



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



CP. 150.20



Harvard College Library

FROM THE REQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814),

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

"Preference being given to works in the
Intellectual and Moral Sciences."

19 May 1899 - 14 Feb. 1900.

ZEITSCHRIFT
FÜR
KIRCHENGESCHICHTE.

XX.

ZEITSCHRIFT
FÜR
KIRCHENGESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VON

D. THEODOR BRIEGER und Lic. BERNHARD BESS.

XX. Band.



GOTHA.
FRIEDRICH ANDREAS PERTHES.
1900.

895
5

~~119¹2.129~~

CP, 150, 20

Inhalt.

Erstes Heft.

(Ausgegeben den 20. April 1899.)

Seite

Untersuchungen und Essays:

1. *v. Pflugk-Hartung*, Die inneren Verhältnisse des Johanniterordens in Deutschland, besonders im östlichen Niederdeutschland (bis zum Beginne der Herrenmeisterwürde). 1
2. *Knoke*, Eine Auslegung des Vaterunsers aus dem Jahre 1522 19
3. *Varrentrapp*, Zur Charakteristik Hermanns von Wied, Bucers und Groppers 37

Analekten:

1. *Friedensburg*, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter (Fortsetzung) 59
2. *Reichmann*, Der Zweck heiligt die Mittel 95

Anhang:

- Bibliographie der kirchengeschichtlichen Litteratur.
Vom 1. Juli 1898 bis 1. Januar 1899 227

Zweites Heft.

(Ausgegeben den 1. Juli 1899.)

Untersuchungen und Essays:

Seite

1. *Bousset*, Beiträge zur Geschichte der Eschatologie I . . . 103
2. *v. Pflugk-Hartung*, Die inneren Verhältnisse des Johanniterordens in Deutschland, besonders im östlichen Niederdeutschland (bis zum Beginne der Herrenmeisterwürde) [Schluß] 132
3. *Priebatsch*, Staat und Kirche in der Mark Brandenburg am Ende des Mittelalters 159
4. *v. Besold*, Luthers Rückkehr von der Wartburg . . . 186

Analekten:

1. *Enders*, Ein neu aufgefundener Brief Luthers . . . 234
2. *Tschackert*, Erläuterung zu Luthers Briefwechsel mit der Stadt Göttingen, nebst einem ungedruckten Briefe des Lic. Basilius Schumann, Pfarrers zu Rogäsen in Sachsen, vom 5. Januar 1531 237
3. *Clemen*, Ein Lutherwort 240
4. *Friedensburg*, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter (Fortsetzung) 242

Drittes Heft.

(Ausgegeben den 1. Oktober 1899.)

Untersuchungen und Essays:

1. *Bousset*, Beiträge zur Geschichte der Eschatologie (Schluß) 261
2. *Dreus*, Über Wobbermins „Altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Ägyptens“ I 291
3. *Priebatsch*, Staat und Kirche in der Mark Brandenburg am Ende des Mittelalters (Fortsetzung) 329
4. *Tschackert*, Die Vorarbeiten der Göttinger Kirchenordnung und der erste Entwurf eines lutherischen Ordinationsgelübdes aus dem Jahre 1529 366
5. *Hubert*, Straßburger Katechismen aus den Tagen der Reformation 395

Viertes Heft.

(Ausgegeben den 15. Januar 1900.)

Seite

Untersuchungen und Essays:

1. *Dreus*, Über Wobbermins „Altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Ägyptens“ (Schluß) 415

Analekten:

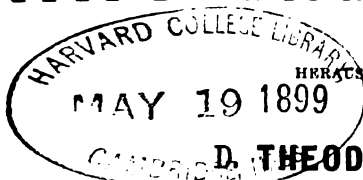
1. *Clemen*, Ein offener Brief Raimund Peraudis 442
 2. *Clemen*, Eine Wormser Flugschrift vom 14. Mai 1521. 445
 3. *Becker*, Ein Testament aus dem Jahre 1521 452
 4. *Uhlhorn*, Ist Johannes Schwebel zu Pforzheim der Verfasser des Liber Vagatorum? 456
 5. *Dreus*, Spalatiniana III (Schluß) 467
 6. *Friedensburg*, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter (Fortsetzung) 500
 7. *Wrede*, Der erste Entwurf des Wormser Edikts . . . 546
 8. Miscelle von *Nestle* 553

Register:

- I. Verzeichnis der abgedruckten Quellenstücke 555
 II. Verzeichnis der besprochenen Schriften 556
 III. Sach- und Namenregister 557

Ausgegeben den 20. April 1899.

ZEITSCHRIFT
FÜR
KIRCHENGESCHICHTE.



Herausgegeben von

D. THEODOR BRIEGER,
ORIENTAL. PROFESSOR DER KIRCHENGESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG,

UND

PROF. LIC. BERNHARD BESS,
ZUR ZEIT HÖLFSARBEITER AN DER KOL. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK ZU GÖTTINGEN.

XX. Band, 1. Heft.



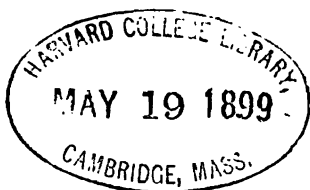
GOTHA.

FRIEDRICH ANDREAS PERTHES.

1899.

Digitized by Google

Anfragen und Manuskripte werden erbeten an d
Verleger, Friedrich Andreas Perthes, Göttingen.



Die inneren Verhältnisse des Johanniterordens in Deutschland, besonders im östlichen Niederdeutschland (bis zum Beginne der Herrenmeisterwürde).

Von
Julius v. Pflugk-Harttung.

Die gewaltige Ausdehnung des Johanniterordens über das ganze Abendland bewirkte eine Zerlegung desselben in Großpriorate oder Zungen. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts zählte man deren sieben: England, Frankreich, Auvergne, Provence, Deutschland, Spanien und Italien¹. Schon hieraus erkennt man Frankreich als das eigentliche Kernland des Ordens, wie denn auch die Zunge der Provence die erste und älteste desselben war. Die Zungen zeigen sich von durchaus verschiedenem Umfange, die kleinste war die Auvergne, die größte Deutschland. Weder die Ausdehnung noch die geschichtliche Entwicklung haben gerade sieben Zungen erzeugt, sondern hierfür wirkte mit die Vorliebe für die heilige Siebenzahl, der man während des Mittelalters so oft und in den verschiedensten Verhältnissen begegnet. Zu jener Zeit bildete das Organ des Gesamtwillens und

1) Die Namen finden sich in einem Briefe Papst Johannis XXII. vom 21. Juli 1317: Dudik, Iter Romanum, p. 129. 135. 136. Aus diesem Schriftstücke ergibt sich auch die Verfassung des Gesamtordens, auf die nur nebensächlich eingegangen wird. In den bisherigen Darstellungen sind viel zu sehr die verschiedenen Zeiten zusammengeworfen.

der Zentralgewalt des abendländischen Ordens dessen Generalkapitel. Hier wurden die für das ganze Abendland gültigen Beschlüsse gefaßt. Es bestand aus dem Kanzler, dem oder den Visitatoren diesseits des Meeres, den Großsprioren, welche sich vertreten lassen konnten, und aus Vertrauensmännern der einzelnen Zungen. Als Ort der Generalkapitel wählte man gern Avignon¹, den Sitz der Kurie, mit der man, wie wir noch sehen werden, in äußerst enger Verbindung stand. Dies scheint auch bewirkt zu haben, daß die Großspriorate in Avignon mehr oder weniger ständige Vertretungen also gewissermaßen Gesandtschaften unterhielten. In dem Ordenskapitel überwog durchaus das romanische Element; es herrschte so vollkommen, daß in dem von 1317 die deutschen Bevollmächtigten waren: Paul von Modena, Präceptor von Erfurt, und Egidius von Passavant, Präceptor von Gethem (?); also auch zwei Romanen².

Das eigentliche Ordensoberhaupt war der Großmeister in Rhodos. Der aber hatte in nächster Nähe so viel zu thun, daß er sich um das Abendland nur wenig kümmern konnte. Als seine Vertreter hier dienten der Kanzler und die Visitatoren. Der Kanzler leitete die Geschäfte im Mittelpunkt der Ordensregierung, in Avignon, und präsiidierte den Generalkapiteln. Die Visitatoren erhielten mehrere Großspriorate oder sonst bedeutende Länderstrecken überwiesen, so der Bruder Leonardus von Tybertis sämtliche germanischen Länder: Deutschland, Böhmen, Dänemark und Skandinavien³. Wahrscheinlich veränderte man bisweilen ihren Wirkungskreis. Der Visitor reiste umher und überwachte die inneren und äußeren Verhältnisse der weit zerstreuten Ordensniederlassungen. Er vertrat jedoch auch als oberste Behörde den Gesamtorden nach außen und traf Abmachungen mit Nicht-Ordensgewalten. Da er nun aber nicht überall selber sein konnte, nicht einmal in wichtigen Fällen, so liefs

1) Dudik p. 135; König, Gesch. des Johanniterordens, S. 621. Manuskript im Geh. Staatsarchive zu Berlin R. 92, König 327.

2) Die Passavants finden sich jetzt besonders in der Westschweiz, zumal in Neufchatel.

3) Vgl. meine Anfänge des Johanniterordens, S. 18.

er sich vertreten. In Deutschland z. B. war der bereits genannte Paul von Modena sein Statthalter, der 1318 mit dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg den Vertrag von Cremmen schloß, in welchem dieser versprach, den Orden im Besitz der eigenen und der ihm zugefallenen Tempelgüter und Rechte zu schützen¹.

Standen der Kanzler und der Visitator an der Spitze des Gesamtordens im Abendlande, so die Großprioren an der der einzelnen Ordensbezirke, der Ordenszungen, der Großpriorate. Als sich die Besitztümer mehrten, zumal auch seit dem Anfall der Tempelgüter, bildeten sich unter dem Großpriorate kleinere Gruppen: Priorate und Präceptorate.

Dazu kamen noch einige außerordentliche Ämter oder Befugnisse, die jedoch nicht auf dem Boden des Ordens selber erwachsen. Um sie zu verstehen, müssen wir etwas weiter ausholen. Der bedeutendste Schutzherr und Mehrer des Ordens war von vornherein das Papsttum. Der Orden brauchte dessen moralische und materielle Unterstützung für seine kostspieligen Ziele, während das Papsttum in den Johannitern die Verfechter eines idealen, selbstverleugnenden Christentums sah. So fanden beide sich gegenseitig. In seiner Bestätigung der Johanniterregel sagte 1185 Papst Lucius III: „Je mehr Ihr durch die Gnade Gottes aufmerksam im Dienste der Armen und der Unterstützung und Tröstung der Kranken arbeitet, und Ihr von Tag zu Tag, wie es pflichtmäßig ist, die niedrigen Sachen vergessend, Euch auch über kostbarere Dinge und Werke der christlichen Liebe ausbreitet; um so mehr lieben wir aufrichtig Euren Orden, und um so sorgfältiger hören wir auf Eure Bitten“². Diese selbe Tonart blieb durch Jahrhunderte oft noch gesteigert.

Doch die Thätigkeit des Ordens, zumal der Kampf gegen die Ungläubigen, verschlang gewaltige Summen, die Güter-

1) Riedel, Cod. dipl. Brandb. I, 418; vgl. meine Anfänge des Johanniterordens, S. 67.

2) A. v. Winterfeld, Gesch. des ritterl. Ordens, St. Johannis, S. 28.

verwaltung war nicht überall die beste, habstüchtige Nachbarn suchten Besitztümer an sich zu reißen. So geriet der Orden in Geldverlegenheiten und Schulden. Das Papsttum nahm sich seiner in doppelter Weise an, einerseits indem es ihn thatsächlich bereicherte, anderseits indem es Einrichtungen schuf, die ihm nutzbringen sollten. Als es den Templerorden aufhob, überwies es dessen gewaltige Gütermasse den Johannitern, ausser die in Spanien, Portugal und Majorca belegene. Auch hiermit war lange nicht in dem Mafse geholfen, wie man meinen sollte, wenigstens nicht in der ersten Zeit, weil Könige und Lokalmachthaber sich der Besitznahme vielfach widersetzen und dadurch dem Orden Schwierigkeiten und bedeutende Kosten verursachten. Neben der großartigen Vergünstigung liefen kleinere, welche dem Orden zu statten kamen; so, wenn der Papst ihn von Erlegung der Annaten befreite ¹, oder wenn er befahl, dem Orden gegen Leute, die ihn schädigten, Beistand zu leisten ², oder das fremden Leuten Überwiesene rückgängig zu machen ³. Noch weiter ging das Papsttum, wenn es zum Schutze des Ordens eigene Männer, Konservatoren ernannte ⁴. Freilich scheint dies nicht oft und nur sehr unregelmäßig geschehen zu sein, wohl, weil der heilige Vater durch eigenes Eingreifen mittelst seiner Breven oder für den Fall bestellter Exekutoren ⁵ mehr erreichte.

Aber alle diese Maßnahmen genügten nicht. Um dem finanziellen Niedergange Einhalt zu thun, kamen die Vertreter des Ordens zusammen und erbaten vom Papste: weil der Orden vielerlei Schulden habe, so wisse er aus ihnen nicht anders schicklich herauszukommen, als durch Ernennung von Rektoren und Prioren seitens des Papstes, welche die Priorate des Ordens aus päpstlicher Befugnis zehn Jahrelang regierten ⁶. Es war dies ein Beschluß, der eine

1) Orig. im Geh. Staatsarchiv zu Berlin. Joh.Ord. 1317.

2) Ebenso 1319.

3) Vatik. Akten Nr. 113; auch Orig. im Geh. St.A.

4) Lang, Reg. Boic. III, 221. Jahr 1264.

5) Anfänge S. 65.

6) Dudik, Iter Rom., p. 135. 136.

Zeit lang päpstliche Verwaltung der Ordensgüter und somit gewissermaßen auch des Ordens forderte. Ob es ihm hierdurch gelang, seine Schulden los zu werden, stand zunächst noch dahin, fest aber stand, daß der Orden in weitgehende Abhängigkeit vom Papsttum gelangte und kaum noch als selbständig angesehen werden konnte. Der Orden bildete politisch im Abendlande eigentlich nur noch eine Gefolgschaft des Papstes. An Stelle der gewählten und regelrecht erhobenen Würdenträger konnten jetzt überall, wo es der Kurie gut dünkte, außerordentliche Sendlinge des Papsttums mit außerordentlichen Vollmachten treten.

Wenden wir uns im besonderen Deutschland zu, so bemerken wir, wie sein Großpriorat aus unsicheren Anfängen in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts entstand und um die Mitte des 13. als bestimmte Würde ausgebildet war. Freilich anfangs fehlte noch eine feste Titulatur und feste räumliche Umgrenzung; das Amt war wegen des noch geringen Güterbestandes von keiner besonderen Bedeutung und wohl auch nicht ständig besetzt. Zunächst auf Deutschland beschränkt, griff es über nach Böhmen, Polen und Mähren, zeitweise sogar nach Ungarn und Skandinavien. Stetig mehrten sich die Besitzungen und mit ihm der Geschäftskreis des Großpriors. Dadurch entstanden Unterabteilungen mit Unterämtern: Priorate unter dem Großprior¹.

Zuerst gelangte Böhmen zu einer besonderen Johannitervereinigung. Diese war thatsächlich älter als das Großpriorat und beruhte auf der Marienkirche mit dem Hospitale in Prag. Daneben bildete Mähren eine zusammenhängende Gruppe, die eine Zeit lang bis Pommern reichte. Doch

1) Vgl. über dies und das folgende meine Anfänge des Joh.Ord., S. 7f., und Nachträge. Heinrich von Heimbach als Johannitermeister in Deutschland: Mone, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins XI, 20; Mon. Zoll. VIII, Nr. 17; Fürstenberg. Urkb. I, 345. Jahr 1207. Er heißt: „frater Henricus de Heimbach, magister in Alemannia omnium Hospitaliorum S. Johannis Baptiste in Jerusalem“. — Heinrich von Fürstenberg: Fürstenb. Urkb. I, Nr. 458. 467. 469. 473. 475. 538; II, 581. 583. 584. 587.

diese vermochte sich nicht zu behaupten, sondern ging in die Böhmisches auf, die auch noch Schlesien, Polen und Österreich in ihren Machtbereich zog. Der Vorstand dieser Großgruppe führte jetzt die Bezeichnung eines Priors des Priorats in Böhmen, Mähren, Polen und Österreich ¹. Inzwischen hatten sich auch Ungarn und Skandinavien abgezweigt, deren Beziehungen zum deutschen Großprior von vornherein nur lose gewesen waren. Das deutsche Großpriorat im engeren Sinne erstreckte sich nunmehr also bloß noch auf Deutschland mit den östlichen Marken, Mecklenburg und Pommern ². Es war dies immer noch ein Gebiet von gewaltiger Ausdehnung. Zur besseren Verwaltung wurde es deshalb ebenfalls zerlegt und zwar in Ober- und Niederdeutschland. In Oberdeutschland wurde erst Elsaß und Breisgau abgezweigt, die Gruppe dann aber auf ganz Oberdeutschland ausgedehnt. Es geschah in den fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts. Doch scheint das Amt anfangs noch nicht als endgültig betrachtet worden zu sein; es war wohl nicht immer besetzt und konnte auch als Vizewürde oder bloß in persönlicher Vertretung des Großmeisters verwaltet werden ³. Als es sich dann mit dem Besitztume hob und dauernd wurde, ließ sich der Prior oder Meister in oberen deutschen Landen wieder oft vertreten ⁴. Außerdem wurde Franken von seinem Amtsbereiche abgezweigt und einem Stellvertreter des Großpriors unterstellt ⁵. Es geschah wohl,

1) Dudik p. 129; Anfänge S. 14. 171.

2) Zur Zeit des Herrenmeisters Gebhards von Bortfelde hielt Pommern sich abseits, unter dessen Nachfolger aber kam es zu dessen Amtsbereich. Riedel, Cod. Dipl. Brand. XIII, 327. 328; XIX, 134. Vgl. Anfänge S. 102f.

3) Anfänge S. 15 ist Rudolf von Masmünster in einer Urkunde bloß als Prior von Oberdeutschland genannt, S. 173 finden wir ihn als Großprior. Es muß also ein Versehen in den Drucken oder in der Urkunde obwalten.

4) Z. B. Kopp, Eidgen. Bünde V, 2, S. 227 u. a.

5) Urkb. 1340. 1341: Abschrift im Standbuch Nr. 140, im Kgl. Kreisarchiv zu Würzburg; Orig. im Reichsarch. zu München. Unbrauchbares Regest in den Reg. Boic. VII, 317. Vgl. auch Anfänge des Joh.Ord., S. 174.

damit der Großprior noch einen eigenen Machtbezirk behalte, mit Franken, weil es in der Mitte des Reiches lag und besonders wohlhabende Besitzungen hatte ¹, voran das Haus zu Würzburg.

Eine ähnliche Entwicklung nahm das Priorat für Niederdeutschland. Bereits 1251 hatte es in Mangold einen Vertreter und zwar einen Vizeprior. Das Amt scheint ebenfalls nicht ständig besetzt gewesen zu sein, und wurde wie das oberdeutsche bisweilen zur bloß persönlichen Vertretung. Außerdem war Niederdeutschland eine bedeutende Länderstrecke mit grundverschiedener Bevölkerung im Westen und Osten. Dies bewirkte eine weitergehende Einteilung, ein Zusammenfassen des weniger wertvollen Ostens ².

Der Johanniterorden war hier von Markgraf Albrecht dem Bären 1160 durch Schenkung der Kirche von Werben mit Landbesitz eingeführt. Im nächsten Jahrhundert entstanden Niederlassungen im Schwerinischen (Kraak und Eixen), im Lauenburgischen (Pogätz), im Pommerschen (Stargard), im Werleschen (Mirow) und im Mecklenburgischen (Nemerow). Anfangs wog die älteste Stiftung, die des brandenburgischen Werben vor und versuchte mehrere der übrigen unter seine Leitung zu bringen. Als sich dies nicht durchführen liefs, wurde 1271 seinem Vorstande die Würde eines Statthalters (Vizepräceptors) des heiligen Hospitalhauses für Sachsen und Wendland verliehen. Aber dieselbe liefs sich nicht behaupten; schon der Nachfolger des Vizemeisters erhielt vom Großprior nur noch die Vertretung in einzelnen Fällen. Die lokalen Strömungen erwiesen sich stärker als die Altersansprüche Werbens. Und nun entstand für jene in Ulrich Schwaß, dem Kommendator von Braunschweig, ein ebenso unternehmender wie angesehener Vertreter, der die Kommende Nemerow gründete und dann für sich eine höhere Würde erstrebte ³. Obwohl die Gunst der Landesherren ihn

1) Ähnlich so lagen die Dinge beim Deutschorden, da war Franken die bedeutendste Landkommende. Voigt, Deutscher Ritterorden I, S. 31 ff.

2) Anfänge S. 14 ff.

3) Anfänge S. 76 ff.

vorwärts trug, scheiterte auch er, und zwar am Widerstreben des Großpriors. Die wichtigen Verhandlungen wegen Einverleibung der Tempelherrengüter wurden nicht ihm übergeben, auch nicht dem Vorstände von Werben, sondern einem Ordensvisitator und dessen Stellvertreter. Letzterer war es, der 1318 die endgültigen Abmachungen mit Markgraf Waldemar traf. Dann entzog er sich den Angelegenheiten des Ostens, und als sowohl Ulrich Schwaf wie auch Markgraf Waldemar gestorben waren, erhob er den Kommendator von Werben zu seinem Bevollmächtigten für die Mark und Wendland. Aber die Ansprüche Ulrich Schwafs fanden ebenfalls einen Verfechter in dessen Nachfolger zu Braunschweig: in Gebhard von Bortfelde. Gleichzeitig mit dem Vorstände Werbens urkundete er wie dieser als Bevollmächtigter. Dann überholte er ihn, denn als der Werbener noch in solcher Eigenschaft zeichnete, nannte Gebhard sich 1322 bereits Vizemeister des Johanniterordens, bezeichnete sich also nicht mehr als persönlich Beauftragter sondern als Träger eines wirklichen Amtes ¹.

Der Landesherr und die Ordensleitung scheinen sich vereinigt zu haben, um an Stelle eines vielleicht gefahrbringenden Großwerben ein einfaches Amt ohne anderen als amtlichen Untergrund zu schaffen. Doch in den zerfahrenen Verhältnissen des Nordostens blieb auch ein Vizeameistertum nur etwas unfertig Halbes; es galt die Würde in eine endgültig selbständige zu verwandeln. Im Oktober 1327 war dies geschehen. Gebhard von Bortfelde urkundete von da an als Herrenmeister (*praeceptor generalis*) des Johanniterordens für Sachsen, Mark und Wendland ², 1329 erlangte er die Erhebung seiner Würde in den Reichsstand ³. Bis 1336 hat er das Herrenmeisteramt inne gehabt, dann brachte ihn der Kampf zwischen Papst und Kaisertum, zwischen Johann XXII und Ludwig dem Bayern zu Fall ⁴. Man vergesse nicht,

1) Anfänge S. 18 ff. 120.

2) Anfänge S. 21. 83.

3) Böhmer, Reg. Imp., p. 1047.

4) Anfänge S. 98 f.

daß Ludwigs Sohn gleichen Namens Markgraf von Brandenburg war. Gebhard übte das Herrenmeistertum nicht mehr aus und wurde durch eine Kommende entschädigt. Sein Amtsbezirk umfaßte folgende Kommenden: Werben (in Brandenburg), Braunschweig mit Supplingenburg, Kraak mit der Priorei Eixen (in der Grafschaft Schwerin) ¹, Mirow (im Werleschen) ², Nemerow (im Mecklenburgischen) ³, und dazu noch Gartow ⁴ und Rode ⁵, beide nicht dauernd mit einem eigenen Kommendator besetzt. Das Herrenmeistertum erstreckte sich danach über die Länder Brandenburg, Mecklenburg und Braunschweig, ein stärkeres, dichter gedrängtes Leben des Ordens gab es aber nur im südlichen Mecklenburg.

Kurze Zeit blieb das Amt ohne Vorstand, bis der Kommendator von Nemerow, also ein Nachfolger Ulrich Schwaß, erst zum persönlichen Vertreter des Großpriors in Einzelfällen, dann zum Herrenmeister erhoben wurde. Mit ihm, mit Hermann von Warberg, gelangte die Würde zu voller Geltung, erreichte sie ihre geschichtliche Bedeutung. In geschickter Beteiligung an dem Kampfe zwischen dem Hause Wittelsbach und der Kurie erwarb Hermann reiche Besitztümer für den Orden in der Mark Brandenburg ⁶ und vermehrte seinen Herrenmeisterbezirk durch Pommern ⁷.

Um das Jahr 1340 hatte sich die Einteilung des Johanniterordens für Deutschland folgendermaßen gestaltet; das Großpriorat bestand aus den Prioraten: Böhmen (mit Mähren,

1) Lisch in Jahrb. des Vereins f. mecklenb. Gesch. I, 9 ff.

2) Lisch in Jahrb. II, 214 ff.

3) Lisch in Jahrb. IX, 28 ff.

4) Anfänge S. 78.

5) Anfänge S. 34 Anm. 3

6) Riedel, Cod. Dipl. XIX, 133. 134; XXIV, 37. 38.

7) Riedel XIII, 327. 328; XIX, 134. In meiner Abhandlung: Unechte Urkk. des Joh Ordens, in den Forsch. zur Brandenb. u. Preufs. Gesch. XI, 309 sagte ich, es lasse sich nichts von einer Lehnsherrlichkeit des Markgrafen über das Land Mirow nachweisen. Das ist nicht ganz richtig: am 23. Juni 1350 verzichteten die Markgrafen auf die Vassallenpflichten der Mecklenburger Herzöge. Riedel B. II, 316.

Polen und Österreich) ¹, Oberdeutschland, Niederdeutschland, Ungarn und Skandinavien, dem Herrenmeistertume und der Statthalterschaft Franken; Ungarn und Skandinavien waren nur locker mit dem Großpriorate verbunden.

Das feste Gefüge, auf dem sich die höheren Würden des deutschen Johanniterordens erhoben, bildeten die Kommen- den. In der ältesten Zeit, als die Stiftungen noch unbedeu- tender und nicht eingeordnet waren, pflegte ein „Bruder“ denselben vorzustehen. Vielfach war er überhaupt wohl der einzige eigentliche Johanniter am Orte ². Als sich deren mehrere einfanden und die Gutsbezirke reicher wurden, zeigte sich das Bedürfnis, den Vorstand deutlicher durch eine Son- derbezeichnung herauszuheben. Dies brachte zunächst man- nigfache Titulaturen. Neben der des bloßen Frater findet sich Pfleger (provisor), Stellvertreter (procurator) und Mei- ster (magister), vielleicht auch Prior. Doch sie alle wurden verdrängt durch die des Komturs oder Kommendators. So weit ich übersehe, kommt derselbe zuerst 1244 in Werben, also in der Altmark vor ³. 1251 unterzeugten bereits drei norddeutsche Kommendatoren eine Urkunde. Schnell griff die neue Bezeichnung um sich, 1257 erscheint ein Kom- mendator für Basel und für Niederweisel in Hessen, zwei Jahre später einer in Bayern, bald mehrere in der Schweiz und so fort. Seit 1260 wurde die Bezeichnung mehr und mehr üblich und heftete sich an bestimmte Orte. Gegen Ende des Jahrhunderts war die Bewegung vollzogen. Die Stiftung, der ein Kommendator vorstand, die Kommende, bedeutete einen bestimmt verwalteten und bestimmt um- grenzten Güterbezirk, der aus verschiedenen getrennt von einander liegenden Landstücken oder Gruppen von solchen bestehen konnte. — Auf den Kommenden beruhte im

1) Das Verhältnis zum Priorate Böhmen zu dieser Zeit bedarf noch genauerer Untersuchung. Forschungen, die Herr Prof. Dr. Weber für mich im Archive des Großpriorats zu Prag macht, sind noch nicht ab- geschlossen.

2) Näheres Anfänge S. 26 ff.

3) Die Benennung war bereits vorher im Morgenlande gebräuchlich. Voigt I, 109.

wesentlichen die Zukunft des Ordens. Die deutsche Bezeichnung für Kommendator war Statthalter oder Pfleger, mit einer kriegerischen Thätigkeit als Kommandeur oder Befehlshaber hatte er nichts zu schaffen. Kommendator konnte nur ein Bruder des Ordens werden; alle zeichnen deshalb auch als „frater“. Der Bruderkommendator konnte zugleich die Priesterweihe erhalten haben; er pflegte dann dem Kommendatortitel den des Priesters (sacerdos) beizusetzen.

Der unfertige Zustand, das allgemeine Werden des Johanniterordens von der Mitte des 13. bis zum Beginne des 14. Jahrhunderts zeigt sich auch darin, daß die Kommende nicht immer ein festes einheitliches Ganzes bildete, sondern noch oft vor dem Begriffe der Gesamtheit zurückstand. Sie konnte eine Zeit lang oder ganz eingehen, wie Gartow und Rode, sie konnte auch nach einem anderen Orte verlegt werden, wie Braunschweig nach Supplingenburg oder Sülstorf (in Mecklenburg) nach Kraak; ein Kommendator konnte eine Kommende mit einer anderen vertauschen, bezw. dorthin versetzt werden, ja er konnte mehrere Kommenden in einer Hand vereinigen ¹. Solche Vereinigung von zwei Kommenden findet sich oft: 1273 hatten Überlingen und Leonegg, 1296 Jungingen und Hemmendorf, 1298 Braunschweig und Gartow, 1318 Gartow und Nemerow einen gemeinsamen Kommendator und so fort. Im ganzen findet sich diese Kommendenhäufung im Süden häufiger als im Norden, wohl weil es im Süden mehr kleine „Häuser“ mit wenig Land als im Norden gab, die dann leichter zusammengelegt wurden, oder daß man eine unbedeutende Niederlassung mit einer wichtigeren verband. So zeigt denn auch der Süden noch verstärkte Häufungen, 1361 nennt sich Hugo von Werdenberg Komtur von vier Häusern, nämlich von Bubikon, Wädenschweil, Hohenrein und Biberstein; Werner von Eptingen war zu gleicher Zeit Komtur der Häuser zu Basel, Mülhausen und Sulz ². In Mitteldeutschland bekleidete Berthold der Jüngere 1329—1332 das Kommendatoramt in Würz-

1) Anfänge S. 33 ff.

2) Fürstemberger Urkb. II, 237; Anfänge S. 172.

burg, Boxberg und Buchold ¹. Aber auch in Nordostdeutschland haben wir solche Häufung, als Ulrich Schwaf 1302 Kommendator war von Braunschweig, Nemerow und Gartow. Freilich dies ist der einzige mir bekannt gewordene Fall einer dreifachen Ansammlung.

Bisweilen wirkte die territoriale Ausbildung ein auf die Stellung der Kommenden zu einander. Zwischen dem brandenburgischen Werben und den mecklenburgischen Mirow und Nemerow bestand ein Gegensatz, während umgekehrt die mecklenburgischen Kommenden Nemerow und Gartow eng zusammenhingen. Aber in der Regel war doch nicht die Landesangehörigkeit maßgebend, sondern die Verhältnisse, die Interessen des Ordens wogen vor. Schon bei den Kommendenhäufungen sahen wir, wie Stifter ganz verschiedener Territorien in einer Hand vereinigt sein konnten, wie z. B. Basel am Rheine, Sulz am Neckar in Württemberg und Mühlhausen im Elsaß. Konrad von Dorstat war Kommendator von Schlawe in Pommern und Liebschau in Preußen, Gebhard von Bortfelde ein solcher von Braunschweig und Goslar.

Die Häufung konnte sich auch auf andere Würden erstrecken wie nur die des Kommendators. So war Berthold von Henneberg, der Ältere, Prior der Johanniterorden in Böhmen, Mähren, Polen und Österreich, Kommendator in Würzburg, Schleusingen und Kündorf und Decan zu Schmalkalden. Sein Neffe Berthold von Henneberg, der Jüngere, behielt als Großprior für Deutschland die Kommendatorwürde von Würzburg bei ². Bruder Rudolf von Büttikon war Statthalter des Meisters in deutschen Landen und Kommendator von Basel und Reiden ³. Andererseits findet sich auch wieder der Fall, daß innegehabte Würden für eine höhere aufgegeben wurden, und zwar vornehmlich beim Herrenmeistertume der Mark Brandenburg. Beim ersten Herren-

1) Orig. im Reichsarchive zu München 1329. 1332.

2) Anfänge S. 171 f. Abschrift des Standbuchs Nr. 140, Jahr 1340, im Kreisarchiv zu Würzburg. Orig. im Reichsarchive zu München 1341; Lang, Reg. Boic VII, 324 u. a. Anfänge 172 unten ist zu streichen, weil die Urkunde nicht 1336 sondern 1316 gehört.

3) Kopp, Eidgen. Bände V, 2, S. 227.

meister Gebhard von Bortfelde zeigt es sich noch unklar: er dürfte die Kommendatorschaft von Goslar vorerst beibehalten haben, für Braunschweig liefs er einen neuen Kommendator ernennen, blieb aber, wie es scheint, im Besitze von Supplingenburg und behielt in Braunschweig eine Art Oberbefugnis¹. Vielleicht dafs diese unklaren Verhältnisse Anstofs erregten, der zweite Herrenmeister, Herman von Warberg, legte seine beiden Kommenden: Nemerow und Werben nieder. Man dachte sich das Herrenmeistertum hier also als reines Regierungsamt, ohne den Untergrund von Landbesitz, der den Kommendatoren verblieb.

Die Häufung verschiedener Würden oder mehrerer Kommenden in einer Hand bewirkten ein Unteramt, wie es früher der Templer- und der Deutschorden schon besessen hatten, das des Vizekommendators. Es zeigt sich während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Mittel- bzw. Süddeutschland und Preussen², aber noch nicht im Gebiete des Herrenmeistertums. So hatte z. B. ein derart vornehmer Mann wie Graf Berthold der Ältere von Henneberg einen Vizekommendator, sogar schon zu einer Zeit, als er noch blofser Kommendator war³. Es darf als Zeichen der Entartung gelten, dafs die Würdenträger ihre Geschäfte nicht mehr selber besorgen konnten oder besorgen wollten.

Neben dem Kommendator gab es in gröfseren Kommenden einen Prior, so in Mirow, Nemerow, Überlingen und Braunschweig. Vereinzelt kam es vor, dafs Kommende und Priorei auseinanderfielen, wie im schwerinischen Güterbesitze der Kommende Kraak und der Priorei Eixen. Während wir im Kommendator den Leiter der Gesamtkommende zu erblicken haben, war der Prior wohl zunächst der geistliche Vorstand des Konventes, bzw. der Ordenspriester, oder der einer eigenen Kirche.

1) Anfänge S. 106 ff.

2) König, *Gesch. des Joh. Ord.*, S. 605. M.S. Geh. Staatsarchiv S. 92; König, S. 327; Caro, *Gesch. Polens* II, 95: ein Vizekommendator des Kommendators von Liebschau.

3) Standbuch Nr. 140 im Kgl. Kreisarchive zu Würzburg 1310; zum Jahre 1323. Mon. Boic. XXXIX, 216.

Erschwert wird der Überblick über das Beamstenschema des deutschen Johanniterordens durch starkes Schwanken in der Titulatur. Für die Würde des Großpriors findet sich in der ältesten Zeit: Prior, Präceptor, Magister und magnus Praeceptor, deutsch: Meister, Groß-Gebierter und beides zusammen, z. B. „groz gebider uber mer, meister zu Deutschemelände“ (Fürst. U.-B. II, 92); während die Inhaber sich selber mit Vorliebe Praeceptor nannten, bezeichneten die Päpste sie anfangs stets als „Meister“, dann gewöhnlich als „Prior“¹. Somit bedeuten also die Titel nicht immer bestimmte, sondern bisweilen ganz verschiedene Würden; ein Prokurator konnte der Leiter eines Gutsbezirkes (einer Kommende), aber auch eines Landes sein, z. B. findet sich „procurator in Ungaria“², ebenso verstand man unter Prior den Träger eines untergeordneten Amtes und den höchsten Vorsteher einer „Zunge“. Während wir in der älteren Zeit den Prokurator als selbständigen Verwalter einer Johanniterstiftung finden, tritt er im 14. Jahrhundert auf als Unterbeamter eines Kommendators für einzelne Gutsbezirke der Kommende. Vornehmlich schwankte der Magisternamen. Er wurde als „Meister“, „höherer Vorgesetzter“ gebraucht, am häufigsten für den Großprior, dann für Stellvertreter des Großpriors oder dessen Mandatar, ferner für den Herrenmeister, für den Leiter eines Stifts (statt Kommendator) und schließlich gar als Schulvorstand. Die Vorliebe für die

1) Näheres Anfänge S. 9 und 173. Albert von Schwarzburg heißt in den 20er Jahren des 14. Jahrhunderts entweder „magnus praceptor“ (Martene et Durand, Thesaur. II, 654, 655; Preger, Abh. d. bayer. Akad. XVI, 272; Vatik. Akten 342*) oder „prior“ (Vatik. Akten 343—345). Vgl. auch Marino Sanudo bei Kopp V, 218 Anm. 2: Böhmer, Reg. 840, wo statt Awaletburch: Schwarzburg zu lesen ist. Berthold von Henneberg (1337—1341) heißt: magister. Meister, prior, generalis preceptor: Mecklenb. Urk. IX, 84; Schöppach, Henneb. U.B. II, 24. 25; Standbuch Nr. 140 (Jahr 1340) im Kreisarchiv zu Würzburg; Riedel, Cod. VI, 28; Würdtwein, Sub. dipl. II, 480; Reg. Boic. VII, 317. 324. Also noch um diese Zeit war die Titulatur völlig schwankend. Über die verwandte Erscheinung beim Deutschmeister, vgl. Voigt I, 155 f.

2) Delaville le Roulx, Chartulaire II, 341; Anfänge S. 30f.

Bezeichnung Meister mag auf die Worte Christi zurückgehen, die er seinen Jüngern sagte: „Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder“. Dieselbe Persönlichkeit konnte für dasselbe Amt ganz verschiedene Bezeichnungen führen.

Es erklärt sich dies gutenteils daraus, daß die Titulaturen meistens nicht rundweg von oben her verliehen wurden, sondern aus den Verhältnissen, bisweilen rein lokal erwachsen. Am deutlichsten findet sich solches bei der Bezeichnung des Kommendators, bei dem beginnenden Herrenmeistertume der Balei Brandenburg und in der Benennung „Gebieten, Gebietiger“ oder „gemeiner Gebieten“ für hohe Würdenträger, zumal für den Herrenmeister. Diese war dem Deutschorden entlehnt ¹.

Die Oberleitung des Großpriorates stand dem Großprior zu; er hatte die höchste Verwaltung der Güter und die Aufsicht über sämtliche Ordensbrüder und -Häuser. Seine Wahl geschah wohl auf einem Landeskapitel der Hauptwürdenträger, die dann durch den Großmeister oder in dessen Vertretung durch den Kanzler oder das General-Ordenskapitel bestätigt wurde. Eine eigentliche Residenz besaß der Großprior nicht, wenn er eine Kommende beibehalten hatte, pflegte er hier zu wohnen, sonst hielt er sich gern in bevorzugten Orten auf, namentlich in Würzburg, bisweilen folgte er auch dem Kaiserhofe. Das Land seines Aufenthaltes war gewöhnlich Franken. Einen bedeutenden Teil der Zeit reiste er beaufsichtigend und ordnend umher. Die Reisen führten ihn weit. Zweimal, 1283 und 1313 scheint der Großprior in Werben an der Unterelbe gewesen zu sein ². Ihm unterstanden die allgemeinen Ordensangelegenheiten, während die provinziellen durch die Prioren, die lokalen durch die Kommendatoren sowohl als durch den Prior oder Großprior besorgt werden konnten. Für irgend wichtigere Dinge dieser Art wurde bei provinzieller oder lokaler Erledigung möglichst die Zustimmung des Großpriors ein-

1) Vgl. Voigt, Gesch. Preussens IV, 293 u. v. a.; Voigt, Gesch. des deutsch. Ord. I, 196 u. v. a.

2) Riedel VI, 22. 402; Anfänge S. 62.

geholt. Er war es auch, der den Orden gegen Nichtordensglieder vertrat. Als Herzog Barnim von Pommern mit seinem Anhange Güter schädigte, auf die die Johanniter Anspruch erhoben, gingen nicht die pommerschen Johanniter gegen ihn vor, sondern der Großprior und die Bruderschaft vom Hospital in Deutschland wandten sich Beschwerde führend an den Papst¹. Ähnlich so verhielt es sich 1283 in einem Streite mit dem Bischofe von Ratzeburg; auch hier traten der Großprior und die Brüder des Hospitals in Deutschland als Gegenpartei auf. Weil ihnen aber die Durchführung dieser Angelegenheit des Nordostens zu ferne lag, beauftragten sie den Kommendator von Werben für den einzelnen Fall als Vertreter².

Der Inhaber der höchsten Würde handelte persönlich oder durch einen Vertreter, beide konnten es unter Beirat thun³. Die wichtigsten Geschäfte wurden auf Ordenskapiteln unter dem Vorsitze des Großpriors erledigt. Er berief dieselben, doch fanden solche Kapitel nicht regelmäßig statt, sondern nach Bedürfnis. Auf diesen Großprioratskapiteln wurden auch die Besetzungen und Entlassungen in den Ordensämtern bis zum Kommendator vorgenommen. Für diese kamen außerdem allerlei Beeinflussungen in Betracht, solche durch die Landesherren, durch Kaiser und Papst oder andere Machthaber. So ist es z. B. kein Zufall, daß 1316 ein Bruder des mächtigen Grafen Berthold von Henneberg die Würde des Priors von Böhmen, und der Sohn jenes Berthold die des Großpriors erlangte, daß aber nach dem Tode des gewaltigen Grafen der Sohn alsbald vom Amte zurücktrat.

Landesherrlichen Einfluß zeigen die Erhebungen von Ulrich Schwaf zum Kommendator von Nemerow, die Gebhards von Bortfelde und Hermanns von Warberg zu Herrenmeistern⁴. Die Einsetzung der untersten der Oberbehörden, der Kommendatoren, geschah oft auch durch den Großprior allein, oder durch den Prior und den Herrenmeister, wo

1) Anfänge S. 49.

2) Mecklenb. Urk.B. III, 76; Anfänge S. 18.

3) Anfänge S. 63.

4) Anfänge S. 76 ff. 83 ff. 57 f.

dann wohl die Zustimmung des Oberhauptes einzuholen war. Die Hauptberater bei solchen Erhebungen von Lokalwürdenträgern waren je die ortsansässigen Johanniter und die Landesherren. Bisweilen machten sich auch höhere Ordenseinflüsse geltend von Avignon oder Rhodos aus. Durch sie wird Paul von Modena die Kommende Erfurt erlangt haben. Öfters wohl noch äufserten sie sich bei Entfernungen mißliebiger Männer aus höheren Stellungen, hier leicht verbündet mit den Wünschen des Papstes, wenn nicht gar durch sie veranlaßt. Es zeigt sich namentlich in der Zeit des Kampfes zwischen der Kurie und Kaiser Ludwig dem Bayern: da traten nachweislich vom Amte zurück der Großprior Berthold der Jüngere, von Henneberg, der Herrenmeister Gebhard von Bortfelde und thatsächlich auch Berthold der Ältere als Prior von Böhmen. Und nicht bloß das, auch der schnelle Wechsel der Großprioren könnte verdächtig erscheinen, denn in der Zeit von 24 Jahren haben wir fünf Träger jener Würde¹, während sonst eine bei weitem langsamere Veränderung nachweislich ist². Eine völlige Durchbrechung des regelmäßigen Geschäftsganges enthielt jener Beschluß des Ordenskapitels zu Avignon im Jahre 1317, der dem Papste die Erhebung von Rektoren und Priestern unter besonderen Umständen überwies. Demgemäß bestellte Johann XXII. von sich aus, bloß unter Beirat der Kardinäle³ Berthold den Älteren von Henneberg zum Prior von Böhmen mit außerordentlichen Vollmachten, und zwar, wie die deswegen erlassene Urkunde zeigt, gegen den Willen des Prager Konventes⁴.

1) Anfänge S. 173.

2) Vgl. die Listen bei Dienemann, Nachrichten vom Johanniterorden, S. 61; Winterfeld, Gesch. des Ordens St. Johannis, S. 630 u. a. Diese Listen bedürfen freilich noch vieler Verbesserungen.

3) Dudik p. 130: „de fratrum nostrorum consilio“ sagt der Papst.

4) Näheres über den Gegenstand am Ende dieser Abhandlung. Hier sei nur bemerkt, daß Berthold sich bereits 1313 als Meister (Prior) von Böhmen nachweisen läßt (Archiv des Großpriorats in Prag. Mailberg, Kasten 9, Fach 32, Nr. 95. 96), ebenso am 2. Mai 1316 (Schultes, Gesch. des Hauses Henneberg II, Urkb. S. 27) und am 5. Juni desselben Jahres (Monum. Boic. XXXIX, 51). Die päpstliche

Bestallung ist erst vom 21. Juli 1317. Danach war Berthold also bereits vorher auf ordentlichem Wege zur Würde gelangt, die der Papst dann nur von sich aus erneuerte und auf anderen Boden mit Ausnahmebefugnissen stellte. Nach einem „Geschichtlichen Traktat über den Johanniterorden“ vom Prior Frä Walter (Manuskript im Archiv des Großpriorats zu Prag) S. 53 erscheint seit 1325 Michael von Tync in Urkunden als „Prior generalis sacrae domus hospitalis per Bohemiam, Moraviam, Poloniam, Austriam, Stiriam et Carpathiam“. Wenn dies richtig ist, so kann es sich nur um einen vom Prager Kapitel aufgestellten Gegenkandidaten handeln. Daraus würde sich auch erklären, daß Berthold sich meistens in Deutschland aufhielt. Er starb 1330 und wurde in der Johanniterkirche zu Würzburg begraben. Vgl. Anfänge S. 171. — Die Mitteilungen aus Prag verdanke ich Herrn Prof. Dr. Weber. Vgl. auch Feyfar, Aus dem Pantheon der Gesch. des Joh Ritter-Ordens, S. 88 ff.

(Schluß im nächsten Hefte.)

Eine Auslegung des Vaterunsers aus dem Jahre 1522.

Besprochen

von

D. K. Knoke.

Zu den vielen catechetischen Schriften im weiteren Sinne des Wortes, welche in evangelischen Kreisen bereits vor dem Erscheinen der Lutherschen Katechismen entstanden sind, gehört eine in mehrfacher Hinsicht beachtenswerte Auslegung des Vaterunsers, welche bisher von der Forschung auf diesem Gebiete der Litteratur nur wenig beachtet ist. Sie ist ohne Angabe des Druckortes zuerst 1522 erschienen. Als ihr Verfasser wird „ein armer Bauer“ bezeichnet. Da von ihm gesagt wird, er könne „weder lesen noch schreiben“, so wird die Schrift nicht von ihm selbst zum Drucke befördert sein; ein anderer muß die Herausgabe besorgt haben. Sie muß sich aber einer besonderen Beliebtheit und Verbreitung erfreut haben. Das ergibt sich schon aus der Thatsache ihrer wiederholten Drucklegung.

Ich kenne fünf verschiedene Ausgaben dieser Schrift. Bei drei derselben ist das Jahr angegeben, in welchem sie gedruckt sind; die beiden anderen sind ohne eine solche Angabe erschienen.

Die älteste dieser Ausgaben ist nach meinem Dafürhalten diejenige, welche sich in meinem Besitze befindet. Ich bezeichne sie im Folgenden mit K. Die Gründe, warum ich

sie für die älteste halte, gebe ich weiter unten an. Sie ist wie auch alle übrigen auf einem Bogen in 4^o gedruckt. Auf der ersten Seite steht der Titel; er lautet:

Ain schöne aufsleg-

ung über das götlich gebeet. Vat-
ter vnser. Das vns Got selbs
gelernet hat. Das hat be-
tracht. Ain armer Paur
der weder lesen noch
schreyben kan gar
hüpsch vnnd
nutzlich

Allen christglaubigē menschn zü gut.

Auch auß byederlicher trew

Im jar . 1522.

[Holzschnitt: der betende Christus in Gethsemane.]

Der Text füllt die dritte bis fünfte Seite ganz, die sechste bis zur Hälfte; das letzte Blatt ist leer. Der Anfangsbuchstabe des Textes, das I des Wortes Item, ist so groß, daß es vor die sechs ersten Zeilen zu stehen kommt, welche durch dasselbe um etwa 2,5 cm den übrigen gegenüber verkürzt sind. Sonst sind in den ersten Zeilen dieselben Typen verwandt wie in allen andern. Der Text dieser Ausgabe folgt weiter unten in genauem Abdruck.

Für die zweitälteste Ausgabe halte ich diejenige, von welcher die Königl. Bibliothek in Berlin ein Exemplar besitzt aus der v. Meusebachschen Bibliothek. Sign. Cu. 5117 bezw. 2084. Ich bezeichne sie mit B. Der Text ist auch hier auf drei vollen Seiten (3, 4 u. 5) und einem Teile der sechsten Seite abgedruckt. Da die einzelnen Zeilen um ein ganzes Centimeter kürzer sind als in K, so nahm der Druck mehr Raum in Anspruch und füllt darum die sechste Seite bis etwa auf vier Fünftel. Das Titelblatt lautet hier so:

Ain schöne aufsleg̃ng


über das götlich gebet. Vater vnser

Das vnnß Gott selbs gelernet hat.

Das hat betracht ain armer Pawr /
der weder lesen noch schreyben kan /
gar hüpsch vnnnd nutzlich / Allen
Christglaubigen menschen zů
güt. Auch auß brüderlich-
er trew. Im XXij . jar.

[Holzschnitt: Ein Bauer, der im Spreizstand steht, die linke Hand in Brusthöhe zum Gebet erhebt, während er in der Rechten etwas abseits in der Höhe des Gürtels einen Rosenkranz hält.]

Diese Ausgabe ist bei Panzer unter Nr. 1273 angeführt, während die übrigen hier besprochenen Ausgaben dort fehlen. Eine dritte Ausgabe besitzt das Germanische Museum in Nürnberg. Sign. 6409. Ich nenne sie N. Der Titel lautet hier, abgesehen von einigen orthographischen Abweichungen ¹ wie bei den beiden vorhergehenden. Es ist aber hinzugefügt: „Im

drey vnd zwentzigsten Jaar“ und das Druckerzeichen .

Darunter steht wiederum ein Holzschnitt: Ein Bauer, der mit gefalteten Händen zum Gebete niedergekniet ist. Über ihm befindet sich ein Spruchband mit den Worten: „vater vnser der du bist“. Eingerahmt ist dies Bild durch einen großen Rosenkranz. Von einem vierten Drucke besitzt die Münchener Hof- und Staatsbibliothek ein Exemplar. Sign. Asc. 1230(1. Ich bezeichne dasselbe M^a. Auch hier kommen orthographische Eigentümlichkeiten ² vor; sonst stimmt der Titel mit demjenigen in den übrigen Ausgaben überein. Eine Angabe des Druckjahres fehlt; ebenso das Buchdrucker-

1) Beispielsweise: Das hat Betracht ain Armer Bawr / der weder lesen noch schreyben kann.

2) Beispiel: Das hat Betracht ain Armer Bawr / der weder Lesen noch Schreyben kan.

zeichen. Dagegen ist der Holzschnitt genau derselbe wie bei N. Es ist anzunehmen, daß dieser Druck, der in orthographischer Hinsicht eine auffallende Übereinstimmung mit N besitzt, eine spätere Auflage dieses Abdrucks aus derselben Offizin ist. Als spätere Auflage erscheint mir M^a darum, weil in ihr mehrere auffallende Druckfehler, die in N vorkommen¹, vermieden sind, und weil sie nicht datiert ist.

Undatiert ist nämlich auch die fünfte noch zu besprechende Ausgabe, von der sich ebenfalls ein Exemplar auf der Münchener Bibliothek befindet. Sign. Asc. 1230(2. Ich bezeichne sie M^b. Auch hier ist der Titel unverändert bei wiederum abweichender Orthographie². Das Titelblatt hat ebenfalls einen, allerdings weniger guten und von dem in N und M^a abweichenden Holzschnitt, der einen betenden Bauern mit einem Spruchbande darüber und umrahmt von einem Rosenkranze wie bei M^a darstellt. Daß diese Ausgabe jünger als sämtliche andern ist, ergibt sich offensichtlich aus der Tatsache, daß in ihr die Textesworte des Vaterunfers, die jeweils erklärt werden, mit großer Schrift aus dem übrigen Texte hervorgehoben sind, während diese Worte in den übrigen Ausgaben nicht durch die Anwendung besonderer Typen ausgezeichnet sind, sondern nur durch Klammern, in denen sie stehen, sich vom Texte abheben. Man darf wohl annehmen, daß die für das Auge übersichtlichere und darum zweckmäßigere Art des Druckes in M^b bei späteren Nachdrucken hätte Nachahmung finden müssen. Da der Druck bei den vier andern Ausgaben weniger zweckmäßig eingerichtet ist, so dürfen wir wohl annehmen, daß sie früher als M^b erschienen sind. Die Anwendung größerer Typen zur Hervorhebung der einzelnen Sätze des Vaterunfers hat zur Folge, daß der Text hier 4 $\frac{1}{2}$ Seiten bedeckt.

Ich lasse nunmehr zunächst den Text, wie K ihn giebt, folgen. In den Anmerkungen hebe ich die wichtigsten Abweichungen der übrigen Ausgaben hervor. Sie alle zu ver-

1) Vgl. die Bemerkungen zum unten folgenden Texte.

2) Beispiel: gar Hupsch vnd Nutzlich / allen Christgläubigen Menschen tzu güt / auch auß Brüderlicher Trew.

merken, wird nicht nötig sein. Es mag nur im allgemeinen bemerkt werden, daß K und B einander hinsichtlich der Orthographie am nächsten stehen, ebenso wie wiederum N und M^a. Bei den beiden letztern ist eine Neigung, die Substantiva mit großen Anfangsbuchstaben zu setzen, nicht zu verkennen. M^b zeigt eine Vorliebe für den Gebrauch des Buchstaben y statt i und setzt regelmäÙig tz statt z auch am Anfang der Silbe.

Der Text nach K.

Item ¹ so wir sprechen Vatter vnser / bey dem sollen wir gedencken / vnd betrachten / Das er vnser aller vater ist / vnd so er vnser vater ist / So sollen wir gedencken / daz wir jn veterlich erkenen / als ain kind ain vater / veterlich erkenen soll / vnd darnach in kintlicher trew ² vnd liebe / loben / vnd so wir das thuen / Vnd gethon ³ haben / So soll wir vns darnach ⁴ ertrewen in jm / Das wir seyne kynder seyen vnd darbey gedencken der Öltern ⁵ brüderschaft / Darein vns got versamlet vnd verordnet hat / Das wir alle brüder vnd schwester seind / darnach sollen wir gedencken. Das wir ain ander lieb haben / vnd so wir das selb thun / so solln wir vns aber ain mal erfrewen in Got vnnsern vater / Das wair ain sollich kostparlichs vnschetzlich / erbland habn zñ gewarten / von vnserm lieben vater nach diser zeyt / vnnd darnach sprech wir (Der du bist in den himeln) bey dem sollen gedencken / herr himlischer ⁶ vater / wie hetten wir so ayn weyten weeg zu dir / weñ dein götliche gnad nit wer ⁷ / ich byt dich aber / verleih mir dein gnad / das ich zñ meinem ertheil vnd vaterland mñg kömnen / Das ist zñ der ewigen seligkait Darnach sprechen wir (Gehailiget

1) So beginnen sämtliche Ausgaben. Man könnte danach vermuten, daß wir es hier mit dem Bruchstücke eines größeren Werkes zu thun haben. Es ist jedoch darauf aufmerksam zu machen, daß die „tafel des kerstlyken levens“ — Exemplar in der Göttinger Bibliothek —, abgedruckt bei Bahlmann, Deutschlands kathol. Katechismen (Münster 1894), S. 61 ff. ebenfalls mit „Item“ beginnt. Dieser Anfang scheint also bei katechetischen Schriften nicht ungewöhnlich gewesen zu sein.

2) M^a hat jn in Kindlicher Trew.

3) N, M^a, M^b: gathan.

4) fehlt bei N, M^a, M^b.

5) N, M^a, M^b: Älteren.

6) B: hymelischer; N Himelischer.

7) B: wär.

werd dein nam) bey dem sollen wir gedennen / dein hailiger
nam ist biß heer nitt Vil Bey mir gehailiget worden / Sonder
meer vngelayligt vñ vngewirdiget geschmecht vnd geschendet /
durch mein leichtuerikait ¹ / vnd boßhait / so ich deinen hailigen
namen / so oft leichtuertiklich / in meinen sündtlichen mund ge-
noñen hab mit flüchen schelten vnd schweren ² / vnd darumb
so bitt Ich dich vmb dein gnad / das du mir das wöllest ver-
zeyhen / Vñ mein hertz wenden zñ dem / Das hynfür dein hay-
liger nam durch mich gehailiget werd / vnd durch all Cristen ³
menschen / vnd das sy anrufen deinen hayligen namen zu Vber-
komē ⁴ / Alles das vns not ist / von deinem himlischen vater
Als du vns dan verhaissen hast jm Euāgeli ⁵ / dan ⁶ du sprachest /
für war sag ich etlich / was ir bittent mein ⁷ himlischen vatter
in meinem namen das wird er etlich geben / darumb das dein
hailiger nam gnūgsam gehailigt ⁸ werd / durch die gätzen welt /
darnach so wir sprechē (Zñ komē ⁹ vns dein reich) bey dem sollen
wir gedennen / herr himlischer vatter / Laß mich nit zñ lang ¹⁰
in disem ellenden jamer tall ¹¹ / Sond' dz mir deyn reich zñ
komē dein götliche weißhait bey vnns won / das Sy mein seel
berhafft ¹² mach jnn tugendten / vnd das du mit deyner götlichen
lyebe ¹³ verschwendest ¹⁴ alle ding die nicht deyner hayligkait
gepuren ¹⁵ mügen / vnd bestetige ¹⁶ an vns dein lyeb / das wir
jr nymmer meer ¹⁷ beraubt werden / Vnd der grund bey vns
beleyb / so küpt vns dein reich / darnach so mir ¹⁸ sprechen.
(Dein will geschech jm himel vnd auff erd) Bey dem sollen
wir gedennen / herr himlischer vater mein will sol nichts ¹⁹ sein /
wañ mein gewissen weißt nymmer nit was gūt ist / du weißt
aber ²⁰ zñ aller zeyt / was das aller löst ²¹ ist. Darū will ich
mein ²² willen gleichförmig machen / deinem götlichen willen /
dein götlicher will werdt zñ aller zeit an mir volbracht darnach
sollen mir sprechen (Herr gyb vns heüdt Vnnßer Teglich ²³ brot).
Bey dem sollen wir gedennen / herr himlischer vater / Ich bit
dich nit allain vmb das zeytlich oder leylich teglych ²⁴ brot /
Wan du hast gesprochū jm Euangelio ²⁴ / jr solt nit sorgueltig ²⁵

- 1) B: leichtfertigkeit. 2) B: schwören.
3) B, N, M^a, M^b: Christen. 4) N, M^a: zñüberkommen.
5) Ebenso N; dagegen B: Euāgelij; M^a, M^b: Et. āgeli.
6) N, M^a, M^b: da. 7) N: meinen.
8) N: gehailiger (Druckfehler) 9) N, M^a: zñkom.
10) N, M^a, M^b: zñlang. 11) B: jamertall; N, M^a, M^b: Jamertal.
12) tüchtig, fruchtbar; N, M^a: werhaft; M^b gar: verhafft.
13) B: liebe; N: liehe = Druckfehler. 14) verschwinden machst.
15) B, N, M^a: gebüren. 16) B: bestättige; M^a: Bestättige; N:
bestätige. 17) N, M^a: nymmermeer. 18) Druckfehler.
19) alle andern: nichts. 20) N, M^a, M^b: Du aber weißt.
21) N, M^a, M^b: best. 22) M^a: meinen. 23) B, N: täglich.
24) B: Ewangelio. 25) alle andern: sorgfältig.

sein was jr werdent essen oder trincken / hat eüch Got der Herr geben die seel / die meer ¹ ist dann Der leyb oder essen vnd trincken / Fürwar er wirt eüch das mynder auch geben / wañ er waißt das jr sein notürfftig seynd / Herr himlischer vater / so du dañ waißt / das ich dasselb notürfftig bin / vñ wild mir das selb geben / so will ich dich vñ das selb nit allein bitten sunder ich wils beuelchen ² deynem götlichen willen / Her himlischer vater / ich bit dich aber vñ das gaistlich teglich ³ brot / Das du vns hast angezaygt jm Ewangeli ⁴ / da du sprachest / Der mensch lebt nit allain das ⁵ natürlichen brots / Sunder aynß yeglichen wortts / Daz da get ⁶ auß dem mund gots / Herr himlischer vatter / so ich dañ her ⁷ das mein arme seel der selben wort muß geleben / vnnd von dem selben wort gespeißt muß ⁸ werden / So bit ich dych himlischer vater verleich vns priester / vnd prediger ⁹ / die dein götliches wort aussprechen / nach deinem götlichen wyllen / vnd wol gefallen / vnnd nach dem hayl vnserer seel / das es in vns wachs vnd hundertuelig ¹⁰ frucht bring / vnd das wir die selben mügen behalten / vnd vnser leben richten nach deinem götlichen willen vnd wolgefallen / Vnd das wir Dardurch vmb dich bekömen / ain sychern vnd seligen eingäg zñ dir in das ewig reich der hymel / dartzñ soll wir sprechen. (Vergib vns vnser schuld / als wir vergeben vnsern schuldigern) Bey dem sollen wir gedencken / Herr himlischer ¹¹ vater verleych mir dein götliche gnad / das ich meynem nechsten Christen menschen müg verzeyheu und vergeben / von grñd meines hertzen / on alle betrieglichait / oder beßem ¹² mittel ¹³ meines neydigñ hertzens / dz mir dañ nit müglich ist zñthün on dein hyllf vñ gnad / wañ du hast gesprochñ jm Ewangelio Ir sollent verzeyhñ vñ vergeben / darmit dz eüch auch verzigten werd / so ich dañ her ¹⁴ / das mir sunst anderst nit verzigten mag werden / Ich verzeych dañ meinem nechsten ¹⁵ auch / so bit ich dich herr himlischer vater / Erlöß mein hertz vñ dem schedlichen vnd verdampften band des neyds / Das er mich nit heraub meines vederlichen Erbtail / sunder das mir dazselb zñ gefügt ¹⁶ weid / durch dein verhaissung / Die du vns gethon ¹⁷ hast / So wir vnsern veinden verzeyhen / soll vns auch verzigten

1) N, M^a, M^b: die da (do) meer ist. 2) alle andern: befehlen

3) alle andern: täglich.

4) B: Ewangelij; N: Euangeli; M^a.

M^b: Euangelio. 5) N, M^a, M^b: des. 6) alle andern: geet.

7) alle andern: hör. 8) fehlt bei N, M^a, M^b.

9) Die Wörter Priester vnd Prediger stehen bei N, M^a, M^b in Klammern. 10) alle andern: hundertfelig. 11) B: Hymelischer.

12) alle andern: bösem. 13) N, M^a, M^b: mittel.

14) alle andern: hör. 15) N: nächsten: M^a, M^b: Nächsten.

16) B: zñgefügt. 17) N, M^a, M^b: gethan.

vnd vergeben werden / Darnach so sprechen Wir (Nit fur vns ein / in kain¹ versüchung). Bey dem sollen Wir gedennen herr himlischer vater / Es leidet² nit daran / ob wir schon versücht werden / wau du bist selberdt³ auch versücht worden / Aber fur vnns nun⁴ nit ein in kain⁵ versüchung / Die vns schedlich⁶ vnd verdämlich⁷ sein müg vnser⁸ seel / sunder dz sy vns verdienstlich sey / vnd werd⁹ zü dem ewigen leben / darnach so sprechen wir (Sonder erlöß vns von allem übel) Bey dem sollen wir gedennen / herr himlischer vater / erlöß mich von der anfechtung des flaischs vnd des bößen gaists¹⁰ vnnd der Anfechtung diser welt / Vnd auch von dem¹¹ teuflischen¹² vnd ungötlichū reychtumb¹³ die meiner seel schedlich sein / Herr himlischer vater vor disen vnd allen meinen veinden vnd wider sacher¹⁴ / Dz sy daß teglich mit mir seind streyten vnd mich bегen zü berauben meines vaterlands. Ich bit dich herr himlischer vater hastu mich gesetzt in dein gnaden So behalt mich daß ewiglich vor meinen veinden / vñ fur mein arme seel durch deyn gelaydt / Das ist durch deyn gnad vnnd barmhertzigkait¹⁵ zü den Ewigen freiden¹⁶ / dich ewiglich zü loben vnnd eeren vnnd dir danck zü sagū¹⁷ / mitsampt¹⁸ allen ausserweltten¹⁹. Amen.

Die Vergleichung des Textes in den verschiedenen Ausgaben, die vorliegen, ergibt zunächst die Thatsache, daß N, M^a und M^b wegen gewisser gleichmäßiger Abweichungen von den beiden andern zu einer Gruppe zusammenzustellen sind. Ich teile hier einige dieser Abweichungen noch einmal mit. Die drei Ausgaben haben „gethan“ statt „gethon“; „ältern“ statt „öltern“; „da“ statt „dann“; „du aber waißt“ statt „du waißt aber“; „best“ statt „böst“; sie lassen das Wort „kain“ fort in der Bitte: „Nit für vns ein in kain versüchung“; sie setzen endlich die Wörter

- 1) fehlt in N, M^a, M^b. 2) liegt.
 3) B, N: selbert; M^a, M^b: selber. 4) M^a, M^b: nur.
 5) fehlt in N, M^a, M^b. 6) N, M^b: schädlich.
 7) N, M^a, M^b: verdämlich. 8) M^a, M^b: unserer.
 9) M^a: verdienstlich seyn werd.
 10) M^a: Gest. 11) M^a, M^b: den.
 12) N, M^a, M^b: Teuffelischen. 13) M^a, M^b: Reychtumben.
 14) B: widersacher; N: widersächer.
 15) N: Barmkertzigkeit = Druckfehler.
 16) B: freuden; N: Froiden; M^a, M^b: Freuden.
 17) N, M^a, M^b: dancksagen. 18) N: mitsapt = Druckfehler.
 19) B: ausserwölten.

„Priester und Prediger“ in der Bitte in Klammern: „verleih vns priester und prediger / die dein götliches wort aussprechen“.

Unter den drei Ausgaben dieser Gruppe dürfte N die älteste sein. Sie steht insofern allerdings M^a und M^b gegenüber zurück, als sie manche auffallende Druckfehler aufweist. Ich notiere die folgenden: „gehailiger“, „liehe“ statt liebe, „angezayt“ statt „angezaygt“, „barmkertzigkait“ statt „barmhertzigkait“, „mitsapt“ für „mitsampt“. Sie hat aber Wortformen, welche sich mit denen der Redaktion in K und B decken oder sich wie Zwischenstadien zwischen jener Redaktion und derjenigen in M^a und M^b ausnehmen. N liest wie K und B „dem . . . Raychtumb“, M^a und M^b „den . . . Raychtumben“; N schreibt wie jene „selbert“, diese dagegen „selber“; K und B haben „veinden“, N „Veinden“, M^a und M^b „Feinden“; K liest „freiden“, B „freüden“, N „Fröüden“, M^a und M^b „Fretüden“. Danach darf gesagt werden M^a und M^b sind jüngere Ausgaben als N. Diese, die vom Jahre 1523 datiert, ist nun aber wieder jünger als K und B, welche dem Jahre 1522 angehören.

Von den beiden zuletzt genannten wird man K als die ursprünglichere bezeichnen müssen. In ihr kommen nämlich einige Wortformen und orthographische Eigentümlichkeiten vor, welche in B in einer veränderten Form auftreten, die sich als Korrekturen ausnehmen, weshalb sie denn auch in den späteren Ausgaben in dieser veränderten Gestalt wieder erscheinen. K hat „jamer tall“, B „yammertall“, die ändern „Jammertal“; K liest „wol gefallen“, B „wolgefallen“ und die ändern folgen ihm darin; K schreibt „wider sacher“, B „widersacher“, so auch die übrigen; K hat „schweren“, „her“, „beß“, B dagegen „schwören“, „hör“, „böfs“ etc. Das berechtigt gewiß zu dem Schlusse, daß K eine ältere Ausgaben als B ist. Die Richtigkeit dieses Schlusses wird nun auch noch dadurch bestätigt, daß der Holzschnitt auf dem Titelblatte bei K den betenden Heiland in Gethsemane darstellt. Das Bild hat keine Beziehung zu dem Titel der Flugschrift. Unsere Auslegung des Vaterunters führt sich

selbst als die Betrachtung eines „armen Bauern“ ein. Zu diesem Titel schien das Bild des betenden Christus schlecht zu passen. Es schien viel näher, statt dessen einen betenden Bauern auf dem Titelbilde darzustellen. Das geschah in B und in veränderter Form in N und M^a und abermals in veränderter Form in M^b. Alle spätern Ausgaben schlossen sich der Auffassung an, die in B sich ausgesprochen hat, während die Auffassung in K keine weitere Nachfolge fand. Dann haben wir diese letztere Auffassung als die ursprüngliche anzusehen. Sie knüpft an den Inhalt der hier dargebotenen Auslegung des Vaterunsers an. Diese ist durchaus mit evangelischer Anschauung durchtränkt, und die evangelische Anschauung vom Gebete des heiligen Vaterunsers findet ihren plastischen Ausdruck in der Form, wie Jesus betet, wie er in Gethsemane gebetet hat. Es unterliegt also wohl keinem Zweifel, daß wir in K die älteste unter den uns bekannten Ausgaben, ja vielleicht die Editio princeps dieser kleinen Schrift, vor uns haben.

Überblicken wir ihren Inhalt, so ergibt sich, daß er aus dem Anschauungskreise evangelischer Frömmigkeit erwachsen ist. Es kommt in ihr kein einziger spezifisch römischer Gedanke vor. Das gilt auch von der Bitte: „Erlöse mich von dem teuflischen und ungöttlichen Reichtum.“ Dies Gebet will nicht im Sinne mönchischer Askese verstanden sein, sondern in einem wesentlich andern, wie sich noch ergeben wird. Evangelisch ist der Ton des kindlichen Gottvertrauens, der hier angeschlagen ist und durch die ganze Schrift hindurchklingt. Evangelisch ist insbesondere der Gedanke: „du hast mich in deine Gnade gesetzt“, so führe mich nun „durch deine Gnade und Barmherzigkeit zu den ewigen Freuden“. Evangelisch ist die Bitte um Priester und Prediger, die das Wort nach Gottes Willen verkündigen zum Heile der Seelen, damit es hundertfältig Frucht bringe¹. Evangelischer Denkweise entspricht es,

1) Vgl. aus dem Flugblatte, über welches Aug. Baur, Deutschland in den Jahren 1517—1525 (Ulm 1872) berichtet, die dort S. 59 mitgeteilte Stelle: „Ja, es ist not, daß wir got ernstlich bitten umb recht prediger, die uns das evangeli lauter predigten“.

wenn der Verfasser Aussprüche Jesu zur Deutung des Herrengebetes anführt. Es sind die folgenden Sprüche, die er alle als im Evangelium stehend bezeichnet: „Fürwahr sage ich euch, was ihr bittet meinen himmlischen Vater in meinem Namen, das wird er euch geben“, Joh. 16, 23. „Ihr sollt nicht sorgfältig sein, was ihr werdet essen oder trinken; hat euch Gott der Herr gegeben die Seele, die mehr ist, denn der Leib oder Essen und Trinken, fürwahr er wird euch auch das Mindere geben, denn er weiß, daß ihr sein notdürftig seid“, Matth. 6, 31 u. 25. „Der Mensch lebt nicht allein des natürlichen Brots, sondern eines jeglichen Wortes, das da geht aus dem Munde Gottes“, Matth. 4, 4. „Ihr sollt verzeihen und vergeben, damit daß euch auch verziehen werde“, Matth. 6, 14. Die Form, in der diese Worte citiert werden, ist noch nicht diejenige der Lutherischen Bibelübersetzung; sie konnte es im Jahre 1522 auch wohl noch nicht sein. So tritt uns denn auch das Vaterunser hier in einer Fassung entgegen, welche von der uns geläufigen abweicht. Sie lautet so: Vater unser, der du bist in den Himmeln. Geheiligt werde dein Name. Zukomme uns dein Reich. Dein Wille geschehe im Himmel und auf Erden. Herr gieb uns heut' unser täglich Brot. Vergieb uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern. Nicht führe uns ein in keine Versuchung. Sondern erlöse uns von allem Übel. Amen!“ — Es wird dies die Form sein, die dem Verfasser geläufig war.

Schließt er sich damit an die Tradition an, so thut er es auch in andern Stücken. Ganz im Sinne eines Cyprian, der gesagt hat: *petimus, ut nomen dei sanctificetur in nobis*, bittet er: „du wollest mein Herz wenden zu dem, daß hierfür dein heiliger Name durch mich geheiligt werde und durch alle Christenmenschen“. Ihm ist nicht unbekannt, daß die vierte Bitte sich zunächst auf das leibliche Brot bezieht. Aber im Hinblick auf das Herrenwort, daß Gott für unsre Nahrung auch ohne unser Gebet sorgt und daß die arme Seele eines Menschen mit dem Worte Gottes gespeist werden muß, um zu leben, bittet er: „Verleih uns Priester und Prediger, die dein göttliches Wort aussprechen

nach deinem göttlichen Willen.“ An manchen Stellen der Auslegung wird ein Ton angeschlagen, der an Luthers Katechismus erinnert. So bei der Deutung der Anrede, wo wir aufgefordert werden, Gott als unsern Vater zu erkennen, wie ein Kind seinen Vater erkennt, und uns dabei zu erinnern, daß wir alle Brüder und Schwestern sind¹. So, wenn das Leben auf Erden ein elendes „Jammerthal“ genannt wird. So namentlich, wenn von der „Anfechtung des Fleisches, des bösen Geistes und der Welt“ gesprochen wird. —

Wer war nun der Verfasser dieser anziehenden kleinen Schrift? Er hat sich selbst nicht genannt. Das Titelblatt nennt ihn „einen armen Bauern“. Da es ihn weiter bezeichnet als einen solchen, „der weder lesen noch schreiben kann“, so wäre an sich nicht unmöglich, daß diese Bezeichnung nur eine schriftstellerische Einkleidung sein sollte, um auf den populären Charakter dieser Auslegung des Vaterunsers hinzudeuten. Wäre dies wirklich der Fall, so würden wir immerhin die schriftstellerische Bedeutung ihres Verfassers anerkennen müssen, der es dann meisterhaft verstanden, sich in den Gedankenkreis eines evangelisch empfindenden Bauern zu versetzen und aus ihm heraus zu schreiben. Es liegt aber zunächst gar kein Grund vor, die angeführte Autorschaft in Zweifel zu ziehen. Vielmehr deutet vieles darauf hin, daß wirklich ein Bauer der Verfasser dieser Auslegung des Herrngebetes ist; ihre Veröffentlichung durch den Druck muß dann allerdings durch einen andern besorgt sein.

Aus dem Anschauungskreise eines Bauern, der nicht gern über das Weichbild seines Heimatsortes hinaus seine Schritte ausdehnt, erklärt sich der Satz: „Wie hätten wir einen so weiten Weg zu dir, der du in den Himmeln bist,

1) Vgl. die Stelle aus der ältesten Flugschrift im Reformationszeitalter „der Curtisan und Pfründenfresser“, welche so lautet: „Das Vaterunser lehrt uns wohl, wie eins fürs ander bitten soll aus brüderlicher Lieb“ etc. Aug. Baur a. a. O. S. 21.

wenn deine göttliche Gnade nicht wäre.“ Aus demselben Vorstellungskreise wird es verständlich, wenn die ewige Seligkeit das „väterliche Erbteil“ oder das „kostbarliche unschätzbare Erbteil“, das „Erb- und Vaterland“ genannt wird. Gerade von einem Bauern, der durch das Evangelium zu einer tiefern Beurteilung ethischer Fragen hindurchgedrungen ist, werden die hier ausgesprochenen Bitten verständlich, es möge ihm gelingen, dem Nächsten „ohne alle Betrüglichkeit seines neidischen Herzens“ zu verzeihen, und Gott möge ihn erlösen von dem „teuflichen und ungöttlichen Reichtum“.

Haben wir es hier also nicht mit einer schriftstellerischen Einkleidung zu thun, sondern ist der Verfasser wirklich ein Bauer, so führt der charakteristische Zusatz, „der weder lesen noch schreiben kann“, auf die rechte Spur, denselben genauer zu bestimmen. Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Professor Kawerau in Breslau verdanke ich die Entdeckung dieser Spur. Durch ihn wurde ich nämlich darauf aufmerksam gemacht, daß Riederer die uns hier beschäftigende Schrift in seinen „Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte. Altorf 1765, Bd. II, S. 82“ erwähnt. Diese Erwähnung geschieht im Zusammenhange einer Beantwortung der Frage, „wer der Bauer von Wöhrd“ gewesen. S. 71 ff. Riederer weist nach, daß dies Diepold Peringer, der seiner Geburt nach aus Ulm stammte, war.

Derselbe hielt sich um 1523 in Nürnberg auf und „soll sich unterstanden haben, im Beyseyn etlicher Bürger bisweilen zu predigen“. Für den Erzherzog Ferdinand war dies während seines Aufenthaltes in Nürnberg 1524 der Anlaß, eine Beschwerde beim dortigen Magistrate wegen Übertretung des von Karl V. erlassenen Wormser Mandates anzubringen. Der Rat wiederholte infolge dessen ein schon früher gegen Peringer ausgesprochenes Verbot des Predigens und drohte mit Ausweisung, wenn er nicht gehorchen würde. Peringer erwiderte: „er sei kein Prediger, . . . würde aber je von seinen Nachbarn gebeten, ihnen aus dem Evangelio eine christliche Lehre zu sagen; das könnte er ihnen aus

brüderlicher Liebe nicht versagen“. Was aber die ange- drohte Landesverweisung betreffe, so „wolle er hierin unsers Herrn Gottes Rat haben“. Das „bewährte Nürnbergische Manuskript“, dem Riederer diese Nachrichten entnimmt, be- richtet weiter, daß Peringer zu seinen Predigten „aus der Stadt und aus vielen Dörfern ein großes Zulaufen gehabt“.

Peringer hat seine Predigtthätigkeit aber nicht bloß auf die Stadt Nürnberg beschränkt; er hat sie vielmehr auch auf das Nürnberger Landgebiet ausgedehnt. Von ihm liegt eine gedruckte Predigt vor, welche er zu Wöhrd bei Nürnberg gehalten. Von ihr giebt es verschiedene Ausgaben. Riederer bespricht eine solche, welche den Titel führt: „Ain Sermon gepredigt vom Pawren zu Werdt bei Nürnberg von . . . an- ruffung der hailigen“. 5 Blätter in 4°, ohne Angabe des Ortes und des Jahres. Riederer vermutet, daß sie 1524 in Nürnberg gedruckt ist. Zwei datierte Nachdrucke sind 1524 in Erfurt und in Eilenburg erschienen.

Eine vierte Ausgabe besitzt die Göttinger Universitäts- bibliothek. Ihr Titel lautet: „Eyn Sermon gepredigt vom / Pawren zu Werdt bey Nürnberg / . . . / vñ dem freyen willen des Menschen“. Auf dem Titelblatte steht ein Bauer, der die rechte Hand gestikulierend erhoben hat und in der Linken einen Dreschflegel hält. Unten links im Bilde ist eine Art Wappenschild angebracht; drei Zweige, welche in Eichen enden, wachsen aus einem kleeblattartigen Frucht- boden; links von ihnen steht die Zahl 1, rechts die Zahl 3. Ich vermute darin eine Datierung der Schrift vom Jahre 1523. Ist diese Vermutung recht, so würde diese Ausgabe älter als die übrigen sein. — Der Sermon ist in der Haupt- sache nichts anderes als eine Sammlung biblischer Sprüche, durch welche auf 3¼ Quartseiten die Wahrheit erwiesen werden soll: „daß du in den göttlichẽ dingen kayns erkennen kanst / vnd gewalt darinnen hast zñuerpringen“.

Auf der siebenten Seite dieser Schrift folgt ein zweiter Titel: „Haupt bewerungen / vnd fürnemliche puncten der Göttlichen geschrift / auff die zwen Artickel / gründlich zñ erlernen / von dñ willen des menschn / auch von anruffung der hayligen“. Die sich daran schließende Abhandlung spricht

nur von dem zweiten Thema und führt auf 7^{1/2} Seiten eine Lehre aus, welche in dem durch und durch evangelischen Gedanken gipfelt: „Solches Anbeten (Gottes) ist nichts andres, denn der Glaube oder des Glaubens höchstes Werk gegen Gott; denn solches herzliche Neigen, Bucken, Ehrerbietung, Bekenntnis, oder wie man es nennen will, vermag niemand im Herzen zu thun gegen Gott, er halte denn ohne alles Gott für seinen Herrn und Vater, von dem er alles Gute hat und haben wird, durch welchen (er) ohn alles Verdienst von allen Sünden und Übel erlöst und behalten wird.“ — Auch in dieser Abhandlung wird ein fleissiger Gebrauch von der Heiligen Schrift gemacht. Dabei ist beachtenswert, daß der Verfasser bei den neutestamentlichen Citaten durchweg Luthers Übersetzung benutzt, während die alttestamentlichen Stellen noch in einer vorlutherischen Fassung auftreten. Merkwürdig ist aber endlich, daß dieser „Bauer“ sich auch auf philologische Untersuchungen begiebt und sagt, daß das biblische Wort *adorare* „aus lauter Unverstand durch anbeten“ verdeutscht sei; nach dem Hebräischen müßte man es durch „neigen“ oder „Ehr erbieten“ wiedergeben.

In diesen vier Ausgaben liegt offenbar eine erste Redaktion der Peringerschen Predigt vor, diese muß ohne Wissen und Einwilligung des Verfassers veröffentlicht sein. Wir erfahren es aus einer zweiten Ausgabe, welche er selbst veranlaßt hat. Der Titel derselben lautet: Ein Sermon von der Abgötterey, durch den Pawern, der weder schreyben noch lesen kan, gepredigt zu Kitzing in Franckenland. M. D. XXIIIj¹. In der Vorrede, die abermals betont, daß der Verfasser weder schreiben noch lesen könne, nennt dieser sich „Diepold Peringer, eyn Pawer geboren von Ulm“ und sagt, daß der Sermon „vormals auch gepredigt worden zu Werd bey Nürnberg“; man habe die Predigt ihm damals „ohne sein Wissen und Heissen nachgeschrieben“, dabei aber „kaum eyn halben theyl davon pracht“. Die neue Ausgabe ist denn auch in der That um das Doppelte umfangreicher. Riederer

1) Zwei andere Ausgaben verzeichnet Kuczyński, *Thesaurus libellorum* (Leipzig 1870) unter 2141 und 2142.

teilt einiges aus ihr mit. Es liegt auferhalb meiner Aufgabe, darauf weiter einzugehen.

Mir erscheint es nun unzweifelhaft, daß der Verfasser dieses Sermons über die Abgötterei oder über die Anrufung der Heiligen auch der Verfasser unsrer Auslegung des Vaterunsers ist. Wenn Riederer sich dahin ausspricht, er wisse nicht, ob Diepold Peringer auch der Verfasser dieser „Auslegung“ sei, so vermute ich, daß er die letztere nicht gekannt hat. Im andern Falle würde er wahrscheinlich so wie ich geurteilt haben. Mein eignes Urteil stütze ich auf die folgenden Beweisgründe:

1. Der Verfasser beider Schriften wird „ein Bauer, der weder schreiben noch lesen“ bzw. „der weder lesen noch schreiben kann“ genannt. Er ist in seinem Kreise bereits eine so bekannte Persönlichkeit, die mit einer andern gar nicht mehr verwechselt werden kann, daß er auf dem Titelblatte des Kitzinger Sermons schon schlechtweg „der Bauer, der weder schreiben noch lesen kann“ heißt. In der Zeit von 1522—1524 wird es nur diesen einen Bauern gegeben haben, der so als homiletischer und katechetischer Volkslehrer aufgetreten ist.

2. Bei seinem Verhöre in Nürnberg erklärt Peringer, daß er, wo er predige, dies aus „brüderlicher Liebe“ thue. Der Ausdruck erinnert doch in augenfälliger Weise an die Bemerkung „aus brüderlicher Treue“, welche auf dem Titelblatte der „Auslegung“ des Vaterunsers steht.

3. In dem Kitzinger Sermon nimmt der Verfasser nach Riederers Mitteilung seinen Ausgangspunkt von dem Worte Jesu: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein etc. Dieses Wort wird auch bei der „Auslegung“ in bedeutungsvoller Weise benutzt.

4. Auch die lautliche Form, in welcher einzelne Wörter in der ältesten Ausgabe der „Auslegung“ auftreten, bestätigen, daß der Verfasser mit dem „Bauern geboren von Ulm“ identisch sein wird. Weist die Schreibweise „Pawer“, „schweren“, „heren“, „gepuren“ u. a. selbstverständlich auf Süddeutschland, so läßt die Orthographie „öltern“ und „allerbößt“ darüber keinen Zweifel, daß der Verfasser im

Sprachgebiete des bayerischen Stammes zu Hause gewesen, wie ich von meinem verehrten Herrn Kollegen Moritz Heyne erfahre. Es wird kein Bedenken haben, Ulm in dieses Sprachgebiet, oder doch hart an seine Grenze zu verlegen.

Darf danach wohl mit Zuversicht die Identität der Verfasser der „Auslegung“ und des „Sermons“ angenommen werden¹, so erweckt von dieser Annahme aus noch eine Erscheinung ganz äußerlicher Art unser Interesse. Auf der Ausgabe K. der zuerst genannten Schrift befindet sich ein Holzschnitt, welcher Jesum in Gethsemane betend darstellt. Das Bild bringt den schlichten, frommen, evangelischen Sinn zum Ausdruck, in welchem die „Auslegung“ von dem Verfasser gedacht ist. Die Ausgabe B trägt bereits einen anderen Charakter. An der Stelle des betenden Christus steht hier der betende Bauer auf dem Titelblatte. Die Art, wie er den Rosenkranz in seiner Rechten hält, macht einen fast provokatorischen Eindruck. Wiederholt sich dieser Eindruck nicht bei dem Holzschnitte, welcher die Ausgaben N, M^a und M^b zielt, wo der Bauer knieend im Gebet und umrahmt vom Rosenkranz dargestellt ist, so wolle man nicht übersehen, daß in den drei letzten Ausgaben in äußerst charakteristischer Weise die Wörter „Priester und Prediger“ in der folgenden Bitte eingeklammert sind: „So bitt ich dich, himmlischer Vater, verleihe uns (Priester und Prediger), die dein göttliches Wort aussprechen.“ Diese Umklammerung der beiden Wörter scheint anzudeuten, daß der Herausgeber kein Gewicht auf die Verkündigung des Wortes durch das geordnete Amt legt, sondern daß sein Ideal eines Predigers der „arme Bauer“ ist, der dem Nürnberger Rate ausdrücklich die Erklärung abgegeben, „er sei kein Prediger und unterstehe sich dessen Amtes nicht“. Hinzu kommt nun endlich, daß die erste Ausgabe des „Sermons“, wie wir sahen, einen Holzschnitt

1) Kuczyński thut dies a. a. O. ohne weiteres. Er führt dort außerdem noch eine andere Schrift unter 2140 als eine Peringersche an; sie hat den Titel: Des christlichen Pawern / getrewer Rath. / Wie die Christglawbig seel ain gesprech mit / dem menschlichen flaysch täglich / halten . . . soll. (1524.)

auf dem Titelblatte hat, welcher einen Bauern mit einem Dreschflügel in der linken Hand darstellt.

Die Reihenfolge, in welcher diese bildlichen Darstellungen eine nach der andern auftreten, scheint keineswegs eine zufällige zu sein. Wir dürfen aus ihr vielmehr vielleicht eine Andeutung entnehmen, daß der „arme Bauer“ Diebold Peringer nach und nach mit in die Bauernbewegung hineingezogen ist, welche ja von religiösen und kommunistischen Ideen her ihren Ausgangspunkt nahm. Oder es ist vielleicht gestattet, zu vermuten, daß seine Schriften von andern als Flugblätter benutzt wurden, um jene Bewegung in Fluß zu bringen. Sie ließen sich zu solchem Zwecke wohl benutzen, namentlich die „Auslegung“, in welcher ja der religiös-sozialistische Gedanke vorkommt, „wir sollen gedenken der ältern Bruderschaft, darin uns Gott versammelt und verordnet hat, daß wir alle Brüder und Schwestern sind“, und in welcher gebeten wird um Erlösung von „dem schädlichen und verdamnten Banne des Neides“ und dem „teuflichen und ungöttlichen Reichtume“. Ob solche Vermutung berechtigt ist, läßt sich erst durch weitere Untersuchungen feststellen, die außerhalb der Aufgabe dieser Arbeit liegen.

Zur Charakteristik Hermannus von Wied, Bucers und Groppers.

Von
C. Varrentrapp.

Wie über andere wichtige Punkte der Reformationsgeschichte haben die letzten Jahrzehnte uns manche Aufklärungen auch über das Unternehmen Hermanns von Wied, seine Genossen und seine Gegner gebracht; unter allen Berichten über sie aber scheinen mir die grösste Beachtung die Briefe zu verdienen, die der thätigste Berater und Helfer des Erzbischofs, der von ihm an den Niederrhein berufene Martin Bucer an Philipp von Hessen und andere Glaubensgenossen geschrieben hat¹. Es ist bezeichnend, daß

1) Die wichtigsten von ihnen, Bucers Schreiben an den Landgrafen, siehe in der Ausgabe des Briefwechsels beider von Lenz, Bucers Briefe an Jakob Sturm in dem dritten von Winckelmann bearbeiteten Band der Straßburger politischen Korrespondenz. Einige andere Briefe, die Bucer 1543 von Bonn aus schrieb, veröffentlichte schon 1874 C. Krafft im zweiten Band der Theologischen Arbeiten aus dem rheinischen Predigerverein; wie in seinen früher von mir (Hermann von Wied I, 56) verzeichneten Abhandlungen lieferte er auch später im 5.—12. Band der erwähnten Theologischen Arbeiten wertvolle Beiträge zur Geschichte des Kölner Erzstifts in der Reformationszeit. Vgl. aus der neueren Literatur außerdem die von Pastor im 37. Band der Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein aus dem Nachlaß von Floß publizierten Akten, Daltons Biographie des Johannes a Lasco, Höhlbaums Ausgabe des Buches Weinsberg, die Mitteilungen von Schwarz im 7. Band des Histor. Jahrbuchs der Görres-Gesellschaft, Dittrichs Werke über Contarini, Hansens Publikation der Rheinischen Akten z. Gesch.

Janssen, der in vorhergehenden Abschnitten seiner deutschen Geschichte für Protestanten ungünstige Mittheilungen des Briefwechsels zwischen dem hessischen Landgrafen und dem Straßburger Reformator eifrig verwertet hat, bei seiner Darstellung des Kölner Reformationsversuchs aus allen darauf bezüglichen Schreiben Bucers an Philipp keine Silbe anführt¹; in vollem Wortlaut druckt er dagegen einige von Döllinger in seinem Buch über die Reformation veröffentlichte Sätze ab, in denen Bucer seinem Freunde Blaurer über die Schwierigkeiten klagt, die seinen Bestrebungen am Niederrhein durch Schilderung von Übelständen im kirchlichen Leben seiner Heimat bereitet würden. Da Janssen nur die von Döllinger in deutscher Übersetzung in seinen Text aufgenommenen Stücke dieses Schreibens mittheilt, erfahren seine Leser nichts davon, daß ein von Döllinger in einer Anmerkung abgedruckter Satz des lateinischen Originals Bucers protestantischer Überzeugung bestimmten Ausdruck giebt; um so mehr wird, wer solche Klagen des Straßburger Reformators richtig würdigen will, den Zusammenhang kennen

des Jesuitenordens und seinen Aufsatz in den zu Mevissens 80. Geburtstag 1895 veröffentlichten Beiträgen z. Gesch. der Rheinlande, Belows Ausgabe der Landtagsakten von Jülich-Berg, die Dissertationen von Vetter über die Religionsverhandlungen in Regensburg und von Heidrich über den geldrischen Erbfolgestreit, Gotheins Ignatius von Loyola, den Aufsatz von Brom über die Haltung des Bistums Utrecht im 23. Band des Archief Aartsb. Utrecht, die von Braunsberger veröffentlichten Briefe des Petrus Canisius, Friedensburgs Publikationen der Nuntiaturberichte und des Briefwechsels katholischer Gelehrten in den letzten Bänden dieser Zeitschrift und andere in den folgenden Anmerkungen erwähnte Schriften. Ich wurde zu neuer Beschäftigung mit Hermann von Wied und Gropper dadurch veranlaßt, daß ich für die dritte Auflage der Realencyklopädie für prot. Theologie meine Artikel über beide zu revidieren hatte; da in der Encyklopädie es nicht möglich war, meine Auffassung im einzelnen zu begründen, hielt ich es für zweckmäßig, in dieser Zeitschrift auf noch nicht benutzte Quellen hinzuweisen und einige Urtheile neuerer Schriftsteller genauer zu prüfen.

1) In einer Anmerkung sind die Abschnitte meines Buches citirt, in denen diese Briefe verwertet und abgedruckt sind, aber nur als Zeugnis für den Widerstand, den des Erzbischofs und Bucers Bestrebungen in Köln fanden.

zu lernen wünschen, in dem er sie äufserte. Freilich gehört nun das Schreiben Bucers an Blaurer vom 18. Februar 1543, dem Döllinger sie entnahm, zu den zahlreichen Stücken der Camerarischen Sammlung, die aus ihr entwandt wurden; ganz ähnliche, zum Teil wörtlich gleichlautende Bemerkungen finden sich aber in einem Brief Bucers von demselben Tage, der im Strafsburger Thomas-Archiv aufbewahrt ist. Und nicht nur aus diesem Grunde dürfte, irre ich nicht, eine Mitteilung des Wortlautes dieses Schreibens des elsässischen Reformators an seine Strafsburger Kollegen erwünscht erscheinen.

Bucer an die Strafsburger Prediger.

Bonn 18. Februar 1543.

Dominus Jesus vos omnes, observandi et charissimi symmystae et fratres, confirmet et benedictione sua impleat. Amen. Valeo equidem mediocriter et satago pro regno Christi, quantum Dominus ipse dare dignatur. Jam Andernaci praedicat Erasmus Sarcerius, vir gravis et prudentis zeli¹, sunt apud regulos aliquot et Lincii qui Christum etiam fideliter praedicant. Paschate eucharistia petentibus et doctis mysterium hoc dabitur jussu Reverendissimi juxta institutum Domini. Interim autem Colonien-sis schola et clerus extrema contra optimum senem moliantur, violatae religionis et jurisjurandi (?) eum accusant, eo quod me adhibeat in sua diocoesi sacris concionibus, qui sim de protestantibus, digamus, primarius Lutheranus, Argentinensis et reipublicae Coloniensi dederim consilium contra clerum. Senex autem mira constantia perstat, senatus Coloniensis cum clero facere dicitur,

1) Über Sarcerius s. außer den von Holstein in der Allg. Deutschen Biographie und von mir früher erwähnten Quellen Ritschl, Gesch. des Pietismus I, 66 ff.; Reusch, Der Index der verbotenen Bücher, S. 111. 147. 211. 287 und Forschungen zur deutschen Geschichte XXI, 351 ff. Wilhelm von Nassau, der Sarcerius auf Hermanns Bitte gesandt hatte, schrieb in dessen Auftrag auch am 22. Februar 1543 an seinen Schwager Ludwig von Stolberg, er möge den Licentiaten Brechtel veranlassen als Prediger in das Erzstift zu kommen. S. Jacobs, Juliana von Stolberg (Wernigerode 1889), S. 252. In diesem Buch, im 19. Band der Zeitschrift des Harzvereins und in Bd. XXXVI der Allg. Deutschen Biographie hat Jacobs über des Erzbischofs wichtigsten Anhänger im Domkapitel, den Dechanten Heinrich von Stolberg, in Bd. XXIX der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins über Johann Meinerzhagen neue Aufklärungen gegeben.

quamquam major pars plebis et senatorum verbo Dei faveat. O felicem senem, si ea haberet adminicula quae noster, quem rogo urgere, ut senatus eum moneat impetrare, cui tamen (?) in hac causa quam sunt omnia prona praeut nostro, et urbis patrocinium tam prolixè promissum habet. Plurima capita synodi nostrae admissa sunt a senatu, ea quaeso curate mandare executioni et disciplinae quoad fieri poterit adstringendae advigilate. Gravissimum crimen quod hostes contra me apud bonos objicere possunt, est, quod inexploratos incognitos ad mensam Domini admittimus, quod illam plerique nostrum in totum negligunt. Eadem certe non improbabiler jactant esse expectanda a meo ministerio hic, quae ab eo videantur obtinuisse Argentinae. Nemo autem mediocriter christianus in hac praesertim provincia, in qua magna est pastorum auctoritas et plebis insignis in ecclesiasticis rebus obedientia, non abhorret, in republica et ecclesia bene constituta multos et magnos esse, qui non communicant sacramentis Christi, deinde ad communionem admitti plane ignotos non exploratos. Ista infirmiora terrae nostrae monoculus a Glichen¹ sic detegit Coloniae. Non morarer criminantem hunc nec multos ex iis, quos istis criminibus ille contra meum, imo Christi ministerium inflammat. Sed quia per se adeo repugnat religioni multos sacramentis non communicare et tam paucos exploratos et cognitos communicare, id vero me pudefacit, illud me dejecit et apud optimos quosque obmutescere facit. Si enim recriminari adversarios velim, apud quos scilicet omnia perversa sunt impietate, superstitione, hypocrisi, audio a non malis: At vos reformatores mundi estis, qui nihil debetis non restituere, quod ad religionem est necessarium, ut est sacramentis communicare et singulos fidem suam apud ecclesiam profiteri seseque in obedientiam ecclesiae tradere. Quod qui olim non faciebat, de eo dicit Dominus: eradicabitur anima ejus de populo meo. Oro igitur et obsecro vos per Dominum nostrum Jesum Christum et ecclesiam ejus, ut communionem et disciplinam ecclesiae diligenter commendetis populo et pro virili vestra exercere studeatis. Audiant tandem vocem pastoris sui Christi quicumque oves ejus sunt. Cogitemus, quantum inest in eo, quod oportet nos invicem membra esse et cohaerere sub Christo capite *συναρμολογοῦμενοι καὶ συμβιβάζόμενοι*. Dominus Jesus haec et talia nobis et curare et efficere donet, ne vituperetur ministerium nostrum, sed ut Domino frugi servuli simus. In hoc bene valete et pro sene nostro et me atque ecclesia hic, quae satis attente verbum audit, diligenter precemini ad

1) Über den einäugigen Grafen Christoph von Gleichen, der zugleich Domherr in Straßburg und in Köln war, s. die in meinem Hermann von Wied S. 156 u. 206 angeführten Quellen.

Dominum. Cottidie singulas, tribus diebus per septimanam binas conciones habeo et ternas per septimanam praelectiones, praeter quae plura scribenda et respondenda sunt. Rogate igitur Dominum, ut his sufficiamus et cum fructu aliquo et ut multos operarios extradat in messem profecto amplam. Et jam incipit extradere nonnullos. Bene valete iterum atque iterum. Bonnae 18 Febr. 1543.

Wie in den Sätzen, die Döllinger aus dem Schreiben an Blaurer mitgeteilt hat, betont Bucer auch in diesem Brief, wie wir sehen, nachdrücklich den Schaden, den die Mängel der Abendmahlfeier in Straßburg der Sache der Reformation brächten; auch hier tritt uns entgegen, wie sehr ihm an christlicher Zucht gelegen war. In dieser Zeitschrift ist noch kürzlich an den Eifer erinnert worden, mit dem er sich für sie bemühte, und an die Differenzen, in die er deshalb mit dem Straßburger Rat geriet; Bucers Bestrebungen haben offenbar einen bedeutenden Eindruck auf Calvin gemacht, und umgekehrt ist er durch den Verkehr mit diesem in ihnen bestärkt worden; es ist danach sehr begreiflich, daß er den Freund, mit dem er oft über diese Fragen verhandelt hat, und seine Straßburger Kollegen auf Erfahrungen hinwies, in denen er einen neuen Beweis für seine Auffassung sah. Er berichtete ihnen, wie übel es auch am Niederrhein wirke, daß seine Mahnungen in Straßburg nicht befolgt seien, weil er die Anhänger der Reformation für verpflichtet hielt, nichts zu versäumen, was ihm zur Realisierung ihrer religiösen Ideale erforderlich zu sein schien; seine oben gedruckten Worte bezeugen zugleich, daß ihm, wenn er auf Mängel bei seinen Glaubensgenossen hinwies, nichts ferner lag, als deshalb an ihren Grundanschauungen irre zu werden oder gar den Standpunkt ihrer Gegner zu billigen. Vielmehr zeigt auch dieser wie seine früher veröffentlichten Briefe, daß, was er am Niederrhein sah und erlebte, ihn in der Überzeugung von der Notwendigkeit der Reformation bestärkt hat; dankbar begrüßte er deshalb das Vorgehen Hermanns von Wied und widmete sich mit größtem Eifer der Aufgabe, zu der dieser ihn berufen hatte; gerade aus unserem Brief sehen wir, wie er durch Hinweis auf den Köl-

ner Erzbischof auch den Straßburger Bischof in gleicher Richtung vorwärts zu treiben suchte¹.

Die anerkennenden Worte, in denen er sich hier über den alten frommen Herrn von Köln geäußert hat, stimmen durchaus mit den früher schon veröffentlichten Urteilen von ihm und anderen Zeitgenossen überein. Im Winter 1543 haben Landgraf Philipp und Bucer in vertraulichen Briefen die Eindrücke ausgetauscht, die sie in persönlichem Verkehr von Hermann gewonnen hatten; wir sehen daraus, daß sie dessen Schwächen nicht verkannten; aber zugleich betonten beide auch hier bestimmt, daß sie ihn für einen frommen Mann hielten, der fest entschlossen sei „bei Gottes Wort zu bleiben“, der, wie Bucer schrieb, „alles sein Vertrauen auf Christum setze pur und ganz“². Mit Recht hat Ranke her-

1) Wohl wurde der Erzbischof auch durch Bucer zu einem Schreiben an den Bischof von Straßburg veranlaßt, in dem er ihn aufforderte, seinem Beispiel zu folgen, von dem Hedio in einem Brief vom 23. Dezember 1542 spricht; s. auch darüber wie über andere Bemühungen der Leiter der Stadt Straßburg um Reformierung des Bistums Winckelmanns zweite Beilage zum dritten Band der Straßburger politischen Korrespondenz.

2) S. Lenz, Briefwechsel Philipps mit Bucer II, 207; ebenda S. 193 ff. u. 216 die Bemerkungen des Landgrafen und S. 225 ff. Bucers Äußerungen in seinem von Lenz mit Recht so besonders hervorgehobenen Brief an Bullinger vom 28. Dezember 1543; Coloniensi, lesen wir hier S. 230, dum non aliud possunt aetatem vitio vertunt et cotidie nova impedimenta injiciunt. Wie der Landgraf schrieb, hatte ihm gegenüber der Erzbischof den Straßburger Reformator sehr gelobt, doch gemeint, er habe „zuviel Weltweisheit“; wie Hermann im Sommer 1543 Bucer rühmte, das bezeugte Hedio in seinem schon von Winckelmann (Polit. Korresp. von Straßburg III, 430) kurz erwähnten Brief vom 9. Juli 1543. In ihm preist Hedio in den wärmsten Worten Bucer, dem er sich nicht vergleichen könne, sive scribendum, concionandum aut disputandum sit. Carissimus est primariis viris ac Reverendissimo. Is nuper ad Brucknerum dixit, se libenter daturum mille florenos, ut hunc virum per annum possit adhuc apud se habere. Wohl schätzte der Erzbischof an Bucer auch besonders, daß dieser, so entschieden er seine Grundanschauungen vertrat, gern „mit freundlichen Worten die Leute wollte fromm machen“. So sprach er sich selbst später in seinem von Krafft in den Theolog. Arbeiten XII, 112 ff. veröffentlichten Brief aus, in dem er dem Erzbischof über sein Verhalten gegenüber dem Interim berichtete;

vorgehoben, daß Nebenabsichten, wie sie andere geistliche Fürsten bei ähnlichen Unternehmungen leiteten, Hermann „auch seine Gegner nicht zugeschrieben haben“. Freilich hat nun auch in dieser Hinsicht Janssen eine andere Vorstellung bei seinen Lesern zu erwecken gesucht. Nachdem er auf Äußerungen katholischer Fürsten über die weltliche Kleidung und die Mängel der Bildung des Erzbischofs und auf dessen waidmännische Neigungen hingewiesen hat, schließt er seine Charakteristik Hermanns mit den Worten: „Obgleich schon weit über 60 Jahre alt, dachte er noch daran, sich eine Frau antrauen zu lassen. So wenigstens wurde von Protestanten berichtet.“ Janssen beruft sich dafür auf einen von Johannes Voigt veröffentlichten Auszug aus einem Briefe, den 1543 Veit Dietrich an Herzog Albrecht von Preussen richtete; auch später kommt er noch einmal auf diesen zurück und teilt hier dann genauer mit, Veit Dietrich melde, es gehe ein Geschrei, der Erzbischof wolle ehelich werden. Da hier von einem den niederrheinischen Verhältnissen fernstehenden Berichterstatter nur ein Gerücht erwähnt wird, dessen sonst nie gedacht wird und das in Widerspruch mit allem sonst Bekannten steht, glaubte ich früher dieser Notiz keine Beachtung schenken zu sollen; nach den Folgerungen aber, die aus ihr gezogen sind, schien sich mir doch eine genauere Prüfung zu empfehlen. Der Güte des Vorstandes des Königsberger Staatsarchivs, in dem die Briefe des Nürnberger Predigers an den preussischen Herzog aufbewahrt werden, danke ich, daß ich mitteilen kann, was in Wahrheit Veit Dietrich in dem fraglichen Brief vom 30. April 1543 geschrieben hat.

„Der hochwirdig in Gott Vater und nun rechter bischof und churfurst zu Collen, lesen wir hier, gibt sich mit Macht dahin, dass Gottes Wort rein und lauter prediget wird, und hat doch unter allen seinen Reten (wie ich in der Warheit weiss) nit uber zween, die zu solchem raten oder guten Trost geben. Aber der alte Herr (Gott wolle ihn ja lang erhalten) lest sich nichts

er trug in dieser Gesinnung auch kein Bedenken in Bonn im Chorrock zu predigen, während er ihn in Straßburg nicht anlegen wollte, weil er hier „mit dem weissen kleid vilen tusend menschen anstoss wurd geben“.

schrecken, weder Babst, Capitel noch Kaiser, und stehet fest auf dem er sehe das es die Warheit sei, und erkennet sich fur Gott seines Amts halben schuldig die Warheit zu furdern, das wolle er auch treulich thun, und solte er darob zu Boden gehen. Aber (spricht er) Gott hat nie keinen lassen fallen, der sein Wort gefurdert hat, da dargegen die mechtigsten Herren sind zu Boden gangen, wenn sie wider Gottes Wort sich gesetzt haben. Hat deshalb auch Herrn Philippum Melanthonem beschickt, der am 16. dis Monats abgereist ist. So hat ihm der Landgraf Herrn Pistorium und der Graf von Nassau Sarcerium geliehen. Gott gebe weiter sein Gnad. Munster folget diesem Exempel, und gehet das Geschrei, er wolle nit allein sich zu Sachsen halten, sondern auch ehlich werden“

Danach bezieht sich also Dietrichs Nachricht über ein Gerücht, nach dem ein geistlicher Fürst sich verheiraten wollte, auf den Bischof Franz von Münster; nur ein Versehen Voigts beim Excerptieren hat veranlaßt, daß sie auf den greisen Erzbischof von Köln bezogen ist¹. Ihm hat eine solche Absicht keiner seiner Zeitgenossen nachgesagt, auch nicht sein mächtigster Gegner, durch den er seiner fürstlichen Stellung beraubt und von dem eine Äußerung besonders oft auch später zu seinen Ungunsten angeführt wurde. Bedeutsame Wandlungen sind in dem Verhältnis zwischen Karl V. und Hermann zu beobachten. Im Anfang seiner Regierung hat der Kaiser dem Erzbischof, der bei Karls und Ferdinands Wahl wie bei anderen Anlässen die Habsburgische Politik unterstützte, manche Gunst erwiesen, und so auch 1534 seinen Gesandten in Rom aufgefordert, dafür zu wirken, daß kirchliche Beneficien den von dem Erzbischof dazu bestimmten Personen übertragen würden². Es erscheint

1) Noch durch eine andere Mitteilung Voigts hat Janssen sein ungünstiges Urteil über Hermanns Unternehmen zu stützen gesucht. Um zu beweisen, daß dessen Unterstützung auch „neugläubigen“ Fürsten sehr bedenklich erschien, verwendet er einen nicht geringen Teil des Raumes, den er der Behandlung dieser Frage widmet, zum Abdruck von Äußerungen von — Albrecht Alcibiades, die Voigt veröffentlicht hat; daß diese veranlaßt und beantwortet sind durch ernste Vorstellungen Albrechts von Preußen, auf die Voigt in demselben Abschnitt seiner Biographie von Albrecht Alcibiades hinweist, davon erfahren Janssens Leser nichts.

2) In einem Schreiben vom 20. Juli 1534, das Dr. J. Bernays in

danach auffallend, daß nach einem Bericht von Campeggi 1531 Karl erklärt haben soll, der Erzbischof sei „homo ne christiano ne Lutherano ma piu presto gentile“; dagegen begreift es sich sehr wohl, daß der Kaiser sehr unzufrieden mit Hermanns Haltung war, seit dieser Bucer berufen hatte. Die reformatorischen Bestrebungen des Kölner Erzbischofs erschienen um so bedenklicher für die Behauptung von Karls politischer und kirchlicher Stellung, da, wie der Bischof von Münster, auch der Herzog von Jülich-Cleve sich geneigt zeigte Hermanns Beispiel zu folgen; gerade weil es dem Kaiser aber zunächst vor allem darauf ankam, den Herzog Wilhelm niederzuwerfen, wünschte er diesen zu isolieren und hielt es deshalb nicht für zweckmäßig sofort mit aller Schärfe auch gegen den Kölner Kurfürsten vorzugehen. So hatte er, als Hermann Anfang August 1543 zu ihm nach Speier kam, gnädige Worte für ihn; in protestantischen Kreisen wurde erzählt, er habe dem Erzbischof erklärt: „Ihr seid ein alter Mann und wißt, was ihr thun sollt; ich halte Euch für einen frommen Kurfürsten.“ Aber der Straßburger Prediger Theobald Schwarz, der uns dies berichtet ¹, fügt hinzu, man besorge, daß solche Erklärungen des Kaisers nicht aufrichtig gemeint seien, sondern nur dazu dienen sollten die Protestanten in eine ihnen verderbliche Sicherheit zu wiegen; nur zu bald sollte sich zeigen, wie begründet diese Befürchtung war. Karl hatte schon, da er auf dem Marsch gegen Jülich nach Bonn kam, dem Erzbischof ernste Vorhaltungen gemacht, einen Bruch jedoch damals noch vermieden; nachdem er aber den Herzog besiegt und zum Verzicht auf alle reformatorischen Bestrebungen gezwungen hatte, bestärkte er

einem Registraturbuch in Simancas auffand und von dem er mir freundlich Mitteilung machte. Ob durch diese Vorstellungen des Kaisers die 1534 bemerkbare Wendung in dem damaligen Streit zwischen dem Erzbischof und der Kurie beeinflusst und wie Campeggis (im Histor. Jahrbuch VII, 393 abgedruckte) Mitteilung über Karls Äußerung von 1531 zu erklären ist, darüber wird hoffentlich eine von Friedensburg in Aussicht gestellte Publikation über den genannten Streit genaueren Aufschluß bieten.

1) Straßburger polit. Korrespondenz III, 430.

eifrig die Kölner Gegner des Erzbischofs in ihrem Widerstand gegen ihn, und da Hermann allen Vorstellungen gegenüber seinen evangelischen Standpunkt behauptete, veranlaßte Karl schon 1545 den päpstlichen Nuntius, ein Breve zu erwirken, welches den Kaiser ermächtigte den Erzbischof gefangen zu nehmen und die Verwaltung des Erzstiftes dem Koadjutor Adolf von Schaumburg zu übertragen¹. Freilich hat damals Karl diese Absicht nicht ausgeführt; ja auch nachdem der Papst im April 1546 den Erzbischof exkommuniziert hatte, vergingen Monate, bis das päpstliche Urteil vom Kaiser vollzogen wurde. Sein neulich veröffentlichter Briefwechsel mit dem Grafen von Büren läßt noch deutlicher, als es schon früher möglich war, erkennen, wie dem Kaiser im Sommer 1546 vor allem daran gelegen war, daß die Truppen, die Büren ihm aus den Niederlanden zuführte, auf ihrem Marsch nicht aufgehalten wurden²; für die kaiserliche Politik war es von hohem Wert, daß Hermann nicht der Aufforderung Philipps von Hessen folgte und den kaiserlichen Truppen bewaffnet entgegentrat, sondern noch im Juli für gänzlich aussichtslose Friedensvorschläge sich bemühte. Erst im August, nachdem Büren bereits durch sein Gebiet hindurch war, erklärte er sich zur Unterstützung des Landgrafen bereit; die Verhandlungen, die er mit ihm führte, hatten nur den Erfolg, daß sie dem Kaiser, als dieser nun im Winter nach seinen Erfolgen in Oberdeutschland auch die Verhältnisse im Kölner Erzstift nach seinen Wünschen umzugestalten unternahm, hierfür ein neues Argument lieferten. Durch seine Kommissare, die er nach Köln sandte, liefs er die Stände des Erzstiftes ermahnen, Adolf von Schaumburg als dessen Verwalter anzuerkennen; dabei begründete er die Notwendigkeit der Entsetzung Hermanns auch durch den Hinweis auf die Hilfe, die dieser und seine Anhänger den geächteten Fürsten von Sachsen und Hessen geleistet

1) S. Histor. Jahrbuch VII, 393 f. Nuntiaturberichte aus Deutschland, 1. Abtl., VIII, 267 ff. 279 ff.

2) Kannengießers, Karl V. und Graf von Büren, S. 24. 139. 212. Vgl. Lenz, Histor. Zeitschrift LXXVI, 466 und Venetianische Depeschen vom Kaiserhof I, 516. 596.

hätten¹. Hermanns Verhalten in dieser Krisis entsprach durchaus dem Urteil, das Bucer 1543 über ihn gefällt, den Erklärungen, die er diesem und anderen gegenüber abgegeben hatte: indem er, um seinem Land schweren Kampf zu ersparen, der Gewalt wich, forderte er als erste Bedingung seines Rücktritts, daß das Evangelium im Kurfürstentum nicht unterdrückt würde. Auf eine Verhandlung über eine solche Bestimmung aber ließen sich die kaiserlichen Kommissare nicht ein, und gewiß handelten sie dadurch ganz im Sinne ihres Herrn. Noch im Frühjahr 1546 hatte er aus den angedeuteten politischen Rücksichten den Erzbischof seines Wohlwollens versichern lassen, doch nur unter der Voraussetzung, daß Hermann von seinem Reformationsversuch abstehe und fortan nach des Kaisers Mahnungen sich richte; ebenso hatte Karl damals auch bei einer persönlichen Zusammenkunft mit dem hessischen Landgrafen seine friedliche Gesinnung beteuert, aber als Philipp für den Erzbischof eintrat, entschiedenen dessen „Neuerungen“ verurteilt und dabei geäußert: „Wie soll der gute Herr reformieren? Er kann kein Latein, hat sein Lebtage nicht mehr denn drei Messen gethan, er kann das Confiteor nicht“²). So konnte

1) S. die kaiserlichen Edikte vom Dezember 1546 und Januar 1547 in der Handschrift der Wiener Hofbibliothek Nr. 9087; dagegen bietet diese nicht, wie nach der kurzen Inhaltsangabe im 6. Band der *Tabulae codicum in bibl. Vindob.* p. 15 vermutet ist, neue Aufklärungen über die bei der Absetzung Hermanns geführten Verhandlungen. Hinsichtlich ihrer vgl. außer den in meinem Buch S. 275 f. erwähnten Quellen auch Höhlbaums Ausgabe des Buchs Weinsberg I, 260 f. S. ebenda S. 263 die Bemerkungen über Bürens Zug: über Gennep, dessen Epitome Weinsberg auch an diesen Stellen benutzte, vgl. jetzt namentlich W. Scheel im 8. Ergänzungsheft der *Westdeutschen Zeitschrift*.

2) Wie von mir sind auch von Egelhaaf (*Deutsche Geschichte* im 16. Jahrhundert II, 413) und von Simons (*Melanchthon* in Bonn, S. 7) übertriebene Folgerungen zurückgewiesen, die aus dieser oft nachgeschriebenen Äußerung des Kaisers gezogen sind; ein stärkeres Zeugnis gegen Hermanns Bildung finde ich auch heute in dem Bericht des Engländer's Pace über eine Audienz bei dem Erzbischof, bei der dieser 1519 selbst bekannte, daß he had not gretly exercissyde the Latyn tong. Andererseits sind aber auch die günstigen Urteile zu beachten, die wie die früher von mir angeführten Zeitgenossen auch Beatus Rhenanus (in

Hermann die Erfüllung des Wunsches, der ihm vor allem am Herzen lag, nicht erreichen; auch nach seinem Rücktritt wurde er, wie Veit Dietrich meldet ¹, hart bedrängt, weil er nicht das Interim bewilligen wollte; aber zugleich hebt der Nürnberger Prediger hervor, daß „der gute alte Herr durch Gottes Geist nicht weniger Trost und Mut hatte als der fromme gefangene Kurfürst von Sachsen“. Bei diesem haben offenbar Hermanns Schicksale und seine in ihnen bewährte Glaubensfestigkeit die Sympathie für ihn gesteigert; so machte er nach dem Umschwung von 1552 dem Kaiser den Vorschlag, er möge den widerrechtlich „durch Tyrannei des Bischofs von Rom entsetzten alten löblichen Kurfürsten von Köln wieder in seine vorige Ehre und Würde setzen“ ². Ihm selbst erschien es zweifelhaft, ob Hermann „es wiederum annehmen“ würde; wenige Wochen später ist dieser gestorben, nachdem er noch kurz zuvor ausdrücklich erklärt hatte, „auf seinem Reformationsbedenken samt der Augsburgischen Konfession denke er zu leben und zu sterben“. Die religiöse Gesinnung, die er so standhaft vertreten, die

seinem Briefwechsel S. 424f.) und der Verfasser der Zimmerischen Chronik (in Barcks zweiter Ausgabe III, 251) über Hermanns Neigung zu den Studien und ihren Vertretern gefällt haben. Vielleicht darf man in dem unten abgedruckten Brief auch ein Zeugnis für seine weitere Beschäftigung mit der Sprache sehen, in der dieser Brief abgefaßt ist. In dem interessanten Dokument über den Informativprozeß nach seiner Wahl, das Friedensburg in den vom römischen Institut herausgegebenen Quellen und Forschungen I, 174 ff. mitteilte, fehlt leider gerade der Abschnitt über die Tauglichkeit des Elekten.

1) S. namentlich dessen Brief an Albrecht von Preußen vom 3. Dezember 1548 im Königsberger Archiv und andere dort aufbewahrte Stücke dieser Korrespondenz aus den Jahren 1547 und 1548, aus denen Voigt in seiner dankenswerten Publikation des Briefwechsels von Gelehrten mit dem Herzog S. 207 ff. Auszüge mitteilte; freilich sind ihm auch hier einige Versehen begegnet. Wie schon Winckelmann bemerkte, ist auch das von ihm S. 303 f. excerptierte Schreiben [Hedio], wie die Erwähnung des Wormser Reichstags beweist, nicht 1543, sondern 1545 geschrieben; allerdings ist in der Datumszeile des Briefs das erstere, auf der Adresse aber deutlich das letzte Jahr zu lesen.

2) S. Druffel, Beiträge zur Reichsgeschichte III, 431. Vgl. Ranke, Deutsche Geschichte V⁴, 180.

ihm Kraft und Frieden in allen Kämpfen und Bedrängnissen seiner letzten Jahre gegeben hat, findet sich nun auch bestimmt ausgesprochen in einem von Hermann eigenhändig unterschriebenen Schreiben an Bullinger aus dem Jahr 1550; bei der Dürftigkeit unserer Überlieferung über diesen Lebensabschnitt Hermanns ist es besonders erfreulich, daß in dem reichhaltigen in Zürich aufbewahrten Nachlaß Bullingers auch dieser Brief uns erhalten ist ¹.

Hermann von Wied an Bullinger,
Buschhoven 18. Oktober 1550.

Litterae tuae, ornatissime dilectissimeque Bullinger, cum transmissa decade atque annexa consolatione nobis fuerunt gratissimae. Non ideo solum, quod plenae essent christianae benevolentiae atque pietatis, sed quod nos quoque ad retinendam mansuetudinem in nostris his difficultatibus hortarentur. Nos sane in ea mente atque studio versamur, ut ex hac rerum universitate nihil vel quaeramus vel expectemus quam unius Jesu Christi gloriam, pro qua augenda et retinenda nullas misérias, nullas calamitates, nullum vitae discrimen subire detrectamus. Et quando tua studia omnia cum vero Dei cultu atque pietate sunt coniuncta, non possumus non te amare atque diligere. Ac proinde ut in his nostris angustiis non magnam gratiam rependere possumus, ita tamen tibi in omni honesto officiorum genere gratificari vicissim

1) Aus dem Züricher Staatsarchiv wurde auf meine Bitte freundlich nach Straßburg der Band E II, 361 gesandt, auf dessen Blatt 117 sich der oben gedruckte Brief findet. Unter der Adresse: Ornatissimo viro D. Henrico Bullingero ecclesiae Tigurensi suo amico ist von Bullinger eigenhändig bemerkt: Epistola Reverendiss. D. Hermann a Weda archiepiscopi Coloniensis abdicati propter Christi evangelium. In dem erwähnten Band findet man Bl. 97 ff. auch die für die nieder-rheinische Reformationsgeschichte interessanten Briefe von Dietrich Bitter an Bullinger, von denen einige C. Kraft in einer Schrift über diesen S. 78 ff. veröffentlichte; er behandelte hier S. 78 ff. auch Bullingers frühere Beziehungen zu Hermann und druckte S. 138 ff. zwei Briefe des Züricher Reformators an den Erzbischof ab. Über Bullingers Predigtsammlung, seine von Hermann erwähnten Dekaden s. Pestalozzi, Bullinger, S. 469 f.; in einem ebenfalls in Bd. E II, 361 des Züricher Staatsarchivs Bl. 295 aufbewahrten Brief dankte 1552 Chytraeus für die Hilfe, die ihm bei seinen Vorlesungen in Rostock Bullingers Dekaden gewährten.

cupimus. Christus te tuaque studia ad suam gloriam atque salutem publicam feliciter conservet. Datum Buschovii 18. octobris anno 1550. Hermannus manu propria subscripsi.

Sehr verschieden von Hermanns letzten Lebensjahren haben sich die des Mannes gestaltet, der früher sein einflussreichster Ratgeber, dann sein eifrigster Gegner geworden war, über dessen „verschlungenes Wesen“ sehr viel schwerer Klarheit zu gewinnen ist als über die einfache Natur seines alten Herrn. Um so wertvoller sind die Beiträge zur Erkenntnis von Johann Groppers Leben und Wirken, die 1886 W. Schwarz veröffentlichte. Mit Recht hebt er selbst unter ihnen den Bericht Groppers über eine Unterredung hervor, die dieser im Oktober 1545 mit dem Erzbischof in Köln geführt hat. Danach erklärte Hermann, se solius scripturae verbis inhaesurum nec se a suo instituto, nisi per caesarem ex scriptura revinceretur, destitutum; Gropper antwortete, me perpetuo per Dei gratiam in ecclesia, quae Christo me genuisset, permansurum et catholico sensu et traditioni usque in mortem adhaesurum¹. Hier ist die prinzipielle Grunddifferenz zwischen beider Anschauungen zu bezeichnendem Ausdruck gekommen. Durch Wort und That hat Gropper seine Anhänglichkeit an die Tradition und das System der Kirche bekundet: für sie hatte er sich ausgesprochen, auch als er die Notwendigkeit von Reformen betonte und Protestanten so weit entgegenkam, daß er dadurch Unwillen und Besorgnis bei eifrigen Anhängern des Papsttums erregte; durch sie wurde er bestimmt, 1543 seinem fürstlichen Gönner entgegenzutreten, als dieser den Straßburger Reformator in Bonn predigen ließ, da er nicht die erbetene Hilfe für seine Reformen bei der Kölner Geistlichkeit fand. Schon ehe er 1534 in das Domkapitel aufgenommen wurde, hatte ihm der Erzbischof 1527 die Würde eines Scholasters an St. Gereon übertragen²; nach altem Herkommen war er dadurch zum Os cleri Coloniensis, zum Sprecher der Kölner Geistlichkeit

1) Historisches Jahrbuch VII, 406.

2) S. Hansen, Beiträge zur Gesch. des Rheinlands, S. 187.

bestimmt; als solcher fühlte er sich verpflichtet, ihre Stellung zu verteidigen, die Verbindung des Erzstifts mit Rom zu wahren, die Bestrebungen des Erzbischofs und der von ihm berufenen Protestanten zu bekämpfen. In seinem Entschlusse bestärkte ihn, wie ich schon früher bemerkte, vielleicht auch die Erinnerung an seinen eben 1543 gestorbenen Vater, der seiner westfälischen Heimatstadt Soest den Rücken gewandt hatte, weil er den Sieg der Reformation in ihr nicht zu hindern vermochte¹. Aufrichtige Verehrung für alte ihm teure Traditionen, für das System der Kirche spricht so in Groppers Worten und Handlungen sich aus; doch ist daneben mit Recht darauf hingewiesen worden, daß er „zugleich auch aus den Mißbräuchen dieses Systems mancherlei persönlichen Vorteil zog“². Schwarz sucht die Vorwürfe, die Gropper wegen des Besitzes vieler Pfründen gemacht sind, durch den Hinweis auf seine Darlegung der Gründe zu entkräften, aus denen er die ihm übertragene Kardinalswürde abgelehnt hat. Es ist sehr dankenswert, daß Schwarz auch dies Aktenstück veröffentlicht hat; denn es enthält nicht nur viele interessante Angaben über Groppers Leben und Bildung, es führt uns auch deutlich vor Augen, wie andere Gesichtspunkte ihn bestimmten als so viele ehrgeizige und habgierige Geistliche seiner Zeit. Seine Verschiedenheit von diesen haben aber auch seine protestantischen Gegner nicht geleugnet; namentlich Bucer hat mehrfach ausdrücklich seine sittlichen Vor-

1) S. über Groppers Vater und seine Familie den 1894 veröffentlichten Aufsatz in der Zeitschr. f. Gesch. von Soest und der Börde Vereinsjahr 1892/93 S. 185 ff., über die damaligen Soester Verhältnisse namentlich Jostes im ersten Band der Quellen und Untersuchungen zur Gesch. Westfalens, Freilich glaube auch ich den Bedenken zustimmen zu müssen, die gegen J.s Hypothese, daß die unter dem Namen des Daniel von Soest veröffentlichten Satiren von Gropper verfaßt seien, Edward Schröder in der Deutschen Litteraturzeitung vom 7. Juli 1888 Sp. 980 f. geltend gemacht hat. Über Vater und Sohn Gropper bietet einige Notizen auch der 24. Band der Deutschen Städtechroniken; da hier S. 148 unser Gropper bereits zum Jahre 1525 bei der Nachricht über seine Doktorpromotion als Siegler des Kölner Erzbischofs bezeichnet wird, hat er dieses Amt wohl schon früher erlangt, als man bisher annahm.

2) So Gothein, Ignatius von Loyola, S. 676.

züge anerkannt. Eben deshalb hatte er sich so weit mit ihm eingelassen, eben deshalb empfand er es um so schmerzlicher, daß in dem entscheidenden Augenblick verhängnisvoll der Gegensatz zwischen ihrer beider Lebensprinzipien sich geltend machte. Zu seiner vollen Würdigung aber darf man meines Erachtens auch heute den Eindruck nicht unbeachtet lassen, den auf den Straßburger Reformator und seine Gesinnungsgenossen die reiche Kette kirchlicher Pfründen machte und machen mußte, die Gropper sich und seinen Verwandten zu erwerben gewußt hat. In mehr als einer Hinsicht zeigen sich Unterschiede zwischen Gropper und Contarini; aber wohl gilt auch von ihm, was einst in diesen Blättern¹ über den Italiener geäußert wurde, dessen Anschauungen in wichtigen Punkten sich nahe mit den seinen berührten: auch bei ihm ist ein Zwiespalt bemerkbar, den man nicht verwischen darf. Wohl erschwert er eine klare Schilderung seiner Entwicklung, aber zugleich steigert er das psychologische und historische Interesse seiner Betrachtung. Daß verschiedenartige Motive bei ihm zusammenwirkten und daß sein durch sie bestimmter Bruch mit seinem alten Gönner eine Richtung in der von ihm verteidigten Kirche stärkte, die ihm selbst neue Sorgen und Bedrängnisse bereitete: für diese beiden Sätze kann man neue Belege auch den Akten entnehmen, die mir gütigst aus dem Staatsarchiv in Münster mitgeteilt wurden. Finden sich hier zwei Briefe, die Groppers Interesse für die Verleihung von Pfründen an Verwandte bekunden², so berichten hier aufbewahrte Zeitungen Ausführliches über die Angriffe, denen er in seiner letzten Lebenszeit ausgesetzt war.

1) V, 581.

2) In einem Schreiben vom 29. September 1549 ersucht Gropper den Herzog Wilhelm von Cleve, seinem Bruder Caspar eine Pfründe zu überantworten; in einem andern vom 28. April 1559 meldet Gottfried Gropper dem Herzog, am 13. März sei zu Rom sein Bruder gestorben und habe „vor seinem dotlichen abganck begert, das mein eltester Son Joannes juris licentiaudus oder aber Franciscus Prickell, wilcher in das sechste jar mit ime und meinem anderen son Godefide zu Löven und Orlens in studio gewest, mit dem decanat u. prebenden zu Soist provi-diret werden mochten“.

Als Gropper 1556 die Kardinalswürde ablehnte, begründete er dies auch durch seine Unkenntnis des Italienschen¹; auch deshalb glaubte er der Kirche besser in Deutschland dienen zu können. Dabei betonte er aber zugleich, wie ungünstig sich die Verhältnisse hier gestaltet hätten; eine noch trübere Stimmung verrät ein Brief von ihm aus dem folgenden Jahre, in dem er Canisius bat, keinen Argwohn gegen ihn zu hegen, wenn er sich dem bevorstehenden Religionsgespräch in Worms entzöge². Wir sehen daraus, wie geringe Hoffnungen er jetzt auf Religionsgespräche setzte, an denen er sich einst so eifrig beteiligt hatte, wieviel ihm aber zugleich daran gelegen war, daß seine Zurückhaltung nicht die von ihm geförderten Jesuiten gegen ihn verstimmte; wir begreifen, daß ihn besonders peinlich die damals im katholischen Lager hervortretenden Differenzen berührten und daß er es scheute sich darüber eingehender auszusprechen. 1558 sah er dann für die ihm nächsten Kreise neue Gefahren erwachsen, da Graf Johann Gebhard von Mansfeld zum Kölner Erzbischof gewählt wurde; um seine Bestätigung durch den Papst zu hindern, entschloß er sich jetzt nach Rom zu reisen, wohin er früher vergeblich von Paul IV.

1) Germanus natus sum, schreibt G. (Hist. Jahrb. VII, 417), in Germania educatus et tota vita versatus praeter unam linguam vernaculam tantum latine utcumque loqui didici, in qua tamen lingua vix eo profeci, ut vel semilatinus sim habendus. Italiam semel modo in concilium Tridentinum nuper profectus attigi, sed tunc aliis occupatus nullam curam in ediscenda lingua Italica posui, sine qua tamen in Italia nemo, ut puto, gratiose versabitur. Außerdem betont er, daß er in seiner Jugend nur juristische Studien getrieben habe; biblia primum et sanctos patres ab anno trigesimo, quo in comitiis Augustensibus, quibus tum intereram, de religione agebatur, legere coepi, sed privatim sine magistro.

2) Braunsberger, Petri Canisii epistulae et acta II, 122 sqq. Vgl. Gothein, Ignatius von Loyola, S. 676 f.; Drews in den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte XXXVIII, 68 ff. und über G.s Verhältnis zu den Jesuiten und die Bedeutung ihrer ersten Thätigkeit in Köln namentlich Hansens auch meine frühere Darstellung berichtenden Ausführungen in den Beiträgen zur Gesch. der Rheinlande S. 160 ff. und im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschr. XVI, Jahrg. (1897), Nr. 1 u. 12, Sp. 25 ff. u. 243 ff.

eingeladen war. Wohl wurde er von ihm ehrenvoll empfangen und zu wichtigen Gutachten aufgefordert; aber er erreichte nicht nur in der Kölner Sache nicht, was er wünschte: er mußte erleben, daß er hier der Inquisition denunziert wurde. Nach den Erzählungen von Loos und Hamelmann war hieran schon früher nicht zu zweifeln; genauere Mitteilungen aus den Akten hat aber auch hier erst Schwarz uns geboten. Er veröffentlichte namentlich die eingehende schriftliche Antwort Groppers auf die doppelte gegen ihn erhobene Anklage, daß er den Bischof Jakobus von Jerusalem St. Peter vorangestellt habe und daß er im Gegensatz zu den Dekreten des Tridentiner Konzils eine zwiefache Gerechtigkeit lehre¹. Natürlich erregte dieser Angriff gegen

1) Mit Recht hob Gropper hervor, daß er sich eifrig bestrebt habe, an die Lehren und Worte der ältesten Kirchenväter sich anzuschließen; gerade dadurch aber war er mehrfach zu Ansichten geführt worden, die sich wesentlich, wie von denen der „Lutheraner“, die er seit 1543 vor allem bekämpfte, so auf der andern Seite auch von denen der Vertreter des Papalystems unterschieden. Durch die Rezension meines Buches in Nr. 10 des Jahrgs. 1879 der Litterarischen Rundschau scheint mir meine Behauptung nicht widerlegt zu sein, daß für G. schon die verhältnismäßige Kürze seiner Ausführungen über den Primat des Papstes charakteristisch sei. Wohl finden sich solche auf zwei Blättern des Enchiridion, aber verbunden mit Äußerungen über andere Fragen, und die speziell auf die Stellung des Papstes bezüglichen füllen, wie ich früher sagte, kaum mehr als eine Seite, und ihr Inhalt bekundet, daß der Geist dieses Buches verschieden von dem der Scholastiker und Jesuiten. Die ebenda erwähnten Differenzen der Urteile über die Behandlung der Lehre vom Fegefeuer erklären sich wohl daraus, daß bisher nicht beachtet wurde, was Kardinal Sadolet in einem Schreiben an Hermann dem Kölner Werk, dem er im übrigen reiches Lob spendet, zum Vorwurf macht. Der Kardinal spricht dem Erzbischof (in der mir vorliegenden Ausgabe seiner Briefe von 1590 S. 609 f.) sein Bedauern aus, quod tu capite eo libri tui, in quo de sacramento poenitentiae verba facis, ubi ad tercium illius membrum, quod satisfactio est, venit, nullam prorsus mentionem purgatorii facias, cum et hoc maxime locus ille requirere videatur et nos catholica ecclesia una teneamus, illa satisfactionis opera non tam ad declinandas temporarius poenas, quas in hac vita a nobis pro peccatis nostris dei severitas reposcit, quam ad levandas illas et mitigandas, quae in altera vita nobis purgandis proponuntur, vim habere.

den Retter des Katholicismus in Köln besonderes Aufsehen am Niederrhein und namentlich am Hof des Herzogs von Jülich-Cleve, mit dem Gropper seit langer Zeit in mannigfachen Beziehungen stand. Schon Lossen publizierte einen Brief, in dem Masius dem Herzog Anfang März 1559 von Groppers „großen Nöten bei der Inquisition“ schrieb¹; Ausführlicheres berichten darüber eine deutsch und namentlich eine lateinisch geschriebene Zeitung, die sich wie erwähnt im Münsterschen Archiv unter den dort aufbewahrten Akten von Cleve-Mark finden.

Disposuerat pontifex, lesen wir in der lateinischen Zeitung, creare aliquot cardinales ad festa natalitia praeterita eratque praecipue intentus in Rev^m D. Stanislaum Hosium episcopum Warmiensem et Joannem Gropperum, quod in frequentissimo consistorio mense decembri habito apertissimis argumentis declaraverat. Interim cum in proximo futura erat dicta cardinalium creatio, insurgit Joannes Delfinus² e dominio Venetorum oriundus et episcopus Pharoensis, vir doctissimus alias duabus legationibus ad regem Ro. functus, petit admitti ad pontificem: habere se quod illi referat, quod maxime eum scire oporteat. Id fecit aut invidia de Germani exteri virtute aut zelo religionis inustaque conscientia (cuius erat praetextus) adductus. Jussus est tamen expectare paulisper aut alias redire, pergit ad Alexandrum cardinalem Dominicanum generalem haereseos inquisitorem³. Exponit se intellexisse, pontificem velle creare Gropperum cardinalem, mirari id se neque eius invenire causam, cum ille non scismaticis et haereticis modo, sed etiam ipsis catholicis in Germania sit exosus, causamque illum dedisse nonnullarum aliquando turbarum et alia similia genera in odium illum deicerent, cum suis scriptis propriis pluries sibi ipsi adversatum et in nonnullis sinistre aut parum sincere de religione sentire. Eius rei argu-

1) S. Lossen, Briefe von Masius, S. 315.

2) Über Delfino wie über Hosius s. namentlich den ersten von Steinherz bearbeiteten Band der zweiten Abteilung der Nuntiaturberichte aus Deutschland, in dem auch auf ältere Litteratur über beide hingewiesen ist; vgl. außerdem den gleichzeitig erschienenen ersten Band von Pieper, Päpstliche Legaten und Nuntien seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, S. 66 ff. 106 ff. 206 ff.

3) Michele Ghislieri, der spätere Papst Pius V., 1504 bei Bosco unweit Alessandria geboren und 1557 von Paul IV. zum Kardinal ernannt, wirkte bekanntlich besonders eifrig als Präfekt der Inquisition.

mento libellum ab ipso Groppero conscriptum, quem secum detulerat, diversis locis annotatum seu lineatum protulit, quo hominem plane suspectum faceret, voluisse id ad notitiam pontificis et R^mi inquisitoris deducere, zelo religionis et juramento quo erga sedem apostolicam obstringitur, adductus et impulsus. Haec ubi inquisitor excepit, illico ad pontificem et dum res exponitur et Gropperi scripta conferuntur, metamorphosis fit admirabilis, Gropperus ex summa gratia in gravissimum odium apud pontificem labitur. Pontifex Delfinum amplectitur, gratias agit quam maximas, fecisse eum officium seque snaque dignitate dignum, Gropperum petentem se ad purgationem admitti repellit, inquiri iubet. Accessit incommodum, eodem tempore (ut fama fert) perferuntur a Drolshagio ¹ literae ab electo Coloniensi scriptae, quae (ut in re turbata fieri solet) tragediam mirum in modum augment. Eores venit, ut bonus Gropperus in hunc usque diem, qui vicesimus est et amplius, nullum audientiae, nullum purgationi locum invenerit. Atque ita est dilata dicta cardinalium novorum creatio.

Von wem dieser im Januar 1559 in Rom geschriebene Bericht verfaßt wurde, hat sich bisher nicht feststellen lassen; dadurch ist ein bestimmtes Urteil über die Glaubwürdigkeit der hier gegebenen Mitteilungen erschwert. Auffallend erscheint, daß mit keinem Wort der früheren Bemühungen des Papstes, Gropper zur Annahme der Kardinalswürde zu bestimmen, gedacht und daß vermutet wird, Delfino sei zu seinem Auftreten durch deutschfeindliche Gesinnung bestimmt worden. Denn deutlich ergibt sich aus den neueren wichtigsten Publikationen über ihn, daß er in besonders nahen Beziehungen zu dem deutschen Herrscher stand; zur Verständigung mit diesem haben er und Gropper den Papst zu bestimmen gesucht, als Paul und die Mehrzahl seiner Ratgeber Einwendungen gegen Ferdinands Anerkennung als Kaiser erhoben ². Nur um so mehr ist danach zu wünschen, daß weitere Forschungen über die letzte

1) Nach Ennen, Geschichte der Stadt Köln IV, 620 forderte Johann Gebhard, bald nachdem Gropper und sein Bruder Kaspar nach Rom abgereist waren, seinen dortigen Agenten Johann Drolshagen auf, diesen „ehrgeizigen, ränkesüchtigen und unruhigen Köpfen“ auf alle Weise entgegenzuarbeiten.

2) Vgl. J. Schmid, Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft VI, 28 ff. und A. v. Reumont, Beiträge zur italienischen Geschichte VI, 308 ff.

Zeit Pauls IV. uns genauer auch über diese Streitigkeiten und über den Eindruck aufklären möchten, den Groppers Verteidigung auf den Papst gemacht hat. Schon früher ist bemerkt worden, daß in einem unmittelbar nach Groppers Tod gehaltenen Konsistorium der Papst den Gestorbenen lobte und die Beneficien, die er besessen hatte, seinem Bruder Caspar übertrug¹; ausdrücklich bestätigt dies auch eine im Münsterschen Staatsarchiv aufbewahrte, aus Rom vom 21. März datierte kurze Zeitung. In ihr wird berichtet, Gropper sei wohl, weil er der Ketzerei verdächtigt sei, erkrankt und am 13. gestorben. *Luctus autem D. Gasparis Gropperi in gaudium conversus est.* Nam 15. martii pontifex in pleno consistorio ipsum auditorem rotae designavit illique omnia beneficia dicti dni. Joannis sui fratris generose contulit. Delfino aber bat den Kardinal, an den er sich gewandt hatte, dem Gerücht entgegenzutreten, daß in dem Konsistorium Groppers Lehren und Bücher kanonisiert und dessen Ankläger der Verleumdung überführt seien. Und wohl waren auch ferner Angriffe gegen die von Gropper vertretene Erasmische Richtung zu erwarten nach dem Sieg, den ihre Gegner kurz vor seinem Scheiden bei der Abfassung des *Index librorum prohibitorum* erfochten hatten. Der oben abgedruckten lateinischen Zeitung vom Januar 1559 hat am 19. Februar Johann Weyer eine Nachschrift hinzugefügt; in ihr hob er hervor, in das neue lange Verzeichnis verbotener Bücher sei auch aufgenommen *inter multos viros bonos et doctos Cassander, item Erasmus, non additis illorum scriptis, sed pulchrum est digito monstrari et dicier hic est.* Bekanntlich ist in der That in dem Index von 1559 Erasmus in die erste Klasse, d. h. unter diejenigen Schriftsteller eingereiht worden, deren sämtliche Schriften verboten wurden, und wenn auch in Trient eine Milderung dieser Bestimmung erreicht wurde, so ist doch auch später Erasmus thatsächlich in Rom als Autor *I classis* behandelt worden. Noch vor

1) S. Laemmer, *Meletematum Romanorum mantissa*, p. 210; Schwarz, *Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft VII*, 597 und *Einführung zur Nuntiatur-Korrespondenz Kaspar Groppers*, p. xxvii.

dem Ende des 16. Jahrhunderts wurde dann unter Clemens VIII. 1596 auch Groppers Enchiridion auf den Index gesetzt. So wurde bestätigt, was Masius schon 1565 an Cassander geschrieben hatte, daß „selbst Gropper, der doch fast bis zum Aberglauben die hergebrachten religiösen Gebräuche verteidigt, nicht dem frommen Eifer jener Menschen (*illorum religioso, si diis placet, acumini*)“ habe genug thun können ¹.

1) S. Reusch, Der Index der verbotenen Bücher, S. 347 ff. 362. 365. Über den Index und Weyer vgl. auch Bins, Johann Weyer, 2. Aufl., S. 78 ff.

ANALEKTEN.

1.

Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter.

Aus italienischen Archiven und Bibliotheken

mitgeteilt von

Walter Friedensburg.

(Fortsetzung ¹).

Das Leben Johann Heigerlins, der sich nach dem Beruf seines Vaters der „Schmiedsohn“ (Fabri) nannte, ist in seinen Hauptzügen bekannt ². Geboren 1478 in dem schwäbischen Städtchen Leutkirch, studierte Fabri Theologie und Jura auf den Universitäten Tübingen und Freiburg und wurde am letzteren Ort zum Doctor decretorum promoviert. Er widmete sich dem geistlichen Beruf, wurde Pfarrer in seiner Vaterstadt, darauf in Lindau, später Domherr und bischöflicher Official in Basel, endlich Generalvikar des Konstanzer Bistums. In seiner früheren Zeit stand er dem schwäbischen Humanistenkreise nahe und unterhielt freundschaftliche Beziehungen nicht nur zu Erasmus, sondern auch zu Zwingli, Urbanus Rhegius und anderen Bannerträgern der Refor-

1) Vgl. Bd. XVI, S. 470 ff., Bd. XVIII, S. 106 ff. 283 ff. 420 ff. 596 ff., Bd. XIX, S. 211 ff. 473 ff dieser Zeitschrift.

2) Vgl. Horawitz in der Allg. Deutschen Biogr. XIV, S. 435—441; R. Roth in Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon IV, S. 1172—1175. — Ausführlicher behandelte Horawitz die Anfänge Fabris: Johann Heigerlin (genannt Faber), Bischof von Wien bis zum Regensburger Konvent [1624], Wien 1884.

mation. Seit etwa 1520 trennte er seine Pfade von denen der Neuerer und trat mit Entschiedenheit auf die Seite der alten Kirche, die er, obwohl seine Hauptstärke auf dem Gebiet der Predigt lag, auch durch eine große Zahl polemischer Werke gegen die Reformatoren zu verteidigen bestrebt war ¹. Vielleicht war es nicht ohne Einwirkung des unermüdlichen Nuntius Aleander, daß Fabri damals dauernd für die Sache der katholischen Kirche gewonnen wurde; seit 1521 treffen wir ihn, wie unsere ersten Briefe zeigen, in enger Verbindung mit jenem. Besonders aber empfahl sich dann Fabri durch seinen katholischen Eifer dem Erzherzog, späteren König Ferdinand; er wurde dessen Rat und schon 1524 auf Anhalten des nämlichen Koadjutor von Wiener-Neustadt ². Wenig später eröffnete sich ihm die Aussicht, ebenfalls mittels des Koadjutorats, auf den Baseler Bischofsstuhl zu gelangen ³; doch wurde aus der Sache nichts — vielleicht infolge der Spannung, die kurz darauf zwischen der römischen Kurie und den Habsburgern eintrat — und Fabri blieb in Ferdinands Umgebung. Unsere Nr. 153 zeigt ihn auf dem Speirer Reichstag von 1529; auch an den wichtigen Verhandlungen in Augsburg 1530 nahm Fabri als Mitarbeiter an der Confutatio teil ⁴. Noch im nämlichen Jahre gelangte er zur bischöflichen Würde; König Ferdinand verschaffte ihm das Bistum Wien ⁵ — in finanzieller Hinsicht freilich ein schlechter Tausch gegen die früheren fetten Pfründen, die ihm durch das Um-sich-greifen der Reformation grossenteils verloren gegangen waren ⁶. Die persönlichen Nöte und seine litterarische Thätigkeit zu Gunsten der Aufrechterhaltung des Katholizismus bilden die Hauptgegenstände der späteren Briefe Fabris. Auch die Idee eines Universalkonzils begeisterte diesen; mehrfach stellte er im Hinblick auf ein solches die neuen Lehren der Zeit zusammen und verfaßte Denkschriften zur Konzilsfrage. Besonders interessant ist das an den Nuntius Morone gerichtete Stück nr. 159, dem eine Anzahl von Verzeich-

1) Seine Schriften sind nirgends in annähernder Vollständigkeit zusammengestellt; um so wertvoller sind die beiden von ihm selbst gefertigten Verzeichnisse, die wir mitteilen (zu Nrr. 156 und 159). — Die in drei Folianten erschienenen Werke (Köln, Quentell 1539—1541) und der durch Cochlaeus 1538 bei Wolrab in Leipzig besorgte Band Opuscula sind mir nicht zugänglich.

2) S. u. Nr. 152.

3) Nr. 152.

4) Vgl. Joh. Ficker, Die Konfutation des Augsburgischen Bekenntnisses (Leipzig 1891).

5) Über Fabris Walten als Bischof von Wien s. auch Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns II (Prag 1880), S. 1 ff.

6) Nr. 155.

nissen der zeitgenössischen Schriften für und gegen die Neuerungen, der Autoren dieser Schriften, der Fundorte älterer Werke u. s. w. angehängt sind. Bezeichnend für Fabris Denkart im Gegensatz zu der des friedlich gesinnten, schönggeistigen Kardinals Sadolet ist auch ein kurzer Briefwechsel zwischen diesen beiden Männern, der den bekannten Brief Sadolets an Melancthon zum Gegenstand hat¹. Beziehungen Fabris zu zwei vornehmen Venetianern enthüllt nr. 164; unter dem Einfluß der Kirchenveränderung in Sachsen steht der Brief des Druckers und Verlegers Wolrab nr. 165; das Hilfesuch der Universität Prag (nr. 166) läßt die einflußreiche Stellung erkennen, die der Wiener Bischof am Hofe seines königlichen Gönners einnahm.

In seinen letzten Lebensjahren beteiligte sich Fabri an den Bemühungen zur Herbeiführung einer Einigung zwischen Katholiken und Protestanten; am Hoflager des Kaisers zu Gent² und sodann am Konvent zu Hagenau³ erblickten wir ihn diesen Bestrebungen hingeben; dem Wormser Tag Ende 1540 vermochte er, von schwerer Krankheit betroffen (die er seinen Reisen und Anstrengungen für die katholische Sache zuschrieb), persönlich nicht beizuwohnen; er erholte sich allerdings noch einmal wieder⁴, doch war es nur ein letztes Aufflackern seiner Lebenskraft; schon am 21. Mai 1541 starb er in Baden bei Wien.

Unsere Briefe sind überwiegend den Handschriften der Vatikanischen Bibliothek, einige auch der Ambrosiana in Mailand u. s. w. entnommen. Sie richten sich insbesondere an Aleander, Morone und die Päpste Clemens VII. und Paul III. Der Briefwechsel, den Fabri mit dem Nuntius Vergerio in den Jahren 1534 bis 1536 unterhielt, ist unberücksichtigt geblieben, da Horawitz in der Vierteljahrsschrift für Kultur und Litteratur der Renaissance II (1887) S. 244—253 teils Abdrücke, teils eingehende Auszüge aus diesen Briefen (die im Nachlaß des Vergerio auf der Marciana sich finden) mitgeteilt hat.

149. Fabri an Aleander: über seine Schriften wider Luther und die neuen Lehren. 1521 Mai 16 Konstanz.

Aus Bibl. Vatic. cod. Vatic. 6199 fol. 54 Orig.; Adresse: Clarissimo simul ac humanissimo viro Hieronymo Aleandro, grece et latine docto, San^{mi} Domini Nostri . . . nuncio etc., suo amico incomparabili.

1) Nr. 162. 163.

2) Vgl. Nr. 167.

3) Nr. 168.

4) Nr. 170. 171.

Utriusque linguae doctissimo Hieronymo Aleandro Joannes Faber
s. d.

Habes hic, Hieronyme omnium suavissime, axiomata que contra Lutherum faciunt, que et illius errata vellicare videntur. quod ego adfirmo, non est meum, imo sanctorum patrum, quorum nomina partim scheda pronunciatorum¹, partim in opere contra Lutherum invenies. operis autem duntaxat monstrum videbis; oportet enim foeturam hanc cum successu temporis lambere more urorum². diutius pati non potui nec tolerandum putavi, ut ita commoveatur ac totus turbetur orbis. faciam ego quod fidelis dispensatoris officium est, maxime ut et in hoc gazophilatium³ talentulum quoddam a Deo concreditum adferam. forsan minutissima sunt que prestatibit Faber; attamen ea ordinem dabunt quo studiosi, veritatis amatores, ansam habeant cogitandi de re christiana.

Apologiam scripsi contra immensum quorundam theologorum furem; hanc ad te misissem, nisi eandem Guilelmus de Falconibus Turregi haberet⁴. feci et libellum non ineruditum, ut credo, de sacris temere non invulgandis⁵; hujus copiam proximo cum tabellario mittam. quod si opus de eminentia liberi arbitrii videre cupias, ad te dare non gravabor. fac ut ex R^{mo} domino legato⁶ ac te intelligam quid me pro christianae reipublicae in hoc tumultuario negotio facere oporteat, et videbis quam candide sim acturus omnia, siquidem pro commodo reipublicae cristianae etiam usque ad sanguinem pugnare non gravabor. vale et Fabrum in tuorum amicorum album repone; quod si foeceris, et tibi data occasione inserviam.

Constanciae kalendas junii anno a Christo nato 1521.

150. Fabri an Aleander: Antwort auf dessen Brief. Gefahren des Kampfes gegen die Neuerer. 1521 Juni 10 Konstanz.

Aus Bibl. Vatic. cod. Vat. 6199 fol. 58 Orig.; Adresse: Trium

1) Sol

2) Es handelt sich um Fabris „Opus adversus nova quaedam dogmata Martini Lutheri“, zuerst 1522 in Rom, hernach unter dem Titel „Malleus in haeresim lutheranam“ herausgegeben. Vgl. Horawitz, Joh. Heigerlin, S. 32ff.

3) D. i. *γαζοφυλάκιον* (= aerarium).

4) Zwei Briefe Fabris aus wenig späterer Zeit an Gulielmus de Falconibus publiziert Horawitz a. a. O. S. 93—96 (aus dem Züricher Staatsarchiv). Horawitz bezeichnet den Adressaten als „Sekretär des römischen Legaten“.

5) Beide Schriften scheinen sehr selten zu sein: s. Horawitz, Johann Heigerlin, S. 74, 2.

6) Wohl Caracciolo.

linguarum doctissimo Hieronymo Aleandro, nuncio apostolico, suo Moecenati optimo ac ex animo dilecto.

Humanissimo viro Hieronymo Aleandro Jo. Faber s. d.

Tua epistola ¹ neniis hisce meis ad te proxime datis mire blanditur; sed quid interim ego facerem? certe quanto mea probas, tanto me timidiorem reddis, siquidem te virum vere humanum scio et jampridem talem expertus sum qui omnibus placere studeat ac neminem unquam offendant. addo quod talis es qui de amicis amicissime sentire soleat. quando quicquid de Fabro aliqui ignoto sentire coepisti, te pro solita et innata quadam humanitate foecisse constantissime affirmo. quanquam et interim stimulum adjeceris, ut sim paulo audacior in hanc descensus harenam. at res parva non est et mihi cum primis. herebo etenim inter sacrum et saxa, immo lupum auribus teneo. circumdabunt me viri mendaces et dicacissimum rabularum genus. et revera ni fallar forte satius esset me in breves relegari gias quam in dialogistas nostros impudentes incidere. utcumque tamen, si tua opera Fabro non defuerit, curabo ut quod vivi apud Caesarem fieri curastis, jam sacra mortuorum cohorte confirmem. ad hec autem instituto opus erit non nisi prudentissimo. hoc, mi Aleander, dominus Georgius, communis ille noster amicus, coram exponet. hunc audi et quid velis citissime rescribe, siquidem in hac re festinare oportet; sed bono esto animo: sunt nobis quibus et nostra tuebimur, et forte non deerunt qui remordere possunt, quanquam non parum horream morsus illos amarulentos. interim vale, mi Aleander, et Fabri tui memor esse velis.

Ex *Constancia* quarto idus junii anno a Christo nato 1521.

151. Aleander an Fabri: Klage über die Verbreitung der Ketzerei in Deutschland; Auftrag die Schriften der Neuerer und ihrer Gegner zu sammeln [nach 1521].

Aus Bibl. Vat. cod. Vat. 8075, fol. 75^b, undatierte Abschrift mit Aufschrift Aleanders: Joanni Fabro Germano, mox episcopo Viennae.

Etsi ad plurimas quas ad me didisti literas, nihil hactenus respondi, ne putes tamen, mi Faber, esse mihi quicquam illis jucundius, praeter illud unum, licet non tua, sed temporum culpa amarissimum, quod ex illis percipio rem christianam istic pejus indies ruere: quod a me, dum Berbetomagi in conventu germanico apostolicum nuncium agerem, saepe praedictum et te adiutore propulsum; quamvis mihi minus longe dolere debet quam iis

1) Nicht vorhanden.

qui meis verbis tum credere et consiliis parere noluerunt, quum dicerem rem hanc nisi mature obviam iretur, in caput tandem eorum qui tunc eam vel naucifacerent vel in invidiam Romani nominis auctam cuperent, redituram. vix tamen credas quam spicula dolorum cordi meo infixit tam abominandum facinus, dum mecum reputo Germaniam, unde mihi priscam esse originem gloriari solebam, esse in tantos errores tam foede prolapsam. licet Germaniae nostrae christianae religionis vindicis, Germaniae nuper hereseon acerrimae oppugnatricis, Germaniae, in qua vel una et bonarum literarum segetem et debellandi Turcicas vires omnem spem Christianis sitam esse sperabam, eam omnem quatuor male augurata malisque moribus undique corrupta ingenia nare susque deque tractam ferunt aguntque. quod monstrum me pluribus nunc insectari, tum graves occupationes, tum lachrymae affatim ex oculis mihi defluentes nequaquam patiuntur. quantum vero ad te attinet, mi Faber, scribam ad te per Buchardum¹ quid tibi censeam faciendum. tu modo serva te nobis incolumem id tempusculi, donec Buchardus redeat, et colligas omnia quaecumque contra nos ab istis flagitiosissimorum hominum lernis, quaeque vicissim pro nobis ab orthodoxis scripta sunt, sive illa latina sive germanica sint, invectivos jam libellos omnes et alia id genus venena, ut omnia presto sint, quae tecum conveharis, si quando huc voceris. vale, vir optime et doctissime.

152. Fabri an Papst Clemens VII.: erklärt sich bereit, die Berufung zum Bistum von Basel anzunehmen. 1525 Dezember 15 Konstanz.

Aus Arch. Vat. Lettere di principi vol. III foll. 358 u. 365 eigenh. Orig.

Beatissime pater. nequaquam ego perperam agere videar Sanctitati Vestre in iis quibus ego nunc interpellare vel ex officio ausus sum vel etiam coactus facio. neque enim huc me unquam spiritus arrogantiae abducere potuit ut id muneris affectarem in republica christiana quod vel impar esset viribus meis vel etiam quod merito incumbere posset: ita certe facile jactare licet et Sanctitati Vestre de me polliceri possum in perpetuum humilitatem cordis mei. si quid hactenus contigit quod vel gloriae meae, quae non est nisi in domino, vel ipsi reipublicae, in qua officiose versatus sum, adscribi potest, praeter meam certe omnino affectionem, immo ipsam voluntatem accidit. cur enim tam impos

1) Wohl der Predigermönch Johannes Burchardus, von dem in der Korrespondenz zwischen Aleander und Ludwig Ber die Rede ist (siehe diese Zeitschrift Bd. XVI, S. 478).

mentis essem qui non libentius cum securitate vitae meae partes pro christiana eruditione tueri desyderarem, quam tum labore maximo, tum majori periculo hujus infoelicis saeculi erroribus mederi? atqui et hodie durissima provincia incumbit! post tot labores, tot pericula, tot casus, quae, dum in republica versor, patior, ut lucrari possim aliquot animas Deo, ne usque adeo eas rugientis leonis fauces patentes devorent, tandem ad episcopalem sedem vocor in Basilea ¹, id quod difficilimum certe est et humanis quidem viribus impar negotium, quoniam adeo infectae sunt urbes imperii tum Helvetiorum factione una aut altera Lutheri et Carolostadii, quorum alter jam dudum tueri coepit Berengarii infelicissimam haeresim, quae sic increbuit passim ut, nisi divinam clementiam affuturam justis et judicium seductoribus sperarem, non facile aboleri posse suspicarer. quandoquidem autem voluntas principis nostri Ser^mi exigit et clementia Sanctitatis Vestrae exposita est ut hoc oneris demum subeam, quando ex emeritis fere esse coeperim, impium tamen esse judicarem, siquid hujus negotii sacri recusarem, quandoquidem Christus ipse velit lucernas nostras ardere coram hominibus et non ponendas esse sub modium, cum hoc pollicens Sanctitati Vestrae, quemadmodum et hujus Serenitati, ut quicquid in hac provincia mea haereseos inciderit, ego certe tum verbi divini vi inenarrabili, tum vitae meae ipsius exemplo funditus eradicare conabor. in quo et facile operam meam polliceri possum, quod sperem in hoc Dei gratiam nunquam defuturam mihi, qui Christo lucrari cupio animas fidelium, quotquot Dei voluntati bonae non restiterint neque sponte sese perdere conentur. in hoc etiam me singularem gratiam consecutum opinatus sum, quod et de largioribus sumptibus, qui coadjutori interim faciendi sunt, accipiendis princeps consuluit et Clemens tam clementer responderit atque e ducatus Burgundiae praebeendis accipi concesserit ². igitur ego supplex oro ut res semel foeliciter auspicata finem etiam foelitiorem per Sanctitatem Vestram

1) Schon früher, am 17. Oktober 1524, war, nach Ausweis der Konsistorialakten (Cod. Barberin. XXXVI. 2. fol. 48*), Fabri auf Verwendung des Erzherzogs Ferdinand zum Koadjutor von Wiener-Neustadt ernannt worden. Auch in Basel handelte es sich um das Koadjutorat (s. weiterhin im obigen Brief). Zum Bistum Basel ist Fabri nie gelangt.

2) Am 6. März 1526 befahl der Papst dem Bischof von Basel (Christof von Uttenheim), dem Abt des Petersklosters von Luxeuil und dem Baseler Domherrn Jodocus de Rainach, Fabri, ejus de sede apostolica et fide catholica exigentibus meritis, ut decentius sustentari valeat, mit einem Kloster oder Priorat in Burgund zu versehen, dessen Einkünfte 700 Dukaten nicht überschritten; Fabri wird hier bezeichnet als canonicus Constantiensis, qui, ut accepimus, Ferdinando archiduci Austriae, cujus consiliarius existit, plurimum gratus et acceptus existit. Arch. Vat. Armar. 39 vol. 55 fol. 103^a spät. Abschr.

tandem nanciscatur, quae olim multum utilitatis et commodi reipublicae christianae adeoque Romanae ecclesiae est allatura. valet foelicissima Sanctitas Vestra.

Ex Constantia 15 die decembris anni 25.

Ejusdem Vestrae Sanctitatis
humillimus
et Ser^{mi} principis consiliarius
Joannes Fabri doc.

153. Fabri an Papst Clemens VII.: sein Kampf gegen die Ketzerei. Notwendigkeit eines Konzils nach vorgängiger Herstellung des Friedens unter den christlichen Fürsten durch den Papst. Beglaubigung des Überbringers. 1529 April 27 Speier.

Aus Arch. Vat. Lettere di principi vol. 6 fol. 34 u. 37 Orig.

Post pedum Beatitudinis Vestrae oscula. beatissime pater. satis superque Beatitudini Vestrae constare arbitror quot quantosque ego jam inde a discessu meo a Roma pro communi religione christiana labores sustinuerim. ita nanque indies magis magisque factiones abhorrendae incidunt, ut hoc solum omnibus viribus nos eriti oporteat, ne uno impetu universam Germaniam in suam perniciem rapiant. non aliter fieri solet atque olim cum Arii factio increbuit: non modo nanque serpit, sed et in varia hydrae instar capita se erigit. quare omnem operam huc collocant impii, cum pauli sint qui adversus eos per eruditionem aliquod dignum audeant, ut tot factionibus nos obruant, ut quo se vertendum sit potius ignoremus. verum hactenus tantis viribus divinitus donati sumus ut etiam ego solus adversus tot bestias non infelicitè pugnare potuerim; nullis autem laboribus sumptibusque unquam peperci. at cum hujusmodi doctrinae impiorum carnis libidini patrocinentur, solent a vulgo eo gratius accipi atque prorsus eam in animis imbecillium vim habent ut altius insideant mentibus. quare unius hominis opera hujusmodi hydra penitus confici non potest; si quando nanque caput nos huic amputasse videmur, solent multa inde in locum surrogari. sed concilio opus est, si reipublicae christianae consultum fieri velimus. multa vero sunt quae ab hoc instituto invitos etiam morantur. inprimis nanque pacem inter principes christianos constituere operae precium esset. nemo autem in universa republica est qui tanta auctoritate illam reficere hocque instituere pro dignitate possit atque Beatitudo Vestra. quare ipsa in his rebus provehendis omnem operam collocet, sic enim religionem pristina dignitate restituet. interim hoc officii easque partes, quas mihi in asserenda religione vindicavi, prosequi nunquam desistam, ut, cum Beatitudo Vestra gre-

gem suum aliquando inviserit, aliquot ores mea opera, Christi vero benignitate, ab erroribus Christo lucratas reperire possit. in hoc enim me meo officio, quod Christo debeo, recte functum esse arbitror. quid vero velim Beatitudini Vestre atque reipublicae christianae, ex domino Petro, presentium latore, prolixius accipiet, modo aures benignas huic accomodare dignetur. ea nanque propter hunc¹ meis sumptibus misi, ut Beatitudo Vestra tanquam pastorum princeps omnem penitus rationem ordinemque periclitantium ovium ab ipso semel pro necessitate tam iniqui seculi edoceri queat. interim vero ille quoque paucula quaedam in rem meam acturus est, quae in utilitatem non mediocrem communis religionis cessura sunt. supplicem itaque Beatitudinem Vestram rogo hoc quicquid est negotii commendatum habere atque non modo meis, sed potius reipublicae rebus multa benignitate adesse velit.

Datum Spirae 27 aprilis anni 29².

E. B. V.

humilimum mancipium
Joannes Fabri doctor.

154. Fabri an Papst Clemens VII.: entscheidende Bedeutung des bevorstehenden Reichstages für die kirchliche Zukunft Deutschlands. Übersendung von Auszügen aus den Schriften der Neuerer; Verheißung weiterer Zusendungen zur Kenntnis und Widerlegung der Irrlehren letzterer. 1530 März 18 Prag.

Aus Arch. Vat. Lettere di principi vol. 6 fol. 93 Orig.

1) So! es ist wohl zu lesen: hunc vero propter ea.

2) Von gleichem Datum liegt ein von der nämlichen Hand geschriebener, im Namen des Kardinals Albrecht von Mainz ausgegangener Brief an den Papst vor (Lettere di principi vol. 6 fol. 38 Orig.), der, unter den überschwenglichsten Lobeserhebungen Fabris, angegangen wird, letzterem zuhülfe zu kommen, da Fabri alles, was er besaß und erworben, im Dienst der Kirche zugesetzt habe. Der Papst erließ dann unter dem 15. Juni 1529 ein an den Bischof von Trient (Bernard von Cless) gerichtetes Breve zugunsten von Joannes Fabri clericus Constantiensis, Ferdinandi Hungariae et Bohemiae regis consiliarius, quem rex ipse ob ejus excellentem doctrinam et in cultum divinum pietatem et praeclara ejus opera, quibus scribendo, disputando venenum Lutheranorum tollere et extinguere ac fidem catholicam adversus pestiferam Lutheranorum sectam assidue tueri conatur, suis litteris commendatitiis plurimum commendat. Damit Fabri onera quae in praemissis sustinet, facilius perferre valeat, wünscht ihm der Papst einige Benefizien zuzuwenden und beauftragt den genannten Bischof, jenem die drei in den Erzdiöcesen Mainz, Köln und Salzburg zuerst frei werdenden Propsteien zu verschaffen. Arch. Vat. Armar. 39, vol. 49, p. 2395—2397, nr. 905 Abschrift.

Post humilima Beatitudinis Vestrae pedum oscula.

Beatissime pater. non dubito quin Beatitudo Vestra ex prioribus meis literis intellexerit quam apprime necessarium ac utile foret rem christianam ac orthodoxae ecclesiae dogmata in proximis comitiis in Caesaris principumque christianorum praesentia ab impiorum haereticorum faucibus hiantequae rictu vendicare. si enim hiis nefandissimis opinionibus nunc obviam non ibitur, quid in posterum effecturi simus non video. proinde hiis diebus tantum otii ab aulicis negotiis suffuratus in hoc incubui ut passim ex lutheranis libris aliorumque haereticorum deliramentis potius ac nequitiis quam scriptis perniciosissima quaeque errata seligerem; fore enim operae pretium arbitratus sum Beatitudinem Vestram (etsi has haereses eandem generatim in memoria habere non dubitem) particulariter etiam ac spetiatim cognoscere. in vero colligendis praeter caetera hoc quoque operam dedi ut optimi quique Catholici percipere possent quam longe lateque tabificum ac pestilens hoc virus in dies usque isthinc a duodecimo anno sese diffuderit; quas turbas ac tumultus, imo quas caedes ac latrocinia tam corporis quam animarum concitaverit, adeo ut etiamnum nisi nunc demum hiis impiis evangelio, quod ipsi multis modis adulterum non tam eorum translationibus vernaculis quam obliquis interpretaationibus ac scoliis reddiderunt, os impudens ac durum praecluserimus, triumphum de nobis sese agere credant. in qua re tam honesta ac maxime fructuosa ego me tam proclivem ac studiosum dabo ut a Deo optimo maximo aeternam mercedem, ab orthodoxis summam gloriam me reportare sperem. caeterum, beatissime pater, in his erroribus collectis volui tantum studiorum meorum specimen dare. restant enim adhuc (proh dolor!) plus quam sexcentae haereses, quas non tantum passim cum maximis laboribus ac impensis (quas in alendis scribis facio) excerpo, verum etiam scripturis evangelicis confuto ac reprobo¹, ne stulti illi juxta Solomonis proverbium videantur sibi sapere. quae cum primum absoluta fuerint, propediem quoque Beatitudini Vestrae mittam, quam summopere adhortor velit illum animum quem semper erga me ac totam Christianitatem habuerit, non deponere. hiis Eandem Vestram Beatitudinem plurimum valere capio.

Pragae in aula regia 18 martii anno domini 1530².

E. Beatitudinis Vestrae

humilimum mancipium

[mpr] Joannes Fabri doctor

Sanctissimo domino nostro Clementi divina providentia

Papae VII ad manus Suae Sanctitatis proprias.

1) Fabri hat hier wohl die Studien im Auge, aus denen sein 1530 erschienener „Liber unus antilogiarum Martini Lutheri“ hervorging.

2) Die Übersendung an den Papst von Trient aus besorgte der

155. Fabri an Aleander: beklagt den Verlust seiner früher beëssenen Pfründen und die Unwirksamkeit neuerer Verleihungen und bittet ihm je eine Propstei in den Erzdiöcesen von Salzburg und Besançon zuzuwenden und ihm Titel und Rechte eines päpstlichen Hausgenossen zu verleihen. 1532 März 14 Regensburg.

Ans Bibl. Vat. Cod. Vatic. 6199 foll. 67. 68 Orig.

Consuevere hisce calamitosissimis temporibus, R^{mo} in Christo pater, quotquot pro orthodoxa religione suppressi sunt, ad R^{mam} Vestram Paternitatem veluti sacram quandam anchoram confugere. et cum ego de eorum sim numero, qui non modo pro catholica fide sumptus et labores fecerim propemodum infinitos, non potui nec volui preterire meam in rebus beneficialibus infelicitatem. antequam enim ad gloriosissimi Romanorum, Hungariae et Bohemiae regis aulam vocarer, ex duarum insignium ecclesiarum, Constantiensis videlicet et Basiliensis, habebam quo commode ac honeste vivere potui, habebam et ex vicariatu Constantiensi singulis annis quadringentos Renenses, eram quoque duarum civitatum pastor. interim vero cum noctes ac dies adversus haereticos eciam aliquando usque ad sanguinem certo, omnium beneficiorum meorum proventibus privor: ab his enim per haereticos ejectus sum; quo serenissimus rex Ferdinandus provideret, nulla data est occasio, nisi quod ante quinquennium in Hungaria praeposituram dederit satis pinguem¹. illico tamen, quemadmodum in Germania a Lutheranis, sic in Hungaria ab impudentissimis Turcis ejectus sum. declarati sunt infelices illi successus ex ordine San^{mo} Domino Nostro. Beatitudo Sua, ex innata sua erga me clementia, cum duobus brevibus mihi subvenire voluit, sed ecce quid fit: in Co-

Bischof, Kardinal Bernhard, der ersterem am 27. März schrieb: cum his erunt errores quidam a Fabro novissime ex operibus Lutheri summatim collecti, quos curavit per me Sanctitati Vestrae transmittendos, ut fidelius redderentur; ex quibus elicere poterit quam indefesse laboret in vinea domini et de fidelibus maxime benemeritus sit. Lettere di principi vol. 6, fol. 94 Orig. Hierauf antwortete Clemens bereits am 31. März aus Bologna (in Burgo Castri S. Petri Bononiensis dioc.): Literae tuae cum erroribus a Johanne Fabro ex operibus Lutheri summatim novissime collectis nobis admodum gratiae fuerunt, quos . . . summa commendatione dignos existimamus, u. s. w. Arch. Vat. Arm. 39, vol. 60, p. 259, nr. 149 Abschrift. — In dem nämlichen Jahre wurde Fabri bekanntlich auf Betreiben Ferdinands auf den Wiener Bischofsstuhl erhoben; vgl. die Konsistorialakten vom 5. Dezember 1530: referente Sanctitate Sua ad praesentationem regis Ferdinandi tanquam archiducis Austriae provisum fuit ecclesiae Viennensi in Austria de persona Joannis Fabri cum retentione omnium et singularum. (Rom, Cod. Barberin XXXVI, 2.)

1) Nämlich in Buda, wie das am Schlufs dieses Stückes angeführte Gesuch an den Papst angiebt.

loniensi provincia ¹ nulla talis reservatio locum habere solet; in Saltzburgensi vero R^{mus} cardinalis et archiepiscopus Saltzburger-sis omnes collationes pro se habere pretendit. contigerat ut Bisuntina provincia ² nactus sim possessionem cujusdam praepositurae; sed cum San^{mus} Dominus Noster pro magnifico domino de Granvella mentalem declarationem fecerit, eciam hac spe frustratus sum. nec posthac super his brevibus aliquid sperare valeo, cum hae et hujusmodi reservationes et de providendo mandata revocata sint. quia vero manifestum est omnibus meum episcopatum Viennensem a Turcis ita vastatum esse, ut ex eo nec quadrantem intra decennium sperare liceat ³: nisi itaque San^{mus} Dominus Noster pro sua in me gratia mihi providerit, non solum episcopalem, sed nec sacerdotalem statum simplicem tenere potero. de-erant quoque sumptus pro scriptoribus meis amanuensibus, quos tamen solius Dei et sedis apostolicae intuitu hucusque inter-tenere consuevi. dignetur itaque R^{ma} Vestra Dominatio de me-iori nota hanc meam paupertatem et hos tam infelices successus rerum mearum declarare San^{mo} Domino Nostro, ita ut Sanctitas Sua ad omnes dioceses Maguntinae et Bisuntinae provinciarum unam reservationem optimis clausulis ad tres praeposituras aut alias dignitates concedere dignetur. et cum plane non sit in manibus meis ut multas pecunias numerem, quare cum San^{mus} Dominus Noster multos familiares habeat qui titulo ac jure fa-miliaritatis gratis expediri possunt et consueverunt, dignetur ita-que et me de eorum recensere numero qui aliquando gratis ex-pediri possunt: forsitan adhuc providebit dominus quo commodius reipublicae christianae inservire possim! et talem se prebeat R^{ma} Paternitas Vestra qualem futuram persuasissimum habui semper. ego vero quemadmodum in hanc horam usque universalis ecclesiae pontifici optimo maximo non defui, sic nec posthac sum defuturus.

Datum Ratisponae ex aedibus nostris die 14 marcii anno do-mini 1532 ⁴.

1) Vgl. oben S. 67 Anm. 2.

2) Vgl. das oben S. 67 Anm. 2 angeführte Breve, welches eine Ver-sorgung Fabris in Burgund in Aussicht nahm.

3) Das Gesuch an den Papst sagt: Ferdinand habe ihm das Bis-tum Wien verschafft, praedecessorum meorum aere alieno gravatum, deinde Turcarum obsidione [1529] penitus vastatum; nam in suburbis Viennae undequaque domus quadringentae et triginta sex combustae ac solo aequatae sunt, ex quibus multum ad me fructus redire po-tuissent.

4) Am 22. Juni 1532, noch aus Regensburg, wandte sich Fabri mit einem ähnlich formulierten und begründeten Gesuch an den Papst selbst. Proinde, heifst es hier, me ad sacratissimas Sanctitatis Vestrae pedes abjicio, humiliter et devote rogans ut Vestra Sanctitas pro consueta ac innata clementia ac benignitate velit et dignetur ad proximas vacantias

156. Fabri an Papst Clemens VII.: sendet durch einen zuverlässigen Boten eine Auswahl seiner polemischen Schriften nebst einem (beiliegenden) Verzeichnis anderer. 1533 August 5 Wien.

Aus Arch. Vat. Lettere di principi vol. 8 foll. 116. 117 Orig.

Post beatissimorum Sanctitatis Vestrae pedum oscula sese humilime commendat. beatissime in Christo pater. peropportune mihi inpresentiarum in mentem venit me aliquoties antea ad Sanctitatem Vestram de lucubrationibus nonnullis, quos in mediis quodammodo regionum negotiorum undis bellicorumque tumultuum procellis aedidi, perscripsisse. at ejusmodi occasio, qua commode tales libros Sanctitati Vestrae transmittere potuerim, nunquam sese offerre voluit. nunc vero, cum ad manus habeam tabellionem, qui non modo gestandi molestiam non detrectet, verum et ea fide ut non addubitem quin haec recte illi concedi possint: quae quum ita [se] habeant, nolui committere ut is vacuis manibus Romae coram summo pontifice compareret, quin potius ut Sanctitas Vestra re ipsa deprehendat me hactenus, quod ad catholicae fidei propugnationem ac sedis apostolicae defensionem attinet, plane nihil reliqui fecisse. en hosce libellos, reliquorum operum meorum impressorum imprimendorumque veluti gustum quendam, Sanctitati Vestrae exhibeo, simul orans quatenus Sanctitas Vestra absolutissimi judicii sui album calculum adjicere dignetur. caeterum eorum voluminum quae in aliquot tomos digesta propediem publicare constitui, schedam Sanctitas Vestra per presentium latorem hiis inclusam accipiet. his me Sanctitati Vestrae humilime commendo, quae in domino Jesu bene valeat.

Datae Viennae quinta augusti anno domini millesimo quingentesimo tricesimo tertio.

Ejusdem Sanctitatis Vestrae

humilimum mancipium

Joannes episcopus Viennensis.

mihī aliquid elargiri quod alicujus sit aestimationis ac valoris, ut coeptos meos labores ac sumptus, quos sane ingentes in tot hominibus, qui pro religione laborant facio, perpetuare possim ac pertendere. Er wiederholt dann auch den Wunsch in cathalogo vel rotolo familiarium adscribi, quia jamdudum sum familiaris predecessorum pie memoriae ac Sanctitatis Vestrae antiquus; nam et cardinalis Sanctorum Quatuor recolendae memoriae [Lorenzo Pucci, Kardinal 1513, gest. Sept. 1531] pollicitus mihī fuerat pro studiorum meorum recompensatione duas bullas ex cancellaria secreciori, eas tamen immatura morte R^{mi} domini Laurentii assequi nunquam potui, u. s. w.

[Scheda].

Catalogus librorum Joannis Fabri episcopi Viennensis Austriae, serenissimi Romanorum Hungariae Bohemiaeque regis confessoris ac consiliarii.

De sancta civitate dei Hierusalem.

De manna admirabili.

De archa foederis pro sacramento eucharistiae.

Consolatorii contra Turcos.

De miseria vitae humanae.

Contra Anabaptistas.

De octo beatitudinibus.

De militia christiana.

De veritate corporis et sanguinis domini nostri Jesu Christi in sacramento eucharistiae.

De fide et bonis operibus.

De quadraginta duabus mansionibus filiorum Israel.

Diversi sermones de tempore et sanctis.

De virtutibus et insigni patientia Jobis.

De primatu Petri ac Romanae ecclesiae.

De intercessione sanctorum adversus apostatam Oecolampadium.

Contra Anabaptistas.

Apologia contra Lutheranos.

Antilogiae id est contradictiones Lutheri.

Confutatio quarundam haeresium Lutheri.

Oratio ad regem Angliae de tyrannide Turcorum.

Oratio funebris pro exequiis dominae Margarethae archiducissae Austriae, ducissae Burgundiae ¹.

Adversus Lutherum apostatam impie sentientem omnia ex absoluta necessitate evenire.

Defensio catholicae fidei adversus Anabaptistas.

Confutationum Zwinglianae doctrinae libri sex.

Commentum super visitatione Saxonica.

Responsio ad impudentissimum librum Jonae haeretici ².

Confutatio haeresis Manicheorum in sacramento contra quendam Silesitam ³.

Victoria catholicorum Helvetiorum adversus Zwinglium.

De sacris temere non vulgandis.

Quae in sacra scriptura et creatori et creaturae quas ⁴ communia, precipue tamen Deo ascripta sint.

Isagoge sex articulorum adversus Zwinglium.

1) Gestorben im Jahre 1530.

2) Adversus Joannem Fabrum ... pro conjugio sacerdotali Iusti Jonae defensio (1523), s. Horawitz a. a. O. S. 44 ff.

3) D. i. Kaspar von Schwenkfeld.

4) Sol

157. Fabri an Aleander: Fabris Handel mit Riccius und der Magister Sacri Palatii. Der Tod Clemens' VII. Empfehlung Ottonello Vidas. 1534 Oktober 9 Wien.

Aus Bibl. Vat. Cod. Vatic. 6199. fol. 107 Orig.; von Aleanders Hand das Praesentatum: Venetiis 22 octobris per dominum Ottonellum ¹.

Salutem et amicam mei commendationem. R^{mo} in Christo pater, domine ac amice observandissime. non dubito quin R^{ma} Dominatio Vestra ex proximis meis literis intellexerit quo pacto doctor Paulus Ritius ³, nescio quo spiritu ductus, audeat et conetur multis persuadere me esse non solum haereticum, verum haeresiarcham, propterea quod ejus libellum, Stateram prudentum⁴ nuncupatum, Ratisponae aeditum, mea censura improbaverim. idque eo argumento probare nititur quod magister sacri palatii ³ nonnullas propositiones ex censura mea decerptas tanquam erroneas damnaverit et subscripserit. cum autem Dominationi Vestrae R^{mo} totius rei gestae conditio constet et res non tantum personam meam, sed etiam Dominationem Vestram R^{mam}, R^{mam} dominum cardinalem Campegius et plerosque alios, qui ejusmodi libellum damnaverunt, concernat, oro Dominatio Vestra R^{ma} diligenter adniti ⁴ dignetur ut tandem a prestigiis istius hominis absolvar: quod facile futurum existimo, si tantum constiterit an magister sacri palatii dictas propositiones ad instantiam doctoris Ritii subscripserit an non. si benignitas Majestatis Regiae permetteret, facile efficerem ut palam fieret egone an Ritius judicandus sit haereticus. sed ne quid gravius in Majestatem Regiam peccem aut contra ejus Majestatis benignam voluntatem admittam, cogor interim acerbo animo ejus ineptias devorare. ille interim omnibus conatibus in hoc incumbit ut regem mihi infensum faciat meque ex aula ejiciat. et verendum est, nisi ejus imposturae brevi palam fiant, ne perniciosiora quam in priori ejus libello commentus fuit, in perniciem et incommodum religionis machineatur. quapropter Dominatio Vestra R^{ma} efficere non gravetur ut certam relationem a magistro palatii de subscriptione habeat eandemque ad me transmittat. sic enim fiet ut et ego ab illo absolvar et Majestas Regia de ejus machinationibus et imposturis certior fiat.

1) D. i. Ottonello Vida, in der Begleitung des Nuntius beim römischen König, Pietro Paolo Vergerio, nachmals dessen Auditor (s. Nuntiaturreferate I, 1, S. 25 Anm. 4).

2) Über den Handel Fabris mit Riccius vgl. Nuntiaturreferate I, 1, S. 148 Anm. 1.

3) D. i. der Dominikaner Tommaso Badia, 1542 zum Kardinal erhoben, gestorben 1547.

4) Orig. adnitere.

Mors pontificis ¹ maximam maestitiam omnibus nobis attulit; Deus optimus maximus animae illius pro sua ineffabili misericordia vitam aeternam impartire dignetur, suamque gratiam ut pro commodo communis Christianitatis et religionis alius substituatur, exhibere.

Rev. dominus Petrus Paulus Vergerius, nuncius apostolicus, quem addictissimum Dominationi Vestrae R^{mae} persipio, nuntium quendam doctorem Ottonelum Romam mittit, qui cum eruditione, integritate et humanitate summe mihi commendatus sit, dignum existimavi quem R^{mae} Dominationi Vestrae commendarem, cui quicquid R^{mae} Dominatio Vestrae offitii et humanitatis contulerit, mihi ipsi collatum existimabo. hiis bene valeat R^{mae} Dominatio Vestra et me commendatum habeat.

Ex Vienna 9 die octobris 1534.

158. Aleander an Fabri: der Handel mit Riccius. Pauls III. einander widersprechende Verfügungen über Aleander; Versprechen, sobald er nach Rom komme, Fabri's Interesse zu vertreten. Lob und Empfehlung des venetianischen Orators bie K. Ferdinand, Francesco Contarini. 1535 Mai 12 Venedig.

Aus Bibl. Vat. Cod. Vat. 8075 fol. 107^a Abschrift.

Nou absque gravissima animi molestia audio, amicum illum non cessare ab iis, quae etsi Amplitudini Tuae aliquam molestiam facessunt, videre tamen videor in ipsius caput cum magno ejus malo tandem ruitura. in quo non possum non desyderare majorem hominis prudentiam, qui una et amplissimo cardinali Campegio et plerisque aliis primariae notae viris injuriam se facere non animadvertit, ut de me interim sileam, homine etsi parva conditione, qui tamen non ita injuste mihi factam injuriam perferam, idque ubi cognosco Dei simul et ecclesiae causam cum mea conjunctam.

Quod autem ad dignationem tuam hactenus non responderim, in causa fuit continua expectatio alieni responsi a magistro sacri palatii, et quod magis me movit motus iste e morte Clementis VII pontificis maximi, qui me continue suspensum tenuit, essetne mihi diutius hic commorandum an Romam redeundum. vocavit enim me Paulus III et pro rerum conditione rursus sponte sua hic confirmavit, quo vix a me intellecto ecce rursus me ad se vocat magno studio ². illuc ubi pervenero, ne dubitet Rev. Paternitas Tua me honori non minus meo quam tuo ulla in parte

1) Clemens VII. starb am 25. September 1534; sein Nachfolger, Paul III. Farnese, wurde am 18. Oktober gewählt.

2) S. die näheren Daten in Nuntiaturberichte I, 3, S. 37 Anm. 2.

defuturum, sive cum magistro sacri palatii, homine mihi ab archana delictorum confessione audienda, sive cum pontifice ipso res tractanda sit, a quo video me non omnino parvi fieri.

Interim invideo tibi sanctissimam et honestissimam consuetudinem cum viro clarissimo Francisco Contareno, apud Ser^{mum} regem tuum atque adeo nostrum pro Ill^{mis} Venetis oratore ¹, qui praeterquam quod est summae integritatis vir et primariae in hac urbe nobilitatis, etiam ea de causa est a vobis istic omnibus plurimi faciendus quod a maioribus suis inclytae Austriae domui addictissimus est. in hunc quicquid amoris, favorum, charitatis conferes, in meipsum, qui te semper amavi et unice colui, collatum putes. bene valeat Amplitudo Tua, cui me totum offero et commendo.

Venetis 12 maji 1535.

159. Fabri an Morone: reicht schriftlich ein, was er am Vorabend über die Notwendigkeit der Abhaltung eines Universalkonzils mündlich auseinandergesetzt hat. Erörtert die von der Ketzerei drohenden Gefahren; widerlegt die gegen die Zweckmäßigkeit oder Ausführbarkeit eines Konzils erhobenen Einwände; bespricht die erforderlichen Vorkehrungen und Vorbereitungen zum Konzil besonders auf litterarischem Gebiet, schickt Listen von Büchern und Autoren, weist den litterarischen Vorkämpfern des Katholizismus in Deutschland ihre Rollen beim Konzilswerke zu. [1536 vor Dezember 17 Wien] ².

Aus Bibl. Vat. cod. Vat. lat. 3919 fol. 250^a—255^a; Aufschrift fol. 249^a: R^{mo} in Christo patri ac domino d. Joanni episcopo Mutinensi etc.; gleichzeitig. Abschrift (V) — Coll. Rom cod. Barberin. XVI, 42 fol. 46^a—55^b Abschr. 17. Jahrh. (B). — Gedruckt theilweis Raynaldus Ann. eccl. 1536 § 39 aus B.

R^{mo} in Christo pater ac domine. etsi hesternae die nonnulla et sane multa etiam ad aliquot horas et quasi in profundam noctem inter nos contulerimus, visum est tamen mihi ut ea quae verbis enarravi, scriptura aliqua utcumque brevi declararem. et quia hoc maxime profuturum ac conducibile et primo omnium loco San^{mo} Domino Nostro placiturum sperabam, nolui, qui semel manum ad aratrum posui, retrospicere. et quanquam in primis praeparatoriis ³ nonnihil attigerim quam necessarium sit universale

1) Francesco Contarini vertrat seine Vaterstadt bei K. Ferdinand vom Dezember 1534 bis zum April 1536: Nuntiaturberichte I, 1, S. 11.

2) Zu diesem Stück vgl. Nuntiaturberichte I, 2, Nr. 9 (besonders S. 80); danach bestimmt sich auch das Datum.

3) Praeparatoria futuri universalis nuper indicti concilii auctore

celebrare concilium, attamen, ut San^{mus} Dominus Noster, alioquin sponte ad hoc divinissimum opus festinans, promptior et ad hoc inclinatio reddatur, putavi ut is qui sedet in altissima sede veluti speculator aliquis et supremus vicarius Christi, convertat oculos suos et circumspiciat universum orbem christianum: quod si Sua Sanctitas pietissimos oculos suos converterit ad Germaniam, illico inveniet hanc inclitam nationem undequaque infinitis promodum haeresibus et erroribus, ne dicam impietatibus, plenam ac refertam etc.¹

Nec est quod San^{mus} Dominum Nostrum a celebratione concilii movere aut abterrere debeat quod Lutherani venturi non sint. faciat Sua Sanctitas quemadmodum in Esaia legitur et exclamet dicens: omnes sitientes venite ad aquas!² expandat tota die manus cum Christo, quem praedicamus, crucifixus et dicat: venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis et ego reficiam vos³. invitet et vocet omnes ad hanc coenam concilii magnam, neque curet si quaerant excusationem in peccatis. faciat quod speculatoris officium est. insonet tuba et praemoneat, faciat officium summi pastoris, reducat et reportet errantes oves ad gregem principis pastorum, qui Christus est, neque sinat sibi facile persuadere ut non sint Lutherani venturi, si salvum conductum Caesaris habituri sint. nam pro universali celebrando concilio institerunt non modo Catholici, sed et Lutherani et plus semel, Norimbergae quidem, Spirae, Augustae et Ratisponae. quodsi detractarent lutherani praedicatores venire, dicetur et obijcietur illis a populo, quare non reddant orationem villicationis fidei et doctrinae suae? neque tantopere curandum est, etiamsi personae praedicantium et seductorum praesentes non fuerint. satis sit San^{mo} Domino Nostro et nobis Catholicis omnibus habere libros illorum, scire haereses et non ignorare errores ac malefacta illorum. quae si condemnata fuerint unanimi consensu patrum, adhuc dominus Deus servavit septem millia virorum qui non curaverunt genua sua ante Baal; adhuc signatum est super nos lumen vultus tui, Domine! ed cedet sine dubio illorum absentia his ipsis in maximam confusionem, ignominiam et ruinam; crescet autem supra modum autoritas et reputatio San^{mi} Domini Nostri et cathedrae divi Simonis Petri ac Romanae ecclesiae. festinet

Joanne Fabro episcopo Viennensi, ex Oeniponte 4 julii 1586: gedruckt Raynaldus 1586 § 37 (nebst der Antwort des Papstes in § 88); vgl. Nuntiaturberichte a. a. O. S. 77 Anm. 2.

1) Weiter bei Raynaldus (über die Ketzereien und die Notwendigkeit eines Konzils).

2) Jes. 55, 1.

3) Matth. 11, 28.

itaque neque differat San^m Dominus Noster appropinquare et corpore et animo semel indicto concilio, et bene speret, jactet suum cogitatum in domino, qui dirigit procul dubio gressus Sanctitatis Suae. nam non tam nostrum quam Christi negotium agitur, et ipse in hac nave Petri est, etiamsi modo dormierit, clamentibus nobis „Domine salva nos, perimus“! illico ac repente surget imperabitque ventis et mari et fiet tranquillitas magna. agitur et fluctuat, ut verum fateor, navicula Petri, sed non sumergitur. validum enim et potens est imperium domini jam dormientis in nave. rogavit ille pro Petro ut non deficeret fides illius, et exauditus est pro sua reverentia.

Quodsi non celebretur, et mature, concilium jam indictum, desperata res erit reliquorum Catholicorum, quorum pro dolor reliquiae paucae sunt. submurmurabunt perpetue Lutherani ficta et figmenta esse quae de concilio publicavit et intimavit apostolica sedes. dicent pontificem metui sibi ob malam causam. et ecce quid fiet: velint nolint optimi quique praetrahentur in nationale concilium, de quo toties in comitiis imperialibus sermo est habitus et conclusio facta. subsequentur et provinciales synodi: excutient cervices ab obedientia sedis Romanae, nam id totum adversarii cogitant ut diruantur ecclesiae, diruantur et monasteria. prohibebuntur omnes ne Romam eant, ne quam obedientiam posthac et de cetero faciant. haec tam certa sunt et formidanda ut nihil certius vel cogitari vel dici possit.

Et videat Sua Sanctitas ab exemplo regni Bohemiae. illic enim semel extincto archiepiscopo Pragensi et dirutis monasteriis per Taboritas et Ciscam, nulli oratores, nulli etiam utcumque catholici reges potuerunt obedientiam Romanae sedi debitam ex toto recuperare aut restituere. utile itaque iratos et incensos Germanorum animos placare fuerit et insolentes gladio verbi Dei et auctoritate ecclesiae convincere. nam si duo aut tres congregati fuerint in nomine meo, inquit Christus, ero in medio eorum¹. quodsi Deus pro nobis, qui contra nos²?

Jam facile Rev. Vestram Dominationem subodorari et capere arbitror quam necessarium et utile fuerit celebrare concilium. restat ut quedam declarem quae partim scire et partim facere oporteat.

Fuit et est sententia mea quod San^m Dominus Noster, antequam e Roma discedat, habeat adversariorum editos libros. horum autem quidam in linguam Germanicam versi sunt, quidam autem conscripti lingua latina. et horum copia sit ingens; nihilominus apprime necessarium esse puto quod coemantur hii qui

1) Matth. 18, 20.

2) Röm. 8, 31.

sunt in catalogo signato de littera A ¹. modus autem coemendi non est alius quam quod Nornbergae, Augustae, Basileae aut Argentinae, quisquis is fuerit, studioso pro exemplaribus laboret et inveniet apud bibliopolas. neque facile sciri potest quanto pretio emantur aut constabunt. sed si de una quaque materia decem exemplaria (quemadmodum necessarium fore puto) corradi et coemi debeant, quingenti ducati vix sufficient. certe meum non est uniuscujusque libri certum ponere pretium. scio ego hominem in his rebus versatum, qui ad bonum et honestum computum ista curaret Romamque perferri faceret.

Visum est et antea mihi valde oportunum ut libri qui per Germaniam editi sunt et quorum authores veteres sunt theologi, pari modo coemantur; sed quia forte in Italiam a doctis perlati sunt, minor forte de hiis cura habenda est; sed ne quid negligi possit, ecce catalogum praebeo signatum littera B, in quo videre licet qui sint inter theologos antiqui et quorum copia possit Francfordiae vel alibi comparari ².

Et quia plurimum juvabit habere Catholicorum libros qui contra haereticos his proxime viginti annis praeteritis, quibus irrupit et irrepsit et proh dolor praevaluit Lutheranismus, fortiter pugnant, hos poterit videre Rev. Dominatio Vestra catalogo signato per C. ³ ceterum cum inter illos nonnulli mortui sunt et in praesens in memoria tenendum est superstites vivere alios, quos in catalogo signato per D videre datur ⁴, omnino consultum erit, immo consultissimum ut quantocius San^{mus} Dominus Noster scribat iisdem, et unicuique singulariter, ut excerpta seu extracta haeresium seu errorum comportent.

Erunt autem distribuendi labores hoc modo, ut scribatur doctori Joanni Eckio ⁵, quatenus triplicem subeat laborem: primo ut comportet Lutheri Zwinglii Oecolampadii et eorum sequacium haereses, errores, dissidentias et contradictiones, notetque in quo libro, sub quo titulo vel capite et quibus verbis una quaque hae-

1) Dieses Verzeichnis findet sich im Cod. Vat. 3919, fol. 284^a—288^a, überschrieben (fol. 283^a): *Catalogus hereticorum quorundam librorum, qui primo loco videntur necessarii esse sub aliquibus concordantibus exemplaribus, u. s. w.* Ein anderes noch reichhaltigeres Verzeichnis findet sich in der gleichen Handschrift fol. 268^a—267^a. Morone sandte am 17. Dezember der Kurie il catalogo de li libri heretici havuto dal vescovo di Vienna, d. i. wohl das erste Verzeichnis. Nuntiaturberichte I, 2, S. 80, Nr. 10; vgl. auch Nr. 11.

2) Findet sich Cod. Vat. 3919, fol. 289—291, und Cod. Barberin. XVI, 42, fol. 56—58; vgl. Nuntiaturberichte I, 2, S. 80, Z. 19f.

3) Abgedruckt unten; vgl. Nuntiaturberichte a. a. O. Z. 20f.

4) Unten abgedruckt.

5) Ein dem angeführten Cod. Vat. entnommenes Verzeichnis Eckischer Schriften s. im Anhang zu diesem Stück.

resis scripta sit; quodque adjiciat brevi compendio quare putet et sentiat hanc vel illam haeresim reprobendam esse, et quod lucide declaret num sit vel antiqua vel nova haeresis, et ubi atque in quo concilio damnata. secundo ut lapsus et errores quos haeretici in vertendo et pervertendo utrumque testamentum admiserunt, in unum et breve compendium colligat. tertio ut suos et aliorum Catholicorum, etiam Lutheranorum libros comportet et secum in Italiam tempore concilii ferat.

Doctori Federico Nauseae injungendum esse puto ut Dominationi Vestre Rev. offerre non gravetur ea quae [de] centum gravaminibus nationis Germanicae contra sedem apostolicam conceperit, et quae contra sacramentarios et Anabaptistas, etiam seditiosos apostatas faciant, e scripturis colligat et in unum comportet.

Doctor Joannes Cocleus decem et octo libros nondum editos habet, in quibus ex ordine describit totam Lutheri et Lutheranorum tragoedias quasi annales. hos libros conducibiles esse puto, ut habeat San^{mus} Dominus Noster et hi qui ad concilium deputati sunt. nam valde conducet ex illis videre tot sectas, scissuras, rebelliones et seditiones omnes ex hoc uno malo ortas et pullulatas ¹, et San^{mus} Dominus Noster in principio concilii per exaggerationem detestari debet hujusmodi inauditas cruentas tragedias; nam ex hoc uno evangelio Lutheri depravato perierunt rusticorum plus quam centum millia anno quidem 1525. num hoc sit vere predicare et illustrare evangelium, dicat pontifex, optimi quique cogitent et judicent, quando omnino soli hii spetiosi pedes evangelizantium sunt, qui pacem evangelizant et bonum annuntiant. scripsit et idem Philippicas contra Philippum Melancthonem, scripsit et quaedam alia quae si habita fuerint, multum proderunt ². illi injungendum est ut ipse colligat haereses et errores precipuos. attamen excerptoribus mandandum erit ne ³ nimis subtiliter et superciliose vel curiose excerptant. scripsit tres libros alios nondum editos contra diversas haereses Lutheri, cui puto injungendum ut et hos libros edi et publicari faciat. sed et in hoc genere felicissimus est ut contradictiones in unum colligat; propterea illi injungendum esse puto ut cogitet et laboret in unum comportare, ubi et quomodo dissideat a se Lutherus; secundo in quibus et quantis dissideat Lutherus a suis Lutheranis, hoc est Carolstadio Zwinglio et Oecolampadio, Anabaptistis et

1) Randvermerk in B (fehlt V): Hi libri non sunt edendi, ne Lutherani ad majores insanias excitentur. sunt tamen communicandi San^{mo} Domino Nostro. Gemeint ist natürlich die Historia de actis et scriptis Lutheri.

2) Vgl. das im Anhang zu diesem Briefe abgedruckte Verzeichnis der Schriften des Cochlaeus.

3) V und B ut.

hujus farine hominibus; tertio ut in unum colligat quomodo et ubi Lutherani, qui jurarunt in verba Lutheri, inter se discrepent.

Sed et hoc attendere debet San^{mus} Noster quod, quam primum tunica illa inconsutilis Christi apud Germanos scissuram habere coepit, non modo principes et civitates, sed et passim vilissima oppida coeperunt novam religionis formam et normam formare et statuere. constituerunt itaque super baptismo, missa, de ceremoniis ac rebus hujusmodi multa et quasi jure jurando firmarunt sese haec in perpetuo servare velle. sed infidelium et impostorum est mos ut nunquam sibi ex aequo constant, ut omni vento doctrine agitentur neque sint aut permanere possint stabiles. propterea mox et paucos post tempore mutaverunt statuta, constitutiones et ordinationes, et ridenda res est quomodo Lutherani non solum in una provincia, sed in una civitate, in una domo, immo in una mensa nunquam conveniant. ut itaque San^{mus} Dominus Noster et coetus concilii sacer videre et expendere possint quo spiritu schismatico et vertiginis agitati sint Lutherani, propterea conducibile erit ut doctor Eckius et doctor Cocleus diversas diversarum provinciarum et civitatum ordinationes, normam et antiquae religionis novatricem in manus sumant, et extra hanc, ubi, quibus in locis, quam varie et quam contradictorie ordinationes in se, a se et inter se discrepent. hoc habito lacrabimur populum communem, ut sint intellecturi omnes Lutherum et Lutheranos non habere spiritum Dei, cujus proprium hoc est ut per omnia sibi conveniat, sibi consentiat et sui similis sit. et hic videbunt omnes tale monstrum ut etiam poetae priorum seculorum nunquam tale finxerint, et pulcrum erit ¹ regnum Diaboli tot habere capita, tot habere monstra. et revera miranda res est quod hii qui nec unius sententiae vel opinionis sunt, adhuc novis federibus et colligationibus in rebus et negociis Dei et Caesaris velint esse juncti. oportebit itaque dissolvere hoc modo colligationes et fasciculos impietatum. ad haec excerpta meliores non erunt quam doctor Eckius et doctor Cocleus.

Pro sacrificio missae — ibi enim cardo rerum vertitur — et pro veritate sacramenti, pro communione sub utraque specie valebit Nausea, Eckius, Cocleus, Vicelius et doctor Mesingerus ordinis predicatorum. et hic fortiter pugnandum erit ².

De doctore Georgio Vicelio hoc scire debet San^{mus} Dominus Noster quod ille aliquandiu et ad decennium perpetuum sedit ad pedes Lutheri et adhaesit illi; tandem ubi intellexit hanc doctri-

1) So V B; Raynaldus: planum fiet.

2) Hier endet der Abdruck bei Raynaldus.

nam non esse ex Deo, sed ex patre diabolo, rediit ad ecclesiam et interea firmissime pro religione nostra pugnavit. laudandus erit in hoc San^{mo} Domino Nostro: et quia in tribus linguis valde doctus est, propterea injungendum erit ei ut in unum comportet haereses Lutheri et Philippi Melancthonis, etiam Justi Jonae, Jodoci Coqui ac Pomerani, quodque suos libros germanicos aliquot latinos faciat et lapsus in interpretando utroque testamento a Lutheranis commissos in unum colligat.

Doctor Joannes Mensingerus ille quidem totus pauper est et necesse est ut juvetur aliqua liberalitate pontificis. nam etsi Catholici omnes, inter quos Cocleus, Mensingerus, Vicelius, Dietenberger, cupiant, velint bene et feliciter succedere rem religionis nostrae vere et indubitate, nihilominus prae paupertate non possunt nec habent, et multos scripserunt libros bonos nondum impressos, qui si fuerint impressi, plurimum proderunt. et quare non vellet Rev. Dominatio Vestra de hac re commonere pontificem optimum maximum, ut aperiret manum suam et daret illis benedictionem? uno vel duobus millibus ducatis possunt omnes contentari. hoc frustra a Martiali poeta productum est:

Sunt Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones
Virgiliumque tibi vel tua rura dabunt ¹.

Et quid dicam? dominus ordinavit ut qui evangelium praedicant, de evangelio vivant, et qui servit altari, vivere debet de altari ². non alligabis os bovi trituranti ³.

Caeterum sunt adhuc multi theologorum, quorum aliqui scripserunt libros necdum ediderunt, aliqui sese paratos ad concilium fecerunt et faciunt quotidie. puto non esse nec fore inutile si Rev. Dominatio Vestra faceret etiam ad se triginta vel quadraginta brevia mitti sine inscriptionibus, quibus San^{mus} Dominus Noster hortaretur eos et unumquemque, ut in unum redigeret et colligeret haereses et errores adversariorum ecclesiae Dei et confutationes eorundem.

Salvus conductus a Sacra Caesarea Majestate omnino et carissime petendus est, nam alioquin sine salvo conductu Caesaris Lutherani non venient, immo causam, ansam et excusationem querent ne minus veniant aut venire teneantur: hoc autem salvo conductu habito non erit quod obganniant et quod cavillentur se secure venire non potuisse.

Episcopi Italiae cohortari debent fratres ut quantum fieri potest sophisticas et anulae ⁴ fabulas posthabeant, ne Lutherani

1) Martialis Epigr. 8, 56, 5.

2) 1 Kor. 9, 13.

3) 5 Mos. 25, 4 (1 Kor. 9, 9).

4) So V (nicht ganz deutlich); B annales.

putent quod ex cisternis dissipatis et quae aquas non habent, velint potum praebere.

Sto in prima sententia ut aliquot viri docti et modesti aliarum nationum Lutheranos ad partem convenient et ad gremium ecclesiae revocare et reducere studeant; sed illos oportet plene instructos esse et deliberatissime loqui. sunt enim adversarii velut anguillae, quae cito elabuntur e manibus.

De actis conciliorum Florentini, Pisani, ultimi Lateranensis forte Sua Sanctitas dedit ordinem. sed jam hoc faciendum puto quod Sua Sanctitas mittat viginti brevia apostolica sine superscriptione ad certos prelatos et abbates, ut illi ad melius promovendum concilium mittant veteres necdum impressos, si quos habent, pro religione libros in suis bibliothecis, et maxime si quae acta habent in pergamento vel graeco vel latine scripta antiquorum conciliorum. scribendum est autem his qui signati sunt in scheda per E¹.

Consului ut denno excuderentur ea quae de primatu Petri et Romanae ecclesiae edita sunt, ut iterum ederentur. et in hoc non possum quod dedi consilium² mutare. divendita enim sunt omnia exemplaria, et quemadmodum in odium cleri Romani factus olim vir magnus haereticus, ita adversariorum animi sunt exacerbati contra sedem apostolicam, ut etiam ausi fuerint scribere Petrum nunquam fuisse Romae, contra quam prius inauditam heresim scripsit Cocleus, scripserunt et alii: et videretur non esse nec fore inutile si et in hoc genere praemoniti essent qui illuc venturi sunt. quod Rev. Dominatio Vestra petit ut dem eorum nomina quibus San^{mus} Dominus Noster vel pecuniis vel beneficiis subvenire possit: de hoc scheda signata per F³.

De Bohemis nihil certi constitui potest, nisi cum illic Pragam venerit Regia Majestas, poterit institui et tractari negotium eo modo quem declaravi⁴.

Sunt et abusiones et revera non paucae, quae passim Germanos utriusque status irrepserunt. quae si reformatae non fuerint, malo, immo pessimo exemplo erunt nec facile poterit certa constitui pax aut concordia. videretur mihi quod Dominatio Vestra Rev., cum Pragam venerit, vocaret ad se doctorem Eckium, qui aberit forte per quatuor dietas, doctorem Cocleum, qui aberit per tres dietas; forsan superveniret tertius; et cum Nausea noster sit nobiscum in aula, possemus multas res conferre et schedam seu massam abusionum in Germania in unum colligere, ita ut

1) Folgt unten.

2) In den Praeparatoria (§§ 46. 47).

3) Folgt unten.

4) In den Praeparatoria (§ 62).

Sua Sanctitas earundem rerum omnium notitiam haberet: exempli gratia quod praeficiuntur passim juvenes indocti, aliquando et sine Deo homines, qui sacerdotes non sunt nec celebrant nec missas legunt, immo ut plurimum canonicas horas non orant, sed totos dies et totas noctes venatione et luxu indulgent ac terunt. est res quae scandalum et destructionem pariat in ecclesia Dei, et multa id genus, quae praevidere et reformare oportebit, ut sit futura alia facies ecclesiae.

C.

Vat 3919 fol. 271^a—274^a 1.

Libri eorum qui scripserunt in Lutherum et sequaces.

Determinatio Parisiensis.

Emser contra libellum famosum.

Altenstaig contra Lutherum.

Articuli fratrum contra Lutherum.

Emseri assertio a venatione Lutheri.

Thomas Radius in Lutherum.

Bulla pape Leonis contra Lutherum.

De eucharistia Venetus ² contra Lutherum.

Lutheri doctrina est suspecta.

Episcopus Constantiensis de ymaginibus et missa contra Thuricensis.

Responsio Thuricensium.

An nichil recipiendum sit nisi quod clare ex sacris literis probetur?

Libertas christiana Schatzger de divortio.

Sermo Alveld contra Lutherum.

Faber wider die visitation zu Sachsen.

Sermones Fabri Prage et Naim ³ Buchstab.

Von betenn fasten bichten.

Articuli Ratisponenses.

Unio principum Ratispone.

Boffensis contra articulos Lutheri.

Examen Schatzgeri.

Luceñ. pro primatu Petri.

Revocatio Lutheri ad sedem apostolicam.

Cellarius de disputatione Lipsiensi.

Canon misse Emseri contra Zvinglium.

Contra missandi formam Lutheri.

1) Diese und die folgenden Zusammenstellungen sind durch Überkleben teilweise in ihrer Lesbarkeit beeinträchtigt.

2) Vgl. auf der folgenden Seite: Marcellus Venetus.

3) So?

Libri duo Usingii contra Culsamerum ¹.
 Idem de hereticis.
 Emseri sermo de sancta oratione ².
 Cocleus contra epistolam Lutherani.
 Clitoveus ³ de veneratione sanctorum.
 Hochstratus de eadem.
 Responsio imperii in causa lutherana.
 Rex Anglie contra Lutherum.
 Apologia pro rege per Murnerum.
 Admonitio Schwartzbergii ad filiam.
 Cocleus contra articulum de missa.
 Emser contra novum testamentum Lutheri.
 Johannes Faber contra Lutherum.
 Epistola monialis contra Lutherum.
 Acta Thuricensia vera per Fabrum.
 De invocatione sanctorum per Schatzger.
 Contra orationale Lutheri.
 Ad nobilitatem Germanie contra Lutherum.
 De bonis operibus Dietemberger.
 De votis monialium.
 De vita monastica.
 De libertate christiana.
 De purgatorio Dietenberger.
 Rex Anglie contra Lutherum, regia manu scriptus.
 Thomas Rhadius in Melancthonem.
 Sermo Tuberini in Lutherum.
 Cocleus de auctoritate ecclesie.
 Idem de fomite peccati.
 Idem de gratia sacramentorum.
 Idem de baptismo parvulorum.
 Confictus Usingii et Culsameri.
 Adversus Minotaurum Cocleus.
 Marcellus Venetus de papatu contra Lutherum.
 Catharinus Senensis contra Lutherum.
 Epitoma Priereatis ⁴.
 Ejusdem libri tres.
 Scrutinium Schatzger.
 Replica ejusdem.
 Weselus hereticus.
 Declaratio imperii contra Lutherum.

1) Vgl. Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon I, S. 1431.

2) Abgekürzt und nicht ganz deutlich.

3) Wetzer u. Welte III, S. 551.

4) So?

Epistola Romani contra Lutherum.
 Disputatio Ingoldstatensis.
 Sacramentalia Waldensia contra Huß.
 Edictum Cesaris contra Lutherum.
 Oratio Cheregati contra Lutherum Norimberge.
 Revocatio f. Jacobi Augustini Bruxellis facta praesidente Hieronimo Aleandro nuncio apostolico ¹.
 Articuli Wikleph 223 condemnati Oxonie.
 Tregarii ² disputatio contra Lutherum.
 Tiburinus contra Lutherum.
 Carolus imperator ad Wienenses contra Lutherum teutsch unnd latin.
 De concomitantis in eucharistia.
 De sanctis Usinger.
 Mandatum regis Ferdinandi.
 Pelargus pro sacrificio misse.
 Antectico ³ de rebus sacris.
 Petitio Melanthonis repulsa a Cochleo.
 Commonitio Coclei in Lutherum.
 Calumnie Lutheri contra Missenenses. cum Cochlei de una specie.
 De veneratione sanctorum Velius.
 D. Ochsenfurt contra Lutherum 21 libri.
 Mensing contra Lutherum de inobedientia.
 Pro edicto ⁴ Augustano et consilio Lutheri.
 De communione sub utraque specie Velius.
 Contra reformationem lutheranam.
 Dittenbergius contra scriptuarios ⁵ et divortium.
 Widerdorf contra Wiclephum.
 Damnati articuli Jo. Huß.
 Articuli Rebaptizatorum in ministro.
 De novitatibus Saxonie Cocleus.
 De translatione vernacula testamenti.
 Edictum ducis Georgii.
 4 Philippice Coclei in Melanthonem.
 Confutatio Dydimi per Cocleum.
 In apologiam Melanthonis Cocleus.
 Apologia pro Scotis Coclei.
 De reformatione imperatoris Sigismundi.
 Articuli monasterii improbat.
 Cochleus wider die winkelmaß.

1) praesidente — apostolico von Aleander hinzugefügt.

2) S. u. den Katalog D.

3) So?

4) So?

5) Scheint so.

Cochleus contra epistolam de winckelmeß.
Cocleus de matrimonio.
De futuro concilio pape ad Lutheranos.
Haner de cognitione Christi.
Nausea pro missa.
Wicelius de bonis operibus.
Ejusdem adhortatio pro concilio.
Idem de justificatione.
Bockhirn de libero arbitrio.
Septiceps Luther in visitatione Saxonie.
Septiceps Luther in 8. articulum.
Confutatio lutherice expositionis 7. psalmi.
Confutatio Lutheri literarum ad Hallenses.
Deffensio mandati Misnensis.
De intercessionem sanctorum Buchstab.
Hasenberghii responsio ad famosum libellum.
Hasenberghii epistola ad Lutherum.
Sylvii libri 5 ultimi.
Apologia bonorum operum contra Ansdorff.
Emser de confessione.
Erasmus contra Lutherum de libero arbitrio.
Guillermus Tosseus contra Lutherum.
Antilutherus Clitanei de statutis humanis.
De missa et votis.
De indissolubilitate matrimonii Schatzgeri.
Idem de vera libertate evangelica.
De eucharistia Dikins.
De votis contra Lutherum Dietenbergii.
Ad Germaniam Cocleus, ut Lutherum deserat.
Roffensis pro rege Anglie.
De sacerdotio Christi.
Latomus de confessione de questionum generibus.
De obligatione legis humane.
De purgatorio Cocleus.
Exhortatio Rome ad Germaniam.
De libero arbitrio Cocleus contra Melancthonem.
Johannes Zach administrator Pragensis.
Articuli prelatorum ad d. marchionem Casmirum Brandenburgi.
Schatzgerus de purgatorio.
Idem de eucharistia.
Idem de missa.
Idem in 30. articulum wider den schlangen beschirmer.
Idem de christianis constitutionibus.
Sententia contra Peregrinum Wien. et ejus revocatio.
Sententia contra Tauber.

Cocleus 91 artikel ex 3 sermonibus Lutheri.

Servus Frunbergers contra Lutheranos.

Usinger de falsis prophetis, de evangelio predicando, de celibatu cleri, de monachis exitiiciis.

Idem de merito bonorum operum.

Coclei 91 artikel ex 9 sermonibus Lutheri.

An Petrus fuerit Rome.

Lutherani Constantienses contra predicatorem.

Thirrus Romanus contra Lutherum.

Antonii Modesii oratio in Lutherum.

Disputatio Ingolstadii contra Lutherum.

Revocatio Mart. Ildenkauser ¹.

Emseri apologiticon contra Zwinglium.

Pro bonis operibus Agricola.

Dietenberger pro edicto contra Lutherum.

Contra communionem sub utraque specie suffraganeus Constantiensis.

De virtutibus theologicis contra Lutheranos Schatzger.

Velius de causa lutherana.

Usinger de gratia fide et operibus.

Hostrat de operibus contra Lutherum.

Erasmus de eucharistia.

Murner contra Zwinglium.

Idem 4 conclusiones Badenses.

Propugnaculum Clitanei.

500 articuli Coclei contra Lutherum.

Cocleus refellit Pügenhagum ad Anglos.

Faber contra epistolas Argentinensium.

Admonitio contra Schatzgerum.

Luther ad ducem Georgium et ducis responsio.

Faber contra articulos Zvinglii.

Epistola Lutheri ad Anglum et regis responsio cum epitamiis.

Alveld pro salve regina.

Usinger disputatio contra Langum et Moechlerium.

Hessus minor contra Lambertum.

Mensingus de sacerdotio ecclesie.

Kollin de votis contra Lutherum.

Murner pro² in Badenses.

Idem de mendaciis Lutheri in Anglum.

Idem contra Zwinglium et pro Erasmo.

Mensinus contra Waldenses de missa.

Roffensis de eucharistia contra Oecolampadium.

1) So?

2) Unleserlich.

Usingensis de purgatorio.
 Papa ad Helvetios.
 Helvetii ad Bernenses.
 Silvii contra Lutherum.
 Marinus pro missa.
 Idem contra Oecolampadium.
 Pelargii pro missa.
 Antilutherus.
 Breve Adriani ad Saxonem.
 Natalis contra clandestinos Lutheranos.
 De contempta religione.
 De vita monastica dialogus.
 Lutherus biceps de bello Coclei ¹.
 Faber contra Baldasarum.
 Schatzger de evangelio de ecclesia.
 Herborn loci communes.
 Antilogiarum Lutheri Babylonia.
 Sermones Fabri de eucharistia.
 Sermones Andree Strobis ².
 Hasenbergii lusus in Lutherum.
 Acta Auguste in causa fidei.

D.

Vat. 3919 fol. 275^a.

Cathalogus catholicorum doctorum qui scripserunt contra Lutherum et Lutheranos et in presentem diem vita superstites sunt.

Doctor Johannes Fabri episcopus Viennensis.
 Doctor Joannes Eggius Ingolstadii cancellarius et ordinarius.
 Doctor Fridericus Nausea predicator in aula Ser^{mi} regis
 Ferdinandi.

Doctor Joannes Cocleus.
 Doctor Georgius Vicelius.
 Doctor Pelargus ordinis predicatorum.
 N. Herbrum minorita.
 Doctor Mathias Kretz.
 Magister Joannes Hasenbergius.

Mortui sunt in domino.

Roffensis episcopus.
 Erasmus Roterodamus.
 Thomas Morus.
 Doctor Schatzgerus.

1) Vgl. unten S. 94. 2) So?

Doctor Wimpina et multi alii; reliqui vero, qui perstiterunt, pauci sunt in fide fideles.

Ibidem fol. 277^b—278^a.

Constantes in fide catholica doctores.

Melchor N. sacre theologie doctor et suffraganeus Constantiensis.

Doctor Albertus Kenss suffraganeus Brixensis.

Doctor Petrus Speisser canonicus Constantiensis.

Doctor Joannes Marius suffraganeus Herbipolensis.

Doctor Gallus Milloranus predicator in Oeniponto.

Doctor Mathias Kretz decanus Monacensis.

Doctor Ottmarus Luscinius predicator Friburgensis.

Doctor Joannes Calceatoris ordinarius theologie in Friburgo.

Doctor Joannes Yppenhover canonicus Brixensis.

Doctor Jacobus Taggenspurger plebanus in Strassgang.

Doctor Joannes Ernst pastor in Gretza.

Doctor Johannes Gaudentius ordinarius sacre theologie universitatis Viennensis.

Licentiatu Joannes Saltzerus ordinarius dicte universitatis Viennensis.

Magister Joannes Aurifabri theologus et ordinarius ejusdem universitatis Viennensis.

Doctor Fridericus Aurimodius predicator Wormatiensis.

Doctor Joannes Nigri ordinarius Haidelbergensis.

Doctor Wolfgangus Cubito theologus et ordinarius Lypsenis.

Doctor Joannes Pfrundt pastor in Ravenspurgo.

Doctor Georgius Berk olim plebanus Friburgensis.

Doctor N. N. predicator in Uberlingen; pulsus est ex Gisingen ab Ulmensibus.

Doctor Martinus Kùgelin ordinarius Friburgensis.

Doctor Ambrosius Pelargus ordinis predicatorum, multa scripsit.

Doctor Conradus Treger provincialis ordinis sancti Augustini.

Licentiatu Joannes Armbroster ordinarius Tubingensis, in exilium actus, nunc Herbipoli commoratur.

Michael Holdingus licentiatu aut doctor Moguntiae.

D. Ludovicus Berus canonicus Basiliensis et Parisiensis.

M. Joannes Pockrodus s. theologie baccalarius, presbyter Wormatiensis.

Joannes Götzius s. theologie licentiatu ad S. Joannem Herbipolen. predicator.

Andreas Plancus minorita Moguntinensis.

Doctor Petrus Wikram pastor in Brusla.

Magister Joannes Hassenbergius decanus Luteroniensis.

Magister Fridericus Schaup theologiae licentiatuſ, predicator in Riedlingen.

E.

Cod. Vat. 3919 fol. 275^b—276^a.

Catalogus abbatum et monasteriorum apud quos extant antiqui libri, et maxime acta antiquorum conciliorum.

Item in monasterio Melicensi ordinis sancti Benedicti Pataviensis dioc.

Item in monasterio Sancte Crucis ordinis sancti Benedicti ejusdem Pataviensis dioc.

Item in monasterio Sancti Emerami intra muros et in civitate et dioc. Ratisponensi ordinis sancti Benedicti.

Item in monasterio Sancti Galli ordinis sancti Benedicti Constantiensis dioc.

Item in monasterio Augie Majoris sedi apostolice immediate subjecto ordinis sancti Benedicti Constantiensis dioc.

Item in monasterio in Salem Constantiensis dioc. ordinis Cisterciensis. et ibi sunt acta concilii Constantiensis.

Item in monasterio Murbacensi sedi apostolice immediate subjecto ordinis sancti Benedicti Basiliensis dioc.

Item in monasterio Sancti Blasii ordinis sancti Benedicti Constantiensis dioc.

Item in monasterio Schutter ordinis sancti Benedicti Argentinensis dioc.

Item in monasterio Luxoviensi ordinis sancti Benedicti Bisanthinæ dioc.

Ista et hujusmodi possunt mitti et mandari archiepiscopis et episcopis, ut ex bibliothecis suarum ecclesiarum et monasteriorum colligerent et eruerent hoc; nam etsi multa antiqua concilia impressa sunt, tamen tantam auctoritatem non habent nec habebunt quantam hec ante sexcentos, septingentos ac plures annos, que scripta sunt. impressa etiam acta conciliorum sunt multum curtata et abbreviata, et multum referret in antiquis spectare qui semper presederit: vel Romanus pontifex aut alius loco pontificis Romani locum tenens, ut nuntius aliquis, sicut in Niceno concilio Osus abbas et alii.

F.

Cod. Vat. 3919 fol. 276^b—277^a.

Catalogus eorum quorum ex Germania opera necessaria est ac erit, qui pre paupertate et tenuitate rerum ad concilium venire non poterunt nisi subsidiis adiuti fuerint.

In primis doctor Nausea concionator Romanorum regis, subiit multos labores et passus est expensas patiturque quotidie nunc

in quantum decimum annum pro fide et sede apostolica. proinde si suos et sibi injunctos labores perficere debeat, necesse erit ei sublevetur aliqua ex parte.

Doctor Cocleus quicquid unquam et uspiam corrasit, hoc totum pro religione expendit et consumpsit, et nisi succurratur illi, reliquas et posteriores impensas sane non poterit.

Doctor Vicelius usque adeo pauper est — et quemadmodum alii scribunt — ut se egre sustentare possit. expendit multa etiam cum nichil habeat. venire non poterit nisi adjutus.

Doctor Joannes Dietenbergius s. theologie ordinarius in academia Moguntinensi, qui constitutus in summam paupertatem multa scripsit et edidit pro fide et sede apostolica, perseverans adhuc constantissime.

Doctor Chunradus Koellins s. theologie ordinarius in universitate Coloniensi.

Magister Orthvinus Gratus s. theologie baccalarus, qui multa edidit contra Lutheranos, a quibus pessime tractatus est.

Doctor Thomas Murrner predicator Lucernensis multa scripsit et passus est a Lutheranis.

Doctor Mensingerus, vir admodum catholicus quique etiam inter gravissimas persecutiones constantissime perstitit in religione sancta, pauper est conscripsitque in edendis et publicandis libris non parum.

Brevem cathalogum darem, si spes esset aut expectatio certa quod esset eorum aliquando ratio futura, qui tanto tempore constanter adhererunt religioni catholice et obedientie sedis Romane. defecerunt proch dolor multi in odium sedis Romane, cum viderent sese non modo contemptos, sed neglectos esse et vilissimorum ac indoctorum hominum aliquando majorem rationem quam eorum qui noctes ac dies fortiter et strenue laboraverunt.

Faxit Deus optimus maximus ut San^{mus} Dominus Noster eo pede quo semel cepit, in celebrando concilio pergat et posthac pro fide et religione catholica benignius prospiciat.

A n h a n g.

a) Cod. Vat. 3919 fol. 267^b—268^a.

Eckii scripta contra Lutheranos ¹.

Epistola ad Carolum imperatorem.

Apologia concilii Constantiensis.

Epistola ad ducem Fridericum Saxonem contra Luderum.

De primatu Petri libri 3.

De purgatorio libri 4.

1) Vgl. hiermit das Verzeichnis bei Wiedemann, Dr. Johann Eck, S. VI—VIII (bzw. S. 480 ff.).

- De penitentia libri 4.
 Apologia pro rege Anglie.
 Apologia pro purgatorio.
 De sacrificio misse libri 4.
 Disputatio Lipsica contra Lutherum et Carolstadium.
 Disputatio Badensis contra Oecolampadium et complices.
 Confutatio disputationis Bernensis.
 Epistole plures ad Helvetios contra Zwinglium.
 Adversus Hiscoldum monachum et Luderanum.
 De non tollendis imaginibus Christi et sanctorum.
 Defensio Eckii contra Carolstadium.
 Contra venerationem Luteri pro Emsero.
 Excusatio Eckii contra nugas Melanchtonis.
 Responsio Eckii ad criminatricem invectionem Lutheri super
 9 articulis fratrum Minoritarum.
 Contra obtusum Carlistat de libero arbitrio.
 Confutatio eorum que senatus Constantiensis contra doctores
 publicavit.
 Adversus Ambrosium Blarer apostatum benedictinum.
 Adversus Chunradum Bottenker Ulmensem expostulatio.
 Epistole ad Helvetios in causa Bernensi.
 Enchiridion locorum communium.
 Conclusiones de votis monasticis.
 Repulsio confessionis Zwingliane.
 404 articuli contra Ludderanos Zwinglianos et Parabaptistas
 Auguste propositi.
 Libri tres homiliarum de tempore et sanctis adversus Lude-
 ranos.
 De supremo dominio et subditorum obedientia.

b) Cod. Vat. 3919 fol. 279^a b.

Opera doctoris Joannis Fabri episcopi Viennensis.

- Liber de primatu Petri et Romane ecclesie contra
 Lutherum fol. 300.
 Declamationes de miseria vite humane fol. 60.
 Sex libri adversus heresim Zwinglianam fol. 220.
 Apologia quare doctor Fabri nolit et salva conscientia
 non possit adherere Luthero et ejus perverse doctrine fol. 200.
 Disputatio Fabri cum Patiomontano Catabaptista super
 viginti octo articulis fol. 220.
 Defensio Fabri pro rege Anglie contra Lutherum fol. 60.
 Confutatio visitationis Saxonie fol. 100.
 Victoria Catholicorum adversus Zwinglianos fol. 40.
 Defensio sacrificii misse contra Lutherum fol. 80.
 De intercessionem sanctorum contra Oecolampadium fol. 60.

Antilogie seu contradictiones in Lutherum ex illius libris collectae	fol. 40.
Oratio funebris in exequiis domine Margarete ducisse Burgundie in presentia Cesaris Caroli et Ferdinandi regis	fol. 30.
Oratio de origine et tyrannide Turcorum habita coram rege Anglie	fol. 20.
De ritu et moribus Moscovitarum	fol. 20.
Archa federis	fol. 230.
Viclephum, Johannem Huss et Johannem de Valsalia in nonaginta punctis tollerabiliores hereticos fuisse quam sit M. Lutherus	fol. 80.
Sermones de eucharistia Prage in Boemia habiti	fol. 60.
de paciencia	fol. 130.
de victoria contra Turcos	fol. 140.
Sermones { contra Anabaptistas	fol. 50.
de octo beatitudinibus	fol. 15.
de manna mirabili	fol. 30.
De sacris temere non invulgandis	fol. 60.
Annotationes errorum Lutheri in novo testamento	fol. 100.
Omilie de tempore	fol. 300.
Sermones de sanctis	fol. 200.
Sermones de quadraginta duabus mansionibus filiorum in Israel	fol. 300.
Sermones de civitate Dei	fol. 200.
De communione sub una et utraque specie	fol. 30.
Sermones scala Jacob	fol. 150.
Libri tres contra Picardos.	fol. 200.
De fide et bonis operibus ad regem Ferdinandum libri tres	fol. 200.
De gratia et libero arbitrio ad cardinalem Tridentinum ¹ liber unus ² .	
Sexcenti errores Lutheri et Zwinglii in . . . ³	fol. 200.
Apologia adversus Justum Jonam Lutheranum	fol. 100.
Confutatio false religionis landzgravii Hessie	fol. 60.
Loci communes e sacra scriptura contra omnes fere Lutheri et Lutheranorum hereses	fol. 200.

1) Undeutlich.

2) Hierzu fehlt die Angabe der Folien.

3) Unleserlich.

c) Cod. Vat. 3919 fol. 280^a b.

Adversus Lutheranos opuscula Johannis Cochlei edita, ex latinis ¹.

De gratia sacramentorum, lib. 1.

De baptismo parvulorum, lib. 1.

De fomite peccati.

Adversus minotaurum Wittenbergensem, lib. 1.

Roma ad Germaniam oratio, lib. 1.

Cochleus ad Germaniam patriam suam oratio, lib. 1.

De auctoritate ecclesie et scripture, lib. 2.

Contra 500 articulos Lutheri, lib. 1.

De rusticorum tumultu, lib. 1.

De libero arbitrio contra Phil. Mel., lib. 2.

In epistolam Pomerani ad Anglos, lib. 1.

In epistolam Lutheri ad regem Anglie, lib. 1.

Septiceps Lutherus, lib. 1.

Biceps Lutherus de bello Turcico, lib. 1.

Sanne, calumpnie et blasphemie Lutheri ².

Contra episcopum Misnensem de utraque specie, lib. 1.

De rebus ecclesiasticis ex Auctenticis Justiniani imp., lib. 1.

In obscenos viros decretum falsificantes, lib. 1.

Excerptum ex decretis et legibus contra sacrilegos, lib. 2.

Nondum edita.

Adversus Babilonicam captivitatem Lutheri, lib. 3.

De sensu literalis sacre scripture, lib. 2.

In Didimum Faventinum Phil. Mel. lib. 2.

Historia Lutherani evangelii, lib. 10.

De dignitatibus Lutheri, lib. 3.

De sermonibus Lutheri, lib. 2.

Philipicae in apologiam Mel. orationes, lib. 4.

Antapologia in eundem.

Ex theutonicis edita sunt.

Glossa et commentarius in 154 articulos Lutheri, lib. 1.

Adversus privatas ³ missas Luth., lib. 1.

Adversus Cantium ad Vormatienses, lib. 1.

Adversus Lutheri de sola fide et scriptura, lib. 1.

Ad Bernenses Helveticos contra eorum articulos, lib. 1.

De visitatione Saxonica, lib. 1.

1) Vgl. das Schriftenverzeichnis bei M. Spahn, Johannes Cochlaeus (Berlin 1898), S. 341 ff.

2) Spahn Nr. 68 (S. 352).

3) So?

Septiceps Lutherus, lib. 3.

Seria disputatio de missa et eucharistia, lib. 2.

25 rationes contra utramque speciem laicis dandam, lib. 1.

Interpretatio septimi psalmi in Lutherum, lib. 1.

Fidelis admonitio Germanorum contra Lutherum, lib. 1.

Consultatio ad doctorem Bruck pro pace, lib. 1¹.

Quinque prologi episcopi Roffensis de eucharistia, lib. 1.

Defensio unius speciei contra Lutherum ad Hallenses, lib. 1.

Nondum edita.

De oratione et modo orandi, lib. 2.

De causis matrimonialibus quaestiones 10.

Contra reformationem imperatori Sigismundo ascriptam, lib. 1.

In apologiam Philippi Melancthonis, lib. 1.

In Lutheri machinationes, lib. 1.

1) Vgl. Spahn, Schriftenverzeichnis Nr. 77 (S. 353).

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

2.

„Der Zweck heiligt die Mittel.“

Entgegnung

von

M. Reichmann S. J.

in Valkenburg (Holland).

In Bd XIX, S. 369 f. dieser Zeitschrift hat Herr Professor Tschackert in Göttingen aufs neue die Behauptung aufgestellt, daß der Satz „Der Zweck heiligt die Mittel“ der Praxis des Jesuitenordens entspreche und wenigstens seinem Sinn nach in jesuitischen Schriften enthalten sei. Zur Begründung führt er drei Stellen aus Escobar, Casnedi und Alloza an, die er einer sekundären und noch dazu lediglich polemischen Zwecken dienenden Quelle entnimmt. Es dürfte sich verlohnen, so wie dies Lic. Grünberg in Bd. XV, S. 436 ff. dieser Zeitschrift bei zwei Citaten aus Busenbaum gethan hat, den Lesern den Zusammenhang der angezogenen Stellen vorzuführen:

1) Die a. a. O. angeführten Worte Escobars stehen im vierten Bande seines sieben Folianten umfassenden Moralwerkes, im 33. Buche, welches ganz dem 6. Gebote des Dekalogs gewidmet ist. Am Schlufs dieser langen Abhandlung kommt er auf die sogen. *delectatio morosa* (Gedankensünde) zu sprechen und fragt (Sect. 2, Problema 64), ob derjenige eine Todsünde begehe „*qui delectatur in actibus ex se mortalibus accidentibus quidem in ebrietate, dementia aut in somno aut ignorantia*“. Nachdem er eine verneinende und eine bejahende Ansicht von Moralisten seiner Zeit besprochen hat, heifst es „*Ego hisce [der strengen Meinung] haerescens affirmo letale esse peccatum in his actibus ex se mortalibus delectari*“. Dies wird kurz motiviert, und dann folgt als letztes „Problem“ (Problema 65, N. marg. 300, p. 336) die Frage, ob auch derjenige ebenso sündige, qui ob bonum finem in actibus malis praelapsis delectatur. Wiederum hat er von zwei widersprechenden Antworten zu berichten.

Die erste Ansicht lehrt: *Non peccat, qui ob bonum finem in actibus ex natura sua malis, a se per ignorantiam, ebrietatem, somnium aut dementia factis, post vigiliam plenumve iudicium delectatur. Quia licitum est complacere verbi gratia in pollutione habita in somnio propter corporis sanitatem et naturae exonerationem, in homicidio perpetrato in ebrietate propter haereditatis successionem.* (Folgt die citierte Stelle.) *Finis enim dat specificationem actibus et ex bono vel malo fine boni vel mali redduntur.* Sic Sotus, Toletus, Navarrus, Vasquez, Sayre, Lessius, Sanchez, Silvester, Zumel [mit genauer Angabe der bezüglichen Stellen].

Eine andere Ansicht sagt: *Mortaliter peccat, qui post pollutionem in somniis fornicationemve vigilans delectatur, etsi ob bonum finem delectetur . . .* [Angabe von Gründen und Autoren].

Escobar giebt seine eigene Entscheidung in folgenden Worten: *Primam sententiam probabiliorē esse iudico . . . Quia hoc non est delectari in his malis, sed in bono ex illis promanante.* Er meint also hier genau das Gleiche, was er in einem früheren Abschnitt desselben Buches (Sect. 1, c. 12, N. marg. 94, p. 311) klarer so ausgedrückt hatte: *Licitum est gaudere de effectu bono secuto ex opere malo, quia tunc delectatio non est de objecto malo.* Nur in diesem Sinne und mit noch anderen Einschränkungen nennt er die erste Ansicht wahrscheinlicher. Auf das allerdings nicht ganz unbedenkliche Beispiel: *homicidium in ebrietate* geht er hier nicht weiter ein, und dasselbe gehört ja auch nicht an diese Stelle. Wie aber seine Entscheidung darüber lauten wird, ist nach Obigem leicht zu erraten. T. VI, lib. 49, dub. 61, n. 353 findet sich dann wirk-

lich die „*Celebris quaestio*“: *An liceat optare mortem proximo vel de illa gaudere ob haereditatem acquirendam?* — Antwort: *Minime id licet; quia ex caritate obligaris praeferre vitam proximi tuis divitiis . . .* Es ergibt sich also hieraus: 1) Escobar bietet in den von Tschackert citierten Worten nicht seine eigene Entscheidung, sondern referiert das, was andere Theologen sagen. — 2) Es handelt sich in dem bei dieser Gelegenheit angeführten Beispiele nicht um Mord, sondern allenfalls um Totschlag. — 3) Escobar redet in beiden Problemen nicht einfachhin von „*Actus ex natura sua mali*“, wie die Parenthese Tschackerts behauptet, sondern mit aller nur möglichen Deutlichkeit sagt er, daß seine beiden Fragen sich beziehen auf nachträgliche Freude über eine Handlung, die zwar ihrer Natur nach sündhaft wäre, wenn sie mit Bewusstsein und freiem Willen geschähe, die aber thatsächlich unbewußt und unfrei, also keiner moralischen Qualifikation fähig war. 4) Auch von dieser nachträglichen Freude wird nicht behauptet, daß sie erlaubt sei. Nur dann möchte er sie nicht rundweg zur Todsünde stempeln, wenn der Gegenstand der Freude nicht sowohl die materiell böse That als vielmehr die daraus entstehende gute Wirkung ist. Man denke an das berühmte Beispiel aus der Liturgie des Karsamstags: *O felix culpa!* 5) Demnach kann hier überhaupt nicht von einem Zweck, sondern nur von einem Gegenstand oder Motiv die Rede sein; das Wort *finis* ist nicht = *intentio*, sondern = *obiectum*, oder m. a. W. es ist nicht die Rede von *finis extrinsecus*, sondern von *finis intrinsecus*, ein Unterschied, über den wir sogleich Escobar selbst hören wollen.

Wem es nämlich darum zu thun ist, zu erfahren, was Escobar über das Verhältnis von Zweck und Mittel thatsächlich lehrt, der muß jenen Teil seines Werkes aufschlagen, wo er ex professo über diese Frage handelt. Da es eine Frage der allgemeinen Moral ist, so geschieht dies natürlich nicht im vierten, sondern im ersten Bande. Hier heist es (L. 1, sect. 2, c. 4, n. 47, p. 148qq.):

Non omnes hominis actiones aut bonas aut malas reputes, quaedam enim secundum suam speciem sunt indifferentes, quia nec conformitatem habent cum recta ratione neque repugnantiam, si per se et nude considerantur, ut ambulare, comedere. Haec quidem actiones additis bonis circumstantiis bonae, additis malis malae fiunt.

Ut autem ostendam, undenam actus hominis bonitatem aut malitiam trahat, praemitto, tria esse, ex quibus potissimum moralitas humanorum actuum pendet, scilicet obiectum, circumstantiam, finem . . . (n. 48).

Hoc praemisso commune est, humanos actus primam ac praecipuam bonitatem suam aut malitiam ex objecto accipere . . .

Certe, ut actus sit honestus ex objecto, debet in illud ferri quia bonum et honestum est . . .

Ut vero actus sit turpis ex objecto, non est necesse, voluntatem in illud ferri qua turpe est . . . Unde licet ad bonitatem actus necesse sit honestatem eius vel formaliter vel virtualiter velle, ad malitiam sufficit voluntas interpretativa. Nam plus requiritur ad actum honestum quam ad turpem, cum bonum constet ex integra causa, malum autem ex singulis resultet defectibus (n. 49—51).

Septem sunt circumstantiae, ex quibus augeri vel minui potest peccatum, illo vulgari carmine expressae:

Quia, quid ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando.

Circumstantia cur seu propter quid includit non solum intentionem finis sed etiam electionem medii. Porro finis non est circumstantia, nisi quando est extrinsecus, nam quando est intrinsecus, est potius obiectum¹.

Jam expono, quam bonitatem vel malitiam tribuat actioni ex se bonae vel malae finis malus vel bonus. Circumstantia finis boni novam bonitatis speciem addit actioni ex objecto bonae . . . Circumstantia finis mali omnino destruit et efficit actum, qui ex objecto bonus esset, simpliciter malum, quia malum ex singulis defectibus.

Circumstantia finis boni tribuit actui ex objecto indifferenti primam et unicam bonitatis speciem essentialem . . . Circumstantia finis mali confert actui ex objecto indifferenti primam et unicam essentialem malitiae speciem.

Circumstantia finis boni nihil confert actui ex objecto malo, sed relinquit simpliciter et undequaque malum, v. gr. furari ad dandam eleemosynam. Quia actus malus non est capax ullius moralis bonitatis; quod enim habet aliquam debitae bonitatis privationem, est simpliciter malum².

1) „Obiectum nihil aliud est quam finis intrinsecus, nempe ratio proxime movens voluntatem. Finis vero est obiectum extrinsecum, id scilicet, quo refertur illud, quod proxime volumus“ (L. c. L. I, n. 48).

2) Obige Worte Escobars sind gedruckt erschienen zu Lyon im Jahre 1652, vier Jahre bevor Pascal in Paris seine Provinzialbriefe schrieb, deren siebentes Stück ganz der angeblich jesuitischen Méthode de diriger l'intention gewidmet ist. Hier legt Pascal den Jesuiten den Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ mit fortwährender Berufung auf Escobar in den Mund, allerdings nicht dem Wortlaut, aber der Sache nach. Dazu erlaubte er sich die Behauptung: J'ai lu Escobar tout entier; et pour les autres, je les ai fait lire par

Circumstantia finis mali confert actui ex obiecto malo novam malitiam . . . (L. 3, sect. 1, c. 6, n. 66—73. p. 80—81).

Hier haben wir es sonnenklar: „Ein guter Zweck ändert nichts an einer Handlung, die ihrem Gegenstande nach schlecht ist, sondern läßt dieselbe einfachhin und in jeder Hinsicht schlecht, z. B. Stehlen um Almosen zu geben. Denn eine schlechte That ist gar keiner sittlichen Güte fähig, weil das, was in irgendeiner Weise der pflichtmäßigen Güte entbehrt, einfachhin schlecht ist.“

Diesen Worten Escobars branche ich wohl nichts mehr beizufügen!

2) Carolus Antonius Casnedi (1643—1725): „Ut a Calvino quantum possumus recedamus dicendum est nunquam posse peccari sine advertentia ad malitiam, nunquam cum bona intentione.“

So lauten in der That Casnedis Worte an der von Tschackert citierten Stelle. Alles kommt hier darauf an: Was heisst *bona intentio*? Tschackert übersetzt es mit „gute Absicht“. Dies ist bei den katholischen Theologen und Kasuisten auch wirklich die gewöhnliche aber nicht die einzige Bedeutung des Wortes. Wenn es auch hier so zu verstehen ist, d. h. wenn es die Hinordnung der That als Mittels zu einem entfernteren Zwecke (*finis extrinsecus*) bezeichnet, dann müssen wir darauf verzichten, den Mann und sein Sprüchlein zu rechtfertigen. Aber so schlimm steht die Sache nicht. Ein Blick in den Zusammenhang zeigt vielmehr, daß *bona intentio* hier so viel bedeutet wie *bona fides*, gute Überzeugung, gutes Gewissen, oder, wenn man lieber will, die auf absoluter *bona fides* gegründete Willensrichtung (gute Meinung) in ihrer Gesamtheit, wie sie sowohl Objekt als Zweck (*finis intrinsecus et extrinsecus*) umfaßt. Der Satz ist nämlich fast Wort für Wort aus Calvin (*Institutio chr. relig. Genevae 1550 c. 2, n. 44, p. 45*) entnommen und nur mit einer Negation versehen. Bei Calvin heisst es: „*Ut supra merito reprehensus est Plato, quod omnia peccata ignorantiae imputarit, ita et eorum repudianda est opinio, qui consultam malitiam et pravitatem in omnibus peccatis intercedere tradunt. Nimum enim experimur, quoties labimur cum bona nostra intentione. Tot obruitur hallucinationum formis nostra ratio, tot erroribus est obnoxia, in tot impedimenta im-*

quelques uns de mes amis! — Über dieselbe Anklage findet man lehrreiches Material bei V. Cathrein S. J., *Moralphilosophie*, 3. Aufl. (Freiburg i. B. 1898), I, 265; A. Lehmkühl S. J., *Theologia moralis*, ed. 9 (Freiburg 1898), I, § 28—36; P. Roh, *Das alte Lied: Der Zweck heiligt die Mittel*, 3. Aufl., Freiburg 1894; B. Duhr, *Jesuitenfabeln* 1891, S. 297; *Anti-Duhr*, *Flugschr. d. Ev. B.* (Leipzig 1896), S. 24.

pingit, tot angustiis irretitur, ut plurimum a certa directione absit. Quam vero nihili sit coram Domino in cunctis vitae partibus, Paulus ostendit dum negat nos idoneos qui cogitemus ex nobis quidpiam tamquam ex nobis (2 Kor. 3, 5). Non de voluntate loquitur aut affectu, sed hoc quoque admittit nobis ne putemus in mentem venire nobis posse quomodo rite quidpiam agendum sit . . .

Aus diesem Abschnitte citiert Casnedi wörtlich die beiden Sätze: eorum repudianda — bona intentione und fährt dann fort: Ita loquitur Calvinus, ergo contradictoria erit vera: Requiritur consulta pravitas et malitia in omni peccato, nunquam enim labimur cum bona nostra intentione, ergo dici non potest, non requiri ad peccatum advertentiam consultam malitiae . . . Dum affirmant [adversarii], posse quem proprie peccare, etsi, dum contra legem agit, sibi firmissime [per]suadeat, se obsequium praestare Deo, et sine ullo scrupulo iudicet firmiter, esse honestum id quod agit, eo ipso affirmare videntur, quod homo saepe peccet cum bona intentione: ergo, ut a Calvino quantum possumus recedamus, dicendum &c. [wie oben].

Bei diesem Stand der Frage ist ein Zweifel über den Sinn von bona intentio nicht mehr möglich: die Übersetzung „gute Absicht“ ist falsch. Casnedi sagt: Man sündigt nie, wenn man in gutem Glauben handelt.

Dasselbe Resultat drängt sich auf, wenn wir den entfernteren Zusammenhang ins Auge fassen. Die ganze Disputatio VII, in der die Stelle vorkommt, handelt De ignorantia et errore invincibili. Sectio 2, § 4 u. 5 gelten dem Beweis folgender These: Licet, ut quis peccet, non sit necesse, ut toto tempore, quo peccat, actu cognoscat se peccare, necesse tamen est, ut aliquo instanti eius temporis, quo peccatum committit, peccans cognoscat actu, se peccare.

In der ganzen Kontroverse Casnedis spielt die Absicht des Willens und das Verhältnis von Zweck und Mittel absolut keine Rolle. Es handelt sich einzig um die Frage, ob man bona fide, d. h. obwohl man nach bestem Wissen und Gewissen das thut, was man für recht hält, gleichwohl durch solches Thun sündigen könne.

3) Joannes de Alloza (1598—1666): „Licet ad grave malum impediendum alium inebriare“.

Betrachten wir auch hier wieder den Zusammenhang. P. Joh. de Alloza, Professor in Lima (Peru), schrieb sein Büchlein Flores summarum sive Alphabetum morale¹ in Form eines ka-

1) Ich citiere nach der Ausgabe Coloniae Agr. 1669, welche auf

suistischen Lexikons zum Gebrauch des Kuratklerus mit besonderer Rücksicht auf Südamerika. Demgemäß werden die Prinzipien der allgemeinen Moral durchweg vorausgesetzt und nur gelegentlich angedeutet.

Unter dem Stichwort *Ebrietas* heisst es (p. 205):

1. *Ebrietas ex se peccatum est mortale . . .*
3. *Qui medicorum consilio propter sanitatem acquirendam usque ad ebrietatem bibit vel ad vitandam mortem, non peccat.*
4. *Qui scienter alium inebriat, peccat mortaliter . . .*
5. *Licet autem ad grave malum impediendum alium inebriare, vel [velut?] ad se liberandum e manibus latronum, ad tuendam propriam vel alienam vitam.*

Die Lehre ist also nahe verwandt mit dem, was Busenbaum an der von Lic. Grünberg oben (Bd. XV, S. 437) besprochenen Stelle sagt; sie ist sogar noch bedeutend harmloser. Aber der Fall ist typisch für eine lange Reihe ähnlicher Beweise, die immer noch in der polemischen Litteratur umgehen, obwohl sie ebenso haltlos sind.

Unmäßigkeit ist Sünde, und eine der gewöhnlichsten Formen dieser Sünde ist die Trunkenheit. Ist es aber darum auch dem Arzte verboten, Wein, Alkohol, Opium, Morphinum u. dgl. als narkotische Mittel anzuwenden? Diebstahl ist Sünde: Ist es aber auch noch Diebstahl, wenn ich zur Abwendung eigener oder fremder Lebensgefahr in fremdes Eigentum eingreife, soweit es die Not erfordert? Mord ist Sünde: Ist aber Notwehr zum Schutze des Lebens, der Ehre, des Eigentums ohne weiteres Mord? Lüge ist Sünde: Aber bin ich darum verpflichtet, auf jede Frage mit der vollen Wahrheit herauszurücken, oder welche erlaubten Mittel giebt es, um wichtige Geheimnisse vor unberufenen Frägern zu verbergen, ohne sich grober Unhöflichkeit schuldig zu machen? Solche „Gewissensfälle“ liegen nun einmal vor, und es ist nicht Sache der Moralisten und christlichen Seelsorger, den Kopf vor denselben in den Sand zu stecken.

Bei der Beantwortung solcher Fragen haben nun auch nicht immer alle Jesuiten das Richtige getroffen. Wo dies der Fall ist, da hat die Geschichte das Recht und die Pflicht, den Irrtum unparteiisch und ohne Ansehen der Person zu konstatieren. Aber aus einem wirklichen oder eingebildeten Mißgriff bei der Entscheidung eines Spezialfalles sofort auf den latenten und transparenten Grundsatz: „Der gute Zweck heiligt jedes Mittel“ schliessen, geht nicht an.

dem Titel den Zusatz: *prodit nunc primum in Germania* trägt. Danach scheint die von Tschackert citierte Ausgabe Köln 1667 nicht zu existieren. Sommevogel de Backer wenigstens kennt sie nicht.

Wie weit gerade P. Alloza davon entfernt ist, sich von diesem Grundsatz leiten zu lassen, zeigt ein Blick auf verschiedene andere Artikel seines Lexikons. Da heisst es z. B. unter „Advocatus“: Si causam manifeste iustam malis mediis defendit, peccat. Ähnlich unter „Mendacium“: Mendacium officiosum etiam pro vita totius orbis non est dicendum.

Damit dürfte der Nachweis geführt sein, dass die drei besprochenen Stellen nicht entfernt den Sinn ergeben: Der Zweck heiligt die Mittel.

Nachschrift der Redaktion. Gegenüber dem in Vorstehendem erhobenen Vorwurf ungenauer Citierungsweise unseres geschätzten Mitarbeiters ist darauf hinzuweisen, dass es diesem in jener Miscelle nur darauf ankam, auf das in der Schrift „Doctrina moralis Jesuitarum“ angehäuften Material wiederum aufmerksam zu machen, nachdem durch das von P. Grünberg a. a. O. S. 436 ff. erhobene Bedenken der Schein entstanden war, als kämen für die dem Jesuitenorden zur Last gelegten **Maxime** überhaupt nur jene beiden Busenbaum-Stellen in Betracht. Andererseits wird allerdings die protestantische Polemik aus dieser Debatte die Lehre ziehen können, dass nur in zusammenhängender Darlegung jesuitischer Ethik und Praxis die Streitfrage erschöpfend sich behandeln lasse. Für die im protestantischen Lager jetzt herrschende Ansicht dürfte aber Herr Professor Tschackert einen treffenden Ausdruck geschaffen haben, wenn er sagt, dass der inkriminierte Satz in den Schriften der Jesuiten zwar nicht wörtlich, aber doch „transparent“ enthalten sei.

Bibliographie

der kirchengeschichtlichen Litteratur

Vom 1. Juli 1898 bis 1. Januar 1899,

(Verfaßt von stud. theol. G. Böker in Göttingen.)

Allgemeines

- Herzogs Realencyklopädie 3. A. V (Dositheus — Felddiakonie)
ed. A Hauck, L (800), Hinrichs.
- Kircheng. auf d. Grundl. akad. Vorlesungen III, 2, 2. A. —
C v Hase, hrsg. v. G Krüger, L (729/1023), Breitkopf.
- Kircheng. im Grundriss 11. A. — R Sohm, L (VIII, 218) Ungleich.
- Histoire de l'Eglise II, 4 éd. fr. — F Kraus trad. P Godet, P
(604), Bloud.
- Gesch. des Christentums — F Oehninger, Konstanz (XVI, 504),
Hirsch.
- Kircheng. für höhere Schulen — H Kahnis, L (IV, 107), Hinrichs.
- Kircheng. für Schule u. Haus — V Vischer, Sttg (93), Lutz.
- Kurzgefaßte Kircheng. für Fortbildungsschulen — ders., Sttg (30),
Lutz.
- Lehrbuch der Kircheng. auf Grund der akad. Vorlesungen von
Bisch. Jos. v. Hefele, 2. A. — A Knöpfler, Frbg (XXXII, 783), Herder.
- Lehrbuch der Kircheng. 7. A. — H Brück, Mainz (XV, 958), Kirch-
heim.
- Universalg. der kath. Kirche I — Rohrbacher, dt. bearb. H
Wurm, Münster (XVIII, 387), Theissing.
- Helden der christl. Kirche, 3. A. — A Werner, L (VIII,
334), Spamer.
- L'Eglise à travers l'histoire — P Galimant, P (XV, 343—18),
Giard.
- Bibliothèque ecclési. contemporaine nv. éd. — Ch Dementhon,
P (39—18), Delhomme.
- Stellung u. Aufgabe der Kircheng. in der Gegenwart — A
Ehrhard, Sttg (42), Roth.
- Histor. u. prakt. Theologie. Öffentl. Antrittsvorlesung — W
Bornemann, Basel (81), Reich.
- Noch einmal die Kircheng. an den höheren Lehranstal-
ten — L Weber, ZtevglRelgunterr IX, 4.
- Die Frömmigkeit des Menschengeschlechtes im Lichte d. Christen-
tums — K Haug, L (VII, 336), Deichert.

Die Religion u. die soziale Entwicklung — NSöderblom, Frbg (III, 96), Mohr.

Die Religion u. die moderne Kultur — ASabatier übers. G Sterzel, Frbg (52), Mohr.

Die vergleichende Religionsforschung u. der relig. Glaube — P Chantepie de la Saussaye, Frbg (36), Mohr.

Religionsphilos. auf psycholog. u. gesch. Grundlage — ASabatier übers. ABaur, Frbg (XX, 326), Mohr.

Spiritualismus u. Realismus — Rocholl, NkirchlZtschr IX, 10.

Sächs. Kircheng. — F Blanckmeister, Dresden (X, 452), Sturm.

A thousand years of English church history from the earliest times to the death of Queen Elizabeth — L Asplen, Ldn (886), Bell.

The Anglican Church — H Spence, Ldn (488—16), Cassell = The Church of England 4.

Vorgeschichte

Die Jenseithoffnungen der Römer u. Griechen — Kauffmann, rec. LitCtbl 14.

Sybill. Texte u. Forschungen: Pseudomethodius, Adso u. die tiburt. Sibylle — ESackur, Halle (VII, 191), Niemeyer.

Essai sur le culte et les mystères de Mithra — AGasquet, P (115—18), Colin.

Über den Einfluss des Parsismus auf das Judentum — E Stave, L (V, 280), Harrassowitz.

Seelenglaube u. Seelenkult im alten Israel — J Frey, L (VIII, 244), Deichert.

Jewish rlg. life after the exile — T Cheyne, Newyork (XXI, 270—12), Putnam.

Serubbabel: ein Beitrag zur Gesch. der mess. Erwartung u. Entstehung des Judentums — ESellin, L (VI, 816), Deichert.

Daniel & the Revelation — JTanner, Ldn (560), Hodder.

Der vorchristl. jüd. Gnosticismus — MFriedlaender, Gttgn (X, 123), Vandenhoeck.

Das altjüd. Zaubrwesen — L Blau, Strssbg (VIII, 167), Trübner.

The age of the Maccabees — A Streane, Ldn (290), Eyre.

Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi, 3. A. II/III — ESchürer, L (VI, 584 u. V, 562), Hinrichs.

Paläst. Geistesrichtung u. rlg. Parteien z. Zt. Jesu — Ph Schütz, Wien (VI, 71), Sallmayer.

Johannes d. T. — P Asmussen, ProtMtl II, 11.

Philo v. Alexandria — LCohn, NJbbklassAltert I, 8.

Josephus Flavius — Funk, ThQuartalschr LXXX, 4.

Flavii Josephi opera VI: De Judaeorum vetustate sive contra Apionem — ed. C Boysen, Wien (LIV, 142), Tempsky = Corp. script. eccles. lat. XXXVII.

Textkrit. u. lexikal. Bemerkungen zum samarit. Pentateuchtargum — PKahle, L (58), Harrassowitz.

Des Samaritaners Marquah Buch der Wunder — übers., erkl. MHildesheimer, B (61), Mayer.

Neuentdeckte Papyrusfragmente zur Gesch. des griech. Judentums — Deissmann, ThLtrzt XXIII, 23.

La Secte des Esséniens — A Regeffe, Lyon (104), Vitte.

Die Fortbildung des bibl. Gesetzes durch den Talmud — O Loew, DtRevue Juli-Aug.

Der Traktat Jom-Tob — ed. L Goldschmidt, B (165/287) Calvary
= Der Babylon. Talmud III, 2.

Über 2 dogmeng. Mischnastellen — J Guttmann, MtschrGesch
WissenschJudent XCII, 7/8.

Michael. Eine Darstellung u. Vergleichung der jüd. u. der morgen-
länd.-christl. Tradition vom Erzengel Michael — W Lueken, Gttgn
(X, 186), Vandenhoeck. Vgl. auch desselben Diss. theol. Marburg
1897/98.

Christentum u. Judentum — G Dalman, L (29), Hinrichs.

Die Ethik des Judentums — M Lazarus, Frkf a. M. (XXV, 469),
Kaufmann.

Die Ethik des Judentums — B Münz, BeilAllgZtg 233.

Die ital. Litteratur der Juden — M Steinschneider, MtschrGesch
Judent XLII, 5/11.

Notes sur les juifs d'Espagne — M Kayserling, Revédujuiv 73.

Rabbi Josel v. Rosheim — L Feilchenfeld, Strssbg (IV, 211),
Heitz.

Ein Gutachten des Senats der Universität Jena 1786 — A Wolf,
MtschrGeschJudent XLII, 10.

Der Zionismus u. seine Bedeutung — E Ströter, DtamerikZtschr
ThuKirche XIX, 5.

Der Zionismus u. der 2. Zionistenkongress — F Heman, Allgkons
Mtschr Nov-Dez.

Eindrücke vom 2. Zionistenkongress — Ströter, ReichChristi I, 12.

Alte Kirchengeschichte

Allgemeines

(einschl. Bibelhandschriften und Übersetzungen, Apocrypha, Symbole,
Inschriften)

Ein neuer Septuagintatext — E König, ThLtbl XIX, 40.

Septuaginta u. Bibelvulgata — E Nestle, BilbayrGymn XXXIV, 9/10.
Syrohexapl. Fragmente zu den beiden Samuelisbüchern aus
Bar-Hebraeus — G Kerber, ZtalttWiss XVIII, 2.

Die äthiop. Übersetzung des Zacharias 1 — F Kramer, L (VIII,
30), Dörffling.

Zur Gesch. des Textes des NT — C Gregory, ThLtbl 32.

Der älteste bekannte Text unserer 4 Evgl. — B Schenkel, ThQu
Schr 4; ders. ProtMth II, 8.

Die Verwendbarkeit der Pesita zum Buch Hiob für die Textkritik
— E Baumann, ThQuSchr 4.

A visit to Codex B — G Merrill, BiblWorld Juli.

The Mosaic System & the Codex Argenteus — E Latch, Phila-
delphia (69), PublHouse.

Biblia sacra Vulgatae editionis, ed. VII — ed. V Loch, Regensb
(XL, 394 u. 393 u. 303 u. 364), Nat. Verlagsanstalt.

Nouveau Testament en ancien haut-engadinois — J Ulrich,
Revlanguagescom 4/6.

Des manuscrits de la Bible castillane enluminés en Espagne
sous la direction des Juifs — S Berger, BiltsochantiquFrance.

Apocrypha anecdota — James, rec. Revbibl 2.

Das Targum Scheni zum Buch Esther nach Hoscher — ed. M
David, Krakau (VIII, 48).

Notes on Sirach — S Kraus, JewQuartRev Oct.

Der 1. Teil des Buches der Weisheit — J Zeuner, ZtkathTh 3.

- Mess. Texte aus der nachkanon. Litteratur — G Dalmann, L (31), Hinrichs.
- The book of Enoch in reference to the New Testament & early christian antiquity — H Hayman, BiblWorld Juli.
- Die Himmelfahrt des Moses u. der Ezraprophet — A Hilgenfeld, ZtwissTh XLI, 4.
- Die Apokal. des Elias — G Steindorff, L (VIII, 190), Hinrichs in TuU.
- Die apokryph. Evgl., auch ein Beweis für die Glaubwürdigkeit der kanon. — Hoyer, Schpr (30), HalberstadtORealsch.
- Λόγια, τὰ Ἰησοῦ — ed. A Resch (hebr.), L (120—12), Hinrichs.
- Die Logia Jesu. Nach dem griech. u. hebr. Text wiederhergestellt — A Resch, L (XXXII, 301), Hinrichs.
- Les nouveaux Logia de Jésus — E Causse, P (67), Nony.
- Quelques remarques sur les Logia de Benhessa — P Cersoy, Rev bibl 3.
- La version syr. inédite des martyres de St. Pierre, St. Paul et St. Luc d'après un manuscrit du X siècle — trad. F Nau, Rev Orientchrét III, 1.
- Passio Andreae, ex actis Andreae, martyria Andreae, acta Andreae et Matthiae, acta Petri et Andreae, passio Bartholomaei, acta Johannis, martyrium Matthaei — ed. M Bonnet, L (XXXVI, 262), Mendelssohn = Acta apostolorum apocrypha II, 1.
- The Hymn of the Soul contained in the Syriac acts of St. Thomas — A Bevan, Cambridge (VII, 40), Clarendon Press.
- The Apostles Creed revised by the teaching of Jesus — G Gilbert, BiblWorld Sept.
- The Communion of Saints — Th Zahn, Expositor Aug.
- „The Forgiveness of Sins“ — ders. ebend. Oct.
- Epigrafe consolare ritrovata & s. Paolo — G Villani, NBltArch crist IV, 1/2.
- Licodia Eubea cristiana — P Orsi, RömQuSchr XII, 3.
- ## Apostolisches Zeitalter
- Palästinakunde zur Erläuterung der bibl. Gesch. — A Kirchhoff, Halle (IV, 44), Waisenhaus.
- Apostolie christianity — H Henson, Ldn (364), Methuen.
- Geschiedenis van den Nieuwtestam. tijd — O Holtzmann, vert. J Hartog, Utrecht (IV, 360), Kemink.
- Les doublets et la critique des evgl. — F Prat, Revbiblint VII, 4.
- Biblical apocalypics — M Ferry, Newyork (513), Eaton.
- Organisation u. Gottesdienst der apost. Gemeinden — A Baur, DtamerikZtThuKirche XIX, 5.
- Welche Grundgedanken giebt uns das NT. für die Verfassungsform der Kirche? — B Rische, NkirchlZt IX, 9.
- Die Gütergemeinschaft der ältesten Christenheit — P Schmiedel, ProtMth II, 10.
- La rôle de la femme chrét. dans les premières communautés — F Marc, P (54), Imprd'ouvriers sourds-muets.
- Das 1000jh. Reich, eine Hoffnung der Jünger Jesu — J Fink, Basel (19), Kober.
- Die Dämonischen des NT. — Th Braun, ZtThuKirche VIII, 6.
- Ein Wort des Heraklit im NT. — P Wendland, SBAkdBerlin phil-hist 48.

- Die Gesch. Jesu — P Schmidt, Frbg (VIII, 176), Mohr.
 Das Leben Jesu, 2. A. — J Stalker, Frbg (IV, 135), Mohr.
 Der Christus der Gesch. u. sein Chrst. II — G Längin, L (VII, 209), Wigand.
 Das Leben Jesu, 4. A. — Sepp u. Haneberg, Mñ (IV, 230), Fritsch.
 Life & teaching of Jesus by the 4 Evgl. — F Farrar, Ldn (178), Marshall.
 Die „Leben Jesu“ Bewegung seit Straufs — W Frantzen, Dorpat (23), Karow.
 Le père Didon et sa Vie de Jésus — A Cadène, Montauban (61), Granié.
 Schuldirektors Langs Reformvorschlag für die unterrichtl. Behandlung des Lebens Jesu — W Schröder, Bielefeld (15), Helmich.
 Jesus u. die Religionsg. — H Larsen, übers. G Sterzel, Frbg (32), Mohr.
 Buddha, Mohammed, Christus I, 2. A. — R Falke, Gütersloh (VIII, 216), Bertelsmann.
 R. Seydels Untersuchungen über das Verhältnis von Buddhalegende u. Leben Jesu — J Dräseke, ZtwissTh XLI, 4.
 Jésus et la rig. d'Israël, 3 éd. — J Soury, P (III, 318—18), Fasquelle.
 Das menschlich Anziehende in der Erscheinung Jesu Christi — G Zart, Mñ (96), Beck.
 Die Erlösung der Philos. durch Christus — M Grabmann, Jbb PhilosuspecTh XIII, 2.
 Christus in psycho-patolog. Beleuchtung — O Panizza, Zürich (8—4), VerldZ.Diskussionen.
 Das Ironische in Jesu Stellung u. Rede — F Paulsen, ChristlWelt XII, 40/41.
 Die Gleichnisreden Jesu II — A Jülicher, Frbg (VIII, 643), Mohr.
 Die Weissagungen Jesu Christi — Schwartzkopf, rec. Bibl World Apr.
 Bezeichnet Jesus den Menschen als solchen durch „Menschensohn“? — P Schmiedel, ProtMtt II, 8.
 Der Name „Menschensohn“ und das Messiasbewußtsein Jesu — ders. ebend. 7.
 Das Verhältnis Jesu zum Vater nach den Syn. — W Hoerschelmann, MttevglKircheRufslands Mai.
 Der Gottmensch, seine Person u. sein Werk — M Glossner, Jbb PhilosuspecTh XIII, 1.
 La sainteté de Jesus ou l'homme normal — L Gilard, Revthet philos XXXI, 4.
 The social teachings of Jesus — L Berry, Biblsacr Oct.
 Jesus Christus als Vorbild für alle Erzieher — J Kock, Langensalza (31), Beyer.
 How Jesus met Recrimination — O Dykes, Expositor No.
 2 Jesusbegriffe — W Kirchbach, NorduStd 254.
 Die Parallelen in den Worten Jesu bei Joh. u. Math. — A Schlatter, Gütersloh (72), Bertelsmann.
 Johannes u. Jesus nach J. Wellhausens Darstellung — A Hilgenfeld, ZtwissTh XLI, 4.
 Les rapports de Jésus avec sa famille durant son ministère public d'après les syn. et le quatr. Evgl. — T Cheyne, P (96), Nony.
 Der Ursprung des hl. Abendmahls — C Clemen, Hefte christl Welt 37.

- Harnack, Jülicher u. Spitta on the Lord Supper — G Stewart, Expositor Aug.
- La crainte que ressent le Seigneur Jésus à l'approche de la mort — C Malau, Revthetphil 5.
- Wo lagen Golgatha u. das hlg. Grab? — M Saupe, KirchlMtschr XVIII, 1.
- Kreuz u. Grab Jesu — E Clos, Kempten (VI, 644), Kösel.
- Die Berichte über die Auferstehung Jesu Christi — P Rohrbach, B (VII, 94), Reuter.
- Eine neue Deutung der Auferstehungsthatsache u. des Auferstehungsglaubens — Steude, BewdGlaubens Aug.
- Noch eine Lanze für Amnas — J Mader, Kath Dec.
- The Lords Prayer — P Clarus, OpenCourt 507.
- La prière du Royaume. Quelques notes sur l'oraison dominicale — W Monod, Revchrét Nov.
- Inwieweit u. inwiefern bezeugen die nt. Briefe das Erdenleben Jesu? — Höhne, BewdGlaubens XXXIV, 12.
- Christusbilder. Untersuchungen zur christl. Legende 1 — E Dobschütz, L (VIII, II, 294 u. 335).
- Rex regum: a painters study of the likeness of Christ from the time of the Apostles to the present day — W Bayliss, Newyork (29 u. 192—12), Macmillan.
- On portraits of Christ in the British Museum — C Torr, Ldn (20), Clay.
- St. Paul — Iverach, rec. Presb&Ref Rev April.
- L'Apôtre St. Paul — Fretté, P (XV, 518), Lethielleux.
- Life & letters of Paul the Apostle — L Abbott, Ldn.
- Die Bekehrung des Paulus — C Klumker, ZtwissTh XLI, 3.
- Der Apostel Paulus u. die Enthaltsamkeit — J Günning, übers. M Fiebig, Barmen (16—12), Blaues Kreuz.
- Paulus in der Apostelg. — W Ramsay, übers. H Groschke, Gattersloh (XI, 335), Bertelsmann.
- Paulus in Athen im Sommer 50 — Belser, ThQuSchr LXXXI, 1.
- Paulus war nur einmal in Galatien vor dem Galaterbrief — V Weber, Kath Juli/Sept.
- Wie verhalten sich die gesch. Angaben in den beiden ersten Kp. des Galbrieves zu denen der Apgesch. — G M, LehreUWehre Sept.
- Uit den strijd over de hoofdbrieven — W Manen, ThTijdschr XXXII, 4.
- Über die Entrückung der Gläubigen (1 Th 4, 17) — F Büttner, N kirchlZtschr IX, 9.
- Der Ethnarch des Königs Aretas 2 Kor 11, 32 — E Schürer, St uKr 1.
- Paulin. Theologie u. „die Gedankengänge der pl. Briefe“ — C Holsten eingel. P Mehlhorn, B (XXVI, 178), Reimer = DasEvglPl II.
- The Pauline Supernaturalism — O Cone, NewWorld VII, 27.
- Gottesgeist u. Menscheng Geist bei Paulus — Th Simon, KirchlMtschr XVII, 11.
- L'homme psych. d'après St. Paul — A Agulhon, Diss. phil. (64), P.
- La principe de la vie éternelle d'après St. Paul — A Agulhon, Diss. th. (64), P.
- Essai sur la vie future d'après St. Paul — A Bouniol, Diss. th. (52), Montauban.
- L'ecclésiologie de l'épître aux Ephésiens — M Méritan, Revbibl int VII, 3.
- Das pers. Christentum der pl. Gemeinden nach seiner Entstehung untersucht I — J Müller, L (307), Hinrichs.

Die Doppelausgabe der Schriften des Lukas — F Gräfe, Kirchl Mtschr XVII, 12.

The Acts of the Apostles — M Sadler, Newyork (XVI, 522—12), Macmillan.

La critique nouvelle et les Actes des apôtres — Rose, Revbiblint VII, 3.

Das Aposteldekret nach seiner Bedeutung für die apost. Christenheit — Schmidt, Saataufhoffnung XXXV, 3.

Der Eingang der Apostelg. — A Hilgenfeld, ZtwissTh XLI, 4.

Die Rede des Stephanus (Ac 7, 2—53) — Nöagen, NkirchlZtschr IX, 9.

Le martyre de St. Lucas evgl. — F Nau, RevOrientchrét III, 2.

Der Presbyter Johannes — Bratke, ThLtrbl XIX, 50.

Johann Bedenken — J Dräseke, NkirchlZtschr IX, 8.

Der Verfasser des Johannesevgl. — S Eck, PreußJbb Okt.

The 7 churches of Asia considered as types of the rlg. life of today — A Mackennal, Ldn (140—12), Stock.

Die 7 Sendschreiben der Offenbarung Joh. u. die Kircheng. 2. A. — J Claafsen, Frkft a. M. (77—12), Schergens.

Die Rätselzahl Joh. 21, 11 — H Hilgenfeld, ZtwissTh XLI, 3.

L'apocalypse de s. Jean et le septième chapitre de Daniel — Mémain, P (79), Haton.

Were Matthew & Zacchaeus the same Person? — J Wilkinson, Expositor Juli.

S. Pietro apostolo — P Angelico, Genua (24), Gioventu.

Der Apostel Petrus im NT. — H Rapp, ProtMtschr II, 9.

Bis zur Alleinherrschaft Konstantins

Epistulae imperatorum etc. (Collect. Avellana) II — ed. O Günther, Wien (VI, 495/976), Tempsky = Corp. script. eccl. XXXV.

Prosopographia imperii Romani III — edd. P Rohden u. H Dessau, B (502), Reimer.

Hat der röm. Staat das Christentum verfolgt? — C Knelser, StimmenMariaLaach 6/7.

Le christianisme et l'empire romain de Néron à Théodose — P Alard, P 97 (XII, 303), Lecoffre.

Theodor Mommsen über die Christenverfolgungen — C Knelser, StimmenMariaLaach 8.

Die Märtyrer u. das röm. Recht — ders. ebend. 9.

L'hypothèse du retour de Néron sous une forme nouv. — C Brunston, Revthetquestrel 5.

Erreurs récentes concernant d'anciennes sources hist. — W Bacher, Revétdjuiv April/Juni.

Notes on some Chronological Questions connected with the Persecution of Diocletian — Guatkin, HistRev Juli.

Das Geschenk Konstantins d. Gr. — F L E, B (36), Buchholz.

Skizzen aus dem Leben der alten Kirche, 2. A. — Th Zahn, L (VIII, 392), Deichert.

Le Christ des premiers siècles d'après Harnack — Pègues, Revthom VI, 1.

La controverse des chrétiens et des juifs aux premiers siècles de l'église — E Blaut, Nogent (22), Daupeley.

Das Reich Gottes u. die Dämonen in der alten Kirche — K Müller, PreußJbb XCIII, 1.

Gnosticism in its relation to Christianity — P Carus, *Monist* VIII, 4.

Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom — R Wünsch, *L* (VI, 123), Teubner.

Ein gnostisches Goldamulet aus Gellep — M Liebourg, *BonnerJb* 103.

Die bleibende Bedeutung des nt. Kanons für die Kirche — Th Zahn, *L* (61), Deichert.

L'Église primitive a-t-elle lu plus de quatre evgl.? — F Rose, *Revbibliot* VII, 4.

Die Nachfolge Petri auf dem röm. Stuhl — J Langen, *Revinter-nth Juli/Sept.*

The succession of the First Roman Bishops — F Bacchus, *Dublin Rev Oct.*

Il primato del Pontefice romano — M Raffaele, *AttiAccNapoli* XXIX.

Les origines des églises de France et les Fastes episcopaux nv. éd. — C Bellet, *P* (XXVII, 422), Picard.

I primordi del cristianesimo nelle Gallie — G Chialvo, *Rom* (22), Bertero.

Grundlinien der Patrologie, 5. A. — B Schmid, *Frbg* (XI, 239), Herder.

Der Aufbau der altchristl. Litteratur — J Hausleiter, *B* (45), Weidmann.

De graecitate patrum apost. librorumque apogryphorum novi testamenti quaestiones grammaticae — H Reinhold, *Halle* (114), Niemeyer.

Über die Kirchenväter u. ihr Verhältnis zur Philos. — H Lüdemanu, *JbberzArchGeschPhilos.*

Über 2 von Granfell u. Hunt entdeckte u. publizierte altchristl. Fragmente — A Harnack, *B* (5), Reimer.

Der Brief an Diognet — übers. E Klein, *B* (22), Stadtmission.

Die Abhängigkeit der syr. Didaskalia von der Didache — C Holzhey, *Mn* (81), Lentner.

The Christianity of Ignatius of Antioch — A Giffert, *NewWorld* VII, 27.

Justins Apologien — Funk, *ThQuSchr* LXXX, 4.

First Apology of Justin Martyr — ed. J Kage, *Ldn* (272), Griffith.

St. Polykarp — B Jackson, *Ldn* (78—12), S. P. C. K.

Das Martyrium des hlg. Polykarp — Funk, *CtrbBibliothksw* XV, 8.

Sextus Julius Africanus u. die Byzantin. Chronographie — H Gelzer, *L* (500), Hinrichs.

Clément d'Alexandrie — E Faye, *P* (IV, 324), Leroux.

Les „Stromates“ de Clément d'Alexandrie — ders., *Revhistrlg* XXXVI, 3.

Die Überlieferung der Jeremias homilien des Origenes — Klostermann, *rec. DtLit* 22.

Origenes als exeget — A Doorn, *TijdschrgerfTh* VI, 1.

De Origenis ethica — G Capitaine, *Münster* (VII, 216), Aschendorff.

Die Vita Gregora d. Wunderth. u. die syr. Acta Martyrum et Sanctorum — H Hilgenfeld, *ZtwissTh* XLI, 3.

Hippolytus och modalismen — J Sjöholm, *Lund* (121), Gleerup.

De veteris lat. ecclesiastici capp. I—XLIII — H Herkenne, *Diss. th.* (38), Münster.

De sermone Tertulliano quaestiones selectae — H Hoppe, Diss. phil. (85), Mbg.

L'Apologetique. Les arguments de Tertullien contre le paganisme avec texte latin retouché et quelques notes. Deux appendices: la religion de la Rome payenne; le martyre chrétien — E Gaucher, Auteuil (V, 127, III—16).

Wann u. wo wurde der Liber de rebaptismate verfaßt? — J Ernst, HistJbb XIX, 3.

Die Entstehungszeit der Institutionen des Lactanz — Lobmüller, Kath Juli.

Der Verfasser des Buches „De mortibus persecutorum“ — D Belser, ThQuSchr 4.

Die Bischofslisten u. die apost. Nachfolge in der KG. des Eusebius — F Overbeck, Basel (44).

Die Glaubwürdigkeit des Eusebius — Funk, ThQuSchr LXXX, 4.

Bis zum Beginn des Mittelalters

La tradition manuscrite du discours VIII de l'empereur Julien, d'après deux manuscrits de la bibl. de Chalcé — J Mansion, Revinstr Belg XLI, 4.

La fin du paganisme — G Boissier, P (399 u. 456), Hachette. Jahrbücher der christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. — G Rauschen, Polybiblion Juli.

Reliquie di un decreto giustiano a favore della Chiesa ravennate — N Tamassia, AttiRomDeputStor XVI, 1/3.

L'histoire du baptême 313/692 — V Ermoni, Besançon (14), Jacquin.

L'histoire du baptême depuis l'édit de Milan jusqu'au concile in Trullo — ders. Revquesthist 126.

De Sancta Nicaena Synodo. Syr. Texte des Maruta v. Maipherkat — übers. O Braun, KirchengSt IV, 3.

Geograph. Bemerkungen zu dem Verzeichnis der Väter v. Nicaea — H Gelzer, BeitraltrenGeschuGeogr, B (XI, 355), Reimer.

Das Symbol von Konstantinopel 381 — O Zoeckler, Evgl Kzt 32.

Die stete Rechtgläubigkeit der Maroniten — R Förster, Pastor bonus X, 7/8.

Der Osterfestbrief des Athanasius von 367 — C Schmidt, Nachr Gesellsch WissGttn phil-hist 2.

Neue Homilien des Athanasius, Basilus, Chrysostomus, Eusebius v. Caesarea, Proklus v. Cyzikus, Theophilus v. Alexandrien — H Achelis, ThLtz XXIII, 26.

The dialogues of Athanasius & Zacchaeus & of Timothy & Aquila — ed. F Conybeare, Oxford (LIX, 104—4), Clarendon Press.

St. Basile avant son épiscopat — P Allard, Revquesthist 127.

Eusthatius v. Sebaste u. die Chronologie der Basilusbriefe — F Loofs, Halle (III, 97), Niemeyer.

De doctrina Apollinariii Laodicensi — Th Barjean, Toulouse (82), Chauvin.

St. Jean Chrysostome — G Marchal, P (VIII, 232—16), Pousielgue.

Homélie sur le retour de l'évêque Flavien — St. Jean Chrysostome, 3 éd. — E Ragon, Tours (XXII, 44—16), Mame.

Die hlg. Eucharistie als Sakrament u. ihr Einfluß auf das sittl. Leben nach der Lehre des hlg. Chrysostomus — J Sorg, Kath LXXXVIII, 2.

Il poema di Claudio Claudiano e l'Omelia di S. Giov. Crisostomo — R Castelli, Verona (16), Fratelli.

The Lausiaca history of Palladius — C Butler, Ldn (311), Macmillan.

Zur Überlieferung des Philostorgios — L Jeep, L (33), Hinrichs.

Die Briefe des Bisch. Synesius v. Kyrene — W Fritz, L (V, 230), Teubner.

Die Quellen des Kirchenhistorikers Socrates Scholast. I — F Geppert, Diss phil (24), Greifswald; ders. StGeschThuKirche III, 4.

Untersuchungen zu Nemesius v. Emesa — D Bender, Diss. phil. Heidelberg (99).

Euthaliusstudien — E Dobschütz, ZtKG XIX, 2.

Nochmals „Areopagitica“ — J Leonissa, JbbPhilosuspecth XIII, 1.

Vita di s. Ambrogio — G Francesia, Canavese (273), Salesiana.

Nuovi studi su S. Ambrogio — A Amati, InstLomb XXXI, 10/12.

Ambrosiana — G Toschi, Archstorarte I, 6/9.

S. Jérôme et la tradition juive dans la Genèse — F Lagrange, Revbiblnt VII, 4.

Note sur un manuscrit de s. Jérôme à Lyon — L Delisle, Nogent-le-Retrou (5), Daupeley.

Marcus Eremita u. Hieronymus — J Kunze, ThLtrbl 34.

St. Augustin — A Hatzfeld, transl. E Holt, Ldn (155), Ducknorth.

S. Augustini confessiones — ed. C Bruder, L (XXI, 288—16), Bredt.

S. Aurelii Augustini confessionum libri XII — ed. P Knöll, L (IV, 348), Teubner.

L'Epistula Eucherii et le martyre dans la légion thébéenne — J M, Museonreligions 3/4.

Vincentii Peregrini, seu alio nomine Marii Mercatoris, Lirinensia commonitoria duo — ed. Poirel, Nancy (XII, 198), Berger.

Die dogmat. Schriften u. Briefe des Faustus v. Reji — W Bergmann, Diss. th. (125), Dorpat.

Der handschriftlich bezeugte Nachlaß des Faustus v. Reji — ders., StGeschThuKirche I, 4 = St. zur krit. Sichtung der südgall. Predigt-litteratur des 5. u. 6. Jh. I.

De Fausti Reiensis epistulae III — B Rehling, Diss. th. (53), Münster.

Cassiodoriana — Th Stangl, BllbayrGymnwesen XXXIV, 7/8.

Frammenti di un nuovo codice cassiodoriano — F Manacorda, Studi stor VII, 1.

Un chapitre de Grégoire de Tours — Vetter, ThQuSchr LXXXI, 1.

Gregor d. Gr. über die verbotenen Verwandtschaftsgrade — Säg-müller, ThQuSchr LXXXI, 1.

L'Ecole exégét. d'Antioche — Ph Barjeau, Toulouse (VIII, 100), Chauvin.

Die syr. Kirche in Südinien — W Bader, EvglMissmag XLII, 10.

Le monastère St. Théoctiste 411 et l'évêché de Parembolés 425 — S Vailhé, RevOrientchrét III, 1.

Altchristl. liturg. Stücke aus der Kirche Egyptens nebst einem dogmat. Brief des Bisch. Serapion v. Thmuis — G Wobbermin, L (36), Hinrichs in TuU.

Die Liturgie der aethiop. Kirchenordnung — F Funk, ThQuSchr 4.

Manuscripts coptes du musée d'antiquités des Pays-Bas à Leide — W Pleyte, Leiden (VI, 490—4), Brill.

L'ordinal Copte, consecration d'un sous-diacre — Ermoni, Rev Orientchrét III, 2.

The earliest known coptic Psalter — E Budge, Ldn, Paul.

A manual of the Paulician Church of Armenia — S Key, transl. F Conybeare, Ldn (8), Clarendon Press.

The extinction of the Christ. churches in North Africa — L Holme, Cambridge (VI, 263), Univ. Press.

Gli antichi vescovi d'Italia dalle origini al 1300 — F Savio, Turin (652), Bocca.

Indictions at Rome 726/75 — E Brooks, HistRev Juli.

Zu Wulfila Luk 1, 10 — M Jellinek, ZtdtPhilol XXXI, 1.

Die Lese- u. Einteilungszeichen in den got. Handschriften der Ambrosiana zu Mailand — W Braun, ZtdtPhilol XXX, 4.

The beginnings of Engl. Christianity — W Collins, Newyork (209—12), Macmillan.

Father Dominic & the conversion of England — B Camm, Dublin Rev Oct.

Eine irische Version von Bedas Historia — K Meyer, ZtceltPhilolg II, 2.

Zu Cynewulfs „Fata Apostolorum“ — A Brandl, ArchStdneueren Sprachen 3/4.

Un évêque de Cordue inconnu et deux opusculs inédit de l'an 764 — D Morin, Revbénédi Juli.

Märtyrer und Heilige

(einschließlich Legenden und Sagen)

Märtyrerakten I — übers. E Klein, B (25), Stadtmission.

Die kath. Heiligenverehrung — H Noit, B (52—16), Germania.

Les saints et leur culte — Th Leuridan, Revsciencesecclés Juli.

Les Saints de la messe et leurs monuments — R Fleury, Bourges (152—4), Tardy.

Das Leben der Heiligen Gottes — O Bitschne, Einsiedeln (1600), Benzinger.

The psychology of the saints — H Joly ed. G Tyrell, Ldn (200), Duckworth.

Les Jeunes Saintes du I au IV siècle — J Knell, Tours (143—12), Mame.

Die Länge hlg. Personen — H Moses, ZtösterVK IV, 5.

Les Saints de Boulangcourt — C Bouillevaux, Langres (64), Lepitre.

Vie des saints du diocèse de Contances et Avranches 2 — E Pigeon, Avranches (429), Perrin.

De martelaar van Dinevawr, 9. Aufl. — S Daems, Alost (23), Segu.

Les vies interpolées des saints de Fontenelle — A Legris, Anal Boll XVII, 3.

Leggende popolare in Marineo — F Sanfilippo, Archtradpop XVIII, 2.

Les martyrs de Rome — A Pillet, Revsciencesecclés Aug.

Cenni storici della vita di s. Abondio — R Picco, Bercetto (96—16), Laurenzi.

Manuscrit ou Livre de s. Privat, par Adalbert le Vénérable, précédé et suivi de ce qui a été écrit en latin sur les saints du diocèse de Meude — Pourcher, St. Martin de Boubaux (736—32), Pourcher.

Zur Afrallegende u. zum Martyrologium Hieronymianum — B Krusch, NArchGellschältredtGeschk XXIV, 1.

St. Agnès et les vierges de la primitive Eglise — E Bar, F Barle-Duc (XXIV, 134—18), St. Paul.

Panegyrique de s. Agricole, évêque et patron d'Avignon — H Raymond, Avignon (20), Aubanel.

Das Leben des hlg. Alexius — K v Würzburg ed. R Henczynski, B (114), Mayer.

St. Alfonsusbüchlein — J Mayer, Münster (157—16), Alphonsusbuchh.

Leven der hlg. Amelberga — A Loo, Gent (32), Siffer.

La Légende de S. Anastase de Terni — AnalBoll XVII, 3.

Le panegyrique de St. André — E Griselle, EtdppCompJésus April = Manuscrits de Bossuet aux archives communales de Lille 1.

Panegyrique de St. Anthelme — Gerbelot, Chambéry (29), Impr génér.

Die Verehrung des hlg. Antonius — Gratian, Mü (60—16), Huttler. Neuvaine à St. Antoine de Padoue 6 éd. — Bernardin, P (72—32). Oeuvre de St. François d'Assise.

St. Antonius — R Bornewasser, Essen (140—16), Fredebeul.

Het leven van den H. Antonius v. Padua — F Muller, Gent (192), Siffer.

Leven van Sint Antonius v. Padua — H Claeges, Roulers (VII, 302), Meester.

Vita di s. Antonio di Padova — C Cagnacci, Padua (98), Antoniana.

Der hlg. Antonius v. Padua, 2. A. — Ph Seeböck, Mainz (XVI, 438), Kirchheim.

Il pane di s. Antonio — Giovanni, Cremona (20—16), Leoni.

Ein ungedruckter Text der Vita des hlg. Arbogast, Bisch. von Straßburg. — Postina, RömQuSchr XII, 3.

Leben des hlg. Joh. Baptista de Rossi — F Leitner, Regensb (VIII, 368), Nat. Verlagsanstalt.

Orazione panegirica del b. Oddino Barotti — G Ballesio, Fossano (16), Rossetti.

Het leven van den hlg. Joannes Berchmanns, 4. A. — H Hugo, Gent (112), Siffer.

St. Bertuin, évêque, fondateur de l'abbaye de Malonne — V Barbier, Namur (55), Delvaux.

Esquisse hist. sur le culte et les reliques de St. Bertulphe — J Ferrant, AnnhistFlandre I, 1/3.

Stances à St. Beure — A Dorchain, P (8—18), Lemerre.

Panegirico di s. Bruno — A Centi, Rom (31), Amadori.

Vie de St. Catherine d'Alexandrie — Eudes, Tours (32—32), Cattier.

Vie de St. Cécile — P Renard, Tours (32—16), Cattier.

Vita del venerabile padre Giambattista Cioni — A Guerra, Monza (336—24), Annoni.

La vie et la culte de St. Clair I — pp. M Blanc, Toulon (XX, 354), Impr. cath.

Panegyrique de St. Claude — Crolet, Lons le Saunier (16), Martin.

Fra Cristoforo — A Jamalio, Avellino (30), Pergola.

La Beaumelle et St. Cyr — A Taphanel, P (VIII, 431), Plon.

Les Actes de s. Denys de Paris — V Davin, P (86), Savaète.

Panegyrique de s. Désiré, évêque de Besançon — Chamouton, Lons le Saunier (16), Martin.

Panegyrique de s. Dominique — Beauvoir, Rouen (26), Gy.
St. Donatusbüchlein — A König, Münster (160—16), Alphonsusbuchh.

Il beato Egidio d'Assisi — A Briganti, Neapel (364—16), Auria.

Die hlg. Elisabeth — A Stolz, Frbg (VIII, 448), Herder.

Elisabeth v. Thüringen — K Müller, B (16), Ostdt. Jünglingsbund.

Die hlg. Elisabeth — M Graf, Wiener Rundschau III, 2.

Das Leben der hlg. Jungfrau Elisabeth v. Schönaue — J Ibach, Limb. Vereinsdruckerei.

Der hlg. Goldschmied Eligius, Gemälde von Petrus Christus in der Sammlung A. v. Oppenheim in Köln; Roman. Opferbrett im Nationalmuseum zu Stockholm; Aquamanilleleuchter ebend. — A Schnütgen, Ztschrift Ku XI, 5.

Les homilies attribuées à St. Eloi — Vacandard, Revue d'histoire 128.

S. Ernesto abate — E Demaria, Turin (41—16), Artigianelli.

Ivry-sur-Seine; vie de son patron: St. Rambour — Reimringer, Bar-le-Duc (204), Impr. St. Paul.

La vie de St. Geneviève est-elle apocryphe? — Ch Kohler, Revue d'histoire LXVII, 2.

Essai hist. sur St. Geneviève-des-Bois — A Charron, Fontainebleau (39), Bourges.

Sainte Godelieve — H Claeys, Pitthem (152), Veys.

Die hlg. Gudula — K Levetzow, Wiener Rundschau III, 2.

Leven der hlg. Gudula — A Loo, Gent (31), Siffer.

Der hlg. Heribertus — J Kleinermanns, Köln (IV, 84), Bachem.

Das Leben u. Wirken der hlg. Hildegardis, neue Titelausgabe — Ph Schmelzeis, Frbg (XII, 616 u. 14), Herder.

Histoire de St. Hubert — L Theys, Marcinelle (130), Dupuis.

Saint Jean de Mato — L Fourviero, Barcelonnette (26), Astouin.

Patronage St. Jean — Roland, P (31), Schneider.

De Vita et Cultu S. Joseph Patroni Ecclesiae Cathol. — B Plaine, St. Mitt. Benediktorden XIX, 2/3.

St. Joseph de la Délivrance — Maraudent, Tours (32—16), Cattier.

Zur Legende vom hlg. Julianus — A Tobler, Arch. St. neuerer Sprachen CI, 1/4.

Les reliques de St. Julienne de Cornillon à l'abbaye de Villers — Monchamp, Liège (31), Demarteau.

Chronique du pèlerinage de St. Lazare à Aigrefeuille — J Martin, Bourg (32), Villefranche.

St. Lienne et son prieuré — L Rousseau, La Roche sur Jon (135), Ivonnet.

St. Louis — M Sepet, P (VIII, 246), Lecoffre.

Vita di s. Luigi, re di Francia — H Prevault, trad. F Crespo, Rom (151—16), Tip. Ital.

Studien zu den mittelalterl. Marienlegenden — Mussafia, SBAkd Wien phil-hist CXXXIX.

Die Mutter Gottes in der altdt. schönen Litteratur bis zum Ende des 13. Jh. — P Küchenthal, L (60), Fock.

Les Saintes-Maries — L de C, Montpellier (18—32), Ramadié.

Les Saintes Maries de Provence, nv. éd. — J Lamoureux, Avignon (XXII, 243), Aubanel.

La madonna di Fontanellato — T Alfonsi, Mailand (79—24), Lega eucaristica.

Il settimo centenario della devota immagine della Madonna delle Grazie in Valle di Gavi — A Boeri, Genova (28—16), Gioventù.

- Notre Dame de Lourdes et la science de l'occulte — Noriagof, P (131), Chamuel.
- De geschiedenis van O. L. V. van Lourdes — V Kerkhove, Brüssel (357), Vergaert.
- Le miracle nation de Notre-Dame de Lourdes — St Rémy, Toulon (15), Mouton.
- La Grand'Mère de Gilberte, suivi de la Madone de Mailleras, 10 éd. — Ages, Tours (143), Mame.
- La madre di Dio venerata in Oropa — C Fogliano, Biella (271—24), Giuseppe
- Notice sur la statue de Notre-Dame-du-Parc — F Clément, P (71), Quelquejeu.
- I santuari della Vergine ss. in Piemonte — G Colombero, Turin (272—16), Salesiana.
- La Statue de la s. Vierge sur la tour de Notre-Dame de Rennes — Ch Barbot, Rennes (8), Prost.
- La Madonna del duomo di Senigallia — A Andreoli, Senigallia (42—16), tip. Senig.
- S. Martino in via della Scala — G Carocci, Florenz (43—16), Ramella.
- La main de s. Modestine — J Schultz, P (267—18), Lévy.
- Gli atti dei ss. Montana, Lucio e compagni — F Cavaliere, Röm QuSchr 8. Supplb.
- La serva di Dio Matilde di Nédouchel — L Laplace trad. itl. — D Verghetti, Treviso (XII, 201—16), Mander.
- Leven van dem H. Joannes Nepomucenus — A Loo, Malines (59—24), Dessain.
- L'Ornement mortuaire de St. Nicolas en Havre — L Marsaux, Caen (17) Delesques.
- Breve vita di S. Omobono — F Camozzo, Cremona (151—16), Maffezzo.
- Vita di s. Pacifico da Sanseverino — G Bernardino, Prato (XX, 270—16), Vestri.
- Panegyrique de St. Philippe de Néri — L Gaffre, Dijon (36), Uniontypogr.
- La prison de St. Pothin, à l'Antiquaille, 6 éd. — C Comte, Lyon (14—16), Vitte.
- St. Quentin, apôtre du Vermandois et martyr — L Chérancé, Reims (24), Mons.
- La Vénérable Marie Rivier 1768/1838 — F Mourret, P (XX, 464), Desclée.
- Petite vie de s. Roche, 3 éd. — Fourié, Montpellier (62—32), Charité.
- La confrérie des archers sous le nom de St. Sébastien à Wil-deren — F Straven. BltSocHasselt XXIV, 1.
- Das Martyrium des Hlg. Simon v. Trient 1475 — K Rieder, Alemannia XXVI, 1.
- Vie de St. Solange — Clément, Tours (32—32), Cattier.
- Die Reliquien des hlg. Stephanus im Metzzer Dom — H Sauerland, JbbGesellschlothrgGesch IX.
- St. Etienne, roi apost. de Hongrie — E Horn, P (VIII, 197), Lecoffre.
- La rosa del Carmelo ossia s. Teresa di Gesu — G Bonetti, Turin (XXVII, 333—24), Salesiana.
- Cenno storico di s. Tommaso — P Centofanti, Neapel (41—16), Giannini.
- Scriptores rerum germanic. in usum scholarum ex monumentis Ger-

maniae hist. recus.: Eugippii vita Severini — Th Mommsen, B (XXXII, 60), Weidmann.

Beato Umile da Bisignano, dell' osservanza riformata, 2 ed. — Faenza, Imola (17), Galeati.

Riccardo da S. Vittore — G Buonamici, Alatri (183), Andreis.

Vita s. Willibrordi a Theofrido abbate Epternacensi conscripta — ed. J Schmitz, Pr (VIII, 111—4), Luxemb Athenäum.

St. Willibrord, Apostel der Niedersachsen — F Butgenbach, Kath Welt X, 9.

S. Walfroy et S. Wulphy — G Morin, AnalBoll XVII, 3.

Mittelalter

From Gregory the Great to St. Bernard — H Workman, Ldn (328—12), Kelly = The Church of the West in the Middle Ages I.

Die päpstl. Legatengewalt im dt. Reiche während des 10. bis 12. Jh. — O Frommel, Diss. phil. (103), Heidlb.

Die Getreidepolitik der Päpste — U Benigni, übers. R Birner, ed. G Ruhland, B (VII, 125), Ifsleib.

Neue Beitr. zum päpstl. Urkundenwesen u. zur Gesch. des 14. Jh. — H Simonsfeld, AkdMünchhistKlasse XXI, 3.

Papsturkunden in den Abruzzen u. am Monte Gargano — P Kehr, NachrGesellWissenschGttn 3.

Papsturkunden in Apulien — ders. ebend.

Papsturkunden im Principato, in der Basilicata u. in Calabrien — M Klinkenborg, ebend.

Papsturkunden in Umbrien — P Kehr, ebend.

Gestorum pontificum romanorum I: Liber pontificalis I — ed. Th Mommsen, B (LXXXIX, 295), Weidmann = Monumenta Germaniae hist.

L'évangéliste du prince Miroslav — Ch Smedt, Brussel (5), Hayez; ders. BltAcadBelg 5.

Über ein mitteldt. Evglwerk aus St. Paul — A Schönbach = Mittheilungen der Handschriften VI, SBAkadWien phil-hist CXXXVII.

Codex purpureus Rossanensis — A Haseloff, L (XV, 154 u. 15 Taf. — 4), Giesecke.

Aurea gemma, quae dicitur ad fidem codicis Vitreiensis nunc primum edita — M Cholodniak, L (II, 180), Voss.

Quellennachweise zum Codex Suprasliensis IV — Abicht, Arch slavPhilol XX, 2/3.

Über Briefe des Codex Udalrici aus der Zeit Lothars III. — E Schaus, HistVierteljschr III, 2.

Die ungar. Beziehungen der Chronik des Presbyter Diocleas — L Thaloczy, ArchslavPhilol XX, 2/3.

Die Kaiserkrönungen von Karl bis Berengar — W Sickel, Hist Zt LXXXII, 1.

The Empire & the Papacy 918/1213 2 — T Tout, Ldn (534), Rivingtons.

Papst Johannes XI. — R Stapper, Diss. th. (38), Münster.

Die Papstin Johanna — F Zobeltitz, ZtBüchfr II, 7.

Papst Silvesters II. Einfluss auf die Politik Ottos III. — C Lux, Breslau (VII, 82), Müller.

Nikolaus II. Papstwahldekret u. Simonieverbot — Grauert, Hist JbGörresg XIX, 4.

- Nikolaus II. u. die simonist. Papstwahl — E Michael, ZtkathTh XXII, 4.
- Die Palliumsverleihungen bis 1143 — C Hacke, Gttgn (154), Universchr.
- Zur Gesch. des 12. u. 13. Jh. — P Scheffer-Boichorst, B 97 (XI, 419), Ebering.
- Dt. Gesch. im Zeitalter der Hohenstaufen 1125/1273 II — J Jastrow u. G Winter, Stg (145/224), Cotta.
- Urkunden u. Forschungen zu den Regesten der stauf. Periode — P Scheffer, NArchGesellschältredtGeschk XXIV, 1.
- Friedrich Barbarossa als Kirchenpolitiker — A Hauck, L (24—4), Edelmann.
- 3 rhein. Papsturkunden 1147/52 — J Pflugk, NArchGesellschältredtGeschk XXIV, 1.
- Hierarchia cath. medii aevi 1198/1431 etc. — E Eubel, Notice par L Delisle, P (7—4), Imp. nat.
- Il viaggio d'Innocenzo III nel Lazio e il primo ospedale in Anagni — R Ambrosi, Rom (16—4), Poliglotta.
- Les Registres de Grégoire X 1272/76 et le Registre de Jean XXI — pp. J Guireaud et L Cadier, P (217/86 u. 55—4), Fontemoing.
- A proposito di una recente biografia di Papa Giovanni XXI (Pietro Ispano) — L Zdekauer, BltSenese V, 2.
- Thätigkeit u. Stellung der Kardinäle bis Bonifaz VIII. — Z Sägmüller, ThQuSchr 4.
- 2 Aufzeichnungen über die Beamten der Kurie im 13. u. 14. Jh. — J Haller, QuellenuForschgitlArch I, 1.
- Quellen zur Gesch. Kaiser Ludwigs d. B. — W Friedensburg, L (XI, 138 u. XIV, 177), Dyk.
- Bernard Gui, évêque de Lodève et le curé de Nébian à propos d'une bulle de Jean XXII 20/4 1327 — G Douais, AnnMidi April.
- Der vom Grafen Wilh. v. Nürnberg am 30./1. 1332 dem Papste Johann XXII. geleistete Treueid — K Eubel, HistJbb XIX, 3.
- Nuovi documenti intorno a Gualtieri VI di Brienne duca d'Atene — G Guerrieri, Archstorital 210.
- Innocenzo VI e Giovanni I di Napoli fine — F Cerasoli, ArchstorNapol XXIII, 2.
- History of the Popes from the close of the Middle Ages VI — L Pastor, transl. F Antrobus, Ldn (700), Paul.
- Louis Pastor et son jugement sur Alexandro et Savonarole — Meaux, Corresp Oct.
- Die Rückkehr der Päpste Urban V. u. Gregor XI. von Avignon nach Rom — J Kirsch, Paderborn (LXI, 329), Schöningh = Quellen u. Forschg. aus dem Gebiete der Gesch. VI.
- Die Papstwahlen in der Zeit des großen Schismas I 1378/1408 — M Souchon, Brschw (VII, 300), Goeritz.
- Die Register u. Sekretäre Urbans V. u. Gregors XI. — H Tomaseth, MtilInstötrGeschtsf XIX, 3.
- Gregorio XI e Giovanna I di Napoli — F Cerasoli, Archstorital 211.
- Das Konstanzer Konzil in der Darstellung eines Augenzeugen — Wurm, DtevgBlb XXIII, 5.
- Due omonimi di Leonardo Bruni nel secolo XV — F Luiso, Giorn Stor XXXII, 1/2.
- Die Protokolle des Konzils v. Basel u. ihre jüngste Ausgabe — ZöstrGymn IXL, 7.
- Ein Ablaufsbrief von 1482 — O Clemen, ZtKG XIX, 3.
- Intorno ad alcune relazioni di Pisa con Alessandro VI u. Cesare Borgia 1499/1503 — G Volpe, Studistor VII, 1.

Giulio II e l'assedio della Mirandola — A Nota, Modena (29), Soliani.

Rome et la Renaissance: Jules II — J Klaczko, P (X, 453), Plon.

Kaiser Maximilian I — E Heyck, Bielefeld (128), Velhagen.

Kreuzzüge. Serie cronologica dei reverend. superiori di Terra Santa — ed. G Golubovich, Jerusalem (XXXII, 272), Salvatore.

Gesch. der Kreuzzüge im Umriss — R Rhöricht, Innsbruck (IV, 273), Wagner.

Kreuzzüge u. päpstl. Weltherrschaft, 4. A. — L Ranke edd. A Dove, G Winter, Th Wiedemann, L (XVI, 665), Dancker.

Die päpstl. Kreuzzugssteuern des 13. Jh. — R Schwemer, Berfrdt Hochstifts XIV, 2.

Authenticité des titres des croisades de la collection Courtois 2 — R Courson, Vannes (46), Lafoloye.

Gottfried v. Bouillon vor dem Kreuzzuge — K Breysig, Westdt ZtGeschKunst XVII, 2.

Ιστορία του βασιλείου της Νικαίας — Α Μηλιαπακης, L (676), Spigatis.

Renaud de Chatillon, prince d'Antioche — G Schlumberger, P (407), Plon.

Das Königreich am hlg. Grabe zu Jerusalem — E Heyck, Daheim XXXV, 1.

Il patriarcato di Girsalemme e la custodia di Terrasanta — A Gubernatis, NAntologia Nov.

Der 4. Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz — W Norden, B (108), Behr.

Histoire du siège de Constantinople par les soldats de la Croix éd. rev. — Michaud, Lille (168), Taffin.

Sceaux des fondateurs et du clergé de l'empire latin de Constantinople — G Schlumberger, Blltmonument VII, 5.

Un historien peu connu de la 4. croisade: Robert de Clary — F Chambon, BllthistAuvergne 97 8.

Zum 2. Kreuzzuge Ludwigs IX. v. Frankreich — G Caro, Hist Vierteljschr III, 2.

Der Kreuzzug des Bisch. Heinr. v. Norwich 1383 — G Skalweit, Königsberg (83), Gräfe.

Palästinafahrten — P Rohrbach, ChristlWelt XII, 45.

Deutsche Herrscher im hlg. Lande — H Simonsfeld, Beil AllgZt 259.

Ein Palästinafahrer vor 400 Jahren — A Tille, NJahrh I, 7/8.

Die ersten Hohenzollern in Jerusalem — P Tietze, Daheim 45.

Hohenzollern am hlg. Grabe — Th Neumeister, ChristlWelt XII, 41.

Qu'est-ce que la philos. scholast.? — M Wulf, Revnéoscholast Mai.

Cours de philos. scolast. — A Farges, P (XIX, 538 u. 544), Berche.

Histoire d'Alcuin — Laforêt, Namur (137), Balon.

Agobard, Erz. v. Lyon — K Eichner, ZtwissTh XLI, 4.

Über die Heimat Pseudoisidors — G Lurz, MÜ (78).

Über eine Quelle der römischrechtlichen Texte bei Hincmar v. Rheims — M Conrat, NArchGellschältredtGeschk XXIV, 1.

Christ. Druthmar, écolâtre du IX siècle de l'abbaye de Stavelot — Brouwers, BlltSocverviétarchethist 3.

Adalbert v. Prag — H Voigt, B (369), Faber.

- Die ältesten Vitae St. Adalberti u. ihre Verfasser — A Ketrzynski, AnzAc Krakau Mai.
- S. Bernardo — G Roberti, Rom (24—16), Poliglotta.
- Bernhard v. Clairvaux, Nachfolge des göttl. Erlösers — neu bearb. B Schmitz, Münster (315—16), Alphonsusbuchhdlg.
- Panegyrique de s. Bernard — A Clément, Vendôme (38), Viault.
- La maison du grand S. Bernard et ses très révérends prévôts — E Duc, Aosta (319), Impr. cath.
- St. Thomas of Canterbury — E Abbott, Ldn, Black.
- Wilh. v. St. Thierry — H Kutter, Gießen (205), Ricker.
- Petrus Cantor Parisiensis — F Gutjahr, bearb. O Schmid, Graz (V, 72), Styria.
- Studi sopra Averroë — F Lasinio, Florenz (12), Fiorentino.
- David v. Augsburg — E Lempp, ZtKG XIX, 3.
- St. Thomas van Aquino — H Schaepmann, Utrecht (103), Rossum.
- De gratia Christi et de libero arbitrio S. Thomas Aquinatis — K Krogh-Tonning, Christiania (III, 87), Dybward.
- Thomas v. Aquin u. die europäische Civilisation, 2. A. — F Hettinger, Frkf a. M. (33), Kreuer.
- Die Eigentumslehre nach Thomas v. Aquin u. dem modernen Socialismus — F Schaub, Frbg (XXIV, 446), Herder.
- Une apologie protest. de St. Thomas d'Aquin — U Baltus, Revbnéd XV, 10.
- La philos thomiste en Portugal — F Deusdado, Revnéoscolast Aug.
- Le thomisme et les résultats de la psychologie expérim. — V Ermoni, Revnéoscolast Mai.
- Bonaventura opera omnia VIII — ed. Aloysius a Parma, Claras Aquas (CXXIV, 757—4), Colleg. Bonaventurae
- Die Impossibilia des Siger v. Brabant — C Baemker, Münster (III, VIII, 200), Aschendorff = Beitr. zur Gesch. der Philosophie des Mittelalters II, 6.
- Alighieri Dante: L'Inferno con gli argomenti — Lombardi, Florenz (144—16), Salani.
- Vita di Dante Alighieri, 3 ed. — C Balbo, Turin (284 u. 398), Salesiana.
- Un codice della Vita nova di Dante — P Papa, RivBibl IX, 6/7.
- Dal secolo e dal poema di Dante — J Lungo, Bologna (VIII, 542—16), Zanichelli.
- La Divina Commedia, riveduta nel testo e commentata, 3 ed. — G Scartazzini, Mailand (XV, 1042 u. 121), Hoepli.
- Commento letterale al i canto della Divina Commedia — R Torre, Turin (V, 296), Clausen.
- Studi danteschi in America — G Boni, RivItalia I, 6.
- Studi danteschi in America — B Giac, Rom (27), Voghera.
- Dantes Spuren in Italien — A Bassermann, Mü (XIII, 631), Oldenbourg.
- Dante in Frankreich bis zum Ende des 18. Jh. — H Oelsner, B (VII, 106), Ebering.
- Dante at Ravenna — C Phillimore, Ldn (230), Stock.
- La „Dante Alighieri“ a Torino — P Villari, NAntologia Dec.
- La simmetria nella Divina Commedia — G Errico, Bologna (220—16), Zanichelli.
- La personalita stor. di Folchetto di Marsiglia nella Commedia di Dante — N Zingarelli, AttiacadarchNapoli XIX.
- La Divina Commedia noramente annotata III — G Passerini, Florenz (380—24), Sansoni.

Concordanza speciale della Divina Commedia — L Polacco, Florenz (145—16), Barbera.

Dante e la moderna filosofia sociale — L Ardi, Rom (48), Balbi.

Dant e il mare — L Marazza, Genua (36—16), Gioventu.

Il culto di Dante a Maria oovero Maria nella Divina Commedia — L Cannata, Modica (189), Papa.

La proprieta eccles. secondo Dante e un luogo De Monarchia — F Ovidio, AttiAcdNapoli XXIX.

Quattro lettere intorno al Catone di Dante — F Cipolla, AttiInst Venet LVI, 8.

La luce dell' Inferno dantesco — M Scherillo, Giornstor XXXII, 1/2.

L'anno della visione dantesca — D Marti, Florenz (16), Laudi.

L'etica nicomachea nel Convivio di Dante II — P Christoni, Sassari (53), Chiarella.

La lectura Dantis. — P Rossi, Turin (22), Bocca.

La donna nella Divina Commedia — M Michelangeli, Messina (103), Tribunali.

Il primo accenno alla Divina Commedia: nota dantesca — E Gorra, Piacenza (27), Marchesotti.

Frammento ignoto di un codice della Divina Commedia — G Picciola, Bologna (9—4), Zacinelli.

Sopra Celestino V e Rodolfo d'Absurga nella Divina Commedia — G Federzoni, Rocca (18—16), Cappelli.

Due noterelle dantesche — M Barbi, Florenz (18), Carnesecchi.

Accenni autobiografici nella Divina Commedia — F Cipolla, AttiInstVenet LVI, 7.

Costruzione morale e poetica del Paradiso dantesco — F Luiso, Firenze (39), Rassegna nazionale.

Se Dante sia nato da nobile stirpe: studio — G Capsoni, Pavia (51), Fusi.

Il Gioachimismo ed un luogo controverso del canto del Paradiso (115/26 di Dante) — L Ferrai, AttiAcadPadova XIV, 2.

Due chiose dantesche — A Medin, AttiAcadPadova XIV, 2.

I Sonetti contro „l'Avara Babilonia“ e il „Soldano“ del Petrarca — G Brizzolara, Studistor VII, 2.

Del ritratto di Franc. Petrarca nel codice vaticano 3198 — L Cozza, Rom (15), Tip. Salesiana.

Die Willenslehre bei Duns Scotus und seinen Nachfolgern — J Siebeck, ZtPhilos CXII, 2.

Die Geheimlehre in der christl. Religion nach den Erklärungen von Meister Eckhart, neue Umschlagsausgabe — F Hartmann, L (VIII, 226), Friedrich.

Eine noch unbekannte Schrift Susos — W Preger, AkadMünchen histKlasse XXI, 3.

Einiges über Taulers Predigt, mit besonderem Hinweis auf Luther u. die Reformation — P Kunze, MancherleiGaben XXXVIII, 2.

Die Schule von Zwolle von ihren Anfängen bis 1582 I — M Schoengen, Frbg (XX, 127).

Thomas a Kempis — P Paulsen, L (58), Ungleich.

De imitatione Christi libri IV edt graecolat — ed. J Garino, Turin (XXV, 467—24), Salesiana.

Paleographie, Classement, Généalogie du livre „De Imitatione Christi“ — P Pugol, P (VIII, 332—4), Retaux.

Thomas v. Kempen 4 Bücher von der Nachfolge Christi — übers. G Görres, Wien (202), Braumüller.

La Doctrine du livre de Imitatione Christi — E Pugol, P (VI, 652), Retaux.

Who was the author of the „Imitation of Christ“? — F Cruise, Ldn (94), Cath. Trutb. Soc.

Petrus v. Osma u. der Ablass für die Verstorbenen — N Paulus, Kath Juli/Nov.

Der Streit über die göttl. Trinität im 9. Jh. — A Frey-
stedt, ZtwissTh XLI, 8.

Gesch. der speziellen Seelsorge in der vorref. Kirche u. der Kirche
der Reformation II — A Hardeland, B (V, 235/534), Reuther.

Über den Verfasser des Gebetes „Anima Christi sanctifica me“
— Kehrein, Kath LXXVIII, 2.

Zur Katechese am Ende des Mittelalters — F Cohn, ZtpraktTh 4.

Zur Entwicklung u. zum Verständnis des Speculum humanae
salvationis — Falk, CtrblBiblthw XV, 9.

Die Prophetie in den letzten Jahrhdt. vor der Reform-
ation als Geschichtsquelle u. Geschichtsfaktor II — J
Rohr, HistJbb XIX, 3.

Reformator. Anläufe — Rieks, AllgknsMtschr LV, 7.

Die Kulturverhältnisse des dt. Mittelalters — A Zehme, L
(XVI, 215), Freytag.

Mittelalterl. Volkssagen als Ausdruck rlg.-polit. Kämpfe — C
Thümmel, Hmbg (38), Verlagsanstalt.

Inquisition u. Hexenverfolgung im Mittelalter — J Hansen, Hist
Zt XLV, 8.

Predicatori ed autori di lettere spirituali nel secolo quattor-
dicesimo I — F Secolo, Melfi (145), Grieco.

Ricordo del cinquantenario della emancipazione dei Valdesi — J
Ribbetti etc., Pinerolo (16), tip. Sociale.

Die Dissidenz in den Waldenserthälern — E Lachenmann, Dtevgl
Bltt XXIII, 7.

Dogmenhist Beitrag zur Gesch. der Waldenser — Ch Huck, Poly-
biblion Juni.

La Vauderye, ein Beitrag zur Gesch. der Valdesier — J Friedrich,
SBakdMünchen phil.-hist. I.

Beitr. zur Gesch. der rlg. Bewegung in den Niederlanden in der
2. Hälfte des 14. Jh. — W Preger, AbhAkdmünchen hist. KI. XXI, 3.

Joh. Hus -- Reinthaler, DtevglBil XXIII, 8.

Die Verurteilung u. Hinrichtung des Joh. Hus — Kehrein, Kath
LXXVIII, 2.

Savonarola als Apologet u. Philosoph — M Glossner, Paderborn
(124), Schöningh.

Contribution à l'histoire de Savonarole — L Pastor trad. F Raynaud,
P (130—16), Lethielleux.

Girol. Savonarola — F Pometti, Antolog Nov. 1.

Fra Girolamo Savonarola — TRive, Florenz (222), Venturi.

Jerome Savonarola — O Neil, Boston (VII, 232—12), Marlier.

Savonarola il martire italiano — S Court, Piacenza (41), Pomelli.

Notizia Savonarolana — F Cavicchi, RivBibl IX, 11.

Spigolature Savonaroliane — G Biagi, RivBibl IX, 6/7, ders. Florenz
(25), Franceschini.

Scelta di prediche e scritti di fra G Savonarola — ed. P Villari,
Florenz (X, 520), Sansoni.

Girol. Savonarola e l'ora presente — P Villori, RivItalia I, 7.

Girol. Savonarola nel quarto centenario della sua morte — F Po-
metti, NAntologia 635.

Die Einführung des Christentums in den deutschen Ländern — J Berger, Klagenfurt (VIII, 264), Raunecker.

Zur Frage der Ausbreitung des Christentums in Pannonien — W Kubitschek, BlVerLK^NNiederösterreich XXXI.

Taschenbuch der Zeitrechnung des dt. Mittelalters u. der Neuzeit — H Grotefend, Hannover (IV, 166), Hahn.

Die angelsächs. Runenreihn u. die sogen. Hraban. Alphabet — Th Grienberger, Arkivnordiskfilologi XI, 1.

Die St. Galler Handschrift der Notkerschen Psalmenübers. — Kruzewski, Schulpr (13—4), AachenKarlag.

Die Syntax des Heliand — O Behaghel, L 97 (XXV, 382), Freytag. Heleand — übers. E Behringer, Aschaffengb (VII, 261), Krebs.

Otfred u. die übrigen Weissenburger Schreiber des 9. Jh. — P Piper, Frkft a. M. (24—4), Enneccerus.

Die Einheit des Alphartliedes — E Kettner, ZtdtPhilolXXXI, 1.

Beiträge zur Kunde böhm. Geschichtsquellen des 14. u. 15. Jh. — A Bachmann, Prag (76), Dominicus.

Das relig. Leben in Erfurt beim Ausgange des Mittelalters — Th Kolde, VerRefg XVI, 2.

2 Funde in der Margarethenkirche zu Gotha — H Hess, ZtVerthüringGesch XI, 2.

Abriss der hannover-braunschw. Kircheng., 1. Stück bis 864 — K Kayser, ZtGesellschniedersKG III.

Frd. v. Schwarzenberg, Erzb. v. Köln 1099—1133 — J Mülleneisen, Pr (22), Köln Apostelg.

2 Steinfelder Urkunden der Kölner Erzb. Konrad u. Siegfried — A Tille, AnnhistVerNiederrhein LXVI.

Über die Entstehung der Lorcher Fälschungen — E Dümmler, SBAkdBerlin XLV/XLVII.

Codex diplomaticus Lusatiae superioris II enth. Urkunden des Oberlausitzer Hussitenkrieges 3. 1426/28 — ed. R Jecht, Görlitz (351/510), Tzschaschel.

Zur Statistik u. Gesch. des ehemaligen Erzbist. Mainz — F Falk, ArchkathKR LXXVIII, 4.

Hessen u. die Mainzer Stiftsfehde 1461/63 — F Gundlach, Diss. hist. (62), Mbg.

Beitr. zur Mainzer Schriftstellerg. des 15. u. 16. Jh. Schl. — F Roth, Kath LXXVIII, 1/2.

Les Paroisses curales dans l'ancienne France du IV du XI siècle — J Tour, Nogent-le-Rotrou (198), Daupeley.

Un diplôme royal interpolé de l'abbaye de Marmoutier — A Giry, ComptesrendusAcadinscriptions März/April.

Abt Suger v. St. Denis 1081/1151 — O Cartellieri, B (XV, 191), Ebering.

La date de la chapelle de St. Croix de Montmajour — Marsy, Blltmonument VII, 3.

Un Archeveque de Rouen au XII. siècle: Hugues III d'Amiens — P Hébert, Revquesthist 128; ders. Besançon (47), Jacquin.

Histoire de St. Louis, roi de France nv. éd. — Bury, Tours (12—144), Mame.

Saint Louis, 5 édt. — L Marche, Tours (368), Mame.

Visite du quelques paroisses du diocèse actuel de Montauban au XIII siècle — F Galabert, SocarchTarn XXVI, 2.

Evaluation en monnaie tournois des redevances des Eglises de France

à l'Eglise de Rome sous Philippe le Bel — Vienne, Revnumism IV, 2.

Les Nominations épiscop. — du 13/15 siècle — U Chevalier, Lyon (7), Vitte.

L'Eglise d'Autun pendant la guerre de Cent ans 1358/73 — A Charnasse, Autun (137), Dejussieu.

La Bibliothèque d'un official à la fin du XIV siècle d'après l'inventaire dressé le décès du chanoine G. de Vrignes, official de Nevers en 1382 — J Tardif, NRevhistdroitfranç XXII, 5.

Jeanne d'Arc — J Michelet, P (337—18), Calmann.

Jeanne d'Arc, 4 éd. — J Michelet, P (XXXII, 192—16), Hachette.

Jeanne d'Arc, 2. A. — M. H. S., Gent (190), Siffer.

Jeanne d'Arc champenoise — E Misset, Chalons S. (24), Marceau.

Jeanne d'Arc à Jargeau — Lenoble, Orléans (16), Herluison.

La Vierge guerrière — J Ayroles, P (578—4), Rondelet — La Vraie Jeanne d'Arc IV.

Jeanne d'Arc et sa mission — Chatelain, Nevers (20—18), Cloix.

Jeanne d'Arc et le sentiment national, 2 éd. — C Lemire, P (XVI, 316—16), Leroux.

Le procès de Jeanne d'Arc et l'Université de Paris — P Denifle et E Chatelain, Nogent (32), Daupeley.

Panégryrique de Jeanne d'Arc — Mathias, St. Dié (15), Humbert.

Les Cloches de Jeanne d'Arc — Allaines, Orléans (16), Michau.

Un gentilhomme percheron, compagnon de Jeanne d'Arc, 2 éd. — A Desvauz, Bellême (31), Levayer.

Deux écrivains de l'abbaye de Florennes au XV siècle — U Berlière, Revbénédict XV, 11.

Pierre Cauchon de Sommière, évêque de Beauvais et de Lisieux — Cerf, TravAcadactReims CI, 1.

Note sur le „Mystère de la Résurrection“ attribué à Jean Michel — G Macon, BltBiblioph Juli.

Le contrat pour l'exécution du triptyque de Thierry Bouts de la collégiale St. Pierre à Louvain 1464 — E Even, BltAcadRoyBelg 4.

Lettres de Louis XI VI 1475/78 — pp. J Vaesen, P (386), Renouard.

Lettres de Charles VIII I 1483—88 — pp. P Pélicier, P (400), Laurens.

England: The Great Commendation to King Edgar in 973 — W Stevenson, HistRev Juli.

Parish priests & their people in the middle ages in England — E Cutts, Ldn (598).

Der Einfluss des Christentums auf den Wortschatz des Altenglischen I, 1 — M Gillivray. Diss. phil. (51), Gttn.

Engl. mediaeval institutes of Cathedral Canons — E Bishop, DublinRev Juli.

The bishops of Lindisfarne, Hexham, Chester le Street & Durham 635/1020 — G Miles, Ldn (328), Gardner.

Vita del patriarca di Aquileia, Gregorio di Montelongo — M Nicoletti, Udine (52), Patronato.

Gregorio di Montolongo, patriarca d'Aquileia, e una serventese provenz. per la sua morte — L. Camavitto, Udine (31), Bianco.

Il codice diplomat. di Antonio Panciera, patriarca d'Aquileia e cardinale 1406/11 — ed. E Degani, Miscellaneaistorveneta II, 4.

Franc. Zabrella a Firenze (Il Cardinale Fiorentino) — A Zardo, Archstorital 211.

Il cardinal Tommaso „de Ocra o de Aprutio“ e il suo testamento del 1300 — FSavini, Archstoritl 211.

An Ital. Realist of the 15 century — E Müntz, ArtJournal Juli.
Nuovo contributo alla restituzione de libro LIII de Basilici — C Ferrini, InstLomb XXXI, 11/12.

I documenti viscontei del codice ambrosiano C. 172 — G Romano, Messina (60), Giorgio.

Johann III och Europas katoska makter — K Hildebrand, Upsala (XXX, 321), Lundequist.

Orientalische Kirchen

Streiflichter aus der heutigen orient. Kirche — F Roth, Kath LXXVIII, 1.

Die Sakramente der orth-kath. Kirche des Morgenlandes — A Maltzew, B (CCCXL, 570 u. 77), Siegismund.

Nomokanon der slav.-morgenländ. Kirche — T Mitrovita, Wien (VII, 63), Braumüller.

Les offices et les dignités ecclési. dans l'église Grecque — L Clugnet, RevOrientchrét III, 2.

Begräbnisritus u. einige spec. u. altertüml. Gottesdienste der orthodox-kath. Kirche des Morgenlandes, dt. u. slavisch — A Maltzew, B (CXXIX, 444 u. 471), Siegismund.

Die konfess. Verhältnisse v. Edessa unter der Araberherrschaft — E Dobschütz, ZtwissTh XLI, 3.

Eine textkrit. Arbeit des 10. bzw. 6. Jh., nach einem Kodex des Athosklosters Lawra — E Goltz, L (VI, 116), Hinrichs.

Gregorii Barhebraei Ethicon — ed. (syr.) P Bedjan, P (IX, 605—18), Harrassowitz.

Vie du moine Joussef Bousnaya suite — trad. Chabot, RevOrient chrét III, 1/2.

Notes d'histoire littéraire: 1. A propos des pièces liturg. de Cassia.

2. Deux pièces inédites de Constantin Manassès — L Petit, ByzantZt VII, 3/4.

Euthymius Zygabenus. Commentarius in quatuor Evgl. 2 — J P Migne, P (743), Garnier = Patrologiae cursus completus 129.

Zu einigen Stellen des Michael Glykas — P Lambros, ByzantZt VII, 3/4.

Die Chronik Michael des Syrer — E Dobschütz.

Nerses Schnorhali Kirchenlieder — Vetter, ThQuSchr LXXXI, 1.

Zu Nikolaos v. Methone — J Dräseke, ZtwissTh XLI, 3.

Psellus u. das „große Jahr“ — F Boll, ByzantZt VII, 3/4.

Les Grecs melkites — A Avril, RevOrientchrét III, 1.

Kief et la conversion des Russes au christianisme — B Mancy, P 97 (24), André.

La Russie et le Saint-Siège 1417/1601 — Pierling, Musée belge 2.

Der Serben kath. Vergangenheit I — D Rattinger, StimmenMaria Laach 7.

Die theol. Litteratur der griech. Kirche im 16. Jh. — Ph Meyer, StGeschThuKirche III, 6.

Die Religion der Drusen — A M, ChristlWelt XII, 31/32.

Mönchtum und ältere Orden

L'Ascétique chrét. nouv. éd. — Ribet, P (XVI, 528—16),
Poussielgue.

Monasticism: what is it? — H Feasey, Ldn (280), Sands.

Monasticism ancient & modern; principles, origin, development,
triumphs, decadence, suppression; inquiry as to possibility of revival —
E Woodhouse, Ldn (418), Gradner.

Statistique monastique V — B Fleury, RevSuissecath 5.

Le socialisme et les ordres rlg. — J Rickaby, Month März.

Zur Mönsg. des Orients — Zöckler, ThLtrtrbl XIX, 29.

Das ägypt. Mönchtum im 4. Jh. — Schiwietz, ArchkathKR
LXXVIII, 3.

Le cénotisme pakhômien — U Berlière, Revbénéd 9.

Hippolytos v. Theben — F Diekamp, Münster (VI, LXX, 177),
Aschendorff.

Über das griech. Mönchtum — K Holl, PrJbb Dez.

Bei den Mönchen auf dem Athos — O Kern, Hmbg (27), Verlags-
anstalt.

Die altmärk. Frauenklöster auf dem Lande — v. Mülverstedt,
AltmarkVervaterlândGesch XXV.

Zur Gesch. der Konföderationen geistl. Stifte — A Zak,
StMttlBened XIX, 2.

La texte de la Règle de St. Benoît — J Chapmann, Revbénéd
XV, 11.

The Benedict. Rule & the Customs of Cluny — P Jarret, Uni-
versitécath Mai.

Le Moine Bénédictine — Besse, Ligugé (264), Impr. St. Martin.

Scholae Benedictinae — G Willems, StuMttBenedictorden XIX, 2/3.

Les oblats séculiers de l'Ordre de St. Benoît — P, Revbénéd XV, 10.

Quelques correspondants de Dom Calmet: D'Olivier Legipont —
U Berlière, Revbénéd XV, 8.

Les sources non identifiées de l'homiliaire de Paul Diacre — G
Morin, Revbénéd 9.

Aegyð Everard v. Raitenau 1605/75, Benediktiner v. Kremsmünster
— F Schwab, MttlGesellschSalzbgLK XXXVII, 1; auch sep. Salzbg
(105), Oberndorfer.

Le De vita christ. de l'évêque Breton Fastidius et le livre de
Pélage Ad viduam — G Morin, Revbénéd XV, 11.

Dom Fonteneau, bénédictin de la congrégation de St. Maur —
J Besse, ebend. 8.

Wil. Gifford de l'ordre de St. Renoît, archevêque de Reims —
Haudecoeur, Reims (II, 25), Monce.

Grappin, Bénédictin de Besançon: lettres inédites — pp. A In-
gold, Colmar (128), Hüffel.

Lettres inédites de dom Grappin, bénédict. à Besançon — pp. Louvot
et Ingold, P (128), Picard.

Le Catalogus abbatum floreffiensium de Pierre de Hérentals —
U Berlière, Brussel (31), Hayez.

Ignaz Franz Keiblinger O. S. B. — E Katschthaler, BilVerLK
Niederösterreich XXXI.

Un bénédictin du XVII siècle: Dom de Laveyne — P Renaudin,
Lyon (24), Vitte.

Beiträge zu der Biographie u. den liter. Bestrebungen des Oliverius Legipontius — J Endres, *StuMttlBenediktorden* XIX, 2.

Maillon et l'édition bénéd. de s. Augustin — H Didio, *Revsclenc ecclés Sept.*

Die Benediktinertradition über den hl. Maurus u. Abt Odo v. Glaufeuil — B Adlhoeh, *StuMttlBenediktorden* XIX, 2.

Die Mauriner Ausgabe des Augustinus III, 2 — R Kukula, *Wien* (81), Gerold.

St. Odilon, abbé de Cluny 962/1049 — Jarret, Lyon (804), Vitte.

Die Benediktiner in Alabama u. Gesch. der Gründung von St. Bernard — A Beger, *Baltimore Kreuzer.*

Cartulaire des Bénédictins de Beaumont-les-Tours 1090/1224 — A Fl., Mesnil (44), Firmin.

L'ordre de St. Benoît au Brésil — K, *Revbénéd* XV, 9.

Aus der Benediktmission in Dar-es-Salaam — M Hartmann, *KreuzSchwert* VI, 6.

Das Kloster Disentis vom Ausgang des Mittelalters bis zum Tode des Abtes Christian v. Castelberg — J Cahannes, *StuMttlBenediktorden* XIX, 2/3.

Ein Nekrolog der Abtei Egmond — C Wirz, ebend.

Chapters in the History of the English Benedict. Missions — G Dolan, *Downside Rev* Juli.

Die Histoire de l'abbaye de Ferrières la Gâtinais, de l'ordre de St. Benoît VI et au XVIII^e siècle — Jarossay, *AnnSochistGâtinais* 1/2.

Eine Handschrift aus dem Benediktinerinnenkloster Göttweig im Stift Altenburg — F Endl, *StuMttlBenediktorden* XIX, 2.

Gründung u. Besiedelung des Benediktinerklosters zu Kladrau — W Mayer, *MttlVerGeschDtBöhmen* XXXVI, 4.

Korveier Studien — G Hüffer, *Münster* (X, 232), Aschendorff.

Observatoire bénéd. de Kremsmünster — R Proost, *Revbénéd* XV, 10.

Eine bemerkenswerte Abtwahl in Neresheim (Württemberg), zugleich ein Beitrag zur Gesch. der Exemption der niederschwäb. Kongregation sub titulo „S. spiritus“ — M, *StuMttlBenediktorden* XIX, 3.

Die Glocken der Bened.-abtei Reinsdorf — G Plath, *ZtHarzver* XXXI.

La pèrvoté de Renissart à Arquennes — U Berlière, *Mons* (30), Janssens.

Der Mons Aventinus zu Rom u. die Bened.-klöster auf dems. II — A Bachofen, *StuMttlBenediktorden* XIX, 2/3.

Histoire de la congrégation de Savigny — Cl Aubry, pp. A Lareille, Rouen (393), Lestringant.

Kloster u. Seminar Schönthal a. d. Jagst — Aldinger, *Schwabenland* 16.

Der Zustand der westfäl. Benediktklöster in den letzten 50 Jahren vor ihrem Anschluß an die Bursfelder Kongregation — J Linneborn, *Münster* (64), Regensberg.

Le Montaign de St. Thibault, ermite, prêtre et religieux de l'ordre de Camaldule nv. ed. — Ch Jamotte, *Namur* (136—16), Delvaux.

Der selige Hroznata — J Grüner, *Warnsdorf* (119—12), Opitz.

Les chartreux — P Kauffmann, *Brussel* (44), Desclée.

Dionysius de Kartuizer en zijne werken — P Albers, *Utrecht* 97, (92), Weijer.

Dionysius der Karthäuser — D Mougél, *Archliég* 3.

La real cartuja de Miraflores (érudite histoire de la chartreuse fondée par les rois de Castille — F Tarin, *Polybiblion Aug.*

Zur 800jh. Gründung von Cîteaux — A Ast, Reichspost V, 66.
Die Gründung der Abtei Cîteaux — G Müller, Bregenz (48), Teutsch.
Die hlg. Väter des Cistercienserordens von P. Graphaeconomus —
P Schreibmayr, AveMaria 3.

Sprachliche Untersuchung der von Guignard, Dijon 1878, heraus-
gegebenen altfranz. Cistercienserinnenregel — R Jungbluth, Roman
Forsch X, 4.

Sterben u. Begräbnis eines Cisterciensers — L Dolberg, Stumtll
Benediktorden XIX, 2/3.

Die slg. Lukardis, Cisterc. zu Oberweimar — M Wieland, Cist-
chron Juli.

Joh. Nibling, Prior in Ebrach u. seine Werke — P Wittmann, St
umtllBenediktorden XIX, 2.

Die Cistercienserabtei Arnsburg in der Wetterau — B Sauer u.
K Ebel, Gießen (61), Ricker.

L'abbaye de N-D de Valeroissant de l'ordre de Cîteaux au diocèse
de Die III — J Chevalier, BlthistecclésValence 97 4.

Die Cistercienser v. Heiligenkreuz in chronolog. Reihenfolge
dargestellt — F Watzl, Graz (XV, 800), Styria.

Servitien u. Anniversarien der Cistercienserabtei Heiligenkreuz — G
Lanz, StumtllBenediktorden XIX, 2.

Bittschrift des Abtes Robert v. Heiligenkreuz zur Erlangung u. In-
korporierung der Abtei St. Gotthard in Ungarn — T Halusa, ebend.

Das Frankenkloster Lichtenthal — B Bauer, FreibDiocesarch XXVI.
Gesch. des Cistklosters Michaelstein i. Harz — A Geyer, L (76),
Franke.

Das Cistercienserkloster Saar in Mähren u. seine Geschichtschrei-
bung — F Krones, ArchösterGesch LXXXV, 1.

Wandmalereien im ehemaligen Cistercienserinnenkloster Seligen-
thal — F Schmitt, RepertKunstw XXI, 3.

Les armoiries de l'abbaye de Beau Repart, de l'ordre de Prémon-
tré — Spielbeeck, AnnAcadBelg 2.

Hagiographica Carmelitana ex cod. Vaticano lat. 3813 — Anal
Boll XVII, 3.

Vita s. Alberti confess. ord. Carmelit. — AnalBoll XVII, 3.

St. Dominique et ses nouveaux historiens — E Ledos, Revquest
hist 128.

Der Dominikanerorden — P Duchaussoy, Graz (VI, 70), Moser.

Les Dominicains, 8 édit. — F Duchaussoy, Lille (90—16), Desclée.

La vie et les oeuvres de soeur Hedwige — Cruchet, Tours (XVI,
328), Mame.

St. Rose, tertiaire dominicaine — A Masson, Lyon (360), Vitte.

Les rlg. dominicaines de Béthanie — V Caloen, Louvain 97 (24),
Schoongans.

Histoire des Dominicains de la province de France — M Chapotin,
Rouen (XXVI, 785—4), Gy.

L'Ancien Convent des Dominicains de Lyon I — M Cormier, Lyon
(40), Vitte.

Das Dominikanerkloster in Strausberg — B Seiffert, Branden-
burgia VII, 4/6.

Die Besitzungen des Dominikanerklosters zu Wesel — F Loß, Jb
DüsseldGeschver XIII.

- S. Francesco d'Assisi** — F Bertolini, Perugia (54—16), Umbra.
Francesco d'Assisi — F Brandi, Macerata (40), Bianchini.
Speculum perfectionis seu S. Francisci Assis. legenda antiquissima
 — ed. P Sabatier, P (CCXV, 376), Fischbacher.
L'ancienne légende de S. François d'Assise — P Bonaventure, Rev
 scienseccles Aug.
Sint-Franciscus in het hlg. land — A Puymbrouck, Gent (477),
 Hemelsot.
Der hlg. Franciscus v. Assisi u. die soziale Frage — J Gapp, Oestr
 Ltrtbl 14.
Frère Léon, historien de s. Franç. d'Assise — P Mandonnet, P
 (20), Levé.
Piccolo compendio di storia dei frati minori — Marcellino,
 Quaracchi (191—16), tip. Bonaventura.
Il vero frate minore: specchio e riforma I — F Ghilardi, Quaracchi
 (X, 376—16), tip. Bonaventura.
Decrees of the General Chapters of the Friars Minor 1260, 82
 — A Little, EnglistRev Oct.
St. Paschalis Baylon — M Sauerland, Dülmen (VIII, 72), Lau-
 mann.
*Vie du bienheureux Jean Forest, martyr, de l'ordre de St. Fran-
 çois* — Thadée trad. DAllanche, P (36—18), Mersch.
Die Predigten des Franzisk. Joh. Pauli — Linsenmayr, HistJb
 Görresg XIX, 4.
St. Pascal, frère mineur — A Lys, P (378), Lemiére.
The Franciscans in England 1600/1850 — Thaddeus, Ldn (VIII,
 352), Art&BookCo.
*Histor. sketches of eminent men & women who have more or less
 come into contact with the Abbey & church of Holy Trinity, Minorics,
 1293/1893* — S Kinna, Ldn (540), Cassell.
Le missionarie francesc. nell' Alto Egitto — R Atanasio, Turin
 (14), Celanza.

- Die Klöster der Augustinereremiten im Nordosten Deutschlands*
 — H Eysenblätter, Altpfz Mtschr XXXV, 5/6.
I frati cappuccini nell' Eritrea — V Fornari, Turin (7), Celanza.
Das Kapuzinerkloster zu Meran — A Hohenegger, Innsbruck (VIII,
 202), Rauch.
Die Loretokapelle an der Kapuzinerkirche zu Türkheim — Gra-
 tian, Augsburg (67), Huttler.

- Unechte Urkunden des Johanniterordens aus dem 12. u. 13.
 Jh.* — J Pflugk, ForschbrandpreufsGesch XI, 2.
Die Zeit des Verhörs v. Chinon — Lauchert, HistJbGörresg XIX, 4.

Humanismus — Universitäten — Schulen

- Die Bibliotheken der engl. Kathedralen* — H Schenkl, Wien
 (92), Gerold. = Bibl. patrum latin. britannica III, 2.
Die august. Handschriften — O Heinemann, Wolfenbüttel (411),
 Zwifaler = Die Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel
 II, 3.
Les origines de l'imprimerie à Paris — A Claudin, BlltBibl Oct.
Über 2 Doppeldrucke des Jahres 1522 — E Kück, CtrblBiblio-
 theksw XV, 8.

Der Einfluss des Humanismus u. der Reformation auf das gleichzeitige Erziehungs- u. Schulwesen bis in die ersten Jahrzehnte nach Melanchthons Tod — F Roth, Halle (V, 106), Niemeyer.

Die Anfänge des Humanismus in Nürnberg — BeilAllgZt 275.

Die Reception des Humanismus in Nürnberg — M Herrmann, B (VII, 119), Weidmann.

Die Urdrucke der Epistolae Obscurorum Virorum — G Bauch, CtrblBibliotheksw XV, 7.

Wo ist die Editio princeps der Epistolae obscurorum virorum gedruckt worden? — K Steiff, ebend. 10/11.

Le rime di un ignoto umanista del secolo XV — V Finzi, Zt romanPhilol XXII, 3.

Die reform. Gedanken des Erasmus v. Rotterdam — J Berndt, PraktSchulmann XLVII, 8.

Colloques choisis d'Erasmus — V Develay, P (XI, 245—16), Flammarion.

Die Bildnisse des Erasmus v. Rotterdam — J Haarhaus, Ztbild Knst X, 2.

Der Magister Nik. Magni de Jauor — M Spahn, Kath Nov.

Sebast. Münster — V Hantzsch, AkdLpzg phil-histKl 3.

Paul Niavis, ein Vorkämpfer des dt. Humanismus — A Bömer, NArchsächsGesch XIX, 3/4.

Georgios Gemistos Plethon — J Dräseke, ZtKG XIX, 3.

Joh. Reuchlin — Art, QuarterlyRev Juli.

Joh. Reuchlins Berichte über die Krönung Maximilians I. 1486 — ZtGeschOberh XIII, 4.

Die dt. Universitäten der Gegenwart — L Hammerstein, Stimmen MariaLaach 6.

L'étudiant au moyen-âge — M Huisman, RevUnivBrussel IV, 1.

Le „Stammbuch“ d'un étudiant allemand au XVI siècle — Ch Schmidt, Bibliogr Sept/Okt.

Histoire du „Studium“, collège et lycée de Bourg 1891/1898, Bourg (171), Allombert.

L'Università di Catania del secolo XII — R Sabbadini, Catania (XV, 135—4), Galatola.

De lat. Universitätsdramen Englands in der Zeit der Königin Elisabeth — G Churchill u. W Keller, JbdtShakespearegesellsch XLIII.

Die allg. Statuten der Universität Frankfurt a. O. 1510/1510 — P Reh, Breslau (102), Marcus = Akten u. Urkunden der Universität Frankfurt a. O. II.

Die Universität Leipzig in Vergangenheit u. Gegenwart — E Friedberg, L (160), Veit.

Beiträge zur Gesch. der Universitäten Leipzig u. Wittenberg — W Bruchmüller, L (VI, 60), Dieterich.

Die Universität Paderborn I 1614/1608 — J Freisen, Paderborn (VIII, 247), Junfermann.

L'Université de Paris et l'Humanisme au début du XVI. siècle — J Paquier, Revquesthist 128.

I Libri di uno studente a Pavia 1479 — E Motta, Bibliogr Mai/Juni.

Gesch. Nachweisungen über die Sitten u. das Betragen der Tübing. Studierenden im 16. Jh., 3. A. — R Mohl, Frbg (IV, 56), Mohr.

Die Statuten der philos. Fakultät der Universität Würzburg in ihrer frühesten Fassung — Kerler, Würzbg (42), Stahel.

Das Schulwesen der böhm. Brüder — H Ball, B (217), Gaertner.

Der erste Entwurf der Fürstenbergschen Schulordnung — A Kahle, Festschr. (73/104), Münster.

Die gesch. Entwicklung des Liesniger Stadtschulwesens bis zur Wende des 16. Jh. — M Zesch, Diss. hist. (109), Lpzg.

Zur Gesch. der Münsterschen Domschule in der Blütezeit des Humanismus — D Reichling, Festschr (1/12), Münster.

Der Einfluß der Münsterschen Domschule auf die Ausbreitung des Humanismus — A Egen, Festschr (13/50), Münster.

Ratichius u. die Ratichianer, Helwig, Fürst Ludwig u. Walther, Koomayer, Evenius u. Herzog Ernst; auch Rhenius — J Lattmann, Gttgn (260), Vandenhoeck.

Jak. Wimpfeling's pädagog. Schriften, Titelausg. — übers. F Freuden, Paderborn (573), Schöningh.

Jacob Wimpfeling's pädagog. Ansichten im Zusammenhang dargestellt — K Needon, Dresden (VIII, 62), Bleyl.

Ein Reformator des Schulwesens am Anfang des 16. Jh. (Wimpfeling) — K Needon, PaedagSt XIX, 5.

Gesch. der dt. Schulkomödie 2 — Haubold, Schulpr (49/98), Zschopau Lehrerseminar.

Reformation und Gegenreformation

Secolo di Leone X? — D Gnoli, RivItalia I, 8.

Illustr. Gesch. der Reformation in Deutschland — R Rogge, Dresden (XIX, 527), Gustav Adolf Verlag.

Das Verhältnis von Kirche u. Staat im Zeitalter der Ref. — H Ziel, ThZtbb XVII, 6.

Ein Kulturbild aus dem Reformationszeitalter — C Meyer, Preuß Jbb Nov.

Gesch. des magdeburg. Bauernstandes in seinen Beziehungen zu den anderen Ständen bis zum Ende des Erzstiftes 1680 — F Danneil, Halle (542), Kämmerer = Beitr. zur Gesch. des magdebg. Bauernstandes II.

Die Stellung der Fugger zum Kirchenstreit des 16. Jh. — K Häbler, HistVierteljschr III, 4.

Nidbruck u. Tanner. Ein Beitrag zur Entstehungsgesch. der Magdbg. Centurien u. zur Charakteristik Maximilians II. — V Bibl, Wien (52), Gerold.

Chronicon Carionis — H Ziegler, Halle (62), Niemeyer.

Gesch. der neueren Philos. von Nik. v. Kues bis zur Gegenwart, 3. A. — R Falckenberg, L (XII, 563), Veit.

Der 31. Oktober, das Geburtsfest der Reformation — W Köhler, ChristlWelt XII, 44.

Eine ungedruckte Depesche Aleanders von seiner ersten Nuntiatur bei Karl V. 1520 — W Friedensburg, QuellenForschItlArch I, 1.

Une lettre de Gilles de Gourmont à Girolamo Aleandro (1531) suivie de documents nouveaux sur Aleandro — L Dorez, RevBibl Juni/Juli.

Franz I. v. Frankreich u. die Konzilsfrage 1536/39 — St Ehses, RömQuSchr XII, 3.

Herzog Moritz v. Sachsen — H Ermisch, NJbbklassAltert I, 9.

Moritz v. Sachsen als protest. Fürst — S Ißleib, Hambg (36), Verlagsanstalt.

Die Kirchengesetzgebung unter Moritz v. Sachsen 1544/49 u. Georg v. Anhalt — E Schling, L (V, 222), Deichert.

Die bayr. Politik im schmalkald. Kriege — S Riezler, Abhandll AkdMünchen histKI XXI, 8.

Ein hist. Volkslied wider die Schweiz aus der Zeit des „Konstanzersturms“ 1548 — E Egli, AnzschweizGesch XXIX, 8.

Dt. Gesch. im Zeitalter der Gegenreformation 1, 2 — G Wolf, B (273/508), Seehagen.

Dt. Gesch. im Zeitalter der Gegenreformation u. des dreißigjähr. Krieges 1555/1648 III — M Ritter, Stg (81/160), Cotta.

Beitr. zur Gesch. Herzog Albrecht V. u. des Landsberger Bundes 1556/98 V — W Goetz, Mn (XI, 946), Rieger.

Akten über die Reformthätigkeit Felician Ninguardas in Bayern. u. Österreich 1672/77 — K Schellhass, QuellenuForschgitlArch I, 1.

Die Nuntiaturkorrespondenz Kaspar Groppers 1573/76 — V Schwarz, Paderborn (CXV, 459), Schöningh = Quellen u. Forsch. aus dem Gebiet der Gesch. V.

Wer war Pseudodemetrius I.? — EScepkín, ArchslavPhilol XX, 2/3.

Das Religionsgespräch zu Regensburg 1601 — B Duhr, ZtkathTh 4.

Studien zur kirchl. Politik des Pfalzgrafen Wolfgang Wilh. v. Neuburg — G Marseille, Diss. hist. (135), Mbg.

Volkslieder auf die Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm u. Friedrich V. — F Roth, MthistVerPfalz XXII.

Kurfürst Georg Wilhelm v. Brandenburg u. der schwed. Reichskanzler Axel Oxenstierna 1633 — C Spannagel, Forschbrdgprensa Gesch XI, 2.

Kurbrandenbg. Unionsbestrebungen 1647/48 — F Brandstetter, L (VIII, 66), Brandstetter.

Zur Faustsage — A Hauffen, Euphorion V, 3.

Untersuchungen zur Entwicklungsgesch. des Volksschauspiels von Dr. Faust — J Bruieier, ZtdtPhilol XXXI, 1.

Un Juxtalineaire de 1559 — Tougard, Bltbibl Oct.

Die „Christliche Gottselige Bilderschule“ des Sigismund Euenius 1636 — K Knoke, KatechZt I, 9.

Shakespeare & Bacon — Art, QuarterlyRev Juli.

Eine luth. Bußstagsliturgie aus der Zeit des 30jhr. Krieges — E Simons, ZtpraktTh 3.

Ein polit. Vergilcento aus dem 17. Jh. — H Kern, Ztvergl Ltrtrg XII, 3/4.

Eine akd. Rede zu Anfang des 17. Jh. — S Kadner, BeitrBayer KG V, 2.

Zum Index prohibitorum des 16. Jh. in prot. Städten — Kath Nov.

Bemerkungen zu dem Schmähgedicht gegen Bettelmönche — O Clemen, ZtKG XIX, 8.

I convittori illustri del pontificio nobile collegio Clementino di Roma, fondato da Clemens VIII — G Donnino, Rom (63), Giuseppe.

Zum trident. u. vatikan. Dekret über die Auslegung der hlg. Schrift — Th Granderath, Kath LXXVIII, 2.

Ein Priester Märtyrer des 17. Jh. — J Tabernicius, Korr Priestergebetver XIX, 2.

Kath. u. prot. Christentum nach der Auffassung der alten kath. Polemik insbesondere des Martinus Becanus — O Happel, Würzbg (108), Goebel.

Wie wurde Cochlaeus Dechant in Frankfurt? — Kalkoff, Stud uKr 4

Des Kardinals u. Erzbisch. v. Salzbg Math. Lang Verhalten zur Ref. — J Schmid, JbGesellschGeschProtÖsterreich XIX, 3/4.

Der Wormser Domscholaster Dr. Daniel Mauch — V Weber, Kath Juli.

Thom. Murners Schriften — ed. E Voss, Halle (IV, 57), Niemeyer.

Eine fast verschollene Streitschrift Thomas Murners — O Clemen, Alemannia XXVI, 2.

Etude sur St. François de Sales predicateur — B Mackey, Annécý (97), Niérat.

S. Francesco di Sales — C Lubatti, Mondovi (43), Issoglio.

Franz v. Sales ausgewählte Briefe, 2. A. — J Becker, Frbg (XXVI, 539), Herder.

La perfection rlg. d'après s. Franç. de Sales — J Martin, P (69—12), Lethielleux.

Un école cathol. d'arts et métiers en 1599: St. Franç. de Sales et la Sainte Maison de Thonon — E Griselle, P (16), Sueur.

Luthers Werke XX — ed. P Pietsch, Weimar (X, 807—4), Böhlau.

Luthers Werke, 2. A. II. Reformat. Schriften; III/IV. Reformat. u. polem. Schriften; V/VI. Predigten u. erbauliche Schriften; VII/VIII. Vermischte Schriften — edd. Buchwald, Kawerau u. a., B (III, 511 u. 449 u. 482 u. 571 u. 419 u. 540 u. 472), Schwetschke.

Luther in Eisenach vor 400 Jahren — F Kunze, DtevglBll XXIII, 10.

Luthers 95 Thesen — O Schultze, L (16), Braun.

Zu Bosserts Lutherana — G Ehrischmann, ZtdtPhilol XXXI, 1.

Zu Luthers Briefwechsel — G Buchwald, StuKr 1.

Luthers Exhortationes post concionem — O Albrecht, ebend.

Ein neuer Lutherbrief aus dem Jahre 1521 — W Köhler, ebend.

Zu Luthers Wartburgpostille — W Köhler, ZtwissTh XLI, 4.

Luthers Bibelübersetzung u. Joh. 2, 1—11 — G Brändli, Amerik ZtThuKirche Juli.

Eine Antwort Luthers vom 29/8. 1540 u. ihre Veranlassung — O Albrecht, StuKr 1.

Ist das Lied „All Ehr u. Lob soll Gottes sein“ von Luther gedichtet? — Geyer, MtschrGottesdukirchlKunst III, 7/8.

Luthers dt. Gloria — Albrecht, ebend.

Noch ein Wort zu Luthers dt. Glorielied — O Albrecht, ebend. 11/12.

Zur Interpretation des Lutherliedes „Eine feste Burg“ — G Runze, ZtwissTh XLI, 3.

Bibelinschriften Luthers u. anderer Reformatoren — P Lange, NkirchlZt IX, 8.

Die gesch. Grundlage der letzten Unterredung Luthers u. Melancthon über den Abendmahlsstreit 1546 — J Hausleiter, ebend. 11.

Martin Luthers Name — F Schubart, ebend. 12.

Im Lutherhause — E Evers, B (158), Stadtmission.

Zum „infallibel“ Luther — Vorbrodt, ZtevglRelgunterr X, 1.

Martin Luther in Wort u. Bild 18. A. — J Disselhoff, Kaiserswerth (194), Diakonissenanstalt.

Martin Luther, the hero of the reformation — H Jacobs, Newyork (XV, 464—12), Putnam.

Die natürl. Kräfte des Menschen in Luthers vorref. Th. — F Kropatschek Diss. th. (60), Greifswald.

Geist u. Wort nach Luther — R Otto, Gttn (36), Univschr.

Die Anschauung vom hlg. Geist bei Luther — R Otto, Gttn (V, 106), Vandenhoeck.

Autorität u. Freiheit bei Luther — W Köhler, ChristlWelt XII, 80.

Luthers Lehre von der Gemeinschaft des Gläubigen mit Christus J Gottschick, ZtThuKirche VIII, 5.

Prakt. Christentum im Rahmen des kleinen Katechismus Luthers, 2. A., I, 1 — O Pfennigsdorf, Dessau (248), EvglVereinshaus.

Was läßt sich aus Luthers Art u. Anweisungen für die Erklärung im Religionsunterricht unserer höheren Schulen lernen? — Ahrend, Zt evglRelgunterr X, 1.

Luther im dt. u. neulat. Drama des Reformationszeitalters, 2. A. — R Schwartz, Oldenb (VII, 807), Schulze.

Harnack über Luther — Lobmüller, Kath Juli.

Melanchthoniana in Mecklenburg — Latendorf, StuK 4.

Ph. Melanchthon, the Prot. preceptor of Germany — J Richard, Newyork (XV, 899—12), Putnam.

Ein ungedruckter Brief Melanchthons — W Ketrzynski, Altpreufs Mtschr XXXV, 5/6.

Ein Empfehlungsbrief Phil. Melanchthons für Josias Menius aus Stolp — H Freytag, ZtKG XIX, 3.

Die zu Wittenberg unter Melanchthons Mitwirkung erschienenen Ausgaben der Mecklenb. Kirchenordnung u. des mecklenb. Ordinandensexamens — F Latendorf, CtrblBibliotheksw XV, 8.

Ungedruckte Briefe von Melanchthon, Corvin, Mörlin u. a. — mitg. Kayser, Tschackert, Brandt, ZtGesellschniedersKG II.

Joh. Val. Andreae u. Joh. Bernh. Unfried — Heyd, Würtbg Vierteljahrsh VII, 3/4.

Marg. Blarer. Eine Lichtgestalt aus dem Zeitalter der Reform. — D Meyer, Zürich (80), Schulthess.

A. Blaurers Hochzeitlied in seinen späteren Bearbeitungen — Spitta, MtschrGottesdukirchlKunst II, 5.

Das Lied: „Solls sein, so seiss, wie mein Gott will“ und sein Verhältnis zu dem A Blaurerschen Liede: „Wies Gott gefällt, so gefällts mir auch“ — Nelle, ebend.

Joh. Bochmann u. s. Calendarium — M Töppen, AltpreufsMtschr XXXV, 5/6.

Caspar Borner u. seine Bedeutung für die Reformation u. die Leipziger Universität — R Kallmeier, L (78), Gräfe.

Der Briefwechsel des Comenius — Reber, MtschrComeniusgesell VII, 7/8.

Die Geistesrichtung des Comenius — W Bickerich, ebend.

Ein Denkmal des Joh. Amos Comenius in Lissa zum 350jh. Jubiläum der Unität — Nesemann, Lissa (39), Ebbecke.

Ein neuer Beitrag zur Lebensgesch. des Reformators Ant. Corvinus — P Tschackert, ZtKG XIX, 3.

Miscellen zu Ant. Corvinus — P Tschackert, ZtGesellschniedersKG II.

Eine bisher unbenutzte Druckschrift des Antonius Corvinus — ders. ebend. III.

Zu Antonius Corvinus — Kayser, ebend. II.

Schriften Hartm. v. Cronbergs — ed. Kück, Halle (LIX, 160), Niemeyer.

Joh. Döbsch aus Feldkirch, Prof. in Wittenberg — F Kropatscheck, Greifswald (97), Abel.

Nikolaus Drabik — P Kleinert, StuKr 4.

D. Joannis Gerhardi homiliae XXXVI ed. — G Berbig, St
GeschThuKirche III, 5.

Nog twee brieven van Hugo de Groot aan Maria van Reichers-
bergh — H Rogge, OudHolland XVI, 3.

Die Schriften des ersten kursächs. Oberhofpredigers Hōe v. Hōe-
negg — E Otto, Diss. th. (63), Lpzg.

Joh. Honterus — W Morres, Kronstadt (86), Zeidner.

Joh. Honterus, 2. Ausg. — O Netoliczka, Kronstadt (230), Hie-
mesch.

Honterus' ausgewählte Schriften — ed. O Netoliczka, Hermannstadt
(XVI, 212), Krafft.

Joh. Knipstov, der erste Generalsuperint. v. Pommern-Wolgast
— F Bahlov, VerRefg XVI, 1.

Lasciana nebst den ältesten evgl. Synodalprotokollen Polens
1555/61 ed. H Dalton, B (XVI, 575), Reuther = Beiträge zur Gesch.
der evgl. Kirche in Rußland III.

Gerh. Rantzaus Wittenberger Stammbuch 1570/72 — J
Claussen, ZtGesellschSchleswigHolstGesch XXVII.

Die theol. Entwicklung des Urbanus Rhegius, speziell sein Ver-
hältnis zu Luther u. Zwingli 1521/23 — O Seitz Diss. th. (74), Halle.

Die Stellung des Urbanus Rhegius im Abendmahlstreit — ders. Zt
KG XIX, 3.

Zu Urbanus Rhegius — Kayser, ZtGesellschniedersKG II.

Rinkart: Der Ursprung des Liedes „Nun danket alle Gott“ —
Jh Linke, Siona XXIII, 12.

Balth. Stanberger — O Clemen, ZtVerthüringGesch XI, 2.

Georg Stennebergs Katechismus (1545) — pp. F Cohrs, ZtGe-
sellschniedersKG III.

Magister Joh. Sutel — P Tschackert, ebend. III.

Eine Notiz aus Spalatins Briefen — W Köhler, StuKr 1.

Joh. Zwick — F Spitta, MtschrGottesdukirchlKust III, 11/12.

Das evgl. Hochstift Brandenburg u. die Restitutionspläne Ferdi-
nands II. — Jh Gebauer, JberhistVerBrdbg XXIX/XXX.

Ein ungedruckter Brief der Stadt Braunschweig an die Stadt
Göttingen über Heinrich Winkel, Koadjutor in Braunschweig — Tschackert,
ZtGesellschniedersKG II.

Die Schösserin v. Eisenberg — O Clemen, MttGeschverEisen-
berg XIII.

Wolfgang Hunger, ein antiklerik. Freisinger Kanzler aus der
Reformationszeit — M Rubensohn, BeilAllgZtg 243.

Hamburgs Kampf um die Reformation 1517/26 — H Kalt, Pr
(32), II Realsch.

Der Hermadorfer Kirchenvisitationsrezels des pomesan. Bisch.
Venediger 26./6. 1568 — G Conrad, AltpreufsMtschr XXXV, 3/4.

Die Einführung des Protest. in Hildesheim — E Görigk, Kath
Dez.

Zur Kalenbergischen Reformationsg. — P Tschackert, ZtGe-
sellschniedersKG III.

Die Reformation in Lippe 1500/1684 — E Theopold, Lage (44),
Welchert.

Ein Beitrag zu den Religionsverhältnissen Nordmährens um 1600
— Kux, ZtVerGeschMährenuSchlesiens II, 1/2.

Der Anteil der dt. Protestanten an den kirchl Reformbestrebungen
in Metz bis 1543 — O Winkelmann, JbbGesellschlothGesch IX.

Römische Berichte über die evgl. Bewegung in Niedersachsen 1542/43 — Kayser, ZtGesellschniedersKG II.

Urkunden (Odagsen) — edd. Kayser u. Apel, ebend.

Zur Gesch. der Gegenreformation in Österreich — A Schlossar, BllitUnterhaltung 46/47.

Zur Gesch. der Stadt Olmütz in der Zeit der schwed. Occupation — Loserth, ZtVerGeschMährenuSchles II, 1/2.

Die reformat. Gemeinden der Herrschaft Plesse u. des Amtes Neuengleichen in Gegenwart u. Vergangenheit — F Cuno, ZtGesellschniedersKG II.

Zusätze u. Beilagen hiezu — Kayser, ebend.

Herz. Christ. v. Mecklenburg, letzter Koadjutor des Erzbist. Riga — A Bergengrün, Revol (IX, 324), Kluge.

Herzog Christoph v. Mecklenburg 1537/92 — A Bergengrün, Balt Mtschr Sept.

Les persécutions des cathol. dans le comté de Saarwerden et la seigneurie de Diemeringen 1697/1793 — Lévy, RevCathAlsace Juni/Aug.

Die Frage der Krankenkommunion im Churfürstentum Sachsen 1581 — P Drews, MtschrGottesukirchlKunst III, 7/8.

Die Salzbg. Provinzialsynode 1549 — J Loserth, ArchösterGesch LXXXV, 1.

Beitr. zur Gesch. der Reformation in Schwaben — W Diltlen, BeitrbayrKG IV, 6 u. V, 1.

Zur Reformationsgesch. v. Stade — P Tschackert, ZtGesellschniedersKG III.

Notes hist. sur l'origine du luthéranisme à Strassbourg — Liblin, RevAlsace Juli/Sept.

Kirchliches aus Suhl von 1523 — E Koch, ZtVerthüringGesch XI, 2.

2 Visitationsrezesse der evgl. Kirchen zu Gr. Traunau u. Niederzehren 1568 u. 76 — Conrad, ZthistVerMarienwerder XXXVI.

Visitationsbericht über den relg. u. kirchl. Zustand in Wildeshausen in Oldenburg 1616 — Epping, ZtGesellschniedersKG II.

Die Denkschrift über die erste Einrichtung der Armenpflege im ehemaligen Herzgt. Zweibrücken 1557 — Ph Keiper, BeitrbayrKG IV, 6.

Gesch. der schweizref. Kirchen I — E Bloesch, Bern (III, 500), Schmid.

Die ersten Jahre der Kirche Calvins 1541/46 — C Cornelius, AbhandlIAkadMünchenbistKI XXI, 3.

Die Entstehung u. Bedeutung v. Calvins „Unterricht in der christl. Religion“ — Th Krücke, RefKzt 28.

La souveraineté de Dieu dans l'Institution Chrét. de Calvin — J Andemars, Genf (112), Univschr.

Calvin a-t-il été en Dauphiné? — E Arnaud, BllthistSocProtestfrg Aug./Sept.

Calvin le fondateur des libertés modernes — E Doumergue, RevthAquestrlg 6.

Notes et documents supplémentaires sur Th. de Bèze et N Galliard, BlltSochistProtfrg Dec.

Nicolas Antoine: un pasteur protest. brûlé à Genève en 1632 pour crime de judaïsme — E Vollet, Revetdjuiv April/Juni.

Margaretha v. Parma, Statthalterin der Niederlande 1559/67 — F Rachfahl, Mä (VI, 276), Oldenbourg.

De Souterliedekens, bijdrage to de geschiedenis der oudste nederlandsche Psalmberijming — F Scheurlen, Leiden (80), Brill.

Poperinghe en omstreken tijdens de godsdienstberoerten der XVI. eeuw — J Opdedrinck, Brüssel (218), Plancke.

Un chrétien du XVI siècle: du Plessis-Mornay — P Martin, Cahors (III, 52), Coneslant.

Etude sur les bénéfices ecclés. au XVI et XVII siècle — J Gérardin, P (171), Berger.

Etienne Dolet: un prétendu martyr de l'athéisme au XVI siècle — L Duval, La Chapelle-Montligeon (30), Impr. Notre Dame.

Origine du mot huguenot en Languedoc — A Mazel, BltSocHist Protfrç Dec.

Les Huguenots et l'Hôtel-Dieu d'Orléans — Ch Schmidt, ebend. Aug./Sept.

Le prieuré et la seigneurie de Longjumeau au milieu du XVI siècle. Th. de Bèze et Mich. Gaillard — J Pannier, ebend.

Un Unpublished „Revocatio“ by Henry II — J Herbert, Hist Rev Juli.

Les Evêques de St. Omer depuis la chute de Théroouanne 1553—1619 — O Bled, St. Omer (X, 500), Homont.

Pour la fête de la Réformation (Inscription huguenote à Issoudun 1557) — N W, BltHistSocProtfrç Oct.

Guerres de religion — J Michelet, P (416), Calmann.

Eine Hochburg der Hugenotten während der Reformationskriege — Th Harten, Halle (23), Niemeyer.

La Réforme à Chartres 1561/62 — H Lehr, BltSocHistProtfrç Dec. Essai sur l'histoire de l'Eglise d'Uzès 1562/1629 — P Gardes, Montauban (127), Granié.

L'assassinat du duc de Guise 1563 — M Seméziès, SocarchTarn XXVI, 2.

La Réforme frç. après la mort de Calvin, d'après des extraits de la correspondance de Th. Bèze 1564/75 — H Aubert et E Choisy, BltHistSocProtfrç Aug./Nov.

Le cardinal d'Armagnac 1566/85 d'après sa correspondance inédite — R Rey, AnnMidi Apr.

La destruction de la Chartreuse de Castres par les huguenots en 1567 — A Auriol, Toulouse (12), Chauvin.

Une poésie polit. prot. et la réponse 1567/68 — L Péliissier, BltSocHistProtfrç Dec.

Nouvelles notes sur la réforme en Auvergne 1568—1685 — H Hauser, ebend. Aug./Sept.

De la conduite de Gaspard de Montmorin St. Hérem, gouverneur d'Auvergne après la St. Barthélemy — E Chardrin, BltHistAuvergne 97 8.

Rouen. Etat civil huguenot et lieu de culte en 1578 — R Garreta, BltHistSocProtfrç Aug./Sept.

Histoire de la Ligue sous Henri III et Henri IV — V Chalmibert, P (LXVIII, 504), Firmin.

L'Evêque Claude-André Dormy et les réfugiés boulonnais à Montreuil pendant la Ligue 1587/94 — R Rodière, Boulogne (20), Hamain.

Les Martyrs d'Aubenas: Jac. Salès et Fr. Saultemouche, massacrés par les huguenots 1593 — Durand, Lyon (VIII, 79), Paquet.

Le Protestantisme béarnais en 1598 — L Soulice, BltSocHist Protfrç 4/7.

Autour de l'édit de Nantes. Les députés huguenots et Henri IV en mai et juillet 1597 — N Weiss, ebend. Aug./Sept.

Autour de l'édit de Nantes. La question des enterrements de Protestants (Chartres et Langres 1600/02) — ders., ebend. Oct.

Compte rendu du troisième centenaire de l'édit de Nantes — ders., ebend. 4/7.

Quelques jugements sur l'édit de Nantes — H Dannreuther, ebend.

L'enseignement prot. sous l'édit de Nantes — J Gaufrès, ebend.

La rédaction de l'édit de Nantes et sa préparation par les députés des églises ref. — N Weiss, ebend.

Difficultés et obstacles que rencontra l'édit de Nantes — ders., ebend.

Comment l'édit de Nantes fut observé — P Félice, ebend.

L'édit de Nantes et les événements succ. qui ont amené la promulgation — E Belleruche, Liège (51), Vaillant.

Promulgation de l'édit de Nantes dans les villes de sûreté huguenots. Montpellier en 1600 — Cazenove, BlthhistSocProtfrç 4/7.

L'imprimeur prot. Quentin-Maréchal 1598/1620 — H Dannreuther, ebend. Aug./Sept.

Louis XIII, Marie de Médicis, chef du Conseil; États généraux. Mariage du Roi. Le Prince de Condé — B Zeller, P (XII, 398), Hachette.

A propos du portrait d'André Melville — R Garreta, Blthhist SocProtfrç Aug./Sept.

Simon Pallory, sieur de Richelieu — F Teissier, ebend.

Le Duc de Richelieu — R Cisternes, P (415), Lévy.

Le premier divorce du Henry VIII — Ferret, Revquesthist 127.

Franc. Aidan Henry VIII & the Engl. monasteries — F Gasquet, Ldn (XXX, 495).

Elizabethan clergy & the settlement of religion 1558/64 — H Gee, Ldn (364), Frowde.

Lives of the Elizabethan Bishops of the Angl. Church — F White, Ldn (436), Skeffington.

Archpriest controversy: documents relt. to the dissension of the Roman cath. clergy 1597/1602 II — T Law, Ldn (16), Longmans.

Patricius Junius. Bibliothekar der Könige Jacob I. u. Carl I. v. England — J Kemke, L (XXIX, 146), Spitzgatis.

The place of the Westminster assembly in modern history — J Witt, PresbRefRev Juni.

The history of the Reformation of religion within the realm of Scotland — J Knox, ed. J Guthrie, Ldn (392), Black.

Über polit.-satir. Gedichte aus der schott. Reformationszeit — F Wollmann, Wien (VII, 96), Braumüller.

Ital. Protestanten aus dem 16. Jh. — P Zendrini, BeilAllgZtg 231/2.

Descrizione della parrocchie di Napoli fatta nel 1598 — N Faragia, Archstoritl 211.

Sekten und Ähnliches

Ein Merkmal des Schwärmergeistes — Walther, Allgevlth Kzt 29/31.

The just punishment of heretics — Wood, NinethCentury Juli.

Christianisme et Spiritisme — L Denis, P (425—18), Leymarie.

Socinianen en doopsgezinden 1559/1626 — W Douwen, Leiden (IV, 168), Doesburgh.

Meister Jacob Böhme — A Wernicke, Pr (37), Brschwgoberrealsch.

Hans Denks Protestation u. Bekenntnis. Neudruck mit Einleitung — L Keller, MthComeniusgesell VII. 7/8.

Ein Urteil Ad. Harnacks über Denck u. Franck — ders., ebend.
Die Basler Täufer — P Burckhardt, Basel (XI, 125), Reich.

Georg Blaurock u. die Anfänge des Anabapt. in Graubünden
u. Tirol — J Beck ed. J Loserth, MthComeniusgesell VII, 9/10

History of Baptist Church & Hill Cliffe in Appleton — J Ken-
worthy, Ldn (108), Bapt. Tract. Soc.

Katechismus zum Gebrauch der Taufgesinnten, 2. A. — E Weyd-
mann, Crefeld (47), Kramer.

Light on the conflicts of Methodism 1827/52 — Side, Ldn
(592), Cassell.

Wesley et ses rapports avec les Français — E Gounelle, Nyons
(112), Bonnardel.

John White Chadwick, ein Unitarierprediger — F Jacobi, Christl
Welt XII, 32.

Die Heilsarmee nach Gesch., Wesen u. Wert — Th Hardeland,
Stgtr (34), Belser.

Die Sekten der russ. Kirche 1003/1897 — J Gehring, L (XII,
240), Richter.

Die Ursprünge des Stundismus — Amiranfananz, Reich Christi
I, 7/10.

Stundistenversammlung in Moskau — Heman, Reich Christi I, 8.

Jesuiten und neuere Orden

Jesuitische Miscellen — P Tschackert, ZtKG XIX, 3.

Die Pädagogik der Jesuiten — G Meitz, Heidelbg (VIII, 191),
Winter.

Erläuterungen zu Duhrs Ausgabe der Studienordnung der Gesell-
schaft Jesu — R Förster, StMtlBened XIX, 2.

Über Stellung u. Betrieb der Rhetorik in den Schulen der Jesuiten
G Mertz, Heidelbg (59).

Die Beweisführung für den Probabilismus — H Dimmler, Jbb
PhilosuspecTh XIII, 2.

Ménologe de la Compagnie de Jésus — Guilhermy, P (XII, 569 u.
543—4), Leroy.

Documenta provinciae Campaniae propria — ed. P Carrez, Cha-
lons (XLV, 216), Thouville = Catalogi sociorum et officiorum prov. Cam-
paniae Soc. Jesu 1616/62 II.

Jesuitische Belletristik — L Goetz, BeilAllgZt 250.

St. Ignace de Loyola — H Joly, P (VII, 280—18), Lecoffre.

Ignace de Loyola — M Malzac, P (141), Noblet.

St. Ignace de Loyola à Bruges — E Rembry, AnnhistFlandre L, 1/3.

L'Esprit de s. Ignace, 2 édt. — pp. H Francisci, Mont-enil-sur-
Mer (654—XVI—16). Delambre.

Panegirico di s. Ignazio da Lojola — G Barbieri, Cividale (39—16),
Strazzolini.

St. Franc. Xavier et les jeunes martyrs du Japon — F Michel,
Tours (32—16), Cattier.

Catechismo della fede e del simbolo — P Canisio — ed. G Me-
rizzi, Como (555 u. 860), Oratorio.

Le centenaire du B. Pierre Canisius — Th Leuridan, Revsciencs ecclés Juni.

Canisius Verweser von Wien? — N Paulus, ZtkathTh XXII, 4.

Der Jesuit Jak. Masen, ein Schulmann u. Schriftsteller des 17. Jh. — N Scheid, Köln (VIII, 72), Bachem

Die Jesuiten Mth. Bader, Andr. Brunner, Joh. Vervieux - dazu Thom. Blanc — M Welser, BayrZtRealschw VI, 3.

Ungedruckte Briefe zur Gesch. des sogen. Jesuitenkrieges in Paraguay — B Duhr, ZtkathTh 4.

Joh. Ph. Roothaan, 21. General der Gesellsch. Jesu 1785/1833 — J Thym, übers. J Martin, Ravensbg (150), Dorn.

Carlo Alberto e i gesuiti in Piemonte nel 1848 — Zanichelli, Turin (15), Bocca.

Travels & explorations of the Jesuit missionaries in New France 1610/1791 — R Thwaites, Cleveland (272), Burrows.

Hurons, Quebec & Iroquois 1642/43 — R Thwaites, Cleveland (328), Burrow = The Jesuit relations & allied documents 28.

Lower Canada & Iroquois 1642/43 — ders. ebend. (312), 24.

Hurons, Lower Canada 1642/45 — ders., ebend.

Hurons, Iroquois, Lower Canada 1645/46 — ders., ebend. (336).

Iroquois, Lower Canada, Hurons 1646 — ders., ebend. (294).

Hurons, Lower Canada 1646/47 — ders., ebend. (306) = Jesuit relations 27/30.

Gesch. der Trebnitzer Kongregation der barmhz. Schwestern vom hlg. Carl Borromaeus — A Schönfelder, Breslau (III, 82), Aderholz. Lazaristen u. Jesuiten — L Goetz, Gotha (IV, 45), Perthes.

Constitutions, Règles et Doctrines spirituelle de la congrégation des Relig. adoratrices de la Justice de Dieu — L Taillandier. Rennes (224—16), Vatar.

Le Pèlerinage à Compostelle et la Confrérie des pèlerins de St. Jacques de Moissac 1523/1671/1830 — C Daux, P (XVIII, 361), Champion.

Les Confrères du Corps de Dieu et de s. Jean-Baptiste. Etude sur une confrérie montluçonnaise du XVI siècle — A Giraud, Montluçon (48), Vergat.

Im Trappistenkloster bei Amuas — Th Weikert, StMttlBened XIX, 2 = Meine Orientreise II.

Les frères de Notre-Dame-de-la-Merci et la rédemption des captifs — E Ledermann, Diss. th. (104), P.

Life in a modern monastery — J Mc Cabe, Ldn (VIII, 282), Richards.

Vie du vénérable Cottolengo — Constans, P (XVI, 380), Bloud.

Vie de la Rév. Thér. Domin. Farré — A Meynard, P (XXI, 598 u. 609), Amat.

Das Leben, Wirken u. Leiden der gottsel. Paul. Maria Jaricot — M Maurin, dt. J Bechtold, Trier (XVI, 333), Paulinusdruckerei.

Leben des hlg. Bisch. Alfons v. Liguori, 2. A. — G Schepers, ed. A Krebs, Regensbg (VIII, 395), Pustet.

Eine Skizze der literarisch-typograph. Thätigkeit der Mechitharistenkongregation in Wien — P Kalemkiar, Wien (74 u. 99), Kirsch.

Vincenz v. Paul: der Vater der barmherzigen Schwestern — Rahtgens, B (16), Ostdt. Jünglingsbund.

Histoire de s. Vincent de Paul, 3 éd. — Bougaud, P (XIV, 388 u. 360), Poussielgue.

St. Vincent de Paul — A Bouloumoy, Valence (31), Impr. valent.

Panegyrique de s. Vincent de Paul — Acard, Evreux (16), Odieuvre.
La vénérable Marie Rivier 1768/1838 — F Mourret, Brussel (XX,
468), Desclée.

Vom Westfälischen Frieden bis zur französischen Revolution

Lettere dei rettori d'Istria al tempe del grande Interdetto di papa
Paolo V contro la Repubblica Veneto — C Franceschi, Attisocistr
XIV, 3/4.

Königin Christine v. Schweden — H Friis übers. P Klaiber, L
(IV, 191), Meyer.

Der Sturz des Mainzer Oberhofmarschalls v. Boyneburg 1664 —
K Wild, ZtGeschOberrheins XIII, 4.

Die letzte Pestepidemie in Münster 1666/67 u. ihre Bekämpfung
durch Bisch. Christoph Bernard v. Galen — O Hellinghaus, Pr (16—4),
MünsterRG.

Altmark. Sittenbilder aus der Zeit von 1670/1786 — H Wild-
berg, AltmarkVervaterlGdgesch XXV.

Eine Handschrift über das Kloster Warendorf aus dem Jahre
1715 — J Wigger, Pr (30), Warendorf.

Das Thorner Blutgericht 1724 in polnisch-kath. Auffassung
— F Jacobi, ZthistVerMarienwerder XXXVI.

Les idées rlg. en Autriche 1767/87 — F Kenninck, Revinterntth
Juli/Sept.

La Dime eccles. au 18. siècle — L Durand, Poitiers (307), Laurent.

Der ursprngl. Pietismus, der treue Arbeiter am Werk der Re-
formation — V Oehler, Gütersloh (54), Bertelsmann.

Der Gothaische Schulmethodismus. Eine krit. Untersuchung über
die ersten Spuren des Pietismus der Pädagogik des 17. Jh. — A Braem,
B 97 (48).

Die Brüder Gerhard u. Joh. Coch (Coccejus) in Bremen — Iken,
ZtGesellschniedersKG III.

M. Otto Chr. Damius u. sein Catechismus Manuscriptus — Th
Meyer, ebend. II.

Das Denkmal Paul Flemmings in Hartenstein — J Lieboldt,
MttlVerGeschHambgs XVIII.

Festschrift zur 200jh. Jubelfeier der Franckeschen Stiftungen am
30./6. u. 1./7. 1898. Dargebracht von dem Realgymnasium u. der latein.
Hauptschule in den Franckeschen Stiftungen, Halle (III, 108 u. IX,
244), Waisenhaus.

Die Jubelfeier des 200jh. Bestehens der Franckeschen Stiftungen
— E Sparig, ZtPhilosouPädag V, 6.

A. H. Francke als Pastor zu St. Ulrich 1715/27 — A Waechtler,
Halle (VII, 145), Niemeyer.

Kirchenlieder von A. H. Francke — Wächtler, MtschrGottesdu
kirchlKunst III, 9.

10 Jahre Zögling der Waisenanstalt in den Franckeschen Stiftungen
— K Schmidt, Halle (VII, 268), Waisenhaus.

Paulus Gerhardt Gedichte — ed. A Ebeling, Hannover (XIX, 411),
Hahn.

Friedrich Anton v. Heynitz, ein Beitrag zu dem Lebensbild eines
Christen — O Steinecke, AllgkonsMtschr Nov.

Joh. Dav. Michaelis — R Smend, Gttn (27), Vandenhoeck.

The life of Gerh. Tersteegen — H Govan, Ldn (256), Nisbet.
Joh. Liborius Zimmermann u. die Blütezeit des Pietismus in
Wernigerode — E Jacobs, ZtHarzverGeschuAK XXXI.

Rapports de Louis XIV et Mazarin — G Lacour, Revhist XXIII
Nov./Dec.

La marchesa De Maintenon e l'istituto di Saint-Cyr — A Stop-
poloni, Neapel (XXV, 246—16), Veraldi.

Le jansénisme et le calvinisme sur la réprobation — F Ken-
ninck, Revinterath VI, 24.

Blaise Pascal — L Bruhl, OpenCourt Oct.

La vie de Pascal, écrite par Mme Périer, sa soeur — A Gazier,
RevhistlitFrance V, 4.

Etudes littéraires: Pascal et les pensées — L Morel, Zürich (I,
248), Schulthess.

Bl. Pascals Moralphilos. — R Richter, ArchGeschPhilos XII 1.

Du rôle des miracles dans l'apologétique de Pascal — E Nourry,
Annphiloschrét Juli.

The divinity of our Lord Jesus Christ from Pascal — W Morris,
Ldn (208), Burns.

Jacqueline Pascal — Hasenclever, DtevglBlI XXIII, 9.

Une lettre inédite de Bossuet sur la liberté de la presse — H Stein,
Bibliogr Mai/Juni.

Sermons choisis, Panégyriques de Bossuet — pp. Bertrand, P (352
—18), Delagrave.

Sermons choisis de Bossuet, 2. édt. — A Vialard, P (620—18),
Poussielgue.

Bossuet: oraisons funèbres, 3 édt. — pp. A Rébellian, P (XLII,
574—16), Hachette.

Bossuet: Orazioni panegiriche in onore di s. Franc. da Paola —
ed. G Roberti, Rom (78—16), Poliglotta.

Discours sur l'histoire univers. par Bossuet — pp. A Olleris, P
(VIII, 519—16), Hachette.

L'abbé Ledien, historien de Bossuet — Ch Urbain, RevHistlit
France V, 3.

Bourdaluou: sa correspondance et ses correspondants — H Ché-
rot, P (255), Retaux.

Antoine Pierre de Grammont, archevêque de Besançon 1615/98
— P Filsjean, Besançon (IX, 256), Lanquetin.

Les mandements de Godeau, évêque de Vence 1654/72 — G
Doublet, AnnMidi April.

Une oeuvre de charité dans la paroisse de St. Michel d'Ainay
à la fin du XVII siècle — J Godart, Lyon (28), Mougins.

La Grande-Aumônerie d'Ambronay du XVII et XVIII siècle —
F Marchand, Bourg 97 (VII, 108), Villefranche.

Contradiction de la doctrine de Daguesseau sur le gouvernement
de l'Eglise avec celle qu'il professait sur le gouvernement civil 1713 —
ed. A Griveau, Nevers (23), Cloix = Episodes de l'histoire et de l'en-
seignement sur la puissance ecclési. au 18 siècle 23.

Montesquieu in Heidelberg u. Mannheim im Aug. 1729 — D
Hinfeschiedt, ZtGeschObernheins XIII, 3.

Gabriel Moreau évêque de Maçon 1763/90 — L Lex, P (36), Plon.

Vie divine de la Très Sainte Vierge Marie — M Agréda. Abrégé
de la „Cité mystique“ — Roussel, Langres (VI, 56—18), Ballet.

La Cité mystique de Dieu, nouv. édt., 5 — M Agréda trad. Th
Croset, P (418—18), Berche.

Listes de Pasteurs (Anduze et Bordeaux) — F Teissier, Bllt SochistProftç Aug/Sept.

Une médaille du Refuge. — Richemond, ebend.

Le Guide Paul Berger-Ragatz 1668/1702 — Ch Bost et P Fonbonne, ebend. Oct.

Procès-verbal détaillé d'une dragonnade en Poitou en 1681 — A Richard, ebend.

Les routes de l'exil. Itinéraires suivis par les fugitifs du Languedoc à la Révocation — Ch Bost, ebend. Nov/Dec.

Deux victimes de la révocation de l'édit de Nantes — Morinerie, RevSaintonge XVIII, 6.

Echo de la Révocation dans le Boulonnais. Philippe de Hafregue 1648/98 — N Weiss, BlltSochistProftç Oct.

Les protestants et les „nouveaux convertis“ de Nérac 1685/86 — G Tholin, RevGascogne 97 Dec.

Mariages prot. sous le régime de la révocation de l'édit de Nantes 1686/1789 — C Pascal, BlltSochistProftç Aug/Sept.

Le Synode de 1694 — P Fonbrune, ebend. Nov.

Notes d'un réfugié relevées sur les feuillets de garde d'un Psautier — E Moutarde, ebend. Aug/Sept.

Le chateau de Pierre-Seize — P Fonbrune, ebend. Oct.

Les fonctions et la réception des anciens au XVIII siècle dans les églises du désert et antérieurement — A Galland, ebend.

Les Protestants de Sedan du XVIII siècle II — St Leroy, ebend. Aug/Sept.

Jacob Vernes 1728/91. Essai sur sa vie et sa Controverse apolog. avec J. J. Rousseau — E Dufour, Genf (117), Univschr.

Lettres de Foulquier et de Peyraube à Jean-Jacques Rousseau au sujet de la situation des Protéstants franç. — E Ritter, BlltSochistProftç Oct.

Le proposant Daniel Encontre — D Benoit, ebend. Aug/Sept.

Denkschriften frz. Réfugiés zu den Friedensverhandlungen von Rijswick — R Schmertosch, Pr (28), Pirna Realsch.

Urkunden zur Gesch. hugenott. Gemeinden in Deutschland — Tollin, Mgdbg (V, 59), Heinrichshofen.

Die französ. Kolonie in Müncheberg — A Schöttler, Mgdbg (19), Heinrichshofen.

Die franz. ref. Kirche zu Emmerich — G Bonet, Mgdbg (16), Heinrichshofen.

History of the walloon & Huguenot church at Canterbury — F Cross, Canterbury (IV, 272—4), Cross.

La Persécution des catholiques en Angleterre — R Courson, P (XII, 326—18), Firmin.

Oliver Cromwell — W Kikus, NewWorld Sept.

Studies in Scottish Eccles. history in the 17. & 18. centuries — M Kinloch, Ldn (358), Simpkin.

A bibliograph. account of some catechism pp. before 1800 for use in New-England — W Eames, Worcester 97 (11), Hamilton.

Die Anfänge der luth. Kirche in Pennsylvanien — G Fritschel, KirchlamerikZtschr XXII, 3.

Till religionsfrihetfragans behandling vid 1778/79 års riksdag — G Schaumann, HistTidskr XVIII, 1.

Uitleening van boeken door het Domkapittel te Utrecht — H Elde, OudHolland XVI, 3.

Het Oud-Kapittel van Haarlem tijdens het Jansenist. schisma
— J Graf, Bijdragen Gesch Haarlem XXIII.

Documenti inediti intorno alle relazioni fra lo Stato e la Chiesa
nelle Due Sicilie 1734/1818 II, 1 — B Peluso, Neapel (117/68),
Bellisario.

La scuola classica romagn.: Paolo Costa — V Brocchi, Atti
Inst Venet LVI, 8.

La teore socialistica di un abate del secolo XVIII — A Michelini,
Tunis (100—16). Fratelli.

Gilbert d'Elnone et le canon de Muratori — Batiffol, Revbibl
int VII, 3.

René Descartes — T J Mcc, OpenCourt 507.

La philos. de Descartes et la théologie au 17. siècle — E Gasc,
Revinternth VI, 24

The Cartesian Cogito ergo sum & Kants Criticism of Rational
Psychology — J Watson, Kantstd II.

Pierre Bayle 1647/1706. Scholar & th. Critic — L Lévy, Open
Court 510.

Nicolas Malebranche — L Lévy, ebend. 508.

Die Lebensg. Spinozas in Quellenschriften, Urkunden u. nicht-
amtl. Nachrichten — J Freudenthal, L (XVI, 304), Veit.

Beitrag zur Gesch. u. Kritik des Spinozismus — F Lehmann, Pr
(37), SiegenRG.

Der Tractatus de intellectus emendatione u. seine Stellung in der
Philos. Spinozas — J Elbogen, Breslau (III, 91), Preuß.

Spinozas Lehren von der Ewigkeit u. Unsterblichkeit — S Grzy-
misch, Diss. phil. (34), Breslau.

Über die 4 Briefe v. Leibniz, die Samuel König in dem Appel
au public Leide 1753 veröffentlicht hat — C Gerhardt, B (9), Reimer.

Die Freiheitslehre der luth. Kirche in Beziehung zum Leibniz-Wolff-
schen Determinismus — A Seitz, PhilosJbbGörresgesellsch XI, 3.

Die Toleranzanschauungen Friedrichs d. Gr. — H Pigge, Diss.
hist. (65), Münster.

Chr. Fr. Matthaei u. seine Sammlung griech. Handschriften —
O Gebhardt, CtrblBiblthksw XV, 10/11.

Winckelmann in Rom — C Justi, L (IV, 374 u. IV, 423), Vo-
gel = Winckelmann u. seine Zeitgenossen, 2. A. II/III.

Über den rlg. Gehalt von Lessings Nathan dem Weisen — G
Kettner, Naumbg (31), Domrich.

Beitr. zu dem Material der Gesch. von Kants Leben u. Schrift-
stellerthätigkeit inbezug auf seine „Religionslehre“ u. seinen Konflikt
mit der preuß. Regierung — E Arnoldt, Königsbg (XX, 156), Beyer.

Kants Anschauung vom Christentum — C Lüllmann, Kantst III, 1/2.

Kants Theologie — C Brockdorff, Diss. phil. (60), Kiel.

Das Verhältnis des Ewigen u. Historischen in der Religionsphil.
Kants u. Lotzes — G Heumann, Diss. phil. (89), Erlgn.

Der Rationalismus u. der Rigorismus in Kants Ethik — H Schwarz,
Kantst. II.

Der Entwicklungsgang der Kantischen Ethik 1760/84 — P Menzer,
ebend. III, 1/2.

Das Verhältnis der Kantischen Ethik zum Eudämonismus I — E
Neuendorff, Diss. phil. (42), Greifswald.

Kants objekt. Idealismus — W Burckhardt, Diss. phil. (33), Greifs-
wald.

Der Zweckbegriff bei Kant u. Ed. v. Hartmann u. seine Bedeutung für die Th. — A Pfannkuche, DtevglBl XXIII, 9.

Fichtes Anschauung vom Christentum — C Lülmann, ZtPhilos CXIII, 1.

Die psycholog. Grundlagen der Ethik J. G. Fichtes — A Dimitroff, Jena (VII, 187), Strobel.

Der Düsseldorfer Philosoph Fr. H. Jacobi u. sein Heim in Pempelfort — Hassencamp, Düsseldorf (32), Voss.

Über Pestalozzis Verhältnis zur Religion u. zur rlg. Bildung — A Israel, PraktSchulmann XLVII, 6.

Pestalozzi als Philosoph — Ch Rothenberger, Bern (86), Steiger.

Pestalozzi als sittl.-rlg. Erzieher in Theorie u. Praxis I — A Süß, Weissenbg (V, 408), Ackermann.

Herbart, Pestalozzi u. die heutigen Aufgaben der Erziehungslehre — P Natorp, Stg (V, 151), Frommann.

Über die rlg. u. eth. Anschauung Salzmanns. dargestellt mit Beziehung auf seine Pädag. — J Schreiber, Kaiserslautern (86), Crusius.

Goethes Rlg. u. Goethes Faust — G Keuchel, Riga (VII, 333), Jonck.

Die Anfänge von Goethes Freundschaft mit Lavater — Dechent, ChristlWelt XII. 40.

Un prêtre réfractaire sous la Révolution — J Meynier, Besançon (9), Jacquin.

Le chapelain de l'ambassade suédoise à Paris pendant la Terreur — E Arnaud, BltSochistProtfr Oct.

Maury et Zelada en 1791: lettres — pp. A Bance-Bourrey, P (45), Lamulle.

L'abdication du pasteur Pierre Encontre — F Teissier, BltSochistProtfr Dec.

Un évêque assermenté 1790/1802 — A Roussel, P (XIX, 566), Le-thielleux.

Épreuves d'un évêque franç. pendant la Révolution; lettres et mémoires de Mgr. de Gain-Montagnac, évêque de Tarbes — F Dufan, Polybiblion Aug.

L'abbé Piat, confesseur dans les Cevennes à la Révolution, 2 éd. — E Sarran, Nîmes (230), Gervais.

M. de Puységur et l'église de Bourges 1789/1802 — Brimant, RevarchBerry 97 Juli/Aug.

La correspondance secrète de l'abbé de Salamon pendant la Révolution — V Pierre, Revquesthist 128.

L'église d'Angers pendant la Révolution et jusqu'en 1870 — L Bourgain, P (VIII, 423), Picard.

Le Clergé charentais pendant la Révolution — J Blanchet, Angoulême (627), Despujols.

Histoire rlg. de Condom pendant la Révolution — J Gardère, Rev Gascogne Sept./Oct.

Le Clergé constitutionnel dans la Côte-d'Or — L Jarrot, Dijon (31), Uniontypogr.

Les églises luth. d'Alsace & du pays de Montbéliard pendant la révolution — A Lods, P (20), Fischbacher.

Esquisse d'une histoire rlg. au pays de Montbéliard de la révolution franç. au concordat — F Chenot, Diss. th. (88), P.

Le diocèse de Nantes pendant la Révolution — A Lallié, Nantes (599), Cier.

Le Clergé franç. en Savoie et Piémont d'après les souvenirs inediti du chanoine Berlioz 1791/94 — V Pierre, Revquesthist 127.

Die Strafsb. Universität in der Zeit der franz. Revolution — C Varrentrapp, ZtGeschObernheins XIII, 8.

Les Martyres de Valenciennes en 1794 — J Loridan, P (23), Suenr.

19. Jahrhundert

1848/49. Kirchenpolit. Essays — J Schleicher, Wien (27), Fromme.

Die soziale Strömung der Gegenwart u. das geistl. Amt — Hardeland, EvglthKzt 32f.

Il cristianismo e la questione sociale — A Chiappelli, AttiAcadNapoli XXIX.

Le socialisme dans le clergé II — E Bernard, JournalEconomi Juli. Chrétiens et hommes célèbres au XIX siècle 3 — A Barand, Tours (192), Mame.

Das Christentum der Zeitgenossen — E Foerster, ZtThn Kirche IX, 1.

Der christl. Glaube im geistigen Leben der Gegenwart — Foerster, ChristlWelt XII, 39/40.

Katholicismus u. Protestantismus als Fortschrittskräfte — K Feyerabend, Stg (76), Belsr.

Die kirchenpol. Briefe in den Beilagen der Allg. Zeitung — Soeur, DtevglBll XXIII, 11.

Die Wissenschaften u. Künste der Gegenwart in ihrer Stellung zum bibl. Christentum — Weber, Gütersloh (VIII, 411), Bertelsmann.

Das Evgl Jesu Christi u. die Moralphilosophie der Gegenwart — Hauri, ChristlWelt XII, 35/36. 38.

Evangelium u. moderne Moral — L Ragaz, B (81), Schwetschke. Evgl. u. moderne Moral — E Etter, ProtMth II, 11.

Kirchl. Lehre u. th. Wissenschaft — M Reischle, ThRundschau I, 15.

Theologie u. Universität, 2. A. — H Schell, Wüzbg (8), Göbel.

The church & the universities — J Milburn, DublinRev Juli.

Der gläubige Christ u. die bibl. Kritik — G Mielke, Kirchl Mtschr XVIII, 3.

Die Kirche u. die moderne Zeit — F Meyer, L (25), Wiegand.

Neuer u. alter Glaube — Baumgarten, ChristlWelt XII, 33/34.

Le miracle et „l'orthodoxie moderne“ — L Lafon, Revthetquestrel 5.

Das reine Evgl. — Wohlfahrt, L (24), Friedrich.

Zur ethischen Bewegung — Eisler, L (107), Wigan.

Wesen u. Ziele der ethischen Bewegung in Deutschland — F Jodl, Frkft a. M. (26), Knauer.

Religion u. Sittlichkeit — Borée, DtevglBll XXIII, 8.

Die rlg.-sittl. Gedankenwelt unserer Industriearbeiter — M Rade, Gttn (70), Vandenhoeck.

Die moderne Entwicklungslehre u. die Offenbarungsreligionen — C Nögen, Schwerin (43), Bahn.

Panth. Christentum? — G Samtleben, BewGlaubens XXXIV, 11.

Kirchenstürmer u. Pfaffenfresser — J Baier, B (47), Germania.

Anti-Christian cults — A Barrington, Milwaukee (170), Churchmann.

Le Paganisme au XIX siècle III — C Quéirreux, P (XV, 378), Retaux.

Zum Menschheitskongress im Jahre 1900 — M Schwann, ChristlWelt XII, 42.

Gesch. der neueren Philos. IV, 14. A. — K Fischer, Heidelbg (XX, 620), Winter.

Gesch. der neueren dt. Philos. seit Hegel — O Siebert, Gttgn (VIII, 496), Vandenhoeck.

Die Stellung der Philos. zur rlg. Bewegung der Gegenwart — O Eucken, ZtPhilos CXII, 2.

Otto v. Bismarck als Christ — P Pasig, L (VII, 75), Richter.

Ein Brief Bismarcks an seinen Schwager Osk. v. Arnim 1861 — R, ChristlWelt XII, 32.

Aug. Comte et les Jésuites — G Dumas, RevParis Oct.

Geheimes Tagebuch 1, 1818/20 — Th Falk ed. S Schultze, Halle (XXXII, 63), Kaemmerer.

Die natürl. Sittenlehre Ludwig Feuerbachs — W Wintzer, L (VI, 40), Fock.

Glagaus Vorlesung über Religionsphilos. — ed. H Clasen, Kiel (VI, 42), Lipsius.

Rlg. Bekenntnisse des verstorbenen Generals Aug. v. Goeben — Paul, DtevgIBl XXIII, 8.

Der Exjesuit Hoensbroech in Nürnberg — Jh Tremel, Neumarkt (60), Boegel.

Der Fall Hoensbroech — W Beyschlag, DtevgIBl XXIII, 12.

Ein gründlicher Reform der Religionsunterrichtes (Carl Jentsch) — E Heyn, ZtPhilosnPädagog V, 4.

Zur Charakteristik J Kernalers — A Tumarkin, PreußJbb XCIII, 1.

Lotzes Stellung zur Offenbarung — E Reinhardt, Diss. phil. (55), Erlgn.

Friedr. Nietzsche — H Gallwitz ed. G Diecks, Dresden (274), Reissner.

La philosophie de Nietzsche — H Lichtenberger, P (187), Alcan.

La philosophie de Nietzsche — Ch Sarolea, Revbelg Juli.

Über Fr. Nietzsche — P Christ, ThZtSchweiz XV, 2.

Fr. Nietzsche u. sein Übermensch — K Knortz, Zürich (40), Stern.

Nietzsches Bedeutung für unsere Zeit — G Grupp, HistpolBl CXXII, 2.

Fr. Nietzsche an der Grenzscheide zweier Weltalter — E Schmitt, L (VII, 151), Janssen.

Nietzschekultus — R Friedrich, L (23), Wigand.

Ludwig Richter in seiner Auffassung des Christentums, O Michael, BeilAllgZt 198.

Peter Rosegger — G Samtleben, AllgoonaMtschr Sept/Okt.

Ein Brief Roseggers — ders., ebend. Nov.

P. Roseggers relig. Tendenz — W Kreiten, StimmenMariaLaach 9.

Streiflichter aus meinem Leben — Ad Gräfin Schimmelmänn, Barmen (XVI, 103), Elim.

Eine Säkularerinnerung: Karl Schnaase — ChristlKunstbl XL, 9.

Das Grundproblem der Schopenhauerschen Philos. — G Böttger, Diss. phil. (44), Greifswald.

Leo Tolstoy: Gedanken über Gott — E Schmit, NorduStd XXII Nov.

Der Entwicklungsgang Leo Tolstois — E Schmitt, WienerRundschau IV, 21.

Der Vatikan — G Goyau, A Pératé, P Fabre, übers. K Muth, Einsiedeln (XI, 788), Benziger.

Ex cathedra — W Bunkofer, Wertheim (48), Buchheim.

Zur Gesch. der Kniebeugungsfrage u. der Prozeß des Pfarrers Volkert in Ingolstadt — E Dorn, BeitrBayrKG V, 1.

Das zukünftige Konklave — MS, ChristlWelt XII, 48/49.

Roms Krieg gegen die Mischehen — J Möller, Barmen (47), Wiemann

Kardinal Mannings „neun Hindernisse“ u. Prof. Schells „der Kathol. als Prinzip des Fortschrittes“ — G Niebuhr, ZtdtamerikThuKirche Sept

De l'avenir des peuples cath. E Laveleye, P (109—16), Fischbacher.

Moderner Katholicismus — J Werner, Th Rundschau I, 10.

Der Katholicismus als Prinzip des Rückschritts für das Christentum u. den Staat, sowie als Hemmnis für die Vernunft und das Wahrheitsgefühl — R Schöller, ThZtSchweiz XV, 8.

Der Reformkatholicismus, die Religion der Zukunft — J Müller, Würzburg (VIII, 102), Göbel.

Kath. Reformphilos. — O Willmann, Kath Dec.

„Die neue Zeit u. der alte Glaube“ — Seidenberger, Kath LXXVIII, 2.

Die Wahrheit der kath. Kirche, kritisch beleuchtet — F Kunz, B (32), Walther.

Die Stellung der ultramont. Presse zu Kaiser u. Reich — R Herdieckerhoff, L (19), Braun.

Ultramontanes zur Lex Heinze — Hoensbroech, B (86), Haack.

Eine kath. Beleuchtung der Augsburg. Konfession — K Thieme, L (44), Dürr.

Der liberale Ultramontanismus — J Langen, Revinterntth Juli/Sept.

Un pape dans l'Orléansais 1804/14 — T Cochard, Orléans (86), Herluison.

La Restauration — E Lamy, RevDeuxMondes April = Les luttes entre l'Eglise et l'Etat au XIX siècle 3.

Un ami de Rome et du Pape au XIX siècle: H. Sauvé — G Barrier, P (489 u. 551), Lecoffre.

Le cardinal Bilio, un des présidents du concile du Vatican 1826/84 — Pica, P (117), Oeuvre de St. Paul.

Leo XIII. — L Goetz, BeilAllgZtg 228.

Leonis XIII allocutiones, epistolae etc. V, Lille (354), Desclée.

Leone XIII epistola latina — trad. A Allan, Arona (18—4), Economica.

Sanctissimi domini nostri Leonis papae XIII allocutiones, epistolae, constitutiones aliaque acta praecipua — Bruges (XVI, 336 u. 325 u. II, 338 u. 331 u. 349), Desclée.

Tenui victa contentus ingluviem fuge — Leo XIII trad. itl. A Bartolini Siena (16), Bernardino.

De prohibitione et censura librorum „Officiorum ac munerum“ Leonis XIII, 2. A. — A Vermeersch, Tournai (125), Desclée.

Leo XIII. u. die Antifreimaurer — Ch Henri, ChristlWelt XII, 47.

Rundschreiben Leos XIII. an die Bisch., die Geistlichkeit u. das Volk Italiens 5/8. 98 — Frög (15), Herder.

Rundschreiben Leos XIII. über die Arbeiterfrage u. das christl. Leben, 2. A. — G Hug, Frbg (XII, 136), Univbuchhdg.

Leo XIII., der soziale Papst — G Freund, OestrLtrbl 14.

Die Inspiration der hlg. Schrift nach der Tradition u. der Encyklika „Providentissimus Deus“ — C Chauvin übers. G Pletl, Regensburg (XV, 148), Nat. Verlagsanstalt

In constitutionem apost. officiorum ac munerum de prohibitione et censura librorum a Leone XIII latam brevis Commentatio — J Pennacchi, Rom (XXI, 263), Desclée.

- Der Papst u. die Madonna — Trede, DtevglBltt XXIII, 7.
Die preußs. Gesandtschaft am Hofe des Papstes — C Mirbt, L (64), Braun.
Der Taxil-Vaughan-Teufelsschwindel u. der Protestantismus — Rocholl, KirchlMtschr XVII, 11.
Die „lebenden Bilder“ der Alberschweiler Fronleichnamsprozession vor Gericht — O Schultze, L (22), Braun.
A way out of Church disunion — S Batten, Biblsacr Oct.
Die 46. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands — Rieks, AllgkomsMtschr Okt.
Catholicisme de l'église d'Orient — D Tissot, Revthetquestrel 5.
Ignaz v. Döllinger — K Goetz, BeilAllgZt 261.
Der Prozeß Gerbert = L'huillier — E Felden, ChristlWelt XII, 49.
Franz Anton Staudenmaier — Lauchert, Revinterntth Juli/Sept.
Joh. Frh v. Wessenberg — K Schwicker, BeilAllgZt 146/47.
Ludwig Windthorst — J Knopp, Dresden (VII, 293), Reifsn.
Ein Blick hinter die Mauern eines Beuroner Klosters — G Zart, DtevglBltt XXIII, 12.
Zur ultramont Parität in Rheinpreußen — K Obricht, ebend. 11.
The principles of Protestantism — J Lilley, Ldn (XII, 250), Simpkin.
Der Protestantismus u. die Wahrheit — R Degen, L (14), Friesenhahn.
Das Christentum der evgl. Kirche unserer Tage u. die rlg. Stimmung der ersten Gemeine Jesu — H Schultze, ChristlWelt XII, 44/45.
350 Jahre Jenaischer Theologie — E Böhme, Jena (47), Rasmann.
Gesch. u. Kritik der neueren Theologie seit Schleiermacher — Fr Frank, ed. Schaarschmidt, L (VIII, 369), Deichert.
Zur Charakteristik der gegenwärtigen Theol. — A Dorner, ProtMth II, 11.
Der wichtigste Gegensatz in der evgl. Theologie — W Herrmann, ChristlWelt XII, 38.
Der Kampf um die Schrift in der dtevgl. Kirche des 19. Jh. — P Gennrich, B (VII, 160), Reuther.
Le mystique evgl. — J Roberty, Revchrét VII, 8.
True & false spirituality in the Luth. Church — E Greenwald, Luth ChurchRev 3.
Ein A. H. Francke des 19. Jh. — O Zöckler, BewGlaubens XXXIV, 10.
Evangelisation — G Lasson, KirchlMtschr XVII, 11/12.
Rapport de la Société centrale prot. d'évangélisation, P (72), Maréchal.
Die Evangelisation mit besonderer Rücksicht auf die Heiligungsbewegung — Th Harde land, L (55), Deichert.
Die Stellung der Kirche zu den modernen Evangelisationsbestrebungen — Lamprecht, PastblHomiletik XLI, 1.
Ein Wort wider die Evangelisation — A Hertzberg, Frkft a. O. (15), Harnecker.
Evangelisation u. kirchl.-soziale Konferenz — L Schultze, Kirchl Mtschr XVIII, 2.
50 Jahre der Evgl. Gesellschaft für Deutschland in Elberfeld-Barmen — F Coerper, Elberfeld (III, 223). EvglGesellsch.
Verhandlungen der 6. Gnadauer Pfingstkonferenz — ed. J Paul, B (151), Evg. Traktatg.

Die Belegung unserer Gemeinden — J Jüngst, DtevglBll XXIII, 12.
Vorschläge eines positiven Th. zur Hebung des kirchl. Lebens — O Lorenz, ProtMth II, 10.

Unsere Volkskirche — A Schullerus, Hermannstadt (42), Kraft.
Verhandlungen des 9. evglsoz. Kongresses — Berlowitz, Gttn (IV, 165), Ruprecht.

The evangelical-social movement in Germany: its history & its aims — P Göhre, transl. J Shuttleworth, Ldn (236), Ideal Pub. Union.

Die 3. Hauptversammlung der freien kirchl.-sozialen Konferenz zu Berlin 19/20. 2. 1898, B (III, 101), Stadtmission.

Aus den Verhandlungen der 11. Generalversammlung des Evgl. Bundes, L (8), Braun.

Die Oktobertage des Evgl. Bundes in Magdeburg — Hermens, ChristlWelt XII, 42.

Die Sammlung der Evangelischen — Meyer, L (24), Braun.

Die Selbsthilfe des dt. Protest. gegen Rom — Scholz, L, Braun.

Vom Gustav Adolf fest in Ulm — Hermens, ChristlWelt XII, 89.

Der luther. Gotteskasten, 3. A. — M Ahner, L (82), Akad.

Buchhdlg.

Neuere Gesch. der Schulbibel — F Dix, Dresden (IV, 43), Meinhold.

Ist die revidierte Lutherbibel für die Schule zu empfehlen — J Fröstück, Pr (27), Oldenbg.

Bibelerklärung — C Stuckert, ChristlWelt XII, 42.

Die allg. evgl.-luth. Kirchenzt. u. der moderne Lehrer — A Rossner, ZtPhilosouPädagog V, 5.

Die christl. Bewegung in der intern. Studentenschaft — Berger, Reich Christi I, 8.

Von der 14. internat. Konferenz der christl. Jünglingsvereine in Basel — J Völter, ChristlWelt XII, 31.

Die internat. Konferenz der christl. Jünglingsvereine zu Basel — U Hassell, AllgkonsMtschr Aug.

Die preufs. Pfarrbesoldungsgesetze vom 2./8. 98 — K Rohr-scheidt, L (IV, 147—16), Hirschfeld.

Der öster. Staat u. die evgl. Kirche 1848/61 — G Skalsky, Jb GesellschGeschProtÖsterreich XIX, 3/4.

Die Kaiserreise nach Jerusalem — R, ChristlWelt XII, 36.

Der dt. Kaiser in Jerusalem — J Graeber, Barmen (16), Wiemann.

Nach Jerusalem — R Hartmann, AllgkonsMtschr LV, 12.

Mich. Solomon Alexander, der 1. evgl. Bisch. in Jerusalem — J Roi, Gttersloh 97 (VII, 230), Bertelsmann.

Unsere Türkenfreundschaft — P Rohrbach, ChristlWelt XII, 49.

Aus meinem Leben II — W Beyschlag, Halle (VIII, 723), Strien.

Die Genesis der Religionsphilos. A. E. Biedermanns — O Pfister, ThZtschrSchweiz XV, 2.

Brieven en stukken uit het archief van Hendrik de Cock 1827/42 — M Noordt zij, TijdschrgerfTh VI, 2.

Leonh. Euler als Apologet — A Kowalewsky, BewGlaubens XXXIV, 7/8.

Emil Frommel, 3. A. — C Kayser, Karlsruhe (VI, 165), Evg. Schriftenver.

Joh. Gossner — E Sartorius, ChristlWelt XII, 43/44.

Adolf v. Harless — W Langsdorff, L (175), Richter.

Sören Kierkegaard — C Koch, Kopenhgn (136), Schonberg.

Sören Kierkegaard — O Kuylenstierna, Stockholm (143), Bonnier.

Sören Kierkegaard — P Rosenberg, Christiania (II, 42), Cammermeyer.

Sören Kierkegaard — K Walz, Gießen (28), Ricker.

Sören Kierkegaards rlg. Udvikling — C Jensen, Aarhus (316), Jydak Forlags Forretning.

Abwehr von Sören Kierkegaards „Angriff auf die Christenheit“ — J Herzog, ZtThKirche VIII, 4/5.

Albert Knapp — A Schüler, AllgkomsMtschr Aug.

A valuable hist. document (Kunzes Pamphlet 1805) — W Hull, LuthChurchRev 3.

Joh. Fr. Oberlin — Todt, B (16), Ostdt. Jünglingsbund.

Graf Adalbert v. d. Recke-Volmarstein — E Gebhardt, B (16), ebend.

Das Verhältnis von Theologie u. Erkenntnistheorie erläutert an den th. Erkenntnistheorien von A. Ritschl u. A. Sabatier — J Steinbeck, L (VII, 254), Dörffling.

Rich. Rothe — W Hönig, B (VI, 227), Schwetschke.

Rich. Rothe als spekulat. Theologe — O Flügel, ZtPhilosnPädag V, 6.

Roths spekul. System — H Holtzmann, Frbg (XII, 269), Mohr.

Die Grundanschauungen Schleiermachers in seinem ersten Entwurf der philos. Sittenlehre — K Beth, B (64), Warneck.

Schleiermachers 10 Gebote der Frau — A Weisser, Pyrmont (II, 63), Vereinsdruckerei.

Ein ungedruckter Brief Aug. Wilh. v. Schlegels an Schleiermacher — G Bäumer, Euphorion V, 3.

D. Adolf v. Stählin — J Schiller, BeilAllgZtg 179.

L'ancienne et la nouvelle foi de David Frédéric Strauss — P Ebersolt, Diss. th. (88), P. _____

Aktenstücke u. Protokolle der außerordentl. Landessynode der evgl.-luth. Kirche der Provinz Hannover 1897/98 — Hannover (248—4), Jürgens.

Verhandlungen der 4. ordentl. Generalsynode der evgl. Landeskirche Preussens, B (1303), Wiegandt.

Die 7. ordentl. Landessynode im Großhzt. Sachsen-Weimar — Bach, DtevglBll XXIII, 11. _____

Gallia christiana novissima — Albanès, BllthistecclèsValence 974.

Des revues cath. en Belgique — P Mussche, Lille (15).

Catholiques de France I — E Trogan, Tours (223—4), Mame.

Les Apologistes franç. au XIX siècle — At, P (XII, 460), Bloud.

Le berceau du christianisme en France — Surbled, Corresp. Aug.

L'Eglise et l'Etat en France de 1789 à 1870 — V Canet, Rev scienceecclès Sept.

La Lorraine et l'Alsace à Lourdes en 1897 — J Noel, St. Dié (64), Humbert.

Histoire intime des apparitions de Lourdes — Estrade, Lourdes (403—16), Grotte.

De Parijsche school — G Keizer, TijdschrgerefTh VI, 1.

Schwester Marie-Madeleine aus dem 8. Orden des hl. Dominicus. Sophie Charlotte Herzg. v. Alençon — Th Wehofer, MÜ (168), Leutner.

Calvaire et Mission de Dangy — A Hédouin, La Chapelle-Montligeon (25), Impr. Notre Dame.

Le surnaturel après Chapuis — H Bois, Revthetquestrel 5.

Camille Jordan et Mme de Krudener — Dronsart, Correspondent April.

Un Laménais inconnu — pp. A Laveille, P (LXV, 363—16), Perrin.

Une correspondance inédite de Laménais — A Chrétien, Revinternth VI, 24.

Un Laménais inconnu; lettres inédites de Laménais à Benoit d'Azy — pp. A Laveille, P (LXV, 363), Perrin.

Michel de Montaigne — M Lorondes, Cambrigde (XIV, 286), University Press.

Montalembert — Lecannet, Correspondent April.

Le Chevalier de Montizambert, en religion frère Irénée, des écoles chrét — E Rivière Tours (169), Cattier.

Ernest Renan u. die rlg. Fragen in Frankreich — M Vernes, Dt Revue Juli/Aug.

St. Simon, la sua dottrina e la sua scuola — R Volta, Nantologia 637.

Vinets Bedeutung für die prakt. Th. — Schumann, Pastoralbl Homiletik XL, 11.

A plea for a free church of England in the new century — S Cosby, Westminster Rev Dec.

Aus dem inneren Leben der engl. Kirche — Nippold, DtevgIBll XXIII, 12.

Die Bewegung in der Kirche von England — M Diestel, BeilAllg Ztg 174.

Die röm. Gefahr in der engl. Kirche — Kornumpf, KirchlMtschr XVIII, 1.

Le mouvement cath. en Angleterre — Rachel, Revchrét Nov.

Nonnenleben in den Klöstern der engl. Hochkirche — E Ehemann, DtevgIBll XXIII, 11.

S. John Baptist College (Oxford) — W Holden, Ldn (288), Robinson.

Das rlg. Erwachen in Wales u. seine Folgen — Gunkel, Christl Welt XII, 45.

Stopford A. Brooke — Ch Broicher, ChristlWelt XII, 37. 39.

David Brown — W Blaikie, Ldn (380), Hodder.

Gladstone & the Nonconformists — G Rogers, NinethCentury Juli.

Gladstone e Pio IX — A Gotti, N Antologia 635.

Gladstone & the Roman Cath. Church — W Meynell, NinethCentury Juli.

Life of card. Manning — E Purcell, Newyork, Macmillan.

Le cardinal Manning — O Havard, Voixinternat Juli.

Georg Müller, der Waisenvater in Bristol — Splittgerber, B (16), Ostdt. Jünglingsbund.

Florence Nightingale — J Crome, B (16), ebend.

Bishop Seabury — J Farquhar, Revinternth Juli/Sept.

Bishop Walsham — F How, Ldn (485), Isbister.

Le cardinal Wolsey — J K, Het Belfort 6.

Un coin de la vie rlg. aux Etats-Unis — E Sautter, P (II, 155—16), Fischbacher.

Das rlg. Amerikanertum u. der Vatikan — G Fiamingo, DtRev Sept.

La cathol. aux États-Unis — F Brunetière, Revdeuxmonds Nov.

Un catholicisme américain — A Delattre, Namur (XV, 185), Godenne.

Zur Gesch. der Unionskatechismen — M Reu, Kirchlamerik Ztschr XXII, 3.

L'Américanisme ou les „dangers“ d'un néo-protestantisme dans l'Église cath. — V Charbonnel, Revchrét VII, 4.

Reformbewegungen im ital. Katholicismus — W Anz, ChristlWelt XII, 37.

Naples branch of the evgl. church of Italy — E Mattioli, Nepal (11), Rainoldi.

Ein Nachfolger des Bisch. Ambrosius in Mailand — Th Trede, ChristlWelt XII, 27/28.

La restaurazione pontificia in Romagna 1814/31 — L Rava, N Antologia 637.

Memorie autobiografiche di un patriotto romagnolo — A Frignani ed. L Rava, Bologna (CXXXV, 289—16), Zanichelli.

Lokalgeschichte

Gesch. v. Aadorf u. Umgegend — J Nater, Frauenfeld (XVI, 866), Huber.

Das Patronatsrecht des Klosters Arnsburg über die Kirchen zu Bretzenheim u. Winzenheim — A Heldmann, MttOberhessGeschver VII.

Statist. Übersicht über die kirchl. Verhältnisse in Berlin — L Weber, KirchlMtschr XVII, 11.

Die Stiftskirche von Beromünster, ihre Umbauten, ihre Kult- u. Kunstschatze von einst u. jetzt — Estermann, KathSchweizerbll XIV, 2/3.

Aus dem kirchl. Leben Braunschweigs — H Wollermann, Brschw (137), Wollermann.

Martin v. Gestungen, Bisch. v. Breslau — J Jungnitz, Breslau (535), Aderholz.

Gesch. der Fronleichnamsprozession in Breslau — J Jungnitz, Breslau (20), Aderholz.

Der Camminer Dom — R Spuhrmann, Cammin (60), Formazia.

Zur Chronologie der Camminer Bisch. — M Wehrmann, Krrspdbldt Geschver XLVI, 9.

Gesch. der ref. Gemeinde Cannstatt — Paret, Mgdbg (65), Heinrichshofen.

Bilder u. Skizzen aus der Gesch. der luth. Kirche u. St. Agnuskirche in Cöthen — G Heine, Cöthen (VII, 135), Schettler.

Die St. Willibrordstiftung Echternach — A Reiners, StuMtt Benediktorden XIX, 3.

Kunstarchäolog. aus Eisenstadt — w, MtsblAltertverWien XV, 9.

Ein neues elsäss. Urkundenwerk — A Hollaender, BeilMünchAllg Ztg 167.

Les manuscrits des anciennes maisons relig. d'Alsace — A Ingold, Bibliogr Mars/Aug., sep. P (71), Picard.

Sammlung der Bestimmungen des prot. Kirchenrechts in Elsaß-Lothringen 1879/89 — O Stübel, Weissenbg (X, 154), Ackermann.

Reichsländ. Kirchen u. Stiftungsrecht I — F Geigel, Strfsbg (128), Le Roux.

Wann ist das Erfurter evgl. Ministerium als geistl. Behörde entstanden? — C Martens, JbbAkadgemeinnWissensch XXIV.

Das Haus Kell, 4 Jahrh. einer fränk.-sächs. Pfarrfamilie — R Kell, Plauen (V, 42), Kell

Gesch. des Klosters Frauenalb — A Thoma, Frbg (III, 104), Waetzel.

Die Pfalzgrafen Philipp u. Heinrich als Bisch. v. Freising — J Schlecht, Freising (48), Datterer.

Gottesdienstl. Leben in Genf — H Strohl, Mtschr Gottesadukirchl Kunst III, 6.

Aus herzogl. Glücksburg. Konaistorialakten — G Hille, ZtGesellschSchleswHolstGesch XXVII.

Gesch. der Greifswalder Kirchen II. Nachträge — Th Pyl, Greifswald (VIII, 99), Abel.

Cartulaire de l'église S. George de Haguenau — ed. C Hanauer, Strfsbg (XVI, 604), Le Roux = Quellenschriften zur elsäss. KG. V.

Mitteilungen aus Heidelberger Kirchenbüchern — A Thorbecke, NArchGeschHeidelnb III, 3/4.

Leiden der Grafschaft Henneberg im 30jh. Kriege — L Heim — ed. G Butzert, SchrVersachsMeiningenGeschuLK XXVII.

Das Patronat in der evgl. Landeskirche des Großhzt. Hessen — M Hansult, Gießen (VI, 95), Roth.

Die Kapelle in Hermanstadt — A Schullerus, CrrspdblVer siebenbgLK XXI, 7.

Kloster Hirschau — DtevgblBl XXII, 10.

Kurzer Führer durch die Gesch. u. die Ruinen des Klosters Hirsau — P Weizsäcker, Stgrt (36—12), Neff.

Höckelheim. Gesch. des Klosters u. des Dorfes — F Cuno, L (43), Franke = Gesch. südhannov. Burgen u. Klöster VIII.

2 verschollene Klöster des Isengaus — M Fastlinger, Thprakt Mtschr VIII, 9.

Die St. Laurentiikirche zu Itzehoe in Holstein — D Schnittger, ChristlKunstbl XL, 12.

Die St. Blasiusquelle in Kaufbeuren u. ihre Ausstattung — F Haack, ZtbildKunst IX, 11.

Ein Inventar der St. Valentinskirche zu Kiedrich — E Zais, AnnVerNassAK XXIX, 1/2.

Gesch. der evgl. Gemeinde zu Kitzingen — G Buchwald, L (VI, 152), Richter.

Über Schloß Leesdorf — G Lanz, MtsblAltterverWien XV, 9/10.

La collection Dufresne et les archives lorraines — H Stein, Bibliogr Mai/Juni.

Histoire du droit et des institutions de la Lorraine et des Trois-Evêchés — E Bonvalot, Muséebelge 2.

Die 2^e evgl. Kirche in Malstatt-Burbach a. S. — H Nold, Mtschr Gottesadukirchl Kunst III, 6.

Die Rosenkranzkirche in Maria-Wörth u. die Kirche in Zeltbach — P Grulber, MttösterCentralkomm XXIV, 4.

Gesch. des Wallfahrtortes Marienbaum am Niederrhein — B Stroband, Dülmen (VIII, 143—16), Laumann.

Die Abteikirche von Maursmünster im Unterelsaß — F Wolff, B (45 u. 21 Taf.), Wachsmuth.

Bemerkungen zu dem Aufsatz: Bisch. Bertram v. Metz — P Joeres, JbbGesellschlothrgGesch IX.

Note sur les armoires des Evêchés souverains de Metz, Toul et Verdun et sur celles de Vestrich — A Benoit, ebend.

Die Abteikirche St. Peter auf der Citadelle in Metz, ein Bau aus meroving. Zeit — E Knitterscheid, ebend.

Die ehemalige Franziskirche zur heiligsten Dreifaltigkeit in München — F Schmitt, RepertKunstwiss XXI, 5.

Die gesch. Entwicklung des Simultaneums in der Kirche zu Neckarsteinach — J Schneider, ZtKR VIII, 2.

Registrum subsidii ex Praeposituris Northen et Eimbeck — K Kayser, ZtGesellschniedersKG III.

Zur Gesch. der evgl. Kirchenverfassung in Österreich bis zum Toleranzpatent — G Skalsky, Wien (VI, 184), Manz.

Gesch. der kath. Pfarreien Oldenburgs I/IV — K Willloh, Köln (IX, 490 u. 487 u. 551 u. IV, 522), Bachem.

Das Frauenkloster Pernegg — A Zak, BlVerLKNiederöstr XXXI. Aus Posens u. Polens kirchl. Vergangenheit — R Borgius, B (IV, 180), Wiegandt.

Ragnit — Th Eckstein, Ragnit (86), Eckstein.

Die Umbsingenden Knaben vom Regensb. Gymnasium — H Heinsch, Siona XXIII, 6/7.

Die Klosterhöfe in der Reichsstadt Reutlingen — Th Schön, DiöcesanarchSchwab XVI, 4/5.

Schaffgotsche Gotteshäuser u. Denkmäler im Riesen- u. Isergebirge — H Nentvig, Breslau (VIII, 188), Aderholz.

Die Kloster ruine Rosenthal in der Pfalz — J Hügel, Bayerland 16.

Manuale Curatorum secundum ecclesiae Rosckildensis — J Freifen, Paderborn (XXXV, 68), Junfermann.

Die Dinghöfe u. Ordenshäuser der Stadt Rufach — Th Walter, Zabern (IV, 35), Fuchs.

Gesch. bilder aus der Vergangenheit des Kirchspiels Sabschütz in Oberschlesien — E Vogt, Leobschütz (256), Schnurpfeil.

Album der evgluth. Geistlichen im Königreich Sachsen von der Reformationszeit bis zur Gegenwart, 2. A. — A Kreissig, bearb. P Kreissig u. O Wilsdorf, Crimmitschau (VI, 836), Raab.

Die sächs. Kirchengesetze betr. die Verfassung der evgluth. Kirche u. die Verhältnisse der evgluth. Geistl. — F Boehme, L (IX, 248), Rofsberg.

Eine Beschreibung der Erzdiöcese Salzburg — Ch Eckert, Hist politBl CXXII, 2.

Urkundenbuch des Bistums Samland 2 — C Wölky, L (129/255 —4), Duncker = NeuespreußUrkundenbuch II, 2.

Beiträge zur Gesch. der Stiftsschule von St. Urban — Th Liebenau, KathSchweizerbl XIV, 1.

Charakterbilder aus dem Klerus Schlesiens — A Meer, Breslau (III, 395), Aderholz.

Schleswig-Holst.-Lauenbg. Regesten u. Urkunden III, 8 1801/40 — ed. P Hasse, Hmbg (VI, 561/729—4), Vofs.

Liber agendarum ecclesiae et diocesis Slesszwicensis — ed. J Freisen, Paderborn (XXXI, 160), Junfermann.

Die Kapelle des hl. Laurentius auf der Schneekoppe — H Nentvig, Warmbrunn (44), Leipelt.

Zur Gesch. der Schwarzenberger Pfarreien — R Herold, Beitr bayrKG V, 2.

Die St. Annakapelle bei Seidorf — H Nentvig, Warmbrunn (20), Leipelt.

Die Gedächtniskirche der Protestation von 1529 zu Speier — Gümbl, MtschrGottesdukirkhKunst III, 11/12.

Ein Findling zur Gesch. der Stendaler Stadtschule — G Sello, AltmarkVervaterlGesch XXV.

Die Stadtkirche zu Sulz a. N. — A Klemm, WürtbgJbbStatuLK; auch sep.

Gesch. der Kirchen u. kirchl. Stiftungen zu Tangermünde — W Zahn, AltmarkVervaterlGesch XXIV, 2 u. XXV.

Das Kloster Wailzburg — A Hirschmann, BeilAugsbgPostzt 27. Schlofs u. Schlofskirche zu Weissenfels — F Gerhardt, Weissenfels (VIII, 128 u. 7), Lehmstedt.

Die Schlofskirche v. Weissenfels — Hermens, DtevglBl XXIII, 9.

Auszüge aus dem Kirchenbuch von Wellmütz 1687/1627 — F Senckel, NiederlausMttl V, 5/7.

Von der Kirche zu Westerland-Sylt — Bahnson, MtschrGottesd ukirchlKunst III, 9.

Denkwürdiges aus dem Kloster Wiblingen — Saupp, DiöcesanarchSchwab XVI, 5.

Zur Heimatskunde des Lünebg. Landes mit bes. Berücksichtigung des Klosters Wienhausen II — W Bettinghaus, Celle (95), Schulze.

Das Wilheringer Formelbuch „De kartis visitacionum“ — O Grillenberger, StuMttBenediktorden XIX, 2/3.

Die Ritterstiftskirche St. Peter zum Wimpfen im Thal — G Schaefer, BerFrHochstifts XIV, 3/4.

Die ehemalige frühroman. Centralkirche des Stiftes St. Peter zu Wimpfen im Thal — R Adamy u. E Wagner, Darmstadt (31 u. 4 Taf.), Bergsträßer.

Cartulaire d'Afflighem — E Marneffe, AnalhistBelg April.

Les origines de l'Eglise wallonne de Groningne — H Guyot, Blt histéglwall VII, 3.

Documents relatifs à l'abbaye de Heylissem — J Laenen, Anal histecclésBelg XXVII, 1.

Loos, ses abbés, ses seigneurs nouv. éd. — C Spriet, Lille (248), Lefebvre.

Le pèlerinage de Vlisseghem — R Noortvelde, Ostende (38—12), Bouchery.

West-Flandre — Béthune, Bruges (177/296—4), De Plancke = Epitaphes et monuments des églises de la Flandre au XVI siècle.

Eglise Saint Vulfran à Abbeville — E Delignières, Abbeville (45—16), Paillart.

Histoire de Notre-Dame d'Acey — Ch Blanchot, Besançon (269), Bossanne.

Les Paroisses du diocèse d'Aix — M Constantin, Aix (VIII, 560—16), Makaïre.

L'inscription de l'anneau de l'évêque d'Angers Ulger — F Mély, Comptes rendusAcddinscriptions März/April.

Le cardinal d'Armagnac, coléat à Avignon — R Rey, Annales midi X, 39.

L'abbaye d'Aulne II — G Boulmont, Namur (49/136), Delvaux.

Blécourt, son église — J Royer, Joinville (104), Rosenstiel.

Les vitraux peints de la cathédrale de Bourges — E Beaurepaire, Caen (44), Delesques.

Note sur l'église et l'ancienne croix du Breuil — E Fyot, MémoiresSocéduenne XXV.

Le premier évêque de Châlons — L Chérancé, Reims (16), Monce.

Le Carrelage de l'abbaye de Champagne — J Chappée, Marners (32), Fleury.

Pièces rares ou inédites relt. à l'histoire de la Champagne et de la Brie XIV — pp. A Assier, P (60—12), Claudin.

Notice hist. sur la paroisse de Chaussenac-Basset, St. Flour (194), Boubonnelle.

Notices sur les châteaux, abbayes et monuments du départements du Cher — E Barral, P (288), Delhomme.

Prédicants et religieux à Dieppe, à propos d'une recente publication — A Lemaitre, Revchrét VII, 7.

Les églises du canton d'Ennezat — Attaix, BltthistAuvergne 97 8/10.

Le prieuré St. Thomas d'Épernon — E Ledru, Chartres (52), Métais.

Fécamp au temps de la Ligue. La Légende de Boirosé — A Hellot, Ivétot (121), Bretteville.

Notre Dame de Bethléem à Ferrières-en-Gâtinais — Bernois, Orléans (8—16), Pigelet.

Histoire du sanctuaire de Notre-Dame-de Grâce à Gignac — H Vezian, Montpellier (32—16), Charité.

L'abbaye de Haut-Seille dans le comté de Salm — A Benoit, St. Dié (40), Humbert.

Lanzerte et les protestants — Taillefer, SocarchTarnetGaronne XXV, 3.

L'Eglise et la Paroisse de Lavaré — E Toublet, Mamers (68), Fleury; ders. RevhistMaine XLII, 3.

Ligugé: son abbaye, son pèlerinage — Basquin, Vienne (8), Bluté.

L'Exemption de St Pierre de Lille après le concile de Trente fin — E Hautcoeur, Revsciencesecllés Juni.

Histoire de Lonlay-l'Abbaye — H Faverais, Mortain (447), Leroy. Le Poitou à Notre-Dame de Lourdes — F Andrault, Poitiers (39), Oudin.

Inscription de St. Christophe-du-Luat — F St Exupéry, Province Maine April.

Hildebert de Lavardin, évêque du Mans et archevêque du Tours fin — Dieudonné, RevhistMaine XLII, 2.

Mont-Roland: son sanctuaire et sa Madone — Chamouton, Lons-le-Saunier (72—32), Martin.

Note sur la date de la chapelle de St. Croix de Montmajour — Brutails, Acclinscriptetbelleslettres Jan./Febr.

Les élections et les cahiers du clergé des bailliages de Nancy etc. — L Jérôme, AnnEst April.

Notes sur les manuscrits de l'abbé Hugo d'Etival, conservés à Nancy — U Berlière, Brussel (60), Hayez.

Note sur les manuscrits de l'abbé Hugo d'Etival conservés à Nancy — U Berlière, AcadBelg VIII.

La Cathédrale de Nantes. Documents inédits 1631 — pp. G Surgères, P (19), Plon.

Les origines des paroisses poitevines et angévines réunies au diocèse de Nantes — L Maitre, AnnBrétagne XIII, 3.

Les Saintes-Claïres. Derniers jours d'un monastère à Nantes — Nicollière-Teijeiro, Vannes (32), Lafolye.

L'Eglise St. Julien-le-Pauvre de Paris — J Viatte, Châteaudun (52), Prudhomme.

Notre-Dame-du-Perpétuel-Secours à Paris — P Riblier, Abbeville (64—16), Paillart.

Oeuvres oratoires de l'abbé Ansault, ancien curé de St. Eloi à Paris I — pp. Ph Mazoyer, P (XII, 382—18), Retaux.

Histoire civile, ecclési. et littéraire du doïenne de Poix — A Daire — pp. A Ledieu, P (VI, 93), Picard.

Note sur l'église St. Martine de Pont-du-Château — F Chambon, Caen (14), Delesques.

L'abbaye de ND. du Perray-Neuf à Précigné 1189/1898 — A Ledru, ProvinceMaine 97 Dec., 98 Jan., April, Mai.

La confrérie des pèlerins de St. Jacques de Moissac en Quercy — C Daux, RevarchTarnetGaronne XXV, 2/4.

La chronologie du Cartulaire de Redon — A Borderie, AnnBretagne April.

Les Abbayes de St. Denis, St. Crépin-le-Grand, St. Geneviève et St. Père de Melun au XVI siècle — A Vidier, *BiblSociet* XXV, 3.

Les premiers siècles de l'abbaye de St. Hubert — G Kurth, *Acad Belg* VIII.

Les trois abbés Picollet de St. Julien — N Albert, *Annecy* (228), Nierat.

Le Mont St. Michel — G Joanne, P (28—16), Hachette.

L'Eglise de St. Nectaire — H Ranquet, *Caen* (36), Delesques.

Documents pour servir à l'histoire de St. Nicolas sous la domination franç. — G Willemsen, *Anncerclearch* Waas XVII.

Le Bréviaire de Salins — Comtet, *Besançon* (15), Jacquin.

Epitaphes et monuments funèbres inédits de la cathédrale et d'autres églises de l'ancien diocèse de Toul I — F Bacourt, *Barleduc* (45), Contant.

La culte de Notre Dame de Tongre à Troisville — G Momal, *Avesnes* (68—16), Eliet.

La confrérie des prêtres du doyenné de Vallon — L Froger, *Province* Maine Mars.

The Annals of the Monastery of the Holy Trinity at Vendôme — R Graham, *EnglistRev* Oct.

Cartulaire de l'abbaye cardinale de la Trinité de Vendôme — Ch Métais, P (393), Picard.

L'Eglise de l'abbaye de St. Vanne de Verdun — N Petit, *Verdun* (28), Renvé.

Prieuré de St. Théodorit de Verfeuil — Roman, *Toulouse* (93), St. Cyprien.

Notre-Dame de Vichy — P Crouzier, *Moulins* (88—18), Auclair.

Étude sur les abbés et le monastère de St. André di Villeneuve-lez-Avignon — Méritan, *Avignon* (40), Seguin.

La bibliothèque de l'abbaye de Villers — H Schuermans, *Ann Socarch* Nivelles VI.

Les consécérations des autels de l'église de l'abbaye de Villers — J Laenen, *Analhistecclés* Belg XXVII, 1.

Un missel de l'abbaye de St. Augustin de Cantorbéry — A Cognon, *Sciencecath* März.

Die Sprache des Bisch. Douglas v. Dunkeld — H Gerken, *Strassbg* (VIII, 67), Trübner.

A Gregorian at Hauarden — G Dolan, *DownsideRev* Juli.

Mémoire des évêques franç. résidant à Londres, Lyon (VI, 351), Storck.

A history of the Parish of Trinity church in the city of Newyork - 1788 I — M Dix, *Newyork* (XVI, 506—4), Putnam.

The Church in the West Indies — A Caldecott, *Ldn* (276—12), ?.

Annals of Westminster Abbey, nv. ed. — E Bradley, *Ldn*, Cassell.

Il palazzo e la cappella dei Notri in Bologna — F Valeri, *ReptKunstw* XXI, 3.

Cyrril, Bischof v. Catana — A Hoffer, *ZikathTh* XXII, 4.

Alcuni documenti per la storia della chiesa di Limisso in Cipro — pp. G Santa, *Venedig* (40), Visentini.

L'Inventario quattrocenstistico della Biblioteca di S. Croce in Firenze — C Mazzi, *Rivistabiblioth* VIII, 8.

The monastery of S. Marco, 4 ed. — G Godkin, *Florenz* (79—16), Barbera.

Notizie istor. della chiesa della Madonna delle Grazie in Foligno, 3 ed. — P Faloci, *Foligno* (26), Campitelli.

I Liberi Muratori di Napoli nel secolo XVIII cont. — M Ayala, ArchstorNapoli XXIII, 2.

I miei tre episcopati di Ogliastro, Arborea, Cagliari III — S Serci, Cagliari (1000), Dessi.

La chiesa di s. Paolo aposto di Pistoia — G Beani, Pistoia (23—16), Niccolai.

D'Annibale d'Affitto, patrizio palermitano, arcivescovo di Reggio — G Minasi, Neapel (X, 164), Lanciano.

Rom: La Dévotion à la s. Face à St. Pierre du Vatican et en d'autres lieux célèbres, 12 édt. — Janvier, Tours (XII, 166—18), Juliot.

Una bibliotechetta senese del quattrocento — L Zdekauer, Riv Bibl IX, 6/7.

Le belvédère de l'évêque Triest à Akkergem — Heins, BlltSoc histGand 3.

Intorno ai Diplomi regi ed imperiali per la chiesa di Vercelli — F Gabotto, ArchStoritl 210.

Hertug Magnus, Prins of Danmark, Biskop af Osel, Konge af Lifland — V Bang, NordogSyd Jan./Maerz.

La fortuna del Tansillo in Ispagna (Le Lagrime di S. Pietro) — P Savy-Lopez, ZtromanPhilol XXII, 4.

Panegyrique de s. Pol, premier évêque de Léon — D Rosnay, P (29), Lecoffre.

Beschreibung der Stadt Jerusalem u. ihrer Umgebung — M Kabatnik, ZtdtPalaeatver XX, 1.

Die Topographie der Grabeskirche in Jerusalem — C Mommert, MtdtPalaeatver 3.

Die hlg. Grabeskirche zu Jerusalem in ihrem ursprüngl. Zustande — C Mommert, L (VIII, 256), Haberland.

Die evgl. Erlöserkirche in Jerusalem — F Adler, B (18—4), Ernst.

Die evgl. Erlöserkirche in Jerusalem — Soden, ChristlWelt XII, 40.

Pèlerinage de pénitence à Jérusalem 1897/98 — Jeanne, P (128—16), Lamulle.

Innere und äußere Mission

Den indre mission som kirkelig Fremtoning — A Schack, Kopenhagen (42), Lehmann.

Innre Mission auf dem Lande — O Schultz, B (80), Ostdt. Jünglingsbund.

50 Jahre innere Mission — S Reiter, BeilAllgZt 252.

50 Jahre innere Mission — B (VII, 185), Centralausschufs f. innere Mission.

Zum 50. Gedenktag der inneren Mission — Drews, ChristlWelt XII, 37.

Das Jubiläum der inneren Mission — Wurster, AllgkonaMtschr Sept.

Festbüchlein der inneren Mission — M Hennig, Breslau (80), Ostdt. Jünglingsbund.

Die Jubelfeier der inneren Mission in Wittenberg — Rahlenbeck, KirchlMtschr XVIII, 1.

Bericht über die Gedenkfeier der inneren Mission u. des 50jh. Jubiläums in Wittenberg — Wittenbg (VIII, 121), Wunschmann.

Marksteine. Neues Festbüchlein des Rauhen Hauses 1838/98,

2. A. — J Wichern, Hmbg (IX, 159), Rauhes Haus.

Im Rauhen Hause — M Hennig, B (16), Ostdt. Jünglingsbund.

Zur Erinnerung an J. H. Wicherns Aufruf zur inneren Mission vor 50 Jahren — O Vitzthum, AllgevlthKzt 26/32.

J. H. Wicherns Aufruf zur inneren Mission u. s. w. — O Vitzthum, Dresden (32), Verbreitung christl. Schrift.

Wichern u. die innere Mission — L Seidel, NkirchlZtschr IX, 10.

Landeskirche u. Freikirche nach ihrem Wert für christl. Volkserziehung u. innere Mission — K Sell, ZtThuKirche VIII, 5.

Rundschau auf dem Arbeitsfelde der inneren Mission — M Hennig, B (16), Ostdt. Jünglingsbund.

Irrenpflege einst u. jetzt — Karig, KirchlMtschr XVIII, 3.

Beitr. zur Gesch. der Entwicklung der inneren Mission mit bes. Bzgh. auf Hamburg — Mahling, Hmbg (XI, 237), Gräfe.

Die innere Mission in Thüringen — A Basedow, Gotha (195), Schloßmann.

Bilder aus der Londoner Stadtmission — R Gareis, KirchlMtschr XVII, 12.

L'Evangélisation populaire dans l'ouest de Londres — A Faure, Nîmes (84), Laborieuse.

Bessere Versorgung unserer Diaspora — R, ChristlWelt XII, 45.
Mission en Espagne — G Grandmaison, P (47), Imprnat.

Die Zukunft der weibl. Diakonie — P Richter, Gütersloh (29), Bertelsmann.

Anfang, Entwicklung u. jetziger Stand des dt. Diakonissenwesens in Amerika — H Hortsch, AmerikZtThuKirche Juli.

Die Gräfin v. Gasparin u. das Diakonissenwesen — J Wilhelmi, MtschrInnreMiss XVIII, 11.

Jubiläum der Diakonissenanstalt Bethanien — M Nathusius, AllgknsMtschr Aug.

Kaiserswerth — P Blau, KirchlMtschr XVII, 10 = Reisebilder aus der inneren Mission II.

Die Kaiserswerther Diakonissenarbeit im Morgenlande eine Missionsarbeit — A Schreiber, AllgMissztschr XXV, 11.

Neuendettelsau — J Pentzlin, AllgknsMtschr Nov.

Die Waisen- u. Missionsanstalt in Neukirchen — J Stursberg, Neukirchen (24), Stursberg.

Die innere Mission u. die ihr verwandten Bestrebungen in Riga — O Schabert, Riga (34), Stieda.

Der Johanniterorden — Niemann, MtschrInnereMiss XVIII, 10.

Missionsstudien u. Kritiken II — R Grundemann, Gütersloh (XII, 252), Bertelsmann.

Christl. Geschichtsbetrachtung im Lichte der Mission — H Holtzmann, B (14), Haack.

Was kann die Mutterkirche von der Missionsgemeinde lernen? — Schwartz, EvgluthKzt 40/41.

Die freie Mission, ein Werk der Kirche — W Wendebourg, Hannover (26), Feesche.

Was ein junger Kaufmann auf seiner Weltreise von der Mission erfuhr — M Zahn, BeiblAllgMissztschr XXV, 10.

Die christl. Mission u. der soziale Fortschritt — W Schott, ebend.

Giebt das NT. für alle Zeiten bindende Vorschriften für die Methode der christl. Mission? — F Zahn, ebend. 9.

Die Bedeutung der Apostelgesch. für unsere heutige Missionszeit — C Buchner, ebend. 8.

Die Bedeutung der Mission für unsere Kolonien — J Richter, EvglMissmag XLII, 8.

Die Evangelien u. die Hoffnungen der Mission — Waas, ebend.
XLII, 11.

Muhammeds Lehre von der Offenbarung, quellenmäßig untersucht
— O Pautz, L (VII, 304), Hinrichs.

Zur tendenz. Gestaltung der Urgesch. des Islams — Th Nöldeke,
Zdtmorgen/Gesellsch LII, 1.

The Bible & Islam — H Smith, Ldn 97 (319—4), Nisbert.

Buddhismus u. Christentum — J Richter, EvglMiss IV, 11.

Buddhismus — A Hillebrandt, Zukunft VI, 41.

Hinduism & Christianity — J Jonas, Biblsacr Oct.

Der Charakter der Basler Mission im Licht ihrer Gesch. — Th
Oehler, EvglMissmag XLII, 7.

Das Wachstum der Basler Mission u. die daraus entspringenden
Bedürfnisse — Würz, ebend. 9.

Heidnisches Urteil über die Basler Mission — P Richter, EvgMis-
sionen IV, 8.

Die Schleswig-Holst. evgliluth. Missionsgesellschaft zu
Brekum — Bahnsen, AllgMissztschr XXV, 9.

Die dt evgl. Missionen im blg. Lande — J Richter, EvglMiss
IV, 11.

Die Entwicklung u. Organisation des engl. Missionslebens — J
Richter, AllgMissztschr XXV, 7.

Aus dem kirchl. u. Missions-Leben Englands u. Schottlands — J
Richter, B (128), Warneck.

Notes on the Earlier Days of the Conventry Missions — J Fow-
ler, Downside-Rev Juli.

Rapport de la mission luth. de Montbéliard — Audincourt (19),
Jacot.

Die kath. Mission auf dem dt. Katholikentage zu Krefeld — G
Warneck, AllgMissztschr XXV, 11.

Missions cath. et missions prot. — G Lanessan, Congobelge 20.

Joh. Phil. Fabricius, der „tamilische Luther“ — P Richter, Evgl
Missionen IV, 8.

Pastor Suleman Khalkho, 2. A. — F Hahn, Friedenau (12—16),
Missionsbuchhdlg.

Ad. Mabile, missionary — H Dieterlen, P (XIX, 320—16), Soc.
miss. evgl.

John G. Paton, missionary to the Hebrides III 1886/97 — J Pa-
ton, Newyork (99—12), Revell.

Georg Schmidt, Begründer der Brüdermission unter den Hotten-
totten — Grunewald, Herrnhut (16), Missionsbuchhdlg.

Christ. Fr. Schwarz — Richter, EglMissionen IV, 10.

Leben des Missionars Dr. K. Schwartz — J Roi, Nathanael XIV, 5.

L'Apôtre de Ceylan: le Père Jos. Vaz — S Rego, trad. franç. J
Bijard, Caen (XXVII, 392), Domin.

Lettre du Jos. Vaz, apôtre de Ceylan — ed. S Régo, trad. J Bigard,
Caen (XV, 42), Domin.

Theophil Waldmeyer, ein Pionier in 2 Weltteilen — G Maske,
Allgkomsztschr Okt.

Ziegenbalg u. die Begründung der Tamul. Missionen — P Rich-
ter, EvglMissionen IV, 7.

- Westafrika IV** — M Zahn, AllgMissztschr XXV, 7.
 Henry Beck, missionnaire du Congo belge — P Peeters, Brüssel (211), Desclée.
- Skizzen aus der Kamerunmission** — H Bohner, EvglMissmag XLII, 9.
 Erinnerungen aus Kamerun — F Autenrieth, Basel (16), Missionsbuchhdlg.
- Brieven van een vlaamschen missionaris in midden-Afrika** — A Vyncke, Roulers (XXX, 264 u 296), Meester.
- Deutschostafrika, Nyassagebiet** — G Burkhardt, L (IV, 117), Jansa.
- Die Missionen im Nyassaland** — EvglMissmag XLII, 10.
 Allerlei aus Südafrika — P Blomberg, Gütersloh (VII, 184), Bertelsmann.
- Dt. Kolonien: eine Missionsschule im dt. Togogebiet** — J Wichgram, DtZtauslndUnterrichtswesen IV, 4.
- Die Erschwerung der Missionsarbeit in Transvaal** — P Richter, EvglMissionen IV, 8.
- Missionsbericht: Asien u. Afrika** — U Hassell, AllgkomsMtschr Okt.
- Missions & politics in Asia** — R Speer, Newyork (271—12), Revell.
- Histoire des missions de l'Inde** — A Launay, P (CXXVIII, 500 u. 762 u. 719 u. 602), Téqui.
- Blicke in die indische Missionsarbeit** — E Baierlein, L (16), Evglth Mission.
- Eine Missionsstätte auf den Trümmern indischer Bauwerke** — Berli, EvglMissmag XLII, 12.
- Trübe Nachrichten aus der Kolsmission** — L Nottrott, EvglMiss IV, 9.
- Einige Züge aus der früheren Gesch. der evglth. Missionstation Madras** — R Dnorkowicz, L (32), EvglthMission.
- Heidentaufen in 2 Landgemeinden der Station Madras, 2. A.** — Jh Kabis, L (17), ebend.
- Missionerundschau: Niederländisch Indien** — Schreiber, Allg Missztschr XXV, 9.
- Aus der Arbeit einer dt. Missionsschwester in Borneo** — Nottrott, EvglMiss IV, 9.
- Die Mission auf der Insel Nias 1884/97** — H Sudermann, AllgMissztschr XXV, 10.
- Der Kampf mit dem Islam auf Sumatra** — Schreiber, EvglMissionen IV, 7.
- Vor den Thoren dreier verschlossener Länder** — Nottrott, ebend. 9.
- Mission scientifique dans la Haute-Asie 1890/95 II** — J Dutreuil, P (480—4), Leroux
- Aus den Anfängen der Himalayamission** — Schrewe, Herrnbut (16—12), Missionsbuchhdlg.
- Die sprachl. Verhältnisse der Himalayamission der Brüdergemeine** — Francke, AllgMissztschr XXV, 10
- The first Christian Missionaries in Thibet** — P Carus, OpenCourt Juli.
- Missionerundschau: China** — Grundemann, AllgMissztschr XXV, 11/12.
- Mission Pavie (Indo-Chine 1879/95) I** — A Pavie, P (XLVI, 371—4), Leroux.
- Die Religion der Chinesen u. die bisherigen Missionsversuche in China** — Menzel, Breslau (16), EvglSchriftenver.
- Chinese Fiction: Christian Mission in Northern China** — G Candlin, OpenCourt 508.

Aus dem chines. Gemeindeleben — R Kutter, *EvglMissmag* XLII, 12.
Einige Blicke in die kath. Missionspraxis in China — C Buchner, *AllgMissztschr* XXV, 8.

Hüter ist die Nacht schier hin? Bilder aus dem rlg. Leben des heidn. Japan — Schiller, *ChristlWelt* XII, 33/35.

Bilder aus der rhein. Neuguineamission — Kriele, *EvglMissionen* IV, 8.

Dt Kolonien (Missionsschulen in Neuguinea) — J Wichgram, *DtZt auslândUnt richtswiss n* III, 3.

Kirchenrecht

Handbuch des Kirchenrechts II, 2 — R Scherer, Graz (II, 257/380), Moser.

Der Novellenauszug De ordine eccles. — M Conrat, *NArchGesellschâltredtGeschk* XXIV, 1.

Novum Repertorium eccles. parochiale Lond. — ed. G Hennessy, Ldn (4), Sonnenschein.

Du droit de patronage ecclês. — R L Prévoin, P (306), Rousseau.
Nordisches kirchl. Eheschließungsrecht im Mittelalter — Freisen, *ArchkathKR* LXXXVIII, 3.

Exposition du droit canon. selon la méthode de Grégoire IX — J Téphany, P (IV, 736 u. 747 u. 785), Bloud.

Dispensation u. Dispensationswesen in ihrer gesch. Entwicklung: XXVI/XXXI — M Stiegler, *ArchkathKR* LXXXVIII, 4.

Das „Hortatur“ des Conc. Trid. Sess. XXIV, 12 de ref. inbezug auf das Erfordernis der Wissenschaft für Kirchenämter — Held, ebend. 3.

Der Priestercölibat u. seine Bedeutung für Kirche u. Gesellsch. — B Zimmermann, Kempten (XII, 172), Kösel.

Die Bußbücher u. die Bußdisziplin der Kirche — H Schmitz, Düsseldorf (730), Schwann = Die Bußbücher u. das kanon. Bußverfahren II.

Vigens ecclesiae disciplina — Biederlack, *ArchkathKR* LXXXVIII, 4.

Die Stellung der kath. Kirche zum Zweikampf bis zum Konzil v. Trient II — A Hirschmann, *ZtkathTh* 4.

De l'intervention des laïques, des diacres et des abbesses dans l'administration de la pénitence — P Laurain, P (275), Le thielleux.

Le Rôle des laïques dans l'église — H Maroger, Cahors (47), Coneslant.

Das Beichtvateramt in Frauenklöstern — Ch Joder, *ArchkathKR* LXXVIII, 4.

Die Verwaltung des Kirchen- u. Pfründenvermögens in den kath. Kirchengemeinden Preussens — A Bröckelmann, Münster (VIII, 240), Regensburg.

Der Begriff Landeskirche — Ph Zorn, *DtJurzt* III, 14.

Zur Beurteilung des Landeskirchentums — Z Teichmann, *Ztprakt Th* 4.

Katechismuslehre u. Kirchenverfassung — Schuster, *KatechZtschr* I, 10.

Die Gliederung der Kirchengemeinde — C Massow, *KirchlMtschr* XVII, 10/11.

Die rlg. Erziehung der Kinder u. deren Teilnahme am Schulreligionsunterricht — E Nitze, *ZtKR* VIII, 2.

Die Handhabung des Kirchenstuhlrechts — Th Woltersdorf, ebend.

Der evgl. Geistliche u. die Mischehe — A Splittgerber, B (40), Reuther.

Die Stellung der evgl. Kirche zur Feuerbestattung — W Bahnsen, B (III, 82), Duncker.

Kultus, Predigt und Sitte

Das Messbuch der hlg. Kirche — A Schott, Frbg (XXXII, 776 u. 216), Herder

Die pontifikalischen Gewänder des Abendlandes nach ihrer gesch. Entwicklung — J Braun, Frbg (VII, 191), Herder.

Some beliefs & customs relating the holy week — F Peacock, Dublin Rev Juli.

Kath Taufritus der Diocese Schleswig im Mittelalter — Freisen, ThQuSchr LXXXI, 1.

Zur Revision des Beichtwesens in der evgl. Kirche — E Gaudert, Wittenberg (56), Wunschmann.

Welche Deutung der Absolution ist die luther.? — M Cornils, ZtpraktTh XX, 4.

Deutsche Traumesse aus Nigris Handschrift — J Smend, Mtschr Gottesd. kirchl. Kunst III, 11/12.

Das älteste Strafsb. dt. Trauformular — J Smend, ebend. 6.

Die Verwandtschaft schweizer. u. dt. Formulare mit Straßburgs ältestem dt. Trauungsformular — E Simons, ebend. 9.

Het catechet. onderwijs in de 16. en 17. eeuwen — G Fortmann, Tijdschr. geref. Th VI, 1.

Dr. Theodor Zahns history of sunday — S Lowrie, Presb. & Ref. Rev Juli.

Zur Gesch. u. Beurteilung des Totensonntags — Franke, Haltewas duhast XXII, 1.

Zur Frage nach den täglichen Gottesdiensten — K Braun, Mtschr Gottesd. kirchl. Kunst III, 9.

Das Wesen u. die Wirkung der kirchl. Segnungen — F Busam, StuMtt. Benediktorden XIX, 8.

Reliquien — Bornemann, Christl. Welt XII, 46.

Niederdt. Gebetbuch — A Puls, Schulpr (61—4), Altona.

Züge aus dem gottesdienstl. Leben einer ref. Gemeinde — Tolhorst, Mtschr Gottesd. kirchl. Kunst III, 7/8.

Aus dem amerikan. Kultusleben — K Budde, ebend. 11/12.

Wie soll die Gesch. der Predigt behandelt werden? — H Bassermann, ZtpraktTh 3.

Ein angebliches dialectolog. Merkmal der sogen. Gnesner Predigten — A Brückner, Archslav. Philol. XX, 2/3.

Die luth. Homiletik in der 2. Hälfte des 16. Jh. — Schian, StuKr 1.

Alpengebete in Goms (Oberwallis) — D Imesch, Archschweiz. Volk 11, 4.

Le 9. centenaire de la Commémoration des défunts — P, Rev. benéd XV, 10.

Usi e riti funebri di popoli selvaggi — Archtr. d. pop. XVIII, 2.

Zur Gesch. des 40stünd. Gebets — Norbert, Kath. LXXXVIII, 2.

Zur Poesie des kirchl. Stundengebetes im Mittelalter — C Blume, Stimmen Maria Laach 7.

Les réunions de prière — M Lelièvre, Revchrét VII, 4.

Kirchen u. Kirchengeräte im ungar. Volksglauben — Wialocki, Ostrungar Rev XXIII, 5/6.

La processione delle scope nella vigilia del Corpus Domini in Bronte — G Liuzzo, Archtradpop XVIII, 2.

La Festa della Madonna della Provvidenza in Caltanissetta — F Pulci, ebend. 3.

Il carnevale a Caprile — E Casal, ebend. 2.

La rappresentazioni sacre in Chiavari e Rapollo — A Ferretto, Giornlugust XXIII, 7/10.

Aschermittwoch in Elgg — H Spiller, ArchschweizVolksk II, 3.

Zur Gesch. u. Symbolik der Glocken — H Samson, Frkft a. M. (30), Kreuzer.

Orgel u. Glockenweihe — Th L, Siona XXIII, 8/9.

La Cloche dans le culte chrétien — E Perrin, Besançon (19), Bossanne.

Note sur l'inscription de la cloche de l'église de Thiais 1584 — A Bruel, BiltSochist XXV, 3

Les Cloches de Velone — V Lientaud, Sisteron (16), Pégron.

Grabschriften, Sprüche auf Martersäulen u. Bildstöcken u. s. w. — A Dreselly, Salzbg (VIII, 170—12), Pustet

Die Grabdenkmale in Kumburg — Müller, WürtbgJbbStatuLK 97.

Alte Grabsteine in der Pfarrkirche zu Vils — K Lechner, MttCentralcommWien XXIV, 3.

Steinkreuze in Westböhmen — H Ankert, ZtöstrVK IV, 5.

Haussprüche u. Inschriften in Deutschland, Österreich u. der Schweiz, 2. A — A Padberg, Paderborn (VII, 128), Schöningh.

Neujahrswünsche des 15. Jh. — P Heitz, Strfsbg (15 u. 29 Bll.), Heitz

Nachträge zur Pielchen oder Belltafel — A Treichel, AltpruflMtschr XXXV, 3/4

Das liturg. Drama von den 5 klugen u. den 5 thörichten Jungfrauen — H Morf, ZtromanPhilol XXII, 3.

Dt. Weihnachtsspiele — H Anz, ChristlWelt XII, 51.

Ein Christspiel im westl. Nordböhmen — F Mach, MttVerGesch DtBöhmen XXXVII, 2.

Noch einmal das protest. Christusdrama u. die Kritik — I. Kelber, NkirchlZtschr IX, 8.

Aberglaube u. Zauberei von den ältesten Zeiten an bis zur Gegenwart — A Lehmann, Sttgt (XII, 556), Enke.

Aberglaube der Slovenen — W Urbas, ZtösterVK IV, 5.

Eine Pestbeschwörungsformel — O Stackert, Archschweiz Volksk II, 2.

Gichtsegen — O Heilig, Alemannia XXVI, 1 = Eine Auswahl altdt. Segen III.

Wurmsegen — O Heilig, Alemannia XXVI, 1 = ebend. IV.

Verworfenen Tage — J Werner, ArchschweizVolksk II, 2.

Teufelsspuk bei Stendal — G Sello, AltmarkVervaterlänGesch XXV.

Niederrhein. Molkenzauberformeln — E Pauls, ZtKultur V, 4/5.

Zu den Merseburger Zaubersprüchen — Th Griensberger, Ztdt Philol XXXI, 1.

Origine del suono dell' Ave Maria del mezzogiorno alle II in Val d'Aosta — Archtradpop XVII, 3.

Credezenze, pregiudizi, superstizioni in Isnello — C Grisanti, ebend.

La Festa della Bruna in Matera — G Amalfi, ebend.

La notte di S. Giovanni in Roma nel 1898 — C Montani, ebend. 2.
La Festa di s. Lucia in Siracusa — G Pitre, ebend. 8.

Zur Gesch. u. Psychologie der Hexenprozesse — E Sokal, Nation 42.

Quellen u. Studien zur Gesch. der Hexenprozesse — G Steinhausen, ZtKultur VI, 2.

Der Malleus maleficarum, seine Druckausgaben und die gefälschte Kölner Approbation von 1487 — J Hansen, WestZtGeschKunst XVII, 2.

Zauberwesen u. Hexenwahn am Niederrhein — E Pauls, Jb DüsselGeschr XIII.

Über Hexen u. Hexereien — A Ithen, ArchschweizVolksk II, 2.

Ein Zauberprozess in Basel 1719 — E Hoffmann, ebend. 4.

Hymnologie und Kirchenmusik

Altes u. Neues aus dem Gebiete des kirchl. Gesanges — R Oppel, Siona XXIII, 6/7.

Über Psalmen u. Psalmengesang im christl. Altertum — Wagner, RömQuSchr XII, 3.

Dictamina pia — edd. C Blume u. G Dreves, L (239 u. 311), Reissland = Analecta hymnica m. ae. XXIX/XXX.

Dictamina pia. Reimgebete u. Leselieder des Mittelalters 4 — ed. C Blume, L (218), Reissland = Analecta hymn. m. ae. XXXI.

Zum geistl. Kunstliede in der altprovenzal. Litteratur — V Lowinsky, ZtfrSprache XX, 7.

Die Haggadah v. Sarajevo. Eine span.-jüd. Liederhandschrift des Mittelalters — D Müller, J Schlosser, D Kaufmann, Wien (V, 316), Hölzer.

Note sur deux manuscrits liturg. du XV. siècle — G Dumay, MémoiresSocéduenne XXV.

Die Hymnen des Breviers nebst den Sequenzen des Missale, übers. u. erklärt — A Schulte. Paderborn (XIV, 404), Schöningh

Die Choralnotenschrift bei Hymnen u. Sequenzen — E Bernoulli, L (X, 242 u. 130 u. 14 Taf), Breitkopf.

Histoire et rôle du cantique dans les églises réformées de langue franç. — G Nétillard, Diss. th. (87), Montauban.

Zu den neuentdeckten Chorbüchern der Stadtkirche in Weimar — R Liliencron, MtschrGottesdukirchlKunst III, 10.

Mitteilungen über 2 Foliobände Partituren, enthaltend geistl. Musik, aufgefunden im Archiv der Stadtkirche zu St. Peter u. Paul in Weimar — K Goepfert, ebend. 7/8.

Die Legende des Liedes: Ich bin betrübt u. klage sehr — J Smend, ebend. 7/8.

Gesch. des Chorals: Komm hl. Geist, Herre Gott — F Zelle, Pr (26), B. Realsch.

Das Konstanzer Gesangbuch im rätroman. Gestalt — F Spitta, MtschrGottesdukirchlKunst III, 6.

Bilder aus den Leipziger Festtagen (14. dtvgl. Kirchengesangsvereinstag) — J Smend, ebend. 10/12.

Bildende Kunst

Aus Gesch. u. Kunst des Christentums — C Bonhoff, Prot Mth II, 12.

Christl. Kunst — P Böhmer, Danzig (41), EvgVereinsbhlg.

Von deutscher Art in rlg. Kunst — M Bröcker, *MtschGottesdukirchl Kunst* III, 10.

Kunstg. im Grundriß, 3 A. — M Bröcker, *Gtign* (VIII, 198), *Vandenhoek*.

Leitfaden der Kunstg., 7. A. — W Buchner, *Essen* (X, 208), *Baecker*.

Principes d'art relg. — L Janssens, *Revbénéd* XV, 9.

Archäol. Katechismus. Kurzer Unterricht in der kirchl. Kunstarchäologie des dt Mittelalters — H Otte, *L* (VIII, 152), *Tauchnitz*.

Das Mittelalter — A Springer, *L* (VII, 288—4), *Seemann* = *Handbuch der Kunstg.* II, 5 A.

Archäolog. Studien — Vopel, *MtschrGottesdukirchlKunst* III, 7/8.

Lezioni di archeologia cristiana — A Mariano, *Rom* (XXV, 655), *Cuggiani*.

Conferenze di Archeologia crist — O Marucchi, *NBiltArchrist* IV, 1/2.

Histoire de l'architecture — A Choisy, *P* (647 u. 804), *Gauthier*.
Der roman. Kirchenbau u. seine Entstehung am Nordrande des Harzes — Hotzen, *ChristlKunstbl* XL, 10/11.

Der Ursprung der Gotik — G Galland, *Kunsthalle* III, 20.

Der Ursprung der Gotik u. der altgerman. Kunstcharakter — C Limprecht, *Elberfeld* (41), *Limprecht*.

La route gothique — Dieulafoy, *Revartchrét* IX, 5.

Neues Sängerpult von Holz im spätgot. Stil — Schnütgen, *Ztchristl Kunst* XII, 7.

Architekt. Einzelheiten des Mittelalters u. der Renaissance — H Espouy, *B* (7 u. 100 Taf.), *Hefsling* = *Fragments d'architecture* II.

Les peintures des Maitres inconnus — J Helbig, *Revartchrét* IX, 5.

Bischofsstab Albr. v. Brandenburg im Nationalmuseum zu Stockholm — Schnütgen, *ZtchristlKunst* XI, 4.

Der Lebensbaum — H Bergner, *MtschrGottesdukirchlKunst* III, 11/12.

Die Engel in der christl. Kunst — Stuhlfauth, *rec. LitCtbl* 10.

Le Crucifix dans l'histoire et dans l'art — J Hoppenot, *P* (XVII, 214), *PetitHenry*.

Die Totentänze — W Schreiber, *ZtBücherf* II, 6/9.

Gestickte Kasselborte im German. Museum — A Schnütgen, *Zt christlKunst* XI, 6.

Über die Minuskelschrift auf Taufschalen — P Lehfeldt, *ZtVerthüringGesch* XI, 2.

Die Quedlinburger Italamalaturen der kgl. Bibliothek zu Berlin. Fragmente der ältesten christl. Buchmalerei — V Schultze, *Mü* (III, 44 u. 7 Taf.), *Beck*.

Inventaire et description des miniatures des manuscrits orientaux conservés à la Bibliothèque nat. — E Blochet, *Revbibl* VIII, 8/12.

Notice sur un manuscrit flamand à miniatures du XV siècle — P Bergmanns, *AnnAedBelg* 2.

Noahs Arche. Ein Ministerium aus Newcastle — R Brotanek, *Anglia* IX, 1/2.

Abraham u. Isaak. Ein mittellengl. Ministerium aus einer Dubliner Handschrift — ders., *ebend*.

Hortus deliciarum: Réproduction heliogr. d'une série de miniatures, calquées sur l'original de ce manuscrit du XII siècle X — H Landesperg, *Strfsbg* (45/59), *Trübner*.

Les Manuels pour l'illustration du Psautier au XVIII siècle — S Berger, Nogent-le-Retrou (42), Daupely

Die Gebetbücher des Kardinals Albr. v. Brandenburg — St Beissel, ZtchristlKunst XI, 5.

Zur Gesch. der bibl. Figur-Spruchbücher — K Knoke, Gotha (84), Thienemann.

Il rotulo di Giosue — H Graeven, Archstorarte I, 6/9.

Des Christoph Scheurl Libellus de laudibus Germaniae — R Kautzsch, RepertKunstw XXI, 4.

Zur Kenntnis der mittelalterl. Schnitzaltäre Schleswig-Holsteins. Mit einem Verzeichnis der bis 1530 im Thaulowmuseum in Kiel vorhandenen Werke der Holzplastik — A Matthaei, L (207), Seemann.

Über eine besondere Gruppe elfenbeinerer Klappaltärchen des 14. Jh. 1 — H Semper, ZtchristlKunst XI, 4/5.

Der Prälatenaltar im Frankft. Kunstgewerbemuseum — F Luthner, ZtbildKunst IX, 11.

Altichiero u. seine Schule. Beitrag zur Gesch. der oberital. Malerei im Trecento — P Schubring, L (X, 144 u. 10 Taf.), Hiersemann.

Beiträge zur Angelicoforschung — M Wingenroth, RepertKunstwiss XXI, 5.

De Fra Angelico et son oeuvre — Auriol, Revthom VI, 2.

Alessio Baldovinetti et la nouvelle Madonne de Louvre — M Berenson, Gazbeauxarts 493.

Il maestro del Corregio — A Venturi, Archstorarte I, 6/9.

Piero del Franceschi — F Witting, Strfsbg (194—4), Heitz.

Ein neues Skulpturwerk Francescos Lauranas — C Fabriczy, RepertKunstw XXI, 3.

Studien zu Giovanni da Fiesole — H Schrörs, ZtchristlKunst XII, 7.

San vitale alla tomba di Giac. Leopardi — F Arabi, NAntologia 639.

Tommaso Malvito u. die Krypta des Domes zu Neapel — C Fabriczy, RepertKunstwiss XXI, 5.

Leben Michelangelos, 8. A. — H Grimm, B (VIII, 470 u. IV, 474), Besser.

Das Leben Michelangelos — A Condiri, übers. H Pemsel, München (XV, 219), Beck.

Der Christus Michelangelos in S. Maria sopra Minerva in Rom — C Manchot, Hmbg (38).

Der schlafende Amor des Michelangelo — K Lange, L (93—4), Seemann.

Die Gedichte Michelangelos — K Trost, Grenzboten LVII, 36/38.

Die Dichtungen des Michelangelo Buonarroti u. ihre neue krit. Ausgabe — E Steinmann, BeilAllgZt 192/3.

Zu den vermeinten Zeichnungen Pinturicchios für das Appartamento Borgia — G Frizzoni, RepertKunstwiss XXI, 4.

Raphael — P Vitry, Melun (16), Impr. administrat.

La collezione artistica di Caterina nobili Sforza — L Sforza, Archstorarte I, 6/9.

Sperandio Mantovano — H Mackowsky, JbbpreufsKunstslg XIX, 3.

Sperandio Mantovano — W Bode, ebend. 4.

La bibbia lat. di Federigo d'Urbino nella biblioteca vaticana — F Hermanin, Archstorarte I, 6/9.

Pietro Vanini d'Ascoli — C Fabriczy, RepertKunstwiss XXI, 3.

L'Oratorio e il codicetto del pio Luogo del Vecchie e dei ricchi di S. Giovanni sul moro — D Ambrogio, Archstorlombard XXV, 18

Un dernier mot à propos du „Colleone“ de Verrochio — E Du-housset, Gazbeauxarts 494.

Les dernières années de Léonard de Vinci — E Müntz, ebend. 497.

Il manuscrito H di Leonardo da Vinci — G Calvi, Archstorlombard XXV, 19.

Jan van Eycks Christus am Kreuz zwischen Maria u. Joh. — H Tschudi, JbbpreufsKunstslg XIX, 4.

Joost van Geel — P Haberkorn, OudHolland XVI, 1.

Une peinture détruite de Hugo van der Goes — H Hymans, Gaz beauxarts 496.

Zu Jost de Negker — C Dogdson, RepertKunstwiss XXI, 5.

Rembrandt — V Suarte, Auxerre (24), Lanier.

Die Rembrandtausstellung in Amsterdam — H Marshall, DtKunst II, 24.

Die Rembrandtausstellung in Amsterdam — H Weizsäcker, PrJbb Dec.

Die Rembrandtausstellung in Amsterdam — M Friedländer, Nation XVI, 7.

L'Exposition Rembrandt à Amsterdam — E Michel, Gazbeauxarts 497/8.

Peter Paul Rubens 1 — A Rosenberg, WestermMth Okt.

Roger von der Weyden, der Meister v. Flémalle — E Firmerich, ZtbildKunst X, 1.

Samuel et Nath. Buck — J Randolph, Revartchrét IX, 5.

Dürers Beziehungen zu J de Barbari, Pollaiuolo u. Bellini — B Haendcke, JbbpreufsKunstslg XIX, 3.

Über Entwürfe u. Studien zu ausgeführten Werken Dürers — B Haendcke, ZtchristiKunst XI, 5.

Zu den Handzeichnungen Dürers — Zucker, RepertKunstwiss XXI, 5.

Jacopo de Barbari u. Albr. Dürer — L Justi, ebend.

Eduard v. Gebhardt: ein dtprot. Maler — D Koch, DtevgIBll XXIII, 9.

Eine Zeichnung von Baldung Grien — St-y, Kunstchronik IX, 31.

Juan Holbein — A Vega, Espana moderna Juli.

Das Original der frühesten Holzschnitte Hans Holbeins — G Dogdson, JbbpreufsKunstslg XIX, 3.

Nik. Knüpfer u. Adam Elsheimer — H Weizsäcker, RepertKunstwiss XXI, 3.

Der Nürnberger Medailleur M. G. — A Bauch, HistJbb XIX, 3.

Einiges über Hans Pleydenwurff u. seine Vorgänger — W Weisbach, ZtbildKunst IX, 10.

Tobias Stimmers Malereien an der astronom. Münsteruhr zu Straßburg — A Stolberg (X, 32), Heitz.

Was stellt das Vischersche Tucher-Epithap dar? — B Daun RepertKunstwiss XXI, 3.

Eine thüring.-sächs. Malerschule des 13. Jh. — P Weber, Beil AllgZtg 215.

Die Kunst des 15. u. 16. Jh. in Deutschland u. den Niederlanden 1 — A Philippi, L (VIII, 140), Seemann.

Die Kreuzwegstationen zu Bamberg u. Adam Kraft — Ph Halm, ZtbildKunst X, 3.

Die relg. Kunst auf der diesjähr. Berliner Kunstausstellung — P Sch, ChristiWelt XII, 38/39.

Große Berliner Kunstausstellung 1 — RS, ChristiKunstbl XL, 9.

Ausstellung kirchl. Kunst- u. Ausstattungsgegenstände für evgl. Kirchen in Braunschweig — ebend. 9/10.

Künstler u. Gewerken der Bau- u. Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke 1380/1800 — K Knebel, MttlFreibergerAltertumsv XXXIV.

Les Orgues de Fribourg — C Dauriac, P (106—16), Vanier.

Das Evangeliar im Rathause zu Goslar 1 — E Dobbert, Jbbpreuß Kunstlg XIX, 3.

Glasmalereien im Hambg. Dom — J Lieboldt, MttlVerGeschHambgs XVIII.

Plan für die Malereien in den Fenstern u. auf den Wandflächen der Herz Jesukirche in Köln — E Beissel, ZtchristlKunst XI, 6.

Die neue Dreikönigenfahne des Kölner Domes — Schnütgen, Ztchristl Kunst XI, 4.

Neuentdecktes Sassanidengewebe im St. Kunibert zu Köln — ders., ebend. 8.

Über den Ursprung des Konstanzer Freskenzyklus aus dem 14 Jh. — K Beyerle, ZtGeschOberrheins XIII, 4.

Der Christuskopf auf Kyburg — ChristlKunstbl XL, 11/12.

Die sogen. Nürnberger Madonna des german. Museums — M Bach, ebend. 7.

Le trésor de l'abbaye de Quedlinbourg — J Vasselot, Gazbeaux arts 496

Die Katharinenkirche in Schwäb. Hall — ChristlKunstbl XL, 9.

Der Dom zu Speyer — J Braun, StimmenMariaLaach 6.

Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Tauberbischofsheim — A Oechelhäuser, Frbg (IV, 251), Mohr = Kunstdenkmäler Bdens IV, 2.

Die Wandgemälde der Kapelle St. Spiritus zu Wusterhausen — K Altrichter, ArchBrandenburgia IV.

Über einige Kunstdenkmale im Norden v. Böhmen — R Müller, MttösterCentralkomm XXIV, 4

Aus Böhmens Kunstleben unter Karl IV. Forts. — H Lambl, Öst- UngRev XXIV, 2.

2 Freskokalender in den Bukowiner Klosterkirchen in Woronetz u. Suczawitz aus dem 16. Jh. — W Milkowicz, Wien (179), Braumüller.

Reste einer altchristl. Basilica im Boden Celejas — Riedl, Mtt österCentralkomm XXIV, 4.

Die alten oriental. Teppiche der Kronstädter evgl. Stadtpfarrkirche — A Schullerus, KorpdblVersiebenbgLK XXI, 7.

Ein altes Glasgemälde in der Sammlung des Museums Francisco-Carolinum zu Linz — K Lind, MttösterCentralkomm XXIV, 4.

Ein Speculum humane salvationis der Neureicher Stiftsbibliothek — V Hondek, ebend.

Kunstgesch. Betrachtungen über die Kirche zu St. Marein im Lavantthale in Kärnten — F Hann, ebend. 3.

Die Malereirestauration in der Kirche zu Taisten — Th Melicher, ebend. 4.

Kunsthist. Kongrefs zu Amsterdam I — M. Sch., Kunstchronik X, 1.

Epitaphes et monuments des églises de la Flandre au XVI siècle II — Bethune, Bruges (177/296—4), Plancke.

Das Gleichgewicht der Innenseiten der unteren Flügel des Gents Altars — F Laban, ZtbildKunst X, 2.

La nouv. cathédrale de Harlem — J Helbig, Revartchrét IX, 5.

Le grand orgue de l'église St. Vaast d'Armentières — P Plichon, P (23), Pichon.

L'abbaye d'Aulne I — L Cloquet, Revart chrét IX, 5.

Une chaire d'histoire de l'art en Auvergne — Hauser, Revintern enseignement XXXVI, 3.

Les vitraux peints de la cathédrale de Bourges — E Beaurepaire, Blltmonument VII, 5.

Piscine dans l'église cathédrale St. Bénigne de Dijon — H Cha-beuf, Revartchrét IX, 5.

Paris: Quelques ivoires récemment acquis par le Louvre — E Mo-linier, Gazbeauxarts 498.

Notre-Dame-des Arts — J Bonnefon, P (24—18) Alcan.

Die Kathedrale v. Rheims — K Schaefer, B (18 u. 8 Taf.), Spe-mann.

Le Cimetière St. Pierre — J Martin, Marseille (31—16), Barlatier.

Le calice ministériel de Silos — E Roulin, Revartchrét IX, 5.

Beiträge zur Kunstg. von Italien — J Burckhardt, Basel (IV, 510), Lendorff.

Die Renaissance in Italien — A Springer, L (VIII, 308—4), See-mann = Handbuch der Kunstg., 5. A., III.

Die Renaissance in Italien — G Dehio, L (VIII, Tafel 17—110), Seemann = Kunstg. in Bildern III, 2/7.

The Ital. Renaissance — J Spaeth, LuthChurchRev 3.

Die Kunst der Renaissance in Italien — Ch Eckert, HistpolitBll CXXII, 2.

Die Entwicklung des Putto in der Plastik der Frührenaissance — S Weber, Diss. ph. (VIII, 135), Heidlbgr.

Exposition de maitres de l'école lombarde à Londres — G Friz-zoni, Gazbeauxarts 496.

Di un piccolo monumento mediaevale e della epigrafe inscritta — U Mazzini, Giornlignat XXIII, 9/10.

Le pergamene, i codici miniati e i disegni del R. Archivio di Stato di Bologna — F Malaguzzi, AttiRomDeputStor XVI, 1/3.

La sculpture florentine. Première moitié du XV siècle — M Reymond, Florenz (VIII, 242), Alinari.

Die Handzeichnungen der „Uffizien“ in ihren Beziehungen zu Ge-mälden, Skulpturen u. Gebäuden in Florenz — E Jacobsen, RepertKunst-wiss XXI, 4.

L'église de la Santissima Trinita de Florence — Gerspach, Revart chrét IX, 5.

Zum Bau der Florent. Domkuppel — A Doren, RepertKunstwiss XXI, 4.

Castel del Monte, das Werk eines franz. Architekten — C Fa-bricz, ebend. 3.

Di bassorilievi rappresentante la leggenda di s. Caterina in Santa Chiara di Napoli — St Fraschetti, Archstorarte I, 6/9.

Di un sarcofago angioino disotterrato dopo cinque secoli e mezzo nella cappella de St. Giuseppe in Napoli — A Broccoli, Neapel (34), Tocco.

Arredi sacri in uso nelle province napol. dal XII al XVI secolo — R Bevere, ArchstorNapol XXIII, 2.

Scavi nell' antica basilica sururbana di s. Agapito presso Pale-strina — O Marucchi, NBlltArcherist IV, 1/2.

Sulla scoperta di un antico dipinto nelle cripte dette di Palom-bara — Lanciani, RendicAcadLincei VII, 5/6.

Di un sarcofago crist. del secolo IV, trovato a Perugia nel secolo XIV e servito di sepolcro al b. Regidio di Assisi — G Elisei, N Bllt archchrist IV, 1/3.

Der Dom zu Pisa — P Schumann, B (18), Spemann.

Christian Rome: a hist. view of its memories & monuments 41/1867 — E Gournerie, transl. Macdonald, Ldn (1140), Rolandi.

Cimitero di Basilla — G Bonavenia, N Bllt Archchrist IV, 1/2.

Scavi nel cimitero di Domitilla — E Stevenson, ebend.

Un nuovo frammento di sarcofago crist. — O Marucchi, ebend.

Scoperte nel monastero e nella basilica di s. Paolo — E Stevenson, ebend.

L'affresco scoperto presso la basilica Vaticana — G Wilpert, Bllt CommissArch XXVI, 1/2.

Fabiola o la chiesa delle catacombe, 8 ed. — N Wisemann, Turin (XXV, 166 u. 344—24), tip. Salesiana.

Das Dompaviment von Siena u. sein Meister — H Wagner, Gttgn (42), Univschr.

Tomaso da Modena e la pittura antica in Treviso — P Molmenti, NuovAntologia 639.

The Bible of St. Mark; St. Marks Church; the altar & throne of Venice — A Robertson, Ldn (392), Allen.

Die Sophienkirche u. verwandte Bauten der byzant. Architektur — H Holtzinger, B (14 u. 7 Taf.), Spemann.

Die hebr. Renaissance in England — K Trost, Grenzboten LVII, 37.

Dogmengeschichte

Lehrbuch der Dogmeng. III, 3. A. — A Harnack, Frbg (XXII, 840), Mohr.

Dogmengeschichte, 3. A. — A Harnack, Frbg (XII, 408), Mohr.

History of dogma V, 4 — A Harnack transl. N Buchanan, Boston (11 u. 853), Little.

Dogmeng. Tabellen, 2. A. — Jh Werner, Gotha (49), Perthes.

R. Seebergs Dogmeng. II — A Lassen, KirchlMtschr XVIII, 2.

Die Dogmen des Christentums, 7. A. — F Hettinger ed. E Müller, Frbg (145/640), Herder = Apologie des Christentums V, 3.

Catéchisme sur la Trinité d'après les Pères — E Michaud, InternthZtschr VI, 23.

Das Problem der Eucharistie u. seine Lösung — L Durand, B (32), Haack.

Der Streit um die Signierung der Abendmahlselemente — J Smend, MtschrGottesdukirchlKunst III, 7/8.

L'Immaculée Conception: histoire d'un dogme — D Pesqui-doux, Tours (XXIII, 640 u. 459), Mame.

Symbolik

Populäre Symbolik, 3. A. — M Günther, Zwickau (VII, 472), Schriftenverein.

R. lations internes du symbolisme et du fideisme — A-C L, Rev chrét VII, 7.

Caractéristique de l'Église romaine actuelle, à propos de ses doctrines eucharist. — E Michaud, Revinternth VI, 24.

✠ La Confession selon le rite cath. — E Demachy, P (23), Demachy.

Lutheranisme en Calvinisme — Tissot, StemmennitLuthKerk
Nederland IV, 6.

„Ich glaube an den Heiligen Geist“ — Wiesinger, Nkirchl
Ztschr IX, 10.

Thesen über das filioque — von einem russ. Theologen, Rev
internth Oct./Dec.

The Anglican Communion as it is, its Growth & Constitu-
tion — A Barry, ebend.

Sacramentalism the True Remedy for Sacerdotalism — P For-
syth, Expositor Oct.

Nachschrift der Redaktion: Da für die Fortsetzung der Bibliographie eine geeignete Kraft zur Zeit nicht verfügbar ist, so sieht sich die Redaktion genötigt, die Bibliographie mit dieser Lieferung eingehen zu lassen. Sie glaubt sich zu diesem Schritt um so mehr berechtigt, als das bibliographische Bedürfnis der Fachgenossen jetzt hinreichend gedeckt ist durch die seit seiner Neu-Organisation bedeutend erweiterte Bibliographie des „Theologischen Jahresberichtes“.

Durch den Wegfall der Bibliographie werden ca. acht Bogen jährlich wieder frei für die Untersuchungen und Analekten, und so wird es möglich sein, unliebsame Verzögerungen im Abdruck der einlaufenden Beiträge, wie sie sich bisher nicht vermeiden ließen, in Zukunft erheblich zu beschränken.

Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha

Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha

Inhalt.

Untersuchungen und Essays:

Seite

1. *r. Pflug-Hartung*, Die inneren Verhältnisse des Johanniterordens in Deutschland, besonders im östlichen Niederdeutschland (bis zum Beginne der Herrenmeisterwürde). 1
2. *Knoke*, Eine Auslegung des Vaterunsers aus dem Jahre 1522 19
3. *Varrentrapp*, Zur Charakteristik Hermanns von Wied, Bucers und Groppers 37

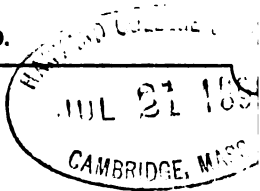
Analekten:

1. *Friedensburg*, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter (Fortsetzung) 59
2. *Reichmann*, Der Zweck heiligt die Mittel 95

Anhang:

- Bibliographie der kirchengeschichtlichen Litteratur.
Vom 1. Juli 1898 bis 1. Januar 1899 227

Ausgegeben den 1. Juli 1899.



ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHENGESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN VON

D. THEODOR BRIEGER,

ORIENTL. PROFESSOR DER KIRCHENGESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG,

UND

PROF. LIC. BERNHARD BESS,

ZUR ZEIT HÜLFARBEITER AN DER KGL. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK ZU GÖTTINGEN.

XX. Band, 2. Heft.



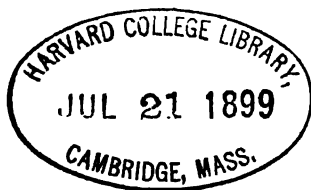
GOTHA.

FRIEDRICH ANDREAS PERTHES.

1899.

Digitized by Google

Anfragen und Manuskripte werden erbeten an die



Beiträge zur Geschichte der Eschatologie.

Von

Wilhelm Bousset in Göttingen.

Die Apokalypse des Elias.

Unter dem Titel Apokalypse des Sophonias waren bis jetzt durch Sterns Übersetzung (in der Zeitschrift für ägyptische Altertumskunde 1886, S. 115 ff.) eine Reihe rätselhafter Fragmente bekannt, die wegen mancher merkwürdiger mythologischer und apokalyptischer Einzelheiten die Aufmerksamkeit der Forscher erregten. Von neuem sind diese Bruchstücke nach zwei in verschiedenen Dialekten geschriebenen Handschriften von Steindorff¹ herausgegeben. Und bei der Neuordnung der Blätter, die Steindorff vorgenommen, hat sich nun das merkwürdige Resultat ergeben, daß sich mit Sicherheit nur ein Blatt als Fragment einer Sophonia-Apokalypse betrachten läßt. Daneben haben wir ein zweites größeres Fragment von unbekannter Herkunft. Der interessanteste Teil jener Fragmente, der das eigentlich apokalyptische Material umfaßt, hat sich als eine Elias-Apokalypse herausgestellt. — Nur diese letztere soll uns hier beschäftigen.

Denn auch nach der so verdienstvollen Arbeit Steindorffs sind wir von dem Verständnis des hier vorliegenden fragmentarischen Materials noch weit entfernt. Steindorff hat ausdrücklich darauf verzichtet, die historischen und litterarhistorischen Probleme, die das Stück bietet, in Angriff zu

1) Texte u. Untersuchungen, N. F., II, 3a.

nehmen. Und ich gestehe, daß auch wer bereits an manchem apokalyptischem Rätsel sich versucht hat, vor dieser Apokalypse zunächst ratlos dasteht. Die Schwierigkeit ist in deren Charakter begründet. Das sieht man auf den ersten Blick, daß wir hier keine lebendige Weissagung mehr haben, kein Werk aus einem Guß, oder doch zum mindesten aus wenigen leicht abscheidbaren Bestandteilen zusammengesetzt. Wir haben schlimmste apokalyptische Mo-saikarbeit, sinnlos zusammengesetzte Fragmente verschieden-artiger Weissagungen und dazu einen lückenhaften Text. So wird sich schwerlich das Rätsel ganz lösen lassen. Was ich hier beibringe, möge als ein erster Versuch gelten.

Bei der Deutung der Elias-Apokalypse wird man mit dem der Antichristweissagung vorhergehenden Stück einsetzen müssen, das von den Kämpfen der Assyrer und Perser handelt (Steindorff S. 160). Von diesen beiden Namen bezeichnete der erste jedenfalls nicht das alte Assur ¹. Auf der andern Seite hat man keinen Grund daran zu zweifeln, daß mit den Persern wirklich die Perser gemeint seien. Das Charakteristischste an dem betreffenden Stück der Weissagung ist nun weiter die unbedingte Verherrlichung der Perser. „Die Perser werden Rache an dem Lande nehmen und befehlen, alle Heiden und Gottlosen zu töten; sie werden befehlen die heiligen Tempel aufzubauen und doppelte Geschenke an das Haus Gottes geben und sprechen: ‚Einzig ist der Name Gottes‘. Das ganze Land wird die Perser anbeten. Auch die übrigen, die nicht unter den Schlägen gestorben sind, werden sprechen: ‚Einen gerechten König hat der Herr uns gesandt, damit das Land nicht wüste werde‘. Er wird befehlen, dem Könige drei Jahre und sechs Monate nichts zu geben ². Das Land wird sich mit Gütern in großen Wohlstand füllen.“

1) Die Assyrer tauchen überhaupt erst in der späteren apokalyptischen Litteratur auf. Fast immer bietet ihr Name ein Rätsel. Sackur, Sibyllinische Texte, S. 120. 123 f. In den Oracula Sibyllina werden die Assyrer mit den Syrern des öftern verwechselt.

2) Dem hier erwarteten König wird es als ein besonderes Verdienst angerechnet, daß er bei seinem Regierungsantritt die Steuern erläßt.

Ich glaube, daß diese Weissagung nur verständlich ist, wenn man annehmen darf, daß die Elias-Apokalypse in ihrer gegenwärtigen Gestalt eine breite jüdische Grundlage ¹⁾ hat, und daß unsere Stelle aus dieser stammt. Daß die Christen in ihren Weissagungen und Zukunftserwartungen ihre Hoffnungen auf die Perser gesetzt hätten, läßt sich, soweit ich sehe, nirgends nachweisen. Daß aber das Judentum eine geraume Zeit hindurch seine Blicke hoffnungsvoll auf die Erfolge der Perser gegenüber den Römern richtete, ist bekannt. Die großen Judenaufstände in der Regierungszeit Trajans und Hadrians stehen in nachweisbarem Zusammenhang mit dem Vordringen der Perser von Osten und den Schwierigkeiten, welche diese den Römern bereiteten ²⁾. Wie einst Deuterjesaia den Cyrus als Gesandten des Herrn feiert, genau so verständlich ist es auch, wenn hier der Perserkönig ungefähr als Messias gefeiert wird. Zum Überflus ist in der schon citierten Stelle „das Haus Gottes“ erwähnt und von den Persern rühmend hervorgehoben, daß sie sprechen: „Einzig ist der Name Gottes“. Wenn in demselben Zusammenhang von den „heiligen Tempeln“ die Rede ist, so ist das eine christliche Interpolation oder einfache Korrektur eines Abschreibers (Plural statt Singular).

Damit ist der terminus a quo für unser Stück annähernd festgelegt: die Zeit Trajans-Hadrians. Wird es von hier aus gelingen, über weitere Stücke unserer Apokalypse Licht zu verbreiten und den Charakter der jüdischen Grundlage noch bestimmter herauszustellen?

Unmittelbar vor dem citierten Stücke findet sich folgende Weissagung: „In jenen Tagen wird sich ein König erheben in der Stadt, die man die Stadt der Sonne nennt, und das ganze Land wird bestürzt werden und hinauf nach Memphis fliehen. Im sechsten Jahr werden die Perserkönige

1) Eine Annahme, die ich von der vermeintlichen Sophonia-Apokalypse im Antichrist bereits aussprach, und der Steindorff S. 19 zu meiner Freude zugestimmt hat.

2) Herzberg, Gesch. d. römischen Kaiserreichs, S. 357. 375. Auf diese Kombination machte mein Freund, Herr Stiftsinspektor Heitmüller, mich zuerst aufmerksam.

eine List in Memphis anwenden und den Assyrrerkönig töten u. s. w.

Dafs diese Weissagung, so wie sie vorliegt, sinnlos sei, liegt auf der Hand. Wann haben Perser- und Assyrrerkönige einen Krieg in Ägypten geführt¹? Diese sinnlose Entstellung scheint nun eben durch eine spezifisch ägyptische Überarbeitung unseres Stückes hervorgerufen zu sein. Versuchen wir einmal wenigstens die zweite Erwähnung von Memphis zu streichen. Dann scheint alles in Ordnung zu sein. Denn der „Assyrer“-König, der hier ursprünglich gemeint, ist meines Erachtens Odhenat von Palmyra. Dabei setze ich voraus, dafs der König, der sich in der Sonnenstadt erhebt, derselbe ist, der nachher der Assyrrerkönig genannt wird. Nun ist, wie schon gesagt, die Verwechslung zwischen Syrien und Assyrien in der sybillinischen Litteratur sehr häufig, und da die alten Assyrrer in unserer Apokalypse doch nicht gemeint sein können, so ist das Nächstliegende, unter den Assyrrern Syrer zu verstehen. Derjenige syrische Fürst, der als Gegner der Perser in der festgelegten Zeit in Betracht kommen könnte, ist aber Odhenat. Palmyra, ist die Sonnenstadt, und ist als solche in der Apokalyptik bekannt. Das dreizehnte Buch der Sibyllinen ist nämlich eine Apokalypse, die nachweisbar aus der Zeit der Kämpfe Valerians und Gallienus' mit Sapur I. stammt. Dort wird das Auftreten Odhenats geschildert (Sib. XIII [XI] 151).

*Ἀρρητὸν ἔξει ὁ περίκλυτος ἡλιόπεμπτος
ἐκ Συρίας προφανεῖς καὶ πάντα δόλῳ διαπράξει.
καὶ τότε δ' ἡελίου πόλις εὐξεται².*

Die Weissagung, dafs die Perser den Assyrrerkönig töten werden, ist natürlich Zukunftsmusik, wie jene oben citierte Schilderung der persischen Weltherrschaft. Wenn es heifst: das ganze Land wird bestürzt werden und . . . fliehen, so

1) Das Rätsel wird auch nicht durch den Hinweis darauf gelöst, dafs die Palmyrener unter Zenobia eine kurze Zeit die Herrschaft auch in Ägypten in Händen gehabt haben.

2) An der Deutung des Fürsten auf Odhenat und der Sonnenstadt auf Palmyra mit seinem berühmten Sonnentempel kann gar kein Zweifel sein. Vgl. die Ausgaben von Friedlieb und Alexandre zu der Stelle.

mag das wohl damit zusammenhängen, daß Odhenat auch als Verfolger der Juden auftrat und Nahardea, den Sitz des Judentums, zerstörte ¹.

Schwierigkeit macht in dem oben citierten Zusammenhang auch der Plural „die Perserkönige“. Doch mag auch hier eine kleine redaktionelle Änderung vorliegen, da nachher ganz bestimmt von einem Perserkönig die Rede ist.

Von hier fällt nun auch einiges Licht auf die vorhergehenden Weissagungen. Es heisst dort: „In jenen Tagen werden sich nun drei Könige bei den Persern erheben, die Juden, die in Ägypten sind, gefangen nehmen, sie nach Jerusalem bringen und dort wohnen.“ Der Sinn der Worte ist sehr dunkel. Doch leuchtet meines Erachtens der ursprüngliche Sinn der Weissagung hindurch. Man führt doch nicht die Juden nach Jerusalem in die Gefangenschaft. Ursprünglich kann hier nur eine Weissagung der Befreiung der ägyptischen Juden durch die Perser und deren Ansiedelung in Jerusalem vorgelegen haben. Schwierigkeiten machen die drei Perserkönige. Eine Teilung des Perserreiches fand erst am Ende der Arsakidenherrschaft statt. Hier hatte der Apokalyptiker wohl eine Mehrzahl von persischen Heerführern vor Augen.

Kurz hernach heisst es: „Die Könige der Perser werden nun in jenen Tagen fliehen, um . . . mit den Assyrerkönigen.“ Der Satz ist zur Unverständlichkeit verstümmelt. Es ist möglich, daß hier ursprünglich von den Erfolgen die Rede war, die Odhenat gegen die Perser erzielte. Der folgende Satz: „vier Könige werden mit dreien kämpfen“ ², paßt unmittelbar auf die Prätendentenwirren der damaligen Zeit im römischen Reich. Unverständlich bleibt nur der folgende Satz: „Sie werden drei Jahre an jenem Ort zubringen, bis sie den Schatz des Tempels der an jenem Ort forttragen.“

Dann heisst es weiter: „In jenen Tagen wird Blut

1) Graetz, Geschichte der Juden IV², 489 f. Buttenwieser, Die hebräische Elias-Apokalypse, S. 75.

2) Auf der einen Seite wären etwa zu zählen Macrianus und dessen Sohn, Quietus und Balista, auf der andern etwa Gallienus, Aureolus, Odhenat. Herzberg S. 574 ff.

fliessen von Kôs bis Memphis. Der Fluß Ägyptens wird blutig werden, so daß man drei Tage lang nicht aus ihm trinken kann. Wehe Ägypten und denen, die darin wohnen.“ Auch diese Weissagung erklärt sich unmittelbar aus den Verhältnissen der Odhenat-Zeit. Auch in Ägypten¹ gab es damals blutige Wirren. Zugleich erklärt sich von hier aus die doppelte Interpolation von Memphis in dem nun folgenden von uns bereits citierten Satz.

Der Elias-Apokalypse scheint also eine jüdische Weissagung zugrunde zu liegen, die in Ägypten in der Zeit der großen Wirren nach Valerians Fall geschrieben ist. Hoffend ist der Blick der Juden auf die vordringenden Perser gerichtet, man erwartete von ihnen Befreiung und Zurückführung nach Jerusalem. In Odhenat ist von neuem aus Syrien (oder Assyrien) ein schrecklicher Fürst entstanden. Das Ende der Welt und die Herrschaft des Antichrist² sind nahe.

Es verlohnt³ sich, von hier aus einen Blick auf eine Reihe verwandter in derselben Zeitlage und aus ähnlicher Stimmung heraus entstandener Weissagungen zu werfen.

1) Zunächst ist es sehr bemerkenswert, daß auch die von M. Buttenwieser neu herausgegebene und übersetzte hebräische Elias-Apokalypse⁴ aus derselben Zeit und derselben historischen Situation stammt wie die Grundlage der ägyptischen Elias-Apokalypse. Wie es scheint, ist Buttenwieser die Identifikation des in der hebräischen Elias-Apokalypse erwähnten siegreichen Königs mit Sapur I. und des dort als

1) Herzberg a. a. O.

2) Dieser soll im vierten Jahr des erwarteten Perserkönigs kommen. Steindorff S. 161.

3) Eine vollständige Untersuchung der Elias-Apokalypse vermag ich noch nicht zu geben. Mir kam es darauf an, einen Ausgangspunkt für eine solche festzulegen. Es scheint mir, als wenn in der Weissagung des Assyreerkönigs aus dem Norden (Steindorff S. 157) eine Doublette der bereits erörterten Weissagung vorliegt. Über die dann folgende Weissagung des Königs aus dem Westen wird im folgenden Abschnitt verhandelt werden.

4) Ich bekenne gerne, daß ich auf meine Kombinationen erst durch die Anregung, die ich aus Buttenwiesers Schrift erhalten habe, gekommen bin.

Antichristen geschilderten Fürsten mit Odhenat¹ gelungen. Zum zweitenmal tritt uns hier in einer jüdischen Apokalypse der Caesar von Palmyra entgegen. Hier wird er entschieden als Antichrist aufgefaßt, während die Rettung hier nicht von den Persern, sondern von Gott und dem Messias sei, erwartet wird.

2) Ein Bruchstück einer Weissagung im Genesis Rabba sect. 76 und Jalqut Schim'oni zu Dan 7, hat bereits Gutschmidt² auf Odhenat und die Zeit um 250 gedeutet (Buttenwieser S. 70).

3) Buttenwieser S. 80f. hat ferner aufmerksam gemacht auf die Beziehungen zwischen Lactanz' apokalyptischen Zukunftsbildern (Institut. Div. VII, 16) und den Odhenat-Weissagungen. Meines Erachtens hat freilich Buttenwieser bei seinem Nachweis der einzelnen Parallelen nicht das Richtige getroffen. Lactanz zählt zwei Könige der Endzeit auf. Vom zweiten heißt es VII, 17 „alter rex orietur e Syria“. Nun identifiziert Buttenwieser diesen mit Odhenat. Dabei ist ihm entgangen, daß gerade bei der Schilderung des ersten Königs eine unverkennbare Anspielung auf Odhenat vorliegt. VII, 16: „Tum repente adversus eos hostis potentissimus ab extremis finibus plagae septentrionalis orietur, qui tribus ex eo numero deletis, qui tunc Asiam obtinebunt, adsumetur in societatem a ceteris ac princeps omnium constituetur.“ — Für einen etwa in Babylon oder Ägypten lebenden Juden konnte Odhenat sehr gut als vom äußersten Norden kommend, gekennzeichnet werden. Alles andere stimmt vorzüglich. Daß Odhenat drei fürstliche Häupter tötet, wird gerade in den beiden jüdischen Quellen unter Nr. 1 u. 2 ausdrücklich vermerkt³. Daß Gallienus den Odhenat zum Caesar ernannte, ist bekannt. Wenn es heißt „alter rex orietur e Syria“, so kann damit angedeutet sein, daß auch der erste Herrscher aus Syrien

1) Die Weissagung, daß Odhenat vom Meere her gegen den Perserkönig zieht, scheint einfach zu bedeuten, daß er vom Westen kommt.

2) Z. D. M. G. XXXI, 50 Anm. 1.

3) Dabei kommt es auf ganz genaues Zusammentreffen mit der Geschichte nicht an. Die Zahl ist stereotyp.

stamme. Der zweite König, der VII, 17 geschildert wird, ist dann eben nicht Odhenat, sondern eine einfache Zukunftsphantasie (der Antichrist), deren Konzeption sehr viel früher erfolgt sein muß, weil es hier noch heisst: „tunc eruere templum dei conabitur et iustum populum persequetur“. Die Parallelen, die zwischen der Elias-Apokalypse und Lactanz VII, 17 von Buttenwieser angeführt werden, haben keine Beweiskraft. — Freilich heisst es in der Elias-Apokalypse: „Am zwanzigsten Nisan wird der König vom Meere aufsteigen und die Welt verheeren und den Berg der Zierde erstürmen und ihn einäschern.“ Aber hier ist vom „Tempel“ gar nicht die Rede. Statt des Versuches ist hier die Thatsache geweissagt. Und die hier vorliegende Weissagung scheint einfach in Anlehnung an Dan. 12 entstanden zu sein ¹.

Die jüdische Weissagung, die Lactanz benutzte, war also ebenfalls eine den Elias-Apokalypsen verwandte Weissagung aus der Zeit Odhenats.

4) In diesem Zusammenhang kommt auch Commodians *carmen apologeticum* in Betracht. Commodian kennt zwei antichristliche Erscheinungen. Die erste ist der wiederkehrende Nero v. 823 ff. (ed. Dombart) ², der die Propheten Elias und Henoch töten soll. Der zweite Fürst (v. 890 ff.) kommt vom Orient, vom Euphrat her, der vor ihm austrocknet, er wird Tyrus und Sidon einnehmen, er wird den römischen Antichrist mit zwei andern Caesaren schlagen und vernichten. Die römischen Heere gehen zu ihm über und beten ihn an, Rom wird vernichtet. Auch die Juden glauben an ihn, weil er viele Wunder thut. Ausdrücklich heisst es dann S. 932 f.:

„De Persida homo inmortalem esse se dicit.

Nobis Nero factus Antichristus, ille Judaeis.“

1) Eine wirkliche Parallele liegt dagegen vor, wenn es Lactanz VII, 19 heisst: „cadet repente gladius de caelo“ und Elias-Apokalypse: „und an jenem Tage wird ein Schweit herunter fahren und unter die Heiden fallen“ (Buttenwieser S. 63).

2) Dafs Nero hier Cyrus genannt wird, hängt auch vielleicht mit apokalyptischen Hoffnungen der Juden zusammen, die einen neuen Cyrus als Befreier erwartet haben werden.

Hier haben wir jene jüdische Zukunftserwartung in christlicher Beleuchtung. Wahrscheinlich ist der Fürst, der zu diesem Antichrist Porträt gegessen hat, Sapur I., von dem es auch in der hebräischen Elias-Apokalypse heisst: „Drei Kriegshelden werden ihm entgegenziehen vom Meere, aber sie werden in seine Gewalt überliefert werden“ (S. 60), während in der ägyptischen Elias-Apokalypse geweissagt wird: „Das ganze Land wird die Perser anbeten“. Und wenn in den jüdischen Apokalypsen der persische König beinahe als der Messias erwartet wird, so ist er hier in christlicher Beleuchtung der Antichrist geworden, an den die Juden glauben.

Im Vorübergehen sei noch auf eine Parallele zwischen Commodian und der hebräischen Elias-Apokalypse hingewiesen. Hier wie dort ¹ wird in Verbindung mit den Schilderungen der letzten Zeit die Weissagung gebracht, daß das zerstreute Israel in den letzten Tagen sich sammeln werde. Das Volk (die neun Stämme), das lange Zeit an einem unbekannten Ort hinter einem Fluß in Persien verborgen war, kehrt zurück. Ebenso kehrt nach dem hebräischen Elias die Exulantenschaft, die sich am Flusse Sabatjôn ² befindet, zurück. — Das ist eine spezifisch jüdische Hoffnung, die sich schon in der Apokalypse IV. Esra XIII, 39 sq. findet und ebenso in dem Stück Oracula Sibyllina II, 167 sqq., das übrigens auch vielleicht in diesen Zusammenhang gehört ³.

Zu erwähnen ist auch noch die Stellung, die in diesen miteinander verwandten Schriften Elias hat. Bei Lactanz sowohl wie bei Commodian ist von seiner Wiederkunft allein die Rede, wenn freilich Commodian damit die andere Weissagung von der Ankunft des Elias und Henoch verbindet. Zwei Apokalypsen dieser Zeit sind ihm in den Mund gelegt. Sibyll. II, 187 ⁴ ist ebenfalls nur von Elias dem Thesbiten

1) Cf. Commodian v. 941 sqq.

2) Vgl. Eisenmenger II, 533 f.

3) Vgl. die Zeichen des Messias, Eisenmenger II, 703 ff., Mikweh Israel, Wünsche, Leiden des Messias, S. 115 f. (der Messias ben Joseph und die zehn Stämme).

4) Ich möchte hier auf die Möglichkeit hinweisen, daß vielleicht

die Rede. Auch in der späteren jüdischen Apokalyptik spielt, wie es scheint, nur Elias nicht Henoch eine Rolle ¹.

5. Daß im dreizehnten Buch der Oracula Sibyllina eine christliche Weissagung vorliegt, die in der Zeit Odhenats geschrieben ist, wurde schon erwähnt. Die Deutung ist hier eine absolut sichere, weil hier die römischen Herrscher mit Anfangsbuchstaben genannt sind ².

6) Eine um mehr als ein Jahrhundert frühere Apokalypse, die aber noch immer in diesen Umkreis hineingehört, liegt Oracula Sibyllina V, 1—50. 247—285 vor. Zahn ³ hat scharfsinnig nachgewiesen, daß diese Verse im Zusammenhang miteinander stehen und hier eine jüdische Apokalypse aus der Zeit Hadrians erhalten sei. Hier heisst es nun V, 247: *ἀλλ' ὁπότε ἔν γῆ Περσίς ἀπόσχηται πολέμοιο, λοιμοῦ τε στοναχῆς τ' ἀρθῆσεται ἡματι κείνῳ Ἰουδαίων μακάρων θεῖον γένος οὐραنیων.* Es folgt eine Schilderung der Herrlichkeit Palästinas zur messianischen Zeit.

Hier haben wir das älteste Exemplar jenes apokalyptischen Schriftenkreises, das uns die Juden im Bunde mit den Persern und ihre Hoffnung auf sie richtend zeigt ⁴.

auch der *Ἀσσύριος κλών* Sibyll II, 172 auf Odhenat zu deuten sei. Wir befinden uns hier in einem ganz ähnlichen Gedankenkreis. Auch hier wird die Heimkehr der zehn (zwölf?) Stämme Volks geweissagt, II, 171. Doch ist mir das Ganze der Weissagung noch nicht klar.

1) In der ägyptischen Elias-Apokalypse ist dagegen von Elias-Henoch die Rede, vielleicht ein Beweis, daß auch hier eine spätere Interpolation stattgefunden, da überdies der Kampf Elias' und Henochs mit dem Antichrist an einer recht merkwürdigen Stelle steht (S. 169.). Diese Vermutung würde dann auch das Rätsel lösen, daß in einer Elias-Apokalypse Elias mit Namen genannt wird. Denn auch die vorhergehende Stelle, in der Elias-Henoch vorkommen (S. 163), wird als christliche Interpolation auszuscheiden sein.

2) Vgl. Sib. XII (X), 277; XIV (VII), 80—84.

3) Zeitschrift f. kirchl. Wissensch. u. Leb. VII, 32 f. 77 f.

4) Ich sehe nachträglich zu meiner Freude, daß auch Schürer den Kern der Apokalypse in der Zeit der Palmyrenenherrschaft ansetzt. Theol. Lit.-Ztg. 1899, Nr. 1.

Gog und Magog.

Im zweiten Teil des von Sackur¹ in einem zuverlässigen lateinischen Text edierten Methodiusbuches ist in kurzem Auszuge ein Alexanderroman resp. eine Alexanderlegende eingearbeitet (Kap. 8f.). Wir finden zunächst eine in einem ganz bestimmten Interesse ausgearbeitete Genealogie des Alexanderhauses. Von der angenommenen äthiopischen Mutter des Alexanders Chuseth werden die Begründer der großen Welthauptstädte Byzanz, Rom, Alexandria abgeleitet, und so die Erfüllung des Psalmenwortes: *Aethiopia praeveniet manus eius Deo* nachgewiesen. Es ist somit meines Erachtens klar, daß hier ein Stück einer Alexanderlegende vorliegt, die ursprünglich in Äthiopien resp. Ägypten entstanden sein muß. Dann werden die gesamten Kombinationen nun freilich kaum von dem Verfasser des Methodiusbuches stammen, dem Sackur mit Recht Syrien als Heimatsland zuweist (S. 53).

Bei seiner Untersuchung weist nun Sackur innerhalb dieses Stückes (S. 27) den Erzählungen von Alexanders Zug nach dem Sonnenland und der Einsperrung der 22 Völker hinter den Thoren des Nordens eine besondere Stellung zu. Diese soll aus spezifisch syrischen Legenden geschöpft sein. Nun kann ich nicht finden, daß dieses Stück „zusammenhangslos zwischen Einleitung und Schluß“ des Alexanderromans stehe. Es steht vielmehr an durchaus passender Stelle. Sackur selbst findet am Schluß seiner Untersuchung (S. 35) außerdem eine besondere Verwandtschaft zwischen unserem Stück und derjenigen Form der Erzählung von Gog und Magog, die im überarbeiteten griechischen Alexanderromane (Pseudo-Kallisthenes C) vorliegt. Da liegt der Schluß doch nahe, daß der Verfasser des Methodiusbuches dieses Stück mit den anderen einem Alexanderroman entlehnt hat. Somit scheint es wahrscheinlich, daß das ganze zweite Stück des Methodius aus einem ursprünglich äthiopischen Alexanderroman stammt.

Es wird sich überhaupt verlohnen, der Überlieferung der

1) Sibliyllinische Texte und Forschungen (Halle 1898), S. 72 f.

interessanten Sage von Gog und Magog und ihrer Einschließung durch Alexander noch einmal im Zusammenhang nachzugehen.

Die Sage hat eminente Verbreitung gefunden. Sie findet sich außer im Methodiusbuch in folgenden Quellen: 1) in der von Budge (*The history of Alexander the Great*) veröffentlichten syrischen Alexanderlegende; 2) in der mit dieser verwandten Dichtung des Jakob von Sarug (*ibid.*); 3) in einer dem Ephraem zugeschriebenen syrisch erhaltenen Predigt vom Antichrist¹; 4) in der wahrscheinlich von der syrischen Legende an diesem Punkt abhängigen äthiopischen Rezension des Kallisthenes (übers. bei Budge, *The Life of Alex. the Great*); 5) in dem äthiopischen christlichen Alexanderroman (*ibid.*). Wir werden endlich ihren Spuren begegnen 6) in den jüdischen Apokalypsen, in denen der Messias ben Joseph zugleich eine Rolle spielt, und 7) in einigen weiter unten zu nennenden persischen Apokalypsen².

Um die Zeit, in der sich diese Weissagung verbreitete, zu bestimmen, setzen wir zunächst einmal ein bei der syrischen Alexanderlegende ein. Nöldeke³ datierte diese Legende auf Grund der in ihr enthaltenen Weissagung, daß Gog und Magog nach 826 Jahren die Thore durchbrechen würden, in das Jahr 514, unter Hinweis auf den Einfall der Sabir-Hunnen, der in diesem Jahre vom Kaukasus her in Armenien erfolgte. Man wird hinzufügen dürfen, daß dann in dem folgenden Satz, der von einem Einfall der Hunnen im Jahre 940 redet, die Legende eine Bearbeitung aus dem Jahre 628/29 erhalten hat, nachdem im Jahre 627 die wilden Völkerstämme der Chazaren von Heraclius gegen die Per-

1) Bei Lamy, *Ephraemi Hymni et Serm. III*, 187 ff. Andeutungen in der Predigt des Ephraem bei Caspari, *Briefe*, Abhandl. 213.

2) Die zerstreuten Bemerkungen islamischer Schriftsteller überlasse ich den Fachleuten zur Sammlung. Einiges stellt Budge im Anhang seiner Übersetzung des äthiopischen Alexanderromans zusammen. — Vgl. auch noch „Buch der Erkenntnis der Wahrheit“ übersetzt von Kayser, S. 339.

3) Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans, S. 27 ff. (Denkwürdigkeiten der Akademie zu Wien XXXVIII).

ser herbeigerufen waren. Denn es geht doch kaum an, bei diesem bestimmten Datum, das noch dazu durch die geschichtlichen Ereignisse bestätigt wird, an eine leere Zukunftsweissagung zu denken. Eine Bestätigung hierfür bietet der äthiopische Alexanderroman, in welchem sich nur die eine bestimmte Zahl 846 findet, dann aber eine ganz allgemein gehaltene Weissagung vom Einfall der Völker am Ende von 10 000 Jahren sich anschliesst. Mit jener Zeitbestimmung Nöldekes für die ursprüngliche Relation der syrischen Alexanderlegende ist nun aber keineswegs gesagt, dass im Jahre 514 die Legende entstanden sei. Wir haben verschiedene Beweise dafür, dass diese viel älter ist. Jakob von Sarug (521 †) bringt dieselbe Legende in dichterischer Bearbeitung und ohne jene bestimmten Zeitangaben, deren erste er sich doch schwerlich hätte entgehen lassen, wenn er sie in jener Quelle gelesen. — N. ist nun freilich der Meinung, dass Jakob von Sarug abhängig sei von der syrischen Legende in der vorliegenden Form. Wenn die Legende von Jakob von Sarug abhängig sei, so könne man nicht begreifen, weshalb sie die Erzählung vom Zuge Alexanders zum Wasser des Lebens nicht gebracht hätte. Aber so steht die Frage gar nicht, dass eine von beiden Quellen von der andern abhängig sein müsste. Sie gehen vielmehr wahrscheinlich beide auf ältere Vorlagen zurück. Denn dass diese Legende nicht mit einem Schlage von einem Dichter erfunden wurde, ist freilich sicher.

Und schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts findet sich bei Andreas im Apokalypsenkommentar zu Apok. 20, die Deutung von Gog und Magog auf die Hunnen. Noch weiter zurück führt uns die Notiz bei Hieronymus ep. 77, ad Oceanum: ab ultima Maeotide inter glaciale Tanain

1) Die Meinung Nöldekes, dass die „Legende“ erst auf Grund des „Romans“ entstanden sei, ist meines Erachtens nicht haltbar. Sie ist durchaus dem Roman gegenüber selbständig und früher als dieser. Umgekehrt ist der Roman (Kallisthenes) in den Redaktionen B und C von der Legende abhängig. Wüsste man, wann diese Bearbeitungen erfolgt sind, so hätte man einen terminus ad quem für die Legende. Ich stimme hier durchaus mit Kampers (Historisches Jahrbuch 1898, S. 434 f.) überein.

et Massagetarum immanes populos, ubi Caucasi rupibus feras gentes Alexandri claustra cohibent, erupisse Hunnorum examina ¹. Ja bis Josephus B. J. VII, 74 ² und Plinius H. N. VI, 15 ³ zurück können wir die Spuren unserer Sagenbildung verfolgen.

Von hier aus gelangen wir doch zu einer anderen Würdigung des von Lamy III, 187 ff. herausgegebenen Sermo Mar Ephraemi de fine extremo. Sackur hält, indem er sich auf die Untersuchungen von Nöldeke ⁴ stützt, die Schrift für sehr spät und abhängig von der eben besprochenen Alexanderlegende. Nun ist zuzugeben, daß der Sermo in seiner gegenwärtigen Form allerdings erst aus der Zeit des Islam stammt ⁵. Denn dessen Eindringen ist cap. 3 und 4 deutlich gewissagt. Ebenso bestimmt aber läßt sich behaupten, daß diese Kapitel eine Interpolation sind. Denn die Schilderung der Bedrückung der Christenheit durch den Islam steht vollkommen außer allem Zusammenhang. Die in Kap. 5 sich anschließenden Zukunftsweissagungen berücksichtigen Kap. 3 und 4 gar nicht mehr. Hier ist nur von den Einfällen von Gog und Magog die Rede, von deren Vernichtung und dem Kommen des Antichrist. Scheiden wir die Kapitel 3 und 4 aus, so bleibt eine Apokalypse, gegen deren Abfassung im vierten Jahrhundert sich nichts einwenden lassen wird. — Die starke Übereinstimmung mit der syrischen Legende, die Sackur (35) hervorhebt, ist doch noch kein Beweis für Abhängigkeit. Es kommt eben noch auf die Frage an, ob dem Sermo oder der Legende die Priorität zuzugestehen sei. Sackur hebt ferner hervor, daß der Sermo die Liste der Völkerstämme ⁶ Gogs und Magogs

1) Hegesipp de exc. Jer. V, 50.

2) τῆς παρόδου γὰρ οὗτος (der König der Hyrcanier) δεσπότης ἐστίν, ἣν ὁ βασιλεὺς Ἀλέξανδρος πύλαις σιδηραῖς κλειστὴν ἐποίησεν.

3) sunt autem aliae (portae) Caspiis gentibus junctae, quod dignosci non potest, nisi comitatu rerum Alexandri magni.

4) Wiener Zeitschrift f. Kunde d. Morgenl. IV, 245 ff.

5) Das habe ich übrigens bereits im Antichrist S. 26 f. ausdrücklich hervorgehoben.

6) Zugegeben muß werden, daß die Völkerliste im Sermo inter-

in Übereinstimmung mit Ps. Methodius und Kallisthenes C bringe. Aber in der Liste von Königen, die die Legende (Budge 150) aufzählt, liegt nichts weiter als eine verstümmelte Überlieferung eben derselben Völkerliste ¹ vor; einige andere Völker ² der Liste sind ebend. 152 aufgezählt. Jene Liste ist älter als Methodius und Ps. Kallisthenes. Die Annahme, die Sackur vertritt, daß der Sermo hier von dem Methodius-Buch oder dem (überarbeiteten) Kallisthenes abhängig sei, ist deshalb vollständig ausgeschlossen, weil der Sermo wie die syrische Legende den Thorbau Alexanders in der einfacheren und ursprünglicheren Form erhalten hat; das Wunder, daß zunächst durch Alexanders Gebet die beiden Berge bis auf 12 Ellen ³ aneinander rücken, haben beide Quellen noch nicht.

Es kommt nun weiter hinzu, daß auch in der von Caspari (l. c.) veröffentlichten dem Ephraem zugeschriebenen Predigt vom Antichrist sich eine ganz deutliche Anspielung auf unsere Sage findet (S. 213). Es ist dort von furchtbaren Völkern die Rede, die am Ende der Welt die Erde bedecken werden, die weder Lebende noch Tote schonen, Leichname und blutiges Fleisch verzehren, die Erde und alles beflecken, denen niemand widerstehen kann. — Hier finden wir ein deutlich erkennbares Fragment unserer Weissagung. Und trotz Sackurs Widerspruch halte ich an der

poliert ist. Den ursprünglichen Text des Sermo haben wir eben auch hier nicht mehr. Die Interpolationen sind jedoch leicht auszuschneiden.

1) Sie beginnt genau ebenso: Gog Magog Nawal Gig. Wenn man sehen will, was für Verstümmelungen hier möglich sind, so vergleiche man noch die Listen im äthiopischen Alexanderroman, im übrigen s. u. S. 126f.

2) S. u. S. 130.

3) Vgl. Sackur S. 73 f. u. Ps. Kallisthenes C III, 26, B III, 29. In beiden Quellen wird dann ferner noch erzählt, daß Alexander die Thore mit einem zauberkräftigen Stoff (Meth. *asincitus* Kall. *ἀσύντηρος* C, *ἀσύντηρος* B), der sie gegen Eisen und Feuer sichern solle, bestrichen habe (vgl. auch den äthiopischen Alexanderroman bei Budge, p. 279). Wieder sieht man deutlich, daß Meth. direkt vom Alexanderroman abhängig ist, während der Sermo und die Legende einen entschieden ursprünglichen Bericht zeigen.

Datierung dieses Stückes um das Jahr 373 durch Caspari fest. Sackur hat für seine späte Datierung durchaus keine Gründe beigebracht. So lange die Stelle: *in illis diebus venient ad regnum Romanum duo fratres*, — nicht mit zwingenden Gründen anders erklärt wird, als Caspari dies gethan, halte ich dessen Datierung für unerschüttert. Somit hätten wir Spuren der Existenz unserer Weissagung im vierten Jahrhundert nachgewiesen. Dafs im vierten Jahrhundert die Weissagung von Gog und Magog in ihrer uns vorliegenden Form und unter Beziehung auf die Hunnen zum erstenmal auftauchte, ist übrigens an und für sich schon wahrscheinlich. In der Chronik¹ von Edessa wird im Jahre 395 ein Ansturm der Hunnen gegen Edessa berichtet. Ein armenischer Historiker des fünften Jahrhunderts („Collection des historiens de l'Arménie“ par V. Langlois Paris 1869 II, 34) zählt schon eine lange mit der unsrigen nicht zu identifizierende Liste hunnischer Völkerschaften auf.

Die Frage, ob der Sermo von Ephraem stamme, lasse ich auf sich beruhen². Was ich behaupte, ist dies, dafs die Legende von Alexander Gog und Magog in ihrer ausführlichen Form bereits lange vor der syrischen Legende und jedenfalls im vierten Jahrhundert vorhanden war, dafs sie nicht aus dem Alexanderroman stammt, sondern eine wahrscheinlich für sich existierende, vielleicht auch schon einer Alexanderlegende angehörige Sage war, die später in den Alexanderroman und den Ps.-Methodius aufgenommen ist.

Man wäre fast versucht, den Sermo noch weiter zurück zu datieren. Denn Kap. 2 des Sermo weist thatsächlich in eine noch frühere Zeit, in das dritte Jahrhundert. Hier wird eine Zeit geweissagt, in welcher, wie der Nil seine Ufer überströmt, alle Völker sich gegen Rom empören, und Volk mit Volk, Königreich mit Königreich kämpfen werden. Dann sollen die Assyrier in den Landen der Römer herrschen, ihre Kinder als Sklaven verkaufen. Nach dem, was wir in der ersten Abhandlung festgestellt haben, erkennen wir hier ohne

1) Lamy III, 197.

2) Nöldeke l. c. hat Bedenken gegen den Stil des Stückes.

Mühe die Zeiten des Königreiches von Palmyra wieder. Diese Weissagung muß aus der Zeit Odhenats oder besser Zenobias stammen. Mit einer ähnlichen Schilderung der Notlage des römischen Reiches beginnt auch die eben erwähnte „Predigt“. Wenn von dem Kampf der Römer und Perser die Rede ist und es dann heisst: „In illis diebus multi consurgent contra regnum Romanum et populus Judaeorum adversarii eius erunt“, so werden wir ebenfalls sehr lebhaft an das in der ersten Abhandlung Beigebrachte erinnert. Nun werden sich allerdings schwerlich Sermo und Predigt in das dritte Jahrhundert hinaufdatieren lassen. Wir müssen also annehmen, daß hier am Anfang ältere Weissagungen verarbeitet sind.

Jedenfalls ist die Beziehung von Gog und Magog auf die Hunnen nicht so alt. Im dritten Jahrhundert deutete man Gog auf die Goten Commodian carmen apologeticum 809 ff., im vierten Jahrhundert im Abendlande noch Ambrosius de fide II, 16, gegen den schon Hieronymus Quaestiones in Genes. (zu Kap. 10) und Prooemium in Ezechielem XI polemisiert. Aus dem dritten oder vierten Jahrhundert stammt auch wohl die Quelle des Chronicon Paschale I, 46, 12 (ed. Bonn) *τινὲς ἐκ τοῦ Μαγῶν τοὺς Γόθους¹ λέγουσι καὶ τοὺς Σακμάτας καὶ τοὺς Σκύθας γεγενῆσθαι*. Die „Biene“ Kap. 22 nennt als Nachkommen Gomers (des Bruders Magogs) die Geôthaye². Auch Isidorus in der Historia de origine Gothorum (Mommson, Chron. Min. II, 268) leitet die Goten von Magog ab (quos Alexander vitandos³ pronuntiavit).

Die Weissagung von Gog und Magog nun behält auch in der späteren jüdischen Apokalypse ihren Platz und zwar in Verbindung mit der merkwürdigen Weissagung vom Messias ben Joseph. In der wie es scheint ältesten Gestalt dieser

1) Vgl. die Namensformen Γωθ in der Liste von Ps.-Kallisthenes C und Ps.-Methodius II (Vassiliev, Anecdota, p. 84).

2) Gehen wir in noch fernere Zeit zurück, so deutet Henoch 40 Gog und Magog auf die Parther. — Diese, die Goten, die Hunnen, den Islam hat man also nach der Reihe in der Weissagung des Ezechiel wiedergefunden.

3) Das erinnert an die syrische Legende und Jacob v. Sarug.

in einer Reihe verwandter spätjüdischer Apokalypsen (s. Antichrist 67f.) vorliegenden Tradition sind Gog und Magog diejenigen Feinde, denen der Messias ben Joseph unterliegt. Allerdings werden diese in manchen jener Apokalypsen aus dieser Stellung durch die Gestalt des jüdischen Antichrist des Armillus verdrängt¹. Das Stück Pesikta Sutura fol. 58a (bei Schöttgen, Jesus der Messias, S. 163f.; als Haggade des Messias bei Jellinek, Bet-ha-Midrash III, 12) berichtet ausdrücklich, daß der Messias ben Joseph vor Gog und Magog fällt. Im Midrasch Vajoscha (Jellinek I, p. 35ff.) treten Gog und Magog vor Armillus als Gegner des Messias ben Joseph auf und werden von ihm besiegt (ib. p. 56). In der persischen Geschichte Daniels (s. u.) erscheinen Gog und Magog mit dem Antichrist zusammen.

In der Messias-Haggada (Jellinek III, 6)², erscheinen Gog und Magog wieder ganz am Ende als Gegner des Messias ben David und werden durch diesen vernichtet. Am Ende der Haggada (l. c. p. 72) erscheint auch eine ausführliche Tafel der Stämme Gogs, deren Namen sich mit denen der uns bekannten Leser nicht identifizieren lassen³. In dem Zeichen des Messias Jellinek II, 58ff., Eisenmenger II, 703ff. scheinen sie ganz verschwunden zu sein, wenn sie nicht beim ersten Zeichen kurz angedeutet sind.

Wahrscheinlich hat nun diese Erwartung von Gog und Magog auch die persische Apokalyptik beeinflusst. In zweifacher Rezension liegt hier nämlich eine bemerkenswerte, mit den bisher besprochenen sicher im Zusammenhang stehende Weissagung vor. Die eine dieser Rezensionen findet sich in der Pelevi-Übersetzung des Bahman-Yast, der eine

1) Vgl. Wünsche, Der leidende Messias, S. 117. Abkat Rochel der R. Machir.

2) Hier scheint die Stelle von Gog-Magog durch den Islam angenommen zu sein.

3) Wer unter Gog und Magog zu verstehen sei, sagen die meisten dieser Quellen nicht. Einige späteren Angaben finden sich bei Wünsche, darunter eine des Zerôr hammôr fol. 74, col. 3, nach welcher Gog und Magog die von Alexander hinter gewissen Bergen eingeschlossenen Völker seien. Diese und noch andere Stellen erwähnt Eisenmenger II, 733ff.

Überarbeitung der alten Zendtexte Vohuman-Yast sein soll. Übersetzt ist dieselbe und mit einer Einleitung versehen in den *Sacred Books of the East V* (p. Lf. und 191 f.). Reichlich so gut ist dieselbe Rezension erhalten in dem späten Zartust-Name, übersetzt bei Wilson *the Parsi Religion* 514 ff. Es wäre ein interessantes und lohnendes Unternehmen für den Fachmann, aus den beiden (resp. drei ¹⁾ Quellen die gemeinsame Grundlage zu rekonstruieren. Für die vorliegende Untersuchung kommt es nur auf einige Hauptpunkte an. Der Bahman-Yast beginnt wie das betreffende Stück, der Zartust-Name mit einer Schilderung von sieben aufeinander folgenden Zeiten, die durch bestimmte Metalle charakterisiert werden. Und zwar werden folgende Perioden der iranischen Geschichte gekennzeichnet: 1) Vistaspes und die Gesetzgebung; 2) Achaemeniden; 3) die Ascanier (Arsaciden); 4) die ersten Regenten der Sassaniden ²⁾; 5) Varanes V, 420—39, der wütende Verfolger aller Ungläubigen; 6) Chosroes II. Nushervan 531—79; 7) Nach Chosroes II. wird dann der Zusammensturz der iranischen Herrschaft und namenloses Elend durch den Einbruch wilder Völkerscharen geweihsagt. Diese werden gekennzeichnet als eine wilde Reiterschar, eine kleine untersetzte Rasse mit wild herabhängendem Haar. Wie es in unsern oben erwähnten Quellen heisst, dass sie als Kleidung Felle tragen, so werden sie von Bahman-Yast 3 etc. u. ö. *leather-belted* genannt. Besonders ist eine Parallele charakteristisch. Bahman-Yast II, 26 heisst es: „Through witchcraft they rush into these countries of Iran“. Worin die Zauberei besteht, wird nicht angegeben. Aber in den oben genannten Quellen ³⁾ ist ausdrücklich die Rede von einem widerwärtigen Waffenzauber, den jene Völker aus dem Fötus eines neugeborenen Kindes

1) Heranzuziehen wäre auch noch der Jamasp-Name, über welchen Spiegel, *Avesta*, p. 33 zu vergleichen ist. Nur reichen die vorliegenden spärlichen Angaben bei Spiegel nicht aus, um eine vergleichende Untersuchung vorzunehmen.

2) Die Nummern drei und vier sind im Bahman-Yast irrtümlich umgestellt, im Zartust Name stehen sie in richtiger Reihenfolge.

3) Vgl. z. B. den *Sermo Ephraems* Kap. 6.

bereiten, und durch den ein Mann die Kraft von Tausenden bekommt. Dies ist sicher eine bemerkenswerte Übereinstimmung.

Die wilden Völkerscharen werden in unseren Apokalypsen nun auch genannt. Nach B-Yt. II, 48 und III, 8 (vgl. die Parallelstellen in Z-N.) sind es die Türken¹, nach II, 24 kommen sie von Osten. — Diese Erwähnung des Türken hat nun die Ausleger des Bahman-Yast stutzig gemacht. Da die Araber² fast noch gar nicht in der ganzen Apokalypse erwähnt werden, so kommt West z. B. zu dem Schlufs, daß B-Yt. seinem Kern nach vorislamisch sei, aber eine wesentliche Bearbeitung im elften oder zwölften Jahrhundert erfahren habe, in einer so späten Zeit, daß man über dem Türken die Vernichtung des persischen Reiches durch die Araber schon vergessen habe. Diese verwickelte Hypothese ist unnötig. Die ganze Schilderung und Erwähnung paßt sehr wohl in die Zeit Chosroes II. Im Jahre 568/69 schloß Justinian II.³ mit dem gewaltigen Türkenreich, das sich damals ostwärts des Kaspischen Meeres gebildet hatte, ein Bündnis gegen die Perser. Das Bündnis hatte freilich keine weiteren Folgen. Das gewaltige Mongolenreich zerfiel so rasch, wie es entstanden. Aber bewiesen ist damit, daß der Name der Türken (Turkiu) schon damals gekannt und gefürchtet war. Und die Weissagung von den wilden Völkern hinter dem Kaukasus zirkulierte in jüdischen und christlichen Kreisen. Das ist nun die Situation, in welcher die Grundlage von Bahman-Yast und Zartust-Name entstanden ist⁴, eine Zukunftsweissagung voll

1) Einzelne Türkenstämme werden genannt B-Yt. II, 48 und Z-N. 517. Übereinstimmend nennen die Quellen nur einen Stamm, die von Chin, oder die Kini. Nach West (z. B-Yt. II, 48) die Bewohner von Samarkand.

2) Sie werden gelegentlich, z. B. B-Yt. 39, genannt, spielen aber gar keine Rolle. In der entsprechenden Stelle des Z-N. ist einfach von einem Einfall arabischer Stämme die Rede. Die wilden Völkerscharen kommen dagegen von „Osten“.

3) Hertzberg, Geschichte der Byzantiner, S. 36.

4) Vielleicht erst in den verwirrten Zeiten nach Chosroes II. Tod, 579. Die Furcht vor den Türken konnte eine Weile weiterleben.

grauenhafter Schrecknisse, die sich damals nicht erfüllt haben, aber in den folgenden Jahrhunderten ¹ sich in reichstem Maße über das unglückliche Volk der Iraner ergießen sollte. Genau dieser Situation entspricht B-Yt. III, 8: „The leathern-belted Turk and the Ruman Shédâspih (?) of Kilisyâkth (*ἐκκλησία*) come forth with simultaneous movement“ (ähnlich Z-N.).

Damit ist dann auch das Ende des Jahrtausends des Zo-roaster gekommen, und es beginnt die Periode des Hushedar. Ein schwarzes Zeichen erscheint am Himmel; Hushedar wird geboren. Und geboren wird ein siegreicher Fürst, Varanes der Herrliche (B-Yt. II, 14), er wird mit gewaltigen Scharen von Osten kommen und wird die beiden Feinde (B-Yt. II, 21 Z-N. 520), den Römer und den Türken ², in drei Schlachten besiegen. Also auch hier verbunden mit der Weissagung von Gog und Magog, die andere Weissagung von einem mächtigen und siegreichen Fürsten am Ende der Welt, dem Kaiser der Zukunft. Die ganze Episode schiebt sich nun überdies so eigentümlich in die geläufige persische Eschatologie, die Schilderung des Zeitalters der drei Messiasse ein, daß auch von hier der Gedanke der Entlehnung nahe gelegt wird.

Vielleicht hat aber auch jene persische Apokalypse aus dem sechsten Jahrhundert schon eine Geschichte, die noch weiter zurückführt. Im Dinkard IX, 8 ³ wird eine Weissagung aus dem Sudkar-Nask überliefert, in welchem folgende vier Perioden der persischen Geschichte genannt werden: 1) Zaratustras Offenbarung; 2) Vistaspes; 3) die Zeit Ataropads,

1) Deshalb hielten sich in ihnen auch diese Weissagungen, und wurden natürlich hier und da überarbeitet. Aber durch einen Vergleich von B-Yt. und Z-N. ist die Apokalypse des 6. Jahrhunderts wieder herzustellen.

2) In beiden Quellen werden hier die Türken Wölfe genannt und zwar Z-N. 520: „the dark clothed devil, the bicolor wolves“; B-Yt. III, 21: „whose names are the two leggedwolf“. Dazu paßt vorzüglich, daß der Groß-Chan jener Türken eine mit goldenem Wolfshaupt gezierte Fahne besaß. Hertzberg S. 36.

3) S. B. E. 37. 180.

des Sohnes von Mâraspend (religiösen Reformators in der Zeit Sapurs I); 4) die Zeit des Endes und der Verwirrung. Hier scheint eine Apokalypse ähnlicher Anlage bereits aus dem dritten (?) Jahrhundert vorzuliegen, über deren Inhalt aber nichts Näheres mehr auszumachen ist.

In einen ähnlichen Überlieferungskreis führt nun auch die Notiz im babylonischen Thalmud Sanhedrin 97b¹. Hier ist von einer in aramäischer Schrift geschriebenen Weissagung die Rede, die jemand dem Rabbi Joseph überreichte, nachdem er sie, in persischem Kriegsdienst stehend, unter persischen Schriften gefunden habe. In der Schrift stand geschrieben: „Nach Verlauf von 4291 Jahren seit Erschaffung der Welt wird die Welt verweist sein; zunächst folgen die Drachenkämpfe (Kämpfe mit Byzanz?)², dann die Kämpfe des Gog und Magog, und die übrige Zeit wird die messianische sein. Eine neue Welt aber wird der Heilige, gebenedeit sei er, erst nach sieben Jahrtausenden schaffen“. Die Erwähnung von Gog und Magog erinnert an die eben besprochenen Apokalypsen. Dafs für das messianische Zeitalter eine so geraume Zeit, wie es scheint, angesetzt ist, beruht auf echt persischer Anschauung. Denn von Hushedar bis zu Saoshyant und der Welterneuerung liegen nach persischer Eschatologie 2000 Jahre.

Dieses Stück zeigt uns die Möglichkeit und Thatsächlichkeit der gegenseitigen Berührung von jüdischer, persischer und auch christlicher Eschatologie.

In denselben Kreis von Schriften gehört übrigens auch noch die Apokalypse, die sich in der jüdischen in persischer Sprache erhaltenen Geschichte Daniels³ am Ende findet. Die Apokalypse läfst sich zeitlich einigermaßen fixieren. Zu Anfang derselben wird eine lange Liste islamischer Regenten aufgeführt, die nach den Angaben über die Regierungszeiten erkennbar sind: Muhammed, Abu-Bekr, Omar, Othman, Ali, Moawija I, Jezid I,

1) Buttenwieser, Eliasapokalypse, S. 57.

2) Seit dem 2. Jahrhundert p. c. führen die Römer Drachen in ihren Fahnen und Wappen, die allerdings wohl später durch das Kreuz allmählich verdrängt werden.

3) Merx, Archiv z. Erforsch. d. A. T. I, S. 385 ff.

Moawija II. und Abdelmelik sind deutlich erkennbar, wenn man die Annahme einiger Schreibfehler zuhilfe nimmt. So sind bei Abu-Bekr und Ali 10 Jahre zu viel angenommen. Auch bei Moawija I. muß ein Fehler vorliegen. Dann beginnen die Angaben sich zu verwirren. Es gewinnt fast den Anschein, als wenn unserer Apokalypse eine ältere Quelle vorlag, in welcher die Regentenliste bis Abdelmelik (685 bis 705) geführt wurde. Dann ist wieder in dem später erwähnten Regenten, der 23 Jahre regiert, in Babylon herrscht und die Rumäer bekämpft, Harun-Al-Raschid zu erkennen (786—809). Auch seine Vorgänger werden von hier aus deutlich. Erwähnt sind vor Harun: Abu L'Abbas 750—54 (3½ Jahre). Al-Mansur scheint allerdings ausgefallen zu sein. Denn unmittelbar hinter Abu l'Abbas werden Vater und Bruder Haruns deutlich geschildert. An die Schilderung des Regiments Haruns schließt sich ganz deutlich die seiner drei Söhne und des Regiments Al-Mansurs (809—33) an. Dann folgt bereits Zukunftsweissagung. Ein Regent, der zwanzig Jahre regierte, ist in der folgenden Liste der abbasidischen Regenten nicht nachweisbar. Darauf folgt ein Regent, der von Westen kommt, ebenfalls eine einfache apokalyptische Phantasie, der wir weiter unten wieder begegnen werden. Endlich zum Abschluß haben wir den aus den byzantinischen Weissagungen (s. u.) bekannten Rumäischen König, den siegreichen byzantinischen Herrscher, der natürlich von den Juden als Feind gedacht wird. Wenn dessen Regiment auf neun Monate angegeben wird, so ist gar kein Grund vorhanden mit Macler¹ bei diesem Herrscher auf Gottfried von Bouillon zu raten. Die Weissagung von dem Herrscher aus Edom, der neun Monate regieren soll, ist in jüdischen Schriften stereotyp. So heißt es Joma 10a: „Der Sohn Davids kommt nicht eher, als bis sich die

1) Maclers (Revue de l'hist. des Rel. 1896) durchaus zeitgeschichtliche Deutungsmethode hat ihren guten Grund bei so singulär dastehenden Apokalypsen, wie dem koptischen Danielbuch und (teilweise) der armenischen Daniel-Apokalypse. Bei Stücken wie der persischen und griechischen Daniel-Apokalypse, die in den wichtigsten Partien nur alte Traditionen weitergeben, versagt sie völlig.

Herrschaft Roms über die ganze Welt neun Monate erstreckt hat“. Sanhedrin 98ab: „Der Sohn Davids kommt nicht eher, als bis das ruchlose Reich neun Monate sich über Israel ausgebreitet hat.“ Dieselbe Weissagung findet sich in den Geheimnissen des Simon-ben-Jochai (Jellinek III, 7, Wünsche 120), und an zwei Stellen der „Zeichen des Mesias“ (Eisenmenger II, 702 ff.), die wahrscheinlich wenigstens ihrer Grundlage nach aus dem 4. Jahrhundert stammt¹.

Woher die Angabe der neun Monate ursprünglich stammt, vermag ich nicht zu sagen. Man sieht aber an diesem Fall wieder einmal, wie verkehrt es ist, auf solche Einzelheiten zeitgeschichtliche Deutung unvorsichtig aufzubauen.

Überdies ist davon die Rede, daß jener König von Rom die „Herrschaft der Araber“ niederwerfen werde. Das scheint in die erste Epoche der Geschichte des Islam zu deuten. Wenn von ihm noch erwähnt wird, daß er im roten Gewand kommt, so erinnert diese Schilderung an Bahman-Yast III, 2, und die dortige Schilderung der Römer mit roten Waffen, Bannern und Hüten².

An Persisches erinnert in der Geschichte Daniels überhaupt vieles. In einem anderen Zusammenhang werde ich nachweisen, daß wenn von dem Glanz der Schöpfung in den ersten Tagen derselben, von der Sammlung der Ausgewählten auf den Flügeln des Simurg, von der vom Heiligtum Gottes ausgehenden Feuersäule, von dem wiedererscheinenden Glanz Gottes, von der Erniedrigung der Berge zur Ebene die Rede ist, diese sämtlichen Anschauungen in der persischen Vorstellungswelt ihre Analogieen haben³.

Es erübrigt noch einen Blick auf die Listen der Hunnen-

1) Die drei Kaiser, die beim ersten Zeichen erwähnt werden, sind vielleicht die drei Söhne Konstantins, vielleicht auch drei Kaiser der folgenden Decennien bis zur Alleinherrschaft des Theodosius. Beim sechsten Zeichen wird der Palast Kaiser Julians erwähnt. Rätselhaft bleibt der König von Ägypten im sechsten Zeichen.

2) Rot scheint demnach speziell die Farbe der Byzantiner gewesen zu sein.

3) Vgl. die Schilderung von Hölle und Himmel mit sieben Abteilungen.

völker und ihre Überlieferung in den verschiedenen Quellen zu werfen. Reiches Material hat Sackur auf S. 37 seiner Schrift zusammengestellt. Nicht weniger als sechs Zeugen dieser Liste stellt er nebeneinander: 1) Cod. Ottob. gr. 192 (für den griechischen Methodius); 2) Ps-Methodius lat.; 3) die Biene Salomons von Basra; 4) die armenische Liste des Stephanos Orbelean; 5) Pseudo-Kallisthenes C.; 6) den Sermo des Ps. (?) Ephräm Lamy III, 196. Das Material läßt sich noch vermehren. Verschiedene Eigentümlichkeiten bieten doch noch: 7 u. 8) der griechische und lateinische Methodiustext der *Orthodoxographa*¹⁾; 9) eine Aufzählung der Völkerschaften, die Mommsen, *Chronica Minora* I, 159 aus dem codex Florentinus Laurent. 54 pag. 38 ff. veröffentlicht; 10 u. 11) zwei Listen mit stark abweichendem Text, die Budge, *The History of Alexander the Great* CV aus dem äthiopischen Alexanderroman beibringt. 12) Eine verstümmelte Liste findet sich auch in dem überarbeiteten Methodius bei Vassiliev, *Anecdota Graeco-Byzantina*, p. 34.

Die Listen sind sämtlich identisch, doch differieren sie im einzelnen stark.

Schon in der Angabe der Zahl finden sich starke Differenzen. Die meisten Quellen, der griechische und der ältere lateinische Text des Methodius, die zweite Liste des äthiopischen Alexanderromans geben 22 Völker an, 24 sind es in der syrischen Alexanderlegende (Budge 155) und im jüngeren lateinischen Methodius.

Noch größer ist die Verwirrung natürlich bei den einzelnen Namen. Wir beginnen die Untersuchung mit einer Vergleichung der sämtlichen Methodiustexte Nr. 1—4, 7—8, 9 (12). Die Listen Nr. 1 und 2 haben in der Aufzählung gegen ihre eigene ausdrückliche Angabe 23 Völker. Es muß hier also ein Volksstamm zu viel gezählt sein. Der Fehler stellt sich leicht heraus. Wenn wir die Listen in den *Orthodoxographa* und die der Biene vergleichen, so zeigt sich, daß in Nr. 12 und 14 der Listen des älteren griechischen und lateinischen Textes (*Zaquatai Zauaptiavoi*) eine

1) Monumenta Orthodoxographa Patrum I, 93 sqq.

einfache Doublette vorliegt. An diesem Punkt haben die jüngeren Rezensionen in den *Orthodoxographa* gegenüber den älteren Texten das Richtige bewahrt. Dagegen teilen den Fehler Nr. 4, die armenische Liste, und Nr. 9, die von Mommsen veröffentlichte Liste (nebeneinander stehen hier Garmathei, Armathiani). In allen anderen Abweichungen scheint die von Sackur veröffentlichte Liste ursprünglicher zu sein gegenüber denen der späteren Rezension. Nr. 13 die *Θλεβλιοι*, Theblasi finden wir im lateinischen Text der *Orthodoxographa* als Nr. 19 (Thasbei) wieder. Im griechischen jüngeren Text fehlen sie ganz ¹, ebenso in der Liste Nr. 9. Sie scheinen einmal in der Liste ausgefallen und an den Rand geschrieben zu sein. Sonst sind die Differenzen auch in der Reihenfolge nur unerheblicher Natur ².

Mit der nunmehr auf Grund jener sieben Zeugen herzustellenden ursprünglichen Liste des Methodius vergleiche ich zunächst die Liste des Ephraem ³:

Methodius:

1. γογ ⁴
2. μαγογ
3. ανογ
4. αγηγ
5. αχεναζ
6. διφαρ
7. φωτιναιοι
8. λεβιοι ⁷
9. ενναιοι
10. φαριζαιοι
11. δεκλειμοι
12. θεβλιοι (?)

Ephraem:

1. Agog
2. Magog
3. Naval ⁵
4. Agog ⁶
5. Ascenez
6. Daiphar
7. Phutei
8. Lybii
14. Hunni
15. Phurzaei
16. Declaei
17. Thubalaei ⁸

1) Dieser hat infolge dessen nur 21 Nummern.

2) Der lateinische Text der *Orthodoxographa* schiebt als Nr. 3 u. 4, Tubal und Mosoch ein und bekommt so 24 Völker.

3) Einen Versuch machte ich bereits im Antichrist S. 176.

4) Ich gebe den Text des Cod. Ottob. mit leichten Verbesserungen nach den andern Rezensionen.

5) Vgl. die Biene, ebenso die syrische Legende s. o.

6) Ich lasse das folgende Thogarma fort.

7) λυβιοι?

8) Es folgen im Text Moschaei, Chusaei, Medi, Persae, Armeni, Turcae.

- | | |
|------------------------------|-----------------------------|
| 13. ζαρμαται (ζαρματιανοι) | 18. Nemruchaei ¹ |
| 14. χαγωνιοι | 19. [Muschaei?] Chusai? |
| 15. αμαζαρται | 9. Amzartaei |
| 16. γαρμιαρδοι | 10. Garmidul |
| 17. ανωφαγοι ² | 12. Sanurtani |
| 18. [κα]θαρβιοι ³ | 13. Azmurtaei ⁴ |
| 19. αλανοι ⁵ | 11. Taleb ⁶ |
| 20. φισολυνικιοι | 20. Filii Chaeon |
| 21. αρκναιοι | 21. Sarugaei |
| 22. ασαλταριοι | 22. Mahunaei (?) |

Die Listen sind identisch. Doch ist es nicht leicht, im einzelnen das Richtige zu treffen. Im Ephraem findet sich eine Reihe von interpolierten Namen, die zunächst auszuscheiden sind. Dann ist die Identität der Nummern 1—8 gesichert. Ferner muß in einer der Listen, entweder im Methodius oder bei Ephraem, eine Reihenvertauschung stattgefunden haben. Denn sicher sind die Nummern Methodius 9—12 und Ephraem 14—17 identisch, ebenso Methodius 15. 16 und Ephraem 9. 10. Danach muß Ephraem 11—13 mit Meth. 17—19 zusammenfallen, und die Namen sind auch wahrscheinlich identisch, nur folgen die Nummern in der Reihenfolge des späteren lateinischen Textes. Ebenso kann man auf Grund dieser Beobachtungen die Ζαρκάται Nr. 13 mit den Nemruchaei identifizieren. Für Nr. 14 (χαγωνιοι) fehlt mir die Parallele. Ebenso differieren die Nummern 22.

Dafs dieselbe Liste nun auch bei Ps.-Kallisthenes vorliegt, zeigt die Zusammenstellung bei Sackur. Auch die beiden Listen des äthiopischen Alexanderromans scheinen trotz sinnloser Entstellungen ursprünglich identisch mit der unsrigen gewesen zu sein. Das beweisen vor allem die ersten Nummern der zweiten Liste: 1) Magog, 2) Yagug, 3) Nuyal, 4) Yual, 5) Aknuk (= ασχεναζ), 6) Asakabir

1) Dazu vergleiche z. B. in der späteren lateinischen Liste „Lamarchiani“.

2) = ανθρωποφαγοι.

3) Die Biene hat therkaye. Sollten hier die Türken gemeint sein?

4) Im Text folgt Chusaei.

5) Der spätere lateinische Text hat die Reihenfolge Alanes Anufagi Caribei = θαρβιοι.

6) Dieselbe Reihenfolge stelle ich bei Ephraem her.

(= *διφαρ*?); ferner sind zu vergleichen die Lakan mit Libyi, Kartan mit *φαρεζαιοι* (*χαριταιοι* in Ps-Meth II), Duli mit Garmidul (Ephraem), Turki mit Therkaye (Salomon von Basra), Kaslewi mit Phisolonicii (Liste I Katlubi). Dazu kommen in Liste I Hana, offenbar die Hunnen.

Einige Anklänge an jene Liste bietet auch die syrische Alexanderlegende. Bei Budge 150 findet sich eine Liste von 15 Namen, die beginnt mit den Namen Gog, Magog, Naval¹, Gig, nachher läßt sich etwa noch Ekshâphâr² mit Diphâr (?) identifizieren. Wenn S. 152 hinter Gog und Magog wohnen „those of Beth Amardâth and the Dogmen“, so haben wir hier die Nr. 15 (Amazarthae)³ und Nr. 17 der ursprünglichen Liste. Denn von den Anufagi heist es im älteren lateinischen Text des Methodius: qui dicuntur Cynoccephali. Salomon von Basra hat dafür zwei Nummern Kanibalen und Hundsleute (s. Sackur l. c.). Auch Budge S. 149 werden noch einige Völker genannt. Die Beth-Par-diâ erinnern an die Pharzaei (Ephraem) oder *φαρεζαιοι* (Nr. 10), die Beth Zamrat, vielleicht an die *Zaqratai* Nr. 13.

Noch kurz mag auf die Namen der Völkerliste selbst eingegangen werden. Vor allem stammen die Namen *γογ*, *μαγωγ* aus Gen. 10, 2 und Ez. 38, 2 und werden bereits Sib. III, 319. 512 nebeneinander als Volksstämme genannt. Dem Namen⁴ *γοβελ* Gen. 10, 2 entsprechen vielleicht die Theblei Nr. 12. Gen. 10, 3 *ασχαναζ* ist = Nr. 5 *αχναζ*. Das danebenstehende *ριφαθ* entspricht Nr. 6 *διφαρ*⁵. Ez. 38, 8 findet sich der Name Paras, damit ist zu vergleichen Nr. 10 *φαρεζαιοι*, vgl. Ephraem Pharzei. Den Stamm Kusch (ebenda) hat Ephraem in seiner Liste bewahrt⁶ (Chusaei). Put, Ez. 38, 5 entspricht Nr. 7 Potinei, Ephraem Phutaei. Sib. III, 512

1) Naval an dritter Stelle auch bei Ephraem und in der Biene.

2) Vgl. Asakabir in der äthiopischen Liste.

3) Vgl. die Form Emrarta in der Biene.

4) S. die Einfügung von Mosach in der jüngeren lateinischen Rezension des Methodius und bei Ephraem.

5) Die Verlesung deutet auf aramäisch-syrischen Ursprung der Liste. Ephraem fügt noch Thogauma nach Gen 10, 3 ein.

6) Dafür die andern Listen Chachonii, Kaukebaye etc.

werden aufgezählt Gog, Magog, Marson, Aggon. In dem letzten Namen haben wir Nr. 4 Ageg zu erkennen. Vielleicht ist Marson mit Anog, Nawal Nr. 3 in Verbindung zu bringen. Die Libyer Nr. 8 scheinen unter diese Völker auch nur durch Einfluß älterer Traditionen hineingekommen zu sein. Die Anufagi qui dicuntur Cynocephali stammen aus dem Alexanderroman.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

Die inneren Verhältnisse des Johanniterordens in Deutschland, besonders im östlichen Niederdeutschland (bis zum Beginne der Herrenmeisterwürde).

(Schluß.) ¹

Von

Julius v. Pflugk-Harttung.

Der Großprior pflegte wichtigere Dinge nicht allein, sondern kollegialisch zu erledigen, in der Regel auf einem Reichskapitel, sonst unter Beirat von Vertrauten. Ein fester Kreis von Beratern oder „Geheimen Räten“ bestand aber nicht. Die persönliche Zustimmung oder Genehmigung des Großpriors wurde im 13. Jahrhundert noch oft für Rechtshandlungen selbst geringeren Umfanges notwendig erachtet. So bekundete 1274 ein Baseler Geschäftsträger die Abmachung zwischen dem Kommendator des dortigen Johanniterhauses und einem Bürger in der Weise, daß die Zustimmung des Präceptors für Deutschland einzuholen sei; — er bezeichnete damit das Ergebnis zunächst nur als vorläufig ². Ebenso wollte das Baseler Johanniterhaus 1269 bei einem Verkaufe einholen: „einen Brief, der besiegelt sei mit dem Siegel des Großpräceptors für Deutschland“, und als der Domdekan Konrad von Basel einen Streit entschied zwischen dem Johanniterhause und einer Erbengruppe, da geschah es mit Einwilligung des Bruders Berenger von Laufen, des Priors

1) Vgl. S. 1 ff.

2) Urkundenbuch der Stadt Basel II, 82.

oder Magisters des Hospitals von Deutschland¹. Eine Urkunde, worin Heinrich von Hausen dem Johanniterhospital 1260 in Rothenburg Güter übergab, wurde bekräftigt durch das Siegel „summi praeceptoris“ von Deutschland². Als sich der Geschäftskreis des Großpriors im 14. Jahrhundert gewaltig erweiterte, hört solche Mitwirkung an Lokaldingen mehr auf.

Der Herrenmeister handelte innerhalb seines Amtsbezirkes wie der Großprior und seine Vertreter³. Vor allem hielt er Provinzialkapitel ab, so 1330 in Mirow, 1335 in Nemerow. Die Mirower Urkunde nennt den ganzen Konvent der Häuser Mirow und Nemerow, welche auch neben dem Herrenmeister das Schriftstück mit ihren Siegeln bekräftigten. Zu Nemerow urkundete der Herrenmeister auf Rat und mit Zustimmung der Kommendatoren und Brüder, die mit ihm zum Provinzialkapitel versammelt waren, und zwar für markgräfllich brandenburgisches Gebiet. Die Zuständigkeit des Kapitels bezog sich hier also ebenso wenig, wie beim Großprior, auf das Land, in welchem es tagte, sondern es besaß Befugnis für den ganzen Amtsbezirk des Vorsitzenden. Sachlich war die junge Herrenmeisterwürde natürlich abhängiger als das Großpriorat, und der Besuch seiner Kapitel erwies sich anfangs als sehr beschränkt. Auf den beiden, die wir unter Gebhard von Bortfelde nachweisen können, fehlte die älteste Kommende Werben. Der Herrenmeister besaß noch nicht Ansehen genug und hatte keine ausreichende Zwangsgewalt, um widerstrebende Glieder herbeizubringen. Anders bereits sein Nachfolger Hermann von Warberg: dessen Kapitel von 1345 besuchten die Kommendatoren von Rörchen, von Zachan, von Quartschen, von Mirow und von Lietzen, je mit ihren Konventen⁴.

Einen Beweis für das noch Unfertige der Großwürden

1) Urkundenbuch der Stadt Basel II, 15. 82.

2) Wirtemb. Urkb. VI, 505.

3) Anfänge S. 63f. Die Fabel, welche Falkenstein, Gesch. des Joh.Ordens, S. 298 von der Begründung des Herrenmeistertums erzählt, bedarf keiner Widerlegung.

4) König, Gesch. d. Joh.Ordens, MS. Geh. St.Arch., S. 615.

im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts bietet ihr Siegelwesen. Wohl der Umstand, daß es bloße Ämter ohne Besitz von Grund und Boden waren, daß sie nicht auf einem Orte oder Hause beruhten, sondern nur einer Person angehörten, bewirkte, daß sie zu keinem festen Amtswappen kamen und an dessen Statt das persönliche des Amtsträgers treten konnte. Ein Johannitersiegel führte der Großprior Heinrich von Fürstenberg 1272: es zeigt den nach links schreitenden heiligen Johannes in Pelz gehüllt, in der Linken die Scheibe mit dem Lamm, am Rande rechts sind noch die Buchstaben P. ALAM erkennbar; es hatte also wohl die Umschrift: „preceptor per Alamanniam“¹. Anders der Präceptor Heinrich von Boxberg. Der Teil seines vom Jahre 1260 noch erhaltenen Siegels zeigt die Helmzier und die Umschrift IA. BOEMIE². Deutlicher treten uns die Siegel der beiden Berthold von Henneberg entgegen, von denen der ältere die Priorwürde in Böhmen, der jüngere die des deutschen Großpriorates bekleidete. Alle ihre Siegel zeigen die Henne auf dem Berge: eines von 1316 und eines von 1326 mit der Umschrift S. FRATRIS BERTOLDI DE HENEBERCH, zwei von 1329 und 1332 mit der: S. BERTOLDI FRATRIS DE HENEBERG. In diesen Stücken findet sich also nicht einmal eine Amtsangabe. Anders in einem Siegel des Jahres 1338. Von dessen Umschrift ist noch [S.] BERTOLDI [DE HE]NEBERG PRIORIS zu entziffern³. Auch auf seinem Grabsteine hält der ältere Berthold den Wappenschild mit der Henne in der Hand⁴. Die Siegel des ersten Herrenmeisters bieten die beiden schräge gekreuzten Lilienstäbe

1) Fürstenb. Urkb. II, 387.

2) Wirtemb. Urkb. VI, 505. Vgl. hinten S. 140, Anm. 3.

3) Von diesen Urkunden befinden sich die von 1326 und 1338 im Hennebergischen Gesamtarchiv zu Meiningen, die von 1316, 1329 und 1332 im Allgemeinen Reichsarchiv zu München; über jene machte mir freundliche Mitteilungen Herr Prof. Dr. E. Koth in Meiningen, über diese Herr Reichsarchivrat Dr. v. Oefele in München.

4) Im Bayer. Nationalmuseum. Abgebildet in meinen „Anfangen“. Weiteres hier S. 61 u. 171. Buntfarbiges Bild v. Hefner-Alteneck, Trachten etc. III, 2. Aufl., Nr. 164, S. 12.

der Bortfeldes¹, mit der Umschrift S. GEVEHARDI DE BORTFELD, also ebenfalls ohne eine Angabe des Amtes. In der Urkunde von 1328 für die Johanniterkapelle von Braunschweig hängt dieses persönliche Siegel neben denen der Johanniterhäuser von Braunschweig und Goslar². Daneben konnte einer der Würdenträger ausnahmsweise mit dem Wappen einer Kommende siegeln, so that es z. B. 1347 der Herrenmeister Hermann von Warberg mit dem von Nemerow; aber es geschah mit Wissen aller anwesenden Brüder und unter besonderen Umständen³.

Der letzte in der Reihe der Großwürdenträger war der Kommendator⁴. Die Entstehung dieses Amtes erwies sich, wie wir bereits sahen, von nachhaltiger Wirkung für die innere Gestaltung des Ordens. Beeinflusst wurde sie durch die ziemlich gleiche Würde im Templer- und Deutschorden. Der Kommendator beaufsichtigte und leitete die gesamten Geschäfte der Kommende, vertrat sie im Innern und nach außen und bestellte die niederen Beamten durchweg unter Beirat des Konventes. Er führte die Bewirtschaftung des gesamten oft weit verstreuten Grundbesitzes seines „Hauses“ in allen Verzweigungen; durch seine Hände gingen die Einnahmen und Ausgaben, er beaufsichtigte die Lebensführung der Brüder und sonstigen Hausangehörigen, die Leitung des Hospitals, des Armenhauses und des Kirchenwesens. Besaß die Kommende Gerichtsbarkeit, so war er der Gerichtsherr, hatte man Patronatsrechte, so übte er sie aus⁵. Die wichtigeren Dinge pflegte er gemeinschaftlich mit den Brüdern zu erledigen, also namentlich Käufe, Verkäufe, Übernahme von

1) Anfänge S. 64.

2) Anfänge S. 114.

3) Jahrb. für mecklenb. Gesch. IX, 267.

4) Als die Titulaturen noch nicht feststanden, konnte es heißen: „frater Henricus commendator seu procurator domus Hospitalis S. Johannis in Basilea“ (Urk. der Stadt Basel II, 169 zum Jahre 1280). Selbst der Großprior konnte als Kommendator bezeichnet werden; so z. B. Heinrich von Fürstenberg 1271: „commendator ordinis S. Johannis Jerosolymitani per Alemanniam“ Fürstenb. Urkb. I, 478)

5) Z. B. Or. Geh. Staatsarchiv 1323 Arneswalde.

Schenkungen, Vergleiche u. a. Doch wird bei Erledigung solcher Dinge gewifs oft die Genehmigung des nächsten Oberen, also die des Herrenmeisters oder Priors, eingeholt sein. Die Vertretung der Kommende als Ordensglied geschah in den Provinzialkapiteln, an denen der Kommendator als ordentlicher Beisitzer teilnahm.

Neben dem Komtur gab es namentlich in größeren Stiftern einen Prior, so daß zur Kommende eine Priesterprielei treten konnte. Wir finden solche überall: am Oberrhein, in Basel, Freiburg, Mühlhausen und Neuenburg; für Böhmen werden um 1340 nicht weniger als 19 Ritter- und 4 Priesterkommenden (Priorate) genannt¹. Auch die drei mecklenburgischen Niederlassungen Mirow, Nemerow und Kraak hatten Kommende und Priorat, doch so, daß sie in den beiden ersteren zusammenblieben, wogegen die Kommende Kraak sich von der Priorei Eixen trennte².

Markgraf Hermann von Brandenburg bestimmte für Nemerow einen Komtur und drei Priester³. Letzteres scheint eine beliebte Zahl gewesen zu sein, wenigstens finden wir sie auch in dem preussischen Liebschau⁴. Zu eigentlichen Prioraten gestalteten sich diese Priestergruppen erst im Laufe oder richtiger gegen Ende des 14. Jahrhunderts⁵, vorher standen die Priester als Brüder unter dem Kommendator. Auch als die Ausbildung der Priorate geschehen war, pflegten sie doch unter der Hoheit des Kommendators zu bleiben, außer wenn eine völlige Trennung stattfand. Auch findet sich die Doppelung nicht überall als dauernde Einrichtung, sondern mitunter nur als zeitweilige, je nach Reichtum und Personalbestand.

Die Brüder gehörten größtenteils dem niederen Adel und Ministerialgeschlechtern an, doch keineswegs alle⁶.

1) Feyfar, Aus dem Pantheon der Gesch. des Joh. Ordens, S. 90.

2) Jahrb. IX, 33.

3) Jahrb. IX, 258.

4) Vgl. weiter hinten.

5) Jahrb. I, 10; IX, 33.

6) Es ist eine weitverbreitete irrige Ansicht, daß alle Ritter von vornherein adlig sein mußten. Vgl. z. B. K. Falkenstein, Gesch.

In einer Baseler Urkunde von 1280 sind z. B. genannt: Petrus dictus Leo, Heinricus Crafft, Heinricus Vorgazzun, Ulricus magister, also vier Nichtadlige neben einem Adligen: Nicolaus de Titenhein ¹. Auf einem Mirower Erlasse von 1392 finden sich: Claus Luno, Gerd Went, Hennig Picht und Gerhard Lubbin ², auf einem Baseler zweimal „dictus Rouber“, auf einem anderen ein „Hugo dictus Lange“ ³, auf einem bayerischen ein Conradus Holzschüch ⁴, auf einem ostpreussischen der Vizekommendator frater Gervinus dictus Allec, der frater Bertoldus Sevus und Johannes Sintram ⁵.

Bisweilen begegnet man auch einer Bezeichnung der Stammesherkunft, wie Ulricus dictus Swaf (Svavis) oder bloß Ulricus Suevus ⁶, offenbar, weil seine Familie aus Schwaben stammte, auch für den oben genannten Bertoldus Sevus wird Svevus zu lesen sein. Daneben gab es einen Bertoldus dictus Sachse ⁷, einen Johannes de Hollandia ⁸ u. dgl. m. Neben Länderbenennungen hat man solche nach Städten und anderen Ortschaften der bloßen Herkunft, z. B. Johann von Elbingen, Thomas von Elbingen ⁹, Basel nennt einen „Hugo dictus Ritt de Dissenhoven“ ¹⁰ und Ähnliches.

In einigen Gegenden tritt das nichtadlige oder doch das Ministerialenelement stark hervor, in Preussen überwogen derartige Leute zeitweise an Zahl die adligen Brüder ¹¹.

des Joh. Ordens, S. 16. Über Ahnenprobe dort S. 288. Über die Ahnenproben der späteren Johanniter finden sich zahlreiche Akten im Geh. St. Arch. zu Berlin.

1) Urkb. der Stadt Basel II, 169.

2) Jahrb. IX, 33.

3) Urkb. der Stadt Basel II, 15; III, 242.

4) Reg. Boic. VII, 324.

5) König, Gesch. des Joh. Ordens, S. 605; MS. Geh. St. Arch. R. 92. König S. 327.

6) Anfänge S. 76.

7) Mon. Boic. XXXIX, p. 398 vom Jahre 1331.

8) König a. a. O. S. 605.

9) König a. a. O. S. 605.

10) Urkb. der Stadt Basel II, S. 228.

11) Im einzelnen bedürfen diese Dinge eingehenderer Untersuchung, weil der Name allein nicht Adel oder Nichtadel beweist.

Jener Mirower Erlaß von 1392 bietet neben vier Nichtadligen bloß einen Adligen. Wie Nichtadlige oder Ministerialen zu hohen Ämtern gelangen konnten, zeigt das Beispiel Ulrich Schwabes, der es bis zum Vorstande von drei Kommenden brachte, oder Burkhard „dictus Grametsch“, der Prokurator und Rektor des Hauses in Sulz war ¹, oder obiger „Hugo dictus Lange“, der als „Prokurator“ des Baseler Johanniterhauses unterzeugte.

Eine andere Frage ist, wie viele Brüder bezw. wie viele Menschen befanden sich in den einzelnen Kommenden? Sie darf dahin beantwortet werden, daß bei Begründung einer Niederlassung oft nur ein einzelner Johanniter mit dem nötigen Dienstpersonal das dürftige Holzhaus bewohnte. Aber schnell vermehrte sich ihre Zahl und sehr verschieden für die verschiedenen Orte. Genauen Aufschluß bietet 1341 eine niederrheinische Urkunde. Demnach besaßen damals Duisburg und Wesel je 6 Brüder, Borken zählte 7 Insassen, Walsum deren 10, Hervort 25, Steinfurt und Laag gar 45 ².

Im Jahre 1269 wurde eine Urkunde des Johanniterhauses in Basel ausgestellt vom Kommendator, zwei Priestern und acht Brüdern; auf einer desselben Stiftes von 1274 finden sich: ein Kommendator, ein Priester, ein Diakon und drei Brüder; 1280 ebendort: ein Kommendator, ein Prior, ein Priester und fünf Brüder, auf zwei weiteren des Baseler Hauses von 1282/83: ein Kommendator, ein Prior und sechs „Ritter und Brüder“ ³. Da verschiedene Brüder auf verschiedenen Urkunden vorkommen, werden wir deren 12 bis 20 für Basel annehmen können. Im Jahre 1313 unterzeugten in Werben ein Kommendator, ein Priester und zwei oder drei Brüder ⁴, zu der gleichen Zeit in Prag vier Würdenträger und 15 Brüder ⁵, 1321 bietet das preussische Liebschau: einen Kommendator, drei Priester, einen Vizekommen-

1) Urkb. der Stadt Basel II, 10.

2) Lacomblet III, 292.

3) Urkb. der Stadt Basel II, 15. 83. 169. 228. 236.

4) Riedel VI, 22.

5) Reg. Bohem. et Morav. III, 58.

dator und sechs Brüder mit dem Zusatze aller übrigen Laienbrüder ¹, 1392 verhandelten der Komtur, der Prior und fünf Brüder von Nemerow ². In einer Kirche kölnischen Gebietes hielten sich ungefähr drei Johanniter auf ³. Nach alledem darf gesagt werden, daß mit Ausbildung der Kommendenwürde die Zahl von vier bis sechs Brüdern in den kleineren Konventen erreicht wurde, die sich während des 14. Jahrhunderts auf sechs bis zehn steigerte und in bedeutenden Konventen sogar 50 überschreiten konnte. Den größten Konvent in Deutschland bot wohl das reiche Würzburg, den größten deutscher Züge: Prag, doch walteten hier besondere Umstände ob, weil Prag Priorat für Böhmen und die slavischen Nachbarländer war. Von den Kommenden des Herrenmeistertums müssen Mirow und Braunschweig als die umfangreichsten gelten; sie mögen 25 bis 30 Insassen beherbergt haben, während Nemerow und Werben wohl unter 20 blieben. Die Zahlen der eigentlichen Johanniterbrüder und der Insassen überhaupt lassen sich oft nicht auseinander halten; es wird durchweg wohl je ein Nichtbruder auf einen Bruder zu rechnen sein, in reichen Häusern deren noch mehr.

Vergleichen wir die gefundenen Zahlen mit denen des Deutschordens, so ergeben sich um 1320—1340 für das wichtige Marburg: ungefähr 15 Ritterbrüder, so daß der Konvent hier, mit Einschluss von elf Priesterbrüdern, ungefähr 25 bis 30 Personen betrug, wozu noch das Dienstpersonal kam. Daneben gab es kleine Kommenden, so weisen die Zeugenreihen von Griefstedt nur vier und fünf Brüder außer dem Komtur auf, womit freilich die volle Zahl nicht erreicht sein wird ⁴.

Wie im Orden überhaupt, scheinen auch innerhalb der Kommenden Verwandtschaftsrücksichten eine Rolle gespielt

1) König a. a. O. S. 605.

2) Jahrb. IX, 33; Anfänge S. 73.

3) Vatik. Akt. 1576.

4) Heldmann, in Zeitschr. des Vereins für hess. Landesk., N. F.

zu haben. So begegnet man 1269 im Baseler Hause zwei leiblichen Brüdern und außerdem Vater und Sohn, 1282 ebendort wieder zwei leiblichen Brüdern¹.

Wichtig für die Ordensverwaltung war das Herumreisen der Würdenträger und eine weitgehende Stellvertretung. Bereits 1251 läßt sich der Vizeprior für Nieder-Deutschland in Werben nachweisen, 1283 und 1313 hier ziemlich sicher der Großprior, und 1318 weilte der Statthalter des Johannitervisitators zu Cremmen in der Mark (Anfänge S. 62). Weniger bemerkenswert erscheint, wenn sich der Großprior in und bei Köln aufhielt. Die Stellvertretung wurde von dem Höheren auf den Niederen für den einzelnen Fall und ständig wohl auf Widerruf übertragen. Bereits vorne sahen wir, daß ganze Provinzen bisweilen nur in Vertretung des Großpriors regiert wurden². Es findet sich sogar ein Vizepräceptor für Deutschland und zwar zu der Zeit, als Heinrich von Fürstenberg Präceptor war³. Derselbe Würdenträger konnte seine Vertretung gleichzeitig verschiedenen Leuten erteilen, so der Magister Paul von Modena an den Werbenschen Kommendator Gebhard von Wanzleben und an den Braunschweiger Gebhard von Bortfelde (Anfänge S. 19. 20), der Großprior

1) Urkb. der Stadt Basel II, 15. 228.

2) Für Niederrhein und Westfalen vgl. auch 1341: Henricus de Zelebach vices magistri gerens. Lacomblet, U.B. III, 292.

3) Urkb. der Stadt Basel II, 21, Jahr 1270: „frater Berngerus sacre domus Hospitalis Jerosolimitani humilis vicepraeceptor per Alamanniam“. Daraus ergibt sich, daß Berengar 1269 vom Baseler Johanniterkonvente ungenau „summus praeceptor noster per Alamanniam“ genannt worden ist (U.B. II, 15). 1274 heißt er „prior sive magister Hospitalis per Alamanniam (U.B. II, 82). Augenscheinlich kommt er auch 1275 in dem Kolmarer Vidimus vor, wo gedruckt ist: „frater de Pomerio Ger. vicem gerens prioris sacre domus Hospitalis in Alimania“ (U.B. II, 97). Es wird statt Ger : Ber(engerii) zu lesen sein. In derselben Zeit (1260, 1278) findet sich Heinrich von Boxberg als „summus praeceptor de Alamannia“ (Wirt. U.B. VI, 505). Sein Siegel aber nennt wohl neben (Alem)ania Böhmen (ebendort Nachwort). Das Verhältnis dieser Männer zu Heinrich von Fürstenberg bedarf noch näherer Untersuchung (vgl. meine Anfänge S. 8).

Berthold der Jüngere gar an Konrad Fuchs¹, Hermann von Warberg² und Heinrich von Zelebach³; in diesem Falle scheint freilich schon ein bestimmter Amtsbezirk mit der Vertretung verbunden zu sein.

Selbst in solchem günstigeren Falle blieb die Abhängigkeit vom Mandator gewöhnlich groß. Das zeigt z. B. der zuletzt genannte Heinrich von Zelebach, der den Großprior am Niederrhein und in Westfalen vertrat. Im Auftrage (ex mandato) seines Obermeisters (superioris magistri) hielt er zu Duisburg eine Beratung mit zwei Visitatoren, worin diese ihm Bericht erstatteten⁴. Dabei ist dann wieder bezeichnend, daß der Großprior die beiden Visitatoren mit Beirat der anwesenden Kommendatoren auf einem Kapitel zu Herrenstruden zwar vorschlug, daß sie ihr Amt aber auf Befehl des Stellvertreters Heinrich (ex precepto fratris Henrici) ausübten.

Das Bestreben, alles Wichtigere kollegialisch auszurichten, verlieh den Kapiteln große Bedeutung. Es gab Großpriorats- oder Reichskapitel, in denen der Großprior den Vorsitz führte, doch war letzteres auch der Fall mit Versammlungen, die ein mehr provinzielles Wesen hatten und bis auf Beratungen rein lokaler Art hinabsinken konnten. So regelte der Großprior 1313 eine Werbensche Angelegenheit, für die er nur Brüder und Ratmannen von Werben als Zeugen seiner Urkunde heranzog (Riedel IV, 22, 204). Außerdem tagten Provinzial- und Lokalkonvente, jene unter Leitung des Provinzvorstandes, diese unter der gleichen oder unter der eines Kommendators. Eine strenge Scheidung derselben je nach Zuständigkeit findet sich nicht, sondern die Bedürfnisse entschieden. Provinzialkapitel konnten überhaupt erst tagen, seitdem die Priorate und sonstigen größeren Verwaltungsbezirke fest abgeteilt waren. Eine Regelmäßigkeit der Reichskapitel, etwa alle Jahre, läßt sich

1) Standbuch 140 im Kreisarchiv zu Würzburg; Würdtwein, Subsid. II, 480; Reg. Boica VII, 317.

2) Riedel VI, 28; XIII, 30.

3) Lacomblet III, 292.

4) Lacomblet III, 292.

nicht erweisen, ebenso wenig werden die der Provinzen und Kommenden zu bestimmten Zeiten stattgefunden haben. Ein Kapitel in Mirow findet sich am 20. Dezember 1330, eines zu Nemerow am 2. April 1335¹. Da wir keine Kapitelberichte aus dieser Zeit besitzen, es also rein zufällig erscheint, wenn wir von einer Beratung erfahren, so ist anzunehmen, daß sie häufiger waren, als sich nachweisen läßt, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß sie an sich häufig stattfanden. Es konnten bisweilen wohl zwei und mehr Jahre vergehen, bevor ein Reichskapitel zusammentrat. Neben ordentlichen Kapiteln, zu denen die Teilnehmer geladen wurden, gab es außerordentliche, die je nach Umständen tagten, oft infolge einer Reise, der zufälligen Anwesenheit des Gebietigers.

Als Teilnehmer der Reichs- und Provinzialkapitel galten in der älteren Zeit wohl sämtliche anwesende Johanniterbrüder, dann verengte sich der Kreis auf die Provinzialvorstände (für Reichskapitel), die Kommendatoren und zufällig anwesenden Würdenträger des Ordens. Die eigentliche Masse bildeten die Kommendatoren².

Im Jahre 1251 beherbergte das Haus zu Werben: den Vizeprior, drei Kommendatoren und viele Brüder³. Offenbar fand ein Kapitel statt, unter dem Vorsitze des Vizepriors. Im nächsten Jahre tagte ein Ordenskapitel zu Köln unter dem Vorsitze des Großpriors, der einen Beschluß über Güter im Ratzeburgischen faßte mit Beirat des Priors von Polen, eines italienischen Würdenträgers und mehrerer deutscher Kommendatoren. Drei der Kommendatoren, die 1251 an der Elbe zur Beratung beisammen waren, befanden sich 1252 für ebensolche Zwecke am Rhein. Der vom Großprior berufene Konvent handelte als Gesamtheit, als „Bruderschaft vom Hospitale in Deutschland“.

Wie sehr man bei wichtigeren Abmachungen mit dem

1) M. U. B. 5190; Riedel XIX, 196.

2) Z. B. Lacomblet III, 292: „concilio commendatorum sibi (magistro) assistentium.

3) Anfänge S. 63 f.

Orden die Kollegialität wünschte, zeigt z. B. ein Vergleich vom Jahre 1278, den nicht der Großprior mit Heinrich Walter von Steinbrunnen schloß, sondern „der Großprior und die Brüder vom heiligen Hospitalhause Jerusalems innerhalb Deutschlands“¹. Bei jener Vereinbarung, welche Herzog Otto von Braunschweig wegen Supplingenburg mit dem Kommendator Gebhard von Bortfelde, als Bevollmächtigtem des Ordens, traf, forderte er, daß Gebhard ihm den Brief des Vertreters des Ordensvisitors schaffe, oder wenn derselbe stürbe, den seines Nachfolgers und seines Kapitels, welches er in Sachsen abzuhalten habe². In dem Vergleiche zu Cremmen zwischen dem Markgrafen Waldemar und dem Orden ward diese Forderung bereits erfüllt. Da bewilligte der Markgraf, den Orden im Besitze der eigenen und der ihm zugefallenen Tempelgüter und Rechte zu schützen. Die Gegenleistung desselben bestand in der Zusage von 1250 Mark brandenburgischen Silbers; diese verhiels nun nicht bloß der Vertreter der Ordensoberbehörde, der Kommendator Paul, „von seines Ordens wegen und kraft der Gewalt, die er hat“, sondern es geschah mit Beirat und Zustimmung von drei weiteren angesehenen Kommendatoren³.

Tritt im Templer- und Deutschorden mehr das kriegerische, ritterliche Wesen hervor, so erscheinen die Johanniter des Nordostens und Deutschlands in den Urkunden wesentlich als geistliche Bruderschaft. Sie heißen Komtur und Brüder vom Spital⁴. Die Gläubigen machten ihnen ihre Schenkungen im Hinblick auf das ehelose Leben der Brüder, auf die Menge ihrer guten Werke, wegen der Heiligkeit ihres Ordens, in der Hoffnung auf dessen unterthänige Gebete⁵. Sie verliehen, damit die Johanniter in den Gebeten ihrer und der ihrigen gedächten und sie alle bei Gott theilhaftig würden derer Gebete, Fasten, Messen, Almosen, Kasteiungen und sonstigen frommen Werke, die sie

1) Urkl. der Stadt Basel II, 144.

2) Anfänge S. 120.

3) Riedel B. I, 418; Anfänge S. 67.

4) Wirt. U.B. V, 296: commendur unde die brüder vom spital.

5) Anfänge S. 59f.

ununterbrochen ausüben. Da heißen sie: religiöse Männer und religiöse und in Christo zu verehrende Männer; es ist die Rede vom Hospitalhause S. Johannis zu Werben, vom Kloster (cenobium) in Mirow, vom Hospitalhause in Mirow, für Nemerow vom heiligen Hause des Hospitals von Jerusalem, vom Pflegehause für Arme und Fremde (elemosina) u. s. w.; demgemäß wird hier auch die Almosenspende als Sache des Vorstandes betont.

Die für die Templer übliche Bezeichnung der Ritter findet sich für die Johanniter des östlichen Niederdeutschlands, wie es scheint, nur einmal im 13. Jahrhundert, und zwar 1251 auf einer Urkunde Herzog Boleslaws von Polen. Doch ist diese nicht im Originale erhalten und dürfte unter dem Einfluß des Deutschordens entstanden sein ¹. Erst nachdem die Niederlassung zu Werben 150 Jahre bestanden hatte, verwendete man 1318 für deren Brüder die Bezeichnung kreuztragende Ritter ², 1352 hießen sie die geistlichen Leute und Gottesritter ³. Man sieht, bei der Menge der erhaltenen Urkunden tritt das Rittertum sehr spät auf und auch dann fast völlig gegen das Geistliche und Charitative zurück. Früher, aber auch in beschränktem Umfange zeigt es sich im Süden. So sind die Johanniter von Basel 1283: „milites et fratres“ genannt ⁴. Für gewöhnlich verstand man im 14. Jahrhundert unter Kreuzträger die Deutschordensritter.

Die nahe Berührung des Deutschordens mit den Johannitern in Preußen gab diesen hier eine Richtung auf Gewaltsamkeit, die sie sonst nicht besaßen. Der Bischof von Leslau glaubte sich durch die Johanniter von Liebschau geschädigt und erhob deshalb 1319 Klage bei den päpstlichen Bevollmächtigten. Letztere entschieden gegen die Ordensbrüder und verfügten die Beschlagnahme einer Anzahl von Gütern der Johanniter im Leslauer Kreise. Da fielen diese über

1) Riedel XXIV, 71.

2) Riedel XVII, 55.

3) Riedel VI, 33.

4) Urkb. der Stadt Basel II, 236.

Besitzungen des Bischofs her, plünderten, raubten und zwangen zwei seiner Anhänger zur Erlegung von 300 Mark. Neue Vorladungen ergingen an die Johanniter; umsonst, sie erschienen nicht, sondern behaupteten sich vielmehr im Besitze ihrer Eroberung. Jahrelang schleppte sich die Sache hin, bis endlich eine Einigung mit dem neuen Bischofe erfolgte. Nur der Rückhalt am Deutschen Orden hatte ein so selbstherrliches Auftreten der Johanniter ermöglicht¹.

Wie gesagt, diese Dinge sind Ausnahmen. Der Grundzug des Ordens war geistlich. Es findet sich in seinen Niederlassungen der ganze geistliche Apparat, bald mehr bald weniger deutlich: Diakonen, Konventualen, Priester, Pfarrer und Prior². Besonders vollzählig war die von Prag, sie bestand aus einem Großprior, einem Kommandator, einem Prior, einem Kustos und der breiten Menge der Brüder³, zu denen Priester gehörten.

Dem entspricht es auch, wenn Abt und Konvent des Klosters Lehnin die Brüder von Werben in ihre Bruderschaft aufnehmen und ihnen volle Teilnahme an allen Gebeten, Vigilien, Fasten, Messfeiern und anderen guten Werken gewähren, welche im Kloster stattfinden⁴; oder wenn umgekehrt der Herrenmeister Hermann von Warberg die Äbtissin, die Prioren und den Konvent des Klosters Wanska in die Bruderschaft des Johanniterordens aufnehmen⁵. Ähnlich wie vorher heisst es hier, daß das Kloster teilhaftig sein solle an Messen, Vigilien, Gebeten, Kasteiungen,

1) Caro, Gesch. Polens II, 93 ff. 98. 102; Muczkowski und Ryzyszczewski, Codex dipl. Polon. II, 201. 227. 254.

2) Auf andere Ämter gehen wir nicht ein. Es findet sich wahrscheinlich ein Bruder Kellermeister 1260 in Wirt. U.B. VI, 505; 1280 als letzter Bruder der Küchenmeister im Hause zu Basel, Urkb. II, 169. Hier mag bemerkt werden, daß hinter „coquine“ ein größeres Interpunktionszeichen gehört, denn „milites“ gilt für die folgenden Namen. Die Brüder hätten S. 419 besser ins Inhaltsverzeichnis aufgenommen werden sollen. Über die Hausbeamten des deutschen Ordens vgl. Voigt, Deutscher Ritter-Orden I, 255 ff.

3) Reg. Bohem. et Morav. III, 58, Jahr 1313.

4) Riedel VI, 20.

5) Jahrb. für meckl. Gesch. IX, 266.

Blutvergießen und allen anderen guten Werken, welche die Gnade des Heilands unserem ganzen Orden gestattet. Wir haben hier eine Aufzählung der zahlreichen frommen Verrichtungen seitens der Johanniter. Mit dem Blutvergießen ist auf die kriegerische Thätigkeit verwiesen, doch wie die Umgebung zeigt, als gutes Werk, d. h. also zunächst als Blutvergießen im Kampfe gegen die Ungläubigen.

Die Stifter führten ein eigenes Siegel, gewöhnlich mit einem geistlichen Bilde. Nicht die einzelnen Brüder besiegelten Johanniterurkunden, auch dann nicht, wenn sie ritterbürtig waren, sondern es geschah mit dem Wappen des betreffenden Johanniterstiftes. Dies deutet auf die Art der verwandten geistlichen Institute.

In den unruhigen Zeiten, bei den vielen Fehden der Landesherren und anderen Machthaber erforderte ein so ausgedehnter Besitz, wie der des Johanniterordens, militärischen Schutz, auch brauchten die Lehn- und Landesherren schlagfertige Fäuste¹. Demgemäß werden der Vorstand und die Brüder als Vasallen ihres Landesherrn bezeichnet, und auf ihren Gütern befanden sich Vasallen der Fürsten ansässig, die diesen zur Heeresfolge verpflichtet waren, außerdem hatte man Dienstmannen und bisweilen eigene Lehnsleute². Wohl unter der Führung des Vorstandes, der in der Regel adlig war, zogen die Fahnlein der Johanniter ins Feld, die aber mehr aus ritterlichen Vasallen und Dienstmännern, als aus der eigentlichen Bruderschaft bestanden. Dies schloß natürlich nicht aus, daß auch die Brüder zum Schwerte griffen. Freilich kommt dabei in Betracht, daß sie es eigentlich nur gegen Ungläubige führen sollten.

Inwiefern die drei Klassen der Ritter, der Priester und der dienenden Brüder im östlichen Niederdeutschland zu dieser Zeit ausgebildet waren, läßt sich aus den Urkunden nicht ersehen. Es scheint fast, als seien sie noch oft ineinander übergegangen. Schärfer entwickelt hatten sich die

1) Anfänge S. 60.

2) Johann XXII. nennt die „fratres, donati, sorores, homines et vasalli“ des böhmischen Priorats (Dudik. 134).

Dinge in Preußen, wo wegen der Herrschaft des Deutschordens und der Kämpfe gegen Preußen und Polen vielfach andere Verhältnisse obwalteten. In einer Urkunde von 1321 scheidet dort der Johanniterkommendator Konrad von Dorstedt zu Liebschau ausdrücklich zwischen den Priesterbrüdern, welche nur den Vornamen führen, und den Laienbrüdern, bei denen zum Vornamen der Zuname tritt¹. In dem Vergleiche zu Cremmen 1318 spricht Markgraf Waldemar ebenfalls von Geistlichen (papen) und Laien des Ordens, doch weiß man nicht, inwiefern unter letzteren dienende Brüder und abhängige Leute gemeint sind. Unter den „donati“, welche Papst Johann XXII. ernennt, werden Laien zu verstehen sein, die sich und ihre Güter dem Orden übergeben hatten. Später änderte sich ihre Stellung etwas.

König Ludwig nennt den ersten Herrenmeister einen „geistlichen, Gott ergebenen Mann“; er verleiht ihm den Heerschild der reichsunmittelbaren Äbte, also den einer geistlichen Gruppe.

Bezeichnend für das Wesen der Genossenschaften im Mittelalter ist die Tracht, und auch sie erweist sich als geistlich. Sie bestand, nach den Angaben, die wir besitzen, aus einem schwarzen Mantel, der mit einer Schnur um den Hals befestigt ward; derselbe hatte weite Ärmel und eine unten zugespitzte Kapuze, unter dem Obergewande wurde ein kürzeres schwarzes Gewand getragen². Nach der Regel Raymonds du Puy sollte auf den Mänteln und den Gewändern vor der Brust das Kreuz befestigt sein³. Ein glücklicher Zufall hat nun gefügt, daß der Grabstein des Priors Berthold des Älteren von Henneberg erhalten blieb, der im Jahre 1330 starb. Dieses wertvolle Denkmal befand sich früher in der Johanniterkirche zu Würzburg und wird jetzt im bayerischen Nationalmuseum zu München aufbewahrt. Es ist ein schöner, sorgfältig bearbeiteter Stein, dessen unterer

1) König a. a. O. S. 605.

2) Winterfeld, Orden S. Johannis, S. 37 u. a.

3) Winterfeld S. 35.

Teil fehlt. Die ursprünglichen Farben sind noch hinreichend erkennbar ¹.

Hier ist nun der Körper des Großpriors in ein wallendes, langes, schwarzes Obergewand mit weiten Ärmeln und Kapuze gehüllt, die rechte Hand hält den rechten Gewandschlitz offen und zeigt das Unterkleid, ebenfalls schwarz, schwach gefaltet, durch einen schmalen Gürtel zusammengehalten. Die Linke führt den goldenen Wappenschild mit der schwarzen Henne auf grünem Berge, dahinter das Schwert, der Griff wohl von Holz oder Horn, Querstange und Knauf von Gold, die Scheide schwarz mit weißen Riemen umwickelt. Der Kopf, durch niederhängendes schlichtes Haar geziert, ruht auf einem einst vergoldeten Kissen mit Purpurquasten, das feingeschnittene, geistvolle Gesicht ist bartlos.

Der Gesamteindruck, den der Dargestellte macht, ist der eines Mönches. Der schwarze kuttenartige Mantel blieb ohne jede Verzierung. Es findet sich kein Schwertgürtel, kein Helmschmuck, keine Panzerung, an der rechten Hand steckt kein Ring, ja auch von einem weißen Kreuze ist nicht das Geringste sichtbar, weder im Stein noch in den Farbenresten. Das Offenhalten des Obergewandes sollte wohl nur das grobe Untergewand zeigen. Gewissermaßen im Gegensatze zur rechten Seite des Bildwerkes befindet sich die linke mit Wappenschild und Schwert. Das Wappen ist dasselbe, mit dem der Großprior als Graf von Henneberg siegelte, das Schwert ruht nicht fest in der Hand, sondern steht nur lose hinter dem Schilde. Deutet das Schwert auf die weltliche Macht, so das Wappen auf den Edelmann; ebenso wohl der Kopf: er liegt zur Hälfte im Kissen, bietet aber, soweit er sichtbar ist, keine Tonsur, sondern das auf die Schultern wallende Haar des Freien. Da sich kein Schwertgürtel findet und das Schwert nicht von der Hand gehalten wird, so muß es sehr fraglich erscheinen, ob der Großprior im gewöhnlichen Leben das Schwert trug, und mehr noch ist

1) Farbige Abbildung von Hefner-Alteneck, Trachten etc. III, 2. Aufl., Nr. 164, S. 12; Photolithographie in meinen Anfängen. Dazu briefliche Auskunft durch Herrn Sekretär Dr. Schmidt in München.

dies bei den gewöhnlichen Brüdern der Fall. Waren sie nicht adlig, so hatten sie auch keinen Wappenschild. Der Großprior und mit ihm wohl die Vorsteher der Stifter durften das Schwert führen, thaten es aber wohl nur bei bestimmten Anlässen, zumal im Kriege.

Auffallend ist das Fehlen des weißen Kreuzes auf der Brust, welches die Ordensregel vorschrieb. Ein ziemlich gleichzeitiger Deutschritter in der Marienkirche zu Marburg wurde dargestellt im weißen Mantel mit schwarzem Kreuze. Ist das Johanniterkreuz nicht etwa doch durch die Länge der Zeit verwischt, so muß es neben der offiziellen Tracht noch eine einfachere ohne Kreuz gegeben haben, etwa ein bescheidenes Haus- oder Bußgewand. Es bleibt zu beachten, daß den Johannitern von Werben die Bezeichnung „Kreuzträger“ beigelegt wird, und sie sich im Gebiete der deutschen Zunge auch sonst findet, freilich selten; für gewöhnlich meinte man einen Deutschritter mit jener Bezeichnung, wie bereits ausgeführt ist.

Die Hauptbethätigung der Johanniterbrüder bestand in Kranken- und Armenpflege. Über sie schrieben die Statuten Raymunds vor: „wenn der Kranke ankommt, soll er aufgenommen und ihm das Abendmahl gereicht werden, nachdem er den Priestern seine Sünden gebeichtet hat. Hierauf ist er ins Bett zu bringen, als ein Herr zu behandeln, soweit es die Mittel des Hauses gestatten, und jeden Tag, bevor die Brüder zu Tische gehen, liebeich mit Speise zu erquicken“¹. Diesen Pflichten sind nun die Johanniterstifter im Bereiche des Herrenmeistertums in weitem Umfange nachgekommen. Jedes Ordenshaus, d. h. jede Kommende, enthielt ein Hospital, manche daneben ein Armenhaus, bezw. man nahm sowohl Kranke als Hungernde auf. Noch jetzt rühmt sich das älteste Krankenhaus von Braunschweig, eine Johannitergründung zu sein. Solche charitative Thätigkeit in Ländern, die durch Kriege entvölkert, unter Menschen, die durch Not und Waffen verwildert waren, ist nicht niedrig anzuschlagen, sondern muß von hoher, sittigen-

1) Winterfeld S. 34.

der Wirkung gewesen sein. Neben den Brüdern und Dienern werden Schwestern den Krankendienst versehen haben, die Papst Johann XXII. ausdrücklich in seiner Urkunde nennt¹.

Die Grundlage, welche die Kranken- und Armenpflege ermöglichte, waren natürlich die Einkünfte. Dieselben flossen gewöhnlich aus doppelter Quelle, aus Schenkungen und aus dem Ertragnisse der Güter, namentlich aus letzterem. Eine geordnete Güterverwaltung war deshalb Vorbedingung für alles andere.

Die Stellung der Johanniterstifter zu Landesherr und Bischof war die der geistlichen Orden. Sie fügten sich der weltlichen Gerichtsbarkeit des Landesherrn und der geistlichen des Sprengelbischofs (Anfänge S. 66). Doch war ihr Gerichtsstand nicht überall klar oder anerkannt. So mußte König Waldemar IV. seinem Kanzler und seinen Vizekanzlern verbieten, daß sie die Johanniterbrüder, welche den Gerichtsstand der Kirche hätten², nicht durch Reskripte vor das weltliche Gericht zögen. Mochten sie von den Päpsten noch so sehr begünstigt und eximiert werden, so fanden sie sich in geistlichen Dingen doch so eingeengt, daß sie nicht einmal Kirchen und Bethäuser auf ihren Ordenspfarreien ohne Genehmigung des Sprengelbischofs errichten konnten. Im Vertrage von Cremmen gebot der Markgraf ausdrücklich den Bischöfen seines Herrschaftsbereiches, daß sie recht richten sollten über Geistliche und Laien des Ordens nach des Papstes Gebot und nach eigener Gewalt. Dem Landesherrn und Schenker waren Kommendator und Brüder Lehnleute. Selbst der Kommendator und die Brüder des besonders stark befreiten Mirow werden Vasallen der Herren von Werle genannt³. Lagen die Güter in verschiedenen Ländern, so wird eine mehrfache Lehnsabhängigkeit anzunehmen sein, weshalb ein Kommendator mit verschiedenen Konventen auch Lehnsmann verschiedener Fürsten sein konnte. Welche

1) Dudik S. 134.

2) Er sagt, die Johanniter „sunt de foro ecclesiae“. Aarberetn. fra Geheime Arch. V, 48.

3) Jahrb. für meckl. Gesch. II 256.

Rechte der Bruderschaft nach unten hin, zunächst über ihre Gutsangehörigen und sonst abhängigen Leute zustanden, richtete sich nach den verliehenen Privilegien und örtlichen Verhältnissen. Die Grafen von Schwerin verliehen z. B. ein Dorf mit gesamtem Rechte aufser dem Blutbanne ¹. König Johann von Böhmen erteilte dem Orden seiner Lande 1319 das Recht der Gerichtsbarkeit über dessen Angehörige ².

Besondere Befugnisse über den Orden hatte kein Landesherr, sondern diesem standen nur die üblichen Hoheits- und Lehnrechte zu. Die Annahme, daß der Markgraf von Brandenburg ein Patronatsrecht über die Gebiete des Herrenmeistertums besessen habe, welche man fast in allen einschlägigen Schriften findet, beruht auf Irrtum und falscher Auslegung der Quellen ³.

Wirtschaftlich haben wir uns den Johanniterorden als eine große ackerbauende Genossenschaft zu denken. Im Osten erhielt er vielfach dünn oder garnicht angebautes Land geschenkt, welches er in verhältnismäßig kurzer Zeit ertragsfähig machte. Das wirtschaftliche Leben gipfelte in der Kommende unter Leitung des Kommendators, dem bisweilen ein Ökonom zur Seite stand. Die Beackerung geschah durch eigene oder Lehnsleute und Pächter.

Die meisten Einkünfte verwendete die Kommende für ihre eigenen Bedürfnisse, die Überschüsse führte sie an die Ordenskasse ab. Doch geschah dies offenbar gelegentlich, nicht in regelmäßigen Zwischenräumen. Von geordneter „Kassenrevision“, um sich so auszudrücken, von den bestimmten Responsgeldern der späteren Zeit oder regelmäßigen Abrechnungen läßt sich nicht das Geringste nachweisen. Das Ganze war noch patriarchalisch und beruhte auf Vertrauen. Bisweilen sahen sich die Kommenden genötigt, auch dem Landesherrn mit ihren Mitteln zu Hilfe zu kommen. Als Fürst Heinrich II. von Mecklenburg in

1) Riedel VI, 10.

2) Feyfar, Aus dem Pantheon der Gesch. des Joh.-Ritter-Ordens, S. 90.

3) Anfänge S. 67.

große Geldnot geriet, veranlaßte er Mirow zu einem Geschenke von 30, Nemerow zu einem solchen von 40 Mark Silber¹; aber urkundlich versicherte er, daß es sich um eine wohlthätige Spende handle, nicht um einen ihm rechtlich zustehenden Beitrag.

War ein größerer Gutsbezirk an den Orden verliehen, so erbauten die Brüder zunächst ein Ordenshaus². Dieses war anfangs gewiß oft ein Holzbau, der zur bescheidenen Wohnung diente, doch muß er bald erweitert sein, bisweilen war er auch von vornherein umfangreich angelegt, weil das Haus einen Saal für größere Zusammenkünfte und Räume für vornehme Gäste zu enthalten pflegte. In Werben sind der Großprior und sein Statthalter, in Mirow und Nemerow der Landesherr und der Herrenmeister abgestiegen. Neben dem Ordenshause erhoben sich bald eine Kirche und Wirtschaftsräume, so daß das Ganze einen mittelalterlichen Herrenhof bildete. Zu dem Herrenhofe gesellte sich das Dorf, in welchem die Arbeiter wohnten, wozu sich nicht selten Handwerker und Handelsleute einfanden.

Die Mehrzahl der Gründungen des Ostens erfolgte in slavischen Gegenden, deren Geistlichkeit und Fürsten deutsch oder doch germanisiert waren. Da auch die Johanniterbrüder zunächst ausnahmslos Deutsche waren, so bewirkte deren Einführung eine Stärkung des Deutschtums. Die Schenkung des Grafen von Schwerin im Jahre 1217 an die Johanniter geschah deshalb mit denselben Rechten und in denselben Grenzen, welche die Geber deutschen Ansiedlern verliehen. Im Jahre 1244, auf der ersten Urkunde, auf welcher ein Kommendator vorkommt, bezeichnete er sich als Kommendator zu Werben des deutschen Hospitals S. Johannis. Selbst eine Fälschung, die auf den Namen des Pommernerzogs Barnim I. lautete und das Jahr 1229 trägt, besagt, daß die Brüder des Hospitals alle Arten Fremde nach deutschem Rechte ansiedeln dürfen³. Die neuen An-

1) Anfänge S. 72. 73.

2) Anfänge S. 69 f.

3) Vgl. meine „Unechte Urkunden“ in Forsch. z. Brandenb. Gesch. XI, 305.

siedler stammten durchweg aus den westlich und südwestlich angrenzenden rein deutschen Ländern, unter denen Braunschweig mit seinem Johanniter-Hospital in den Vordergrund tritt. Sowohl Ulrich Schwabe, der Begründer von Nemerow, als der erste Herrenmeister Gebhard von Bortfelde waren Kommendatoren von Braunschweig, Nemerow besaß hier einen eigenen Hof¹.

Eine Reihe von Umständen wirkte im Osten zu Gunsten der Johanniter. Deutsche Ordensbrüder im slavischen Lande bedeuteten eine Stärkung der Fürstenmacht, deutsche Ansiedler auf öden Strecken bedeuteten Urbarmachung und Anbau der Gegend, vielfach Musterwirtschaften für die umwohnende Bevölkerung, deutsche Geistlichkeit war der Träger von Bildung und Gesittung in einer innerlich noch halbheidnischen Bevölkerung, die Johanniterhäuser für Kranke und Arme pflanzten die Keime der Milde in verwilderte Herzen. Es erscheint deshalb auch nicht als Zufall, daß der Orden im Osten gerade von den Landesfürsten begründet und begünstigt wurde.

Natürlich entwickelten sich die Niederlassungen verschieden, je nachdem es sich um Land- oder Stadtkommen- den handelte². Reine Landkommenden waren die mecklenburgischen, waren Rode, Tempelburg und andere, Werben und Stargard hingegen gehörten zu den Stadtkommenden, freilich nicht in dem Sinne von Braunschweig und Goslar, weil jene kleine Ackerstädtchen, diese volkreiche Handelsmittelpunkte waren. In den Landkommenden blieben die Bedürfnisse und Verhältnisse einfacher als in den Städten, sie waren rein geistliche Gutshöfe. An die Stadtkommenden gelangten Anforderungen und Rücksichten verschiedener Art, namentlich machte sich hier das Bedürfnis einer gesteigerten Hospitalthätigkeit geltend. Bisweilen bestanden nahe Beziehungen der Kommende zu Rat und Bürgerschaft, was zu Kauf und Tausch und politischem Einfluß führte, wie in Werben, Basel, Würzburg und Braunschweig, bisweilen hielt die Bruderschaft sich abseits von den Stadtangelegenheiten, wie in Goslar.

1) Anfänge S. 42 f.

2) Anfänge S. 70.

Moralisch oder wirtschaftlich Nachteiliges ist mir über die Johanniter des Nordostens nicht bekannt geworden; im Gegenteil während der uns hier beschäftigenden Zeit erblühte der Orden jener Gegend in kräftigem Aufstreben, seiner Pflichten gewärtig. Dies war aber keineswegs überall der Fall. Am 13. Januar 1324 sah sich der Papst genötigt, an die Bischöfe von Mainz, Basel und Würzburg zu schreiben, daß einige Johanniterbrüder dem Großprior von Schwarzburg den Gehorsam verweigerten und einen gewaltig dissoluten Lebenswandel führten, ohne daß sie, wegen der Macht ihrer Verwandten, belangt werden könnten. Er ermahnt die Prälaten, die Widerspenstigen zum Gehorsam zu bringen ¹. Im Jahre 1331 wurde sogar ein Johanniterpriester in Metz wegen seiner Vergehen von den Richtern und Bürgern verbrannt ². Die Johanniter von Gran lebten mit dem Erzbischofe wegen eines Besitztums in Streit ³. In Mergentheim schädigten sie die Predigermönche ⁴; im Jülichschen wurde geklagt, daß sie sich das Patronatsrecht einer Kirche angemaßt hätten ⁵ und dergl. mehr. Andererseits wurden die Johanniter auch mannigfach bedrückt, so durch König Ludwig. Der Papst schrieb ihm deshalb 1322, daß er auf seinen Kriegszügen und Reisen deren Personen und Ortschaften durch Wagen-, Pferde- und andere Forderungen ungemein schädige, sowohl selber wie seine Beamten. Er ersuchte deshalb den König, sie mehr zu schonen, wobei er darauf verwies, wie wünschenswert es sei, daß ihr Vermögen eher zu- als abnähme. Ähnlich schrieb der Kirchenfürst an alle Landesherren in Deutschland ⁶. Vielerorts hier wurden dem Orden Güter genommen ⁷. Wegen der überwiesenen Besitzungen des aufgehobenen Tempelordens gab es Reibereien und Streitigkeiten sowohl mit Landesherren, Bischöfen und Edelleuten,

1) Vatikan. Akten 172.

2) Vatikan. Akten 1445.

3) Arch. für Oest. Geschf. XV, 189.

4) Vatikan. Akten 19.

5) Vatikan. Akten 1135.

6) Vatikan. Akten 293.

7) Vatikan. Akten 113.

als auch mit Angehörigen des Ordens. Absolvierte Ritter desselben verstanden, sich übertriebene Einkünfte zu verschaffen¹. Bereits vorne sahen wir, wie die Häuser von Mirow und Nemerow genötigt wurden, ihrem Landesherrn Geld zu schenken.

Alle diese Dinge, mangelhafte Wirtschaft in vielen Ordenshäusern, die Bedürfnisse der Krankenpflege und die der kämpfenden Brüder auf Rhodos bewirkten Schulden. 1317 schrieb der Konvent zu Rhodos bei der Absetzung des Großmeisters Fulco von Villaret, durch dessen Verschwendung sei der Orden arm geworden und in Schulden geraten². Besonders schlimm stand es am Niederrheine und mit dem Böhmischem Priorate. Sowohl bei Florentiner wie bei anderen Banquiers stak letzteres tief in Schulden; einmal ist von 1000 Goldgulden die Rede und einer jährlichen Abzahlung von 300 Mark³. Der Großprior und die Brüder in Deutschland meldeten dem Papste, daß einige Juden im deutschen Reiche große Geldsummen von Personen, Häusern und Orten des Ordens wucherisch erpreßt hätten⁴. Der Kommendator von Kundorf bei Meiningen äußerte, daß Einkünfte und Zugehörigkeiten seines Hauses so gering und schwach wären, daß es sich nicht standesgemäß erhalten lasse, und die kirchlichen Obliegenheiten samt der Seelsorge wegen der geringen Zahl von Brüdern ungenügend erfüllt würden⁵.

Man sieht, die Verhältnisse lagen vielfach gar mifßlich für die Johanniter in Deutschland; neben reichen und glänzenden Kommenden, wie z. B. Würzburg, Basel u. a., gab es arme und heruntergekommene. In den Herrenmeistergegenden war davon nichts zu verspüren: alle Kommenden hatten genügende Einkünfte, Mirow war geradezu

1) Or. im Geh. Staatsarchiv zu Berlin. Joh.Ord. 1318 Dez. 1.

2) Vatikan. Akten 69. 70; vgl. Preger in Abh. d. Bayer. Ak. XVI, 2, 197. 198.

3) Dudik S. 130 ff.

4) Preger, Abh. XVI, 2, 247.

5) Mon. Boic. 89, p. 216.

bedeutend und befand sich nebst Nemerow noch in der Lage, seinen Landesherrn zu unterstützen.

Die Schuldenlast, welche den Orden teilweise bedrückte, bewirkte außerordentliche Maßnahmen, die sich an die Namen der Henneberger knüpfen. Der Großprior Berthold von Henneberg der Jüngere hielt 1341 ein Kapitel am Niederrhein ab, worin er auf Rat der anwesenden Kommendatoren dem Bruder Albert von Ulenbrok sieben Kommenden zur Visitation überwies, dem dann noch Johann Hunderhossen, der Kommendator von Duisburg, beigegeben wurde. Diese bereisten die verschiedenen Orte und untersuchten genau deren Verhältnisse in Gegenwart je der betreffenden Bruderschaft. Alsdann stellten sie eine Liste der dort anwesenden Brüder, der Schulden und der Einnahmen auf. Danach besaß Duisburg bei 6 Brüdern 3 Mark Silbers Schulden¹, Walsum bei 10 Personen 22 Mark Silbers Schulden und eine Mark und zwei Malter Roggen Nutznießung, Wesel bei 6 Personen 35 Mark Schulden und 28 Schillinge Nutznießung, Borken bei 7 Personen 25 Mark Schulden und 10 Mark samt 1 Malter Roggen Nutznießung, Steinfurt bei 45 Personen 60 Mark Schulden und 100 Mark samt 130 Malter Roggen Nutznießung, Laag bei 45 Personen 550 Mark Schulden und 25 Mark nebst 250 Malter Roggen Nutznießung, Herfort bei 25 Personen 100 Mark Schulden und 23 Mark samt 16 Malter Roggen Nutznießung.

Weit schlimmer lagen die Dinge in Böhmen. Hier führte die offenbar durch schlechte Wirtschaft entstandene Verschuldung zur Beiseitesetzung der bisherigen Verwaltung und zur Einrichtung eines Ausnahmezustandes seitens des Papstes auf Antrag des Generalkapitels des Ordens. Der heilige Vater hob die alten Rechte des Priorates auf und bestellte auf 10 Jahre den älteren Berthold von Henneberg mit außerordentlichen Befugnissen als Prior². Danach hatte dieser während obiger Zeit volle Regierungs- und Verwaltungsgewalt

1) Lacomblet III, 292. Hinter „tribus marcis argenti“ muß etwas ausgefallen sein.

2) Dudik S. 129f.

in den Rechten und Besitztümern des Priorats, er konnte nach freiem Gutbefinden einzelne Balleien und Häuser an Johanniter seines Priorates verleihen und durfte sie zwingen, den Teil der ihnen zufallenden jährlichen Zahlung richtig abzuliefern. Das Priorat hat ihm mit allen Gliedern in sämtlichen Anordnungen zu gehorchen, Magister und Konvent dürfen sich nicht in seine Verwaltung mischen oder sie hindern und weder ihm noch den von ihm ernannten Balleiern und Kommendatoren etwas ohne gerechte Ursache entziehen. Dafür soll der Prior dem Papste und dem Priorate jährliche Abrechnung vorlegen. An Stelle der thatsächlich kollegialen Verfassung war hier also eine päpstlich-monarchische aufgerichtet, freilich nur für bestimmte Zwecke und für einen festgesetzten Zeitraum ¹. Das Ganze bedeutete eine Mehrung der päpstlichen, eine Minderung der Johanniterrechte und zwar nicht bloß durch die Schuld der Brüder, sondern mit Einwilligung der Ordensvertretung.

Alles in allem bietet der Johanniterorden im ersten Drittel des vierzehnten Jahrhunderts ein Bild bunter und reicher Entfaltung, grundverschieden vom Schematismus und der lebenleeren Erstarrung der späteren Zeit. Nichts ist deshalb auch geschichtswidriger als die Zustände dieser Jahrhunderte in die früheren zu übertragen. Besonders erfreulich entwickelte sich der Orden in den Herrenmeisterländern: in Brandenburg, Mecklenburg, Braunschweig und Pommern.

N a c h t r a g.

Es mag noch Folgendes erwähnt werden. Der Johanniterbesitz in Deutschland zerfiel in der älteren Zeit in eine süd- und in eine norddeutsche Hälfte. Zur Zeit der Ausbildung des Herrenmeistertums scheint er weiter in Provinzen oder Balleien zerlegt zu sein, so daß zu der nordostdeutschen

1) Die leider gerade in ihrer Titulatur nicht erhaltene Grabschrift Bertholds soll hier gelautet haben: „prior Alemanniae et commiss.“. Bereits in meinen Anfängen S. 171 machte ich auf das Bedenkliche dieser Lesart aufmerksam, doch könnte im „commiss(arius)“ die Bezeichnung der vom Papst übertragenen Würde stecken.

Gruppe noch traten: eine niederrheinisch-westfälische, eine oberrheinische, eine fränkische und vielleicht noch andere. Die Einteilung des Johanniterordens näherte sich dadurch der des Deutschen Ordens, welcher zwölf Balleien in Deutschland besaß. Die gewöhnliche Verwaltung der Neubildungen geschah zunächst wohl durch Stellvertretung¹, während die Herrenmeisterlande es bereits zu einem eigenen Amte gebracht hatten. Letztere ähnelten damit dem Böhmischem Priorate, nur mit dem bedeutsamen Unterschiede, daß dieses auf dem Hause von Prag beruhte, mit ihm verbunden war, wogegen das Herrenmeistertum als bloßes Amt galt, ohne den Rückhalt von Grundbesitz. Ein näheres Eingehen auf die Weiterbildungen des Ordens würde uns zu sehr abseits führen.

Beachtenswert ist auch, daß in den Ländern, welche an das preussische Deutschordensgebiet grenzten, die Deutschritter völlig gegen die Johanniter zurücktraten, während sie im übrigen Deutschland durchweg reicher und mächtiger waren. Der Grund hierfür ist naheliegend: da der Deutschorden in Preußen einen eigenen Staat mit Landeshoheit bildete, so mußte es den benachbarten Landesfürsten gefährlich erscheinen, Deutschritter bei sich anzusiedeln, denn durch den nahen Rückhalt konnten sie gefährlich werden; auch sie herrschten nicht über Deutsche, sondern zunächst über Slaven. Andererseits vermochte der Johanniterorden in Preußen nicht recht empor zu kommen, seine Hauptstätte war hier Liebschau. Überhaupt haben sich der Deutsche und der Johanniterorden dieser Zeit nicht nahe gestanden; beide strebten zu sehr nach gleichen Zielen, beide waren Rivalen.

1) Kopp, Eidgen. Bünde V, 2, 227; Lacomblet III, 292; Standbuch Nr. 140, im K. Kreisarchive zu Würzburg, Jahr 1840; Or. im K. Allgem. Reichsarchive zu München, Jahr 1841. Unbrauchbares Regest im Reg. Boica VII, 317.

Staat und Kirche in der Mark Brandenburg am Ende des Mittelalters ¹.

Von
Felix Priebatsch.

IV.

Bischofswahlen.

Die Befürchtungen, daß in den Kapiteln der märkischen Bistümer die Erinnerung an die früher ausgeübte freie Wahl noch immer lebendig wäre, erwiesen sich nicht als grundlos. Die Kapitel der märkischen Bistümer umfaßten bereits eine stattliche Zahl von Adeligen aus dem Lande; am wenigsten war das in Lebus der Fall, am meisten in Havelberg. Wenn auch an eine Sperrung der Domkapitel für Nicht-Edelgeborene in der Mark nicht gedacht werden kann und den Bürgerlichen, vornehmlich den Sprösslingen bedeutender Stadtgeschlechter oder den Trägern von Universitätsgraden die Erlangung eines Kanonikats noch nirgends unmöglich gemacht wurde, so hatten doch bei Wahlen die Mitglieder verbreiteter adeliger Familien infolge des Einflusses und der Beziehungen ihres Geschlechtes die meisten Aussichten durchzudringen. Die Kapitel konnten leicht zu Heimstätten zwar nicht geistlicher, aber adeliger, zum mindesten partikularistisch-brandenburgischer Opposition werden. Ihren Bischöfen gegenüber hatten die märkischen Domkapitel im Laufe des 15. Jahrhunderts erheblich an Macht und Befugnissen ge-

1) Vgl. Bd. XIX, S. 397.

wonnen. In Lebus z. B. verpflichtete die Wahlkapitulation den Bischof, alle Beamtenernennungen, jede Bestätigung der Ratmannen des Stiftsstädtchens Fürstenwalde, jede Besteuerung des Klerus von der Zustimmung des Kapitels abhängig zu machen. Starb ein Bischof, führten die Domherren bis zur Neuwahl die Regierung¹. In Havelberg besaß das Kapitel das Recht, gewisse bischöfliche Preciosen zu verwahren². Aber je mehr der Einfluß der Domherren auf die Stiftsregierung wuchs, desto mehr milderte sich die ursprüngliche schroffe Trennung zwischen Bischof und Kapitel, die den Askaniern bisweilen zu einer bequemen Schiedsrichterrolle verholfen hatte. Bei den Bischöfen sowohl wie bei den in ihren Einkünften nach wie vor streng von ihnen geschiedenen Domherren wird das Interesse des Bistums durchaus maßgebend. Die Kapitel vertreten die Stelle der Landstände, die sich in den zersplitterten Territorien der märkischen Bischöfe nicht herauszubilden vermocht hatten. Und trotz aller Ergebenheit gegen die Markgrafen wollten die Kapitel nicht davon ablassen, die Interessen des ihnen anvertrauten Stifts selber zu vertreten und ihr wichtigstes Recht, das Wahlrecht, nicht verkümmern lassen. Das bewiesen die Vorgänge im Brandenburger Stifte, als dort im Jahre 1471 während Albrechts Erscheinen in der Mark, der Bischof Dietrich starb. Das Domkapitel hatte bei der letzten Vakanz den bestimmten Befehl des Landesherrn, sich Dietrich von Stechow als Bischof gefallen zu lassen, hinnehmen müssen. Nun wählte es in größter Eile aus seiner Mitte den Arnold von Burgsdorff zum Bischofe. Albrecht machte nun dasselbe, was die Kurie in solchen Fällen zu thun pflegte³, er verlangte, daß die Wahl rückgängig gemacht würde, das Kapitel habe nur dem von ihm bezeichneten seine Stimme zu geben. Er einigte sich aber dann mit den Domherren dahin, daß er die Person Burgsdorffs annahm, dieser aber zurücktreten mußte, um dann von neuem auf landesherr-

1) Wohlbrück, Gesch. d. Landes Lebus I, 76.

2) A. 3, 218.

3) Röm. Quartalsschrift VIII, 180.

lichen Vorschlag gewählt zu werden¹. Ein Darlehen von 1000 fl., das Albrecht ihm für die in Rom nachzusuchende Bestätigung gab, machte wohl auch Burgsdorff willig, auf das Ansinnen einzugehen².

Als im Jahre 1483 der getreue Bischof Friedrich von Lebus schwer erkrankte, wünschte Albrecht, daß sein Sohn und Regent in der Mark, Markgraf Johann, die Schlösser und das Land des Sterbenden in Besitz nehmen, bemannen und alsdann erst die Wahl, die ja unter den Umständen schwerlich auf einen nicht genehmen Mann fallen konnte, vollziehen lassen sollte³; doch gelang es auch in diesem Falle dem Kapitel, das bei einer Sedisvakanz ausdrücklich zur Verwaltung der Stiftsschlösser befugt war⁴, selbständig eine freie Wahl zu veranstalten. Sie fiel auf den Doktor deor. Liborius von Schlieben, ein Mitglied einer reichen und selbstbewußten, nach Sachsen hin vielfach verpflichteten Familie, die dem Kurfürsten schon manche schwere Stunde bereitet hatte⁵. Der Gewählte hatte früher einmal Albrecht gegen sich aufgebracht, da er eine ihm übergebene Geldsumme für andere Zwecke verbraucht haben sollte. Doch da Schlieben in des Landes Geschäften sich mannigfache Verdienste erworben hatte, und ein durchschlagender Grund nicht vorlag, einen Edelmann aus einem der ersten Geschlechter des Landes, der sich in Bologna den Doktorhut geholt hatte und durch zahlreiche Sendungen an den befreundeten Höfen als namhafter Vertreter der brandenburgischen Politik bekannt war, zurückzuweisen, pflichtete Albrecht der Wahl des Kapitels bei, zumal sie auch die Billigung des jungen Markgrafen Johann fand. Schlieben war überdies von seinem Vorgänger angelegentlichst em-

1) A. 8, 433. 19. Juli 1472.

2) P. C. I, 445. 447f.; P. C. III, Nr. 978. Die Krönung Burgsdorffs fand am Sonntag Valentin 1478 statt. Einladung des Bischofs an den Rat zu Zerbst dazu. Brandenburg. Freitag Vincentii 1473, 22. Januar. Zerbst. Stadtarchiv II, 112 Or.

3) P. C. III, Nr. 982.

4) Wohlbrück a. a. O. I, 76.

5) Siehe P. C. III, S. 49.

pfohlen worden; er sei zwar nicht das würdigste Mitglied des Kapitels, aber das würdigste von denen, die auf die kurfürstliche Zustimmung rechnen könnten¹. Albrecht selber hätte freilich seinen Neffen Friedrich von Zollern lieber gesehen, den Bruder des bekannten Eitelfritz und z. Z. Dechanten zu Straßburg², denselben, der nachmals den Augsburger Bischofsstuhl zierte und durch seine enge Verbindung mit Geiler von Kaisersberg und dem frommen Straßburger Patrizierkreise des älteren Peter Schott frühzeitig die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte³. Aber auch der Papst, der darauf fußen konnte, daß Bischof Friedrich im September, einem päpstlichen Monat⁴, gestorben war, war diesmal mit einem schwer zurückzuweisenden Bewerber auf dem Platze erschienen, indem er den Bischof Ludwig von Mantua in Vorschlag brachte⁵, der als Enkel seiner Nichte Barbara von Mantua Albrechts naher Verwandter war. Unter den Umständen liefs es der Kurfürst, der den Italiener nicht annehmen mochte, weil der in den Landesgeschäften nicht wie er es von einem Bischöfe wünschte, thätig sein konnte, bei der Wahl des Kapitels bewenden und erklärte dem Papste und den Mantuanern, er könne zu seinem Leidwesen nichts gegen die bereits vollzogene Thatsache thun⁶. Der Papst gab sich damit zufrieden. Schlieben regierte nur drei Jahre; ihm folgte Ludwig von Burgsdorff, der Bruder des bekannten kurfürstlichen Rates Peter von Burgsdorff, bisher Propst von Liebenwalde⁷. Er hatte seine Ernennung jedenfalls der Empfehlung Markgraf Johans⁸ zu danken, der ihn nicht selten zu Geschäften heranzog. Johann trat der Geistlichkeit seines Landes näher, als es sein Vater gethan hatte, und seine

1) Wohlbrück a. a. O. II, 165.

2) P. C. III, Nr. 978. 982.

3) Vgl. die Biographie des Bischofs in den Mittheil. d. Ver. f. Gesch. von Hohenzollern.

4) Für die Bistümer galten allerdings die menses papales nicht, was Albrecht nicht gewußt zu haben scheint.

5) P. C. III, Nr. 982.

6) P. C. III, Nr. 982.

7) Als solcher wird er ebenfalls bisweilen in kurf. Geschäften verwandt.

8) Seit 1486 Kurfürst, vorher schon Regent.

Regierung ähnelt nach dieser Richtung hin der seines Oheims Friedrich. Von dessen Schwunge und seiner Glut religiösen Empfindens besaß er freilich nichts. Er befeißigte sich aber wenigstens reger Teilnahme an frommen Bruderschaften, er begünstigte die Klöster und bemühte sich um Ausgleich geistlicher Streitigkeiten, ohne dabei der Stellung der Landesherrschaft etwas zu vergeben. Nach Burgsdorffs frühzeitigem Tode wählte das Kapitel seinen Dompropst, den Sachsen Günther von Büнау, einen Doktor geistlicher Rechte und Dechanten zu Naumburg (später zu Magdeburg). Büнау konnte aber als sächsischer Rat und alter Gegner Johanns ¹ dessen Zustimmung nicht finden ². Wohl bei dieser Wahl — alle anderen fielen ja im Sinne des Landesherrn aus — ist die Erklärung abgegeben worden, das Stift sei ein polnisches und ginge die Markgrafen nichts an ³. Das Kapitel mußte sich am Ende zu einer neuen Wahl entschließen, die nach den Vorschlägen des Landesherrn auf den gelehrten und treuen Doktor Dietrich von Bülow fiel ⁴, der dann etwa 30 Jahre lang das Stift beherrschte. Ihm folgte sein langjähriger Sekretär und, wie es scheint, naher Verwandter Jorg von Blumenthal. Der hatte bereits einige Jahre früher ein Bistum zu erlangen Hoffnung gehabt, da ihn das Havelberger Kapitel 1520 zum Bischofe wählte. Weil dem Kurfürsten Joachim aber der bisherige Brandenburger Bischof Hieronymus Schulte hierfür passender erschien, mußte Blumenthal wider seinen Willen weichen. Er wurde jedoch mit der Anwartschaft auf Lebus entschädigt und ihm die kurfürstliche Empfehlung für das Ratzeburger Bistum zugesichert ⁵.

In Havelberg war auf Bischof Wedigo Dr. jur. utr. Busso von Alvensleben gefolgt, der dem Landesherrn sehr nahe stand; er regierte 1487—1493 ⁶. Gegen seine Wahl muß

1) Langen, Albrecht der Beherzte, S. 381.

2) Wohlbrück II, 248f.

3) M. F. I, 51.

4) Ebenda.

5) A. 2, 422.

6) Der Amtsantritt muß im Oktober 1487 stattgefunden haben. Der Bischof von Brandenburg, der der Krönung beiwohnen will, er-

ein kanonisches Hindernis, wohl zu große Jugend, vorgelegen haben. Es findet hier — das einzige Mal in diesem Zeitraume — keine electio, sondern eine postulatio statt. Der Papst nahm daran keinen Anstoß. Busso wurde im Jahre 1493 durch den Doktor beider Rechte Otto von Königsmarck abgelöst, der nicht auf Grund des kurfürstlichen Vorschlagsrechtes, sondern wie überliefert wird, durch freie Wahl emporgehoben worden¹, aber dann Johannes Bestätigung fand. Ihm folgte Johann von Schlabrendorf und diesem, wie bereits erwähnt, Hieronymus Schulte. Bei dem letztgenannten ist es gewiß, daß er der kurfürstlichen Gnade die Übertragung auf den reicheren Havelberger Bischofssitz verdankte.

In Brandenburg wurde für Arnold von Burgsdorff, der am 15. Juni 1485 starb², Joachim von Bredow gewählt³; nach dessen Tode wurde der Schlesier Schulte, ein kurfürstlicher Rat, durch den Landesherrn zu der bischöflichen Stellung befördert. 1520 überließ er das Bistum dem Matthias von Jagow und übernahm Havelberg.

Die Besetzung der märkischen Bistümer war somit im Sinne und gemäß den Wünschen des Landesherrn erfolgt, oder wenigstens war die Wahl auf Männer gefallen, gegen die nicht viel einzuwenden war. Eine wirkliche Opposition der Domherren, eine unleidliche Konkurrenz der Kurie, war nicht zu verspüren. Dagegen ließen sich die Kapitel ihr Wahlrecht nicht verkümmern und behaupteten wenigstens die Formen der freien Wahl. Eine Sicherstellung des landesherrlichen Rechtes auf Besetzung der Bistümer, wie es Friedrich II. für seine Person besessen, erreichte keiner mehr, auch Joachim I. nicht. Das Wahlrecht der Kapitel

bittet hierzu am 12. Oktober von Zerbst ein Pferd. Zerbst. Stadtarchiv II, 112 Or.

1) Buchholz, Versuch einer Gesch. der Kurmark III, 257. Nach der Urkunde bei den Abmachungen Joachims I. mit den Domherren soll er allerdings auch auf Grund kurf. Präsentation gewählt worden sein.

2) A. 8, 85.

3) Krönung Jubilate 1486. Zerbst. Stadtarchiv a. a. O. Einladung an den Rat dazu. Ziesar Freitag nach Oculi 1486. Or.

blieb bestehen, und der Papst konnte jederzeit von seinem Provisionsrechte Gebrauch machen. Aber bei der großen Macht der Landesherren war beides nicht mehr allzu gefährlich. Mit der Haltung, die die Gewählten als Bischöfe einnahmen, konnten die Markgrafen ebenfalls wohl zufrieden sein. An ihrer Zugehörigkeit zur Mark wagte keiner mehr zu rütteln. Gelegentlich kam es wohl vor, daß die Reichskanzlei die märkischen Bischöfe ebenso wie die märkischen Städte und Herren zu den Reichstagen einlud oder ihnen bei Reichsaufgeboten Stellung von Truppen anbefahl¹. Zum Teil war dies auf die allezeit geringe Kenntnis norddeutscher Verhältnisse, die am Hofe herrschte, zurückzuführen, zum Teil aber auch dem Hasse zuzuschreiben, den einzelne kaiserliche Beamten wie der Graf von Werdenberg gegen Markgraf Albrecht hegten. Albrecht antwortete, so oft er von ungehörigen Aufgeboten erfuhr, mit Beschwerden beim Kaiser, der die Ladungen dann rückgängig machte. Markgraf Johann erklärte, als der Bischof von Brandenburg 1475 zum Neufser Kriege aufgeboten wurde, dies für unzulässig, weil der Bischof über keine eigene Mannschaft verfüge, da die meisten seiner Edelleute zugleich kurfürstliche Unterthanen seien².

Trotzdem hörten solche Ladungen nicht auf. Die treuen Männer, die die märkischen Bistümer verwalteten, dachten aber nicht daran, hieraus irgendwelche Folgerungen zu ziehen. Erst im 16. Jahrhundert unter dem Einflusse der reformatorischen Bewegung und der durch sie herbeigeführten Erschütterung, scheinen auf die Reichsunmittelbarkeit gerichtete Wünsche auch bei ihnen geradeso wie bei den sächsischen Bischöfen hervorgetreten zu sein, ohne daß es der landesherrlichen Gewalt schwer gefallen wäre, ihre überragende Stellung zu behaupten.

1) P. C. III, Nr. 731. Hädicke S. 56f.

2) C. II, 159.

V.

Beziehungen zu den Nachbarbischöfen.

Wohl aber entzogen sich die drei anderen Bischöfe, die Karl IV. der Mark inkorporieren ließ, deren Sprengel aber nur zum Teil politisch zur Mark gehörten, die von Schwerin, Kammin und Halberstadt, der märkischen Oberhoheit. Es schien zwar, als ob es gelingen könnte, den letztgenannten wieder in nähere Beziehungen zu der Mark zu bringen. Bischof Gebhard von Halberstadt, der sich durch die Sachsen bedroht glaubte, bot im Jahre 1477 Johann auf Grund der Urkunde Karls IV. das Schutzrecht über sein Stift an. Ein großer Teil der Altmark gehörte zu dem Halberstädter Sprengel. Die Verbindung kam rasch zu stande, obwohl Albrecht sie um der Sachsen willen nicht hatte empfehlen wollen. Johann versprach dem Bischofe dafür Hilfe gegen Sachsen, konnte sie aber nicht leisten, da er gleichzeitig durch den Glogauer Streit beschäftigt war. Herzog Albrecht der Beherzte trieb daher den Bischof rasch in die Enge¹. Statt der Vereinigung mit der Mark, übertrug dieser nun den Sachsen das Schutzrecht über sein Stift, und sein Kapitel postulierte, als er zwei Jahre danach starb, den Sohn des Kurfürsten Ernst, den postulierten Erzbischof Ernst von Magdeburg zum Bischofe von Halberstadt. Der Versuch, für die Mark einen neuen landsässigen Bischof zu gewinnen, war somit fehlgeschlagen; Johann mußte sich sogar in dem erregten Schriftwechsel, den er dieserhalb mit den Wettinern zu führen hatte, von ihnen die Behauptung gefallen lassen, daß die Bischöfe von Brandenburg, Havelberg und Lebus im Grunde genommen ganz frei wären, daß sie nur, weil vom märkischen Gebiete umschlossen, und durch die Gewalt der Markgrafen zu ihrer gegenwärtigen abhängigen Stellung herabgedrückt worden wären.

Als im Jahre 1481 der Bischof Bartold von Hildesheim mit seiner Hauptstadt und den ihr befreundeten Sachsenstädten wegen seiner Bede- und Zieseforderungen in schwere

1) Vgl. das P. C. II, 308f. mitgeteilte Material.

Händel geriet, sah auch er sich nach einem Schutzherrn um und scheint diese Stellung dem Markgrafen Johann zugedacht zu haben. Er war bisher kein bequemer Nachbar der Mark gewesen, da er gleichzeitig Inhaber des Stiftes Verden und somit Diöcesanbischof des nordwestlichen Teiles der Altmark war und mit Interdikten selbst gegen die ganz unbetheiligten Städte rasch bei der Hand war, so oft irgendeinem seiner Unterthanen auf dem ungastlichen Boden der Mark eine Beraubung oder sonst ein Unfall zugestoßen. Als aber der Bischof an dem Herzoge Wilhelm d. Ä. von Braunschweig und seinem Sohne Heinrich zwei ihm bessergelegene Schützer fand und auch den Sachsen nahe trat, fiel das Projekt, sich den Markgrafen anzuschließen, in sich zusammen ¹.

Ebensowenig Erfolg hatten die Markgrafen mit dem pommerschen Bistume Kammin, das mit seinem Sprengel weit in die Mark hineinragte, z. B. die halbe Neumark, auch einen Teil der Uckermark umfaßte, und seine geistlichen Waffen mit Vorliebe wider die märkischen Unterthanen gekehrt hatte ². Schon während der Herrschaft des Deutschen Ordens sah sich der Vogt der Neumark einmal (1452) genötigt, dem Bischofe von Kammin, dem als Kanzler eines pommerschen Herzogs emporgekommenen Henning Iwen, das ihm von der Priesterschaft der Neumark zu zahlende Geld zu sperren ³. Als dann die pommerschen Kriege begannen, fühlten sich die Bischöfe durchaus als Pommern und belästigten die Märker, die ihrer Diöcese angehörten, mit Vorladungen und Bannsprüchen. Albrecht beschloß, dagegen einzuschreiten; er betrachtete sich als Oberherrn der Diöcese, die, wie er dem Papste schrieb ⁴, teils sub simplici, teils sub mixto imperio der Mark liege. Ein Streit über die Bischofswahl bot Gelegenheit zum Eingreifen. Der von dem Kamminer Kapitel postulierte Graf Ludwig von

1) Näheres siehe demnächst an anderem Ort.

2) P. C. I. A. 21, 340 f. P. C. II, 245.

3) Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Neumark III, 230 f.

4) P. C. III, Nr. 790.

Überstein hatte die päpstliche Bestätigung nicht finden können, und die Wirren, die nun über das herrenlose Stift hereinbrachen¹, schienen die märkischen Pläne zu begünstigen, entweder das ganze Bistum der märkischen Oberhoheit zu unterwerfen oder wenigstens die märkischen Teile seines Sprengels von ihm loszureißen. Es bildete sich in der That unter der Kamminer Geistlichkeit eine rührige märkische Partei, deren Führer der Soldiner Propst Wilkin Thomä², ein Vertrauter weiland Friedrichs II. war, und der auch der in Rom wohlbekannte, ehrgeizige Kolberger Propst Doktor Martin Bruckmann seine Dienste lieb, obwohl er eigene Zwecke daneben verfolgte. Thomä erhielt bereits im Jahre 1474 von einem schwerlich hierzu befugten päpstlichen Legaten die Erlaubnis, alle ledig werdenden geistlichen Stellen während des Interregnums zu besetzen³. Als Sixtus IV. diese Vollmacht widerrief, trugen Thomä und sein Anhang darauf an, die förmliche Verwaltung des Bistums dem Bischofe von Brandenburg oder dem von Lebus zu übertragen⁴. In einigen Fällen überließ der Papst wirklich dem letztgenannten den Entscheid stiftischer Streitigkeiten⁵, und Bruckmann konnte von Rom aus sehr hoffnungsvolle Berichte nachhause senden⁶; schliesslich erreichten aber die märkisch gesinnten Kamminer Kleriker ihr Ziel doch nicht. Auch Albrechts Wunsch, wenigstens die Jurisdiktion über märkisches Gebiet dem Kamminer Bistume abzunehmen und den märkischen Bischöfen zuzuweisen⁷, blieb unberücksichtigt. Es wird das die Wirkung der Thätigkeit des Königs Matthias von Ungarn gewesen sein, der die geheimen Wege der brandenburgischen Politik hinsichtlich des Bistums Kammin frühzeitig durchschaute und ihr durch seinen grossen Einfluss

1) Vgl. Riemann, *Gesch. d. Stadt Kolberg*, S. 250f.

2) Schöttgen und Kreysig, *Diplom. III*, 152 und passim.

3) Barthold, *Gesch. von Pommern IV*, 359. Schöttgen und Kreysig *III*, 152.

4) Schöttgen und Kreysig *III*, 165.

5) A. 20, 309f.

6) Schöttgen und Kreysig a. a. O.

7) P. C. II, 245.

auf die Kurie leicht entgegenwirkte ¹. Matthias wird auch einen andern Plan vereitelt haben. Papst Sixtus wollte, um den König Kasimir von Polen zufrieden zu stellen, den diesem verfeindeten Nikolaus von Thüngen aus Ermland nach Kammin überführen ². Thüngen widersetzte sich, da die Einkünfte und das Ansehen Kammins ihm zu gering dünkten und er mit Matthias' Hilfe auf die Abschüttelung des polnischen Joches hoffen konnte. Als er sich dann mit dem Könige von Polen aussöhnte und so in Ermland bleiben konnte, gab der Papst das Bistum dem gelehrten, aber verurufenen Marianus von Fregeno, einem reich gewordenen italienischen oder spanischen Ablafskrämer ³. Albrecht hielt sich nun an diesen und liefs sich von ihm den Ratseid leisten ⁴.

Markgraf Johann hätte sich mehr zu dem hartnäckigen Gegner hingezogen gefühlt, da Graf Ludwig ein Schwager des neumärkischen Landvogts Pohlenz und Sprosse eines mächtigen pommerschen Grafenhauses war, das von jeher zu den Herzögen von Pommern in einem gewissen Gegensatze gestanden hatte; auch Graf Ludwig hätte sich sehr wohl für märkische Zwecke benutzen lassen, er hatte schon während des Pommernkrieges (1478) alles gethan, um die Markgrafen für sich zu gewinnen ⁵. Er war überdies trotz der fehlenden päpstlichen Anerkennung der mächtigere von beiden ⁶. Marianus wurde im Lande mit Hohn und Spott em-

1) Barthold IV, 418. Nach dem Liber beate Marie etc. 272 weilten übrigens 1478 zwei höhere pommersche Geistliche in Rom.

2) Vgl. Thunert, Westpreufs. Ständetage, S. 607. Caro V, 1, 427.

3) Material Droysen l. c. II, 1. 374. Font. rer. Austr. II, 42. 283. 297. Ehrenberg, Urk. u. Aktenstücke z. Gesch. der in der heut. Prov. Posen etc., S. 15 f. Fraustadt, Gesch. d. Geschl. v. Schönberg, Abt. A., 2 Ausg. 89. P. C. II, 588 Anm. Nach Albert, Matth. Döring, S. 110 Anm. 2 stammte F. aus Parma.

4) P. C. II, 588. P. C. III, Nr. 790.

5) Näheres an anderem Orte.

6) Dafs sich auch märk. Kleriker des Kamminer Stifts an ihn hielten, siehe A. 21. 345 ff. 348.

pfangen¹, nur die Stadt Kolberg², einige wenige Edelleute und ein Teil der Prälaten schlossen sich ihm an. Herzog Bogislaw von Pommern, der dem Grafen wegen seiner Haltung im Jahre 1478 zürnte, nahm eine abwartende, aber jedenfalls dem Grafen feindliche Stellung ein³. Schließlich gelang es dem Wälschen allerdings, mit seinem Rivalen einen Vergleich zu erzielen, wonach dieser gegen eine sehr beträchtliche Abfindung zurücktrat⁴. Marianus konnte indessen trotzdem des Bistums nicht froh werden. Er mußte den Klerus stark besteuern, und da dieser sich widersetzte, des Papstes Hilfe in Rom anrufen. Dort lebte er, da inzwischen seine Schätze verbraucht waren, trotz Albrechts warmer Empfehlung kaum beachtet wenige Jahre und starb arm, hilflos und ohne jeden Einfluß auf sein fernes Bistum. Er stand bis zuletzt in Beziehungen zu den Markgrafen und ihren Beamten, vornehmlich zu dem Berliner Propste Erasmus Brandenburg⁵. In Kammin herrschte inzwischen Anarchie. Eberstein behielt die stiftischen Schlösser, auch als er den geistlichen Stand verlassen und eine Gräfin Hohnstein geheiratet hatte⁶, und befohde die Stadt Kolberg. Der neue Bischof, den der Papst ernannte, der hochgebildete Böhme Benedikt von Waldstein, Propst zu Olmütz, konnte sich trotz grenzenloser Freigebigkeit keinen ergebenen Anhang schaffen und gab schließlich seine Stellung auf, als sich auch Herzog Bogislaw gegen ihn wandte, der die Wirren im Stifte besser als die Markgrafen zu benutzen verstanden hatte. Auf des Herzogs Vorschlag wurde sein Rat Doktor Martin Karith Bischof und die Abhängigkeit des Stifts von Pommern endgültig besiegelt. Es nutzte dem neuen Bischofe nichts, daß er nach seiner Erhebung Anschluß an die Markgrafen suchte, denen er vielleicht aus seiner früheren Stellung als

1) Friedländer, Ältere Univ. Matr. Greifswald I, 77f. Riemann I. c. 251.

2) Riemann 254.

3) Siehe oben.

4) Näheres P. C. III, Nr. 790.

5) Barthold IV, 438.

6) Riemann 251.

Archidiakon zu Arnswalde ¹ bekannt war. Bogislaws Wachsamkeit wußte Pläne, die er mit Kurfürst Joachim I. schmiedete ², zu verhindern und zwang dem verdächtig gewordenen Prälaten einen Koadjutor auf, der seine Thätigkeit lahm legte.

Schlugen auch solche Versuche, über die benachbarten Kirchenfürsten, deren Diöcesen märkisches Gebiet umfaßten, Schutz- und Herrschaftsrechte zu gewinnen, allesamt fehl, so ließen sich doch wenigstens mit ihnen Abkommen treffen, die das Verhältnis zu ihnen erträglich gestalteten. Schon Friedrich I. hatte von dem Bischofe von Halberstadt erreicht, daß dieser einen Vertreter in Stendal ernannte, damit die märkischen Untersassen des Stifts nicht nötig hätten, geistliche Tribunale außerhalb der Mark zu besuchen ³. Ähnliches hatte sein Nachfolger von dem Bischofe von Kammin auf Grund einer päpstlichen Erlaubnis gefordert; doch glaubte sich dieser nach Friedrichs Tode nicht mehr an die Zusagen gebunden ⁴. Mit dem Bischofe von Verden wurde im Jahre 1472 eine Übereinkunft geschlossen, wonach der Bischof die Fälle, in denen ihm ein geistliches Verfahren erlaubt war, beschränkte. Schließlich erklärte auch er sich bereit, einen Kommissar nach Salzwedel zu deputieren, um den Märkern den gefährlichen Weg zu ihm oder zu seinem Official in Lüneburg zu ersparen ⁵. Es war das ein wesentlicher Erfolg. Denn gerade die Bischöfe von Verden hatten ihre geistliche Justiz bisher aufs schärfste zu zentralisieren gesucht und die drei Archidiakonate, die das Bistum auf altmärkischem Boden besaß — Salzwedel, Seehausen, Kuhfelde — vielleicht mit aus dem Grunde, weil zwei derselben mit Pfarrkirchen kurfürstlichen Patronats verbunden waren, systematisch herabgedrückt, so daß schließlich selbst

1) Schöttgen, Altes und neues Pommerland, S. 372.

2) A. D. B. XX, 476.

3) Raumer I, 93 f. 1435.

4) Die Schwäche der bischöflichen Gewalt infolge des Stiftstreits verringerte aber die Gefahr bischöflicher Übergriffe.

5) Raumer II, 18.

der Name verloren gegangen. Die Inhaber der Seehausener und der Salzwedler Pfarre hießen seitdem Pröpste ¹.

Streitigkeiten mit den Nachbarbischöfen, Schwerin, Posen, Meissen, in früheren Jahrhunderten häufig, kamen jetzt nicht vor. Die Bischöfe von Posen hatten im 14. Jahrhundert und später, vornehmlich zur Zeit der Ordensherrschaft nicht selten Schwierigkeiten gemacht. Sie hatten den an Kammin verlorenen Teil der Neumark lange nicht verschmerzen können ². Seitdem war ihnen nur ein kleiner Rest märkischen Landes verblieben. Im 15. Jahrhundert wollte ein Bischof einmal eine Pfründe nicht nach den Wünschen des Patrons vergeben. Als aber dagegen nach Rom appelliert wurde ³, scheint er sich gefügt zu haben. Sonstige Irrungen werden nicht berichtet. Der Bischof von Meissen kam nur für die lausitzischen Außenposten der Mark in Betracht. Ob sich märkische Priester an der im Jahre 1490 erfolgten Verweigerung ⁴ des vom Bischofe geforderten biennale subsidium beteiligten, steht nicht fest.

Das kühne Ansinnen Albrechts, die Grenzen der Sprengel nach den Grenzen des märkischen Staates abzuändern, scheint vom Papste gar nicht beachtet worden zu sein. Dagegen gelang es, die Metropolitangewalt des Erzbischofs von Magdeburg zu erschüttern ⁵ und die drei der Mark angehörigen Bischöfe allmählich zu bloßen Beamten herabzudrücken und in allen ihren Beziehungen vom Staate abhängig zu machen.

VI.

Politik der märkischen Bischöfe.

Von einer selbständigen Politik konnte bei keinem der drei Landesbischöfe die Rede sein, da sie nur ein geringes Gebiet beherrschten und Verwickelungen mit nicht-

1) Programm des Progymnasiums zu Seehausen 1865, S. 8. 10.

2) Niefesen, Gesch. d. St. Woldenberg, S. 188.

3) Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Neumark III, 200.

4) J. G. Worbs, Invent. dipl. Lusat. inf., p. 310.

5) Siehe unten.

märkischen Nachbarn nicht allzu oft zu gewärtigen hatten. Nur für den Inhaber des Bistums Lebus, das in dem schlesischen Halte Großburg bei Strehlen einen sehr entlegenen gefährdeten Besitz sein eigen nannte ¹, erwuchs hieraus die Notwendigkeit, unbekümmert um die Stellung der Landesherren persönlich gute Beziehungen zu den Königen von Ungarn und Böhmen, den schlesischen Fürsten und der Stadt Breslau zu unterhalten. Bischof Friedrich von Lebus blieb daher als brandenburgischer Kanzler ein konsequenter Vertreter einer Friedenspolitik, der sich selbst Leute wie Jorg von Stein zu Dank verpflichtete. Er und seine nächsten Nachfolger legten auf ihre schlesischen Güter mehr Wert als die Bischöfe des 16. Jahrhunderts, und hielten auch ihr Haus in Breslau fest, obwohl die Stadt es an Versuchen nicht fehlen ließ, es durch Bitten und Verkaufsanträge an sich zu bringen ². Seitdem die Neumark wieder brandenburgisch geworden war, hörten die Zusammenstöße zwischen Lebus und dem deutschen Orden natürlich auf. Im Jahre 1446 hatte der Bischof einem vom Hochmeister zum Pfarrer von Küstrin präsentierten Geistlichen die Anerkennung verweigert ³. Für die polnischen Besitzungen, die im Anfange des 16. Jahrhunderts veräußert wurden, beschickte der Bischof polnische Landtage ⁴.

Der Bischof von Brandenburg besaß überhaupt kein geschlossenes Territorium, sondern nur eine Menge zerstreut liegender Ortschaften, von denen ein großer Teil im Gebiete des Herzogtums Sachsen lag. Zugleich war er auch geistlicher Hirt eines erheblichen Teiles sächsischen Landes. Um so schwieriger gestaltete sich seine Stellung zu den Wettinern, die ihm die Erlaubnis, sächsische Geistliche zu besteuern, nicht immer zugestanden und von ihm auch in kirchlichen Angelegenheiten ihres Gebietes denselben Gehorsam forderten, wie von ihren eigenen, völlig abhängigen und

1) P. C. I, 292. 300.

2) Kaufmann, *Gesch. d. deutsch. Univ.* II, 39, *Wissensch. Beil. z. Jahresber. der Evang. Realschule II in Breslau (Ostern 1898)*, S. 8 f.

3) *Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Neumark* III, 188. 191.

4) M. F. I, 50.

aus ihrer Beamtenschaft hervorgegangenen Prälaten. Als die sächsischen Herren Ernst und Albrecht den Pfarrer zu Jessen, der eines Diebstahls verdächtig war, prozessieren wollten, widersetzte sich Bischof Arnold und wollte es sich nicht nehmen lassen, über einen ihm unterstellten Kleriker selbst abzuurteilen. Die Sachsen wandten sich nun nach Rom, und ihr gewandter Sendbote, Melchior von Meckau, der spätere Kardinal, erreichte, was sie wollten. Der Papst rechtfertigte das Vorgehen der Landesfürsten und leitete die Absetzung des Pfarrers und Entkleidung von allen kirchlichen Würden in die Wege; er ermöglichte also der weltlichen Obrigkeit das Strafverfahren gegen den Angeschuldigten¹. Mit derselben Energie wiesen die jungen Herren den Versuch des Bischofs zurück, von sächsischen Geistlichen seiner Diözese die Reichstürkensteuer von 1481 einzutreiben². Sie begründeten diesen Entscheid mit ähnlichen Worten wie die Markgrafen, als sie das gleiche Ansinnen der Nachbarbischöfe ablehnten³, erhoben dabei aber selber die Türkensteuer von ihren Priestern, die zum Brandenburger Bistume gehörten. Bei Streitigkeiten des Bischofs über seine Besitzungen nahmen sie oft Partei für ihre Unterthanen gegen den fremden Kirchenfürsten⁴, obwohl dieser sich, soweit er es zu thun in der Lage war, den sächsischen Herren sehr dienstbeflissen zeigte und sich mit ihnen jedenfalls besser zu stellen suchte als sein mit ihnen häufig zerfallener Landesherr Johann⁵.

Es kam schliesslich soweit, daß der sächsische Teil der Diözese seinem Bischofe fast den Gehorsam auf sagte, sich zu seinen Synoden nicht einfand⁶, seine Erlasse und Bannsprüche nicht beachtete. Als die Wittenberger Hochschule gegründet wurde, nahm man keinen Anstand, den Bischof von Brandenburg, soweit man konnte, zu umgehen und ihm

1) P. C. II, 140.

2) P. C. III, Nr. 752.

3) Siehe unten.

4) P. C. II, 352.

5) P. C. III, Nr. 861.

6) A. 8. 469 f.

selbst diejenigen Ehrenrechte zu schmälern, die man auch in der Zeit der staatlichen Universitätsgründung — in Norddeutschland wenigstens — dem Ordinarius in der Regel übertrug. Wie stark die territorialen Gesichtspunkte bei den Sachsen maßgebend waren, beweist der folgende Vorfall. Die Sachsen hatten eine Ablasssammlung nicht genehmigen wollen; sie gestatteten sie aber nachträglich, als sie hörten, daß sie in der Mark erlaubt sei und sie daher fürchten mußten, ihre Unterthanen würden ins Brandenburgische reisen und sich dort den Ablass holen ¹.

Neben dem Klerus waren es vor allem die fürstlichen Beamten und die von den Wettinern ganz abhängige Fürstentadt Wittenberg, die den Einfluß des Bischofs systematisch untergruben ². In früherer Zeit hatte sich die Stadt um ein freundliches Einvernehmen mit ihrem Oberhirten bemüht und ihn oft durch Geschenke, meist Biersendungen, ausgezeichnet ³. Allmählich wurde aber gerade sie seine besondere Widersacherin. Diese feindliche Haltung des sächsischen Teiles der Diöcese wirkte natürlich mit dazu, das Brandenburger Bistum zu einem völlig märkischen zu machen.

Besser waren die Beziehungen zu den anhaltinischen Unterthanen. Der Verkehr mit der Stadt Zerbst war fast freundschaftlich zu nennen. Es vergeht kaum ein Vierteljahr, ohne daß von Geschenken, Biersendungen, die der Bischof mit Wildpret vergilt, Einladungen u. s. w. die Rede ist ⁴.

Es fehlte natürlich daneben nicht an Zerwürfnissen, da die Stadt noch energischer als die Markgrafen oder die Sachsenherzöge Übergriffe der geistlichen Gerichtsbarkeit abwehrte und dabei wohl selber in die Sphäre der geistlichen Gewalt eindrang. Aber der Bischof und seine Officiale ließen es doch nie zum ärgsten kommen und waren zu-

1) 1490. Langenn, Albrecht der Beherzte, S. 381.

2) A. 8. 85. Neue Mittheil. a. d. hist. u. antiqu. Litt. III, 1, 105. 108.

3) Wittenberg. Stadtarchiv. Stadtrechnungen passim.

4) Sehr viel Material Zerbst. Stadtarchiv II, 112.

frieden, wenn die Stadt es wenigstens an äußerer Ergebenheit nicht fehlen liefs. Sie kleideten ihre Wünsche in die Form freundschaftlicher Ratschläge. So ermahnt z. B. Bischof Arnold die Stadt, in einem Streite mit dem Priester Markus Mollenstedt doch lieber nachzugeben, da der Geistliche die Absicht habe, sich von dem Stifte zu wenden und somit dem Rate leicht Schaden zufügen könnte ¹. Als der Rat einen Verbrecher aus einer Freistatt herausreißt, erhebt zwar Bischof Joachim formell Einspruch gegen diese Verletzung des geweihten Raumes, begnügt sich aber damit, um glimpfliches Verfahren gegen den Gefangenen zu bitten ². Bischof Dietrich verzichtet 1459 auf die Aburteilung eines Falles, den der Rat an sich gezogen, unterläßt nur nicht, dem Rate die Verantwortung am jüngsten Tage zuzuschieben ³. Allein der gelehrte Bischof Stephan Bodeker hielt seinen strengen Standpunkt aufrecht und bestritt dem Rate die Berechtigung, Kleriker, noch dazu solche, die er bereits in Strafe genommen, mit Bußen zu belegen. Er konnte aber bereits aus der schroffen Form der städtischen Erwiderung entnehmen, wie wenig sich der Rat durch seine Vorstellungen beirren liefs ⁴. Nur ein einziges Mal und nur für ganz kurze Zeit wurde über die Stadt wegen der Nichtanerkennung des geistlichen Gerichtes der Bann verhängt ⁵.

Ein wirkliches Fürstentum, wenngleich nur von geringem Umfange, besaß der dritte der drei märkischen Bischöfe, der von Havelberg. Die reichen Spenden, die nach dem viel besuchten Wilsnack flossen ⁶, hatten es bereits den Vorgängern des zur Zeit regierenden Bischofs Wedigo ermöglicht, die Tafelgüter zusammenzuhalten, verpfändete auszulösen und den Aufwand zu bestreiten, den die Abwehr habgieriger und räuberischer Nachbarn nötig machte. Von den 26 Regierungsjahren des Bischofs Wedigo ist kein ein-

1) Ebenda. Brief de dato Dienstag in den Pfingsten 1478.

2) Ebenda. Brief de dato Ziesar Sonnabend nach Barthol. 1490.

3) Ebenda II, 16.

4) Ebenda.

5) Ebenda II, 18.

6) Vgl. hierüber Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1882, S. 598.

ziges, das nicht ganz oder zum größten Teile mit Fehden ausgefüllt wäre. Der Bischof fühlte sich weniger als ein Kirchenfürst, dessen geistliche Pflichten er wegen einer Blutschuld gar nicht erfüllen durfte¹, sondern als Priegnitzer Edelmann, als Mitglied, ja als Haupt des mächtigen Adelsgeschlechtes der Putlitz, dessen Wappen er neben seinem bischöflichen führte² und dessen Angehörige seine vornehmsten Ratgeber bildeten. Die Kämpfe, die er führte, unterschieden sich in nichts von den wilden Fehden, die mecklenburgische oder Priegnitzer Adelige unaufhörlich gegeneinander richteten. Bald rannten Mecklenburger Edelleute oder oft auch die Herzöge selber vor ein bischöfliches Schloß, suchten Wedigo durch den Spottruf „wo ist der Küster von Wilsnack“ herauszulocken³ und verbrannten, wenn er nicht erschien, einige seiner Dörfer, bald zog wieder der Bischof ins Mecklenburgische, ebenfalls Mord und Brand verbreitend. Dabei erließ der Bischof eine Reihe durchdachter Anordnungen für sein Bistum, die alle praktische Vernunft zeigen und von einem lebhaften Gefühle für die Würde des geistlichen Standes eingegeben waren. Der Bischof steht einzig da unter seinen Amtsgenossen in Deutschland. Er hatte studiert⁴ und war wohl nicht ohne Bildung; er besaß dabei eine Ursprünglichkeit und Frische, eine Art bäurischer Gemütlichkeit, die man bei den überfeinerten Renaissancebischofen vergeblich suchen würde. Er hatte noch eine naive Freude an seiner Amtsgewalt⁵. Wenn er eine feindliche Kirche in Brand steckte, sprach er wohl übermütig: Ich kann sie violieren, denn ich kann sie wieder konsekrieren. Er hatte das lebhafte Streben, sich Respekt zu verschaffen, hier unter dem unruhigen Volke der Priegnitz. Er wollte das gemeine Schicksal der geistlichen Fürsten der

1) A. 2, 418.

2) A. 15, 372 was freilich auch anderwärts vorkam.

3) Breslau. Kgl. u. Univers. Bibl. Ms. 1, F. 29.

4) Rostock April 1448, Leipzig W. 1452.

5) Dasselbe rühmt ein brandenburgischer Staatsmann von Papst Sixtus IV. P. C. I, 319, er sihet mich aus, gleych als er meniglich lust oder freude habe von der hohen würde, dareyn er gesatz ist.

Zeit, von allen Nachbarn straflos beeinträchtigt zu werden, nicht ruhig hinnehmen; er wies die Bedränger mit Glück in ihre Schranken. Seine Nachfolger, vornehmlich Busso von Alvensleben waren friedfertiger; sie ließen es selbst bei dem mecklenburgischen Versuche, die ehemaligen Amelungsbörner Kloster Güter zur Landbede und Heeresfolge heranzuziehen, nicht zu einem Kriege kommen, sondern unterbreiteten die Regelung der Streitfrage dem Kurfürsten Johann. Aber die Oberhoheit der Markgrafen mußte auch der trotzig Wedigo ohne Vorbehalt anerkennen und die Erledigung seiner Irrungen mit Mecklenburg, dem Magdeburger Erzstifte und seiner Mediatstadt Wittstock ihnen anheimstellen. Obwohl er in die heimatlichen Fehden selber stark verflochten war, mußte er schließlich im Auftrage Johanns einen Zug gegen die unbändigen Edelleute der Priegnitz unternehmen¹, denen er oft genug auf seinen Schlössern Unterschlupf gewährt hatte². Jedermann, auch außerhalb der Priegnitz, wußte um seine Beteiligung an gar mancher verwegenen Raubthat, daß er sie nicht bloß stillschweigend duldete, sondern daß er seinen Beuteanteil erhielt³ und seine Vögte z. B. bei der Gefangennahme des sächsischen Rates Greusing mit den Quitzows und Plessens mitreiten ließ⁴. Wenn nun ein solcher Mann im Interesse der Landeshoheit gegen seine alten Genossen zu Felde zog, so wird klar, wie weit die markgräfliche Gewalt die Bischöfe unter ihre Macht gebeugt und sie zu bloßen Beamten und Vollstreckern des fürstlichen Willens herabgedrückt hatte. Zweimal, wenn auch nur für kurze Zeit, übernahm Wedigo die Hauptmannschaft der Priegnitz. Zur Ausrichtung landesherrlicher Botschaften scheint er nicht verwandt worden zu sein; dagegen leistete er seine Vasallenpflicht in vollem Maße, sowohl gegen Pommern wie gegen Herzog Hans von Sagan. Während der Belagerung von Freistadt (Juli 1477) geriet er in

1) 1482.

2) P. C. II, 168. 557. 563. Ss. rer. Sil. XIII, 138.

3) Vgl. P. C. II u. III passim.

4) P. C. II, 557. 563; III, Nr. 861.

Gefangenschaft und mußte sich mit 1000 Goldgulden auslösen¹. Einen eigentlichen Vertrauensposten bekleidete der wilde, ungelenke Mann bei den Markgrafen nicht; doch trat er als Landstand für ihre Politik ein und hielt vor den Herrentagen mit dem Priegnitzer Adel Vorbesprechungen ab².

Eine viel größere Rolle als landesherrlicher Beamter spielte der Brandenburger Bischof Arnold, der auf den Landtagen bei der Heeresfolge, durch Darlehen, durch Vollführung der verschiedenartigsten geistlichen und weltlichen Aufträge den Interessen der Landesherrschaft dienen mußte.

War er ein bedeutendes Werkzeug, so war der Bischof von Lebus der eigentliche Leiter der märkischen Politik. Seit der Franke Friedrich Sesselmann³, wohl auf Empfehlung Albrechts oder Johannis des Alchymisten, in der Mark erschienen war, hatte er in immer steigendem Maße das Vertrauen Friedrichs II. erworben. Er wurde dessen Kanzler, dann Dompropst zu Lebus und am Ende dort Bischof. Als Albrecht die Mark übernahm, ernannte er den bewährten Rat zum Regenten, und als sich der Bischof den Anstrengungen dieses Amtes nicht mehr gewachsen zeigte, enthob er ihn zwar von dieser Stelle, ohne aber seine Mitwirkung fürder entbehren zu wollen.

Bischof Friedrich blieb nach wie vor selbst in die geheimsten Dinge eingeweiht und empfing von Albrecht oftmals die Genugthuung, daß der harte Tadel, den dieser über viele Maßnahmen nicht selten äußerte, sich in keinem Falle auf ihn mit beziehen sollte. Der Bischof wehrte trotzdem mit Freimut die Vorwürfe auch von Markgraf Johann ab, den Albrecht allein davon getroffen wissen wollte, und erklärte, er würde dem Prinzen ungerne dienen, wenn diese Anschuldigungen zuträfen⁴. So wußte er mit feinem Takte

1) Die Summe wird verschieden angegeben. Bekannt ist das Spottwort des H. Hans über die Gänse, die goldne Eier legen.

2) Siehe B. V, 204.

3) Ein Verzeichnis seiner Pfründen, vgl. jetzt Quellen u. Forsch. aus italienischen Archiven, Bd. I.

4) P. C. III, Nr. 845.

seine Vertrauensstellung bei dem Vater wie bei dem Sohne zu erhalten ¹. Dafür ruhte aber auch die Last der Geschäfte unvermindert auf ihm. Er war im Grunde genommen in erster Linie ein Beamter, der seine Versorgung in bischöflichen Einkünften fand. Sein Kanzleramt fesselte ihn den größten Teil des Jahres an Berlin. Zur Ordnung zahlloser Geschäfte mußte er im Lande, z. B. bei der Huldigungsleistung und dem Lehnsempfang umherreisen und zu Gesandtschaften nach Polen, Thüringen, Schlesien, zu Verhandlungen mit Mecklenburg, Pommern, Jorg von Stein, Hans von Sagan immerfort bereit stehen. Auf den Landtagen vertrat er die Vorlagen der Herrschaft; daneben hatte er sich aber mit allerlei zum Teil sehr untergeordneten Fragen des fürstlichen Haushalts zu befassen, Vorräte, Wein, Silbergeschirr einzukaufen und zu überwachen. Es hiesse die märkische Geschichte der Zeit erzählen, wollte man alle Ereignisse nennen, an denen er thätigen Anteil nahm, oder die er heraufführen half. Er erhielt schließlich den Franken Zerer zum Unterkanzler und wurde auch in der Beaufsichtigung des Haushalts und des Gerichtswesens einigermaßen entlastet; aber die Gewohnheit des jungen Markgrafen Johann, unter der er so schwer litt, bei jeder Geldverlegenheit vor ihn hinzutreten und ihm zu sagen, er solle Geld schaffen ², wird wohl geblieben sein. Sein Nachfolger Liborius von Schlieben hat als Staatsmann seinen Einfluß und seine Bedeutung nicht besessen; das Kanzleramt, das inzwischen zu wichtig geworden war, um im Nebenamte verwaltet werden zu können, wurde abgezweigt und einem weltlichen Gelehrten, dem Unterkanzler Doktor Zerer gegeben. Aber auch Schlieben konnte sich der Verpflichtung nicht entziehen, in erster Linie Rat und dann erst Bischof zu sein. Er nahm an zahlreichen Verhandlungstagen, Gesandtschaften u. s. w. teil, erschien als Vertreter Johanns bei Albrechts Leichenbegängnisse ³. Eine viel größere Rolle spielte sein Nachfolger

1) Siehe a. a. O.

2) Forsch. z. brand.-preufs. Gesch. IX, 573.

3) C. II, 325 f.

Dietrich von Bülow, der Johanns und Joachims vertrauter Rat blieb. Der Nachfolger des Bischofs Arnold von Brandenburg, Joachim von Bredow, konnte wegen Kränklichkeit die ihm von Johann zugemuteten Dienste nicht leisten. Er erkannte aber seine Verpflichtung hierzu an und erklärte sich bereit, einen Stellvertreter, den Dr. Dietrich von Diekau dem Landesherrn als Rat zur Verfügung zu stellen, worauf Johann einging¹. Die übrigen Bischöfe wurden ebenfalls, der eine mehr, der andere weniger, zu den Geschäften herangezogen. Außerdem waren die Bischöfe vom Papste bestellte Konservatoren der kurfürstlichen Privilegien und hatten namentlich bei Übergriffen der Nachbarbischöfe kraft ihrer Vollmachten einzuschreiten².

Die starke Thätigkeit für die Landesinteressen frommte nun zwar auch den Bischöfen selber, indem sie ihnen Schutz, Einfluß und Rückhalt gewährte. Sie war aber in anderer Hinsicht weniger einträglich, als sie etwa ein bis zwei Jahrhunderte vorher gewesen wäre. Im früheren Mittelalter sicherten die innigen Beziehungen zu den Landesherrn den hervorragenden Geistlichen eine besondere Berücksichtigung ihrer Anliegen und eine Menge Gnadenbeweise, die ihren Stiftern zu gute kamen. Jetzt war man der Vermehrung des Besitzes der toten Hand abgeneigt, unterließ alle Schenkungen und begründete dies damit, man sei zwar mit dem gegenwärtigen Bischofe wohl zufrieden, wisse aber nicht, wie der Nachfolger geraten werde. Zudem betrachtete man die Thätigkeit der Landesbischöfe als bloße Pflicht, die man mit der Beförderung zum Bischofe genügend belohnt erachtete. Während der Adel für seine Leistungen in der Regel durch beträchtliche Zuwendungen, zum mindesten durch vollen Ersatz aller Kosten, entschädigt wurde, glaubten sich die Fürsten den Bischöfen gegenüber solcher Ausgaben überhoben. Nur Wedigo von Havelberg, also der unabhängigste der

1) A. 8, 9.

2) 1479 meint Albrecht, wenn fremde Bischöfe die von Albrecht verfügten Schuldenindulte nicht anerkennen sollten, solle man sich mit Hilfe der Konservatoren wehren. Raumer II, 40.

drei Bischöfe, erhielt einmal zwei Dörfer in der Priegnitz, Groß- und Klein-Lüben, die bisher als arge Raubnester verschrien gewesen waren ¹, und als er nachher in die Gefangenschaft geriet, zur Deckung des schweren Lösegeldes die Erlaubnis, an der auch militärisch wichtigen Übergangsstelle über den Rhin bei Bellin eine Fähre mit beträchtlichen Zollsätzen zu unterhalten ². Dagegen vermochte der Bischof von Brandenburg die Anerkennung seiner Ansprüche auf das Dorf Blumberg nicht durchzusetzen, und Bischof Friedrich von Lebus, der die Herrschaft mit Forderungen für sich sonst nie behelligt zu haben scheint, wurde auf seine Bitte um Überlassung eines Dorfes mit leeren Ausflüchten hingehalten ³, der Lebuser Bischof Georg ward bei seinem Versuche, der Stadt Frankfurt gegenüber, die mehrere Güter von der Lebuser Kirche zu Lehen trug, seine lehnsherrlichen Rechte auszuüben, nachdrücklich von dem Kurfürsten zurückgewiesen und ihm verboten, künftighin von den Bürgern als von seinen „lieben Getreuen“ zu reden oder ihnen einen Lehnseid abzufordern ⁴. Wenn Friedrich II. die Unterthanen des Stiftes Lebus vor den stiftischen Richter wies, so war dies nur das Zugeständnis, das er den wichtigeren Adelsfamilien allgemein gewährte; es bezog sich nur auf eine Art patrimonialer Justiz; die Appellation an die Landesherrschaft blieb freigestellt und gewährleistet. Nur den Forderungen der Kurie gegenüber bildete die Landesherrschaft einen Rückhalt; Joachim I. verlangte z. B. vom Papste Erlass oder wenigstens Ermäßigung der Annaten nach Bischof Dietrichs Tode ⁵. Den Fehden der Bischöfe von Havelberg gegen Mecklenburg standen die Markgrafen mit einem gewissen Wohlwollen gegenüber, da jede Grenzerweiterung des Bistums mittelbar die Grenzen der Mark vorschob ⁶.

1) A. 3, 468 f. 492. A. 25, 76 f.

2) P. C. II, 575.

3) P. C. III, Nr. 731. 743.

4) A. 23, 437 f.

5) Wohlbrück a. a. O. II, 267.

6) Die Amelungsborner Güter gingen bei der Säkularisation von Havelberg ohne weiteres an die Mark Brandenburg über.

Wie die Bischöfe mit ihrer Person Rats- und Beamten-dienste leisten mußten, so hatten sie auch Vasallenpflichten bei den Heerfahrten zu erfüllen¹, sich an der Landbede zu beteiligen, den Fürsten in ihren Schlössern Ablager, d. h. Gastfreundschaft zu gewähren und ihnen mit Darlehen auszu-
zuhelfen². Bei Steuerzahlungen machte man ihnen wohl das Zugeständnis, die verlangte Abgabe als nicht pflicht-
gemäße Leistung zu bezeichnen und gestattete ihnen, ihre Abgaben auch auf ihre Priester abzuwälzen. Von ihren
Gerichten wurde an den Kurfürsten appelliert³. Auf das Ablager in Brandenburg und Havelberg verzichtete Joachim I.,
hielt aber sein Versprechen nicht, sondern übte es nach wie vor aus. Das Brandenburger Kapitel erklärte im Jahre
1507, auch nach der Umwandlung in ein freiweltliches Stift der Herrschaft Hospitalität und Ablager gewähren zu
wollen⁴.

Unter einem frommen Fürsten, wie Friedrich II. es ge-
wesen, hatten die Bischöfe dessen religiöse Wünsche und Bedürfnisse befriedigen und sich seiner individuellen Auf-
fassung mancher Zeitfrage anbequemen müssen. Da Albrecht allen diesen Dingen kühl gegenüberstand, kamen unter ihm
Eingriffe der weltlichen Macht in innere kirchliche Ange-
legenheiten weniger vor; in dem noch immer währenden Streite zwischen der Archidiakonatsgerichtsbarkeit, welche
die Berliner Pröpste ausübten, und der Officialatsgerichts-
barkeit der Bischöfe von Brandenburg, nahm Albrecht für die erstere ziemlich offen Partei⁵. Er scheute sich nicht,
seinen Bischöfen sehr heikle Aufgaben zuzumuten. Der ge-
treue Friedrich von Lebus mußte im Jahre 1476 die Ehe
der Markgräfin Barbara mit dem Böhmenkönige Wladislaw
einsegnen, wodurch er sich heftige böhmische Anklagen zu-
zog, welche ihm vorwarfen, er habe die Ehe vollzogen, ob-

1) Der Bischof von Lebus muß sogar Reiter gegen Nürnberg für
Markgraf Friedrich senden, vgl. Wohlbrück a. a. O. II, 254.

2) Vgl. z. B. A. 25, 97.

3) M. F. I, 46.

4) A. 24, 474.

5) Siehe unten.

wohl von der Seite des Königs eine Vollmacht überhaupt noch nicht vorgelegen. Daß der Bischof auf alle diese Angriffe, die ihm zum mindesten Leichtfertigkeit zur Last legten — im Gegensatze zu Albrecht — schwieg, zeigt allein schon, daß er in diesem dunklen Handel schwere Konflikte zu überwinden, über heftige Gewissensbisse auf Befehl seines Fürsten hatte hinwegkommen müssen.

Wie sich die Bischöfe in ihren Briefen an die Markgrafen unterzeichneten als ihrer Gnaden demütige Kapläne, so mußten sie auf allen Gebieten ihren Fürsten Gehorsam und Ehrerbietung erweisen und hatten von ihrer stolzen bischöflichen Stellung nicht viel mehr als einige äußere Ehren, die sie doch nicht für die Abhängigkeit entschädigen konnten. Friedrich Sesselmann von Lebus deutet einmal an, daß ein Mann wie Liborius von Schlieben sich zu vornehm dünken würde, dies Amt anzunehmen¹. Und es bleibt bezeichnend, daß, während fast überall in den deutschen Bistümern seit dem großen Schisma die Tendenz hervortritt, die Erlangung einer Domherrnpfründe dem Adel zu reservieren und sie an den Nachweis einer Reihe von Ahnen zu knüpfen, und zu Bischöfen nur besonders vornehme Leute zu wählen, in den abhängigen Stiftern des Nordostens häufig, in der Mark in dem genannten Zeitraume sechsmal, Männer auf die Bischofsstühle erhoben werden konnten, die nicht einmal Edelleute waren.

Wenn Papst Sixtus einem Mantuaner Prinzen, der bereits Bischof war und voraussichtlich nie nach der Mark gekommen wäre, das Lebuser Stift noch dazu geben wollte, so zeigt das, mit welchen Augen man in Rom bereits die märkischen Bistümer betrachtete. Die geistlichen Verpflichtungen konnte ruhig ein Vikar besorgen und dieser auch die Arbeiten leisten, die die Markgrafen von ihren Bischöfen forderten. Den Markgrafen wäre freilich damit nicht gedient gewesen. In ihrem Bestreben, ihre Hofhaltung möglichst glänzend erscheinen zu lassen, wollten sie ihren Prälaten auch eine dekorative Rolle zuweisen, wollten sie sie

1) Angelus 248.

in ihrem Gefolge bei Hoftagen, Familienfesten, Fürstenkongressen erblicken und dadurch vor aller Welt bekunden, über was für hochstehende Vasallen sie verfügten.

Der Ergebenheit ihrer Bischöfe waren die Markgrafen vollends sicher, wenn es ihnen gelang, auf die Domkapitel Einfluß zu gewinnen, die sich, wie oben erwähnt, immer mehr zu Kontrollbehörden für die Kirchenfürsten entwickelt hatten. Das Recht zur Präsentation bei einzelnen Domherrenpfünden erwarb erst Joachim I. Er durfte seitdem in Brandenburg vier Kanonikate, in Brandenburg und Havelberg die Dompropstei besetzen. Er erreichte dann noch die Aufhebung der Prämonstratenserregel in diesen beiden Kapiteln¹ und schuf sich so die Möglichkeit, seine Räte, die sich bisher an der strengen mönchischen Regel gestossen hatten, in den Kapitelsstellen unterzubringen. In früheren Zeiten hatten die Domkapitel rege Beziehungen zu den ausländischen Klöstern ihres Ordens unterhalten² und eine sehr strenge Disziplin gehandhabt. Jetzt als freiweltliche Stifter dienten sie in erster Linie zur Versorgung fürstlicher Beamten. Einzelne Canonici, wie der Brandenburger Dompropst Britzke, gehörten schon vordem zu den namhaftesten markgräflichen Räten; in Lebus hatten schon zu Albrechts Zeiten eine Menge fürstlicher Vertrauten Unterkunft und Gelegenheit zu rühmlicher Laufbahn gefunden.

Von ihren Besitzungen mußten die Kapitel ebenso wie dem Bischofe auch dem Landesherrn mancherlei entrichten und manche Aufwendung zu seinen Gunsten machen; doch ist keine Klage überliefert, woraus wohl auf den mäßigen Umfang der Forderungen geschlossen werden darf. In dem benachbarten Pommern verlangte Herzog Bogislaw von den Kamminer Domherren bereits, daß einige stets an seinem Hofe lebten, die andern einige Pferde für ihn unterhielten. In der Mark ist von derartigen spezialisierten Ansprüchen jedenfalls noch nicht die Rede.

1) A. 1, 48; 8, 464 etc. siehe oben.

2) A. 8, 382.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Luthers Rückkehr von der Wartburg.

Von

Fr. von Bezold.

Die Stellung Kurfürst Friedrichs des Weisen zu Luther und seinem Werk war nicht nur vielen Zeitgenossen ein Rätsel, sondern fordert auch jetzt noch immer wieder zu neuen Deutungsversuchen heraus. Bei der Dürftigkeit unserer Quellen und der ängstlichen Vorsicht, womit der fürstliche Politiker selbst seine Äußerungen über verschiedene Fragen abzumessen pflegte, sieht sich die Forschung nicht selten auf den Ausweg gewiesen, dem schwer zugänglichen Schirmherrn der jungen Reformation durch psychologische Interpretation seiner Worte und Handlungen näher zu kommen. Man hat sich, um ihn zu verstehen, auf sein landesherrliches Bewußtsein, auf seine unzweifelhafte tiefe Religiosität, auf sein eigentümliches Rechtsgefühl, auf seine Abneigung gegen gewaltsames Durchgreifen berufen. Jedenfalls gehört er nicht zu den einfachen und leicht durchsichtigen Naturen, und so erweckt fast jeder Schritt, den er in der größten Frage seines Lebens, in der Sache Luthers, gethan oder unterlassen hat, den Wunsch, dieser zögernden, stets verklausulierten, unendlich folgenreichen Politik auf den Grund zu sehen.

Dabei liegt die Möglichkeit sehr nahe, gelegentlich etwas zu viel zwischen den Zeilen zu lesen und die diplomatische Kunst des vielerfahrenen Fürsten zu überschätzen. Dies ist

meines Erachtens neuerdings bei dem Versuch geschehen, die Heimkehr Luthers aus seinem Wartburgasyl nach Wittenberg auf die Veranlassung des Kurfürsten zurückzuführen. Eine Erklärung aber, die mehr noch als unsere Auffassung von Friedrich dem Weisen die Persönlichkeit des Reformators, vor allem seinen gewaltigen Brief vom 5. März 1522 in ein ganz anderes Licht rücken würde, verdient sicherlich die sorgfältigste Nachprüfung.

Wenn wir auf die Beziehungen des Kurfürsten zu seinem kühnen Professor seit dem Oktober 1517 einen Blick werfen, so stehen zwei Dinge außer Zweifel. Friedrich der Weise hat es von Anfang an als seine landesherrliche Pflicht betrachtet, Luther vor jeder Vergewaltigung zu schützen, zugleich aber sich selbst gegen den Vorwurf der Parteinahme für die Lehre des Wittenbergers zu decken gesucht. Inwieweit er trotzdem eine innere Hinneigung zu dem neuen Evangelium empfand, soll hier nicht erörtert werden. Der Welt und vor allem Rom gegenüber konnte er sich immer wieder hinter die Versicherung zurückziehen, er habe mit Luthers Sache keine Gemeinschaft, trage aber Bedenken gegen den Beschuldigten vorzugehen, solange dieser nicht in aller Form seines Unrechts überwiesen sei. Durchzuführen war freilich ein solches Versteckspiel nur unter der Gunst einer politischen Konstellation, die sowohl dem Kaiser als auch der Kurie eine weitgehende Rücksicht auf den angesehensten Fürsten des Reichs empfahl. Daß der Kurfürst jeden unmittelbaren persönlichen Verkehr mit Luther vermied, gab ja der Behauptung von seiner völligen Unparteilichkeit einen gewissen Nachdruck, konnte aber doch nicht auf die Dauer den Verdacht entkräften, den sein fortgesetztes Ablehnen oder Überhören aller von den Gegnern Luthers an ihn gerichteten Forderungen hervorrufen mußte. Die Gefahr, daß eine solche Defensive mit einemmale versagen werde, rückte immer näher, nachdem das päpstliche Verdammungsurteil ergangen war und die Verbrennung der lutherischen Bücher in den Niederlanden den Standpunkt des jungen Kaisers mit erschreckender Deutlichkeit enthüllt hatte. Noch glückte es dem fürstlichen Diplomaten in Worms von

Karl V. selbst beruhigende Zusicherungen zu erhalten¹, und allem Widerstand der Nuntien zum Trotz erfolgte endlich doch die Vorladung des gebannten Mönches vor den Reichstag. Aber von einem gnädigen und unparteiischen Gehör, wie es Friedrich stets verlangt hatte, war nicht die Rede; als Luther den ihm zugemuteten Widerruf verweigerte, war das Verdammungsurteil auch der höchsten weltlichen Obrigkeit mit Sicherheit vorauszusehen. Wie sollte der Kurfürst weiterhin dem einmütigen Gebot des Papstes und der Reichs-

1) Man hat hiefür bisher meist Luthers Brief an den Kurfürsten vom 25. Januar 1521 als die einzige Quelle angesehen (vgl. Köstlin, Luther I², 419; Deutsche Reichstagsakten unter Karl V. II, 450; 476 Anm. 2). Wir besitzen aber noch weitere Zeugnisse, die uns den kaiserlichen Bescheid, wenigstens seinem Hauptinhalt nach, mitteilen. Der kursächsische Rat Bernhard von Hirschfeld, der dem Anton Tucher am 12. Januar 1521 aus Worms von einem Besuch des Kaisers beim Kf. am 6. berichtet, spricht in einem weiteren Brief vom 30. die Hoffnung aus, es solle dahin gedeihen, daß Luther gehört und nicht mit Gewalt übereilt werde (Theol. Studien u. Kritiken 1882, S. 697 f.). Der letzte Satz bezieht sich auf jene kaiserliche Zusage, wie wir aus der Unterredung des sächsischen Kanzlers mit Glapion entnehmen können, auf die schon Hausrath, Aleander u. Luther (1897), S. 105 in diesem Zusammenhang aufmerksam gemacht hat. Brück bezog sich im Auftrag des Kf. auf dessen Unterredung mit dem Kaiser über Luther, wobei der Kaiser dem Kf. gnädige Vertröstung gegeben habe, „daß er gehort und unbeweldigt bleiben solt“ (R.T.A. II, 490 f.; vgl. auch 409: Der Kf. hätte sich der Beratungen über Luther hinter seinem Rücken nicht versehen, „den k. Mt. hetten je gnediglich und freundlich horen lasen etc.“). Dies deckt sich fast wörtlich mit der oben angeführten Andeutung Hirschfelds und entspricht dem Ansinnen, das der Kf. im November durch Chièvres und Heinrich von Nassau an den Kaiser hatte gelangen lassen („wider L. ungehort nichts furzunemen oder furgeweldigen zu lassen“, Spalatin, Annales Reformationis [Leipzig 1718], S. 19; vgl. R.T.A. II, 466 Anm. 2). Auf diese kf. Bitte erfolgte am 28. November die Aufforderung des Kaisers, Luther nach Worms mitzubringen, die aber, noch ehe Friedrichs ablehnende Antwort erging, am 17. Dezember vom Kaiser zurückgenommen wurde; Luther solle in Sachsen bleiben, „solang bis wir deshalb mit D. L. mündlich geredt und gehandelt haben“ (R.T.A. II, 470). Am 5. Januar kam Friedrich nach Worms (R.T.A. II, 772; Spalatin bei Mencken, Scriptores II, 605; Baumgarten, Gesch. Karls V. I, 399 giebt irrtümlich den 6. an); tags darauf wird er vom Kaiser besucht.

gewalt Widerpart halten? Und wie sollte er mit seinem ungeberdigen Schützling selber fertig werden, der schon mehr als einmal die wohlgemeinten Vorsichtsmaßregeln des Landesherrn durchkreuzt hatte?

Immerhin schien diese letztere Schwierigkeit leichter zu überwinden als die erste. Denn so unerbittlich und rücksichtslos Luther gelegentlich den Wünschen des Kurfürsten entgegengetreten war, so hatte er doch in manchen Fällen nicht nur der peinlichen Lage seines gütigen Beschützers Rechnung getragen, sondern sogar versucht sich selbst auf die Fechterkünste der verachteten Weltklugheit einzulassen. Waltz hat schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen, wie das traditionelle Bild des Reformators nach dieser Seite hin noch einer gewissen Berichtigung bedürfe, und vor und nachher sind die wiederholten Anläufe Luthers auch „einmal schlau zu sein“ öfters hervorgehoben worden¹. Diese auf den ersten Blick überraschende Erscheinung erklärt sich keineswegs immer nur aus einer Nachgiebigkeit Luthers gegen Vorstellungen vonseiten oder im Auftrag des Kurfürsten; zuweilen, so namentlich unter den Aufregungen des Jahres 1518, macht er selbst seinem Landesherrn Vorschläge wegen der am besten zu ergreifenden Maßnahmen, wobei es sich doch keineswegs ausschließlich um Deckung des Fürsten gegen üble Auslegung seines Verfahrens handelt. Schon im Interesse der von ihm vertretenen Sache, die für ihn die Sache Gottes war, durfte Luther auch das eigene Leben nicht leicht hin in die Schanze schlagen, die sich anbietenden Mittel zu seiner Erhaltung nicht von der Hand weisen. Sicherlich ist es ihm mit der oft und rückhaltlos geäußerten Bereitwilligkeit, für die Wahrheit in den Tod zu gehen, heiliger Ernst gewesen. Aber von jenem unwiderstehlichen Drang zum Martyrium, wie er in den ältesten Zeiten des Christentums und auch später noch bei so manchem Heidenapostel und

1) Vgl. G. Freytag, *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* II, 2 (1867), 92; Th. Kolde, *Luthers Stellung zu Konzil u. Kirche bis zum Wormser Reichstag* (1876), S. 84; 116; O. Waltz in der *Histor. Zeitschrift* XLI (1879), 245; M. Lenz, *Marburger Festschrift zur Lutherfeier* (1883), S. 35; A. Berger, *Luther I* (1895), 258 f.

Vorkämpfer der Kirche hervortritt, war er doch weit entfernt. So sucht er 1518 der Gefahr, nach Rom geschickt zu werden, auf jede Weise vorzubeugen¹, und verschmäh't es nicht, auf den Rat seiner Freunde durch Vermittelung Spalatins dem Kurfürsten allerlei kluge Auskünfte nahe zu legen, wie die Verweigerung des Geleits zur Romreise oder eine Scheinverhaftung². Trotz seines Wunsches, den „unschuldigen“ Fürsten nicht in Mitleidenschaft zu ziehen³, beruft er sich doch nicht nur unter Freunden, sondern auch dem Papst und Cajetan gegenüber auf die Meinung seines hohen Gönners⁴, während er dann wieder dem Kurfürsten empfehlen läßt, der ihm von Rom zugemuteten Entscheidung damit auszuweichen, daß er als Laie in solchen Dingen nicht urteilsfähig sei⁵. Der Gefahr einer Festnahme, die ihm in Augsburg zu drohen scheint, entzieht er sich durch die Flucht; in seinem ausführlichen Bericht an den Kurfürsten mahnt er diesen bei Ehre und Gewissen, nicht durch Auslieferung nach Rom an ihm zum Mörder zu werden⁶. In dem nämlichen Schriftstück er bietet er sich seinerseits zum

1) Vgl. Enders, Luthers Briefwechsel I, 214. 282. 297.

2) Ebend. 219f. 232. 308; es ist doch nicht Luther selbst, von dem diese Mittel angegeben werden, wie Waltz a. a. O. meint, sondern die „Freunde“; so Enders I, 219: „Id visum est amicis nostris tum doctis tum bene consulentibus“; 220: „id autem curandum quoque suadent, ut datum literarum (ut vocant) anticipetur —; nec in hoc mendacium esse dicunt“ u. s. w.; 268: „appellationem pro mea necessitate et amicorum autoritate paratam“; 284f.; 308: „institerunt nonnulli magno hortatu, ut principi nostro me in captivitate darem; — quale sit illud consilium, tuae [Spalatini] committo prudentiae; ego in manibus dei et amicorum sum“.

3) Ebend. 121. 186. 219. 226.

4) Ebend. 203. 267; vgl. auch 188.

5) Ebend. 308 (an Spalatin 2. Dezember 1518: „princeps potest obtendere in scriptis suis, sese laicum non posse de tantis rebus iudicare“); vgl. 288. 295. 298.

6) Ebend. 297 (an Kf. Friedrich 19. November 1518: „consulat igitur Ill^{ma} D. tua honori suo et conscientiae suae, non mitiendo me ad urbem“; die hervorgehobenen Worte stammen aus dem Schreiben Cajetans an den Kf. vom 25. Oktober, ebend. 271; vgl. auch 298. 311).

Außersten; er will, da Cajetan den Kurfürsten vor die Wahl stellt, den Widerspenstigen entweder nach Rom zu schicken oder wenigstens aus seinem Gebiet auszuweisen, freiwillig das Land seines mit ihm bedrohten Beschützers räumen¹. In der That scheint vorübergehend die Stimmung am Hof sich der Entfernung Luthers zugeneigt zu haben, die einer Preisgabe gleichgekommen wäre². Aber nach kurzem Zaudern wies Friedrich der Weise die eine wie die andere Zustimmung des Legaten mit voller Entschlossenheit zurück³.

Es ist unverkennbar, daß Luther nicht nur für den Augenblick in die gehobenste Stimmung versetzt wurde, sondern längere Zeit hindurch in dem wohlthuenden Gefühl äußerer Sicherheit leben durfte. Selbst die Möglichkeit, doch einmal aus Wittenberg weichen zu müssen, erschien ihm in einem anderen Licht, seit die Anerbietungen Schauenburgs und Sickingens ihn der Notwendigkeit überhoben, schlimmsten Falls außerhalb Deutschlands eine Zuflucht zu suchen⁴. In dieser Zeit sind seine gewaltigsten Reformationsschriften entstanden, aber selbst die Kühnheit der Schrift an den christlichen Adel⁵ hat ihm die Gunst seines bedächtigen Landesherrn nicht entfremdet. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß für ihn selbst diese vorläufige Deckung seiner äußeren Lage schwerer oder auch nur ebenso stark

1) Ebend. 299. 304.

2) Vgl. hierüber Kolde, Luther I, 184. 380; Enders I, 308f. 317. 319; die charakteristischen Mahnungen Scheurls („si principes desunt, tu quid efficias“ u. s. w), ebend. 328f.

3) Über Luthers Freude vgl. ebend. 324. 333.

4) Die frühesten Anerbietungen dieser Art kamen anlässlich jener Krisis vom Nov./Dez. 1518 aus der Schweiz, vgl. ebend. I, 424f.; II, 508. Luther selbst hatte ursprünglich an Frankreich gedacht; vgl. Köstlin I³, 237; Enders I, 241. 319. Gegen Enders I, 243 Anm. 19 ist zu bemerken, daß die Stelle S. 241 so zu interpungieren ist: „Orator Franciae abierat, paulo antequam veni, in terram suam.“

5) Ich muß diese Gelegenheit benutzen, um die in meiner Gesch. der deutschen Reformation S. 292 vertretene irrige Auffassung, daß Luther sich in dieser Schrift „mit absichtlicher Übergehung der Fürsten“ nur an den Kaiser und den Adel gewendet habe, auch meinerseits zu berichtigen.

ins Gewicht gefallen wäre wie die innere Wandlung, die ihn in den Jahren 1519 und 1520 erfasste und vorwärts trieb. Aber man denke sich nur den kurfürstlichen Schutz in diesen entscheidenden Jahren hinweg, um seine ganze Tragweite ermessen zu können.

Mit dem Erscheinen der Bannbulle und vollends seit der Ankunft des Kaisers auf deutschem Boden begann freilich erst die wirkliche Gefahr für Luther sowie für seinen Beschützer. Luther riet zunächst zum „Dissimulieren“, wie er selbst seinen Entschluß kundgab, gegen die Bulle als gegen eine Fälschung vorzugehen, „obwohl ich sie für echt und richtig römisch halte“¹. Ein Kunstgriff, den er öfters angewendet hat, ohne an seiner Fadenscheinigkeit Anstoß zu nehmen. Wieder fühlte er sich, und mit noch besserem Recht als 1518, im Angesicht des Todes, aber weit größer und freier als damals geht er der dunkeln Zukunft entgegen. So sind die Tage zu Worms seine Ehrentage im höchsten Sinn geworden, obwohl er nachträglich bedauerte, den ihn bedrohenden Gewalten nicht noch schärfer Trotz geboten zu haben. Seinem Kurfürsten aber blieb nun nichts anderes übrig, als den schwer Gefährdeten vorläufig vor der Welt verschwinden, ihn „eintun“ zu lassen. Es ist bekannt, mit welchem Geschick dieser Plan, der an jenen früher in Wittenberg aufgetauchten Gedanken einer schützenden Verhaftung erinnert², zur Ausführung gebracht und wie treu eine

1) Enders II, 491 (Luther an Spalatin 11. Oktober 1520: „Agam — tanquam in effectam et mentitam bullam, quamquam credo veram et propriam esse eorum. — Nec quid principi faciendum sit, scio, nisi quod dissimulari mihi hic optimum videtur“; vgl. ebend. 813: „qui sub papae nomine falsis brevibus me citant“). Im Oktober 1520 befürchtete L. Schritte des Herzogs Georg, die ihn nötigen könnten, aus Wittenberg zu weichen (ebend. 503). — Aleanders offizielle Verwahrung gegen die Anzweiflung der Echtheit der päpstlichen Bullen in Sachen Luthers, Worms, 18. Februar 1521: Reichstagsakten II, 498 f. — Im Februar 1521 wurde ein offenes Sendschreiben des kaiserlichen Rats Dr. Hieronymus von Endorf, der vom Standpunkt des deutschen Staatsrechts aus das päpstliche Verfahren anfocht, durch Dietrichstein an den Kurf. Friedrich und an den Kaiser geschickt (Zeitschr. f. K.-G. X, 453 ff.).

2) Über die nötige Einschränkung der Angabe von Waltz a. a. O.,

Zeitlang das Geheimnis gewahrt wurde. Selbst Spalatin vermerkt in seinen Annalen die Wegführung Luthers vorsichtig als ein von den Gutgesinnten beklagtes Ereignis¹. Dafs der

dafs damit nur Luthers vormaliger eigener Vorschlag zur Ausführung gelangt sei, s. o. S. 192 Anm. 2. Vgl. vor allem Kolde, Friedrich der Weise (1881), S. 26 ff.; ferner Köstlin I², 237. 463. — Egelhaaf hatte seiner Zeit auf Grund einer von Balan in den Monumenta reformationis Lutheranae (1884), S. 87 ff. veröffentlichten kais. Instruktion für zwei an Kf. Friedrich abzuschickende Gesandte behauptet, Friedrich habe den Gedanken einer Scheinverhaftung Luthers einem in dieser Instruktion enthaltenen Vorschlag, also kaiserlicher Anregung, entnommen (Zeitschr. für allg. Gesch. I [1884], S. 689 f.; V [1888], S. 73 ff.; Deutsche Gesch. im Zeitalter der Ref. I [1889], S. 302. 350 f). Berger (Luther I, 402) schließt sich dieser Auffassung völlig an. Ich hatte in meiner Ref.-Gesch. S. 338 die Frage, ob die Gesandtschaft wirklich zum Kurfürsten gelangt sei, offen gelassen. Nun steht es aber aufer allem Zweifel, dafs diese Frage verneint werden mufs. Die Datierung des zweifellos von Aleander verfafsten Schriftstücks war von Egelhaaf (und Berger) auf den Anfang März, von J. Elter, Luther u. der Wormser Reichstag (1885), S. 19 Anm. 4 auf den Februar, von Brieger (in der Theol. Litt.-Zeitung IX [1884], S. 481) auf den Januar oder Februar, von Hausrath, Aleander u. Luther, S. 94 ff. auf Ende Dezember angesetzt worden. Da in dem (nebenbei gesagt offenbar hastig hingeworfenen) Schriftstück der 29. Dezember erwähnt wird und Kf. Friedrich schon am 5. Januar nach Worms kam, ergibt sich hieraus die eng begrenzte Zeit der Abfassung mit Sicherheit. Vgl. Reichstagsakten II, 474 Anm. 1. — An eine von vornherein unwahrscheinliche Beschickung des Kf. in Worms zu denken, verbietet schon der Ausdruck „ituris oratoribus ad Fridericum ducem“ (Balan S. 87; vgl. S. 90. 94). Darüber, dafs man im Dezember die Reise des Kf. nach Worms überhaupt noch für zweifelhaft hielt, vgl. einen von Friedensburg (in den Quellen u. Forschungen aus ital. Archiven u. Bibl. I [1897], S. 150 ff.) mitgeteilten Brief des Bischofs von Brandenburg: „Ferunt electorem esse Wittenbergae et nihil audio de eo, quod se ullo modo apparet ad dietam imperialem. Quod si ad eam venire statuerit, vix videtur verisimile, ut ante quartam septimanam iter sit ingressurus.“ Erst am 28. Dezember meldete der Kf. von Spangenberg aus dem Kaiser, dafs er aufgebrochen und nach Worms unterwegs sei (R.T.A. II, 473).

1) Mencken, Scriptores rerum germanicarum II, 606. Vgl. die Äufserung in einem zu Worms am 27. April geschriebenen Brief des kursächsischen Rats Hirschfeld an Anton Tucher, Gott möge Luther schützen, da an weltlicher Obrigkeit wenig Trosts zu verhoffen sei (Theol. Studien u. Kritiken 1882, S. 699).

Kurfürst selbst den Aufenthalt des Geretteten nicht kennen wollte, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich ¹; es entspricht dies ganz der weitgetriebenen Vorsicht, die ihn sogar im vertraulichen Briefwechsel mit dem eigenen Bruder mit jedem Wort über den Dr. Martinus geizen und niemals mit der Sprache herausgehen liefs. Als der Name der Wartburg trotzdem durch die Indiskretion eines Schreibers des Herzogs Johann in die Öffentlichkeit drang, ging Luther so sehr auf die Ängstlichkeit seines Gebieters ein, daß er dem Spalatin einen fingierten Brief sandte, der die Vermutungen über seinen Aufenthalt auf falsche Fährte, nach Böhmen ablenken sollte. Er freute sich bei dem Gedanken, dieses sein „commentum“ den Gegnern, womöglich dem Herzog Georg in die Hände gespielt zu sehen, dem er ein paar wohlgezielte Hiebe widmete. Die Nennung Spalatins als des Adressaten und die Bezugnahme auf den Kurfürsten, der mit der bisherigen Ungewissheit über Luthers Aufenthalt zufrieden sei, hätten freilich den Herzog erst recht dazu gereizt, von seinem Vetter Auskunft zu verlangen ².

Aber schon im Sommer 1521 trat die Aussicht, daß Luther selbst den ihm auferlegten schützenden Zwang abschütteln werde, bedenklich nahe. Über seine Trennung von Wittenberg, wo er Melanchthon und andere Freunde an der

1) Vgl. Kolde, Friedrich der Weise, S. 28 Anm. 1; Luther I, 351. 393; Hausrath S. 306f. 335. Bekanntlich hielt Cochlaeus noch sehr lange nachher in seiner „Historia de actis et scriptis Martini Lutheri“ Alstadt für das Asyl. Daß in Worms auch die Vermutung eines Entweichens nach Dänemark auftauchte, erklärt sich aus den dort stattgehabten Verhandlungen eines dänischen Abgesandten mit dem Kurfürsten wegen Überlassung Luthers und Karlstadts (R.T.A. II, 900 Anm. 3). Dafür, daß auch Herzog Johann lange in Unkenntnis blieb, vgl. Kolde, Friedrich der Weise, S. 47 und Luthers Brief an Spalatin vom 9. September (Enders III, 230). Die Indiskretion des herzoglichen Schreibers hatte also doch nicht die von Luther im Juli (ebend. 199f.) befürchteten Folgen. Über die große Vorsicht betreffs seiner Korrespondenz vgl. ebend. 146. 150. 152f. 172.

2) Enders III, 201f.; vgl. Köstlin I², 473; Lenz, Festschrift, S. 35. Über Georgs eifriges Nachforschen vgl. den Brief des Kurf. an seinen Bruder vom 31. Mai (Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 19).

Arbeit wufste, war er damals vollkommen ruhig. Melanchthon vor allem erschien ihm als sein gegebener Nachfolger, falls er nicht zurückkehren sollte ¹. Denn auch diese Möglichkeit hat er ins Auge gefaßt; es war doch kaum ernstlich zu erwarten, daß, wie er einmal an Melanchthon schreibt, gerade die Heftigkeit der Verfolgung dem Reich des Papstes in Deutschland ein jähes Ende bereiten und ihn nach Wittenberg zurückführen werde ². Dagegen dachte er im Juli 1521, durch quälende körperliche Zustände veranlaßt, nach Erfurt zu gehen und dort nicht nur ärztliche Hilfe zu suchen, sondern auch seine Lehrthätigkeit aufzunehmen. Spalatin hatte ihm das Rezept eines Heilmittels zugehen lassen und seinen Plan bekämpft, aber Luther wurde schließlich, wie er schreibt, nur durch das Auftreten der Pest in Erfurt abgehalten ³. Von einer wirklichen Haft auf der Wartburg war ja nicht die Rede; es hing doch wesentlich von seinem freien Entschluß ab, ob er sich auf die Dauer dem Wunsch des Kurfürsten fügen wollte oder nicht. „Ich bin bereit“, schreibt er unter dem 13. Juli an Melanchthon, „zu gehen, wohin der Herr will, entweder zu euch oder anderswohin. Über meine Rückkehr weiß ich gar nichts; Du weißt, in wessen Hand das liegt.“ Denn er konnte nicht endgültig darüber ins Reine kommen, ob seine Zustimmung zu dem kurfürstlichen Rettungsplan Gott wohlgefällig gewesen sei oder nicht ⁴. Und es klingt eine gewisse Bitterkeit aus den wiederholten Äußerungen, daß er jetzt ganz von seinen Wittenbergern abhängig, daß nicht sein Wille, sondern die dortigen ihm entrückten Verhältnisse maßgebend seien ⁵. Am 15. August beruhigt er Spalatin: „de patientia exilii mei nihil sis sollicitus“. Einige Wochen später klagt er gegen

1) Vgl. z. B. Enders III, 163. 189; hierzu seine Äußerung gegen Cochlaeus in Worms am 24. April (R.T.A. II, 631).

2) Enders III, 164.

3) Ebend. 189. 195. 199 f. 203.

4) Ebend. 148. 240 („amicis suadentibus obsequutus, tum invitus, tum incertus, an deo gratum facerem“).

5) Ebend. 214. 220. 243.

Amsdorf ¹, auf seine Rückkehr sei nicht zu hoffen ². Und doch empfand er immer mehr das Bedürfnis, sich vor allem mit Melanchthon wieder einmal mündlich, nicht nur brieflich zu verständigen; er meint, sie könnten sich irgendwo heimlich zusammenfinden. Melanchthon selbst beschwor damals wiederholt Spalatin, ihnen endlich wieder zu ihrem „Vater“ zu verhelfen.

Es ist nicht unmöglich, daß Herzog Johann mit seinem auffälligen Besuch auf der Wartburg den Zweck verfolgte, sich an Ort und Stelle darüber zu vergewissern, ob Luther etwa ernstlich an ein Verlassen seines Asyls denke, und dem entgegenzuwirken; den Wunsch nach einer Auslegung des Evangeliums von den zehn Aussätzigen konnte der Fürst ja leicht auf anderem Weg an Luther gelangen lassen ³. Jedenfalls scheint der Reformator seine wachsende Sehnsucht nach dem Tageslicht der Öffentlichkeit so lang bezwungen zu haben, bis die Bewegung gegen das alte Kirchenwesen in Wittenberg und die entschieden ablehnende Haltung des Kurfürsten ihm keine Ruhe mehr ließen. Weit mehr als die Besorgnis vor einzelnen Ausschreitungen der Neuerer beschäftigte ihn diese nach seiner Ansicht übertriebene und verwerfliche Angst vor jeder Ruhestörung. Es ist unverkennbar, wie im Spätjahr 1521 seine Unzufriedenheit über die Weltklugheit des Hofes immer stärker hervorbricht. Dem kurfürstlichen Verbot eines Angriffs auf den Erzbischof von Mainz, das ihm Spalatin übermittelte, weigert er einfach den Gehorsam; „eher werde ich Dich und den Fürsten selbst zugrunde richten und alle Kreatur!“ Im nämlichen Brief schlägt er die ihm zugemutete Abfassung einer Trostschrift für seinen

1) Ebend. 219. 233; der Einwurf Anm. 4 ist gegenstandslos, da sich die angeführte Stelle S. 222 nicht auf eine Rückkehr nach Wittenberg, sondern nur auf ein geheimes Zusammentreffen mit Melanchthon „in aliquo loco“ bezieht. Vgl. Lenz S. 42 ff.

2) Corpus Reformatorum I, 451 f. 458; vgl. hiezu Lenz S. 42. 44 Anm. 7. 47.

3) Lenz S. 44 Anm. 5. 45 f.; Köstlin in den Theol. Studien u. Kritiken 1884, S. 379; Luthers Werke, krit. Gesamtausgabe VIII (Weimar 1889), 336 f.

Landesherrn unmutig ab; man möge den Kurfürsten doch auf seine Tesseradekas (von 1519) oder noch besser auf die Bibel verweisen. Ja, er geht noch weiter und fährt nicht allein in einem Brief an Spalatin, sondern auch in einer den Wittenberger Augustinern gewidmeten Schrift gegen das dortige Allerheiligenstift los als gegen ein „Haus der Abgötterei“, dem der sonst so verehrungswürdige, aber von den Papisten betrogene Fürst seine besondere Gunst angedeihen lasse ¹. Es bewahrheitete sich, was er schon im August seiner Wittenberger Gemeinde verkündigt hatte: „Ich bin von Gottes Gnaden noch so mutig und trotzig, als ich je gewesen bin“ ². Ohne weitere Rücksicht auf den Kurfürsten und auf die eigene Lebensgefahr wagt er Anfangs Dezember den Ritt nach Wittenberg und zurück, beide Male über Leipzig, durch das Gebiet seines herzoglichen Todfeinds. Erfrischt und beruhigt schied er wieder aus dem Kreis der Freunde, mit dem Entschluß, bis zur nächsten Osterzeit noch in seinem Versteck auszuhalten ³. Aber so sehr er mit dem Gang der Dinge in Wittenberg einverstanden war, so peinlich berührte ihn ein neuer Beweis von der „verdächtigen Zurückhaltung und Klugheit“ Spalatins, der Luthers Schriften über die Gelübde, gegen die Privatmessen und gegen Albrecht von Mainz noch in Gewahrsam hatte, statt sie zur Veröffentlichung weiterzugeben ⁴. Wohl liefs sich Luther dazu herbei, die Herausgabe der Schrift gegen den Mainzer noch zu verschieben, aber seine Briefe an Spalatin aus dieser Zeit atmen eine bittere Stimmung über den „Unglauben“ des Hofes, jenen überweisen, überängstlichen höfischen Sinn, der nicht die Kraft besafs, sich zu einer freien und freudigen Hingabe an den so deutlichen Willen Gottes zu erheben ⁵. Und wenn er gleich nach seiner Rückkehr auf die

1) Vgl. Enders III, 237. 246 f. 250. 252 f.; Werke VIII, 475 f.

2) Ebend. 240.

3) Enders III, 253. 256 (an Lang 18. Dezember 1521: „ego hic latebo utque ad pascha“); 258. 271 (an Amsdorf 13. Januar: „munusculum meum ipse feram suo tempore post pascha“).

4) Ebend. 252 ff.; Werke VIII, 407 f. 565.

5) Enders III, 254 (Mitte Dezember: „nihil aequè me offendit in

Wartburg seine „treue Vermahnung an alle Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung“ verfasste und davor warnte, diesen „geistlichen Aufruhr“ in einen leiblichen zu verwandeln, wollte er dabei doch die Rüge nicht unterdrücken, daß die weltliche Gewalt ihrer Pflicht nicht eingedenk sei¹. Denn ebenso fest wie der Glaube an die Göttlichkeit seiner Sache stand ihm längst die Überzeugung, daß, wie er einmal in anderem Zusammenhang gesagt hatte, „unser Ding nicht allein in Worten schweben“, daß die Lehre in That umgesetzt werden müsse².

Luther war also schon im Dezember 1521 entschlossen, sein Exil höchstens noch bis zum Frühjahr zu ertragen. Wieder im Vollbesitz seiner Gesundheit fühlte er sich damals zuversichtlicher und kampflustiger als je, wie seine Korrespondenz mit Albrecht von Mainz und Capito, und vor allem seine Antwort auf die päpstliche „Bulla vom Abendfressen“ zur Genüge erweisen, und dem Hof gegenüber hatte er sich in eine Stimmung eingelebt, die in den Briefen an Spalatin immer wieder zum schärfsten Ausdruck kommt. Inzwischen war die Aufregung in Wittenberg stets gewachsen, zuletzt durch das Auftreten der Zwickauer Propheten (27. Dezember), dem gegenüber Melanchthon des Gefühls seiner Unsicherheit und Unzulänglichkeit nicht mehr Herr zu werden vermochte. Völlig ratlos wandte er sich an den Kurfürsten mit der Bitte, das persönliche Eingreifen Luthers

ista aula atque incredulitas“ u. s. w.; — weiterhin: „non enim credit sensus tuus aulicus nimio“; 287 ff. (22. Januar: „Si sic sapis et doces in aula, praestaret te mutum esse in aeternum. — Deus non irridetur, ne ab aula quidem, quantumvis egregia simulatrice. — — Sic enim aulae mos et ingenium principis est“ u. s. w.). Welchen Zweck Spalatins Aufenthalt in Eisenach am 26. Dezember 1521 (C. Krause, Der Briefwechsel des Mutianus Rufus [1885], S. 662) hatte, wissen wir nicht.

1) Werke VIII, 670 ff.; hiez u Kolde, Luther II, 28 ff. 568 und über die Veranlassung der Schrift Gött. Gel. Anzeigen 1891, S. 890 f.

2) Ebend. 239 (hier nur inbezug auf die Mahnung an die Wittenberger, den Glauben auch untereinander zu üben); Enders III, 285 (an Spalatin Mitte Dezember: „Video tandem consilia hominum per-rumpenda esse in hac causa. — Si nihil aliud agendum est, quam hactenus egimus, nihil aliud quoque doctum oportuit“).

zu ermöglichen, da kein anderer hier Klarheit schaffen könne. Friedrich der Weise, der natürlich der steigenden Verwirrung nicht gleichgültig zusehen durfte und doch auch wieder Bedenken trug, dem einmal entfesselten Ringen nach Wahrheit einfach Halt zu gebieten, forderte Gutachten von Melanchthon und Amsdorf ein, ließ aber das Ansinnen, Luther nach Wittenberg zu rufen, durch seine Kommissare am 2. Januar mit Entschiedenheit zurückweisen ¹. Luther selbst erklärte am 17. Januar dem Spalatin, die Propheten seien für ihn kein Grund zur Rückkehr; er besorgte nur, der Kurfürst könne am Ende sich doch zu gewaltsamen Maßregeln gegen sie hinreißen lassen ². Dagegen erschien ihm bei den Schwierigkeiten des gewaltigen Werks, in dem er jetzt lebte, der Bibelübersetzung, ein Zusammenarbeiten mit den Freunden unentbehrlich, und er faßte den Gedanken, nicht geradezu aus seiner Verborgenheit hervortreten, wohl aber ähnlich wie im Dezember bei einem der ihm Nahestehenden in aller Stille Wohnung zu nehmen. Er meinte freilich, es werde dabei kaum möglich sein, das Geheimnis zu wahren, aber es solle wenigstens den Eindruck machen, daß er habe verborgen bleiben wollen ³. So schrieb er unter dem 13. Januar an Amsdorf und Melanchthon. Kurz darauf, in jenem Brief vom 17. Januar 1522 kündigt er dem Spalatin seine bevorstehende Rückkehr an, hier mit Bezug auf die Wittenberger Verhältnisse, wobei er ausdrücklich hervorhebt, er komme nicht etwa wegen der Zwickauer. Der Kurfürst möge sich nur seinetwegen nicht sorgen; er kann freilich den Wunsch nicht unterdrücken, der Kurfürst möchte seinen Glauben oder er die Macht des Kurfürsten besitzen; dann würde sich die Ordnung ohne jede Anwendung von Gewalt leicht herstellen lassen ⁴.

Trotzdem verging noch eine geraume Zeit, ehe Luther seine Absicht verwirklichte. Die Ursachen dieses Zögerns sind uns nicht bekannt, wie ja überhaupt für den Februar

1) C. R. I, 513 ff. 533 ff. Vgl. C. F. Jäger, Carlstadt (1856), S. 247 ff. 277 ff. 2) Enders III, 271. 286.

3) Ebend. 271. 276 f. 4) Ebend. 286.

die Quelle der eigenen Briefe des Reformators fast ganz versiegt. Es liegt jedenfalls nahe, hier an eine wohl durch Spalatin an Luther gelangte Weisung des Kurfürsten zu denken, die noch einmal die Ungeduld des Erregten zurückhielt. Aber warum entschloß sich dann Luther gegen Ende Februar endgültig zum Verlassen seines Asyls und zum Verzicht auf jede weitere Vorsicht?

Hier setzt nun jene oben berührte neue Interpretation der uns vorliegenden Quellen ein, deren Ergebnis die früher herrschende Ansicht von einem eigenmächtigen Vorgehen Luthers völlig umstößt. Kawerau stellt in seiner Besprechung von Köstlins Schrift über „Friedrich den Weisen und die Schloßkirche zu Wittenberg“ (Wittenberg 1892) die Rückkehr Luthers geradezu als das Werk des Kurfürsten hin. Er geht dabei aus von der undatierten kurfürstlichen Instruktion für den Amtmann in Eisenach Johann Oswald, deren Inhalt er, von Köstlin abweichend, noch auf der Wartburg an Luther gelangen und diesen zum sofortigen Aufbruch bestimmen läßt. „Denn der Inhalt dieser Instruktion, auf kurze Sätze zurückgeführt, ist ja: ‚Ich habe gehört, daß du bereit bist zu kommen; die Wittenberger Zustände sind unerträglich; ich kann Dir nicht raten zu kommen und kann mich Deiner Sache nicht öffentlich annehmen; wüßte ich aber, daß es Gottes Wille wäre, daß Du kämest, so wollte ich gerne leiden, was daraus erwächst; die Wittenberger Zustände wachsen mir über den Kopf; gleichwohl rate ich, bis auf den nächsten Reichstag zu warten. Doch wünsche ich auch nicht, daß durch Dein Warten Gottes Wille verhindert wird.‘ Das heißt doch nichts anderes als ‚komm, aber komm gegen meinen Willen‘. — Luthers berühmtes nachfolgendes Schreiben an den Kurfürsten ist ja nichts anderes als die Bescheinigung, die er diesem für das Reichsregiment ausstellt, daß er ganz gegen seinen Willen gekommen sei. Daher läßt es der Kurfürst zweimal von Luther umarbeiten, bis es in die diplomatisch brauchbare Form gegossen ist“¹. Kawerau hat diese Be-

1) Vgl. Deutsche Literaturzeitung XIV (1893), 1584 ff.; hiegegen Köstlin in den Theol. Studien u. Kritiken 1893, S. 603 ff.

richtung der bisher herrschenden Auffassung seiner Bearbeitung der Möllerschen Kirchengeschichte einverleibt, und sie ist dann auch von Berger in seiner Lutherbiographie als feststehend aufgenommen worden¹.

Wenn wir das uns erhaltene Quellenmaterial zu Rate ziehen, so muß vor allem festgestellt werden, daß jene kurfürstliche Instruktion für Oswald auf einen Brief Luthers zurückweist, der sie wenn auch nicht ausschließlich, so doch mindestens in erster Linie veranlaßt hat. Es ist der bekannte undatierte Brief, der dem Kurfürsten unter Weglassung der üblichen Devotionsformel im Eingang² zu den Wittenberger Unruhen als zu einem kostenlos erworbenen Heiligtum Glück wünscht und die Rückkehr des Schreibers als unmittelbar bevorstehend ankündigt. Der Brief enthält keinerlei Hinweis darauf, daß er etwa durch eine Kundgebung des Kurfürsten an Luther hervorgerufen worden wäre, und erinnert mit der derben Ironie jenes Glückwunsches und mit der Mahnung an den Kurfürsten, klug und weise zu sein und sich nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens zu richten, an die oben gekennzeichnete tiefe Verstimmung, mit der Luther die schwächliche Haltung seines Lan-

1) Vgl. W. Möller, Lehrbuch der Kirchengeschichte III, bearbeitet von Kawerau (Freiburg u. Leipzig 1894), S. 33f.; Berger, Luther I, 431.

2) Erl. Ausg. LIII, 103f.: „Gnade und Glück von Gott dem Vater zum neuen Heiligtum. Solchen Gruß schreibe ich vor, M. gnädigster Herr, anstatt meiner Erbietung“. Die Devotionsformel, die in den frühesten uns erhaltenen Schreiben Luthers an den Kurf. meist fehlt, begegnet zuerst in der Überschrift des Schreibens vom 19. November 1518 (Enders I, 284: „*felicitem et quicquid potest oratio peccatoris*“), dann in dem Brief vom 13. März 1519 („Mein arms unterthänigs Gebet ist E. Kurf. G. allzeit bevor“, Erl. Ausg. LIII, 8; vgl. dagegen ebend. S. 1. 5. 7. 9. 27) und noch voller in dem Gesamtschreiben Luthers und Karlstads vom 18. August 1519 (ebend. 10: „Eurer Kurf. Gnaden sein unser gehorsame unterthänige Dienste mit unsern Gebeten zu Gott voran bereit“; vgl. S. 26. 38. 52. 56. 58; ganz kurz in dem dort falsch datierten Schreiben S. 61; noch kürzer S. 63. 66. 71. 95. 105. 109. 114. 118. 129. 132. 134; de Wette VI, 11. 15). In den Dedikationsbriefen wechselt die Weglassung mit der Anwendung oder auch mit der Einflechtung in den Text (so z. B. Erl. Ausg. S. 31. 32).

desherrn betrachtete. Der Schlufssatz: „Euer kf. Gnaden nehme sich mein nur nichts an“, stimmt ganz mit jener Äußerung überein, die Luther am 17. Januar gegen Spalatin gethan hatte¹. Auf diesen Brief erfolgte nun die gleichfalls undatierte Instruktion des Kurfürsten für seinen Eise-nacher Amtmann zur Verhandlung mit Luther².

Hier erhebt sich zunächst die Frage, ob wir in der Instruktion Friedrichs „Schrift und gnädigs Bedenken“ zu sehen haben, das Luther laut seinem Brief vom 5. März am Abend des 28. Februar noch auf der Wartburg erhielt³. Köstlin verneint diese Frage auf das Bestimmteste; das „Bedenken“ müsse ein von der Instruktion verschiedenes, vorher abgegangenes Schriftstück sein, da die Instruktion vom 3. März datiert sei und auch inhaltlich nicht ganz mit den Äußerungen Luthers über das „Bedenken“ übereinstimme. Dagegen hatte schon Kolde die Frage nach der Identität wieder für eine offene erklärt, und seitdem haben Enders und Kawerau sie bejaht und damit sicherlich das Richtige getroffen⁴. Denn einmal ist jenes Datum nicht urkundlich belegt, sondern nur eine Annahme Burkhardts⁵ und außer-

1) Vgl. Enders III. 286 („principem nolo mei sollicitum esse“).

2) C. Ref. I, 559 ff.; Enders III, 292 ff.

3) Erl. Ausg. LIII, 105: „E. K. F. G. Schrift und gnädigs Bedenken ist mir zukommen auf Freitag zu Abend, als ich auf morgen, Sonnabend, wollt ausreiten“.

4) Über die ältere Litteratur zu dieser Kontroverse vgl. Seidenmann in Luthers Briefen (de Wette) VI (1856), 579 Anm. 7, wozu noch Tuttschmann, Friedrich der Weise (1648), S. 398 f. anzuführen ist. Gegen Köstlin I², 805 (Anm. 2 zu S. 529) vgl. Kolde, Luther II, 569 („Brief des Kurf. — nicht erhalten, aber nach de Wette II, 137 ziemlich gleichen Inhalts wie die Instruktion C. R. I, 560, wenn dieselbe nicht mit dem gesuchten Briefe überhaupt identisch ist“); Kawerau in der D. Litt.-Zeitung XIV, 1585 („ich kann — die kurf. ‚Schrift und gnädigs Bedenken‘ — nur auf diese Instruktion beziehen“); Enders III, 295 f. Anm. 1 („ein kurf. Schreiben, welches kein anderes als unsere Instruktion gewesen sein kann“).

5) Die Instruktion trägt am Schlufs nur den Vermerk: „Datum ut supra“. Seckendorf im Commentarius de Lutheranismo I, § 130, add. I (ed. Lips. 1694 S. 217) meinte, sie sei überhaupt gar nicht an Oswald gelangt, „nulla enim eius relatio aut alia nota in Actis repe-

dem scheint mir eine Vergleichung der Instruktion mit dem Brief vom 5. März, den Luther schon unterwegs in Borna abschickte, eben die Thatsache zu ergeben, daß wir in dem Brief die Antwort auf jenes kurfürstliche Anbringen vor uns haben. Luther sagt zu Anfang des Briefes: „Daß es E. K. F. Gn. aufs Allerbest meinen, darf freilich bei mir weder Bekenntniß noch Zeugniss“ (Werke, Erl. Ausg. LIII, 105). Dem entspricht die gegen Ende der Instruktion wiederholt betonte „gnädige Meinung“ des Kurfürsten; im Schlusssatz heisst es geradezu: „als die es gnädiglich, gut und treulich meint“ (Enders III, 295). Weiter nimmt Luther Bezug darauf, daß ihm die „Schrift“ den Eindruck gemacht habe, als könne der Kurfürst seine frühere Mahnung, weise zu sein, übel genommen haben (Erl. Ausg. a. a. O.). Dies findet seine Erklärung in der Instruktion, wo der betreffende Satz aus Luthers vorhergehendem Brief zweimal wörtlich wiederholt, also stark betont wird (Enders III, 292; 293). Endlich scheint die Wendung des Briefs vom 5. März, der Kurfürst begehre zu wissen, was er in dieser Sache thun solle, da er meine, er habe viel zu wenig gethan (Erl. Ausg. 107), gleichfalls auf zwei Stellen im Anfang der Instruktion zurückzuweisen (Enders III, 292 Z. 14 f.; 293 Z. 31 ff.). Allerdings ist damit noch keineswegs jeder mögliche Einwand gegen die Identität der Instruktion mit dem im Brief erwähnten Schriftstück beseitigt. Auf den Umstand, daß die Instruktion den Amtmann mit einer mündlichen Werbung („erzählen“) bei Luther beauftragt, dürfte wohl kein großes Gewicht zu legen sein, da der Beauftragte daneben auch die Schrift selbst vorge-

ritur“. Als Antwort auf den undatierten Brief Luthers an den Kurf. hat er sie ganz richtig erkannt. Später suchte man sie annähernd zeitlich zu fixieren. Im C. R. I, 559 finden wir den Vermerk des Herausgebers: „fere die 20. Febr.“. Dagegen vermutet C. A. H. Burkhardt, Luthers Briefwechsel (1866), S. 44: „c. 3. März“, läßt also die Instruktion erst ausfertigen, während Luther schon unterwegs war. Köstlin a. a. O. nimmt Burkhardts Vermutung als feststehend an (das Bedenken „nicht identisch — mit C. R. I, 559 ff. noch mit der für Oswald bestimmten Instruktion. Denn diese ist [Burkhardt S. 44] erst vom 3. März datiert“). Enders a. a. O.: die Datierung 20. Februar zu früh, c. 3. März zu spät angesetzt.

wiesen oder mitgeteilt haben kann. Dagegen scheint eine gewisse Schwierigkeit darin zu liegen, daß in der That wesentliche Bestandteile der Instruktion, wie der Hinweis auf die Schritte des Reichsregiments und der Bischöfe im Brief nicht berührt werden und andererseits für die Auslassungen des Briefs über den Herzog Georg die Instruktion keine unmittelbare Anknüpfung bietet, daß also der Brief eine korrekte, Punkt für Punkt berührende Antwort auf die Instruktion nicht enthält. Was aber bei einem kurfürstlichen Beamten gewöhnlichen Schlages Befremden hervorrufen könnte¹, das wird uns bei dem gewaltigen Reformator nicht überraschen, der eben im Begriff stand, dem Schutz seiner Abgeschiedenheit zu entsagen und einen seiner schwersten Kämpfe mit dem bösen Feind aufzunehmen. Denn das ist der leitende Gedanke dieses in tiefster Erregung hingeworfenen Briefs, wie es der leitende Gedanke jener ersten Ankündigung gewesen war². Daß aber Luther den Herzog Georg, der in der Instruktion nicht genannt wird, so ausführlich hereinzieht, hat nichts Auffallendes. Man könnte ja etwa vermuten, daß dem Amtmann Oswald außer der uns vorliegenden Instruktion (mit ihrem „datum ut supra“) noch eine andere schriftliche oder mündliche Weisung vonseiten des Kurfürsten zugegangen sei. Aber es bedarf nicht einmal einer solchen Vermutung, denn Luther wußte ja längst, wo er seinen entschiedensten Gegner in Deutschland zu suchen habe, und giebt dies nicht nur in seinem Schreiben an Spalatin vom 17. Januar, sondern auch in dem kurz vor seinem Aufbruch verfaßten Bruchstück eines Schreibens an

1) Aber auch z. B. die Antwort Schurffs vom 9. März auf den kurf. Befehl vom 7. läßt eine derartige Genauigkeit vermissen. Schurff vergißt nicht nur die geforderte Rücksendung der kurf. Instruktion, sondern auch einen Hauptpunkt, den Verzicht Luthers auf das Predigen in der Stiftskirche, während er dem Kurfürsten ausführlich seine persönliche Stellung zur Sache Luthers entwickelt und sogar eine Ermahnung zuteil werden läßt. S. u.

2) Vgl. Erl. Ausg. LIII, 104. 106. 108 f.; hiezu S. 99 ff. (hier zu früh angesetzt; vgl. Enders III, 291; Kolde II, 568 [zu S. 37]. 123 f. 129; weitere Belege unten).

die Wittenberger ausdrücklich zu erkennen¹. Er wird sich sofort darüber im Klaren gewesen sein, auf wessen Anregung das Reichsregiment die in der Instruktion erwähnte Mahnung an den Kurfürsten gerichtet hatte.

Soweit vermag ich also Kaweraus Annahme von dem Zusammenhang des Briefs vom 5. März mit der Instruktion vollkommen beizustimmen. Anders liegt es mit seiner weiteren Interpretation der beiden Schriftstücke, wonach Luther aus dem verklausulierten Verbot seiner Rückkehr den Notschrei: „Komm, aber komm gegen meinen Willen“, ganz richtig herausgehört und demgemäß sein Antwortschreiben als eine dem Reichsregiment vorzulegende Bescheinigung für die Schuldlosigkeit seines Landesherrn verfaßt hätte. Wir müssen uns vor allem den Wortlaut der Instruktion darauf hin ansehen, ob sich aus ihm überhaupt die Absicht des Kurfürsten ergibt, eine derartige Auffassung Luthers hervorzurufen. Das Schriftstück geht aus von dem oben erwähnten undatierten Brief, in dem Luther zuerst dem Kurfürsten seinen Entschluß zur Rückkehr mitgeteilt und den Rat gegeben hatte, klug und weise zu sein. Nach einer kurzen Charakteristik der in Wittenberg herrschenden Verwirrung und des drohenden Niedergangs der Universität fordert der Kurfürst Luthers Gutachten über die zu ergreifenden Maßregeln, da er nichts vornehmen wolle, was Gottes Willen und seinem heiligen Wort entgegen sei, aber zugleich jeden Anlaß zu Empörung und Beschwerde vermeiden möchte. Denn einmal habe das Reichsregiment kürzlich den Kurfürsten aufgefordert, den Neuerungen in seinem Gebiet entgegenzutreten, und dann stünden etliche Bischöfe, wie der von Meissen, im Begriff, zu diesem Zweck Prediger zu schicken, die sich ausdrücklich auf den Befehl des Reichsregiments berufen sollten. Was die Schlusswendung von Luthers Brief betreffe, so wisse der Kurfürst nicht, ob Luther damit anzeigen wolle, daß er gesonnen sei, sich wieder nach Wittenberg zu begeben. Sei dies Luthers Meinung, so könne der Kurfürst ihm nur raten, „daß er sich noch zur Zeit in

1) Enders III, 286; Erl. Ausg. LIII, 100.

keinem Weg wieder dahin thun sollt“; denn wenn es ruchtbar würde und Papst und Kaiser entsprechend ihrem vorigen Mandat vom Kurfürsten Luthers Auslieferung verlangten, so käme der Kurfürst in die schwerste Verlegenheit, zumal wenn Luther Unrecht geschehen sollte. Er habe sich Luthers und seiner Sache niemals weiter angenommen, als dafs er für ihn beim Kaiser um gnädiges Gehör nachgesucht habe, und könne sich auch jetzt nicht weiter einlassen, weil Luther noch nicht überwunden sei und selbst auf den kurfürstlichen Schutz verzichte. Eine Ablehnung der päpstlichen und kaiserlichen Forderung vonseiten des Kurfürsten ohne genügende Begründung würde natürlich für ihn und seine Lande und Leute die schlimmsten Folgen nach sich ziehen. Wüfste freilich der Kurfürst sicher, was in dem Gottes Wille sei, so wäre er bereit, alles darüber zu leiden; vor einem rechten Kreuz habe er kein Entsetzen¹. Aber sie treiben es zu Wittenberg so wunderlich, dafs sich niemand mehr auskenne, und der Kurfürst wolle vor allem nicht, dafs seinetwegen auch andere Leute zu Schaden kommen sollten. Sein Rat gehe dahin, dafs Luther noch Geduld haben und in seinem Asyl bleiben solle, bis man sehe, wie die Dinge auf dem nahe bevorstehenden Reichstag sich anlassen würden. Luther könne ja selbst sein schriftliches Gutachten, was in diesen Sachen vorzunehmen sei, auf den Reichstag schicken; mit Gottes Gnade sei vielleicht etwas Gutes auszurichten; „denn es stünde darauf, dafs die Ding mittler Zeit zu einer grofsen Veränderung kommen möchten. Sollt aber dadurch Gottes Willen und Werk verhindert werden, das wäre S. Ch. Gn. nicht lieb, und wollt derhalben das alles in seinen Verstand, der dieser hohen Sachen erfahren, gestellt haben“.

Ich vermag nun dieses allerdings gewundene und schwankende Schriftstück nur als ein Bekenntnis der eigenen Rat-

1) Vgl. hierzu die ähnliche Erklärung der kurf. Kommissarien gegen Melanchthon und Amsdorf am 2. Januar (C. R. I, 537: „Denn S. C. G. hätt sich D. Martinus Sachen bisher nicht anders“ bis „dorüber auch leiden, was S. C. G. leiden sollt“); ferner Spalatins Nachlaß (herausg. von Neudecker u. Preller, 1857), S. 30.

losigkeit aufzufassen, nicht aber als einen planmäßigen Versuch, Luther unter dem Schein des Gegenteils zur Rückkehr nach Wittenberg zu veranlassen. Der Kurfürst konnte ja seine Unfähigkeit, zu einem Entschluß zu kommen, nicht eindringlicher schildern, als es hier geschehen ist. Es entspricht dies vollkommen seiner bisherigen Haltung gegenüber den Wittenberger Ereignissen, wie er auch seine Bereitwilligkeit, alles, was Gott schicken werde, über sich ergehen zu lassen, nicht hier allein oder zum erstenmal ausgesprochen hat. Was er in der Instruktion vor allem von Luther verlangt, ist eben Aufklärung über das, was Gottes Wille sei: „so wäre S. Ch. Gn. gnädiges Begehren, er wolle S. Ch. Gn. anzeigen, was er meint und achtet, das S. Ch. Gn. in diesen Sachen zu-thun oder zu lassen, und dafs (er) S. Ch. Gn. wolle Antwort zuschicken“. Luther war für ihn längst zum berufenen Kündiger des göttlichen Willens, zur Autorität in den höchsten und schwersten Fragen geworden; er war, wie Kawerau mit Recht betont, „innerlich von Luther überwunden“. Deshalb überläßt er auch jetzt dem gebannten und geächteten Mönch als dem zuständigen Beurteiler die letzte Entscheidung. Aber er verweist ihn zugleich sehr ernsthaft auf die schweren Gefahren, die eine Rückkehr nach Wittenberg in diesem Augenblick nicht nur für Luther, sondern auch für den Landesherrn mit sich bringen würde; er verbietet sie nicht geradezu, aber er widerrät sie auf das Dringendste und empfiehlt eine Verschiebung bis zum künftigen Reichstag.

Sind die Gründe, die er gegen die Rückkehr aufführt, nur Scheingründe? Konnte der Kurfürst damals wirklich den Wunsch hegen, Luther nach Wittenberg zu rufen?

Ich glaube diese Fragen verneinen zu müssen. Der Kurfürst befand sich in einer Lage, die, an sich bedrohlich genug, doch durch das Wiedererscheinen Luthers vor der Öffentlichkeit nur im höchsten Maß verschlimmert werden konnte. Noch im Dezember 1521 war sein Vetter Herzog Georg beim Reichsregiment zu Nürnberg eingetroffen und hatte dann trotz aller Gegenbemühungen des trefflichen kursächsischen Gesandten Hans von der Planitz jenes in der Instruktion

erwähnte Mahnschreiben wegen der religiösen Neuerungen durchgesetzt, das am 20. Januar erlassen und am 2. Februar dem Kurfürsten zugestellt wurde ¹. Ende Januar hatte dann die Nachricht von Luthers Dezemberbesuch in Wittenberg dem Herzog und dem Bischof von Bamberg willkommenen Anlaß geboten gegen den Verhassten Stimmung zu machen ². Der Kurfürst verschob zunächst die Beantwortung jener Zuschrift des Regiments; er forderte hierüber das Gutachten von Planitz, der, am 19. Februar abgeschickt, zwar Friedrichs Billigung fand, aber ihn trotzdem nicht bestimmte dem Regiment endlich zu antworten ³. Um so rascher war er mit der Ablehnung bei der Hand, als das Regiment ihn, gleichfalls am 20. Januar, zum persönlichen Erscheinen auf einem Nürnberger Fürstentag für den 1. März einlud. Weder die erneuerte Aufforderung der obersten Reichsbehörde (8. Februar), noch die dringenden Vorstellungen seines Gesandten vermochten ihn zu einer Änderung dieses Entschlusses zu veranlassen. Vergebens wies Planitz am 8. Februar darauf hin, daß gerade in Sachen Luthers und der religiösen Neuerungen die Anwesenheit des Kurfürsten den vorauszu-
sehenden Angriffen der Gegner am wirksamsten Abbruch thun würde ⁴. Eben die Mitteilung des Gesandten, daß man

1) Planitz, Briefwechsel (für die freundliche Ermöglichung einer Benützung der Aushängebogen spreche ich der sächsischen historischen Kommission meinen verbindlichsten Dank aus) S. 68f. 72f. 77. Daß die Zuschrift des Regiments auf Anregung Herzog Georgs ergangen sei, meldet Planitz ausdrücklich am 19. Februar (S. 89). Über Georgs vorhergegangene Versuche, durch Herzog Johann auf den Kurfürsten einzuwirken, und seine Verhandlung mit dem Kanzler Brück zu Saalfeld (November/Dezember 1521) vgl. Seidemann, Beiträge I, 186. 192ff.; über seine landesherrlichen Maßregeln gegen die Neuerungen Seidemann, Erläuterungen zur Ref.Gesch. (1844), S. 12ff.; Die Leipziger Disputation (1843), S. 93ff.; Planitz S. 59f.; über Abforderung der in Wittenberg studierenden Landesangehörigen durch Georg u. a. Fürsten Enders III, 293. 296.

2) Planitz an den Kf. 28. Januar; 1. Februar (S. 73. 77). Georgs Befehl vom 5. Februar, Luther im Wiederholungsfall zu Leipzig festzunehmen, bei Seidemann, Leipziger Disputation, S. 97.

3) Ebend. S. 77 (Kf. an Planitz 3. Februar); S. 90f. (Planitz an Kf. 19. Februar); S. 104 (Kf. an Planitz 3. März).

4) Ebend. S. 81.

seines Erachtens „von wegen doctor Martinus und von dem, fzo iczunt vorgenommen wirt“, handeln werde, dürfte den ängstlichen Herrn erst recht bestärkt haben, solchen peinlichen Auseinandersetzungen fern zu bleiben. Am 19. Februar schickte er dem Regiment seine endgültige Absage, aus Gesundheitsrücksichten. Seinem Gesandten gegenüber sprach er (22. Februar) die Überzeugung aus, daß die Sache Luthers beim Regiment ebenso wenig zu einer befriedigenden Erledigung gelangen werden wie in Worms, „darumb wir lieber darvon, dan dabei sein wolten“¹.

Es ist die alte Taktik des passiven Widerstands, des Hinhaltens der Gegner und des Ausweichens vor einer Entscheidung, wie er sie nicht nur in dieser Sache geübt hat. Die Nürnberger Fürstenversammlung hatte den Wormser Beschlüssen gemäß die Proposition für einen Reichstag vorzubereiten, der, in erster Linie durch die Türkengefahr veranlaßt, am 23. März ebenfalls in Nürnberg zusammentreten sollte². Auf die Zeit dieses Reichstags sucht ja die kurfürstliche Instruktion Luthers Ungeduld zu trösten, unter Ankündigung einer wahrscheinlich bevorstehenden großen Wendung der Dinge. Worauf der Kurfürst damit anspielen will, vermag ich nicht mit Sicherheit zu erklären. Man könnte versucht sein, an die Zeitungen zu denken, die von Planitz am 21. Januar dem Kurfürsten mitgeteilt und von diesem „zu gefallen“ aufgenommen worden waren. Darunter befand sich ein von Italienern in Nürnberg verbreitetes Gerücht über die Wahl des Kardinals Medici zum Gegenpapst; „wue es ware“, meint Planitz, „ist moehlich, das ein grofs thun daraus erwachsz und die grofs practica

1) Ebend. S. 95 (Kf. an Planitz 22. Februar); S. 104 (3. März). Die Antwort des Regiments auf das kf. Schreiben vom 19. Februar und Planitz Werbung, 3. März, enthält nicht, wie es in der Inhaltsangabe ebend. S. 102 heisst, die Voraussetzung, daß der Kf. die in Worms gefassten Beschlüsse vollziehen werde; die betreffende Stelle bezieht sich auf die künftigen Beschlüsse des Nürnberger Fürstentags.

2) Vgl. Baumgarten, Gesch. Karls V. II, 186. Der Fürstentag war übrigens auf den 2., der Reichstag auf den 23. März ausgeschrieben worden, vgl. Planitz S. 72. 84f. 88.

erfollet werde“¹. Aber er kommt in seinen folgenden Schreiben nicht mehr darauf zurück, und die Nachrichten, die er über feindliche Absichten der Türken und des Königs von Frankreich giebt, waren doch nicht derart, daß sie die Vorstellung einer baldigen Krisis hervorzurufen vermochten. Im Gegenteil, Planitzens Schreiben vom 12. Februar, das der Kurfürst am 22. beantwortet, bringt dem Empfänger „zu gefallen“ die Meldung von einem wahrscheinlichen friedlichen Austrag zwischen Frankreich und dem Kaiser². Möglicherweise bezieht sich die vom Kurfürsten berührte „große Veränderung“ auf den drohenden Zerfall des Reichsregiments, der in seiner Korrespondenz mit Planitz mehrfach zur Sprache kommt und dessen Eintreten natürlich Luthers Sache vorerst in den Hintergrund gedrängt hätte³. Zunächst ließen jedenfalls die offenkundige Schwäche des Regiments und die Verschiebung der religiösen Frage auf den Fürstentag, der vielleicht gar nicht zustande kommen würde, eine unmittelbare Bedrohung des Kurfürsten ausgeschlossen erscheinen, wenn nicht ein neuer Zwischenfall dem Herzog Georg Gelegenheit gab, seine Angriffe mit erhöhtem Nachdruck aufzunehmen. Der gefährlichste Zwischenfall dieser Art war natürlich ein Wiedererscheinen des Geächteten in Wittenberg; hatte doch schon die Kunde von seinem vorübergehenden Dezemberbesuch „vill leut mit unwillen gegen den Luther bewegt“⁴. Dagegen wußte der Kurfürst einem Zusammenstoß mit dem Bischof von Meißen, der ihm den Vollzug des Regimentsbefehls vom 20. Januar ankündigte, geschickt auszuweichen; er beantwortete das bischöfliche Schreiben vom 7. Februar⁵ am 22. durchaus entgegenkommend, ohne aber

1) Planitz S. 70; kurz vorher hatte er dem Kf. eine „practica“ des kurpfälzischen Astrologen Johann Virdung von Hasfurt zugeschickt, ebend. S. 56; vgl. auch S. 58.

2) Planitz S. 85. 97.

3) Planitz, 8. 19. 28. Februar (S. 80f. 89f. 100); Kf. an Planitz. 8. März (S. 104).

4) S. o. S. 208.

5) Nicht 12. Februar, wie Enders III, 296 (Nr. 484 Anm. 4. 5) angegeben ist. Vgl. Sammlung vermischter Nachrichten zur sächs. Gesch. IV (1770), 295 ff.

in Bezug auf die vom Bischof vorgeforderten drei Pfarrer sich bindend zu erklären und ohne des bischöflichen Ansuchens wegen eines vierten „Apostaten“ überhaupt zu erwähnen. Der Bischof dankte hocheifrig für die „tröstliche“ Antwort (24. Februar). Schärfer war freilich die Tonart, die Herzog Georg damals in den Briefen an seinen Vetter anschlug. Am 2. Februar drückte er dem Kurfürsten seine volle Entrüstung aus über die unbegreifliche Nachsicht gegen das mehr als böhmische Treiben in Wittenberg und andern kursächsischen Städten; er bedauert, daß der Kurfürst in seinen alten Tagen sich in so schlechten Ruf gebracht hat, hält ihm das Schicksal seines eigenen Großvaters Georg Podiebrad als warnendes Beispiel vor und ermahnt ihn, sich gegen die ausgelaufenen Mönche und ungehorsamen Pfaffen nicht „als ein Zweifler“, sondern wie ein getreuer gehorsamer Kurfürst der christlichen Kirche zu bezeigen. Friedrich erhielt das Schreiben zu Lochau am 24. Februar, antwortete aber erst am 9. März ¹. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß diese herzoglichen Drohungen durch den Amtmann Oswald als eine Ergänzung des Inhalts seiner Instruktion Luther zur Kenntnis gebracht wurden. Sie konnten jedenfalls den Wunsch des Kurfürsten nur bestärken, für den Augenblick von weiteren Verwicklungen verschont zu bleiben. Seiner Lage hätte ein klares Aussprechen Luthers über die Behandlung der religiösen Unruhen am besten gedient.

Luther war weit davon entfernt, auf solche Erwägungen irgendwie einzugehen. Das Eintreffen des kurfürstlichen „Bedenkens“ veranlaßte ihn nicht einmal, den vorher festgesetzten Zeitpunkt seiner Abreise hinauszuschieben; erst nach einigen Tagen, unterwegs nahm er sich Zeit zur Antwort. Wir wissen bereits, daß dieser mit Recht berühmte Brief vom 5. März von einer Berücksichtigung der kurfürstlichen Argumente und Ratschläge im einzelnen völlig absieht. Er giebt auch nicht das, was Friedrich gewünscht hatte, ein Gutachten, geschweige denn eine öffentlich ver-

1) Seidemann, Beiträge zur Ref.Gesch. I (Dresden 1846), 183 ff.

wendbare Entschuldigung des Kurfürsten. Das Schreiben, durchaus vertraulich gehalten, beginnt mit einer Rechtfertigung jenes früheren Briefs, der den Kurfürsten sichtlich verletzt hatte. Es habe ihm, sagt Luther, fern gelegen, Friedrichs hochberühmte Vernunft antasten zu wollen, ebenso fern aber, seiner Person wegen den Fürsten anzugehen, „davon ich dazumal kein Gedanken hatte“; seine Absicht sei keine andere gewesen als den Kurfürsten zu trösten, dessen schwere Beunruhigung durch die Wittenberger Zustände er voraussetzen durfte. Seine jetzige Antwort aber gelte der eigenen Sache, der Sache des von ihm vertretenen Evangeliums. Seine bisherige übertriebene Demut drohe dem Teufel Platz einzuräumen zur Schädigung des Evangeliums. Deshalb, aus Not seines Gewissens müsse er anders dazu thun und seine nur aus Rücksicht auf den Kurfürsten beobachtete Zurückhaltung aufgeben. Der Zorn des Herzogs Georg sei ihm vollkommen gleichgültig. Er bedürfe und begehre des kurfürstlichen Schutzes nicht. Diese Sache stehe allein bei Gott und hier könne das Schwert (der Staat) nicht raten oder helfen. Der Kurfürst habe bisher nicht etwa zu wenig, sondern schon allzu viel gethan und seine Angst sei nur eine Folge seines Unglaubens. „Dieweil ich darin nicht will E. K. F. Gn. folgen, so ist E. K. F. Gn. für Gott entschuldiget, so ich gefangen oder getötet würde“. Einem Vorgehen der menschlichen Obrigkeit, des Kaisers (den Papst übergeht Luther mit Stillschweigen) solle der Kurfürst keinen Widerstand entgegensetzen. Sollte man aber dem Kurfürsten zumuten, selbst Hand an ihn zu legen, so werde er dann sagen, was zu thun sei, und den Kurfürsten vor allem Schaden an Leib und Seele bewahren. „Weiter wollen wir aufs schierst reden, so es not ist“. Dieses eilige Schreiben solle dem Kurfürsten nur jeden Kummer über die Nachricht von seiner Rückkehr ersparen. „Es ist ein ander Mann, denn Herzog Georg, mit dem ich handel¹; der kennet mich fast wohl und ich kenne ihn nicht übel. Wenn

1) Vgl. Werke VIII, 688: „Ein ander man ists, der das redle treybt.“

E. K. F. Gn. gläubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht gläubt, so hat sie auch noch nichts gesehen“¹.

Noch niemals hatte die souveräne Verachtung, womit der „Evangelist“ dem ohnmächtigen Herumtasten menschlicher Weisheit an der Sache Gottes zusah, so mächtige Töne gefunden. Aber trotzdem ist dieser briefliche Erguß nur die Fortsetzung dessen, was uns aus früheren Schreiben an Spalatin und an den Kurfürsten entgegenklingt². Den Ausschlag giebt für Luther die feste Überzeugung, daß es sich hier um einen Kampf mit dem Satan selbst handelt, und zwar um einen Kampf, gegen den alle bisherigen Schwierigkeiten „Schimpf und nichts gewesen“ sind³. Und nicht minder fest steht ihm die Erkenntnis von dem verhängnisvollen „Unglauben“ des Hofs, vor allem des Kurfürsten. Schon Köstlin hat darauf hingewiesen, daß in diesen letzten Lebensjahren Friedrichs des Weisen Luthers Stimmung gegen ihn nicht mehr so warm und herzlich gewesen sei wie vor dem⁴. Nur das eine erwartet und begehrt er für seine Person von dem Landesherrn, daß dieser nicht selbst zum „Stockmeister“, zum Henker an ihm werde. Das Gefühl, nur noch unter himmlischem, nicht mehr unter irdischem Schutz zu stehen, durchdringt ihn ganz und macht sich wiederholt in den Briefen nach seiner Rückkehr Luft⁵. Er hatte früher das Ende seines Exils in Gottes Hand gestellt⁶.

1) Erlanger Ausg. LIII, 104 ff. 2) S. o. S. 196 ff.

3) Erl. Ausg. LIII, 105. Vgl. Brief an Spalatin 18. März: „Cum angelo in angelum lucis verso iam pugnamus“ (Enders III, 306; hiezu ebend. 314).

4) Köstlin I², 638.

5) L. an Gerbel, 18. März: „iam nullis praesidiis cinctus sum, nisi coelestibus, sed versor in medio hostium, quibus ius est per homines datum me omni hora occidendi“ (Enders III, 813f.; vgl. 317: „sine omni praesidio humano“; 319. 323).

6) L. an Melanchthon, 18. Juli 1521: „Ego paratus sum ire, quo dominus volet, sive ad vos, sive alio. De reditu meo nihil scio prorsus; scis, in cuius manu situm est“ (ebend. S. 198); an Gerbel, 1. November 1521: „et publicum denuo suspiro, sed nolo, nisi vocarit dominus“ (ebend. S. 240); an Melanchthon, 18. Januar 1522: „translatio me ur-

Jetzt glaubte er den zwingenden Ruf von oben vernommen zu haben; es war, wie er dem Kurfürsten schrieb, die Not seines Gewissens, die ihn nicht länger säumen ließ.

Am 6. März erhielt Friedrich der Weise Luthers Brief. Tags darauf teilte er ihn dem Dr. Hieronymus Schurff mit, indem er zunächst sein Bedauern darüber aussprach, daß Luther gerade jetzt den gefährlichen Schritt unternommen habe. Schurff wurde beauftragt, insgeheim zweierlei bei Luther zu erwirken, einmal die Abfassung eines Schreibens an den Kurfürsten, worin er die Ursachen seiner ohne kurfürstliche Zulassung erfolgten Rückkehr auseinandersetzen und versprechen solle, niemanden zu beschweren, dann die Zusicherung, nicht in der Schloßkirche zu predigen. Die Schrift sei derart abzufassen, daß sie zur Entschuldigung des Kurfürsten einigen Fürsten mitgeteilt werden könne¹. Noch am nämlichen Tag, am 7. März, suchte Luther in Wittenberg dem Wunsch des Kurfürsten zu willfahren. Dieser Brief, der natürlich auf die kurfürstliche Anregung nicht Bezug nehmen durfte, ist im Eingang so gehalten, als sei er nur durch die eigene Rücksicht des Schreibers auf die schwierige Lage seines Landesherrn veranlaßt. Luther ist freilich einem Ruf Gottes gefolgt, will sich aber doch gegen den Vorwurf verwahren, daß er mit bewußter Verachtung des Kaisers, des Kurfürsten oder irgendeiner Obrigkeit gehandelt habe, und deshalb einige von den Ursachen seines Schrittes hervorheben. Erstens sei er schriftlich berufen von der gemeinen Kirche zu Wittenberg, deren Bitte er als ihr von Gott gesandter Diener nicht habe abschlagen dürfen. Zweitens könnten die vom Satan erregten Unruhen nur durch sein persönliches Eingreifen gestillt werden, deshalb habe ihm sein Gewissen jedes längere Verziehen und jede Rücksicht auf des Kurfürsten Gnade oder Ungnade und auf aller Welt Zorn oder Unzorn unmöglich gemacht. Drittens drohe durch die fleischliche Auffassung des Evangeliums beim gemeinen

gebit ad vos reverti, et ora dominum, ut fiat cum sua voluntate“ (ebend. S. 277).

1) Enders III, 297 f.

Manne und durch die Verblendung der Regierenden eine große Empörung in Deutschland; daher fühle er sich verpflichtet, mit seinen Freunden davon zu handeln, ob sie Gottes Urteil abwenden oder verzögern könnten. „Es ist viel anders im Himmel, denn zu Nürnberg beschlossen: und werden leider sehen, daß die, so itzt meinen, sie habens Evangelium fressen, wie sie noch nicht haben das Benedicite gesprochen.“ Andere weniger dringliche Ursachen stelle er vorerst zurück. Der Kurfürst, der nur ein Herr der Güter und Leiber sei möge ihm seinen eigenmächtigen Schritt zu gut halten, den er wegen der ihm von Christus anvertrauten Seelen habe thun müssen. Seinetwegen werden jedenfalls dem Kurfürsten keine Gefahr noch Leid erwachsen. In einer Nachschrift bittet dann Luther, ihm, falls der Brief den Wünschen des Kurfürsten nicht entspreche, eine veränderte Fassung zugehen zu lassen. „Denn ich auch nichts scheuen habe, ob der nächste Brief an E. K. F. Gn. auskäme“; d. h.: ich meinerseits würde gar keine Scheu tragen, selbst meinen letzten Brief (vom 5. März) veröffentlicht zu sehen. Er stellt damit den kurfürstlichen Skrupeln und Rücksichten seine eigene Unerschrockenheit gegenüber, denn ein Bekanntwerden jenes Briefes, der nicht wie der jetzige für die Welt, sondern nur für den Empfänger bestimmt gewesen war, hätte ja vor allem die Erbitterung des Herzogs Georg noch steigern müssen und den Zweck des Kurfürsten, „Glimpf zu erhalten“, völlig vereitelt. Luther wußte, daß eine solche Herausforderung, so wenig Sorge sie ihm gemacht hätte, für den Kurfürsten ein Ding der Unmöglichkeit war. Er fügt aber bei: „Ich will nichts handeln hinfurt, das ich nicht am Tage möcht leiden und ansehen lassen“, d. h. mein jetziges Zugeständnis an eine Politik des Versteckens und Beschönigens soll das letzte sein. Und er kommt noch einmal darauf zurück, daß er erst neuerdings in Sorge geraten sei, die Empörung, die ihm bisher gegen die Priesterschaft allein zu gehen schien, könne sich umgekehrt in erster Linie gegen die „Herrschaft“, gegen den Staat wenden¹.

1) Erl. Ausg. LIII, 109 ff.; lat. Übersetzung (ohne die Nachschrift
Zeitschr. f. K.-G. XX, 2.

Dieses Schreiben vom 7. März ist weder seinem Anlaß noch seinem Inhalt nach eine Umarbeitung des Briefes vom 5. Der Brief vom 5. entsprach nicht einer Aufforderung des Kurfürsten, ihm etwas Vorlegbares zu verschaffen; eine solche Aufforderung erging an Luther erst nach dem Eintreffen jenes gewaltigen Ergusses, der den Ungehorsam des Schreibers nur vor dem Kurfürsten, nicht vor der Welt rechtfertigen sollte und konnte. Als vorlegbar hat nun freilich der Kurfürst, wie Luther richtig vermutete, auch den Brief vom 7. noch nicht gelten lassen. Der Brief ging auffälligerweise erst am 9. mit einem Bericht Schurffs an den Kurfürsten ab¹. Die Ursache dieses Zögerns dürfte wohl kaum in einer Bedenklichkeit Schurffs zu suchen sein, der vielmehr ganz von Luthers Gedanken und Stimmung überwältigt schreibt und die von dem „wahrhaftigen Apostel und Evangelisten Christi“ gegebene Begründung seiner Rückkehr für völlig zureichend hält. Schurff betont dabei ausdrücklich, es sei die reine Wahrheit, daß Luther „sich ohne E. K. F. Gn. Wissen, Zuthun oder Gefallen dahin gefunden“, und fühlt sich vom Gewissen getrieben, seine persönliche Überzeugung von Luthers segensreichem Entschluß, von der eigenen Glaubensschwäche und dem notwendigen Widerstand gegen den Teufel und seine Anhänger dem Kurfürsten recht eindringlich zu Gemüt zu führen. Am 11. März antwortet der Kurfürst auf Schurffs Bericht und Luthers Entwurf, welch letzteren er Schurff zurückschickt, nebst einigen Vorschlägen zur Abänderung; diese von Spalatin zu Papier gebrachte mildere Fassung sollte Luther sich aneignen und damit dem Kurfürsten eine „nicht unschickliche“ Schrift zur Verfügung stellen, „die wir von uns zeigen mögen“². Friedrich be-

und mit falschem Datum: „die Veneris post Invocavit“) in *Lutheri opera latina varii argumenti VI* (Frankfurt 1872), 377 sqq. (nach der Jenaer Ausgabe der Werke). Zu dem Schlusssatz über die weltliche Empörung vgl. auch Erl. Ausg. LIII, 258. Über das Verhältnis der deutschen zur lateinischen Fassung gelegentlich eines früheren Briefs an den Kf. (25. Januar 1521), Enders III, 77; Kawerau in den *Theol. Studien u. Kritiken* 1890, S. 395.

1) Enders III, 299 ff.

2) Ebend. S. 302 ff.

obachtet bei dieser Korrespondenz mit Schurff die äußerste Vorsicht; beidemale fordert er strenge Geheimhaltung der Sache und Rücksendung aller mitgetheilten Schriftstücke. Er mußte diesen schon am 7. erteilten Befehl am 11. wiederholen, da Schurff ihm offenbar noch nicht nachgekommen war, sondern mit seinem Schreiben vom 9. nur Luthers Entwurf vom 7. geschickt hatte. Und während Schurffs erster Brief in der Begeisterung so weit geht, dem Kurfürsten seine obrigkeitliche Pflicht vorzuhalten und ausdrücklich zu erklären, daß er den Befehl zur Geheimhaltung nur aus Gehorsam gegen den Kurfürsten, gegen seine persönliche Überzeugung befolge, betont der Kurfürst in seiner Antwort vom 11. noch stärker als in der Instruktion für Schurff den Ungehorsam Luthers und seine Unschuld an dieser Eigenmächtigkeit.

Luther nahm die ihm zugestellten Abänderungsvorschläge, wie Schurff berichtet, „in aller Unterthänigkeit“ an. Sein demgemäß umgestalteter Brief an den Kurfürsten trägt das Datum des 12. März, ist aber erst am 15. durch Schurff abgeschickt worden. Luther schreibt allerdings am 13. dem Spalatin: „mitto hic literas ad principem“, aber gegenüber dem ausdrücklichen Zeugnis Schurffs, der ja mit der Vermittelung der ganzen Sache betraut war, läßt sich nur annehmen, daß entweder Luthers Brief an Spalatin erst mit der Sendung Schurffs abging oder Luther dem Freund vorher eine Kopie seines Schreibens an den Kurfürsten mittheilte¹. Schurff wiederholt in seinem Schreiben vom 15. sein Bekenntnis, daß Luther „aus sünderlicher Schickung des Allmächtigen auf diese Zeit gen Wittenberg kommen“ sei, und daß bei rechtem Gottvertrauen der Teufel und seine Anhänger dieses Werk nicht würden umstossen können, versichert aber doch seinem Herrn, dessen Befehle sollten „by mir bis in die Grub in Gehaim bliben“. Und wenn er bemerkt, Luther habe „demüthiglich“ an den Kurfürsten geschrieben, so zeigen uns in der That die Abänderungen in dem Brief vom 12. März bei dem Reformator ein Maß des

1) Ebend. S. 305 f.

Entgegenkommens, wie man es nach den stolzen Worten vom 5. März kaum erwarten sollte. Er hat sich gemäß seinem Erbieten vom 7. März offenbar allen ihm angesonnenen Korrekturen unbedingt gefügt. Gleich der Anfang zeigt einen wesentlichen Unterschied:

(7. März, Erl. Ausg. LIII, 109):

„Ich hab fast wohl bedacht, daß es möcht E. K. F. Gn. billig beschwerlich sein, so ich ohn E. K. F. Gn. Willen und Zulassen mich wiederumb gen Wittenberg wenden würde; sintemal es ein scheinlich Ansehen hat, E. K. F. Gn. und allem Land und Leuten ein große Fahr entstehen möchte, zuvor aber mir selbs.“

(12. März, ebend. S. 115):

„E. K. F. Gn. bitt ich unterthäniglich zu wissen, daß durch göttlich hulf ich mich wiederumb hieher gen Wittenberg gewandt habe, das ungezweifelt E. K. F. Gn., die sich in dieser Sachen nie haben wollen einlassen, wider und zu entgegen ist: seintemal es ein Ansehen hat, als mocht daraus etlichen andern, und bevor mir selbs, große Fahr daraus entstehen.“

Der Satz, der in der Fassung des früheren Briefs immer noch die Möglichkeit bot, wenigstens eine Mitwissenschaft des Kurfürsten zwischen den Zeilen zu lesen, ist in eine dem Wortlaut nach erstmalige Benachrichtigung von dem vollzogenen Schritt umgewandelt, die Wendung über den voraussichtlichen Unwillen des Kurfürsten verschärft und dafür der Hinweis auf eine Gefährdung des Landesherrn selbst vermieden. Wenn außerdem in dem ersten Satz die „göttliche Hilfe“ eingesetzt ist, so zeigt der zweite eine dem entsprechenden Umstellung:

(S. 109):

„Ursach dringt, und Gott zwingt und ruft.“

(S. 115):

„Gott zwingt und ruft, und Ursache dringt.“

Der göttliche Ruf wird der „Ursache“, d. h. den unten auszuführenden persönlichen Erwägungen Luthers vorgesetzt. Dann folgt eine weitere Abänderung:

(S. 109):

„Doch daß E. K. F. Gn. nicht verhalten seien meine Ursachen, will ich etliche, so ich itzt fühle, E. K. F. Gn. zu erkennen geben. Und aufs erste

(S. 115):

„Damit aber E. K. F. Gn. es nicht dafür halten, daß ich mich so gar unversehen und ohn E. K. F. Gn. Wissen, Willen und Zulassung in E. K. F. Gn.

thue ich solches ja nicht aus Verachtung Kais. Mt. Gewalt oder E. K. F. Gn. oder irgend einiger Oberkeit.“

Universität und Stadt Wittenberg, aus menschlichem Muthwillen und unnöthiger Fürwitz wiederumb gethan habe, will E. K. F. Gn. ich etlich Ursach, die ich jetzt fühle, unterthäniglich zu erkennen geben. Will mich auch erstlich und vor allen Dingen hiemit bedingt haben, dafs ich mich dafs in kein Weg aus Verachtung Röm. Kais. Mt., meines allergnädigsten Herrn, oder aber irgend einer Ueberkeit unterstanden habe.“

Wir sehen, im Schlufsabsatz dieser einleitenden Erklärungen hat Luther, während die Erwähnung des Kurfürsten wieder wie oben wegfällt, die Bezeichnung des Kaisers als seines allergnädigsten Herrn eingefügt. Dies ist ihm, wie wir aus seinem Brief an Spalatin vom 13. März erfahren, besonders hart angekommen. Alles Übrige, meint er, könne man der Schwäche des Fürsten eher nachsehen, diese Lüge aber sei doch gar zu handgreiflich und lächerlich. Trotzdem wolle er den Spott auf sich nehmen, dem Fürsten zuliebe. Sein Gewissen habe er mit dem Zwang der höfischen Formen beruhigt; nun sei es aber auch genug mit dem ihm verhassten „fucus“¹ und die Zeit des freien Herausredens gekommen. Was die sonstigen Abänderungen betrifft, so ist es bemerkenswert, wie der Kurfürst oder Spalatin, der ja wohl die Umarbeitung verfaßt, nicht blofs geschrieben hat, auch für den Schutz der Wittenberger Kirche gegen unnöthige Blofsstellung sorgt. Luthers Angabe von seiner schriftlichen Berufung durch diese Kirche wird gestrichen und die Sache so hingestellt, als sei sein Entschluß nur durch das eigene Pflichtgefühl und nicht durch eine bestimmte Aufforderung der Wittenberger veranlaßt worden. Ebenso beseitigt wird der trotzige Schlufssatz dieses Abschnitts: „auch dünkt mich, man werde es müssen lassen bleiben“. Und

1) Für die bei ihm beliebte Verwendung dieses Ausdrucks vgl. weitere Beispiele bei Enders III, 97. 255. 272. 283. 286. 289. 328.

im nächsten Abschnitt ist ein wiederholter Hinweis auf den Ruf von Wittenberg ausgemerzt worden:

(S. 110):

„Hätte ich aber der Sachen
mit Briefen, wie bisher, helfen
mögen, daß nicht noth gewesen
wäre mir zu rufen.“

(S. 116):

„Hätt ich aber der Sachen
mit Schriften helfen mögen.“

Am Schlufs der ganzen Motivierung ist dann jener scharfe Ausfall auf das Reichsregiment weggeblieben, der begreiflicherweise dem Kurfürsten ganz besonders anstößig erschienen war. Dagegen wird die folgende ursprünglich ganz kurze Bitte um Nachsicht zu einer Bitte um Verzeihung verstärkt und mit dem Versprechen ausgestattet, das der Kurfürst schon in der Instruktion für Schurff verlangt hatte, niemanden beschweren zu wollen:

(S. 112):

„Hiemit bitte ich, E. K. F. Gn. wollten mir gnädiglich zu gut halten meine Zukunft in E. K. F. Gn. Stadt, ohn E. K. F. Gn. Wissen und Willen.“

(S. 117):

„Darumb ist an E. K. F. Gn. mein demüthig unterthänige Bitt, sie wollen mir gnädiglich zu gut halten und verzeihen, daß ich hinter und ohn E. K. F. Gn. Wissen, Willen, Gunst und Bewilligung mich hieher in E. K. F. Gn. Stadt Wittenberg widerumb gefügt habe und nieder gethan, und gnädiglich ansehen und bedenken oben berührte hohe und mich bewegende Ursachen, und daß ich mich hie mit Gottes Hulf ohn aller männiglich unbillige Beschwerde oder Beleidigung gedanke zu enthalten.“

Trotz dieser Zugeständnisse an die Verzagtheit des Hofes war Luthers Stimmung in den ersten Wochen nach seiner Rückkehr die eines Triumphators; er lebte in dem Gefühl, daß die Sache des Evangeliums und das Schicksal Deutschlands durch göttliche Fügung in seine Hand gelegt seien, und keine Regung des Zweifels oder der Angst vermochte in dem entschlossenen Kämpfer aufzukommen, in dessen

Briefen die Töne des Schreibens vom 5. März immer wieder nachklingen, am großartigsten in seinem Brief an Wenzeslaus Link vom 19., dem er selbst die Versicherung beigiebt, er habe ihn nüchtern und des Morgens geschrieben¹. Den Satan und den Papst erklärt er für besiegt; zu überwinden bleibt noch „der Zorn der Wasserblasen, die bei euch so prächtig einherstrotzen“, d. h. des Reichsregiments in Nürnberg, wo Link sich aufhielt, vor allem des Herzogs Georg, dessen „dummes Hirn“ daran arbeitet, mit dem Klerus auch die ganze weltliche Gewalt in ganz Deutschland zugrunde zu richten. Denn die Fürsten, von Gott verblendet, sehen nicht, wie Gott selber das Volk wider sie erregt und ihm die Augen öffnet. Link möge doch durch den Nürnberger Rat die Fürsten warnen lassen. „Sie suchen den Luther zu verderben, aber Luther sucht sie zu retten; nicht dem Luther, sondern ihnen droht das Verderben, das sie heraufbeschwören“². Und in den Schlusssätzen entlädt sich vollends die hohe Spannung seiner Seele. „Was Christus plant, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß ich in dieser Sache niemals so tapfern und stolzen Geistes gewesen bin wie jetzt. Und obwohl ich inmitten der Feinde stündlich der Gefahr des Todes preisgegeben bin, ohne jeden menschlichen Schutz, habe ich doch Zeitmenschen nichts so sehr verachtet wie jene thörichten Drohungen von Herzog Georg und seinesgleichen. — Mein Christus lebt und herrscht, und ich werde leben und herrschen.“

Es ist das gleiche Bewußtsein der Freiheit gegenüber allen irdischen Anfechtungen und Rücksichten, das den Schreibenden am 5. wie am 19. März durchdringt. So konnte

1) Enders III, 315 ff. Zu der oben hervorgehobenen Versicherung vgl. den Ausfall im gegenteiligen Sinn in der „Bulla vom Abendessen“ etc. (Werke, krit. Gesamtausgabe, Bd. VIII [Weimar 1889], S. 693).

2) Es ist der gleiche Gedanke, wie er ihn nach Ezech. 22, 30 in seinen Schreiben an den Kf. vom 7. (12.) März und hier im Brief an Link schon vor der oben angeführten Stelle („ponamus nos murum contra deum pro populo in isto die furoris sui magni“) verwertet hat (Erl. Ausg. LIII, 111. 117; Enders III, 316).

Luther nicht schreiben, wenn er beim Aufbruch von der Wartburg fremder, landesherrlicher Anregung nachgab. Was ihn aber aus seinem Asyl getrieben hat, wissen wir zur Genüge durch sein eigenes Zeugnis. Denn obwohl der zur Entlastung des Kurfürsten verfaßte und dann umgearbeitete Brief für eine freilich beschränkte Öffentlichkeit bestimmt war, so wird man doch die hier angegebenen Ursachen der Rückkehr nicht als Scheingründe bezeichnen können. Entscheidend für ihn war vor allem, wie er nicht oft genug wiederholen kann ¹, der Einbruch des Satans in seine Hürde. Als die Hauptwerkzeuge des Satans bezeichnet er in seinem Brief vom 19. März Karlstadt und Zwillling. „Haec causa coegit me redire“ ². Das ist also die Hauptursache. Daneben bewegen ihn die schweren Folgen, die eine solche „schismatische“ Verkehrung der geistigen in eine fleischliche Bewegung nach sich ziehen muß; er sieht die Revolution über Deutschland hereinbrechen, falls die Bewegung nicht in ihre richtige Bahn zurückgelenkt wird. Die weltliche Gewalt aber ist hiezu nicht fähig; sie arbeitet vielmehr, wie vor allem das Vorgehen des Herzogs Georg beweist, geradezu der Revolution in die Hände. In seinem Brief vom 18. März an den Straßburger Juristen Gerbel unterläßt er es nicht, auch auf die höchst verderbliche Haltung des kurfürstlichen Hofes hinzuweisen ³. Freilich hat er damals gelegentlich wieder mit einer gewissen Weichheit von seinem Landesherrn als „unserem Josias“ gesprochen und sogar die Erhaltung dieses teuren Lebens als eine von Gott nicht genug zu erbittende Gnade bezeichnet ⁴. Aber er wurde trotzdem die Empfindung nicht los, daß seine Natur und die Art des

1) Vgl. die Briefe an Spalatin, Hausmann, Gerbel, Link vom 13., 17., 18., 19. März (Enders III, 306. 312. 313. 315).

2) Ebend. S. 315. Wenn er sagt: „Carlstadius et Gabriel horum autores fuerunt monstrorum“, so entspricht das ganz seiner Äußerung in dem Brief vom 17. Januar über „duas istas caudas titium fumentium“ (ebend. S. 286; vgl. S. 316).

3) „Jam et re ipsa mea adeo aula, medius fidius! turbavit res usque ad desperationem“ (ebend. S. 313).

4) Vgl. ebend. S. 316. 324. 343; hiezu Erl. Ausg. LIII, 131. 136.

Hofs ein für allemal nicht zusammenstimmten, daß wohl gar die Bitten, die er zu gunsten anderer an den Kurfürsten richtete, der vertretenen Sache eher schaden als nützen¹. Als vollends bei der wachsenden Schwierigkeit der äußeren Lage durch Spalatin bei ihm angeklopft wurde, ob er sich nicht noch einmal in den Schutz der Verborgenheit begeben wolle, antwortete er mit einem unbedingten Nein².

Wie steht es aber mit dem Anlaß, den er bei der Rechtfertigung seiner Rückkehr ursprünglich an erster Stelle aufgeführt hat, mit seiner schriftlichen Berufung durch die gemeine Kirche zu Wittenberg?³ Wir besitzen hiefür nur wenig sonstige Belege. Einmal schreibt Melanchthon am 12. März dem Michael Hummelberg ausdrücklich: „*Luthe- rum revocavimus ex heremo suo magnis de causis. Quorundam enim hic libertas paene in libidinem exisset.*“ Dieses „wir“ wird gewöhnlich auf die Universität bezogen⁴, aber bei der Allgemeinheit des Ausdrucks und dem Mangel einer anderweitigen Bestätigung scheint es mir doch fraglich zu sein, ob Melanchthon von einem förmlichen Gesamtschritt der Korporation reden will. Jene kurfürstliche Instruktion für Oswald weist ja besonders darauf hin, daß „die in der Universität“ auch nicht durchaus einig seien⁵. Man könnte bei dem „wir“ auch an einen vonseiten der nächsten Freunde,

1) Vgl. Enders III, 327 (an Spalatin 12. April: „*ego natura mea ab aula abhorreo*“). 344. 345. 379; IV, 8f. Über seine vergebliche Opposition gegen die Entfernung Zwillings von seiner Altenburger Stelle vgl. Köstlin I², 558; Kolde II, 55. Kräftige Mahnungen an den Kf. Erl. Ausg. LIII, 129ff.; vgl. Enders III, 322. 361.

2) L. an Spalatin 12. Januar 1523: „*Ne praesumas me denuo in angulum reversurum esse, insaniant Behemoth aut squamae eius*“ (Enders IV, 62).

3) Erl. Ausg. LIII, 110; in der lat. Übersetzung Opp. var. arg. VI, 378 heißt es: „*vocatus sum literis ecclesiae et populi Vuittembergensis, idque precibus ac sollicitationibus sane multis*“.

4) Köstlin I², 805 (Anm. 1 zu S. 529); Enders III, 299. Die angeführte Stelle (C. R. I, 566) sagt aber nichts von der Universität, von der in dem ganzen Brief Melanchthons überhaupt nicht die Rede ist.

5) Vgl. hiezu auch C. R. I, 485.

vor allem Melanchthons selbst ergangenen Notruf denken. Dies würde sich mit Luthers eigener Angabe wohl vereinigen lassen, denn die Stimme der Wittenberger Kirche konnte doch bei der damals herrschenden Spaltung und Verwirrung kaum durch ein allgemein vereinbartes Schriftstück, viel eher durch Briefe einzelner hervorragender Glieder an ihn gelangen; so spricht auch die lateinische Fassung seines Briefs vom 7. März, deutlicher als die deutsche, von „precibus ac sollicitationibus sane multis“. Und damit stimmen nun ein paar Äußerungen wohlunterrichteter zeitgenössischer Geschichtsschreiber vollkommen überein. Johannes Kefsler von St. Gallen, der bekanntlich als Student mit dem nach Wittenberg zurückkehrenden Reformator in Jena zusammentraf und ihn dann im Kreis der Wittenberger Freunde wieder sah, berichtet in seinen seit 1533 aufgezeichneten Sabbata folgendermaßen: „Dieser handel [Karlstadts und der Wittenberger Bilderstürmer] wolt Philippo Melanchtoni, Justo Jodoco Jonä, Joanni Bugenhagen Pomerano nitt gefallen, empfiengen kummer und leid, der ergernus halben, betrachtend nach dem Martino (der inen allein wo er was offenbar) zu schicken, er welle ja nitt lassen und kommen, angesehen, damitt das volck, so zum teil der warhait underricht, nitt durch embörung und unordnung zerstöret wurde; uff solliches ist Martinus an dem fritag vor dem ersten sonnentag in der fasten widerumb (wie ich am sampstag darnach) gen Wittenberg kommen“¹. Kefsler steht also den Ereignissen und den Hauptbeteiligten ganz nahe, wenn sich auch in seine Erinnerungen ein unrichtiges Datum für Luthers Ankunft in Wittenberg eingeschlichen hat. Ein zweiter Zeuge, der gleichfalls damals als Student dort weilte, Joachim Camerarius, äußert sich ähnlich in seiner freilich weit später verfaßten Biographie des ihm innig befreundeten Melanchthon. Dieser, meldet Camerarius, habe sich den Wittenberger Schwierigkeiten nicht mehr gewachsen gefühlt; daher „crebris suis aliorumque literis permovit Lutherum, ut Vuittembergam re-

1) Kefsler, Sabbata I (= Mitteilungen zur vaterl. Geschichte St. Gallen V, 1866), 144.

diret. Et ille (qui paullo ante clam paucis diebus ibi fuisset) tunc palam est reversus, neque indicata re principi neque quoquam permittente, animo excelso et confidente“¹. Beide Gewährsmänner geben die Auffassung jenes Wittenberger Kreises wieder, der als Luthers nächste und vertrauteste Umgebung betrachtet werden muß, und ihre Mitteilungen stimmen in dem entscheidenden Punkt sowohl unter sich als mit den Erklärungen Luthers vom 7. und Melanchthons vom 12. März überein. Es ist der Ruf der schwer bedrängten Freunde, in erster Linie Melanchthons, der Luther zur beschleunigten Verwirklichung seines schon früher gefaßten Entschlusses bestimmt hat. Der Aufschub dagegen, den die kurfürstliche Instruktion ihm nahe legte, würde sich mit seiner ursprünglichen Absicht nach Ostern zurückzukehren sehr wohl vertragen, die von ihm selbst ins Auge gefaßte Wartezeit sogar nicht unerheblich verkürzt haben.

Wen wir nach dem Zeitpunkt fragen, in dem die Anforderungen der Freunde für Luther entscheidend geworden sind, so spricht wohl die größte Wahrscheinlichkeit für die Mitte oder zweite Hälfte des Februar. Ein Brief aus Wittenberg an Capito vom 24. Januar spricht die Befürchtung aus, Melanchthon werde um Ostern weggehen, um sich jeder ferneren Verantwortung für die radikale Wendung der Dinge zu entziehen². Am 5. Februar schreibt Melanchthon an Einsiedel, er könne den Strom (des Radikalismus) nicht aufhalten, gleich darauf ganz verzweifelt an Spalatin, er sehe eine neue Finsternis hereinbrechen³. Am 11. liefs der kurfürstliche Kommissar Einsiedel Melanchthon, Amsdorf, Karlstadt, den Rektor der Universität, zwei vom Kapitel und den Propst Bernhardt nach Eilenburg bescheiden. Seine Verhandlungen mit Universität, Rat und Kapitel zu Wittenberg, bei denen wieder Melanchthon eine Hauptrolle spielte, brachte

1) Joach. Camerarius, De Phil. Melanchthonis ortu, totius vitae curriculo et morte (Leipzig 1566), S. 50. — Enoch Widemann in seiner Chronik von Hof führt Luthers Rückkehr auf ein Schreiben Melanchthons zurück (vgl. Zeitschr. f. Kirchengesch. XVI [1896], S. 121).

2) Zeitschr. f. Kirchengesch. V, 331.

3) Corpus Reformatorum I, 546f.

zwar einen gewissen Stillstand in die Bewegung, zeigten aber zugleich die Ratlosigkeit und Schwäche der Regierung nur allzu deutlich. Am 14. war Melanchthon wieder in Wittenberg¹. Aber seine Briefe an Spalatin aus den folgenden Wochen verraten nichts von dem Schritt, dessen er in seinem Schreiben an Hummelberg vom 12. März erwähnt, sondern drehen sich um eine erwartete und verzögerte Sendung lutherischer Briefe und Manuskripte (der Postille und der Evangelienübersetzung)². Am 25. Februar schickte er dem Spalatin zwei Exemplare der lutherischen Schrift „De votis“ zur Weiterbeförderung an ihren Verfasser und erklärt, er würde gern einen Brief beilegen, wolle aber erst über das Schicksal jener immer noch erwarteten Sendung vergewissert sein. Am 3. März traf die Sendung endlich ein, wie Melanchthon dem Spalatin am 4. mitteilt; der Überbringer habe sein längeres Ausbleiben genügend erklärt³; Luthers Schreiben an ihn, worin viel von den „Propheten“ die Rede, sei noch bei Amsdorf; ein Brief Capitos werde von Schwertfeger abgeschrieben, beide werde er in diesen Tagen senden. In diesen Schreiben vom 25. Februar und 4. März macht Melanchthon nicht die leiseste Anspielung auf eine bevorstehende Rückkehr Luthers; er spricht nur die Hoffnung aus, daß eine rasche Drucklegung der Postille und der Evangelienübersetzung Luther „einige Gunst verschaffen“ werde. Und dennoch folgt am 12. März jenes Bekenntnis gegen Hummelberg: „Revocavimus“. Bei der Lückenhaftigkeit unseres Materials, bei dem Fehlen namentlich der Spalatinbriefe können wir nur allenfalls vermuten, daß Melanchthon seine und der Freunde damalige Schritte zur Zurückberufung ihres „Elias“ dem Berater des Kurfürsten habe verbergen wollen. Denn seine Briefe an Spalatin sind ja höchst vertraulicher Natur. Und Spalatin erscheint zugleich als ein Vermittler des Verkehrs zwischen Melanchthon und Luther.

1) Ebend. S. 551. 556 ff.; Zeitschr. f. K.-G. V, 332.

2) C. R. I, 563 sq. (no. 202). 565 (no. 204).

3) C. R. I, 565 Anm. wird die Stelle: „Habet homo iustas, ut videtur, dilati reditus causas“ irrig auf Luther bezogen, statt auf den Boten.

Vielleicht ist es nicht ohne Absicht geschehen, daß Melanchthon am 25. Februar seiner Sendung an Spalatin keinen Brief an Luther mitgab, daß er dann am 4. März den Brief Luthers an ihn selbst dem Spalatin noch nicht mitschickte. Vielleicht war jener vor dem 25. Februar nach Weimar abgegangene und von Melanchthon so sehnlich zurückerwartete Bote, ein Wittenberger Bürger, der Träger einer entscheidenden Mahnung der Freunde an den Geächteten auf der Wartburg¹. Am 28. Februar, vor dem Eintreffen des kurfürstlichen „Bedenkens“, war Luther dort zur Abreise fertig. Am 3. März kam der Bote, drei Tage später Luther nach Wittenberg. Aber diese wenigen Anhaltspunkte gestatten nicht, über die Vermutung hinauszugehen.

Kehren wir zu den Maßnahmen des Kurfürsten nach der einmal gefallenen Entscheidung zurück. Am 9. März erging endlich seine Antwort auf jenen Brief des Herzogs Georg vom 2. Februar, dessen Anklagen und Drohungen mit Entschiedenheit und unter Bezugnahme auf des Kurfürsten Korrespondenz mit dem Bischof von Meissen zurückgewiesen werden. Dagegen fehlt eine Erwähnung des mit dem meißnischen übereinstimmenden Schreibens, das der Bischof von Merseburg unter dem 18. Februar an den Kurfürsten gerichtet hatte, obwohl Friedrichs Antwort bereits am 7. März erfolgt war². Jedenfalls mußte das Wiedererscheinen Luthers in Wittenberg diese Versuche den Schein strengster Loyalität zu wahren in den Augen der Gegner nicht minder wertlos erscheinen lassen, als die ohnehin nicht sehr glaubhaften Entschuldigungen, womit Planitz in Nürnberg das Reichsregiment hinzuhalten strebte³. Am 9. März teilte der Kurfürst seinem Gesandten nicht nur Abschrift jener Beantwortung des Herzogs Georg, sondern auch Luthers

1) Daß eine „Erforderung“ des Rats und gemeiner Stadt zu Wittenberg Luthers Rückkehr veranlaßt habe, besagen die Wittenberger Kammereirechnungen von 1525, in welchem Jahr die 1522 von Luther aufgewendeten 42 Gulden erst bezahlt wurden.

2) Seidemann, Beitr. I, 185 ff.; Sammlung vermischter Nachrichten IV, 293 ff.; vgl. Förstemann S. 84.

3) Kolde, Friedrich der Weise, S. 80 ff.

Rückkehr mit, unter Verpflichtung, letztere Thatsache geheim zu halten und nötigenfalls anderen gegenüber seinen Herrn zu verteidigen. Planitz erschrak natürlich nicht wenig und beschwor in seinem Brief vom 18. März den Kurfürsten unter Hinweis auf die angeblich vielfach publizierte kaiserliche Acht gegen Luther und seine Anhänger, den Reformator noch eine Zeit lang in Wittenberg oder anderwärts verborgen zu halten, wenigstens bis zum Ende des Reichstags. Inzwischen hatte Friedrich am 15. März Luthers Brief vom 12. abschriftlich an seinen Bruder Herzog Johann geschickt, mit dem Auftrag, eine weitere Kopie für Planitz anfertigen zu lassen. Als diese Planitz am 21. zukam, war er bereits von Herzog Georg über die nach Nürnberg gelangte Kunde von Luthers Rückkehr zur Rede gestellt worden und hatte vergebens seine Unkenntnis vorgeschützt. Er beeilte sich daher, am 22. Luthers Brief dem Statthalter mitzuteilen, der sie sogleich dem Herzog Georg und dem Bischof von Bamberg, den beiden Hauptgegnern, zu lesen gab. Mehr als je war Planitz davon überzeugt, daß der Herzog und der Bischof eine „practica“ miteinander hatten¹. Luthers Brief war doch nur eine recht schwache Schutzwehr. Schon vor seinem Eintreffen hatte Georg, der am 20. März schriftliche Nachricht von Luthers Auftreten in Wittenberg erhielt, einen neuen eindringlichen Brief an den Kurfürsten gerichtet; es sei ihm wie andern ganz unverständlich, daß Friedrich, der doch nur die ihm zustehende Gewalt anzuwenden brauche, um ein Ende zu machen, statt dessen eine so schwere Verantwortung auf sich laden wolle². Immer noch blieb das Schreiben des Regiments an den Kurfürsten vom 20. Januar unbeantwortet; die persönliche Teilnahme am Reichstag hatte er auch abgelehnt³. Dagegen nahmen die von ihm selbst bewilligten Visitationsreisen der Bischöfe von Meissen und Merseburg ihren Anfang. Der Meißner durchzog selbst predigend kurfürstliches Gebiet und Friedrich, der ihm aus-

1) Planitz S. 107. 109 ff. 114 f. 123. 125.

2) Seidemann, Beiträge I, 187 ff.

3) Planitz S. 104. 107 ff. 112. 123 f. 131.

wich, vermutete, daß er nach seiner Rückkehr sich sofort mit Herzog Georg über die ferner zu ergreifenden Maßregeln verständigen werde¹. Und bei der folgenden Visitation des Bischofs von Merseburg kam es, wie zu erwarten stand, zur Aufforderung an die weltliche Obrigkeit, der geistlichen den schuldigen Beistand zu leisten und gegen verschiedene widerspenstige Kleriker einzuschreiten; der Bischof sagt einmal den kurfürstlichen Abgesandten, ihr Herr habe doch die gleiche Gewalt seinen Knechten zu befehlen wie der Hauptmann im Evangelium, was die Sachsen freilich sogar unter Zuhilfenahme des kanonischen Rechts zu bestreiten suchten². Sie bezogen sich dabei auf ein Wort des Kurfürsten, wie er denn dazu komme, in seinem Alter ein Theologus sein und das bischöfliche Amt üben zu sollen³. Wir sehen, es ist immer die alte allmählich sehr abgebrauchte Politik, die den offenen Bruch zu vermeiden sucht, indem sie den Fürsten als in geistlichen Fragen nicht zuständig und die Beschuldigten als nicht überführt hinstellt. Daß die Bischöfe trotzdem, wie der Kurfürst klagt, ihm und seinem Bruder die Verantwortung zuschieben wollten, kann nicht überraschen. Am Reichsregiment trat allerdings mit der Abreise des Herzogs Georg und der Erkrankung des Bischofs von Bamberg vorläufig eine günstigere Wendung ein⁴ und ein ungewöhnlich freundliches Schreiben des Herzogs an den Kurfürsten nahm dessen Entschuldigung, daß Luther ohne sein Wissen zurückgekehrt sei, ohne weiteren Einwand hin⁴.

1) Friedrich an Johann, 7. und 9. April 1522 (Förstemann S. 19 ff.).

2) Ebend. S. 89 f. vgl. S. 96 (in einer sächsischen Werbung an den B. von Merseburg, 22. April 1524): „weil dan Ire C. und F. G. sich bisher als die leyen in dise sachen nicht eingelassen“. — Am 24. März hatte der B. von Meissen eine Bitte um Einschreiten an Herzog Johann und dessen Sohn gerichtet (Seidemann, Erläuterungen zur Ref. Gesch., 1843, S. 46 f.).

3) Planitz S. 127. 131. 133.

4) Seidemann, Beiträge I, 191 f. Auf dieses seltsame Schreiben vom 10. April wird sich die Beilage zu einem Brief des Kf. an Johann (Förstemann S. 23, Nr. 36) beziehen. Vielleicht gehört sie ebenso zu dem Brief vom 18. April wie die andere vom 19. April datierte

Immerhin erhielten sich in Nürnberg die Gerüchte von einem beabsichtigten Vorgehen des kaiserlichen Fiskals gegen Friedrich, und eine Zusammenkunft Georgs mit dem Erzbischof von Mainz auf der Heimreise erweckte beim Kurfürsten neuen Verdacht, daß „wahrlich etwas vorhanden sein“ werde¹. Die Angst vor einem Gewaltschritt, die im nächsten Jahr noch höher steigen sollte, lag aber um so näher, als Luther selbst seit seinem raschen Sieg über die Schwarmgeister rücksichtsloser als je die ihm feindlichen Gewalten und die Gekuld seines Landesherrn herausforderte.

Er hat später seinen Aufbruch von der Wartburg und die hieraus für ihn erwachsene Gefahr mit anderen Augen angesehen als damals. In einem Sendschreiben an Kurfürst Friedrich und Herzog Johann vom Juli 1524 zählt er die Proben seiner Furchtlosigkeit auf: die Leipziger Disputation, das Erscheinen vor Cajetan und die Reise nach Worms, „ob ich wohl zuvor wufste, daß mir das Geleit gebrochen war“².

(ebend. S. 22f., Nr. 34), in der ebenfalls ein Schreiben Georgs erwähnt wird, mit dem Zusatz: „weld got, ich kond szeyner lib müßig sthen, were werlichen mir eyn fraid“. Die Bemerkung, der Kf. habe Georg noch nicht geschrieben, seit dieser im Land gewesen, könnte sich auf Georgs Anwesenheit in Plauen (ebend. S. 21) beziehen.

1) Planitz S. 127f. 140f. Am 9. April schreibt der Kf. an seinen Bruder: „Man fzaget mir selczam ding, was man fyleicht gegen mir wyl vornemen alls eynem, der in des kayfers acht fzeyn fzal dorumb, das doctor Martinus zcu Wittenberg ist“ (Förstemann S. 20). Dies wird sich auf Planitzens Brief vom 1. April beziehen, der ausführlich über die Versuche Herzog Georgs berichtet, ein gerichtliches Einschreiten wegen unterlassener Publizierung der kaiserlichen Acht vorläufig gegen Augsburg, Ulm und andere Städte durchzusetzen (der „er“ bei Planitz S. 127, Z. 27. 31. 33. 34 ist zweifellos Georg); sie mißlangen, sonst hätte der Herzog „a fortiori E. cf. G. auch angegeben, weil die Martinum als ein echter zu Wittenberg geduldeten“; es sei zu besorgen, daß er hiezu seinem zu Nürnberg hinterlassenen Vertreter, dem lutherfeindlichen Bischof von Straßburg, Auftrag gegeben habe. Doch geben der Statthalter, der Pfalzgraf u. a. dem Planitz beruhigende Zusicherungen. Friedrichs Schreiben vom 9. April an Planitz, das dieser am 15. erhielt (Planitz S. 139), ist nicht mehr vorhanden. In seiner Antwort vom 16. spricht Planitz von neuen Umtrieben der Bischöfe von Straßburg und Bamberg in Sachen Luthers (S. 141f.).

2) Erl. Ausg. LIII, 260; über die Datierung Enders IV, 373.

Es lag doch nahe genug als viertes Beispiel die Rückkehr nach Wittenberg unter Verzicht auf den kurfürstlichen Schutz aufzuführen, zumal Friedrich dem Weisen ein wiederholtes Bekenntnis der von Luther begangenen Eigenmächtigkeit nur willkommen sein konnte. Aber jenes hochgespannte Gefühl, das ihn im März 1522 als einen vogelfreien Mann in die Schutzlosigkeit hinaustreten hieß, wich allmählich der Erkenntnis, daß er vorerst als Sieger über den Satan zu Wittenberg und über die Weltklugheit des Hofs unversehrt den Feinden gegenüberstand. In seinem Sendschreiben an Hartmut von Kronberg sagt er allerdings: „wie lang ich da [in Wittenberg] bleiben werde, weiß ich nicht“. Aber er versäumt nicht zugleich mit der ganzen Kraft seines Zorns, obgleich ohne Namensnennung, über den Herzog Georg herzufahren, wodurch er nachmals zunächst weniger für sich selbst als für seinen Kurfürsten neue Verlegenheiten heraufbeschwor¹. Und es war wie eine tätliche Antwort auf die Visitationsreisen der beiden Bischöfe, als Luther gegen Ende April sich auf den Weg machte, um seinerseits zu predigen und die ersten Einleitungen zu einer evangelischen Kirchenorganisation zu treffen. Noch am 28. März hatte er eine Einladung nach Erfurt abgelehnt, da es Gott versuchen hiesse, wenn er sein Leben außerhalb Wittenbergs aufs Spiel setzen wollte. Jetzt ritt er sogar einmal, allerdings nachts und in weltlicher Verkleidung, durch das Gebiet Herzog Georgs². Nachdem aber, wie Planitz berichtet, seine Sache zu Nürnberg eine Zeit lang guten Frieden gehabt hatte, erregte die durch Herzog Georg dorthin geschickte Schrift „von beiderlei

Schon am 17. Juli 1520 hatte Luther eine ähnliche Zusammenstellung gemacht: „Singulis annis hoc triennio insigne aliquod periculum passus sum: primo Augustae, secundo Lipsiae, nunc Vittenbergae“ (gelegentlich der damaligen Studentenunruhen; Enders II, 442).

1) Erl. Ausg. LIII, 129; Abfassung wahrscheinlich im März, vgl. Seidemann, Beiträge I, 57; Köstlin I³, 554; Kolde, Luther II, 68; Enders III, 309; W. Bogler, Hartmuth von Kronberg (Halle 1897), S. 29, meint: Ende März oder Anfang April. Über Interpolation des Sendschreibens durch Kronberg vgl. Zeitschr. f. K.-G. XIX, 196 ff.

2) Vgl. Köstlin I³, 628 f.

3) Vgl. ebend. S. 557; Enders III, 323.

Gestalt das Sakrament zu nehmen“ einen unmittelbaren Sturm am Reichsregiment. Planitz meinte, etwas mehr Rücksicht auf den Kurfürsten könnte Luther billig nehmen, und Friedrich vermochte einen Seufzer darüber nicht zu unterdrücken, daß Luther ihm eben nicht folgen wolle, „dan uns die verdrislichen Büchlein nie gefallen“. Der Sturm ging rasch vorüber, und der Kurfürst bedeutete sogar seinen Gesandten, er möge ihn nicht ohne Not entschuldigen ¹. Luther hörte eben zu jener Zeit von Gerüchten, Kaiser und Papst wollten nach Nürnberg kommen, und man denke ernstlich daran, mit ihm ein Ende zu machen ². Aber das beirrte ihn so wenig wie die Verlegenheit seines Kurfürsten. Im Gegenteil, er durfte damals wohl von sich sagen, daß er den Satan und seine Schuppen unaufhörlich herausfordere und reize. Am 4. Juli schreibt er aus Wittenberg an Link: „Du wirst nirgends sicherer und besser aufgehoben sein als hier bei uns“ ³. Wie aus einer festen Burg schleudert er seine Blitze gegen die bischöflichen „Larven“, gegen den König von England; die kommende Fehde mit Erasmus kündigt sich an. Umsonst sind die schüchternen Warnungen Spalatins; Luther ist von der Empfindung durchdrungen, sich bisher nur allzu sehr zurückgehalten zu haben. „Ich sehe“, schreibt er dem Freund am 26. Juli, „daß ich vergebens mich demütige, nachgebe, flehentlich bitte und alle friedlichen Mittel versuche; daher will ich fortan gegen die Rasenden, die ihre Hörner von Tag zu Tag mehr emporheben, hart sein und die Kraft meiner Hörner an ihnen erproben und den Satan reizen, bis er mit ganz erschöpften Kräften zusammenbricht. Habe also keine Furcht und hoffe nicht, daß ich jene schonen werde; wenn sie Aufruhr und Umsturz zu erdulden haben, so sind nicht wir daran schuld, sondern ihre eigene Tyrannei und ein Gebot des Schicksals“ ⁴. Unmittelbar vorher hatte er sein Schreiben an die böhmischen Landstände verfaßt und den verrufenen Ketzern des Nachbar-

1) Planitz S. 141 f. 149 ff. 153. 159. 165. 177. 181 f.

2) Enders III, 404. 407. 411.

3) Ebend. S. 428.

4) Ebend. S. 435.

landes offen die Hand entgegengestreckt. Es war in den Augen der Gegner, vor allem eines Herzogs Georg, dem aus Prag eine Abschrift zugeing, die erwünschte Bestätigung ihrer schwersten Anklage, der Anklage auf Hussitentum.

Und Kurfürst Friedrich der Weise ließ ihn gewähren, wie er seiner Rückkehr von der Wartburg zugesehen hatte. Es waren bange Wochen und Monate für den alten Herrn, dessen Gesundheit unter den fortgesetzten Aufregungen litt; „die beschwerlichen Händel, so täglich vorfallen“, schreibt er seinem Bruder am 23. Mai, „sind zu meiner Beschwerde nicht wenig dienstlich“. Aber seine Klagen klingen immer wieder in den Trost aus: es wird so Gottes Wille sein. Denn bei aller Vorsicht hielt doch innerlich auch er die Sache des Geächteten für die Sache Gottes. Und während seines kurzen Aufenthalts am Nürnberger Reichsregiment im Sommer 1522 hat er die Denkmünze prägen lassen, deren Umschrift seiner damaligen Stimmung gewiß den bestimtesten und tapfersten Ausdruck giebt: „Verbum Domini Manet In Aeternum“.

ANALEKTEN.

1.

Ein neu aufgefundener Brief Luthers an den gefangenen König Christian II. von Dänemark, 28. September 1532.

Mitgeteilt

von

D. Enders, Pfarrer zu Oberrad.

In Bd. II, S. 300, Nr. 2 dieser Zeitschrift hat O. Waltz aus einem Rigaer Codex die Summa literarum eines Briefes Luthers an den gefangenen König Christian II. von Dänemark mitgeteilt (und darnach von Kolde, *Analect. Luther.*, S. 42 erwähnt, aber sonderbarerweise mit dem Datum 15. September 1522); den Brief selbst enthielt der Codex nicht, und er ist auch bisher unbekannt geblieben. Vor wenigen Wochen jedoch ist er, und zwar in dem Original, in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. aufgefunden worden, indem bei einer anderweitigen Zwecken dienenden Benutzung des Werkes „*Cosmographie das ist Beschreibung . . . erstlich durch Herrn Sebast. Münster . . . Getruckt zu Basel*“ (am Schluß: durch Sebastianum Henricpetri, 1614), in fol., der Brief entdeckt wurde. Er war in einem Folio-Blatt, von dem das andere, das jedenfalls die Adresse enthielt, abgeschnitten ist, auf dem schmalen Längsrand eines herausgeschnittenen Vorsatzblattes aufgeklebt, und ist vollständig gut erhalten. Das Exemplar der *Kosmographie* selbst hat die Widmung „Johan Paul Huynen | von Franckfort, verEhrt dießes | Buch, so zum guten andenckhen | An Her P. domi: ord: Johan | Groß geweißner Prior in frft. | 1697. 15. Septemer.“, und ist aus der

Bibliothek des Frankfurter Dominikanerklosters bei dessen Säkularisierung in die Stadtbibliothek übergegangen. Hier fristete der Brief sein unbekanntes Dasein, bis er bei einer, wer weiß nach wie langer Zeit wieder erstmaligen Benutzung gerade dieser Ausgabe der Kosmographie ans Licht gezogen werden konnte. Noch sei erwähnt, daß auf den übrigen Vorsatzblättern eine Abschrift des Briefs sich befindet, die vielleicht von dem Prior Groß herrühren mag (Huynen hat sie sicher nicht gemacht), übrigen reich an Verlesungen ist. Auf welche Weise der Brief in den Besitz des Huynen gelangte, darüber fehlt jede Vermutung.

Zur Sachlage des Briefes selbst sei daran erinnert, daß Christian II. nach seiner Vertreibung aus Dänemark bei seinem längeren Aufenthalt in Wittenberg, Oktober 1523, Luther persönlich kennen gelernt (vgl. meinen Briefwechsel Luthers Nr. 730), auch ihm mehrfach geschrieben hatte (vgl. Nr. 929 u. 1032). Um so leichter konnte Luther durch die Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg, die Schwester Christians, welche, von ihrem Gemahl Joachim I. um ihres evangelischen Glaubens willen schwer bedroht, 1528 mit Hilfe Christians nach Sachsen entflohen war, bewogen werden, unsern Trostbrief an den König zu richten, welcher bei seinem Versuch, sein verlorenes Reich durch Waffengewalt wieder zu erlangen, in Norwegen sich hatte ergeben müssen und seit Anfang August 1532 in schwerer Gefangenschaft im Schloß Sonderburg auf der Insel Alsen gehalten wurde. Am gleichen Tage mit unserm Schreiben richtete Luther auch an den König Friedrich von Dänemark einen Brief mit einer Fürbitte für den Gefangenen (de Wette IV, 403; Erl. Ausg. 54, 329), die jedoch keinen Erfolg hatte. Daß Christian, in der Hoffnung, zu seinem schon länger geplanten Vorhaben des Kaisers Hilfe zu gewinnen, bereits auf dem Augsburger Reichstag 1530 seine evangelischen Ansichten abgeschworen und mit der römischen Kirche sich wieder ausgesöhnt hatte, war Luther, vielleicht auch der Kurfürstin, wohl unbekannt geblieben.

Gnad vnd fride ym trost vnsers lieben herrn vnd hei- | lands
Jhesu Christi. Durchleuchtigster grosmechtiger konig | gnedigster
herr. Aus begern E. k. Mt. Schwester, mei | ner gnedigsten frau
Marggreuin kurfürstin, vnd | auch schuldiger pflicht christlicher
liebe, hab ichs nicht | mügen vnterlassen E. k. Mt. diesen trost-
brieff zu schreiben | Nu mein gnedigster herr konig, Es ist mir
ia leid E. k. Mt. | solch beschwerlich zustehen. Es ist kleglich
gnug, da kan | niemand anders sagen zc. Aber, Ich bitt E. k.
Mt. wolte | hierinn Gottes willen, mit gedultigem glauben ernst-
lich an | sehen, Denn der selbe gütige Gott, zeigt ia mit solcher |

straffe an, dafs er E. k. Mt. nicht vergessen hat noch wol | wie
 geschrieben stehet, Er steupt alle kinder, so er an | nimpt. Item
 Welche ich lieb habe die steupe ich, Vnd | E. k. Mt. wolte be-
 dencken, wie gar viel besser sie es fur | Gott haben, denn das
 mehrer teil anderer konige vnd fursten | welche Gott lesset vn-
 gestrafft ynn seinem zorn, dahin | leben ynn Gottes lesterung vnd
 allerley hoffart, vnd blindheit | endlich auch sterben ynn yhren
 sunden vnd vnghaubens | als die verworffen vnd vngezogen vnd
 vngestrafft kinder | Aber E. k. Mt., gestrafft vnd gedemutiget,
 fur solcher hoffart | vnd sunden behut wird, vnd zu Gott sich zu
 keren vermanet | Das wo es wunschsens gelten solt, E. k. Mt.
 tausent mal | lieber ein solch gezuchtiget vnd gestraffter konig,
 weder | der aller herrlichst konig, so ynn sunden vngestrafft,
 vnner | manet, verdampft wird, zu sein begern solt, Es ist doch |
 dis leben ein augenblick, vnd hoffen eines andern, Vnd müssen |
 doch beide frome vnd bese konige, yhr krone hinder sich
 lassen | Die bosen konige so vngestrafft sterben, solche hoffnung
 nicht haben | konnen, wie E. k. Mt. gewislich hat, wo sie solche
 rute Gottes | mit gedult vnd glauben erkennet vnd annimpt,
 Denn er kans | nicht lassen, Es [sic] mus ein Gott der betrubten
 sein, wie er | sich allenthalben rhumen leßt, Vnd ist sein art.
 die hofferti | gen sturtzen vnd die elenden aufnehmen. Dem nach
 mein | g^{ter} herr konig, stelle E. k. Mt. solchen fall heim dem |
 gnedigen veterlichen willn Gottes, welcher E. k. Mt. zeitlich |
 auff erden darumb demutigt, das er sie ewiglich ym | himel
 erhebe. Es ist ia nichts, (wenn wirs gleuben wolten) | das wir
 hie auf erden verlieren vnd lassen, gegen dem | das wir dort
 ym himel finden vnd behalten sollen. Chrg | vnser einiger trost
 vnd schatz, stercke vnd troste E. k. Mt. | hertz mit seinem wort
 vnd geist, ynn aller fulle seines | trostes vnd mache solche saure
 vnd scharffe rute, ynn | E. k. Mt. hertze susse vnd lieblich nach
 seiner krafft, da | mit er auch alles aus nichts schaffet, vnd on
 zweuel | aus trubsal auch trost, aus ruten lust, aus elend | freu-
 den machen kan, Was ich mit meinem armen | gebet vermag,
 wil ich E. k. Mt. mit allem vleis gar | gerne dienen Vnd E. k.
 Mt. neme solchen trost von | mir gnediglich an, als von Gott
 aus dem Himel selbs, | Denn er hatte befolhen vnd geboten, das
 wir vns sollen | vnter einander trosten, Darumb ist vnser trost
 gewislich | Gottes trost, als von yhm geboten vnd gegeben Amen

Vigilia Michaelis 1532

E. k. Mt.

williger Doctor

Mart. Luther.

[Von späterer Hand dazu geschrieben: manu sua propria S(c)ripsit.]

2.

Erläuterung zu Luthers Briefwechsel mit der Stadt Göttingen, nebst einem ungedruckten Briefe des Lic. Basilius Schumann, Pfarrers zu Rogäsen in Sachsen, vom 5. Januar 1531.

Von

Prof. P. Tschackert in Göttingen.

Martin Luther hat im Winter 1530/51 mit der Stadt Göttingen korrespondiert; weder vorher, noch nachher haben direkte Beziehungen Luthers mit der damals nicht unbedeutenden Stadt des Fürstentums Göttingen-Kalenberg stattgefunden. Diese Korrespondenz ist demnach ein kleines, in sich abgeschlossenes Ganze, das für die Reformationsgeschichte Göttingens eine einzigartige Bedeutung hat. Sie war wohl eingeleitet durch den Göttinger Reformator Mag. Johann Sutel und bezog sich auf die Angelegenheiten der Göttinger Kirche. Um zweierlei hatte man Luther gebeten, um Besorgung von evangelischen Predigern und um Beurteilung und Drucklegung der Göttinger Kirchenordnung vom 10. April 1530. Beides übernahm der vielbeschäftigte Mann aufs liebenswürdigste, wie seine uns erhaltenen vier Briefe an den Rat der Stadt Göttingen und zwei an Mag. Joh. Sutel zeigen. (Enders, Luthers Briefwechsel VIII [1898], Nr. 1831, 1834, 1853, 1865 und 1835, 1854.) Über die in diesem Briefwechsel vorkommenden Personen und Angelegenheiten giebt meine Schrift über Mag. Joh. Sutel (Braunschweig 1897) neben Georg Erdmann, Gesch. der Kirchenreformation der Stadt Göttingen (Göttingen 1888) Aufschluß. Einen weiteren Beitrag zur Erläuterung dieser Briefe möchte ich hier hinzufügen.

Am 18. Dezember 1530 stellte Luther dem Rate von Göttingen zwei Prediger in Aussicht; der eine kam wirklich, es war Birnstiel; aber derselbe erwies sich nicht als eine vorteilhafte Acquisition für Göttingen (vgl. über ihn P. Tschackert, Mag. Joh. Sutel, S. 15. 22. 24. 83. 85); der andere war ein

Lic. th. Basilius Schumann, Pfarrer zu Rogäsen in Sachsen, der als erster evangelischer Superintendent der Stadt in Aussicht genommen wurde; derselbe kam aber nicht, obgleich er dazu bereit gewesen ist und Luther auch seine Abreise nach Göttingen eingeleitet hatte. Luther schreibt über ihn nämlich am 11. Januar 1531 (an Sutel, bei Enders VIII, Nr. 1835): „Alter sequetur primo quoque tempore. Impeditur enim rustica, qua se aluit hactenus. Difficilius potuit moveri loco et donec res suas vendat, tardius poterit sese solvere.“ Die Sendung Schumanns aber zerschlug sich, wie Luther am 1. März 1531 den Göttingern schrieb; Luther „kam nicht dazu, den guten Mann aufzubringen“; „er müsse ihn nun sitzen lassen“, schreibt er und fügt humoristisch hinzu, „das ist meiner Frömmigkeit oder Thorheit schuld, daß ich [mich] nicht zuvor um alle Sachen erkundet. Nun, es ist nicht mein erster Fehl, wird auch der letzte nicht sein u. s. w.“ (Finanzielle Differenzen hatten dabei mitgespielt.)

Unter dem 28. März meldet Luther sodann den Göttingern, daß der Licentiat Basilius Schumann eine Berufung nach Goslar angenommen habe. Basilius Schumann ist dann, wie Sutel berichtet (bei P. Tschackert, Sutel [1897], S. 83 f.), wirklich nach Goslar gegangen. Aus der Zeit vorher, als er auf Luthers Vermittelung noch mit Göttingern in Verhandlung stand, ist folgender Brief.

Basilius Schuman an den Rat der Stadt Göttingen.

1531 Januar 5. Rogösen (in Sachsen).

[Sch. hat die durch Luther vermittelte Berufung nach Göttingen angenommen, kann aber wegen seiner Landwirtschaft nicht so eilends aufbrechen, wie die Göttinger wünschen. Auch sei es gefährlich, mit drei kleinen Kindern jetzt im härtesten Winter über Feld zu fahren. Zudem gehe seine Frau schwanger und wolle erst von ihren Verwandten Abschied nehmen. Er hofft, um Mitfasten oder vielleicht noch eher aufzubrechen. Er bittet um Angabe der bequemsten Reisegelegenheit nach Göttingen; zur Reise bedarf er zwei Wagen. Fürbitte für sein Weib und seine Kinder. Geständnis seines eigenen christlichen Universalismus: ihm sei jedes Land, da man Christus bekennet, Vaterland.. Am Schlusse Grüsse.]

Gnad und frid in Christo. Ersamen, weysen und meine lieben gnostigen herrn und freunde in Christo. Der würdiger und hochgelerter D. Martinus Luther, auf eur beger, hat mich von Gottis wegen, euch in eur stad, das evangelion zu predigen, be-

rufen, wilchs ich yn dem willen Gottes des vaters untertheniglich aufgenommen hab, wiewol ich das on schaden nicht kan thun, sonderlich umb disse zeit, ßo mein vihe und schaf all voll gehen, und mus das verkaufen zu unbequemer zeit; dazu meinen acker wol besehet zurug lassen, und was der Dinge mehr sind, wilchs auch hindert, das ich nicht ßo eilend mag hie aufbrechen, wie yhrs begerend seit. Yedoch das alles ufs wenigst mich solte aufhalten, wie mich auch der doctor und ander mehr, die mich euch gerne wunschen und gonnen, dazu hart dringen, das ich solchen zeitlichen schaden nicht achte und ichs auch verachte und frölich faren lasse umb euret willen. Den sie myr viel guts von euch sagen. Aber es feylet allein noch an dissem, das ich drey kleine kindlein hab, mit welchen nicht allein schwerlich, sondern auch fehrlich wer, itzt im hartisten wynter übir felt zu faren; dazu meyn weyb schwanger gehet, wilch ich genug zu thun hab zu bereden, das sie umbs evangelion yhr vaterland und freundschaft verlasse und folge, wohyn uns der gehorsam Gottis zihet; wiewol der geyst bereit ist, findet sich doch das fleisch an yhr krank und begeret, dafs sie erst yhre bruder und schwester sehen muge und zuletzt segen in Got, welche ich yhr nicht weyß zu versagen, nachdem auch Abraham yn vielen stucken vleissig war, seiner Sarai willen zu folgen und Got auch gepot: alles was etc. Auch der trefflich Eliseus, da er Elias folgen solte, bat und sprach: las mich meynen vater und meyne mutter kussen, ßo wil ich dir nachfolgen. So lasts euch auch nicht ubel gefallen dis kleine verzihen, wie ich mich des gentslich an euch versehe, alß die yhr durchgesalbet seit mit hertlicher liebe und barmhertzigkeit in der gemeinschaft eynes geists yn Christo. So lasts nu euch, meine lieben herrn und bruder, nicht zu lang düncken, meine zukunft zu euch. Den ich hoffe yn dem willen Gottis umb Mitfasten oder villeicht noch ehr, nachdem es wettet, mich von hie zu machen und bey euch zu sein ym dienst des evangelii. Dazu Got gebe seinen segen vnd kraft, nach eurm beger und verlangen. Amen. — Bitte darneben wollet myr eur gut synnen und radt zu verstehn geben, wie ich möchte bequehm und mit fug durch die land zu euch kommen; den ich nicht geringer den mit zween wagen komen kan. — Zu solcher meiner walfart umb euret willen, breytet euch aus und nehmet sie auf aus hertlicher meynung, das auch mein schwache fleisch, weib und kind, achten mugen, sie sind bey euch daheym. Den myr alle land ein vaterland ist, da man Christum bekennet, und halte mich nicht fur fremd, da ich bruder und schwester, vater und mutter hab besser den die natur geben kan. Damit befelh ich euch, meyn aller liebsten, Christo unserm hern und dem wort seiner gnaden in ewigkeit.

Grusset alle die euch furgehn im wort Gottes, dominos ac socios meos in Christo. Ex Rogosen 5. Januarij Anno etc. XXXI.

Basilius Schuman,
pfarnher zu Rogösen in Sachsen.

Den ersamen und weysen herrn burgermeistern, radtmann und der gantzen gemeyne zu Gottinge, meynen gonstigen herrn und besondern guthen freunden in Christo.

Handschrift: Eigenhändiges Original; ein Bogen Papier; Siegelspuren. Göttingen, Ratsarchiv, „Jus patronatus, Js“. — Das Dorf Rogösen liegt im heutigen Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Jerichow II, eine Meile von Ziesar (Ritter, Geogr.-stat. Lex. s. v.).

3.

Ein Lutherwort.

Mitgeteilt

von

Lic. Dr. Otto Clemen in Zwickau.

Mart. Luth. 1. Timoth. 4¹.

Exerce te in pietate, hoc est exerce psalterium aut ipsum primum praeceptum! Quid enim est psalterium aliud quam ipse vsus, ipsa officia et exercitia primi praecepti seu primae tabulae?

ψαλτήριον

Credens tentatur et tribulatur
Tribulatus orat et innocat
Innocans auditur et consolatur
Consolatus gratias agit et laudat
Laudans instruit et docet
Docens hortatur et promittit

1) Zum ersten Stück vgl. diese Zeitschrift VIII, S. 300. 486 und Beiträge zur Reformationsgeschichte, Köstlin gewidmet, Gotha 1896, S. 84 f.

Promittens minatur et terret

Qui vero promittenti et minanti credit, is eundem circulum ingreditur et experitur eadem. Hic est verus vsus psalterij et vera officia personarum.

Vrsach, welche ein menschlich hertz soll treiben zum gebet, widder den wanh, das man dencket, was sol ich beten, ich bin vnwirdig fur Got zutretten. D. Martinus Luther.

Indignus sum, sed

Dignus fui creari a Deo creatore meo

Dignus fui redimi a filio Dei

Dignus fui doceri de filio Dei a spiritu sancto

Dignus fui cui ministerium verbi crederetur

Dignus fui qui pro eo tanta paterer

Dignus fui qui in tot malis seruarer

Dignus fui cui praeciperetur ista credere

Dignus fui cui sub aeternae irae maledictione interminaretur,
ne vnquam de his dubitarem

Memor ergo ero operum tuorum et meditabor in factis manuum
tuarum. Jacta super Dominum curam tuam et ipse prouidebit!

Viriliter agite et confortetur cor vestrum omnes qui speratis
in Domino!

Von Andreas Poach geschrieben auf das Vorsatzpapier von
Mischband XXIX. IV. 23 (enthält an 1. Stelle: PSALTE- | RIVM
TRANS- | lationis ueteris. | Cum noua praefatio- | ne D. Mar-
tini | Lutheri. | VITEMBERGAE. | Am Schlufs: IMPRESSVM
VITE- | BERGAE APVD Io- | hannem Luft, Anno | M.D.XXXVII. |
19 Bogen 8). Auf der Innenseite des Einbands steht von Poachs
Hand: Andreas Poach Hlenburgensis 1539.

4.

Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter.

Aus italienischen Archiven und Bibliotheken

mitgeteilt von

Walter Friedensburg.

(Fortsetzung ¹⁾).

160. Fabri an Aleander: Klagen über die Neuerer. Ein-
sendung seiner Schrift de absoluta necessitate. 1537 Februar 4
Wien.

Aus Bibl. Vatic. Cod. Vatic. 6199 fol. 108 Orig., von Alean-
ders Hand das Praesentatum: Romae 23 martii.

R^{mo} in Christo pater ac domine et patrone observandissime.
salutem et omnem complacendi voluntatem. non cessant omnem
movere lapidem haeretici, quibuscum R^{mae} Tuae Dominationi ingens
fuit semper pugna ac colluctatio; ego vero, ut suscepto muneri,
pro eo ac debeo respondeam, quantum possum et incumbo ut
impiorum conatus retardem ac frangam. nam licet subinde nova
moliantur, dum aut veteres ac damnatos errores veluti ab inferis
revocant aut cantilenam recinunt eorum quae jampridem non sine
magna totius Christianitatis pernitie miserrimae plebeculae incul-
carunt. nulla enim, ut vetus apud nos verbum est, in haeretico
homine constantia, nulla etiam in ipsismet eorum deliramentis
perseverantia. nam dici non potest quam omnia nunc torqueant
ac retorqueant, nunc aedificent aut diruant, sane de ipsa ² vene-
rabili eucharistia; nam inde a duodecim annis plus quam tre-
centas fecerunt chimeras, ut interim de aliis taceam. quantum
igitur licuit in regiis negotiis, paucis hinc diebus libellum de
absoluta necessitate ad San^{ctum} Dominum Nostrum conscripsi, quem
Tuae R^{mae} Dominationi nunc legendum ac judicandum mitto pro

1) Vgl. Bd. XVI, S. 470 ff., Bd. XVIII, S. 106 ff. 233 ff. 420 ff.
596 ff., Bd. XIX, S. 211 ff. 473 ff.; Bd. XX, S. 59 dieser Zeitschrift.

2) Orig. ipso.

R^{mo} Tuae ¹ Dominationis singlari eruditione, doctrina, ac pietate, quae sane in gravissimis rebus jam est perspectatissima. eum librum praeterea cupio per Tuam R^{mam} Dominationem San^{mo} Domino Nostro una cum autore commendari, cui me etiam atque etiam plurimum commendo.

Datum Viennae quarta die februarii anno etc. tricesimo septimo ².

Ad vota et ex amico

Johannes Fabri episcopus Viennensis.

161. Fabri an Aleander: Antwort auf dessen Brief. Schmerz über Aleanders Übergehung im Kardinalat; Wertschätzung seiner Freundschaft. Hoffnung, daß Aleander doch noch den roten Hut erhalten werde. Bitte um seine Verwendung beim Papste. 1537 September 21 Wien.

Aus Bibl. Vat. cod. Vat. 6416 fol. 120 Orig.; fol. 121^b die Adresse: daselbst das Praesentatum von Aleanders Hand 5 jan. 1538 und der Vermerk des Nämlichen: reddidit d. Gabriel Sanctius sero, quia aegrotavit.

Post humillimam sui commendationem. R^{mo} in Christo pater et patrone in majoribus observandissime. literae R^{mae} Dominationis Tuae fuerunt non tam graves quam rursus etiam gratissimae. nam primum quod video R^{mam} Dominationem Tuam cum in omnibus literarum studiis versatissimum doctissimumque, tum etiam in vendicanda orthodoxa religione industrium diligentissimumque, qui omnibus nobis semper signa summae doctrinae eruditionis ac singularis incredibilisque pietatis praetulit, nescio quorum hominum invidia sic praeteriri, non potui non ex animo quam maxime dolere. rursus vero cum singularem benevolentiam ac veterem animi tui erga me conjunctionem semper ex literis R^{mae} Tuae Dominationis spirantem considero, tantum non in coelo me esse arbitror, qui apud hominem longe omnium doctissimum gravissimumque eum amoris ac studii locum reperire potuerim. doleo tamen interim speratos laboribus tuis fructus non respondisse; nam et antea semper, nunc vero maxime laborum ac vigiliarum maximos R^{mae} Tuae Dominationis fructus ominati sumus, neque animo saltem, si aliud re ipsa praestare non possumus, te ad

1) Orig. V. (Vestrae).

2) Fast gleichzeitig hiermit, nämlich am 2. Februar, schrieb Fabri im Interesse Aleanders auch an Papst Paul, um diesem das Befremden der deutschen Katholiken über Aleanders Übergehung bei der letzten Kardinalspromotion auszudrücken; gedruckt G. Capasso, I legati al concilio di Vicenza (Parma 1892), p. 33sq.; vgl. Nuntiaturbereichte I, 3, S. 89. S. auch unser nächstes Stück.

maximas Tuasque R^{ma} Dominatione dignissimas dignitates provehere desistemus; nam revera nescio quid alii sibi polliceri debeant, cum tui hactenus ratio prout debuit habita non sit. spero tamen atque adeo in certissimam spem erigor, fore ut maximus ille optimusque pontifex ingentibus tuis meritis offitiisque adductus (quorum ego perpetuus ero testis) tibi maximos quosque, quos tamen Tua R^{ma} Dominatio non tam sua causa quam juvandae religionis ratione non ambit, sed merito suo requirit, habiturus sit. quod autem ad me spectat, non committam ut locupletissimum R^{mo} Tuae Dominationis testimonium, ne an dicam amicitiae iudicium ingratitude aut silentio deleri apud me sinam. coeterum quod ad me attinet, omnium maxime et laboribus et aerumnis afflictissimum in literis meis ad Suam Sanctitatem copiosissime ostendi. rogo tamen R^{mam} Tuam Dominationem, velit operam dare ne siquid benignitatis Sua Sanctitas in me conferre vult, hoc in suspensio sit; nam facilius erit aliorum praerogativas ad tempus suspendi quam mea studia ac labores paupertate impeditas flavescere. non dubito etiam, si R^{ma} Tua Dominatio operam data sit, ut mihi primo quoque tempore consulatur; nam profecto episcopatus meus est pessimis modis acceptus¹, non solum a debitis, quae² praecessores mei conflarunt, verum etiam ab Infidelibus atque adeo ipsis tempestatibus. quod vero rursus ad me spectabit, dabo operam diligentissimam ut aliquando in officio constituendo paria faciam.

Datum Viennae Austriae in die sancti Mathaei apostoli et evangelistae anno a Christo nato 1537.

Ad vota R^{mo} Dⁿⁱs Tuae
Johannes episcopus Viennensis.

162. Fabri an Kardinal Giacomo Sadoletto: Schmerz über dessen freundlich gehaltenen Brief an Melanchthon; Nachteile dieses Schrittes. Sendung von Auszügen aus Melanchthons Schriften zum Beweis seiner Irrlehren. Keine Aussicht, daß Melanchthon und Luther sich je ändern werden. Verdienste des ersteren um die Grammatik und Pädagogik; schädliches Wirken im antikirchlichen Sinn. Hoffnung auf das Konzil. [1538 Januar 28.]³

Aus Bibl. Vat. cod. Vat. 3918 fol. 20^a—22^b, Abschrift der Kanzlei Aleanders.

S. et omne bonum in domino. circumfertur, R^{mo} pater, non modo per Germaniam, sed utinam non etiam per illius finitimas

1) So! zu lesen: affectus?

2) Orig. quos.

3) Über das Datum s. den Eingang der Antwort Sadoleta.

nationes epistola quaedam, quam procul dubio pro tua in omnes nativa bonitate et bono zelo nuper ad Philippum Melancthonem satis eleganter scripsisti ¹. circumfertur autem, ita adversariis ecclesiae Dei molientibus, proh dolor non sine tui amplissimi nominis apud quosque Catholicos jactura non mediocri. dici enim non potest quantum apostata Lutherus et quotquot in illius verba seditiosamque factionem jurarunt, glorientur tripudientque ² tandem eos tantum effecisse ut Sadoletum, hunc doctissimum et qui inter cardinales primarium habet nomen, ad se et in sua dogmata pertraxerint; jam enim factum sit ut ille tota animi sui cogitatione ambiat inire et habere amicitiam et quidem firmam cum Melancthone. ea enim epistola, quae passim per manus volat, plenis velis diu optatam amicitiam insinuet, et quidem non alia ex ratione quam quod ille ac tantus vir ea probet quae Melancthon in locis communibus ac in diversis commentariis pro doctrina christiana ediderit. sed mi tu, mi Sadolete, pater mihi multum in omnibus observande, patienter audi momentem amice. fateor ingenuè, hac tua suavi et blandiloqua ad Melancthonem epistola Lutheranos exhilarasti quam plurimos, ne dicam omnes; sed e diverso ex inconsiderata tua scriptione turbasti et merore multo affecisti Catholicos sane non paucos. exhilarasti, inquam, adversarios, qui ex autoritate tua, ex nomine tuo, ex eminenti insuper gradu tuo jam certo sibi persuadere incipiunt Sadoletum illorum dogmatibus accessisse et quod propediem sint et alii cardines orbis terrae accessuri. turbasti vero super modum Catholicos, qui etiam usque in hanc horam ad sanguinem tam pernitiosae et abominabili sectae contradixerunt resistentque quotidie. cogitasti forte epistolam tuam pro Catholicorum more secreto missam secretoque receptam et conservatam: sed vide quam pulchre tibi a prima insinuatione illusum sit. non enim secreto retenta est, sed et in ignominiam tuam et tuorum pulchris glossematibus locupletata est. an putasti te prudentiorem esse Paulo, qui rediens e tertio celo Titum docuit, haereticum hominem post unam et alteram correptionem vitandum esse ³; aut putas te sanctimonia vitae Joannem apostolum et evangelistam praecedere, qui ave hujusce generis hominibus dicendum vetuit ⁴; aut putas negligendum esse quod dominus et Salvator noster clara voce docet apostolos et omnes apostolicos viros, ut qui ecclesiam non audierit, sit velut ethnicus et publicanus habendus ⁵.

1) Am 17. Juni 1537; gedruckt Corpus reformatorum, vol. III, nr. 158 f. p. 379 (vgl. in dieser Zeitschrift Bd. XVIII, S. 276).

2) Vorl. tripudiantque.

3) Tit. 3, 10.

4) Joh. 2, 10.

5) Matth. 18, 17.

At forte haec legens arbitraberis me injuste et sine causa vituperare eum in cujus amicitiae album tu Sadolete sedulo inscribi cupis. sed utinam Melancthon ad instituta sui praeceptoris Capuionis studia sua vertisset et plane imberbis juvenisque dum esset, grammaticis et rhetoricis traditionibus contentus gravissimis orthodoxae religionis rebus juvenili calore commotus et ardens nullas excogitasset tragoedias. jam vero prohdolor quemadmodum olim Cresconius antiquus grammaticus d. Aurelio Augustino et ecclesiae Affricanae non formidavit grande facescere negotium, ita tuus Melancthon, vixdum decem et octo aetatis annos habens et qui nunquam Christi discipulus fuerat, coepit esse magister insipientum et lenitate sermonis supra modum sanctam perturbavit ecclesiam. nec post tot annos a semel imbibitis haeresibus et tragicis motibus resipiscit. dabimus et hisce praesentibus mittimus brevem et parvum gustum eorum quae imprudens homo ille impudenter adversus veritatem et tranquillam ecclesiam Christi effutivit¹. paucula haec ex multis et valde abominabilibus excerpere placuit, ut rescires cujus corium insidens more Scytharum sis juraturns amicitiam.

Jam quaeso, mi R^{mo} pater, cogita an nobis, qui pro aris et focus ecclesiam Dei in hanc horam et per totidem annos deffendimus, non dederis justam dolendi et maerendi causam; a sede enim ac cathedra et ecclesia Romana nos quotquot catholici sumus quasi a certo et divino oraculo contra haereticos certa et divina responsa et juditia expectamus; ab ecclesia, inquam, Romana expectamus justa judicia, propterea quod divina benignitate datum est huic ecclesiae ut primatum haberet et ut ex fide Petri, pro qua Christus etiam tam impense rogavit, omnium saeculorum haeretici ab illius praesidentibus episcopis damnarentur, quemadmodum et ab antiquo damnati sint, neque inveniri facile posse arbitror insignem ecclesiam quae non aliquando dederit authores haereticos; sola haec ab hac labe totidem saeculis intacta remansit.

Video tamen tibi condonandum esse, qui juste cum Paulo dicere potes: ignorans feci. quis enim de te male suspicaretur, qui nobis in epistolam Pauli ad Romanos commentaria et quaedam alia tradidisti. sed confer quaeso tua commentaria cum nigræ terræ hominis (Melancthon enim de eadem nomen habet) commentariis ac locis communibus et perpende quae sit conventio Christi cum Belial, lucis cum tenebris et pacis cum seditione!

1) Die Excerpte folgen in der Vorlage (foll. 23—27); sie sind den Auslegungen der neutestamentlichen Schriften, den Loci communes (excussi Basileae 1522 mensis octobris), vor allem aber der Schrift „Ex libro Didimi Faventini adversus Thomam Placentinum Ph. Melanctone auctore anno 1521“ entnommen.

quod si forte tibi hunc imbueris animum quod, quando palinodiam persuaseris Philippo, sit etiam recantaturus Lutherus: ego vero rotunde dico te toto caelo errare. nam colligationes impietatum inter hos homines vere injustos usque adeo fortes sunt ut quanto te humiliaveris et abjectiorem feceris, tanto magis erecturi sint cristas. et si potest Aethiops mutare pellem suam et pardus varietatem suam, etiam ipsi studebunt post tot male dicta et facta bene docere et facere. et siquis nodosum podagram corporis et quod immedicabilis gangrena obserpsit, mederi potest, ita Philippum vere Vertumnum et Protheum ad rectam perducet viam. dem tibi Melancthonem in grammaticis et rhetoricis juvenilibus rebus posse praestare aliquid ac pro erudiendis pueris nonnihil praestitisse; sed in evertenda orthodoxa religione et supprimenda cathedra ac autoritate Petri multo validior et magis intentus est. det autem optimus maximus ille noster Deus ut aliquando San^{mus} Dominus Noster et vos R^{mi} cardinales oecumenicum, quod tandem indictum est, concilium in spiritu sancto congregetis et tunc erit in mari nunc saevienti et supra modum aestuanti magna tranquillitas, nam hac cogitatione et hoc instituto plane nihil efficietis.

Vide quam aperte tecum agam; sed consyderabis ad quid me impulerit zelus domus Dei et charitas Christi, et condonabis mihi ut spero, si forte vel durius vel acerbius aliquid scripsi, quod tuam auctoritatem offendere posset. nam hoc loco non modo de tuo et nomine et honore, sed etiam de nostra et orthodoxorum communi salute agitur. his vale et me ac reliquos per Germaniam exulantes et misere oppressos Catholicos commendatos habe.

163. Sadolet¹ an Fabri: dankt für seinen Brief. Legt dar, weswegen er an Melancthon versöhnlich geschrieben habe und versichert seine unverbrüchliche und unbedingte Anhänglichkeit an die katholische Kirche und Lehre. 1538 Februar 20 Rom.

Aus Bibl. Vat. cod. Vat. 3918 fol. 28^a—30^b, Abschrift der Kanzlei Aleanders.

Accepi tuas 5 kal. februarii datas literas, quae nimirum mihi gratissimae fuerunt, vel quod libero a te animo et aperto sunt scriptae (qua ego libertate ac fide in amicitia tuenda maxime delector), vel quod eadem me amice ac sapienter admonent neque

1) Vgl. Sadolets Verantwortungsschreiben an Nausea in der nämlichen Angelegenheit, gedruckt in Sadoleti, Epistolae quotquot exstant (Romae 1760), pars 2, p. 509—511 (vom 22. November 1537).

id solum mihi demonstrant in quo a me jam erratum fuerit, sed in posterum etiam docent quid mihi cavendum sit et fugiendum, ne dum conciliare mihi adversarios quero, nostrorum animos offendam. ego vero, mi Faber doctissime atque isto in quo es loco honoreque dignissime, magnam habeo tibi gratiam quod me tam fideliter et sine fuco admonueris tantamque tibi sumpseris mei instruendi et de illis rebus omnibus hominumque naturis edocendi curam. sed tamen ego cum ad hominem illum scripsi, quem tu minime probas, non id tantum spectavi ut cum illo amicitiam inire, sed illud etiam magis ut conciliata mihi illius benivolentia, quod meae certe litterae efficere debuerunt, aditus mihi deinde esset ad hominum illorum animos in optimas partes pertrahendos et revocandos, in quo ego tum illis, tum catholicae ecclesiae esse consultum cupiebam. quoque libentius et studiosius illam rationem sic scribendi aggrederer, hoc est amanter, comiter, humane, illa etiam res imprimis me hortabatur quod videbam et intelligebam, qui contrariam viam sequuti contentiosius atque asperius cum eisdem illis egissent, hos minus fortunatum exitum suarum actionem esse consequutos, quorum mens et voluntas ut summe laudanda, sic non omnino fuit consilium probandum. atqui experiri mihi libuit utrum contraria ratio et agendi via eveniret felicior.

Scripsi igitur perbenigne et perfamiliariter, usque eo quidem ut parvam videar in scribendo habuisse rationem meae dignitatis. sed ego dignitatem in eo potissimum statuo ut ad gloriam Dei et ad studium componendae pacis omnia mea consilia et acta dirigantur. quem ego finem tum maxime spectans literas illas dedi, quas tu scribis non sine gravi nominis mei nota per manus plurimorum fuisse circumlatas. quod si ita est, ignominiosa est ergo et pietas in summum Deum et cupiditas concordiae conciliandae, quae me una praecipue ad illam scriptionem impulit. nam quod persuasum adversariis sit me jam illorum factionibus fautorem accessisse, hoc neque eos sic existimare neque hominem quemquam credere posse confido. notum est enim et pervulgatum qui ego et quantopere sim catholicae ecclesiae addictus, cujus ex unius nutu, ne dicam mandato aut praecepto, ita totus pendeo ut nullus unquam terror, nulla hominum vis me de hac sententia deductura sit. quid enim nos separabit a dilectione Dei? ut ille summus apostolorum inquit. nihil certe potest esse tantum quod moveat animum nostrum ullam aliam in partem atque in eam ad quam me ecclesia catholica ducit. quod si hujus nostri decreti et constituti, quo saepe jam dictam ecclesiam catholicam regulam esse volumus omnium cogitationum deliberationumque nostrarum, parum multa antehac dedimus signa atque inditia, cum tamen in eo genere pro virili nostra parte non mi-

nimum elaboraverimus, dabimus alia indies evidentiora atque graviora, per quae non adversarii modo nostri, sed omnes omnino homines cogantur confiteri nihil esse non dico me ipso christianum magis (nefas enim est de veritate hujus verbi dubitare), sed quod castius, religiosius, moderatius hoc tempore a quoquam homine sit scriptum quam ego et scripsi in his rebus quae ad religionem pertinent, et sum scripturus, ut, si etiam multi ingenio et doctrina superiores me existant, mea tamen ad pietatem modestiamque propensio nemini eorum concessura sit. quapropter quod scripsi ad Melancthonem, eo consilio feci ut ipsius ego ad me traherem animum, non ut meum illi dederem.

Vos accusatis consilium meum et reprehenditis. esto: sit a me propter ignorationem morum illius hominis erratum, voluntas certe mea nequaquam reprehendenda est. id enim ego volui quod pio et religioso homine dignum est, videlicet ut mansuetudine, non contentionibus tentaretur ratio concordiae constitutendae: quae si de principio sic fuisset ratio instituta atque suscepta, hodie tantis dissidiis et seditionibus careremus! et tamen in illis literis bis cum testificer meas cum Melancthonis opiniones non convenire, qui potest in dubium venire integritas mea? equidem, quod ingenue confiteor, probavi hominis ingenium sermonisque elegantiam dignam laude esse duxi, sententias autem ejusdem neque tunc probavi neque probare adhuc possum. etsi enim videtur ille moderatius multo quam soleret antea a Catholicis dissentire, tamen quoad prorsus ecclesiae collum subjecerit, erit mihi ethnicus et publicanus: quod quidem sic intelligendum esse puto, non ut comertium sermonis inter nos prohibitum (nam et Israelitae cum publicanis ac gentibus negotia contrahebant), sed ut consensus opinionum et sententiarum debeat esse interdicta, cum praesertim ea quae tu ex illius scriptis dicta collegisti, mihi et falsa et impia esse videantur. sed ut redeam ad propositum, ego tibi, mi Faber, pro hac cura quam de me certius erudiendo docendoque sumpsiisti, debeo profecto gratiam eamque sum, si occasio fuerit, libenter relaturus, neque to tantum exulem, ut tu te scribis, sed ut fortissimum propugnatorem christianae veritatis in oculis fero. quicquid autem mei ingenii aut literarum facultas efficere potest, quae etsi admodum exigua est, ardeo tamen studio tutandae religionis, id ita conjuncto tecum animo catholicae ecclesiae totum dedo atque dico, ut integriorem fortiorem constantiorem comitem ad sacra majorum nostrorum et sanctae hujus sedis apostolicae decreta protegenda neminem sis habiturus. vale et me Ser^{mo} isti regi, cui ego omnibus meis offitiis inservire cupio, commendatum fac.

Romae 10 kal. martii 1538.

164. Fabri an Girolamo Pesaro: gemeinsame Beziehungen zu Carlo Capello. Übersendung einer Probe seiner Schriften. 1539 Januar 27 Wien.

Aus Bibl. Vat. cod. Reg. 387 fol. 43 Original.

Salutem et omne bonum. quoties, ornatissime Pisauri, mihi in mentem venit magnifici et doctissimi tui Capelli¹ in me humanitas atque singularis amor, non possum equidem committere quin te impense et ex animo diligam. adhuc enim recenti teneo memoria quam saepe et quidem longo sermone neque sine honorifica tui mentione de rebus variis cum utriusque, ut opinor, summa laetitia contulerimus. quo etiam fit ut magis magisque cogitem quonam argumento tibi meam amicitiam insinuare et notiozem facere possim. mitto igitur per praesentem meum familiarem ad te mea de sacris jam primum invulgata², parvum quidem et exiguum mei erga te amoris³, ut solum digito monstrarem quam mihi non tam tua, quam etiam Capelli tui humanissimi sanitas sit curae. igitur quicquid hoc est, grato ut spero accipies animo. id si sensero, posthac alia quaedam ut spero tuo nomine et fama digniora ad te mittam. his bene ac in domino vale.

Ex Vienna Austriae 27 januarii anno 1539.

[eigenhändig] Ad vota paratus

Johannes episcopus Viennensis.

Clarissimo ornatissimoque viro ac domino

Hieronymo Pisaurio Venetiarum

senaturi, domino et amico suo colendo etc.

165. Nikolaus Wolrab, Drucker in Leipzig, an Fabri: Lage des ersten. Besorgung eines Druckes für Fabri. Unsicherheit, ob er in Leipzig wird bleiben können. Angelegenheit Witzels. Protestantisierung des Herzogtums Sachsen. 1539 Juni 4 Leipzig.

Aus Arch. Vat. Armar. 64 vol. 26 fol. 222^a—224^a gleichzeit. Abschr.; von Aleanders Hand der Vermerk: Viennae die 17 [junii?] 1539.

R^{mo} in Christo pater, domine gratiose. R^{mo} Vestrae Pater-
nitati sint oblata subdita mea ac ad omnia parata obsequia.

1) Der schon erwähnte venetianische Gesandte bei K. Ferdinand, Carlo Capello.

2) Die Abhandlung De sacris non temere invulgandis?

3) Unleserlich (griechisch).

4) Der vorliegende lateinische Text ist augenscheinlich Übersetzung, die Aleander veranlaßt haben wird. Über Wolrab s. die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Briefe des Cochlaeus.

R^{mae} Vestrae Paternitatis scripta¹ accepi, legi simul et intellexi, in quibus R^{ma} Paternitas Vestra singulariter et seriose de adversariis meis mentionem facit, id quod proch dolor plus satis est, adeo quod ego etiam nihil aliud magisque timeam quam injuriam et infortunium, et ex multis rationibus, quod pro eorum animo mihi vivendum sit: quod pene mihi jam imputatum est, attamen nihil certi conclusum. R^{ma} Vestra Paternitas dat mihi consilium de avehendis libris, pro quo quam possum maximas habeo gratias; ita tamen mihi agendum est ne flam patefactus, nam in istis hominibus nihil aliud quam tyrannis speranda est.

Impossibile est quemadmodum antea R^{mae} Vestrae Dominationi declaravi, hoc opus ad futuras nundinas posse absolvi, etsi libenter incepissem quo tanto citius absolvi potuisset et ut R^{ma} Vestra Paternitas hujus partem accipere a me potuisset. cum vero R^{ma} Vestra Paternitas exemplar tam serio a me repetat, ut iterum exscribi possit, prout valde necessarium est, nolui intermittere, et si hoc factum fuerit, velit R^{ma} Vestra Paternitas mihi, quam citissime fieri potest, hujus partem aliquam remittere, quo ego incipiam simul et videam an etiam mihi R^{mae} Vestrae Paternitatis libri imprimi vel vendi non concedantur.

Misi R^{mae} Vestrae Dominationi probam, simul eidem meam sententiam declaravi quantum ego intellexi. jam quemadmodum R^{ma} Vestra Paternitas habere vult, ita faciam, et in hoc libenter et aequae cedam. si R^{ma} Vestra Dominatio exemplar exscribi fecit, remittat mihi exemplar unius characteris et scripturae et quod recte ordinatum est; nam timeo, si plures in eo scripserint, quod mutari posset. cum verbulo: centuria prima etc. R^{mam} Vestram Paternitatem sequar, prout mihi eadem Paternitas Vestra jussit. de parte quam Petrus Quentel imprimit², nihil scivi.

Posito autem casu si ego R^{mae} Dominationi Vestrae aliisque Lypsensibus catholicis hic imprimere non possem, attamen jamdudum consilium feci quod unam aut alteram pressam Moguntiae constituere velim, tamdiu quousque occasione a Lypsia recedere possim; si vero Lypeiae sum, tanto melius libros in vulgus spargere possum, si non patefactae³. habeo tot bonos amicos et bibliopolas notos quod opus etiam vendere possum quoad fructum veniat.

Cum Wicelio, proch dolor, ita se res habet, quod timeam

1) Da diese scripta nicht vorliegen, ist unser darauf Bezug nehmendes Stück nicht immer ganz deutlich zu verstehen.

2) Quentell oder Quentel, berühmte Druckerfirma in Köln, begründet von Heinrich Quentell, damals von seinem Sohne Peter geleitet: vgl. Merlo in Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, Heft XLII, S. 64 ff.

3) So!

ipsum in principis provinciam non reversurum; nam ipse una cum senatu conductum assequi non valet ut recte sese excusare posset; quapropter ego nullam de eo spem habeo, et rogo R^{ma} Vestram Paternitatem, in hoc incumbere ut Moguntiae aut alibi locum et certam sedem habere posset. jam Pragae est, prout suavit R^{ma} Vestra Paternitas.

In brevi visitatores in provinciam nostram mittentur ut omnia reformentur. jam celebrantur germanice missa, baptisatur et eadem lingua, corporis Christi processio non procedet et omnes christiani ritus decedunt apud operas maechanicas. nescio quid inde oriturum sit si visitatores venient. timeo ne non ausurum quicquam imprimere, nisi prius tali praedicanti visurum exhibeam¹.

Mitto R^{ma} P. V. exemplar inclusum, etiam munitum ut antea; nolui nec ausus sum apud me retinere partem hujus et incipere, nisi prius viderem rerum processum.

Tabellarium ad biduum retinui, quod putaram me bonum nuntium R^{ma} Dominationi Vestrae velle scribere; nam senatus habebat tabellarium apud principem in causa Wicelii pro conductu, nihil tamen effecit. elector² una cum suis regnat regionem³. iam de dato harum literarum senatus apud nos omnia clinodia ex monasterio Paulino simul et omnibus aliis ecclesiis accepit ad se. id quod in civitate non est mos. nescio an hoc senatui vel communitati ad utilitatem fiat, an principi. Deus nos ab omnibus necessitatibus liberet. amen.

Lipsiae 4 junii 1539.

166. Rektor und Universität Prag an Fabri: Bitte um Verwendung bei K. Ferdinand behufs Nachlaß einer Auflage. Schilderung der traurigen Finanzverhältnisse der Universität. 1539 Juni 17 Prag.

Aus Arch. Vat. Armar. 64 vol. 26 fol. 227^a^b, gleichzeitige Abschrift.

Etsi multis argumentis Tuae Paternitatis studium erga nos nostramque academiam cognitum ac perspectum sit, presul amplissime, adeo ut omnem operam et officium ultro eidem detulerit, neque nos sperabamus unquam in eam nos deduci posse necessitudinem ut Paternitati Tuae prius molesti quam officiosi esse velimus: tamen huc nos impulit durum telum necessitas et tua ad haec invitavit humanitas, ut ad te velut sacram quandam ancoram confugeremus. ignoscas igitur nostrae huic importuni-

1) Hier folgt die Nuntiatursberichte I, 4, S. 565 Anm. 4 mitgeteilte Schilderung der Vorgänge in Leipzig vom 23. bis 27. Mai u. s. w.

2) Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen.

3) So? es scheint im Wort korrigiert zu sein.

tati, antistes clarissime, quod gravioribus studiis detentam Paternitatem Tuam inturbare ausi fuerimus. sed quidnam id sit, liceat Paternitati Tuae cognoscere.

Proximis his annis quum bona omnia regni Bohaemici censerentur, impositum fuit in nos quoque grave jugum exactionis et bernae illius, cui ferendo cum nulle vires nostre omnino essent, confugimus ad Majestatem Regiam tanquam ad dominum et patronum nostrum gratiosissimum et bina vice eidem supplicavimus, inopiam ac defectus studii nostri exponentes. gratiosum responsum expectabamus; sed cum in haec usque tempora dilatum fuisset, credidimus gratiose nobis condonatam eam bernam esse. nam ea est academie nostre imbecillitas quod illam nullo modo citra maximum detrimentum dare possumus, siquidem paucos admodum et eos quidem pauperrimos subditos habemus, qui neque census debitos a compluribus annis nobis persolvere possunt. ad haec magna pars reddituum schole nostre in cameraticis censibus continetur, quos si daremus, tum collegia studiosis destituerentur et nobis non esset unde ex reliquo viveremus. nam in diem plane vivimus ac quicquid fructuum e bonis percipitur, id omne in alimoniam annuam insumitur et thesauros nullos prorsus habemus. nunc vero officiales bernae eam exactionem urgent, nostra bona et possessiones oppignorare volentes: quod si fiat, veremur vehementer ne reliquiae studii nostri, quae misere nunc sunt attritae, pessundentur. proinde tuam opem imploramus, praesul amplissime, omni obsequio rogantes ut ex quo literas ad Majestatem Regiam de hac re dederimus, intercedere pro nobis et patronum gratiosum ad Majestatem Regiam sese offerre non dedignaretur, quo responsum clemens recipiamus, quod Tuam Humanitatem facturam non dubitamus. nos vicissim pro isto beneficio omni cum promptitudine animi promerendi de Tua Celsitudine studebimus bene mereri et ad extremum Paternitati Tuae nos omni opera et diligentia commendamus. optime valeat Tua Celsitudo, presul amplissime, patrone noster gratiose.

Datum Pragae e collegio Caroli Quarti die 17 junii anno a Christo nato 1539.

M. Martinus rector et administrator etc., magistri cum omnibus studiosis academiae Pragensis.

167. Johannis Fabri episcopi Viennensis in rebus orthodoxe fidei ac religionis collectanea, comportata in inclyta Flandriae urbe Gandavo anno 1540 ¹.

1) Fabri kam in der Begleitung König Ferdinands Anfang März

Aus Rom, cod. Barberin. XVI, 42 fol. 23^a—24^b spätere Abschrift. — Auch Florenz, Arch. di Stato Carte Cerviniane fasc. 33 nr. 14, gleichzeitig.

1. Lutheranorum varii articuli, quos docuerunt et hodie docent contra propriam suam confessionem Sacrae Cesareae Majestati Auguste exhibitam.

2. Centum ac plures articuli, in quibus Catholici cum Lutheranis bona conscientia concordare ac convenire non possunt.

3. Ducenti quinquaginta quinque insigniores haereses Lutheranorum.

4. Nonaginta tres impietates et haereses Zvinglianorum.

5. Triginta otto blasphemiae et haereses Anabaptistarum.

6. Mutue dissensiones Lutheranorum et Zvinglianorum.

7. Media differentium rerum inter Catholicos et Lutheranos.

8. Ejusdem episcopi ad Lutheranos, ut respiciant, ad gremium sanctae matris ecclesiae redeant atque semel ipsos agnoscant sincera et pia cohortatio.

9. Conciliorum tam universalium quam particularium tractatio et compendiosa narratio.

10. Quot et quibus conciliis ac orthodoxe religionis tractatibus et ubi praesederint pontifices Romani aut eorum legati ac locumtenentes.

11. Precipue res Nicenae synodi concluse adversus iconoglatas tempore Constantini VI et Irenae matris ejus anno 742.

12. Canones diversorum conciliorum super connubio et continentia clericorum.

13. Quam utile seu potius necessarium sit his turbulentis per totam Christianitatem temporibus oeconomicon quod dicitur universale celebrare concilium.

14. Confutatio erroris lutherani asserentis post consecrationem in sacramento eucharistiae cessare veritatem et praesentiam corporis et sanguinis Christi momentaneo et eodem ictu oculi quo in missa non adsint qui communicare velint.

15. Confutatio gravissimi Lutheri et Lutheranorum erroris asserentium post ascensionem Christi in caelum neque divam virginem Mariam neque sanctorum aliquem sive apostolos sive martyres confessores virgines aut viduas aut quemcunque aliorum sanctorum venisse in caelum, neque illos aut quemvis Christianum utcumque sanctum venire posse in caelum nisi post extremum iudicii novissimi diem.

16. Praeparatoria pro futuro universali concilio.

17. Contrapugnantia Martini Lutheri dogmata.

1540 an das kaiserliche Hoflager in Gent, wo er bis in den Mai verweilte.

18. De castigando et in obsequium Christi redigendo christiani hominis corpore liber unus.

19. Confutatio haeresis Anabaptistarum impie contententium Christum neque Deum neque aeternum filium esse Dei.

20. Memorandarum rerum pro futuro conventu Spirensi breve compendium.

168. Fabri an Kardinal Alessandro Farnese. 1540

Juni 20 Hagenau.

Aus Parma Arch. di Stato Carteggio Farnesiano Orig. (das Praesentatum auf der Adressenseite: ricevuta a 7 di luglio in Grotteferrato, ist ausgestrichen).

Klagt über seine Armut, welche die Kurie ohne Unterstützung läßt¹. Von der Baseler Propstei hat er keinen Nutzen, da die Ketzler sie an sich gerissen haben. Er bittet, bei der Neubesetzung des Bistums Würzburg² den künftigen Inhaber, ehe er bestätigt werde, zu verpflichten, sich eines Teiles seiner Prälaturen zugunsten Fabris und Friedrich Nauseas zu entäußern.

Haganoë 20 junii 1540³.

169. Fabri an Morone: der Vergleichstag zu Worms. Die Baseler Propstei. Krankheit. 1540 Dezember 12 Wien.

Aus Mailand cod. Ambros. O 230 sup. fol. 144 Original.

1) Vgl. jedoch das Nuntiaturberichte I, 4, S. 17 Anm. 1 erwähnte Breve Pauls III. an Fabri vom 17. April 1539. Ferner scheint Fabri auch auf eine Augsburger Propstei Aussicht gehabt zu haben: vgl. Morone an Farnese 10. November 1539 (Dittrich, Nuntiaturberichte Morones 1539. 1540, S. 45, Nr. 25). Auf die Propstei in Basel, die Fabri ebenfalls verliehen war, bezieht sich ferner das Schreiben des päpstlichen Sekretärs Bernardino Maffei vom 22. April 1540 an den damals am Kaiserhofe in den Niederlanden weilenden Kardinal von Nicastro [Marcello Cervini], wo es heisst: circa la prepositura del Fabro s'è fatto tanto con Gumpenbergh che cederà senza pensione, riservandosi però il regresso; ma tutto vuole che si ricognoschi da monsignor R^{mo} legato [Kardinal Farnese] et non da altri. Florenz Arch. di Stato Carte Cervin. fasc. 20 fol. 30 eigenh. Original. Vgl. auch unten die Nrr. 169 und 171 sowie einen in den Nuntiaturberichten I, 4, S. 583 ff. Nr. 68* abgedruckten Brief Fabris an Alexander vom 7. Mai 1539.

2) Dieses Bistum war soeben, am 16. Juni, durch den Tod Konrads III. von Thüngen erledigt worden; Nachfolger wurde, am 1. Juli, Konrad IV. von Bibra.

3) Gleichzeitig verwandte sich Fabri, in einem besonderen Briefe an den Papst, für Johannes Juncker, Propst zu Allerheiligen in Vesprim (Ungarn) und Erzpriester zu Buda, welchem er den Titel eines Bischofs von Belgrad (Nanderalsensis seu Albe grece) und weihbischöfliche Funktionen (in Vesprim) zu verleihen bittet. Orig. in Parma I. 1.

S. et sui commendationem. jucundissimum mihi est, R^{mo} pater, domine et patrone perpetuo colendissime, Rev. Paternitatem Vestram salvam ac incolumem ad colloquium Wormatiense pervenisse. utinam etiam salva, id est rebus recte et ex sententia catholice expeditis, ad nos revertatur, ne toties ac tam diu expectare ac tandem cum Homérico illo non sine turpitudine vacui redire videamur. itaque quaeso curret in eo, et pro suo vere catholico animo nihil quod ad concordiam et pacem unanimi-temque et precipue catholicae apostolicae, veteris et orthodoxae ecclesiae ac sanctae religionis ac fidei honorem et conservationem conducatur, intermittat, in quo quamvis plane nihil dubito, eam tamen etiam atque etiam adhortor.

Casterum, R^{mo} pater, hisce diebus ex Roma mihi allatae sunt literae, ex quibus non sine dolore intelligo negotium praepositurae meae Basiliensis adhuc non esse expeditum. deploro meam in hac re infoelicitatem et certe, nisi R^{ma} Paternitas Vestra me juverit, desperavi. quare R^{ma} Paternitatem Vestram oro ut me denuo suis literis et summo pontifici et cardinalibus commendet, ut tandem et eorum negotia expediantur qui in vinea domini diu nocturne laborant, expensas paciuntur et fere vitam propterea amittunt. si enim facerem ut plerique alii prelati, etiam divites, jam non lecto decumberem, ita ut regi servire et aliis prodesse possem, cum interim mihi curanda sit domi valetudo, et haec propter solam religionem a tot annis defensam mihi accidunt. ecquid erit precii? ut ille apud Ciceronem ait: cum aliorum negotia Rome expediantur, nostra non curantur. sed Deus erit mihi merces magna nimis! haec breviter significare volui. non libenter obstrepo, hoc fecit dolor. bene et quam optime valeat R^{ma} Dominatio Vestra.

Viennae 12 decembris anno a Christo nato 1540.

Ad vota et ex animo amicus
Johannes episcopus Viennensis.

170. Fabri an Morone: Freude über die Nachricht, daß die Lutheraner zur katholischen Kirche zurückgekehrt seien. Völlige Erschöpfung seiner Mittel durch seine der Sache der Kirche geleisteten Dienste. Zerrüttung seiner Gesundheit. Leidliche Herstellung. Hoffnung auf eine Unterstützung, um zum Regensburger Reichstag kommen zu können. 1540 Dezember 20 Wiener-Neustadt.

Aus Mailand cod. Ambros. O 230 sup. fol. 145 Original.

S. et sui commendationem. R^{mo} in Christo pater, domine ac patrone observande. nihil mihi jucundius in vita hac accidere potuit quam id quod ante paucos dies ad me allatum est, Lu-

therum ac suos in nostram ac Catholicorum opinionem et ad sacrosanctam sedem apostolicam reversos, adeo ut nulla opus sit disputatione vel ullus concordande religionis et fides labor nobis posthac supersit. et id quidem mihi eo gratius accidit quod video mihi non opus fore posthac tantis ad id negotium sumptibus. de aliis enim meis curis, quas pro ingenii mei tenuitate hactenus impendo, nihil dicam; etiamsi enim hactenus non defuerim, vereor tamen ne in futuris comitiis Ratisponensibus, si hoc nobis non accidisset, adesse nequivissem, quemadmodum adhuc non possum. equidem enim tot annis jam tot sumptus pro religione feci non solum in preteritis comitiis multis et dietis, sed et in impressores ac typographos, quemadmodum adhuc opera mea a me edita testificantur, ut nihil fere mihi supersit et ut tantos sumptus plane posthac facere nequeam, et precipue in hac tam longinqua ad Caesarem in Inferiorem Germaniam protectione, ubi non satis est me sumptus ac labores toto itinere pertulisse, sed et bonam meam valetudinem amisi, ut jam inde lecto fere decubuerim, restitutus in paululum Dei optimi maximi benignitate, cui immortales ago gratias. ad hos autem sumptus nemo mihi quicquam suppediavit. inde cogitare potest R^{ma} Dominatio Vestra an non justo dolore mihi conquerendum sit, cum interim multi ditissimi et fere omnes prelati domi in quiete manserint adeoque in utramque aurem quietissime dormierint. quare, R^{me} pater, Paternitas Vestra mei, uti semper fecit, memor sit, ut si forte in his futuris comitiis mea opera opus esset, ut mihi suppedicaretur ut venire et me intertenere possem, et precipue in ea re ubi opus foret libris, ut eos mecum afferre, amanuenses meos (quibus carere non possum) alere ac pro necessitate familiaris fovere possem. nisi enim hoc loco ab aliis providear, certum est me adesse non posse, quantumvis id pio paratissimoque animo libenter facerem. haec volui R^{mae} Dominationi Vestrae tanquam syncerissimo patrono pro ea qua semper utor confidentia breviter significare, cui inservire perpetuo sum paratus. valeat R^{ma} D. V.

Datum in Nova Civitate in vigilia Thomae apostoli anno domini 1540.

171. Fabri an Aleander: gute Aussichten inbetreff der Erlangung der Baseler Propstei. Die Pension des Bischofs von Veroli¹. Fabris Krankheit. Der Wormser Vergleichstag. Bruder Georg in Ungarn; die Türkengefahr. 1541 Januar 28 Wien.

1) Ennio Filonardi, Bischof von Veroli, Kardinal 1536: vgl. Wirz, Ennio Filonardi, der letzte Nuntius in Zürich (Zürich 1894).

Aus Florenz Arch. di stato Carte Cervin. 4 fol. 112 Original.

Jam tandem desinam R^{mo} Dominationi Vestre tot negotiis ac studiis non modo occupate, sed et plane adobroute molestus esse. intelligo enim negotium prepositurae meae Basiliensis, quam mihi San^{mas} Dominus Nostre in consolationem laborum et studiorum meorum gratiose contulit, in vado esse, ita ut non magno labore confici possit. et quoniam nihil refferenda gratia majus est et ego hactenus nil fecerim nisi semper petere, agam hoc tempore gratias quas possum maximas pro R^{mo} Dominationis Vestre in me benignitate, imo in meis negotiis diligentia. sane gratum mihi est hoc intelligere, non quod multa ex hac prepositura habiturus sim, quod hactenus nil nisi labores habeo; sed quod jam Zwinglianos illos, qui San^{mi} Domini Nostri potestatem tantopere contemnunt, melius urgere possim; quod quidem mihi difficile erat, imo in detrimentum sedis apostolice tendebat, posteaquam Ambrosius ille a Gumpenberg nescio quale jus pretendebat. ut a Verulani pensione absolutus sim, scribo jam denuo R^{mo} Dominationis Vestre familiari Jodoco, qui negotium sollicitabit, nolo enim R^{mam} Dominationem Vestram posthac interpellare. illud unicum peto, ut R^{ma} Dominatio Vestra, si ipsius opera Jodocus indigeret, non gravetur me uti semper fecit commendatum habere. ego jam inde dum ex Haganoïensi conventu redii, ita decubui ut in rebus sanctae nostrae et catholicae religionis perparum prestarim. neque ad colloquium hoc Wormatiense ire potui, tametsi, ut jam re ipsa comperimus, de eo nihil unquam boni frugiferique sperarim, quod contra ecclesiae orthodoxae ac omnem aliam piam consuetudinem moremque est, ut ad me in genere a quibusdam scribitur. tantum erit quantum Haganoïe. quare Deum omnipotentem rogabimus ut nostrae Germaniae, imo et aliis peregrinis regnis provinciisque divino suo auxilio tandem succurrat. quod si unquam R^{ma} D. V. in rebus religionis eguimus, eam jam summis precibus efflagitaremus. de his alias. novi nihil habeo praeterquam quod post obitum Veivode, illius fictillii regis Hungariae ¹, quidam monachus ² Budam tenet, et cum adeo contumax sit, non timens apparatus regis nostri in Hungaria, tametsi castra quedam munitissima oppugnata et a nostris adepta sint, nihil certius timemus, nisi id ipsum instinctu Turce ipsius fieri, cujus auxilium expectat ac tanti adjutoris adjumento fretus se non solum regem, imo papam et Caesarem esse putat! atque interim nescio quid circumfertur de instructissima Thurcarum classe, que Neapolim et Italiam venire velit.

1) Johann Zapolya gest. 22. Juli 1540.

2) Georg Utiesenović (Martinusius), Bischof von Grofswardein.

Cupio commendari tanquam humilimum capellanum San^{mo} Domino Nostro et omnibus bonis. quod si posthac dignum quid habebo et certum, non dubitabo quin ad R^{mam} Dominationem Vestram perscribam, cui offitia et obsequia mea perpetua offero. valeat R^{ma} Dominatio Vestra.

Vienna 28 januarii anno 1541.



~~~~~  
**Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.**  
~~~~~


Inhalt.

Untersuchungen und Essays:

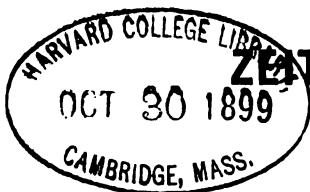
Seite

1. *Bousset*, Beiträge zur Geschichte der Eschatologie I . 103
2. *v. Pflugk-Hartung*, Die inneren Verhältnisse des Johanniterordens in Deutschland, besonders im östlichen Niederdeutschland (bis zum Beginne der Herrenmeisterwürde) [Schluß] 132
3. *Priebatsch*, Staat und Kirche in der Mark Brandenburg am Ende des Mittelalters 159
4. *v. Bezold*, Luthers Rückkehr von der Wartburg . . 186

Analekten:

1. *Enders*, Ein neu aufgefundenener Brief Luthers . . . 234
2. *Tschackert*, Erläuterung zu Luthers Briefwechsel mit der Stadt Göttingen, nebst einem ungedruckten Briefe des Lic. Basilius Schumann, Pfarrers zu Rogäsen in Sachsen, vom 5. Januar 1531 237
3. *Clemen*, Ein Lutherwort 240
4. *Friedensburg*, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter (Fortsetzung) 242

Ausgegeben den 1. Oktober 1899.



ZEITSCHRIFT

FÜR

KIRCHENGESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN VON

D. THEODOR BRIEGER,

ORDENTL. PROFESSOR DER KIRCHENGESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG,

UND

PROF. LIC. BERNHARD BESS,

ZUR ZEIT HILFARBEITER AN DER KÖN. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK ZU GÖTTINGEN.

XX. Band, 3. Heft.



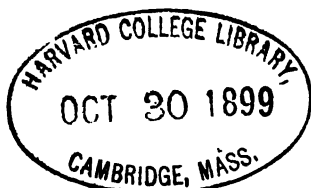
GOTHA.

FRIEDRICH ANDREAS PERTHES.

1899.

Digitized by Google

Anfragen und Manuskripte werden erbeten an die



Beiträge zur Geschichte der Eschatologie.

Von

Wilhelm Bousset in Göttingen.

(Schluß.) ¹

Byzantinische Weissagungen.

Nachdem Sackur uns einen im ganzen zuverlässigen Text des lateinischen Methodiusbuches geliefert und dieses interessante Weissagungsbuch in einer gründlichen Untersuchung behandelt hat, verlohnt es sich auch wohl der Mühe, eine Reihe späterer byzantinischer Weissagungen, die sich zum Teil an das Methodiusbuch anschließen, einer genaueren Untersuchung zu unterziehen.

In dem einzigen uns bisher zugänglichen griechischen Text der *Revelationes Methodii* findet sich (*Orthodoxographia* I, S. 97 Z. 10 ff.) eine lange Interpolation. Das betreffende Stück erweist sich als solche schon durch eine Vergleichung mit dem bisher bekannten lateinischen Text. Es beginnt überdies ausdrücklich mit den Worten: *ἄλλη ἐρμηνεία λέγει*. Zezschwitz ² verfuhr also nicht gerade glücklich, wenn er gerade auf dieses Stück die Zeitbestimmung des Methodiusbuches aufbaute.

Genauer besehen zerfällt das eingeschobene Stück in zwei Fragmente. Das eine (im folgenden M I A) beginnt mit der Schilderung einer großen Not der Byzantiner und ihrer plötzlichen Errettung durch einen Herrscher und bringt

1) Vgl. S. 103.

2) Römisches Kaisertum, S. 64 ff.

dann eine längere Reihe byzantinischer Herrscher. Das andere (M IB) beginnt mit einer ausführlichen Schilderung der Belagerung Konstantinopels, läuft eine Weile dem Urmethodius (M) parallel und schildert dann ausführlich die Siege jenes plötzlich erstehenden Herrschens über den Islam.

Diese Stücke sind nun verwandt oder identisch mit einer Reihe von apokalyptischen Stücken, die Vassiliev¹ neuerdings veröffentlicht hat. In Betracht kommen 1) *τοῦ ἐν ἀγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου τοῦ Χρυσσοστόμου λόγος ἐκ τῆς δρασιν τοῦ Δανιὴλ* (eine Überarbeitung des Methodiusbuches [M II] Vassiliev p. 33–38), 2) *δρασις τοῦ Δανιὴλ* (D I), p. 38–43, 3) *Anonymi de rebus Byzantinis vaticinium* (erstes Stück = BV), eine Weissagung, die, wie ihr letztes Wort zeigt, unter der Herrschaft der Isaurer geschrieben ist, p. 47–49. 4) *Vaticinium ex vita sancti Andrae Salo*, eine Weissagung, die für die zweite Hälfte der von uns zu untersuchenden Weissagung in Betracht kommt, p. 50–56, endlich 5) *ἡ ἐσχάτη δρασις τοῦ Δανιὴλ* D II. Ein spätes Machwerk wohl schon aus dem Zeitalter der Kreuzzüge, in dem die Elemente älterer Weissagungen in verwirrender Weise durcheinander geworfen sind, p. 43–47. Die Weissagung ist außerdem veröffentlicht von E. Klostermann in den *Analekten zur Septuaginta* (Nachträge Z. AT. W. 1895, übersetzt und erklärt von Macler, *Revue d. l'hist. des Rel.* 1896). Was ich über diese Schrift im *Antichrist* S. 41 ff. ausgeführt habe, ist nach dem, was folgt, zu ergänzen und zu berichtigen. Nach dem Werte und Alter der Apokalypsen habe ich auch D A I im *Antichrist* hier D II, dagegen D A II (*Antichrist* S. 177 ff.) hier D I genannt.

Ich stelle nun im folgenden den in Betracht kommenden Text mit Erklärung nach einzelnen Abschnitten geordnet zusammen. Da die Texte nicht gerade jedermann zugänglich sind, so habe ich sie möglichst vollständig wiedergegeben.

1) *Anecdota Graeco Byzantina* I, Mosq. 1893.

I. B V¹. Σορία τότε μέγα γέλασι καὶ κροτήσουσι χεῖρας αἰτῶν καὶ σπιλβώσουσι τὰς ῥομφαίας αἰτῶν τοῦ καταπατῆσαι χάραν τῶν Ἑλλήνων . . . καὶ ἔσται οὐαὶ ἐπὶ πάντα τὰ ὀχυρώματα αἰτῶν. συντέλεια ἐπὶ ἁσπίδας ἔξει ἐξ ἀσθενηκότων προσώπων αἰτῶν καὶ συνάξει ὡς ἄμμον αἰχμαλωσίαν. ἐπὶ δὲ τῆς αὐτῆς ἱππασίας στρατοπεδεύσει ὁ Θηρευτὴς Ἰσμαήλ καὶ εἰσελεύσεται εἰς πάντα τὰ ὑποστηρίγματα τῆς Θερνίας καὶ κροίσει ἕως Χαλκηδόνος καὶ δεσμεύσει τοὺς μεγιστάνους αὐτῆς καὶ ἐν καιρῷ πορᾶς συνθήκας θήσουσιν ὁ βασιλεὺς τοῦ Ἰσμαήλ μετὰ τοῦ βασιλέως τῆς Ἑπταλόφου ἐπὶ καιρὸν καὶ ἥμισυ καιροῦ καὶ οὐ σταθήσονται ἀπολέσαι αὐτοὺς ὀλεθρον. [κροτήσκει δὲ τὸ κέρας τῆς πορφυρᾶς ἔτη νβ'. τελεσθέντι τῷ λβ' ἑβδοματικῷ τοῦ ἑβδομοῦ χρόνου² ἰνδικτιῶνος ιβ' τ' τε ταραχθήσεται Σκυθία.]

M II³. Διὰ δὲ τὸ πλῆθος τῶν ἁμαρτιῶν αἰτῶν θυμωθήσεται ὁ Θεὸς ἀπ' αὐτῆς καὶ προσκαλέσεται τὸν Θηρευτὴν Ἰσμαήλ καὶ κινήσει ὡς ἡ ἄμμος τῆς θαλάσσης . . . καὶ εἰσελεύσονται ἐν τῇ πόλει τῇ Ἑπταλόφῳ ἐν ἄρμασι καὶ ἵπποις καὶ ἔνεκαν τοῦτον πολλῆς αἱματεχνσίας (?), οὐκ ὀλίγον ποιήσαντες δὲ καὶ σκῆλα. τί χρὴ λέγειν; καὶ εἰσῆλθεν Ἰσμαήλ τῷ ἀγγέλῳ (?) ἕως Ἀιτυλῶν . . .⁴. Ἐν τῷ καιρῷ ἐκείνῳ ἦτοι τῷ ἑβδοματικῷ χρόνῳ ἐν ᾧ πληροῦται ὁ ἀριθμὸς τῶν Ἰσραηλιτῶν καὶ τῆς δυναστείας αὐτῶν, ἧς κατεκράτησαν, καὶ ἠρῆμωσαν Ρωμανίαν τε καὶ Πισιδίαν καὶ τὰς λοιπὰς νήσους ἐνρισκομένους πλησίον Ρώμης, Καλαβρίαν καὶ Σικελίαν τὴν καλουμένην Τυραννίδα πόλιν.

D I⁵. καὶ ἐν τῷ πληρωθῆναι τὸ ἥμισυ τῆς ἑβδομάδος ἐπι-

1) Die Weissagung schließt sich an an eine Reihe kurzer Weissagungen über verschiedene Länder. Unter diesen ist die aus Methodius bekannte Weissagung über Äthiopien.

2) Hier ist, wie wir weiter unten sehen werden, entschieden eine Überarbeitung eingetreten. Die Worte ἑβδοματικὸς χρόνος stammen aus der Quelle, wie aus einem Vergleich mit M II zu ersehen ist.

3) Die Weissagung schließt sich an an eine aus Methodius bekannte kurze Ausführung über 2Thess. 2 (Vassiliev 35).

4) Hier steht zunächst ein kurzes Gespräch zwischen Daniel und dem Engel. Dann folgt ein Satz über Verfall des Opfers und Priestertum aus dem Methodius. — Auch die nun folgende Zeitangabe stammt übrigens aus Methodius.

5) D I beginnt mit einer an D II erinnernden kurzen Weissagung über Rom, das von einem *μειράκιον* verdorben wird, und über andere Länder. Daran schließt sich ein Satz aus Methodius über Entweihung der Opfer und Verachtung der Priester. Dann heißt es wie oben.

βλέπει κύριος ὁ Θεὸς ἐπὶ τὴν γῆν καὶ ποιήσει αὐτὴν τρομάξαι. καὶ μετὰ ταῦτα ἐκπλήξουσιν καὶ ὀλολύξουσιν υἱοὶ Ἰσραὴλ ἀποφρίγοντες εἰς Μαριανά. καὶ μετὰ ταῦτα ἐπελείπονται πάλιν οἱ υἱοὶ Ἰσραὴλ εἰς τὴν γῆν τῆς Ἑλινίας οἱ μὲν κλητοί, οἱ δὲ ἀκλητοὶ εἰς πόλιν Τυράννον.

M IB. καὶ τότε ἐλεύσεται ὁ Ἰσραὴλ ἐν ἄρμασι καὶ ἔπαισις μυριοπλύσιος, ἐξελεύσεται γὰρ ἐν πρώτῳ μηνὶ τῆς ἐννάτης ἐπινεμίσεως καὶ συλλάβοι τὰς πόλεις τῆς ἀνατολῆς κατακλίζων πάσας. μερισθήσεται δὲ εἰς τρία καὶ τὸ μὲν ἐν μέρος χειμάσει εἰς Ἐφεσον τὸ δὲ ἕτερον εἰς Πέργαμον. καὶ τὸ ἄλλον εἰς τὰ Μαλλάγινα. οὐαὶ σοι χώρα Φρυγία καὶ Παμφιλία καὶ Βηθανία (Bithynien). ὅταν γὰρ παχύνῃ ὁ Ἰσραὴλ παραλαμβάνει σε. ἐπελείσεται γὰρ ὥσπερ πῦρ καταφλέγον ἄπαντας. καὶ ἐν ταῖς ναίκαϊς αὐτοῦ ἐβδομήκοντα χιλιάδες ἔσονται. καὶ ἐρημώσουσι τὰς νήσους καὶ τοὺς τὴν παραλίαν οἰκοῦντας. καὶ ἐπελείπονται εἰς τὸ Βυζάντιον. τότε περάσῃ πᾶς Ἰσραὴλ καὶ αὐτοὶ πολιορκήσουσι τὸ Βυζάντιον καὶ στήσῃ ὁ πρῶτος τὴν σκηνὴν αὐτοῦ ἐνάντι σου Βύζα. καὶ ἄρξεται πολεμῆν καὶ συντρίψει τὴν πύλιν ξυλοκέρκην καὶ εἰσελεύσεται ἕως τοῦ βοός. τότε βοῦς βοήσῃ καὶ ξηρόλυφος κραυγῇ συγκοπτόμενος ὑπὸ τῶν Ἰσραηλιτῶν. Dann wird weiter erzählt, wie Gott nur in der höchsten Not eine günstige Wendung der Dinge eintreten lässt. Darauf folgt in wörtlicher Anlehnung an den Urmethodius die Weissagung von dem, wie aus dem Weinrausch erwachenden König und darauf wieder, gegenüber dem Urmethodius bedeutend erweitert (s. u.), die Siegeszüge dieses Königs.

D II. τότε τυραχθήσονται ἔθνη τὰ κατὰ μενὰ ἐπὶ τὰ βόρεια μέρη . . . καὶ καταβήσονται μετὰ θυμοῦ ἕως τὸν μέγαν ποταμὸν καὶ χωρισθήσονται εἰς τέσσαρας ἀρχάς. καὶ ἡ μὲν πρώτη χειμάσει εἰς τὴν Ἐφεσον, εἰς τὰ Μαλλάγινα δὲ ἡ δευτέρα, ἡ δὲ τρίτη ἐν (ἐν) Ἀκραι κύμπτου ἥτοι εἰς τὴν Πέργαμον, ἡ δὲ τετάρτη εἰς Βιθυνίαν καὶ σωρεύουσιν ξύλα πολλὰ καὶ καταπατήσουσιν αὐτὴν εἰς ὄρεα. Es folgt eine Schilderung einer Bestürmung von Byzanz. In dieser heisst es τότε βοῦς βοήσῃ καὶ Ξηρόλυφος θρηνήσῃ καὶ τὸ σταθούριον εἰπῇ στόμα εἰρήνῃ ἐμῶν, ἡ ἐκδίκησις αὐτῇ ἐπὶ τῶν ἀνηκόων. (Folgt die Erzählung von der wunderbaren Auffindung des Zukunftskaisers.)

Alle unsere Quellen beginnen übereinstimmend mit der Schilderung einer Belagerung von Byzanz. Am ausführlichsten ist M IB. Hier finden wir die eine Deutung ermöglichenden konkreten Züge am besten bei einander.

Dieses Stück hat nun bereits Zezschwitz¹ näher unter-

1) Römisches Kaisertum, S. 64.

sucht und meines Erachtens richtig datiert. Er findet hier die Belagerung Byzanz' vom Jahre 717/18 beschrieben. Ich möchte versuchen, diesen Ansatz durch neue Gründe zu stützen. — Wenn die Weissagung mit der Schilderung eines erneuten Hervorbrechens des Islams im neunten Indiktionenjahre beginnt, so war das für die Geschichte des Islams wichtige Jahr 711 (Xeres de la Frontera) das neunte in der Indiktionenreihe. In unserer Weissagung wird allerdings nur erzählt, daß der Islam auf seinem neuen Siegeszug die Städte des Ostens einnehmen werde. Doch werden schon im Jahre 712 große Fortschritte des Islam im Osten berichtet. Der islamische Feldherr Maslama begann in diesem Jahre die Eroberung des Pontus (Lebeau, Hist. des bas empires LXII 48). Immerhin kann da das vorhergehende Jahr als der Beginn des erneuten Anschwellens islamitischer Macht genannt werden. In den folgenden Jahren drang dann Maslama allmählich nach Westen vor. Im Jahre 716 teilte er seine Heere in drei Haufen (Lebeau LXIII 12). Genau ist das in unserer Apokalypse geschildert. Dann nach einer Überwinterung der Heere in Kleinasien erfolgte der Anmarsch auf Byzanz (vgl. das rätselhafte *ὅταν γὰρ παχνίσῃ ὁ Ἰσραὴλ παραλαμβάνει σε*). Zugleich griff eine starke islamische Flotte Byzanz an (vgl. die Erwähnung der *ναύκλαι*). Auch das Überschreiten der Meeresenge ist dann in unserer Quelle beschrieben. Was dann folgt, die Schilderung von der Einnahme eines byzantinischen Thores, ist allerdings Zukunftsweissagung und nicht mehr Geschichte. — Wenn aber in B. V. von Verträgen die Rede ist, welche der König von Byzanz mit dem König der Ismaeliten machte, so trifft auch das auf den Anfang der Regierungszeit resp. der Prätendentenzeit Leos zu (716). (Vgl. Herzberg, Geschichte der Byzantiner, S. 68 f.)

So stimmt hier alles bis ins einzelne, und die Deutung auf die Belagerung von Byzanz 717/18 ist gesichert.

II. M I A ¹. ἄλλη ἐρμηνεία λέγει· ὅταν κυνηγήσονται οἱ βάρβαροι λέγουσιν· οἱς ἔχουσιν ἀνάρρυσιν οἱ Ῥωμαῖοι ἐκ τῶν χει-

1) Hier beginnt die Interpolation (s. o.).

ρῶν ἱμῶν, ἐξελεύσεται ἄνθρωπος ἐκ πολλοῦ φόρου ἐπιτερόμενος
δυσὸς λεπτὰ ὀνίσσασθαι θέρμους ὅς ἐνεδύσατο σάκκον.

M II¹. τότε βλασφημίσαντες οἱ Ἰσμαηλίται ἑροῦσιν ὅτι οὐκ
ἔχουσιν ἀνάρρουν ἐκ τῶν χειρῶν ἱμῶν οἱ Ῥωμαῖοι. τότε αἰφνιδίως
ἐξέλθωσιν οἱ τῆς πόλεως ἐκείνης τῆς καλουμένης Τυραννίδος
καὶ ἑροῦσιν [τινα] δι' ἀποκαλύψεως Θεοῦ μέσον τῆς αὐτῶν
πόλεως ἄνθρωπον τινα, οὕτινος τὸ ὄνομα ἦν ἑλατιον ἐν τῷ
κόσμῳ. καὶ τοῦτον κρατήσαντες ἀπάξουσιν αὐτὸν μέχρι δίνης
κάκει χρίσουσιν αὐτὸν εἰς βασιλεῖα, ὃν εἶχον οἱ ἄνθρωποι ὥσπερ
νεκρὸν καὶ οὐδὲν χρησιμεύοντα. ἔστιν δὲ τὸ ὄνομα αὐτοῦ
εἰς τὸ τριακοστὸν κεφάλαιον.

D I. καὶ ἐξελεύσεται ἄνθρωπος ἐκ πολυφόρου ἐπιτερόμενος
σημεῖα ἔχων τίτλωμα ἐπὶ τὸν δάκτυλον αὐτοῦ. ἡ λαλιὰ αὐτοῦ
ἡδεῖα, ἡ ῥίς αὐτοῦ ἐπίνκτος, κολοβὸς τῇ σιάσει. τότε αἰφνίδιον
ἐξελεύσονται οἱ τῆς αὐτοῦ πόλεως Τυραννίδος καὶ ἑροῦσιν
αὐτῷ (ἐροῦσιν αὐτόν) δι' ἀποκαλύψεως Θεοῦ, τὸ δὲ ὄνομα
αὐτοῦ ἔστιν τὸ τριακοστὸν στοιχεῖον. ἀναβιβάσαντες
δὲ αὐτὸν ἐν ἄρματι καὶ χρίσουσιν αὐτὸν βασιλεῖα, ὃν ἐδόκουν
οἱ ἄνθρωποι ὡς νεκρὸν εἶναι καὶ εἰς οὐδὲν χρησιμεύειν. καὶ ἐπι-
θίσει κύριος ὁ Θεὸς τὴν χεῖρα αὐτοῦ ἐπὶ τὴν κορυφὴν αὐτοῦ.

D II¹. ἀπελθαι ἐπὶ τὰ δεξιὰ μέρη τῆς ἐπιταλόγου καὶ
εἰρήσετε ἄνθρωπον . . . ἔχοντα ἐπὶ τὴν δεξιὰν πόδα μέσον τοῦ
καλάμιον ἴλον· λάβετε αὐτὸν καὶ στέψατε βασιλεῖα. (Der Ge-
fundene wird von Engeln herbeigeführt und gekrönt.)

B V². καὶ ἔξαναστήσεται αἰφνιδίως βασιλεὺς δίκαιος ἀγω-
μοιωμένος τῷ ἰσχυρῷ τοῦ Θεοῦ οὗ γράμμα τοῦ ὀνόματος
αὐτοῦ (?).

Den hier geweissagten König können wir mit absoluter
Sicherheit bestimmen. Glücklicherweise wird uns gesagt,
daß der Name des Königs mit dem dreißigsten στοι-
χεῖον, d. h. mit einem Α beginnt. Nehmen wir hinzu, daß
gerade im Anfang seiner Regierung eine Belagerung von
Byzanz durch den Islam geschildert wird, und daß wir
in dieser Belagerung bereits die vom Jahre 717/18 erkannt
haben, so bleibt uns keine andere Wahl als die Leo III.
des Isauriers. Er trat als Prätendent während der Belage-
rung Konstantinopels auf und wufte sich zunächst durch

1) Vorangeht die Schilderung der Belagerung Byzanz durch Ismael.

2) Weicht von den übrigen Rezensionen stark ab. Doch wird auch
hier vorher eine Belagerung von Byzanz beschrieben.

kluge Verhandlungen mit dem Islam, für dessen Verbündeten man ihn hielt, einen Waffenstillstand zu verschaffen. Auf diesen kurzen Vertrag mit dem Islam scheint noch B V im Anfang anzuspielen. Von hier aus erklärt es sich auch, weshalb gerade auch auf ihn das aus Methodius I. stammende Wort angewandt wurde, daß man ursprünglich nicht viel von ihm erwartet habe (*ὅν εἶχον οἱ ἄνθρωποι ὥστε νικῶν καὶ οὐδὲν χρησιμεύοντα*).

Zuzugeben ist, daß nicht alles in der Weissagung auf Leo III. paßt. Leo ist nicht als unbekannter Mann in Konstantinopel während der Belagerung auf wunderbare Weise „gefunden“. Er war schon lange vorher als tüchtiger General bekannt. — Aber wenn man in dieser Weise suchen wollte, würde die Weissagung auf keinen byzantinischen Kaiser passen. Vielmehr ist anzunehmen, daß eine schon fertige Zukunftsweissagung nur auf Leo gedeutet wurde. Wir sahen ja auch, wie schon am Schlufs des ersten Stückes (Belagerung Konstantinopels) die Zukunftsweissagung begann. Wir haben also folgenden Thatbestand vor Augen. Etwa im Anfang des Jahres 717 wurde unsere Weissagung im grofsen und ganzen entworfen. Das unaufhaltsame Vordringen des Islam wird geschildert, dann die halbe Erstürmung Byzanz', und in der höchsten Not ein Erretter, ein wunderbar auftauchender siegreicher Kaiser geschildert. Die Weissagung erfüllte sich zum Teil. Leo vertrieb den Islam von den Thoren von Byzanz und brach seine Macht. Und nun sah man den geweissagten König in ihm, dem König mit dem *τριακοστὸν στοιχεῖον* und erhoffte infolge der Weissagung (s. u.) noch weitere grofse Dinge von ihm.

Übrigens ist jene Weissagung von dem plötzlich auftauchenden Kaiser auch nicht erst 717 entstanden. Sie hat eine lange Geschichte hinter sich. Wenigstens war schon wenige Decennien vorher im Urmethodius das Kommen eines plötzlich wie aus dem Weinrausch erwachenden Kaisers geschildert. Und dieser Traum vom Zukunftskaiser ist aller Wahrscheinlichkeit nach viel älter. Es würde sich lohnen, den Spuren desselben einmal weiter nachzugehen.

An die Schilderung von der Auffindung der Könige

schließt sich die seiner Siege und Erfolge gegen den Islam.

III. M I A. τότε φησὶ διώξουσιν τὸν Ἰσμαὴλ οἱ Ῥωμαῖοι εἰς τὸν Ἐθρυβον καὶ δουλώσουσιν αὐτὸν καὶ εἰρηνεύσει ἡ γῆ· καὶ ἔλθοι ἕκαστος εἰς τὴν κληρονομίαν αὐτῶν. καὶ πάλιν μετ' ὀλίγον εἰσελθοὶς ὁ βασιλεὺς ἐν πεδίῳ Γερσιῶν συνάψαι πόλεμον μετὰ τῶν Ἰσμαηλιτῶν ἰσχυρόν.

M I B. καὶ συνάψει πόλεμον μετὰ τῶν καταλειτουργούντων Ἰσμαὴλ ἐν τοῖς τόποις τῆς Ἀσίας ἐν τόπῳ λεγομένῳ Γεφύρα καὶ πλῆξει καὶ πληγήσεται.

M II. οὗτος ἐξελεύσεται εἰς τοὺς Ἰσμαηλίτας ἐν τόπῳ τινὶ λεγομένῳ Πετρίνῳ καὶ συγκροτήσουσιν πόλεμον ἰσχυρόν. ἐν δὲ τῷ τόπῳ ἐκείνῳ ἐστὶν φράξ διστομον κακῆ συγκόφοντα ἀλλήλους ὥστε ἐκ τῶν αἱμάτων τῶν Ῥωμαίων καὶ τῶν Ἰσμαηλιτῶν μυστὸν γενέσθαι τὸ φράξ. καὶ παραδώσει κύριος ὁ θεὸς τὸν Ἰσμαὴλ εἰς χεῖρας τοῦ βασιλέως καὶ μετὰ ταῦτα ἀποστελεῖ εἰς τὰς χώρας αὐτῶν καὶ ποιήσει κατασκευὴν πλοίων καὶ ὀρνεύσει (?) αὐτὰ¹.

D I². ἐξελεύσεται δὲ κατόπισθεν τῶν Ἰσμαηλιτῶν ἐν ὕλῳ ἱκανῷ καὶ συνάψουσιν πόλεμον ἐν τόπῳ Παρτηνῆς, ὁδὸς οὗ γέγονεν ἀπὸ καταβολῆς κόσμου ὥστε ἐκ τῶν αἱμάτων τῶν Ἰσμαηλιτῶν καὶ τῶν Ῥωμαίων ἵππον ἐπιβατούμενον ἀποθανεῖν. κληθήσεται δὲ ὁ τόπος ἐκεῖνος λάκκος αἵματος. καὶ παραδώσει κύριος ὁ θεὸς τὸν Ἰσμαὴλ εἰς χεῖρας τῶν Ῥωμαίων³ . . . καὶ στραφεῖς πάλιν ἐκζητήσει τὸ αἷμα αὐτῶν.

Ich vermute, daß alle die verschiedenen Ortsangaben Γερσιῶν, Πετρίνῳ, Παρτηνῇ zurückgehen auf die Angabe von Meth. I B Γεφύρα. Über diese Angabe hat bereits Zezschwitz S. 681 das Nötige beigebracht. Gephyra ist ein Ort in Syrien. Es liegen wahrscheinlich alte Reminiscenzen vor. Mit Recht erinnert Zezschwitz zugleich an die verschiedenen „Brücken“schlachten zwischen den Römern, Persern und Arabern.

1) Vielleicht ein Anklang an die Alexanderlegende, Budge, Alexander the Great, p. 373. 396.

2) D II spricht vom Siege über Ismaeliten, Äthiopen, Franken, Tartaren und alle Völker. — Den einen Teil der Ismaeliten wird der König mit dem Schwerte töten, den zweiten taufen und den dritten verfolgen ἕως τοῦ Μονοδένδρου.

3) καὶ πληρωθήσεται τὸ ῥηθὲν ὑπὸ τοῦ προφήτου· παραδώσει τὸν ἀμαρτωλὸν εἰς χεῖρας ἀσεβῶν.

Weiter berichten die Quellen:

M IB. *καὶ στραφεὶς ὁ βασιλεὺς συνάξει λαὸν ἔθνων καὶ τραυματίσει τὸν Ἰσμαῖλ τραυματίαν μεγάλην εἰς τὰ μέρη τοῦ Μενάνδρου.*

B V. *καὶ προσκαλέσεται τὴν Ἰνδίαν καὶ Καριὸν (?) συμπαράλβει αὐτὴν . . . καὶ ἐξελεῖσεται διὰ τῆς θαλάσσης τῆς μεγάλης Αἰθιοπίας. συμπαραλάβει δὲ Αἴγυπτον καὶ Ἀφρικὴν¹.*

M IA. *καὶ μετὰ ταῦτα ἐξαποστελεῖ ὁ βασιλεὺς πρόβους [εἰς] τὰ ξανθὰ μέρη καὶ ἡμερώσει αὐτὴν καὶ διώξουσιν τὸν Ἰσμαῖλ ἀπὸ πόλεως εἰς πόλιν. καὶ καταλήψει ὁ βασιλεὺς τοὺς υἱοὺς Ἰαγὼ εἰς τὴν γῆν τῆς ἐπαιγγελίας καὶ συγκροτήσῃ πόλεμον ἰσχυρόν.*

M II. *καὶ ἄλλους ἀγγέλους αὐτοῦ ἀποστελεῖ εἰς τὰ ἐνδότερα μέρη τῆς Ρώμης καὶ ἡμερώσει τὰ ξανθὰ ἔθνη καὶ ὁμοῦ διώξουσιν τὸν Ἰσμαῖλ. καὶ τότε πληρωθήσεται ἡ προφητεία ἡ λεγούσα, ὅτι κίων καὶ σκίμνος διώξουσιν ἀγρόν.*

D I. *καὶ μετὰ ταῦτα ἀπολίσει πρόβους εἰς τὰ ξανθὰ γένη καὶ ὁμοῦ διώξουσιν τὸν Ἰσμαῖλ εἰς τὰς χώρας αὐτῶν καὶ πληρωθήσεται ὅτι λέων καὶ σκίμνος ὁμοῦ διώξουσιν².*

Die hier vorliegende Weissagung tritt in unseren Quellen in doppelter Form auf. Vielleicht ursprünglicher ist sie in der allgemeinen Form von M IB und B V (D II). Hier sammelt der gewaltige Fürst der Weissagung zum letzten entscheidenden Kampf die entferntesten Völker, Indien, Ägypten, Afrika, um sich. Da diese Weissagung zu der hier vorliegenden Situation gar nicht paßt, so werden wir schliessen dürfen, daſs wir hier eine ältere Tradition vor uns haben. Diese wurde dann umgestaltet zu der in M IA MII DI vorliegenden Weissagung eines Bündnisses mit den ξανθὰ γένη des Westens, also den Langobarden resp. den Franken zu gemeinsamer Bekämpfung des Islams. Die Prophetie eines Bündnisses der christlichen Völker in Ost und West ist ja namentlich seit 711 ein so naheliegender Gedanke, daſs er auch in der Apokalyptik auftauchen

1) In D II erscheint der rätselhafte μέγας Φίλιππος mit 18 Völkern.

2) Vgl. D II: καὶ ἐνταῦθα ἐγερθήσεται αὐτόνομος καὶ μετ' αὐτοῦ ἕτερος ἀγροειδὴς λύκος καὶ θείρουσι τοὺς Ἰσμηλίτας καὶ ἐκδιώξουσιν αὐτοὺς ἕως Κολωνίας. Ferner A. S. (Vassiliev 51): καὶ θήσει τὴν χεῖραν αὐτοῦ τὴν δεξιὰν ἐπὶ τὴν θάλασσαν καὶ ἡμερώσει τὰ ξανθὰ γένη.

musste. Auch im Abendland war diese Weissagung bekannt¹. Ein älteres Weissagungswerk, daß der Löwe (Hund) und sein Junges² den Waldesel besiegen würden, deutete man auf dieses Bündnis der Byzantiner und Franken gegen den Islam³.

IV. Von den in jenem Kriegszug gelieferten Schlachten wissen zwei von unseren Quellen noch Genaueres zu erzählen.

D I. καὶ καταλείψας ὁ βασιλεὺς τοὺς υἱοὺς Ἰαγὰ ἕως τὸ φρέαρ τοῦ Ἰακὼβ καὶ ἐκείσε συγκροτήσει πόλεμον ἰσχυρὸν ἀπὸ ὥρας πρώτης ἕως ὥρας ἐννάτης ὥστε ῥυήσεται ἐκ τῶν μετρίων τῶν ἱππῶν αἷμα. ἐκεῖ πεσοῦνται οἱ δυνάσται τῶν Ἑλλήνων. καὶ κράζονται υἱοὶ Ἰσμαὴλ πρὸς κύριον δεόμενοι· δὸς ἡμῖν νικᾶν αὐτοὺς ὡς τὸ πρότερον. καὶ οὐ προσθήσει κύριος τοῦ εἰσυκοῦσαι τῆς φωνῆς αὐτῶν. ἐπιβαλεῖ δὲ ὁ βασιλεὺς τῶν Ῥωμαίων σάκκον καὶ σπάσεται κόριν ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ καὶ βοήσῃ πρὸς κύριον· μὴ νικήσῃ ἡ ὀργὴ σου, τὴν βασιλείαν σου, κίριε, ἵγουν τὴν φιλανθρωπίαν σου ἔχον τὴν ρομφαίαν σου καὶ σὺγκλεισον αὐτοῖς. καὶ εἰσυκούσῃ κύριος τῆς φωνῆς αὐτοῦ καὶ συγκόψει τοὺς Ἰσμαηλίτας ὡς ἀγροῦ χόρτον . . . καὶ ἐκδιώξεται ὁ βασιλεὺς τῶν Ῥωμαίων τὸν Ἰσμαὴλ εἰς Ἀχαρν.

B V. καὶ ἐξελεύσεται εἰς τὰ ὄρη τῆς Συρίας ποιῶν πολέμους μεγάλους καὶ ἰσχυροὺς καὶ περάσει τὸν Ἰσφοδάνην καὶ εἰσπελεύσεται εἰς τὸ φρέαρ τοῦ ὕρκου ποιῶν πολέμους μετὰ τῶν υἱῶν Ἰσμαὴλ καὶ συγκόψει αὐτοὺς ἐν τῇ ἐπιφανεῖ δόξῃ αὐτοῦ καὶ ποιήσῃ πολέμους ὀκτιῶ. ὅταν δὲ εἰσπελεύσεται μέσον Τίτρον καὶ Ἀδάνης ὑπὸν ἐπολέμησεν Ἰησοῦς ὁ τοῦ Ναυὶ . . . ἔχρυθήσεται τὸ αἷμα αὐτῶν (sc. Ἰσμαὴλ) ὥστε ἱδωρ καὶ αἱ οὐραὶ αὐτῶν ὡς βολβίτις. . . ἔστι δὲ τὸ ὄνομα τοῦ τόπου ἐκείνου Ἰογῶδης. καὶ συγκροτήσει πόλεμον μετ' αὐτοὺς μέγαν καὶ ἰσχυρὸν ἀρχομένον ἀπὸ ὥρας πρώτης ἕως ὥρας ἐννάτης, εἰς τὸν ἕνα μὴ ὑπερνικήσῃ. πεσοῦνται δὲ ἐκ δέο μετρίων λαοὶ πολλοὶ ὥστε καὶ οἱ πῖζοι τῶν ἱππῶν πλησθήσονται τοῦ αἵματος. καὶ κράζονται οἱ υἱοὶ Ἰσμαὴλ λέγοντες· δὸς ἡμῖν νικᾶν αὐτοὺς ὡς τὸ πρότερον καὶ οὐκ εἰσυκουσθήσονται. τότε προσεῖξεται

1) Vgl. Liutprand, Legatio 40. Kampers, Die deutsche Kaiseridee, S. 29. Sackur, Sibyllinische Texte, S. 123 Anm. 4.

2) Vgl. die armenische Daniel-Apokalypse.

3) Mit Recht vermutet Sackur hier eine Reminiscenz aus der Alexandersage Ps.-Callisthenes I, 3, vgl. auch die Weissagung vom Löwensohn in der syrischen Esraapokalypse und im äthiopischen Clemensbuch. Bousset, Antichrist, S. 47 f.

καὶ ὁ βασιλεὺς ἐκείνος ὁ δίκαιος καὶ εἶπει· κύριε κύριε ἕως πότε οὐκ ἔλειψ τὸ αἷμα τῶν Χριστιανῶν; καὶ εἰσέλκεται ἡ προσευχὴ αὐτοῦ εἰς τὰ ὦτα κυρίου Σαβαώθ. καὶ κατελείσεται ἄγγελος κυρίου καὶ πατάξει τὰς φυλάς τοῦ Ἰσραὴλ ἐωθίνης γενουμένης. καταδιώξει καὶ ἀποστελεῖ αὐτοὺς ἕως τῆς ἀρχαίας αὐτῶν πατρίδος τοῦ Αἰθρίβου καὶ βαλεῖ τὴν ῥομφαίαν αὐτοῦ εἰς τὸ Αἰθρίβον.

M IB. καὶ πάλιν συνάψει πόλεμον μετ' αὐτῶν εἰς Χυρτοκόρανον καὶ συντρίψει αὐτὸν ἐκεῖ. καὶ ἑτέρους τέσσαρας πολέμους ποιήσει μετ' αὐτῶν ἐρημύων καὶ σφάζων αὐτόν. ἐλεύσεται δὲ εἰς τόπον λεγόμενον Καισάρειαν καὶ στήσεται ἐπάνω λειψάνων ἁγίων. — Folgt das Bittgebet des Königs. — τότε ἀναστήσεται καὶ καταδιώξῃ αὐτοὺς ἐκ τῶν ἰδίων αὐτῶν.

Wenn wir die Gesamtweissagen über die glücklichen Kriege des geheimnisvollen Königs überschauen, so sehen wir deutlich, daß wir es hier mit Zukunftsweissagen zu thun haben. Schon die in fast allen Quellen geschilderte Brückenschlacht (III), ist historisch nicht nachweisbar. Dann schildern die Quellen offenbar einen Zug ins heilige Land, eine Schlacht beim Jakobsbrunnen (D I erwähnt auch in B V) resp. einem rätselhaften Ort *Γογώδης*. M IB erwähnt das Kommen des Kaisers nach Caesarea und die Verteidigung der heiligen Reliquien¹. Zum Schluß erwähnt B V noch ausdrücklich in Anlehnung an den Urmethodius die Eroberung von Jethrib, D I hat an Stelle von Jethrib *Ἀζρα*, M IB hat diese Weissagung unbestimmter gestaltet (καὶ καταδιώξῃ αὐτοὺς ἐκ τῶν ἰδίων αὐτῶν). Es sind wirkliche Weissagen, die hier vorliegen und die in ihrer alle Wirklichkeit überflügelnden Art eben auch in jener Zeit höchster Not während der Belagerung von Byzanz entstanden sein werden. Auch die glänzenden Erfolge Leos III. haben dieser Weissagung nicht entsprochen. So erklären sich die späteren Abänderungen in einigen Quellen. Die Weissagung des Siegeszuges bei Jethrib verschwand wieder; auch manche anderen konkreten Züge verschwinden bald in dieser bald in jener Quelle. Einiges wirklich historische wurde ein-

1) Mit Recht nimmt Z. hier Reminiscenzen an ältere geschichtliche Vorgänge unter Heraclius an. — Reminiscenzen an die Heraclius-Zeit scheinen hier überhaupt vorzuliegen.

gemengt, so die Erwähnung wiederholter Kriege in B V und M I B u. a.¹

V. In einigen Quellen hat diese Weissagung dann eine bemerkenswerte phantastische Erweiterung erhalten. Während nämlich B V hier schließt und die Weissagung von dem Zug des siegreichen Königs nach Jerusalem unmittelbar anschliesst, und M I ebenfalls keine Spur von dieser Erweiterung zeigt, fahren M II und D I fort:

D I. *εἴτα ἔλθει ὁ βασιλεὺς ἐπὶ τῇ μεγάλῃ Ῥώμῃ εἰς τόπον λεγόμενον χαλκὸν ζῶδον ὃ ἐστὶν ἐκεῖ ἱσταμένον καὶ τοῦτο μαστιγώσας μετὰ τὸν φραγγέλιον αὐτοῦ καὶ πεσὼν τὸ ζῶδον συντριβήσεται ὡσεὶ κονιορτὸς ἐπὶ ἄλωνος θειρίνης. . . . καὶ μετὰ ταῦτα ἔλθουσιν μύριοι ἄρχοντες καὶ προσφέρουσιν αὐτῷ μύρια χρυσίου καὶ ποιήσει ῥῶγας τῷ λαῷ αὐτοῦ.*

M II. *καὶ ἀπερχομένου τοῦ βασιλέως ἐν τῇ Ῥώμῃ εἰσελθεῖ εἰς τόπον λεγόμενον Λωγγιβαρδίας καὶ ἀντιτάξονται αὐτὸν οἱ τοῦ τόπου ἐκείνου καὶ τούτους παρακαλέσας εἰσελθεῖ ἐν τῇ Ῥώμῃ. καὶ ἔλθων ἐν τόπῳ τινὶ οὗ ἦν κεκλεισμένος, θησαυρὸς κροῖται μετὰ τοῦ φραγγέλιου αὐτοῦ εἰς τὸ ζῶδον ἔνθα ἐστὶν ὁ θησαυρὸς ἀποκεκλεισμένος. προστάξει δὲ θεοῦ ἀνοιχθήσονται καὶ ἐξ αὐτοῦ ποιήσει ῥῶγας τῷ λαῷ αὐτοῦ².*

Es wird hier nach Niederwerfung des Islam ein Siegeszug eines byzantinischen Kaisers nach Rom und Auffindung eines verborgenen Schatzes durch diesen an einem Ort in Longobardien rätselhaften Namens geweissagt. In der Geschichte fehlt fast jede Analogie eines solchen Kaiserzuges nach Westen; man muß in der byzantinischen Kaisergeschichte bis zum Kaiser Konstantius I. heruntergehen, um eine solche zu finden. Sollte die Weissagung eine Erinnerung aus der Zeit des Konstantius sein? Die Sage von dem durch den Kaiser aufgefundenen Schatz weis ich nicht zu erklären.

Daran schließt sich eine andere schwer verständliche Weissagung:

1) Vielleicht ist in dem *Χαρτοκόρανον* in M I B und dem *Ἀκρην* D I eine Erinnerung an *Ἀκρόινον* und den entscheidenden dort erfolgten Sieg Leos über den Islam erhalten (740).

2) D II: *καὶ ἐν τῷ ἐπαναστρέφειν αὐτὸν ἀνοιχθήσονται οἱ θησαυροὶ τῆς γῆς καὶ πάντες πλουτήσουσιν κτλ.*

VI. M II. καὶ ἐξέλθῃ ἀπὸ Ῥώμης μετὰ πλείστον λαοῦ καὶ ἀπέλθῃ διὰ τῆς στερεᾶς ἐν τῇ ἐπταλόφῳ πόλει καὶ οὐκ ἔσται ὁ ἀντικείμενος αὐτῷ ὅτι κύριος ὁ Θεὸς ἦν μετὰ αὐτοῦ. καὶ ἀκουσθήσεται ὁ φόβος αὐτοῦ ἐν πάσῃ πόλει καὶ χώρα· καὶ ἀκούσας ὁ εἰς διακοσιοστὸν κεφάλαιον τοῦ τριακοστοῦ κεφαλαίου ἀποδράσῃ ἀπὸ τῆς πίλεως τῆς ἐπταλόφου εἰς τὸ ἐνδότερον μέρος τῆς ἀνατολῆς καὶ ἀπολείται κακῶς.

D I. καὶ ἔλθῃ ἀπὸ Ῥώμης μετὰ ὄχλον πολλοῦ διὰ στερεᾶς καθυποτάσων τὰ ἔθνη καὶ οὐκ ἔστιν ὁ ἀντισύμενος αὐτοῦ διότι κύριος ὁ Θεὸς ἐστιν μετ' αὐτοῦ. καὶ ἀκούσας ὁ βασιλεὺς τοῦ βορρᾶ τὸν βούλιμον τοῦ βασιλέως ἐπταλόφου καὶ ὁδεύει ὁδὸν αἰχμυλωσίας εἰς τὰ ἐνδότερα τῆς ἀνατολῆς καὶ παιδάριον ἀλλόφυλον ἐν ῥοπαλῷ πλήξει αὐτὸν καὶ ἀπολείται κακῶς.

Diese letzte Weissagung, die sich nur bei M II und D I findet, scheint in diesem Zusammenhang — vielleicht zusammen mit dem vorher sich findenden Zug nach Rom später eingeschoben zu sein. In dem König von Norden, der vor dem siegreichen byzantinischen Kaiser flieht, dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit einen Bulgarenfürsten resp. einen Regenten der andern nördlich von Byzanz wohnenden halbilden Völkerstämme suchen. Weiter führt der Hinweis, daß der Name des betreffenden Fürsten mit S. (διακοσιοστὸν στοιχεῖον) anfängt. Da wir annehmen müssen, daß der betreffende Bulgarenfürst seine Eroberungen bis vor die Thore Konstantinopels ausgedehnt hat, so haben wir etwa an den Bulgarenfürsten Symeon¹ (893—927) oder den Czaren Samuel den großen Gegner Basilius zu denken (1014 †)². Vielleicht ist auch der Russe Svätoslaw gemeint, der eine Zeit lang dem Reich unter Nicephorus II. und Johannes I. Tzimiskes gefährlich wurde. Auf diesen würde die Weissagung von D I trefflich passen, da dieser 972³ am Dnjeper von den Petschenegen erschlagen wurde. Dazu würde weiter passen, daß der in D II geweissagte Herrscher in einer Handschrift bei Klostermann, Z. AT. W. 1895) ausdrücklich Johannes angeredet wird.

Man wird geneigt sein, mit dieser Weissagung auch die

1) Sohn des (V) Ladimir s. o. τὸ τριακοστὸν κ.

2) Hertzberg S. 186.

3) Hertzberg S. 175.

andere vom Zug des byzantinischen Kaisers nach Rom als in diese Zeit gehörend ¹ aufzufassen. Dann hätten wir in den Stücken V und VI eine Interpolation aus dem 10. Jahrhundert. M I und B V haben das Ursprüngliche bewahrt.

Vergegenwärtigen wir uns das bisher erreichte Resultat. Wenn wir die Interpolation in den Stücken V und VI ausscheiden, so liegt in den Stücken I—IV eine Weissagung aus dem Jahre 717 von einem den Islam zermalmenden siegreichen Kaiser vor. Diese Weissagung erfüllte sich zum Teil durch Leo III. und wurde infolge dessen auf diesen gedeutet.

Diese Weissagung ist nun unter dem Nachfolger Leos erweitert und mit einem Anhang versehen. Dafs hier die ursprüngliche Weissagung schlofs, beweisen B V und M II. Die Fortsetzung haben D I M I und teilweise D II erhalten. Eine neue Quelle tritt in A. S. (Andreas Salo) ein.

2. Unter Leos III. Nachfolger Konstantin V. wurde die Weissagung erweitert. Es heifst weiter:

VII. M I. *καὶ μετ' ἑλίγον ἀναστήσεται ἕτερος παράνομος καὶ βασιλεὺς ὀλιγοχρόνιος, ὃς ζήξει ἀδελφοὺς μετ' ἀδελφάς.*

D I. *καὶ ἀναστήσεται ἕτερος βασιλεὺς. τὸ οὗτος αὐτοῦ σημείον. καὶ ἔχξει αἵματα ἁγίων ὡς ἔδωρ καὶ μιανεῖ τὸν λαὸν αὐτοῦ ἐν ἀσελγείαις. ζήξει ἀδελφὸν μετὰ ἀδελφῆς καὶ ἐνδύσει ὄπλα πολεμικά τοῖς ἱερεῖς, καὶ οἱ μεγιστᾶνες αὐτοῦ φεύξονται ἀπ' αὐτοῦ. ἄγγελος κυρίου πατάξει αὐτοὺς (αὐτόν?).*

A. S. ² *τότε ἐγερθήσεται αἰγληχὺς τις ὁ υἱὸς τῆς ἀνομίας καὶ βασιλεύσει ἐν τῇ πόλει ταύτῃ ἔτη τρία ἡμισυ. καὶ ποιήσει ἀνομίαν γενέσθαι . . . καθισθεὶς γὰρ δο(γ)ματίσει τοιαῦτα ὅπως μίγνυνται πατὴρ θυγατρί καὶ υἱὸς μητρὶ καὶ ἀδελφὸς ἀδελφῇ. εἰ δὲ μὴ ὁ ἀνταῖων θανάτῳ ἀποθάνειται ³ . . . τότε ζήξει μοναχὸς ταῖς μοναστείαις καὶ ἱερεῖς ὁμοίως καὶ γενήσεται ἡ ἀνομία τῆς μίξεως χεῖρον θόνου καὶ αὐτὸς πορνύσει μητέρα καὶ θυγατέρα. In diesen Schilderungen geht es noch eine Weile*

1) Beide in Betracht kommenden byzantinischen Kaiser, Johannes I. (Hertzberg S. 175) und Basilius II. (ebenda S. 185), hatten Kämpfe in Italien auszufechten.

2) A. S. beginnt mit der Weissagung einer glücklichen Zeit und der Besiegung des Islam. Dann folgt die Schilderung des Königs, der 32 Jahre regiert, die uns weiterhin beschäftigen wird.

3) καὶ ὁ τοιοῦτος σὸν τῷ Προδρόμῳ Ἰωάννῃ καταγίγεται ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς κρίσεως.

fort, zum Schlufs wird, wie es scheint, der Antichrist geweissagt, und dann heifst es: *παταχθήσεται γὰρ τοῦτο τὸ σκῆπτρον τῆς ἀνομίας καὶ ἐν τῷ ἀσβέστῳ πυρὶ βληθήσεται.*

Die Schilderung paßt vorzüglich auf Konstantin V. So etwa mag jemand, der zur Mönchspartei gehörte, den Konstantin Kopronymus geschildert haben. Sein Regiment ward als antichristliches aufgefaßt und daher ihm nur kurze Dauer geweissagt (3½ Zeiten). Schwer verständlich ist der Vorwurf, daß er alle Unterthanen zu Verwandtenheiraten im nächsten Grade gezwungen habe. Sollte hier etwa an Maßregeln zu denken sein, die der Kaiser nach der furchtbaren Entvölkerung der Reichshauptstadt durch die Pest (748)¹ getroffen haben mag?

3. Es folgt eine sehr interessante, in ihrem ursprünglichen Sinn wohl einer früheren Zeit angehörende Weissagung.

VIII. M I. *καὶ μετὰ τοῦτο ἐγερθήσεται ἕτερος βασιλεὺς, κρατήσῃ δὲ τὸ σκῆπτρον αὐτοῦ ἔτη λβ' καὶ εἰρηνεύσει τὴν γῆν μετὰ εἰσεβείας.*

D I. *καὶ μετὰ ταῦτα ἐπιβῇ ὁ βασιλεὺς τῶν Ῥωμαίων ἐπὶ τὴν πόλιν Βίζαν(ν) καὶ ἐν τῷ εἰσέλθεσθαι αὐτὸν ἐρεῖ αὐτὴν· δέξαι ἐπτάλοφε Βαβυλῶν τὸν ἐκ θυμῶν ἀνατέλλοντα καὶ περιουστράπτοντα. οὗτος κοσμήσει αὐτὴν ὡς νέμφην . . .² κρατήσῃ δὲ τὸ σκῆπτρον αὐτοῦ ἔτη λβ' καὶ ἔσται ὁ θυμὸς αὐτοῦ εἰς τοὺς ἀσεβοῦντας ἐπὶ κύριον τὸν Θεόν. καὶ ἔσται εἰρήνη ἐπὶ τῆς γῆς οἷα οὐ γέγονεν ἀπὸ καταβολῆς κόσμου οὐδ' οὐ μὴ γενήσεται μέχρι τέλους. καὶ προσθήσῃ ἡ γῆ τοὺς καρποὺς αὐτῆς, καὶ φάγονται οἱ ἄνθρωποι τῶν μηλῶν τῆς γῆς καὶ ἐροῦσιν· ἰδοὺ ἐπεῖδεν τὸν λαὸν αὐτοῦ.*

Die Regierungszeit dieses Herrschers wird folgendermaßen geschildert.

IX. M I. *τότε ἔσονται οἱ μεγιστᾶνες ὡς βασιλεῖς καὶ οἱ πτωχοὶ ὡς πλοῖσιοι.*

D I. *καὶ ἔσονται οἱ μεγιστᾶνες αὐτοῦ ὡς βασιλεῖς καὶ οἱ πτωχοὶ ὡς πλοῖσιοι. τότε ἀποστελεῖ ὁ βασιλεὺς ἀπανταχοῦ καὶ συναθροίσει πάντας τοὺς ἄγλους καὶ ἐκδικήσῃ αἷμα ἁθῶν καὶ ἱβριν ἐκκλησιῶν, πιπράσει δὲ ἄρχοντας ἐν θυμῷ ἀργυροῖς καὶ ἀνοικοδομήσῃ τοὺς ναοὺς τῶν ἁγίων καὶ τὰ θυσιαστήρια.*

1) Lebeau LXIV, 13.

2) Folgt eine Klage des Königs über die Verderbnis der Stadt.

καὶ οὐκ ἔστιν ἡ ἀδικῶν ἡ ἀδικούμενος ἐν τοῖς καιροῖς ἐκείνοις ἐπὶ τῆς βασιλείας αὐτοῦ καὶ τελευτήσει τὸ σκῆπτρον αὐτοῦ ἐν εἰρήνῃ. καὶ τότε παχυνθήσονται αἱ καρδίαι τῶν ἀνθρώπων ἐν πραιπίλῃ καὶ μύθῳ, καὶ τότε δώσει ἡ γῆ τοὺς καρποὺς αὐτῆς ἀπενάντι τῶν ἀνθρώπων καὶ ἔσται τὸ χρυσίον ὡσεὶ ὁ κόπρος.

A. S.¹ . . . καὶ διὰ τοῦτο ἀνοξας ἐπεγείρει τὸν βασιλεῖα 'Ρωμαίων ἐπ' αὐτοῦς . . .² καὶ τὸ σκῆπτρον αὐτοῦ ἔτελ' λβ'. τῷ δὲ δωδεκάτῳ ἔτι τῆς βασιλείας αὐτοῦ κῆρπον καὶ δώματα οὐ λήψεται, ἀλλὰ στήσει ναοὺς ἁγίους καὶ ἀνοικοδομήσει συν-τετριμμένα θυσιαστήρια καὶ δίκη οὐκ ἔσται ἔτι οὔτε ὁ ἀδικῶν οὔτε ὁ ἀδικούμενος. φόβῳ γὰρ ποιήσει τοῖς υἱοῦς τῶν ἀνθρώπων σωφρονεῖν καὶ τοὺς παρανομοῦντας τῶν μεγιστάνων ταπεινώσει. ἐν τοῖς καιροῖς γὰρ ἐκείνοις πᾶς χρυσὸς ὅς ἐστιν ἐν οἰκῷ ποτε τίπῳ³ κρυπτόμενος νύσσει θεοῦ ἀποκαλυφθήσεται τῇ βασιλείᾳ αὐτοῦ, καὶ πύψ αὐτὸς σκορπίσει πάση τῇ πολιτείᾳ αὐτοῦ. καὶ πλουτήσουσιν οἱ μεγιστάνες αὐτοῦ καὶ ἔσονται ὡς βασιλεῖς. καὶ οἱ πένητες ἔσονται ὡς οἱ ἄρχοντες, καὶ ἔσται αὐτῷ ζῆλος μέγας καὶ τοὺς Ἰουδαίους καταδιώξει καὶ ἐν τῇ πόλει ταύτῃ Ἰουδαίῳ οὐκ εἰρεθήσεται. — Zum Schluss wird noch geweissagt, wie der König ein strenges Regiment führt und alle Musikanten und unehrliche Gewerbe Treibenden aus der Stadt entfernt. In dem ganzen Reich aber werde Freude und Sicherheit sein, wie in den Zeiten Noahs vor der Flut (vgl. Metho- dius I).

Nur D I und A. S. haben diese Weissagung in ihrem ursprünglichen Sinn erhalten. Es ist in derselben nämlich nicht mehr von einem byzantinischen Kaiser, sondern von einem Herrscher die Rede, der von Westen nach Byzanz kommt und auch die Herrschaft im Osten an sich reißen wird. Kein Wunder, daß eine derartige Weissagung in der Zeit Konstantins V. 741—775 in den erregten kirchlichen Kreisen entstehen konnte. Die Riesengestalten der fränkischen Könige — denn einer derselben (vielleicht schon Karl der Große) ist hier gemeint — erscheinen auf der Bildfläche byzantinischer Apokalyptik. Rätselhaft und auf

1) A. S. stellt diesen Herrscher vor den nach den übrigen Apokalypsen im Vorhergehenden erwähnten.

2) Hier sind Stücke eingesprengt, die aus der Weissagung der Regierung Leo III. stammen, vgl. z. B. den Satz: *ἡμερώσει τὰ ξανθὰ γένη* s. o.

3) Eine Verallgemeinerung der Weissagung, die in den andern Quellen unter N. V. verzeichnet ist.

irgendeine ältere Tradition zurückgehend ist dabei die immer wiederkehrende Angabe der Regierungszeit auf 32 Jahre ¹.

Ganz seltsam ist endlich eine an diesem Punkte sich ergebende Parallele zu einer weitabliegenden Apokalypse, der oben behandelten von Steindorff neu veröffentlichten Elias-Apokalypse. Ich setze das betreffende Stück S. 158 hierher:

Darauf wird ein König sich im Westen erheben, den man den König des Friedens nennen wird. Er wird auf dem Meere laufen wie ein brüllender Löwe, er wird den König des Frevels töten ... Und es wird in jenen Tagen geschehen, er wird Frieden gebieten von Ägypten aus und ein nichtiges Geschenk (?); er wird Frieden geben diesen Heiligen ... er wird Ehre geben den Priestern Gottes und die heiligen Orte aufrichten. Er wird (nichtige) Geschenke geben dem Hause Gottes ... er wird die heiligen Orte zählen und die Götzenbilder der Heiligen wägen, ... er wird befehlen, daß die Weisen des Landes und die Großen des Volkes ergriffen und nach der Hauptstadt am Meere gebracht werden, indem er sagt (Lücke)

Von einem andern Herrscher heist es S. 160. Er wird befehlen dem Könige drei Jahre und sechs Monate lang nichts zu geben. Das Land wird sich mit Gütern in großem Wohlstand füllen.

Das sind in der That eine Reihe bemerkenswerter Übereinstimmungen. Auch der König „aus Westen“ ist demnach wahrscheinlich eine traditionelle Figur der Apokalypitik. Die Weissagung der Eliasapokalypse stammt in ihrer gegenwärtigen Form aus dem vierten Jahrhundert. In dem angezogenen Stück haben wir wahrscheinlich ein Stück jener

1) In der Alexandersage wird ausdrücklich dessen Lebenszeit auf 32 Jahre angegeben. Ps.-Kallisthenes III, 35. Syrische Legende bei Budge, *The History of Alexander the Great*, p. 142. Da Alexander der Große und sein Vorbild in der byzantinischen Apokalypitik eine Rolle spielen (s. u.), möchte ich es wagen, jene Angabe der Regierungszeit des letzten Königs aus der Alexanderlegende abzuleiten. — Am Ende des 12. Jahrhunderts hielt sich Isaak II. für diesen 32 Jahre regierenden Herrscher. Er träumt davon, daß er den Islam jenseits des Jordan schlagen werde, „et qu'il avait sous ses ordres un peuple de satrapes gouverneurs d'autant de royaumes“ (Lebeau, *Hist. d. bas empires*, L. XCIV).

längst postulierten Weissagungen auf den Kaiser Konstans, den Sohn Konstantins des Großen, das im antiarianischen Interesse abgefaßt wurde. Im achten Jahrhundert taucht die alte Weissagung wieder auf und findet dann eine neue Beziehung auf die fränkischen Kaiser des Westens.

Was nun noch in M I und D I folgt, ist wahrscheinlich eine Zukunftsweissagung. Die auch im Urmethodius aufgenommene Weissagung von Gog und Magog mußten einmal herkömmlich eine echte Zukunftsweissagung abschließen. Da man aber jene Unheilsweissagung nicht in die glückliche Regierung des großen Kaisers vom Westen verlegen mochte, so weissagte man einen neuen Herrscher, unter dem Gog und Magog kommen sollten.

X. M I. μετὰ δὲ ταῦτα ἐγεροθήσεται ἕτερον σκῆπτρον βλάσφημον καὶ ποιμανεῖ τὸν λαὸν αὐτοῦ ἐν ἀσελγείᾳ καὶ διὰ τὴν ἀνομίαν σαλευθήσονται οἱ μυζοὶ καὶ ἀνοιχθήσονται αἱ πύλαι ὥς ἐποίησεν Ἀλέξανδρος, καὶ ἐξελεύσονται τὰ κεκλεισμένα σκῆπτρα καὶ ἀκύθαρτα. τότε οὐαὶ ταῖς ἐν γαστρὶ ἐχοίσεις· καὶ ἰδοὺ πόλις Βίζα συνετελέσθη ἐν τῷ βυθῷ.

D I. καὶ ἀναστήσεται δὲ ἕτερον σκῆπτρον καὶ ποιμανεῖ τὸν λαὸν αὐτοῦ ἐν εἰρήνῃ¹. καὶ τότε ἐπιβλέψῃ κύριος ἐπὶ τὸν βορρᾶν καὶ εὐλογήσει αὐτὸν καὶ οἱ νεκροὶ τῆς γῆς σαλευθήσονται καὶ ἀνοιχθήσονται αἱ (?) πύλαι (Ἀπύο-πύλαι), καὶ ἐξελεύσονται ὡς ἀριθμὸς ὡσεὶ ἄμμος θαλάσσης. οὐαὶ σοι Βαβυλῶν, ὅτι ἤγγικεν ὁ ἀφανισμὸς σου . . . οὐαὶ δὲ ταῖς ἐν γαστρὶ ἐχοίσεις καὶ ταῖς θηλαζούσιν ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις . . .² καὶ συντρίψει ὁ ἄγγελος τὴν παρεμβολὴν ταύτην ὡσεὶ χροῦς³.

Zum Schluß folgt in einer Reihe unserer Quellen die Schilderung des aus Urmethodius bekannten Herrschers, der am Ende seiner Regierung die Krone in Jerusalem niederlegen soll. Am engsten schließt sich M II und D I an Methodius an (vgl. B V). D II giebt diesem Herrscher eine

1) Der vierte Engel bekommt den Befehl, 600 Myriaden mit dem Schwert zu schlagen.

2) Es folgt die aus dem Urmethodius bekannte Schilderung von Gog und Magog.

3) Bei A. S. folgt hier (Vassiliev S. 52 unten) die Schilderung eines gottlosen Herrschers, die mit vielen einzelnen konkreten Zügen ausgestattet ist. Der Einfall der wilden Völkerschaften ist hier nicht geweißt. Hier wird eine spätere Erweiterung vorliegen.

Zeit von zwölf Jahren. Ebenso AS., in dem noch einige originale Züge enthalten sind:

τότε ἔρχεται ὁ ἐκ Αἰθιοπίας¹ ἀπὸ τοῦ πρώτου κεράτου ἔν φασιν ἔτι ἰβ' κατέχειν τῆς βασιλείας οἴκας, οὗτος ἀγαθὸς καὶ βασιλεύσει ἐν εἰρήνῃ καὶ ἁγίων οἴκους τοὺς πρὸς αὐτοὺς (πρὸ αὐτοῦ) συμπιωθέντας ἀναστήσει καὶ ὡς ἀγαθὸς ἀγαπηθῆσεται ἐπὶ τοῦ λαοῦ καὶ ἐφραπλωθήσεται ἡ ἀγάπη κυρίου ἐπ' αὐτὸν ἐν ὅλῃ τῇ οἰκουμένῃ καὶ ἔσται χαρὰ καὶ ἀγαλλίασις. (Folgt die Übergabe der Krone in Jerusalem.)

Ich habe bereits im Antichrist darauf hingewiesen, daß der letzte König, der zwölf Jahre regiert, zu Alexander² dem Großen in Beziehung stand oder wenigstens ein Gegenstück zu ihm sein soll. Alexanders Riesengestalt hat in Sage und Legende die Phantasie des Abend- und Morgenlandes bis tief ins Mittelalter hinein beherrscht³. Gottfried von Viterbo⁴ verheißt in einem Hymnus auf Alexander diesem geradezu die Weltherrschaft am Ende der Tage. Ferner scheint aus dieser Weissagung in der Tiburtinischen Sibylle die Angabe zu stammen, daß der letzte König 112 (resp. 120, 122) Jahre herrschen werde⁵. Die Zahl hundert ist eben einfach hinzu addiert. Und in dem in Adso eingeschobenen Fragment (vgl. Sackur 100) ist auch in einigen Handschriften die Dauer des Regiments des letzten Königs auf zwölf Jahre angegeben.

Noch deutlicher ergibt sich die Parallele zu der Geschichte Alexanders des Großen wenn in D II und auch

1) Die Weissagung, daß der König aus Äthiopien kommt, findet sich bereits im Urmethodius, vgl. oben S. 269 die Stelle aus B V. Hier begegnen wir Spuren einer Alexanderweissagung. Denn Alexander stammt nach der Sage aus ägyptischem resp. äthiopischem Fürstengeschlecht.

2) Die Dauer seiner Regierung wird im Methodius ausdrücklich auf zwölf Jahre angegeben; s. Antichrist S. 39.

3) In der syrischen Alexanderlegende, Budge, *History of Alexander the Great*, p. 158, sendet Alexander seinen silbernen Thron nach Jerusalem, Sackur S. 166. Alexander selbst (Budge p. 154 sqq.) weisagt nach der Legende den zukünftigen siegreichen König der Römer und Griechen.

4) Pantheon Monum. Germ. SS. XXII.

5) Sackur p. 185.

in A. S. geweissagt ward, daß nach dem Tode dieser Herrscher vier (A. S. drei) Söhne in Rom, Alexandria, Byzanz, Thessalonich herrschen werden¹. In der Alexanderlegende des Methodiusbuches ist der Herrschersitz Alexanders Alexandria, die Nachkommen aus seinem Geschlecht, d. h. die Söhne der Chuseth seiner Mutter aus zweiter Ehe herrschen in Antiochien, Rom und Byzanz. Wenn an die Stelle Antiochiens in diesen späteren Apokalypsen Thessalonich getreten ist, so erklärt Macler dies vielleicht mit Recht durch einen Hinweis auf das im elften Jahrhundert entstehende Sonderreich von Thessalonich.

Wenn dann in zwei von unseren Quellen D II und AS. die Weissagung eines dämonischen Weibes, das die ganze Welt beherrschen soll, folgt, so weiß ich hier noch immer keine anderen Parallelen beizubringen als die im Antichrist S. 62 beibegrachten². Hingewiesen mag noch darauf werden, daß auch Sib. III, 77 der Weissagung von der Herrschaft des Weibes die andere von der Herrschaft dreier Herrscher III 52 vorausgeht.

Fassen wir noch einmal das ganze Resultat unserer Untersuchung zusammen. Eine auf Grund älterer Weissagungen während der Belagerung Konstantinopels 717/18 entstandene Apokalypse wird nach dem glänzenden Waffen-erfolge Leos III. auf diesen gedeutet. Unter dem Regiment seines Sohnes wird sie umgearbeitet und erweitert. Das für die Bilderfreunde schreckliche Regiment Konstantins veranlaßt die Hoffnung, nach Westen zu blicken. Man erwartet die Weltherrschaft des großen Frankenkaisers. Hinter allen diesen Weissagungen aber bleiben die Vorstellungen von den allerletzten Dingen unbeweglich stehen: die Erwartung Gogs und Magogs, des letzten Herrschers, der nach Jerusalem ziehen und zwölf Jahre regieren soll, der Herrschaft

1) In A. S. herrscht der erste in Thessalonich und dann in Rom, der zweite in Byzanz, der dritte in Alexandrien, vgl. auch Sackur p. 31 über die weit verbreitete Deutung von Dan 8, 8 auf die vier Nachfolger Alexanders.

2) Die geschichtlichen Gestalten der Irene und Theodora allein können meines Erachtens diese Phantasie nicht erklären.

des Antichrist. Die vorderen Coulissen verschieben sich, der Hintergrund bleibt unverändert.

Überhaupt lassen uns diese Untersuchungen manchen Blick in die Psychologie des Apokalyptikers thun. Wir sehen an einem konkreten Beispiel, wie eine unter bestimmten Bedingungen entstandene Weissagung immer wieder von neuem im großen und ganzen unverändert weitergegeben, hier und da ein wenig umgewandelt und durch neue Zusätze erweitert wird. Wir sehen deutlich, wie eine doppelte Aufgabe bei der Erforschung einer jeden Apokalypse vorliegt. Einmal gilt es, das traditionell überkommene apokalyptische Gemeingut durch Vergleichung verwandter apokalyptischer Erscheinungen zu erkennen und dadurch das Sondergut eines jeden Apokalyptikers zu fixieren. Zweitens handelt es sich darum, bestimmt den Punkt festzulegen, an dem die Zeitschilderung in die unerfüllte Zukunftsphantasie übergeht. Aber wiederum haben wir uns zu vergegenwärtigen, daß die Zukunftsweissagungen selten frei erfundene Phantasien sind, sondern daß der Apokalyptiker in ihnen gerade am stärksten sich an überkommene alte geheiligte Weissagungen anlehnte. Auch inhaltlich entrollen unsere Apokalypsen ein nicht uninteressantes Bild aus der Geschichte der Apokalyptik. Sie zeigen uns, wie die byzantinische Christenheit sich unter dem Ansturm des Islam fest an die Hoffnung einer besseren Zukunft klammerte, wie die Byzantiner ebenso wie später die Germanen jahrhundertlang den Traum vom Kaiser der Zukunft träumten.

Anhang. — Ein sehr interessanter Nachklang der Weissagung vom plötzlich auftauchenden Kaiser findet sich in den Weissagungen, die dem Kaiser Leo VI. (dem Philosophen 886—911) zugeschrieben werden¹. Migne T. 107, 1121 ff.

Die Oracula bestehen aus sechzehn Bildern und sechzehn nicht immer ganz hinzugehörenden Deutungen. Daran schließt sich die Paraphrasis eines Anonymus, endlich ein

1) Die von Legrand, *Les oracles de Léon*, Annuaire de l'association VIII, 150, veröffentlichten Weissagungen kommen hier kaum in Betracht.

im lateinischen erhaltene „anonymi qui creditur esse Franciscus Patricius Dalmata expositio oraculorum. Etwa die ersten zehn Orakelsprüche lassen sich zeitlich fixieren. Der Herausgeber Lambecius hat die geistreiche Beobachtung gemacht, daß sich das über dem ersten Spruch findende Rätselwort *Αἶμα*, auf die Anfangsbuchstaben der vier Komnenen Alexius I., Johannes I., Manuel I., Alexius II. (1180—1183) bezieht. Das Orakel prophezeit dem Hause der Komnenen Untergang. Wenn es Orac. X heißt: *οἰαί σοι πόλις ἐπτάλοφῳ ὅταν τὸ εἰκοστὸν στοιχεῖον (K) ἐφρημίζεται εἰς τὰ τεῖχη σου*, so ist hier das Haus der Komnenen mit dem K angedeutet (vgl. den Rätselspruch Orac. XI: *κῶ καὶ κῶ ἡ τοῦ πτωχοῦ ἐπικράτησις*). Die Weissagung scheint also um 1180, angesichts des drohenden Sturzes des Komnenenhauses geschrieben zu sein.

An diese Weissagungen aber schlossen sich neue Zukunftsweissagungen mit wertvollem, teilweise uns schon bekanntem altem Gut apokalyptischer Tradition. Die Weissagungen 11—16 gehören unmittelbar zusammen. Betrachten wir zunächst die Bilder. Nr. 10 sieht man einen leeren Thron. Das Geschlecht der Komnenen wird dahinsinken, ein neuer Herrscher soll kommen. Nr. 11 erscheint ein Einhorn mit dem Halbmond als Abzeichen des Ansturms des Islams¹. Nr. 12 erhebt sich vom Lager, oder aus einem Sarkophag ein nackter Mann, vor ihm ein Engel. Nr. 13 bläst ein Engel einer als Mumie dargestellten Leiche Odem in den Mund. Beide Bilder bedeuten das Erwachen des Zukunftskaisers. Nr. 14 sehen wir den Erwachten im kaiserlichem Ornat. Nr. 15 schüttet ein Engel die Schale des Segens aus. Nr. 16 sehen wir den Patriarchen von Konstantinopel und den Kaiser zusammen.

Dazu folgende Weissagungen:

Orac. 11.

*καὶ ἀποκαλυφθήσεται ὁ ἡλειμμένος
ἐπ' ἀννμος Μεναχέμ.*

1) Von der Seite des Islam droht in der letzten Zeit der Komnenen gar keine sonderliche Gefahr; ein Beweis, daß wir hier ältere traditionelle Weissagung haben.

Orac. 12¹.

τὴν πέτρην οἰκῶν
 θρόνους προλιπὼν
 καὶ ζῆθ' ὁ νεκρὸς
 συναγαγὼν κάλλιστα
 ἀδικίας ἔπαθλον
 ὅταν δ' ὁ μείζων
 γυμνὸς πάλιν ὀδευσον.

ἄγε δεῖρό μοι ξένε
 καὶ βίον τὸν ἀγρότην
 καὶ κατεστυνγασμένος . . .
 πάντῃ σκορπίσας
 ἡνομημένον.
 ἀστὴρ ὁφθῆσει μέλας
 εἰς γῆν πυθμένης.

Orac. 13.

ὁ νεκρὸς ἤδη
 οἶδουσι πολλοὶ
 ὡς ἐκ μέθης δέ
 σκῆπτρου κρατήσει
 στῦλος γὰρ ὁφθῆεις
 κτρυξ ἀφανὴς
 ἄπιτε σπουδῇ
 εὐρητε δ' ἄνδρα²
 ἄξατε τοῦτον
 μὴνόκρανον μελιχον
 τὸ μέλλον ὀξέτατον
 καὶ πάλιν ἔξεις.

καὶ θάλα λελησμένος,
 κἂν μῆδεις τοῦτον βλέπη.
 [οὗτος?] φανεῖς ἀθρόως
 τῆσδε τῆς βασιλείας.
 ἐν πόλῳ κεκλωσμένος,
 τρεῖς ἀνακράξει μέγα·
 πρὸς δυσμῶς ἐπταλόφου·
 οἰκέτην ἐμὸν φίλον.
 εἰς βασιλείας δόμους
 πρᾶν ἐψίνουν
 εἰδέναι μᾶλλον.
 ἐπτάλοφε τὸ κράτος.

Orac. 14.

ἰδοὶ πόλιν ἄνθρωπος
 κρυβέντος εἰς γῆν
 γυμνὸς πρύσιον
 καὶ δειντέρου λάμποντος
 εἰκὼν παλιζώας

ἐκ πρώτου γένους
 τρισαναριθμους κύκλους
 ἐκ πέτρας ἀνηλίου
 ἄρχεται βίου,
 ἀληθεστάτης.

Orac. 15.

ἄφες ἄριστε
 ἔπου κυλοῦντι
 καλῶς δ' ἀνύσας
 καλὸν τέλος ἐμπλησον
 καὶ πρὸς μονὰς ὀδευε
 ἐν σοὶ γὰρ ἀρχή

τὴν φρυτοῦ κατοικίαν.
 πρὸς προκειμένην δόξαν.
 τὴν ἐν ἀρχαῖς ἡμέραν,
 ἀπασαν κτίσιν
 τὰς οὐρανῶν
 τῶν ἀγαθῶν καὶ τέλος.

Eng mit diesen Weissagungen zusammen hängt noch die schon erwähnte Paraphrasis³ eines anonymen Auktors. Nachdem das Stichwort καὶ ἀποκαλυφθήσεται ὁ ἡλειμμένος am

1) Zwölffzeiler, Cäsur 5 + 7, oder 7 + 5.

2) D II: ἀέλθατε ἐπὶ τὰ δεξιὰ μέρη τῆς ἐπταλόφου καὶ εὐρήσετε ἄνθρωπον.

3) Die Paraphrasis scheint die ersten Orakel noch nicht zu kennen.

Anfang wieder aufgenommen ist, wird erzählt, wie dem tot
 daliegenden Herrscher ein weißgekleideter Engel in Gestalt
 eines Eunuchen zuruft (s. das Bild Nr. 13: ἐγείραι ὁ καθ-
εύδων καὶ ἀνάστα ἐκ τοῦ μνημείου καὶ ἐπιφράσει σοι ὁ Χρι-
στός ... ἔξελθε ὁ κεκυρμένος, μηκέτι κρύπτου· πολλοί
σε ζητοῦσιν. Als Zeichen des Königs werden genannt ὁ ὄνυξ
 τοῦ μεγάλου δακτύλου τοῦ δεξιῦ ποδὸς τήλωμα ἔχων, ἡ λαλιά
 αὐτοῦ ἡδεῖα (s. o. S. 266) ἡ ὄψις αὐτοῦ εἰειδής ... μέσος
 τὴν ἡλικίαν ... πολυίστιωρ καὶ μάλλον εἰδώς, προορατικὸς
 καὶ προφητείας μετέχων καὶ μεταδιδούς. ἡ ῥῆς αὐτοῦ ἐπι-
 κεκυρνῖα, οἱ ὀφθαλμοὶ μετέωροι, πένης κεκαρμένος καὶ ῥάκια
 ἐνδεδυμένος ... ἔσται δὲ πρᾶνς καὶ φιλόφρων¹. Weiter
 unten 1145 heisst es noch: καὶ ἀπὸ τοῦ δεξιῦ ὀφθαλμοῦ
 αὐτοῦ, ὃς ἐστὶ στρεβλὸς, ὀφθαλμὸς τῆς πορνείας. Ferner wird
 der Herrscher durch seinen Anfangsbuchstaben charakterisiert.
 Leider ist der Text hier völlig unverständlich: γράφεται δὲ
 καὶ ἀπὸ τοῦ πρώτου γράμματος (also A?) ἐν τῷ ὀκτωκαιδε-
 κάτῳ [ἦτοι ἐν τῷ τριακοσιοστῇ πρώτῳ]². Bei seinem Er-
 scheinen wird ein heller Stern erglänzen, ein Heroldruf wird
 erschallen, zwei³ Engel (1148 D) in Eunuchengestalt finden
 den König und führen ihn herbei. Unter Wundern voll-
 zieht sich seine Krönung. Der leuchtende Stern fällt her-
 nieder. Mit himmlischem Licht wird der König gesalbt. Er
 wird den Islam besiegen und dann nach Zion hinaufziehen.

Die Weissagung ist mit der oben behandelten im wesent-
 lichen identisch und doch in charakteristischen Einzelheiten von
 ihr verschieden. Freilich finden wir hier bei der Schilderung
 des erwachenden Königs das alte aus Methodius bekannte
 Stichwort ὡς ἐκ μέθης φανεῖς wieder. Aber ganz deutlich
 geht es sowohl aus den Darstellungen wie aus den Worten
 hervor, daß hier der zukünftige Herrscher als aus dem Tode
 wiederkehrend gedacht wird. Er war in der Erde verbor-

1) Vgl. D II: ἀνθρώπων ... ἐλεήμονα φορῶν πένητα, τῇ ὄψει αὐστη-
 ρόν, τῇ δὲ γνώμῃ πρᾶν, μεστὸν τῇ ἡλικίᾳ, ἔχοντα ἐπὶ τὸν δεξιὸν πόδα
 μέσον τοῦ καλᾶμου ἡλον.

2) Sollte es vielleicht heißen: Er wird geschrieben vom ersten
 Buchstaben bis zum achtzehnten?

3) D II berichtet von vier Engeln.

gen, er geht aus einer Felsenhöhle hervor und wird zum zweitenmale ein glänzendes Leben beginnen, Abbild der wahrhaftigen Wiedergeburt (Orac. XIV). Man konnte von hier aus sogar die Frage erheben, ob nicht der seltsame Ausdruck im Methodius *et expurgiscetur „tamquam“ homo a somno vini* auch darauf hindeutet, daß Methodius eine ältere Weissagung umarbeitete, in der deutlicher von einem Aufstehen aus dem Todesschlaf die Rede war. Und diese alte Weissagung von einem aus dem Tode wiederkehrenden Kaiser läge dann in diesen späten Quellen noch in einer verhältnismäßig ursprünglichen Form vor.

Aber wer ist nun der aus dem Todesschlaf erwachende Kaiser? In der von Kampers und Sackur nun wohl mit Sicherheit nachgewiesenen in der Tiburtinischen Sibylle erhaltenen Konstansweissagung liegt die Idee des aus dem Tode wiederkehrenden Kaisers schon vor¹. Doch liegt, wie es scheint, ihr Ursprung noch beträchtlich weiter zurück. — Schon oben ist darauf hingewiesen, daß der wiederkehrende Kaiser unserer apokalyptischen Erwartungen Züge Alexanders des Großen, d. h. des durch die Legende verherrlichten Alexanders trägt. Er regiert 32 oder 12 Jahre. Das ist die Lebenszeit und Regierungszeit Alexanders. Er kommt aus Äthiopien, er zieht nach Jerusalem hinauf und legt dort seine Krone nieder. Nach ihm herrschen seine vier Söhne. Meines Erachtens darf die Vermutung gewagt werden, daß auch der aus dem Tode zu neuem Leben erwachende Kaiser der Zukunft ursprünglich Alexander der Große war.

In der syrischen Legende (bei Budge 155) verheißt Alexander selbst den mächtigen Herrscher der letzten Zeit als Nachkommen aus seinem Stamm: „and my kingdom which is called that of the house of Philipp the Macedonian shall go forth and destroy the earth and the ends of the heavens and there shall not be found any ... that shall stand before the kingdom of the Romans.“ Aus dem Nachfolger Alexanders konnte so leicht der wiederkehrende Alexander werden.

1) Sackur p. 185: *et tunc surget rex Graecorum.*

Besonders beweisend scheint nur die Schilderung des A. S. zu sein: *τότε ἔρχεται ὁ ἐκ Αἰθιοπίας ἀπὸ τοῦ πρώτου κεράτου ὃν φασὶν ἔτι β' κατέχειν τῆς βασιλείας οἰάνας.*

Demnach scheint Kampers¹ auf dem rechten Wege zu sein mit seiner Vermutung, daß hinter den verschiedentlich uns begegnenden Weissagungen von dem kommenden Kaiser ursprünglich eine vielleicht im Judentum entstandene Weissagung von dem wiederkehrenden Alexander dem Großen vorliegt. Spuren dieser Weissagungen haben sich erhalten: 1) Am deutlichsten² im Islam in den dort erhaltenen Weissagungen vom Zweigehörnten, der kein anderer als Alexander der Große sein kann (Kampers 438). 2) Vielleicht in der jüdischen Weissagung vom zweigehörnten Messias ben Joseph³. 3) In der syrischen Alexanderlegende. 4) In der oben besprochenen Erwartung des Zukunftskaisers, der zwölf Jahre regiert und vier Söhne haben soll. 5) Wahrscheinlich in dem aus dem Schlafe erwachenden Zukunftskaiser des Methodius, „dem Löwensohn“, deutlicher noch in dem vom Tode erstehenden Kaiser der Oracula Leontis. 6) In der ursprünglich auf Konstans I. bezüglichen Sibylle, die in der tiburtinischen mittelalterlichen Sibylle verarbeitet ist, in deren Weissagung, daß der letzte König seine Krone in Jerusalem niederlegen werde, eine beachtenswerte Parallele zur Alexanderlegende vorliegt⁴ (vgl. Budge 158). 7) Vielleicht auch in der in der ägyptischen Eliasapokalypse und sonst sich findenden Weissagung von dem Fürsten, der das Haus Gottes wieder aufbauen wird.

Da Kampers selbst den weiteren Spuren dieser Sage nachgehen wird, so beschränke ich mich hier auf diese Andeutungen.

Zum Schluß sei noch eine bemerkenswerte Stelle der

1) Historisches Jahrbuch 1898, S. 433 ff.

2) Vgl. bei Kampers S. 441 noch die Spuren dieser Erwartung bei Dio-Cassius und Arrian.

3) S. oben S. 279, vgl. auch dort die hierher gehörende Stelle Gottfried v. Viterbos.

4) S. auch Sackur S. 166 Anm. 2.

Oracula hervorgehoben. Wenn es dort heisst, daß der erwartete Gesalbte *Μεναχείμ* (Orac. XI) heisst, so begegnen wir hier plötzlich der späteren jüdischen Bezeichnung für den Messias (Menachem), dem *παράκλητος* des Johannes-evangeliums. Wieder eröffnet sich hier, wie es scheint, ein Blick in weite religionsgeschichtliche Zusammenhänge¹, denen hier weiter nachzugehen der Raum mangelt.

Nachtrag.

Nachdem vorstehender Aufsatz bereits in den Druck gegeben war, wurde ich durch Herrn Dr. Kampers darauf aufmerksam gemacht, daß in der russischen Zeitschrift „Čtenija der bei der Moskauer Universität bestehenden Gesellschaft für russische Geschichte und Altertümer“ 1897 umfangreiches textliches Material zu Methodius und der Apokalypse Daniels von Istrin² veröffentlicht sei. Durch die Güte des Herrn Dr. Kampers wurde es mir ermöglicht, von dem Werke Istrins, soweit es für mich zugänglich war, Gebrauch zu machen.

Demgemäfs ist zu S. 261 zu berichtigen, daß wir seit jener Veröffentlichung Istrins ein umfangreiches Textmaterial auch für den griechischen Methodius besitzen. Wenn ich oben (S. 261 f.) zwei Interpolationen des griechischen Methodius ausschied, so haben wir jetzt bei Istrin einen griechischen Text, der thatsächlich diese Stücke nicht enthält. Ich hätte freilich erkennen müssen, daß nicht zwei sondern drei Fragmente an der betreffenden Stelle interpoliert sind. Das von mir M IB genannte Stück besteht aus zwei Fragmenten: der Weissagung von der Belagerung Konstantinopels und einem zweiten Stück, das die Siege des Zukunftskaisers schildert. Was zwischen den beiden Stücken steht, ist der Text des echten Methodius. — Alle drei Fragmente erscheinen übrigens nur in der Baseler editio, die allein auch noch das Stück M IA hat. Die beiden Stücke, die ich M IB nannte,

1) Vgl. auch die Beeinflussung Mohammeds durch diese Bezeichnungen des Messias, Pautz, Mohammeds Lehre von der Offenbarung, S. 127. Rösch über die Namen des arabischen Propheten, Z. D. M. G. 46.

2) Otkrovenije Metodija Patarskajo i apokrišćeskija vidjenja Daniila. Isledovanija i teksty. (Die Apokalypse d. Methodius v. Patara und die apokryphen Visionen des Daniel. Untersuchung und Text.)

hat eine Handschriftengruppe, eine zweite hat nur das erste der beiden (Belagerung von Byzanz).

Eine weitere und interessante Bearbeitung der beliebten Weissagung von der Belagerung Byzanz' und dem aufgefundenen Zukunftskaiser findet sich bei Istrin II, 145 ff. unter dem Titel: τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Μεθοδίου ἐπισκόπου λόγος περὶ τῶν ἰσχυάτων ἡμερῶν καὶ περὶ τοῦ ἀντιχρίστου. Die Weissagung beginnt mit der bekannten Schilderung des Vordringens dreier islamitischer Heerhaufen. Als Feldherren der Heere werden Οὐάχης, Ἀξιάφας, Μορφούρας genannt. Darauf wird die Überschreitung der Meeresenge und die beginnende Belagerung von Byzanz geschildert. Von dem aufgefundenen König heisst es: ὄντες ὀνομάζουσιν οἱ ἄνθρωποι πρὸ πολλῶν χρόνων ἀποθανόντα. τοῦτον φυλάσσει ὁ κύριος ἐξ ἐσχάτων τῆς ἱστορίας (!). τοῦτο ὄνομα αὐτοῦ τὸ εἰς ἡ' (!) στοιχεῖον τοῦ ἀλφαβήτου¹. Mit zwei Jünglingen (δύο μερικάκια) wird er den Islam schlagen und vernichten. Seine Zeit wird eine Zeit der Fülle und des Reichtums sein. Er wird 35 Jahre regieren. — Nach ihm folgt der gewalthätige Regent, der die Verwandten- und Mönchs-Ehen einführt, hier als ein König ἀπὸ βορρᾶ (!) bezeichnet. Dann wird ein Weib herrschen, Byzanz wird durch Feuer zu Grunde gehen und an Rom die Herrschaft abgeben. Dann wird das Scepter aus Juda vom Stamme Dan herrschen. Darauf werden zwölf Fischer einen Fisch fangen und einer, Judas, der ihn im Streit behält, wird ihn einer Jungfrau Ἀδικία mit Beinamen Ἀνώμεια verkaufen. Sie wird den Kopf der Fische essen, schwanger werden und den Antichrist gebären. Es folgt eine ausführliche Schilderung seines Regiments. Besonders interessant ist die Weissagung: καὶ τότε ἐξελεύσονται τὰ ἀκόθαρτα πνεύματα καὶ τὰ δαιμόνια τὰ ἐν τῇ ἀβύσσῳ καὶ τὰ ἐν τοῖς κρίνοις καὶ θυρώμασι ὡς ἡ ἄμμος τῆς θαλάσσης. καὶ κολληθήσονται καὶ αὐτοὶ πειράζοντες τοὺς χριστιανοὺς καὶ ἀναιροῦνται τῶν γυναικῶν τὰ βρέφη καὶ αὐτὰ θηλάσουσιν αἰταῖς². Es folgt die Zeit der Hungersnot. Wie der Antichrist versucht, aus einem Felsen Brot zu machen, verwandelt sich dieser in einen Drachen. Darauf treten die „drei“ Bußprediger auf und enthüllen den Antichrist als den δόλιος „Σαμουήλ“ (Sammael) u. s. w.

Wir bekommen von neuem einen Eindruck von der unge-

1) Der achte Buchstabe des Alphabets ist das Θ. Sollte hier ursprünglich Theodosius III. gemeint sein? Auf ihn paßt noch am besten, was von der wunderbaren Auffindung des Zukunftskaisers berichtet wird. Dann wäre eine ursprünglich auf Theodosius bezogene Weissagung auf Leo III. umgedeutet.

2) Eine bemerkenswerte Parallele in der Eliasapokalypse bei Steindorff S. 159.

meinen Variationsfähigkeit dieser apokalyptischen Phantasieen. Ich verzichte vorläufig darauf, die neuen hier sich anbietenden Rätsel zu lösen.

Ein zweites verwandtes Stück bietet Istrin I, 151 ff.: *Θεμάτιον περὶ τῆς Κωνσταντινουπόλεως καὶ περὶ τῆς ἀλώσεως αὐτῆς ἐπὶ τῶν Ἰουμαηλιτῶν*. Der König Manuel II. Palaeologus (1391 bis 1425) läßt im Kreise seiner Weisen darüber disputieren, ob mit dem Ende des siebenten Aeon ¹ sofort das Weltende kommen werde. Da in dem Stück Konstantin Dragases erwähnt wird, so ist dasselbe kurz vor der Eroberung von Byzanz geschrieben. Eingelegt ist hier wieder als Weissagung einer der Weisen das Orakel von der Belagerung von Byzanz, dem Zukunftskaiser, der Besiegung des Islam, der Auffindung des Schatzes. Die Zeit des Regenten wird zwanzig Jahre betragen. Danach wird einer drei Jahre regieren, dann ein grausamer König zwei Monate. Dann werden Henoch, Elias und Johannes kommen. — Die Weissagung, die hier eingelegt ist, muß auf eine ältere aus dem 9. Jahrhundert zurückgehen. Der hier geweissagte Einfall des Islam wird als eine Strafe dafür angesehen, daß man nach dem siebenten ökumenischen Konzil noch ein achttes gehalten habe.

Die von mir mit D II bezeichnete Danielapokalypse veröffentlicht Istrin nach den Handschriften. Wir kennen nun folgende Handschriften dieser weitverbreiteten Weissagung:

1) Ven. Marc. gr. clas. II, 125 (a). 2) Ven. Marc. gr. clas. VII, 38 (b). 3) Paris. Bibl. Nat. gr. 947 (c). 4) Paris. Bibl. Nat. gr. 2180 (d). (1—4 von Klostermann benutzt). 5) Vindobonensis philol. 162 (Lambec. 144) (e). 6) Vindobon. philos. 211 hodie 58 (Lambec. 138) (f) (5—6 von Vassiliev benutzt). 7) Athous Koutloumousii Nr. 217 (g). 8) Pathmos, Biblioth. Nr. 529 (h). 9) Harleianus 5734 (i) (7—9 von Istrin benutzt). 10) Vindobonensis juridic. VI (Lamb XI), kollationiert von Klostermann, Z. AT. W. 1895 (k). 11) Eine andere Redaktion der Weissagung findet sich in der Bodleianischen Bibl. cod. Baroccianus Nr. 145. 31—32 Istrin 140 ff. (l). — Außerdem weist Vassiliev XXV noch auf den unbenutzten Codex Ottobonianus 418, fol. 298 v hin. Die Handschriften gruppieren sich etwa in folgender Weise. Eng miteinander verwandt sind die Gruppen a b c und e f. Einen singulären und in den meisten Fällen sekundären Text zeigt die Handschrift g (Text bei Istrin), die (ebenso h i k) den Zukunftsregenten mit Namen (*Ἰωάννης*) nennt. h und

1) Wenn die Geburt Jesu in das Jahr 5500 gesetzt wurde, so kommen wir in der That mit den letzten Palaeologen an das Ende des 7. Jahrtausends.

2) Ein dritte, stark veränderte ebenda 47—50 (Istrin 143 f.).

i stehen in der Mitte zwischen g und den übrigen Texten. k scheint mit h und i eng verwandt zu sein. d zeigt ebenfalls (vgl. namentlich den Schlufs) starke Verwandtschaft mit g, aber auch mit der ersten Gruppe. l ist ein ganz sekundärer Text. Nach a b e f unter vorsichtiger Benutzung von g wäre etwa der Text der Apokalypse herzustellen.

Bei einer erneuten Durcharbeitung der Apokalypse glaube ich auch zu einer sicheren Datierung derselben gekommen zu sein. Sie beginnt mit dem Weheruf: οἰαί σοι γῆ ὅταν τὸ ἰὼν Ἰαγγέλων σκῆπτωρ βασιλεύσει ἐν σοί. Nur der Umstand, daß nachher in der Apokalypse zufällig von verschiedenen Strafgeln die Rede ist, hat den Forscher verhindert zu sehen, daß dieser Weheruf dem byzantinischen Hause der Angeler gilt. Der weiter unten erwähnte Jüngling, der nur kurze Zeit in Byzanz herrschen wird und den Söhnen des Verderbens (d. h. den verbündeten Abendländern) die Heiligtümer ausliefern wird, ist Alexius IV. (1203—1204). Die Schlange, die den Jüngling töten wird, Alexius V. (1204). Danach heisst es, wird das blonde Geschlecht (τὸ ξανθῶν γένος) 65 (? ἔτι ἐξυπέντε) herrschen. Wenn die Zahl richtig überliefert ist, so haben wir hier kein Vaticinium ex eventu mehr. Die Weissagung ist also während des lateinischen Kaisertums in Byzanz entstanden. Der Kaiser Johannes, der in der einen Gruppe der Handschrift angeredet wird, ist demgemäss entweder Johannes III. Vatatzes von Nicaea (1222 bis 1254) oder Johannes V. Palaeologus (1341—1376). Der nachher erwähnte μέγας Φίλιππος ist nicht Philipp I. (Macler), sondern Philipp II. von Frankreich. An diese Weissagung von der Einnahme von Byzanz durch die Kreuzfahrer (Vaticinium ex eventu) ist nun die uns bekannte Weissagung der Belagerung von Byzanz und des Zukunftskaisers angehängt. Und zwar ist es charakteristisch, daß die alte Weissagung von dem Angriff des Islam auf Byzanz in drei getrennten Heerhaufen hier auf einen Angriff vonseiten nördlicher Völker (καθημένα ἐπὶ τὰ βόρεια μέρη) umgedeutet ist. Der Redaktor scheint also den Angriff der Bulgaren auf Byzanz im Anfang der Kreuzfahrerherrschaft vor Augen gehabt zu haben. — Der Zukunftskaiser soll demgemäss nicht nur Ismaeliten, sondern auch Aethiopen (?) Franken und Tartaren (vgl. die in diesen Jahrzehnten erfolgenden Mongoleneinfälle) besiegen. In der Danielapokalypse ist also nur der kleinere Teil Vaticinium ex eventu (bei Klostermann S. 117 Z. 53), alles andere traditionelle Zukunftsweissagung.

Über Wobbermins „Altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Ägyptens“.

Von

P. Drews in Jena.

Im 17. Band, der von v. Gebhardt und Harnack herausgegebenen „Texte und Untersuchungen“ (N. F., Bd. II, Heft 3^b. 1899) hat Wobbermin neben einem „dogmatischen Brief“: *περὶ πατρὸς καὶ υἱοῦ* (S. 21—25), den er dem Bischof Serapion von Thmuis zuschreibt — ob mit Recht, muß dahin gestellt bleiben — dreißig bisher unbekannte altchristliche Gebete veröffentlicht¹. Er fand sie, wie auch jenen Brief, in einer Handschrift der Bibliothek des Athosklosters Lawra, und zwar in einer Handschrift, die nach seiner Meinung wahrscheinlich dem elften Jahrhundert angehört. Die Gebete — und auf sie kommt es uns hier allein an — sind ohne Zweifel viel älter, und Wobbermin hat nichts Falsches gesagt, wenn er sie „altchristlich“ nennt.

Der Wert dieser kleinen Sammlung liegt zunächst darin, daß wir durch sie einen Blick in die Entstehungsgeschichte der griechischen Euchologien thun können, wie Wobbermin selbst richtig hervorhebt.

Allein damit ist nur der geringste Wert dieser Gebets-

1) Der volle Titel lautet: „Altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Ägyptens nebst einem dogmatischen Brief des Bischofs Serapion von Thmuis“.

sammlung ausgesprochen. Die Gebete sind so interessant für jeden, der sich mit der Geschichte des altchristlichen Kultus beschäftigt, daß ich von ihnen nicht wieder loskam, und als Ergebnis meiner Beobachtungen und Überlegungen lege ich die folgenden Bemerkungen vor. Ich hoffe damit Wobbermin selbst nicht zuvorkommen. Denn er kündigt eine eingehende Würdigung der Gebetssammlung an. Da er aber eine umfängliche, auf die alten Liturgieen überhaupt sich erstreckende Untersuchung in Aussicht stellt, so mögen meine wenigen Bemerkungen ihm vielleicht bei diesem Unternehmen einen kleinen Dienst leisten. Jedenfalls möchte ich alle Fachgenossen nachdrücklich auf diese Wobberminsche Veröffentlichung aufmerksam machen, damit sie ihm mit mir dafür danken und bei der Verarbeitung des gebotenen Schatzes helfen.

Die Untersuchung soll in der Weise verlaufen, daß zunächst der ägyptische Typus der Gebete eingehend nachgewiesen wird. Daran wird sich eine Untersuchung über die dem Bischof Serapion von Thmuis zugeschriebenen Gebete der Sammlung anschließen, wobei das Gebet I in Text und Übersetzung nebst kurzem Kommentar geboten werden soll. Ein drittes Kapitel faßt die Entstehung und den Charakter der Sammlung ins Auge, und den Abschluß bildet die Frage nach dem Alter der Gebete¹.

Natürlich, daß dem Leser die Wobberminschen Gebete selbst zur Hand sein müssen. Ein Verzeichnis derselben

1) Sehr gern würde ich in einem Anhang die hauptsächlichsten liturgischen Formeln dieser Gebetssammlung nach Gesichtspunkten geordnet in lexikalischer Form geboten haben, denn die Geschichte der Liturgieen ist zum guten Teil eine Geschichte der Formeln, und jeder Liturgiker wird jede Zusammenstellung der letzteren mit Dank entgegennehmen. Allein weder dem Charakter eines Artikels noch dem dieser Zeitschrift dürfte eine solche Zusammenstellung, die sehr viel Raum einnimmt, entsprechen. Es ist sehr zu bedauern, daß Wobbermin seiner Textveröffentlichung weder ein gründliches Verzeichnis der Bibelcitaten noch eben der Formeln beigegeben hat. Es sollte heute keine Veröffentlichung eines liturgischen Textes erfolgen ohne diese Beigaben.

wird gelegentlich gegeben werden, doch bietet das selbstverständlich keinen Ersatz für die Texte selbst¹.

1. Der ägyptische Typus der Gebete.

Wobbermin sieht die Zugehörigkeit sämtlicher Gebete zum Typus der ägyptischen Liturgie einmal durch den in zwei Gebetsüberschriften genannten Namen des Serapion von Thmuis und dann durch die Textgestalt des ersten eucharistischen Gebetes als hinreichend erwiesen an. Er druckt S. 32 und 33 den Abschnitt aus dem ersten Gebet, der die ägyptische Abkunft am schlagendsten beweisen soll, in Parallele mit den betr. Stellen aus der Markus-, Jakobus-, Basilius- und Chrysostomus-Liturgie ab, und es springt in der That sofort in die Augen, daß der Text des betr. Gebetes fast wörtlich mit der betr. Stelle aus der Markus-Liturgie übereinstimmt. Es ist die Stelle unmittelbar vor dem Trishagion, die wir unten S. 308 mit 3, 1—4 bezeichnet haben.

Indes läßt sich der Beweis für den ägyptischen Ursprung dieser liturgischen Stücke noch erheblich verstärken. Ich mache auf folgende Punkte aufmerksam:

1. Der Parallelismus zwischen dem ersten Gebet und der Markus-Liturgie² reicht weiter als bis zur Anführung von Jes. 3, 6, vor der Wobbermin den Paralleldruck (S. 32) abbricht. Ich stelle die zwei Texte nebeneinander und hebe durch den Druck die gemeinsamen Stücke heraus:

1) Inbetreff der von mir citierten Litteratur und der Abkürzungen sei Folgendes bemerkt:

Br. = Brightman, Liturgies eastern and western I, Oxford 1896.

Const. Ap. = Constitutiones Apostolicae ed. Ültzen (1853).

Renaudot = Liturgiarum Orientalium collectio, Paris 1716.

Swainson = The Greek Liturgies chiefly from original authorities, Cambridge 1884.

Die römische Zahl mit zwei folgenden arabischen Zahlen z. B. XV 12, 9 giebt die Nummer des Gebetes sowie Seite und Zeile nach der Wobberminschen Veröffentlichung an.

2) Die Liturgie der koptischen Jakobiten (Br. 175, 17 ff.) ist außer Betracht gelassen, wo sie sich mit der Markus-Liturgie völlig deckt.

Wobb. I, 5, 10 ff.

... ἁγιάζοντα, μεθ' ὧν δέξαι καὶ τὸν ἡμέτερον ἁγιασμὸν λεγόντων· ἅγιος ἅγιος ἅγιος κύριος σαβαώθ, πλήρης ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ τῆς δόξης σου·

πλήρης ἐστὶν ὁ οὐρανός, πλήρης ἐστὶν καὶ ἡ γῆ τῆς μεγαλοπρεποῦς σου δόξης· κύριε τῶν δυνάμεων, πλήρωσον καὶ τὴν θυσίαν ταύτην τῆς σῆς δυνάμεως καὶ τῆς σῆς μεταλήψεως.

Markus-Lit. Br. 132, 1 ff.

Swainson p. 50 u. 51.

... πάντοτε μὲν πάντα σε ἁγιάζει ἀλλὰ καὶ μετὰ πάντων τῶν σε ἁγιαζόντων δέξαι δέσποτα κύριε καὶ τὸν ἡμέτερον ἁγιασμὸν σὺν αὐτοῖς ὑμνούντων καὶ λεγόντων· [von der Gemeinde] ἅγιος ἅγιος ἅγιος κύριος σαβαώθ, πλήρης ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ τῆς ἁγίας σου δόξης.

πλήρης γὰρ ἐστὶν ὡς ἀληθῶς ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ τῆς ἁγίας σου δόξης διὰ τῆς ἐπιφανείας τοῦ κυρίου¹ καὶ θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Πλήρωσον ὁ θεὸς καὶ ταύτην τὴν θυσίαν τῆς πυρᾶ σου εὐλογίας διὰ τῆς ἐπιφοιτήσεως τοῦ παναγίου πνεύματος.

Das Gewicht dieser Parallele ist um so größer, als sämtliche uns bekannten östlichen Liturgien (mit Ausnahme der Liturgie der koptischen Jakobiten) 1) eine andere Form des Trishagion (Br. 18, 32 bis 19, 2; 50, 32 bis 51, 4; 86, 12 ff.; 231, 33 ff.; 323, 29 bis 324, 3; 385, 9 ff.; 403, 4) — auch Cyrill von Alex. hat die spezifisch ägyptische Form des Trishagion (in Habak. 3) — und 2) eine ganz andere Anknüpfung an das Trishagion zeigen (vgl. Br. 19, 5 ff.; 51, 6 ff.; 86, 20 ff.; 324, 5 ff.; 385, 17 ff.; 403, 6 ff.). Nur die Liturgie der abyssinischen Jakobiten bringt wenigstens im Anfang des Gebets die typische ägyptische

1) In Cod. Mess. bei Swainson p. 51* lautet die Stelle: διὰ τῆς ἐπιφανείας τοῦ μονογενοῦς σου υἱοῦ, κυρίου κ. τ. λ. Offenbar ist hier — und auch im textus receptus — ein Einfluss der syrischen Liturgie zu bemerken. In der Jakobus-Lit. (Br. 51, 6 ff.) lautet die Stelle: ἅγιος εἰ ... ἅγιος καὶ ὁ μονογενὴς σου υἱὸς ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστός. Die Markus-Lit. verstärkt den Ausdruck noch durch den Zusatz von θεοῦ καὶ σωτῆρος.

Formel (Br. 232, 3f.), um darauf der ägyptischen Kirchenordnung zu folgen.

2. Die Liturgie der koptischen Jakobiten verrät noch den in dem ersten Gebet 4, 3 und 4 (unten S. 309f.) vorliegenden Übergang zu den Einsetzungsworten, wenn es dort heisst: „reinige diese deine wertvollen Gaben, die vor dein Angesicht gebracht worden sind, dieses Brot und diesen Kelch“ (Br. 176, 13—17; Swainson 51^b). Man vergleiche damit die genannte Stelle im ersten Gebet: *σοὶ γὰρ προσηνέγαμεν ταύτην τὴν ζῶσαν θυσίαν τὴν προσφορὰν τὴν ἀνάμακτον. σοὶ προσηνέγαμεν τὸν ἄρτον τοῦτον . . .*

3. Das erste Gebet bietet in den Abschnitten 6, 7 und 8 (unten S. 313f.) einen Aufbau, eine Reihenfolge, wie sie sich so nur in der Markus-Liturgie wiederfindet. Folgende Abschnitte reihen sich hier wie dort aneinander: 1) Bitte für die Kirche: Abschnitt 6 = Markus-Lit. Br. 126, 12 ff.; 2) Bitte für die Toten: Abschnitt 7 = Markus-Lit. Br. 128, 22, bez. 129, 11 ff.; 3) Bitte für die Gemeindeglieder, die im Gottesdienst „geopfert“ haben: Abschnitt 8 = Markus-Lit. Br. 129, 20 ff. Der Aufbau ist in den anderen Liturgien anders. Hier folgt auf das Gebet für die Kirche, zu dem sich das Gebet für die Einzelgemeinde erweitert hat, das Gebet für die Darbringenden, und das Gebet für die Toten macht den Schluss. So ist es in den Liturgieen von syrischem Typus, z. B. in der Jakobus-Liturgie (vgl. Br. 54, 24 ff.; 56, 16—18; 57, 13 ff.). Die apostolischen Konstitutionen kennen im 8. Buch das Gebet für die Darbringenden überhaupt nicht in diesem Zusammenhang und im Gebet für die Kirche (Br. 23, 14 ff.) findet sich eine kurze Bitte für die Toten eingeschaltet (Br. 23, 28). Ebenso liegt die Sache bei Cyrill von Jerusalem (Br. 466, 4 ff. u. 469, 37 Anm. 13). Jenes Zusammentreffen des ersten Gebetes und der Markus-Liturgie ist bei dieser Sachlage also keineswegs zufällig, sondern ist ein Beweis, daß sie beide der gleichen liturgischen Tradition angehören.

4. Vergleicht man den Text der beiden Gebetsstücke 7 u. 8 (unten S. 313f.) im ersten Gebet, nämlich das Gebet für die Toten und für die Opfernden, mit den entsprechenden Stücken in der Markus-Liturgie, so schimmert bei letz-

terer noch die Verwandtschaft mit unserem Gebet leise durch, denn syrische Einflüsse sind hier in starker Weise nachweisbar, abgesehen von der eigenartigen Gestalt, die dieses Stück auch sonst gehabt haben mag. Es lohnt, beide Texte nebeneinander zu stellen:

Wobbb. I.

7. παρακαλοῦμεν δὲ καὶ ὑπὲρ πάντων τῶν κεκοιμημένων, ὧν ἔστιν καὶ ἡ ἀνάμνησις: (μετὰ τὴν ὑποβολὴν τῶν ὀνομάτων) ἀγίασον τὰς ψυχὰς ταύτας· σὺ γὰρ πάσας γινώσκεις. ἀγίασον πάσας τὰς ἐν κυρίῳ κοιμηθείσας. καὶ συγκαταριθμήσῃς πάσαις ταῖς ἀγίαις ὅντιν ἑνὶ θυνάμειν καὶ δις ἀποτίς τόπον καὶ μόνον ἐν τῇ βασιλείᾳ σου·

8. δέξαι δὲ καὶ τὴν εὐχαριστίαν τοῦ λαοῦ καὶ εὐλόγησον τοὺς προσενηχόντας τὰ πρόσφορά καὶ τὰς εὐχαριστίας καὶ χάριδι . . .

Markus-Lit. (Br. 128, 22 ff.).

τῶν ἐν πίστει Χριστοῦ προκεκοιμημένων πατέρων τε καὶ ἀδελφῶν τὰς ψυχὰς ἀνάπαυσόν κύριε ὁ θεὸς ἡμῶν . . . ¹ [Verlesung der Diptychen]. καὶ τούτων πάντων τὰς ψυχὰς ἀνάπαυσον δέσποτα κύριε ὁ θεὸς ἡμῶν ἐν ταῖς τῶν ἁγίων σου σκηναῖς, ἐν τῇ βασιλείᾳ σου, . . .

Τῶν προσφερ' ὦντων τὰς θυσίας; τὰς προσφοράς, τὰ εὐχαριστήρια πρόσδεξαι ὁ θεὸς . . . (Br. 129, 20 f.) ².

Die aufgeführten Momente verbinden sich, um den ägyptischen Typus der eucharistischen Gebete über allen Zweifel sicher zu stellen. Das ist für alles Weitere von Bedeutung. Schwankten wir in Bezug auf den Grundcharakter dieser Gebete, so würden wir auch keine sicheren Schlüsse aus ihnen für die liturgische Entwicklung ziehen können. Daher lag mir daran, die Beweise für den ägyptischen Charakter über Wobbermin hinaus noch zu verstärken. —

Eine Frage, die sich von selbst aufdrängt und mit einer gewissen Spannung sich stellt, sei anhangsweise hier gleich

1) Die folgende Stelle ist z. T. wörtlich aus den syrischen Liturgien entnommen.

2) Dafs das ganze Intercessionsgebet (Br. 126, 12 bis 131, 10) in der Markus-Lit. sich in das Danksagungsgebet zwischen Nr. 2 u. 3 hineinschiebt und es so auseinanderreißt, ist sicher nicht ursprünglich, sondern spätere Änderung.

beantwortet. Ich meine die Frage, ob sich in den Serapions-Gebeten eine Verwandtschaft mit oder eine Abhängigkeit von der ägyptischen Kirchenordnung zeigt? Diese Frage muß durchaus verneint werden. Nicht einmal die Reihenfolge der Gebete ist hier wie dort die gleiche. —

Steht aber der ägyptische Charakter des ersten Gebetes fest, so ist zugleich damit der Beweis erbracht, daß sämtliche Gebete auf ägyptischem Boden entstanden sind. Soweit er hier in Betracht kommt, stimme ich dem Satz von Wobbermin zu: „Da die dreißig Gebete eine geschlossene Sammlung bilden, ist auch die Gesamtheit derselben der Zeit und der Gegend des Serapion zuzuschreiben“ (S. 34). Ob auch der Zeit des Serapion, das unterliegt noch besonderer Untersuchung. Sicher aber gilt das von der Gegend Serapions, von Ägypten, Gesagte¹. Denn die Gebete tragen alle einen gemeinsamen sprachlichen Grundcharakter, womit die Möglichkeit von Überarbeitungen, wovon unten eingehend die Rede sein wird, durchaus nicht ausgeschlossen sein soll. Der Kommentar zu Nr. I wird das an vielen Stellen beweisen. Ich hebe aber als allen Gebeten gemeinsam folgendes heraus: 1. die Formel *Θεός τῆς ἀληθείας*; 2. der selbständige Gebrauch des *μονογενῆς* ohne *υἱός*, z. B. *διὰ τοῦ μονογενοῦς σοὶ ἡ δόξα* (II, 6, 29) oder *διὰ τοῦ μονογενοῦς σου ἰησοῦ χριστοῦ* (III, 7, 6); 3. die sich fast bei allen Gebeten gleichbleibenden Schlusdoxologie: *δι' οὗ σοὶ ἡ δόξα καὶ κράτος καὶ νῦν καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν*; 4. die fast allen Gebeten (über die Ausnahmen s. unten) eigentümliche Gebetsformeln: *παρακαλοῦμεν* und *δεόμεθα*. Kurz, es ist im wesentlichen ein Sprachcharakter und Sprachgebrauch, der sich durch alle Gebete hindurchzieht. Gehört also mit Sicherheit ein

1) Man wird sogar durch das Sätzchen in Nr. XX: *πίσαι λαὸν καὶ ἐν τῇ πόλει ταύτῃ* (15, 17) auf Thmuis gewiesen. Für Unterägypten will freilich auf den ersten Blick nicht recht die Bitte im 23. Gebet passen: *χαρίσαι τοὺς νετοὺς πληρεστάτους καὶ γονιμωτάτους* (16, 25). Denn man bittet meist um das, was man nicht hat, Unterägypten ist aber im Vergleich zu Oberägypten sehr regenreich. Indessen ist jedenfalls gemeint, daß der Zustand, wie er ist, bleiben möge.

Gebet nach Ägypten, und das ist mit dem ersten Gebet ohne Zweifel der Fall, so gilt dies für alle.

Zu dem eben geführten Nachweis für die ägyptische Heimat der Gebete treten aber noch hinzu die vielfachen, wenn auch oft nur geringen Parallelen, die koptische liturgische Texte zu unseren Gebeten bieten. Sie werden an der einschlagenden Stelle in den Anmerkungen mitgeteilt werden.

2. Die dem Bischof Serapion von Thmuis zugeschriebenen Gebete der Sammlung.

1. Wir sagten soeben, daß die Gebete durch einen gemeinsamen sprachlichen Charakter zusammengehalten werden und einen gemeinsamen Typus tragen. Wie verträgt sich damit aber die Thatsache, daß zwei Gebete ausdrücklich dem Bischof Serapion von Thmuis zugeschrieben werden: Gebet Nr. I (*Εὐχή προσφύρου σαραπίωνος ἐπισκόπου*) und Gebet Nr. XV (*προσευχὴ σαραπίωνος ἐπισκόπου θυμούως· εὐχὴ εἰς τὸ ἄλειμμα τῶν βαπτιζομένων*)? ¹ Sind vielleicht sämtliche Gebete auf Serapion zurückzuführen? Diese Frage kann man stellen. Man könnte annehmen, die Überschrift über dem ersten Gebet gälte stillschweigend auch für die folgenden. Aber warum wird dann im XV. Gebet der Name des Serapion wieder ausdrücklich genannt? Unsere Unter-

1) Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Serapion jener Bischof von Thmuis in Unterägypten ist, der um die Mitte des 4. Jahrh. diesen Bischofsitz einnahm. — Vgl. über ihn Wobbermin S. 25 ff.: Ehrhardt s. v. in Wetzler und Welte, Kirchenlexikon (Bd. XI, S. 179); Smith and Wace, Dictionary of Christian Biogr. s. v. (9), p. 613. Wann Serapion Bischof von Thmuis wurde, ist nicht sicher. Da aber auf der Synode zu Sardica 343 oder 344 zwei ägyptische Bischöfe Namens Serapion für Athanasius eingetreten sind (Athan. Ap. c. Ar. c. 50), so ist es höchst wahrscheinlich, daß einer derselben dieser unser Serapion gewesen ist. Auch ist das Jahr seines Todes nicht festzustellen. Daß er um 360 noch gelebt hat, geht daraus hervor, daß Athanasius, mit dem Serapion eng befreundet war, ihm fünf Briefe schrieb, die in die Zeit 358-362 fallen. — Über seine reiche schriftstellerische Thätigkeit und über die erhaltenen Schriften vgl. Wobbermin S. 26 f.

suchung wird uns zeigen, daß jene Vermutung grundlos ist.

Fragen wir nun zunächst, was bedeutet es, wenn ein liturgisches Stück einen Namen an der Spitze trägt? — Ohne Zweifel ist das so gemeint, daß der Name den Verfasser angiebt. So faßt auch Wobbermin die Sache. Er fügt aber richtig hinzu: „aber auch von jenen zwei Gebeten, die den Namen des Serapion tragen, darf das nicht im Sinne eigentlicher litterarischer Autorschaft verstanden werden. Das liegt einmal — ohne daß freilich jede Ausnahme ausgeschlossen wäre — in der Natur der Sache. Kultgebete werden im allgemeinen nicht verfaßt, sie entstehen“ (S. 31). Er kommt aber dann zu dem Schluß: „Immerhin darf und muß die vorliegende Gestaltung der beiden Gebete dem Serapion zugeschrieben werden.“ Eine Begründung dieses Urteils giebt Wobbermin nicht. Er schließt an diese Bemerkung sofort den Hinweis auf die Verwandtschaft des ersten Gebetes mit der Markus-Liturgie an der schon oben angeführten Stelle.

Es wird am Platze sein, über die Gestaltung liturgischer Gebete durch einzelne Kleriker ein allgemeines Wort zu sagen.

Es gab in den liturgischen Gebeten gewisse bewegliche, freie Partien und andere, die durch eine gewisse Tradition schon zäher geworden, gewissermaßen geronnen waren. Zu diesen gehören alle die Stellen, die mit einem Responsorium der Gemeinde abschließen. Hier war eine stehende Formel durchaus am Platze, weil die Gemeinde deutlich merken mußte, wann sie mit ihrem Responsorium einzusetzen habe. Ferner werden sich solche Partien leicht verhärtet haben, in denen wichtige Bibelworte erscheinen, wie die Einsetzungsworte; zur Formel werden leicht die Anfänge und die Schlüsse der Gebete, schon um die Gemeinde zu orientieren, kurz, früh schon werden sich etliche Partien der freien Ausgestaltung durch den Priester eher entzogen haben als andere. Der freien Ausgestaltung stand vor allem das eucharistische Dankgebet, das mit der Formel *Ἀξιὸν καὶ δίκαιον* zu beginnen pflegte, offen. Noch zur Zeit des Chrysostomus und der Ägyptischen Kirchenordnung steht dem Bischof

das Recht zu, hier seine Gebetsvirtuosität zu entfalten¹. Zieht man diese Gebetsstücke in Betracht, so kann man wirklich von ihnen sagen: der und der hat sie verfaßt. Es war begreiflich, daß schwächere Geister nach berühmten Mustern griffen; sich fremde Gebete abschrieben u. dergl. (Konz. v. Karthago 397, c. 21 u. cod. can. eccl. Afric. 419 bei Bruns I, 126 u. 186). Aber auch hier zog wohl leicht die Tradition insofern eine Schranke, als bestimmte Gedankengruppen in diesem eucharistischen Gebet eine lokale Tradition für sich hatten.

Diese kurze Überlegung zeigt uns, daß Wobbermin sehr recht hat, wenn er den Begriff der Verfasserschaft einschränkt. Aber an anderer Stelle kann man doch wieder von einer wirklichen „Verfasserschaft“ reden. Diese komplizierte Lage macht eine genaue Untersuchung notwendig. Es geht nicht an, ohne sie ohne weiteres „die vorliegende Gestalt der beiden Gebete dem Serapion zuzuschreiben“.

Denn noch eine Möglichkeit muß durchaus ins Auge gefaßt werden. Mag immerhin die Überschrift darin recht haben, daß das eine oder das andere Gebet auf Serapion zurückgeht, kann denn aber dieser Zusammenhang nicht auch darin bestehen, daß Serapion diese Gebete, ohne sie selbst redigiert zu haben, nur zu brauchen pflegte, und daß man sie dann einfach ihm als dem Verfasser zuschrieb? Wenn man die Möglichkeit dieser Auffassung zugeben wird, so wird man erst recht einsehen, wie notwendig es ist, in eine sorgfältige Einzeluntersuchung einzutreten. Wir beginnen zunächst mit dem Gebet Nr. XV.

2. Hier läßt sich nun folgende Beobachtung machen: Gebet XV bildet mit den Gebeten XVI und XVII eine zusammengehörige, selbständige Gruppe, die sich deutlich aus den übrigen Gebeten heraushebt. Wie beweist sich das?

Jedem aufmerksamen Leser wird sich sofort die Beobachtung aufdrängen, daß diese drei Gebete länger, in

1) Vgl. Justin 1 Apol. 18 u. 67; Origenes contr. Cels. 8, 18; Chrysostomus de sacer. 3, 4; Ägypt. Kirchenordnung in TU VI, 4, S. 69.

ihren Ausführungen voller, im Stil eigenartiger sind als die anderen Gebete. Doch ist dies kein schlagender Beweis. Zwingend dagegen sind folgende Beobachtungen:

1. Alle drei Gebete bieten die Formel *ὁ κύριος καὶ σωτὴρ ἡμῶν ἰησοῦς χριστός* (XV 12, 18; XVI 12, 25; 13, 9; XVII 13, 14; XV 12, 8: *ὁ κύριος ἡμῶν χριστός ἰησοῦς*), während in keinem der sonstigen Gebete diese Formel erscheint.

2. Alle drei Gebete verwenden im Unterschied von den sonstigen Gebeten das Verbum *ἐπικαλεῖσθαι* (XV 12, 4; XVI 12, 24; XVII 13, 13 u. 28), wofür die Gebete sonst — mit Ausnahme von I 6, 9; XXIV 17, 7 (allein hier in Partizipialformen) und XXV 17, 23 — immer *παρακαλεῖν* zeigen.

3. In den drei Gebeten kehrt die Konstruktion *ὥστε* c. Acc. c. Inf. wieder (XV 12, 8; XVI 12, 24; XVII 13, 15), die sich in den übrigen 27 Gebeten nicht findet.

4. Allen dreien Gebeten ist gemeinsam der Gebrauch des Wortes *σατανικός* bez. *σατανᾶς* (XV 12, 12; XVI 13, 2; XVII 13, 25), während sich in allen anderen Gebeten das Wort *σατανᾶς* nur einmal, nämlich XXI 15, 25, findet.

5. Während in den Gebeten z. B. I 8, 1 unten S. 314 und XXVII 19, 30 nur von *σῶμα* und *ψυχὴ* die Rede ist, in Wendungen wie *ἐγεία σώματος καὶ ψυχῆς*, erscheint in XV 12, 11 und XVII 13, 24 die Formel — man beachte die Aufeinanderfolge! — *ψυχῆς σώματος πνεύματος*.

6. In jedem dieser drei Gebete kehrt das Partizipium *ἀντικείμενος* wieder: XV 12, 16 (*ἀντικείμενος ἐνεργείας*); XVI 13, 2 (*δύναμις ἀντικειμένη*) und XVII 13, 25 (*ἐπιβουλὴ τοῦ ἀντικειμένου*), während es sich sonst nicht ein einziges Mal findet.

7. In den von der Taufe handelnden Gebeten VII, VIII, X u. XI wird für die Taufe das Substantiv *ἀναγέννησις* und das entsprechende Verbum *ἀναγίγνεσθαι* (VII 8, 24 u. 28; 9, 1; VIII 9, 12 u. 14; X 10, 3; XI 10, 12) gebraucht. Davon abweichend lesen wir in XV (12, 15) und in XVI (13, 3): *ἀνανεωθέντες* (an der letzten Stelle neben *ἀναγεννηθέντες*).

8. Zweimal findet sich der Ausdruck *λατὶκὴ δύναμις*,

nämlich XV 12, 9 und XVII 13, 15, während die Gebete *δέναμις θεραπευτική* (V 7, 22) schreiben, jedenfalls jene Formel nicht bieten.

Man wird zugestehen müssen, daß diese Eigentümlichkeiten, die sich wohl noch um Kleinigkeiten vermehren ließen, nicht zufällig sein können. Man sieht deutlich: Hier war eine Hand thätig

Zur Verstärkung dieser meiner Behauptung mag es auch dienen, daß die Überschriften dieser drei Gebete nach einem einzigen Schema geformt sind. Dieses Schema ist: *εὐχή εἰς* — nämlich zu Nr. XV lautet die Überschrift: *Προσευχὴ σαραπίωνος ἐπισκόπου θμούεως· εὐχή εἰς τὸ ἄλειμμα τῶν βαπτιζομένων*; zu Nr. XVI: *Εὐχή εἰς τὸ χρῖσμα ἐν ᾧ χρίονται οἱ βαπτισθέντες* (12); zu Nr. XVII: *Εὐχή εἰς ἔλαιον νοσοῦντων ἢ εἰς ἄρτον ἢ εἰς ἕδωρ*. Dieses Schema erscheint sonst bei keinem der Gebete. Die Abweichung ist also schwerlich zufällig. Von hier aus fällt nun auch ein Licht auf die ersten Worte der Überschrift von Nr. XV: *προσευχὴ σαραπίωνος ἐπισκόπου θμούεως*. Sie haben wahrscheinlich als die Hauptüberschrift über diese ganze Gruppe zu gelten¹.

3. Handelt es sich nun in diesen Gebeten um völlig neue und selbständige Entwürfe oder nur um Überarbeitungen? Für Gebet XVII ist diese Frage entschieden. Denn es ist eine erweiternde Überarbeitung des Gebetes Nr. V. Ich stelle beide nebeneinander und hebe durch Druck die Parallelen hervor.

Gebet V.

Gebet XVII.

*Εὐλογοῦμεν διὰ τοῦ ὀνό- Ἐπικαλούμεθα σέ τὸν ἔχοντα
ματος τοῦ μονογενοῦς σου πᾶσαν ἔξουσίαν καὶ δέναμις*

1) Jedenfalls ist auch der Ausdruck *προσευχὴ* nicht ohne Absicht gewählt. Dies Wort bedeutet nicht nur das Einzelgebet, sondern auch den Gebetsakt, der sich in mehreren Gebeten vollzieht, die Gebetsreihe. Wenn in den Apost. Kanones 9 von denen geredet wird, die nicht *τῇ προσευχῇ καὶ τῇ ἀγλῇ μεταλήψει παραμένουσιν*, so ist unter *προσευχῇ* nicht ein einzelnes, bestimmtes Gebet, sondern eine Gebetsreihe gemeint. Vgl. auch Ignatius ad Smyrn. 7, 1; Const. Ap. II, 39, 3; 41, 1; 54, 1. So mag auch hier *προσευχῇ* einen allgemeineren Begriff haben.

ἰησοῦ χριστοῦ τὰ κτίσματα
ταῦτα, τὸ ὄνομα τοῦ πα-
θόντος ὀνομάζομεν τοῦ σταυ-
ρωθέντος καὶ ἀναστάν-
τος καὶ καθεζομένου ἐν δεξιᾷ
τοῦ ἀγενήτου ἐπὶ τὸ ὕδωρ καὶ
ἐπὶ τὸ <ἔλαιον> τοῦτο·
χάρισαι δύναμιν θεραπευ-
τικὴν ἐπὶ τὰ κτίσματα ταῦ-
τα, ὅπως πᾶς πυρετὸς καὶ
πᾶν δαιμόνιον καὶ πᾶσα
νόσος διὰ τῆς πόσεως καὶ
τῆς ἀλείψεως ἀπαλλαγῇ καὶ
γένηται φάρμακον θεραπευ-
τικὸν καὶ φάρμακον ὁλο-
κληρίας ἢ τῶν κτισμά-
των τοῦτων μετὰληψις
ἐν ὀνόματι τοῦ μονογε-
νοῦς σου ἰησοῦ χριστοῦ,
δὲ οὐ σοὶ ἢ δόξῃ καὶ τὸ
κράτος ἐν ἁγίῳ πνεύματι
εἰς τοὺς σύμπαντας αἰ-
ῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.

τὸν σωτήρα πάντων ἀνθρώπων,
πατέρα τοῦ κυρίου ἡμῶν καὶ
σωτήρος ἰησοῦ χριστοῦ καὶ
δεόμεθα, ὥστε ἐκπέμψαι δύ-
ναμιν λατικὴν ἀπὸ τῶν οὐρα-
νῶν τοῦ μονογενοῦς ἐπὶ
τὸ ἔλαιον τοῦτο¹, ἵνα γέ-
νηται τοῖς χριομένοις ἢ μετα-
λαμβάνουσιν τῶν κτισμά-
των σου τούτων εἰς ἀποβολὴν
πάσης νόσου καὶ πάσης μα-
λακίας², εἰς ἀλέξιφάρμακον
παντὸς δαιμονίου, εἰς ἐκ-
χωρισμὸν παντὸς πνεύματος
ἀκαθάρτου, εἰς ἀφορισμὸν παν-
τὸς πνεύματος πονηροῦ, εἰς
ἐκδιωγμὸν παντὸς πυρετοῦ
καὶ ῥίγους καὶ πάσης ἀσθε-
νείας, εἰς χάριν ὑγιαίνουσαν καὶ
ἄφρισιν ἁμαρτημάτων, εἰς φάρ-
μακον ζωῆς καὶ σωτηρίας, εἰς
ὑγίαν καὶ ὁλοκληρίαν ψυχῆς
σώματος πνεύματος, εἰς ῥῶσιν
τελείαν. φοβηθῆτω δέσποτα
πᾶσα ἐνέργεια σατανικῇ, πᾶν

δαιμόνιον, πᾶσα ἐπιβουλὴ τοῦ ἀντικειμένου, πᾶσα πληγὴ,
πᾶσα μύστιξ, πᾶσα ἀλγηδὼν, πᾶς νόσος ἢ ῥίπισμα ἢ ἐντεί-
ναγμα ἢ σκῆσμα πονηρὸν τὸ ὀνομά σου τὸ ἅγιον, ὃ ἐπεκαλεσά-
μεθα νῦν ἡμεῖς καὶ τὸ ὄνομα τοῦ μονογενεοῦς. καὶ ἀπερ-
χέσθωσαν ἀπὸ τῶν ἐντὸς <καὶ> τῶν ἐκτὸς τῶν δοίλων σου
τούτων, ἵνα δοξασθῇ τὸ ὄνομα τοῦ ἐπὶ ἡμῶν σταυρωθέν-
τος καὶ ἀναστάντος τοῦ τῶς νόσους ἡμῶν καὶ τῶς ἀσθε-
νείας ἀνυλαβέντος ἰησοῦ χριστοῦ καὶ ἐρχομένου κρίναι ζῶν-

1) Im Gebet selbst wird weder Brot noch Wasser, wie doch die Überschrift angiebt, erwähnt. Das erklärt sich daraus, daß das Formular nur für das Öl geboten wird (vgl. die Überschrift: ἢ εἰς ἄρτον ἢ εἰς ὕδωρ). Wurden noch Brot und Wasser dabei dargebracht, so war leicht an der betr. Stelle eine Ergänzung einzufügen. Wie sehr aber der Redaktor an sein Muster sich gehalten hat, geht daraus hervor, daß er, trotzdem er nur von *ἐλαιον* spricht, doch den Plural *τὰ κτίσματα ταῦτα* beibehalten hat, der in Nr. V vollen Sinn hat, da das Gebet neben dem Öl auch das Wasser erwähnt.

2) Diese Formel auch in der Markus-Lit. Br. 128, 28 nach Matth. 4, 23; 9, 35 u. 10, 1.

τας καὶ νεκροίς, ὅτι δι' αὐτοῦ σοὶ ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος ἐν ἁγίῳ πνεύματι καὶ γῆν καὶ εἰς τοὺς σήμερις αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.

Läßt sich das Abhängigkeitsverhältnis des XVII. Gebetes vom V. schlechterdings nicht verkennen ¹, so sind wir bei den Gebeten XV und XVI nur auf Vermutungen angewiesen, ob auch sie vielleicht Bearbeitungen, Modernisierungen alter Formulare sind. Macht schon das eben gezeigte Verhältnis von Nr. XVII es wahrscheinlich, daß es mit den anderen beiden Gebeten sich ebenso verhalten werde, so läßt sich dafür noch Folgendes anführen: 1) Charakteristika der sonstigen Gebete kehren hier wieder: vgl. z. B. *Θεὸς ἀληθείας* (XV 12, 4) und die Schlusdoxologien. Allein das könnte doch auch auf einfacher Accommodation beruhen. 2) Die Gebete zeigen einen großen Reichtum an Parallelismen, Pleonasmen ². Solche Breiten in liturgischen Gebeten lassen fast regelmäßig darauf schließen, daß das betreffende Gebet nicht ursprünglich ist, sondern die Geschichte einer Überarbeitung hinter sich hat. 3) Es ist sehr auffallend, daß die Taufgebete VII—XI kein Gebet für das Öl und das Chrisma enthalten, während es doch kaum anzunehmen ist, daß eine Taufliturgie, die schon so reich ist wie die gebotene, noch ohne Akte der Salbung gewesen sein sollte. Dürfen wir zur Erklärung des Fehlens der betreffenden Gebete nicht annehmen, daß der Abschreiber der Taufgebete

1) An dem vorliegenden Beispiel haben wir eine interessante Probe, um das Werden und Wachsen der liturgischen Gebete zu verstehen.

2) Wie z. B. XV 12, 8ff.: „ὥστε τὸν κύριον ἡμῶν χριστὸν ἰησοῦν ἐνεργῆσαι αὐτοῖς λατικὴν καὶ ἰσχυροποιητικὴν δύναμιν καὶ ἀποκαλύψαι μὲν διὰ τοῦ ἀλείμματος τούτου καὶ ἀποθεραπεύσαι ἀπὸ ψυχῆς σώματος πνεύματος αὐτῶν πᾶν σημεῖον ἀμαρτίας καὶ ἀνομίας ἢ σατανικῆς αἰτίας, τῇ δὲ ἰδίᾳ χάριτι τὴν ἀρεσκὴν αὐτοῖς παρασχέσθαι“ κτλ. oder XVI 18, 1ff.: „δι' οὗ σταυροῦ διετράπη καὶ ἐθραμβεύθη σατανᾶς καὶ πᾶσα δύναμις ἀντικειμένη, ὡς ἀναγεννηθέντες καὶ ἀνανεωθέντες διὰ τοῦ λουτροῦ τῆς παλινγενεσίας (Tit. 3, 5) καὶ οὗτοι μέτοχοι γίνονται τῆς δωρεᾶς τοῦ ἁγίου πνεύματος (Act. 2, 38; 10, 45) καὶ ἀσφαλίσθέντες τῇ σφραγίδι ταύτῃ διαμενῶσιν ἐδραῖοι καὶ ἀμετακίνητοι (1 Kor. 15, 58) ἀβλαβεῖς καὶ ἄσυλοι ἀνεπηρέαστοι καὶ ἀνεπιβούλευτοι ἐμπολιτευόμενοι ἐν τῇ πίστει καὶ ἐπιγνώσει τῆς ἀληθείας“ (1 Tim. 2, 4. 2 Tim. 2, 25; 3, 7. Tit. 1, 1. Hebr. 10, 26) κτλ.

bemerkte, daß zwei Gebete mit zwei späteren eine auffallende Ähnlichkeit hatten, und daß er deshalb die betreffenden ersten Gebete wegließe, zumal sie kürzer waren? ¹ 4) Der Eingang von Gebet XVI hat in anderen Gebeten so auffallende Parallelen, daß man annehmen kann, daß er ursprünglich ist ². Keiner dieser Gründe ist freilich durchschlagend, aber man wird zugeben müssen, daß sie für die Annahme, daß auch jene beiden Gebete Überarbeitungen darstellen, erheblich ins Gewicht fallen.

Daß aber Serapion diese Überarbeitung vorgenommen habe, wie die Überschrift angiebt, ist so lange festzuhalten, als nicht ein Gegenbeweis geliefert ist oder stichhaltige Gründe für einen Zweifel vorliegen:

4. Wir wenden uns nun dem ersten Gebet, dem Präfationsgebet zu, das ebenfalls in der Überschrift dem Serapion zugeschrieben wird. Bei der Wichtigkeit, die diesem Gebete überhaupt zukommt, wird es sich rechtfertigen; wenn ich es hier ganz abdrucke, und zwar mit Übersetzung und einem möglichst kurzen Kommentar. Erst so wird es möglich sein, über Entstehung und Alter dieses Gebetes ein richtiges Urteil zu gewinnen.

Εὐχὴ πρὸς φόρον σουραπίωνος
ἐπισκόπου.

Opfergebet des Bischofs
Serapion.

1. 1. Ἄξιον καὶ δίκαιόν
ἐστιν σὲ τὸν ἀγέννητον πατέρα

1: 1: Würdig und recht ist
es, dich, den ungeschaffenen

1) Man kann dagegen nicht anführen, daß in den Gebeten VIII bis XI immer nur von einem Täufling die Rede ist, während in XV und XVI an mehrere gedacht ist. Im Gebet VII, das ja zu XV u. XVI die entsprechende Parallele bietet, ist ebenfalls immer an mehrere Täuflinge gedacht.

2) B¹ lautet: Ὁ θεὸς τῶν δυνάμεων (dazu vgl. I 4, 2: κύριε τῶν δυνάμεων) ὁ βοηθὸς πάσης ψυχῆς ἐπιστροφούσης ἐπὶ σὲ (dazu vgl. X 10, 1: σωτὴρ πάντων τῶν ἐπιστροφῶν πρὸς σὲ πεποιημένων u. XXVI 18, 16: εὐεργέτα πάντων τῶν ἐπὶ σὲ ἐπιστροφόντων) καὶ γινόμενης ὑπὸ τῶν κραταιῶν σου χεῖρα (dazu vgl. XXI 15, 23: ἡ ἐλπίς τῶν ὑπὸ τῶν κραταιῶν σου χεῖρα γεγονότων. Hier schimmert also ohne Zweifel ein den anderen Gebeten entsprechendes Muster durch.

Die Überschrift. πρὸς φόρον] Das Νεῦτρίον πρὸς φόρον im Sinne von ἡ προσφορά kehrt wieder 8, 1 u. Wobb. S. 21, 1; sonst ist es

τοῦ μονογενοῦς ἰησοῦ χριστοῦ
αἰνεῖν ἱμεῖν δοξολογεῖν·

Vater des eingebornen Jesus
Christus zu loben, zu besingen,
zu preisen;

2. αἰνοῦμεν σέ ἀγέννητε θεέ
ἀνεξιχνίαστε ἀνέκφραστε ἀκα-
τανόητε πάση γενητῇ ὑποστάσει·

2. wir loben dich, du unge-
schaffener Gott, du Unerforsch-
licher, Unaussprechlicher, jedem
geschaffenen Wesen Unerkenn-
barer;

3. αἰνοῦμεν σέ τὸν γιγνωσκό-
μενον ἐπὶ τοῦ εἰοῦ τοῦ μονο-
γενοῦς τὴν δι' αὐτοῦ λαλη-
θέντα καὶ ἐρμηνευθέντα καὶ
γνωσθέντα τῇ γενητῇ φύσει.

3. wir loben dich, der du
von dem eingebornen Sohn ge-
kannt bist, der du durch ihn ge-
redet und dich geoffenbaret und
dich hast erkennen lassen der
geschaffenen Natur.

4. αἰνοῦμεν σέ τὸν γινώ-
σκοντα τὴν εἰὸν καὶ ἀποκαλί-
ποντα τοῖς ἁγίοις τὰς περὶ
αὐτοῦ δόξας·

4. Wir loben dich, der du
den Sohn erkannt und den Hei-
ligen seine Herrlichkeit offen-
bart hast;

5. τὸν γιγνωσκόμενον ἐπὶ
τοῦ γεγεννημένου σου λόγου
καὶ ὁρώμενον καὶ διερμηνεύο-
μενον τοῖς ἁγίοις·

5. der du von deinem ge-
zeugten Logos gekannt und ge-
schaut und den Heiligen offen-
bart worden bist;

6. αἰνοῦμεν σέ πάτερ ὁράτε
χορηγέ τῆς ἀθανασίας·

6. wir loben dich, unsicht-
barer Vater, Geber der Un-
sterblichkeit;

der gesamten Gräcität fast unbekannt. Ich notiere nur folgende Stelle:
Symmachus (2. Jahrh.; vgl. HRE³, III Art. „Bibelübersetzungen, griech.“,
S. 23, 20 ff.) oder wahrscheinlicher ein Glossator übersetzt Jes. 57, 6
ⲓⲏⲓⲁⲓ mit πρόσφορον (LXX: θυσία) vgl. Origenes Hexapla ed. Field
II, 542. (Nach gütiger Mitteilung des Herrn Professor D. Deifsmann
in Heidelberg).

Abschnitt 1: Das eucharistische Dankgebet.

1. 1. ἀγέννητον πατέρα] Über den Unterschied und den Gebrauch
von ἀγέννητος und ἀγέννητος vgl. Suicer, Thes. eccl. I, 49 ff.; Zahn
in Patrum apostol. opp. fasc. II (1876), p. 338 comm.

2. Man beachte den Parallelismus der Verse 2—6. — ἀνεξιχνίαστε
x. r. λ.] Eine ähnliche Häufung von Prädikaten der Unerkennbarkeit
Gottes auch in der Basil.- u. Chrysost.-Lit. Br. 322, 2b ff.; 322, 23a ff.;
384, 25; 402, 15 f. — Zu ἀνεξιχνίαστος vgl. Röm. 11, 33; Eph. 3, 8;
1 Clem. 20, 5. — Zu ἀνέκφραστος vgl. Gregorius-Lit. Renaudot I, 99;
Br. 322, 2b. — Zu ἀκατανόητος τῇ γεν. φύσει vgl. Const. ap. VIII,
5, 1.

3. Von hier bis Vers 5 wird Matth. 11, 27 variiert. — λαληθέντα]
Hebr. 1, 1.

4. τὰς περὶ αὐτοῦ δόξας] Joh. 17, 5. 24.

6. πάτερ ὁράτε] Kol. 1, 15. — χορηγέ τῆς ἀθανασίας] 2 Macc.

7. οὐ ἐὶ ἡ πηγὴ τῆς ζωῆς
ἡ πηγὴ τοῦ φωτός ἡ πηγὴ
πάνσης χάριτος καὶ πάνσης ἀλη-
θείας, φιλόανθρωπε καὶ φιλ-
πιτῶχε, ὁ πᾶσιν καταλασσοόμενος
καὶ πάντας πρὸς ἑαυτὸν διὰ
τῆς ἐπιδημίας τοῦ ἀγαπητοῦ
σου υἱοῦ ἔλκων.

2. 1. δεόμεθα ποιήσον ἡμᾶς.
ζῶντας ἀνθρώπους·

2. δὸς ἡμῖν πνεῦμα φωτός,
ἵνα γινώμεν σὲ τὸν ἀληθινὸν
καὶ ὃν ἀπέστειλας ἱησοῦν χρι-
στόν·

3. δὸς ἡμῖν πνεῦμα ἅγιον,
ἵνα δυναθώμεν ἐξιστεῖν καὶ δι-

7. du bist die Quelle des
Lebens, die Quelle des Lichts,
die Quelle aller Gnade und
aller Wahrheit, Liebender der
Menschen und der Armen, der
du allen gnädig bist und alle
zu dir ziehst durch die Erschei-
nung deines geliebten Sohnes.

2. 1. Wir bitten, mache uns
zu lebendigen Menschen;

2. gieb uns den Geist des
Lichts, damit wir dich, den
Wahrhaftigen, und den du ge-
sandt hast, Jesum Christum, er-
kennen;

3. gieb uns den heiligen
Geist, damit wir stark werden,

1, 25 LXX; vgl. XXV 17, 24; Origenes contr. Celsum 8, 19; Const.
ap. VIII, 12, 4; Jakob.-Lit. Br. 40, 25; Gregorius-Lit. Renaudot I, 92.

7. ἡ πηγὴ τῆς ζωῆς κ. τ. λ.] Ps. 35, 10 LXX; Spr. 18, 4 LXX;
Jakob.-Lit. Br. 50, 15. — χάριτος καὶ πάνσης ἀληθείας] Joh. 1, 17 =
Ps. 88, 15 LXX u. ὁ. — φιλόπιτῶχε] Athanasius, Opp. II, 363 D;
Gregor. Naz. I, 244 B; 379 C; 841 B. — ἐπιδημίας] vom Erscheinen
Christi VII 8, 18; 2 Clem. 5, 5; oft bei Origenes z. B. contra Cels.
I, 58; Euseb., hist. eccl. 9, 7; Basilius, Opp. III, 41 B; Jakob.-Lit.
Br. 33, 13; vgl. 2 Tim. 1, 10; Tit. 2, 13.

2. 1. δεόμεθα] Auch diese Formel hat ihre Geschichte. In den
ägypt. Liturgien ist sie später geschwunden, um in der volleren Formel
zu erscheinen: δεόμεθα καὶ παρακαλοῦμεν. So namentlich in der
Markus-Lit. Br. 113, 19; 114, 24; 115, 7; 120, 20^b; 121, 6; 124, 26;
126, 12; 133, 31; 141, 16^b; vgl. auch griech. Basil.-Lit. u. Gregor.-
Lit. der kopt. Jakobit. Renaudot I, 58. 59. 68. 116; p. 47 = Br. 178,
24. Wie diese Formel entstanden ist, kann man aus unseren Gebeten
noch deutlich erkennen. Sie bieten nämlich auch sehr häufig die Formel
παρακαλοῦμεν, besonders in Nr. XXVII. Hier schieben sich beide
Verba immer durcheinander. Später verband man beide, und jene Formel
der Markus-Lit. war fertig. — ποιήσον ἡμᾶς ζῶντας ἀνθρώπους] vgl.
XIV 11, 22: ποιήσον . . . καὶ τὸνδε ἐπίσκοπον ζῶντα ἐπίσκοπον; XXIV
17, 11: δὸς τὴν ἐκκλησίαν ταύτην ζῶσαν καὶ καθαρὰν ἐκκλησίαν εἶναι
(zu ζῶσα ἐκκλ. vgl. 2 Clem. 14, 1); XXV 18, 11: ἵνα πάντες γένωνται
ζῶντες καὶ ἐκλεκτοὶ ἄνθρωποι; VI 8, 8: τὰ σώματα αὐτῶν ζῶντα ἔστω
σώματα. In dem Begriff ζῶν fließt der Gedanke der Heiligkeit und
der Unsterblichkeit zusammen. — ἔλκων] Joh. 6, 44; 12, 32; XX
15, 16.

2. πνεῦμα φωτός] = Geist der Wahrheit und deren Erkenntnis,
analog dem johanneisch. πν. τῆς ἀληθείας. — ἵνα γινώμεν κ. τ. λ.] Joh.
17, 3 (ungenau); vgl. XXI 16, 2.

3. ἵνα δυναθώμεν] vgl. XII 11, 2; XIII 11, 16; XXV 18, 7; XXIV
17, 13.

ηγήσασθαι τὰ ἄρρήτά σου μυστήρια.

4. λαλησάτω ἐν ἡμῖν ὁ κύριος ἰησοῦς καὶ ἅγιον πνεῦμα καὶ ὑμνησάτω σέ δι' ἡμῶν.

3. 1. σὺ γὰρ ὁ ὑπεράνω πάσης ἀρχῆς καὶ ἑξουσίας καὶ δυνάμεως καὶ κυριότητος καὶ παντός ἐνδοματός ὀνομαζομένου οὐ μόνον ἐν τῷ αἰῶνι τούτῳ ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ μέλλοντι.

2. σοὶ παραστήκουσι χίλιαι χιλιάδες καὶ μύρια μινριάδες ἀγγέλων ἀρχαγγέλων θρόνων κυριοτήτων ἀρχῶν ἑξουσιῶν.

3. σοὶ παραστήκουσιν τὰ δύο τιμιώτατα [σου ζῶα, τὰ πολυόμματα χειρουβιμ καὶ τὰ] σεραφεῖμ ἑξαπτέρωγα, οὓσιν μὲν πτέρυξιν καλύπτοντα τὸ πρόσωπον, οὓσι δὲ τοὺς πόδας, οὓσι δὲ πετόμενα καὶ ὑψιάζοντα,

4. μεθ' ὧν δέξαι καὶ τὸν ἡμέτερον ἁγιασμόν λεγόντων.

5. ἅγιος ἅγιος ἅγιος κύριος

auszusprechen und zu vollziehen deine unaussprechlichen Geheimnisse.

4. Reden soll durch uns der Herr Jesus und der heilige Geist und soll dich durch uns preisen.

3. 1. Denn du bist über aller Herrschaft und Macht und Gewalt und Hoheit und jeglichem Namen, der genannt wird, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen;

2. vor dir stehen tausendmal tausend und zehntausendmal zehntausend Engel, Erzengel, Throne, Gewalten, Herrschaften und Mächte;

3. vor die stehen deine zwei geelirtesten [Wesen, die vielsäugigen Cherubim und] die Seraphim mit sechs Flügeln, mit zwei Flügeln verhüllend das Angesicht, mit zweien die Füße, mit zweien fliegend, und ehrfurchtsvoll anbetend;

4. mit ihnen nimm unsere Anbetung an, die sprechen:

5. Heilig, heilig, heilig, der

4. Auch folgende Übersetzung ist möglich: „Reden soll durch uns der Herr Jesus und der heilige Geist soll dich auch durch uns preisen“. Mit Rücksicht auf Matth. 10, 19 u. 20 und Mark. 13, 11 ist die obige Übersetzung vorzuziehen.

3. 1. Über die Verwandtschaft dieses und zum Teil des folgenden Abschnittes mit der Markus-Lit. vgl. unten S. 819. — Vgl. Eph. 1, 21.

2. σοὶ κ. τ. λ.] Dan. 7, 10; Apoc. 5, 11. — Man beachte den Parallelismus von Vers 2 u. 8. — Dieser Drang zu parallelisieren ist ein sehr wichtiges Moment in der Entstehung der liturg. Formeln. Aus ihm heraus erklären sich z. B. Gebete wie Markus-Lit. Br. 119, 17 ff. oder 180, 7 ff.

3. Die in [] beigelegten Worte stehen nicht im Text bei Wobbe.

5, 8. Über die Notwendigkeit, sie einzufügen, s. unten S. 821. — Vgl. Jes. 6, 2. — τὰ ζῶα] aus LXX Hab. 3, 2: ἐν μέσῳ δύο ζώων γνωσθήσῃ; vgl. Clemens Alex. Strom. VII, 7.

5. Vgl. Jes. 6, 3. — Das Responsum der Gemeinde, das Jes. 6, 3 wiederholt, ist offenbar nicht mit angeführt, da es sich nur um die Formulare für die Kleriker handelt. Dafs die Gemeinde aber wirklich respondierte hat, geht aus der Anknüpfung 4, 1 hervor.

σαβαώθ, πλήρης ὁ οὐρανὸς καὶ
ἡ γῆ τῆς δόξης σου.

4. 1. πλήρης ἐστὶν ὁ οὐρανός,
πλήρης ἐστὶν καὶ ἡ γῆ
τῆς μεγαλοπρεποῦς σου δόξης.

2. κύριε τῶν δυνάμεων,
πλήρωσον καὶ τὴν θυσίαν ταύτην
τῆς σῆς δυνάμεως καὶ τῆς
σῆς μεταλήψεως.

3. σοὶ γὰρ προσηγέκαμεν
ταύτην τὴν ζῶσαν θυσίαν τὴν
προσφορὰν τὴν ἀναιμικτον.

4. σοὶ προσηγέκαμεν τὸν

Herr Zebaoth, voll der Himmel
und die Erde deines Ruhmes.

4. 1. Voll ist der Himmel,
voll ist auch die Erde deines
erhabenen Ruhmes;

2. Herr der Heerscharen, er-
fülle auch dieses Opfer mit
deiner Kraft und mit deiner
Teilnahme;

3. denn dir haben wir dieses
lebendige Opfer, die unblutige
Darbringung dargebracht.

4. Dir haben wir dieses Brot,

4. 2. κύριε τ. δυν.] (vgl. ὁ θεὸς τῶν δυνάμεων XVI, 12, 22; Const. Ap. VIII, 29, 2) entweder „Herr der Kräfte“, mit Rücksicht auf das folgende *δυνάμεις* oder richtiger „Herr der Heerscharen“ nach LXX (z. B. Amos 6, 15; Zeph. 2, 9; Sach. 1, 3; Jer. 40, 12 u. d.) für תְּהִיָּה לְפָנֶיךָ. So schon bei Justin, Dial. 29. In den griechischen Liturgien (vgl. jedoch Const. Ap. VIII, 29, 2) erscheint diese Formel niemals. Nur in den Responsorien der Gemeinde ist an dieser Stelle überall die Formel κύριος σαβαώθ festgehalten. — *πλήρ.* VII 8, 20. — *τῆς σ. δ.*] Zu *δύναμις* an dieser Stelle vgl. die Lit. der Abess. Jakobiten Br. 233, 10. Sonst vgl. XVI 12, 25; XVII 13, 15. Auffallend ist die Wendung: *πλήρωσον καὶ τὴν θυσίαν ταύτην . . . τῆς σῆς μεταλήψεως*. Offenbar ist der Gedanke, daß Gott, indem er sich das Opfer aneignet, es mit „Kraft“ erfüllt. Bekanntlich ist sonst in der liturg. Sprache von Justin (1 Apol. 67) an *μεταλ.* term. tech. für den Genuß des Abendmahls durch die Gläubigen (vgl. II 6, 28; V 8, 3 vom Gebrauch geweihten Öls und Wassers).

3. Man beachte den Parallelismus zwischen Vers 3 u. 4 und Vers 9, und zwischen Vers 6 und Vers 10. — *ζως. θ.*] Röm. 12, 1. Das folgende *τὴν προσφ. τ. ἀ.* ist Apposition dazu. — *θυσία, προσφ.*] Eph. 5, 2.

4. *ὁμοίωμα*] vgl. 5. 7. 9. 11. Ὅμ. bezeichnet nie die Eigenschaft der Ähnlichkeit, sondern immer etwas Konkretes, nämlich die Erscheinungsform eines Etwas, wie sie dem Wesen desselben genau entspricht. Bei Plato (Parmen. 132 D) haben die Ideen ihre *ομοιώματα*, ihre ihnen entsprechenden Erscheinungsformen, insofern sind sie *παράδειγματα*. *Παρ.* und *ὁμ.* sind also Korrelatbegriffe. So z. B. LXX Ezech. 2, 1: *ὁμοίωμα δόξης κυρίου* d. i. die Form, wie die *δόξα κυρίου* in die Erscheinung tritt. Daher dann einfach die Gestalt, die ein Ding zu tragen pflegt, = *μορφή*, z. B. Ezech. 8, 2 LXX: *ὁμ. ἀνδρός*: die Gestalt, Erscheinung eines Mannes; oder Ezech. 8, 3 LXX: *ὁμ. χειρός*: ein Gebilde, was wie eine Hand aussieht, oder vgl. Ezech. 1, 22. 26. Deut. 4, 12. 15. Apoc. 9, 7 (*τὰ ὁμοιώματα τῶν ἀκρίδων*). Dann aber bedeutet *ὁμ.* auch das Abbild, was man von solch einer abbildenden Erscheinungsform gemacht hat = *εἰκών*, wobei immer der Grundgedanke der Ähnlichkeit durchschlägt, während *εἰκών* mehr die Erscheinungsform betont. So steht das Wort LXX Deut. 4, 16 ff. 1 Kön. (1 Sam.) 6. 5. 1 Macc. 3, 48. Ps. 105, 20. Wie häufig es für das berühmte Christusbild von Edessa gebraucht wird, giebt v. Dobschütz (Christusbilder I, 248*) an.

ἄριον τοῦτον, τὸ ὁμοίωμα τοῦ σώματος τοῦ μονογενοῦς. das Abbild des Leibes des Eingeborenen dargebracht.

Interessant ist namentlich eine Stelle, in der dieses Bild *ὁμοίωμα τοῦ ἀπαρτάκτου πατρὸς ὁμοιώματος* genannt wird, also das Abbild des genauesten Abbildes des Vaters (II, 85*, 8). Es hat also gewissermaßen denselben Wert wie Christus selbst (vgl. besonders Holsten, Jahrbh. f. prot. Theol. I [1875], 451 f.). — In der Vulgata, wie überhaupt in der Latinität, wird *ὁμ.* fast immer mit *similitudo*, seltener mit *simulacrum* übersetzt; nur Deut. 4, 12 erscheint einmal *forma*. — In welchem Sinne haben wir nun *ὁμ.* in unserem Falle zu nehmen? Wie hat man es zu verstehen, daß das Brot und der Wein *οἰμόλιωμα τοῦ σώματος* bezw. *τοῦ αἵματος* sind? wie ist ferner der Ausdruck: *τὸ ὁμοίωμα τοῦ θανάτου ποιοῦντες* (Vers 7) zu verstehen? Fassen wir *τὸ ὁμοίωμα τοῦ σώματος* als: „Erscheinungsform des Leibes Christi“, so würde die sakramentale Betrachtungsweise durchschlagen. Nun ist aber offenbar hier — man vgl. das *προσπνέγκμεν*, Vers 3 die Ausdrücke: *ῥῥα θύστα* und *προσφορά ἀναίματος* und vor allem Vers 7: *παρακαλοῦμεν διὰ τῆς θύστας ταύτης* — an den Opferakt gedacht: Wie Christus seinen Leib und sein Blut geopfert hat, so opfern wir jetzt *τὰ ὁμοιώματα* von Leib und Blut, also seine Abbilder. Diese Fassung stimmt auch allein zu dem Ausdruck: *τὸ ὁμοίωμα τοῦ θανάτου ποιοῦντες*: Wir vollziehen das Abbild des Todes Christi. Bedenkt man aber, wie für griechische Denker *ὁμοίωμα* und die Sache selbst sich ganz anders berühren, ganz anders ineinander aufgehen, als nach unserer Vorstellungsweise, so finden wir hier eine Brücke zu der Vorstellung, daß eben auch für den Genuß Brot und Wein Leib und Blut Christi sind. Im vorliegenden Gebet ist aber diese Folgerung noch nicht gezogen, denn in der Epiklese (Abschnitt 5) wird das Brot erst durch den heiligen Geist zum Leibe des Herrn, bis dahin ist es doch nur *ὁμοίωμα*. — Wir sehen also, die Bezeichnung *ὁμ.* für die Abendmahls Elemente entspricht der Bezeichnung *ἀντίτυπα* oder *σύμβολα*, die wir bei Gregor v. Naz. (Or. 4, 52 opp. I, 101 B) und bei Euseb (dem. evgl. 1, 10 ed. Gaisford I, 105, 1) finden. Auch hier ist nur an die Opferhandlung gedacht (vgl. Loofs, Art. Abendmahl II in HRE⁹, I, 51, 14 ff.). Die Bezeichnung *ὁμ.* für die Abendmahls Elemente findet sich in den griechischen Schriftstellern meines Wissens niemals. Unsere Stelle aber beweist, wie stark damals gerade diese Gedanken lebendig waren. — Es wird nicht überflüssig sein, mit einem Wort auf eine Wendung einzugehen, die Tertullian bietet. Er nennt bekanntlich an zwei Stellen den *panis figura corporis Christi* (adv. Marc. III, 19 u. IV, 40). Liefse sich nun nachweisen, daß *figura* eine gebräuchliche Übersetzung von *ὁμοίωμα* wäre, so würde *ὁμ.* im vorliegenden Falle wohl sicher mit „Gestalt“ zu übersetzen sein, mit „Erscheinungsform“, wie Leimbach (Beiträge zur Abendmahlslehre Tertull., S. 65, 1^b; vgl. dagegen Loofs a. a. O. S. 59, 26 ff.) *figura* wiedergeben will. Allein auch Tertullian braucht mit fast allen Lateinern für *ὁμ.* den Ausdruck *similitudo* oder *simulacrum* (vgl. Roensch, Das N. T. Tertull., S. 328 Röm. 6, 5; S. 334 Röm. 8, 3; S. 487 Phil. 2, 7). *Figura* entspricht vielmehr dem griech. *σχῆμα*. Also ist ein Zusammenhang zwischen unserer Stelle und denen Tertullians ausgeschlossen. Liefse er sich nachweisen, so könnte man wohl mit Recht schließen, daß *ὁμ.* bezw. *figura* auch sonst dem liturgischen Sprachgebrauch angehört. Mir ist nur eine Stelle in den Liturgien bekannt, wo das Wort *ὁμοίωμα*, und zwar in demselben Zusammenhang, vorkommt. Wir besitzen nämlich eine syrische Anaphora, die wahrscheinlich der persischen Kirche angehört, in der sich folgender *Passus* nach

5. ὁ ἄρτος οὗτος τοῦ ἁγίου
σώματός ἐστιν ἰμοίωμα,

6. ὅτι ὁ κύριος ἰησοῦς χρισ-
τός ἐν ᾗ νυκτὶ παραδίδοδο
ἔλαβεν ἄρτον καὶ ἔκλασεν καὶ
ἔδίδου τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ
λέγων· λάβετε καὶ φάγετε, τοῦτο
ἐστιν τὸ σῶμά μου τὸ ὑπὲρ
ὑμῶν κλύμενον εἰς ἅφεισιν
ἁμαρτιῶν·

7. διὰ τοῦτο καὶ ἡμεῖς τὸ
ἰμοίωμα τοῦ θανάτου ποιοῦν-
τες τὸν ἄρτον προσηγέκαμεν
καὶ παρακαλοῦμεν διὰ τῆς θυ-
σίας ταύτης· καταλλάγηθι πα-
σιν ἡμῖν καὶ ἰλάσθητι θεὲ τῆς
ἀληθείας·

8. καὶ ὥσπερ ὁ ἄρτος οὗτος
ἐσκορπισμένος ἦν ἐπάνω τῶν

5. Dieses Brot ist das Ab-
bild des heiligen Leibes,

6. denn der Herr Jesus
Christus nahm in der Nacht, in
der er verraten ward, das Brot
und brach es und gab es seinen
Jüngern und sprach: Nehmet
und esset, dies ist mein Leib,
der für euch gebrochen wird
zur Vergebung der Sünden;

7. deshalb vollziehen auch
wir das Abbild des Todes
[Jesu] und haben das Brot ge-
opfert und bitten durch dieses
Opfer: Versöhne dich mit uns
allen und sei gnädig, Gott der
Wahrheit;

8. und wie dieses Brot zer-
streut war über den Bergen

Bickells Übersetzung ins Lateinische findet: . . . accepit panem et vinum quae fecerat voluntas ipsius, sanctificavit ea per verbum Spiritus et hoc mysterium . . . reliquit nobis et bonam similitudinem commisit nobis ut quemadmodum ipse fecit [nos quoque faciamus] iugiter“ (Br. 515, 30 ff.; der syrische Text in: Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellsch., 27. Bd. [1873], S. 608 ff.; unsere Stelle S. 612). Für similitudinem steht im Syrischen ܠܡܝܬܘܬܐ; das entspricht aber dem griech. ἰμοίωμα und steht in der Peschito überall für dieses Wort.

5. ἄγ. σῶμα] XXV 18, 2.

6. Über die Form der Einsetzungsworte vgl. unten S. 324. — Vgl. 1 Kor. 11, 23 f. u. Matth. 26, 26. Mark. 14, 22. Luk. 22, 19.

7. παρακαλ.] vgl. das oben S. 307 zu 2, 1 Bemerkte. — τὸ ἰμοίωμα τοῦ θανάτου ποιοῦντες] vgl. darüber oben S. 310 zu Vers 4. Man vergleiche ähnliche Formeln, z. B. bei Justin, Dial. 41: τὸν ἄρτον (bezw. τὸ ποτήριον) ποιῖν εἰς ἀνάμνησιν τοῦ πάθους; Cyprian, Ep. 63, 7: „offendo passionis Christi mentionem facere“; Euseb., Dem. evgl. 1, 10: προσφέρειν τὴν μνήμην τοῦ μεγάλου θύματος. Diese Formeln, die vielleicht unmittelbar der Liturgie entlehnt sind, bleiben doch nur beim Vollzug der Erinnerung an den Tod stehen, die vorliegende Stelle ersetzt dagegen die Erinnerung durch ὅμοι. — καταλλάγηθι πᾶσιν ἡμῖν] XXII 16, 18; XXIV 17, 15; XXVII 19, 13; vgl. I 4, 12; XIII 11, 12. — καὶ ἰλάσθητι] Ps. 79, 9 LXX; Dan. 9, 19 LXX; Luk. 18, 13; XIX 14, 29; XXII 16, 18. — θεὲ τῆς ἀληθείας] Ps. 80, 6; 2 Clem. 19, 1 (θεὸς τῆς ἀληθείας); 3, 1; 20, 5 (πατὴρ τῆς ἀλ.); in den sonstigen Liturgien unbekannt, in den Gebeten unserer Sammlung sehr häufig: I 6, 2; 6, 8; II 6, 25; VI, 8, 7; VIII 9, 10; IX 9, 23; X 10, 10; XIV 11, 22; XV 12, 4; XXVII 19, 6.

8. ὥσπερ bis συναξον ungenaues Citat aus Did. 9, 4 (TU II, 30): ὥσπερ ἦν τοῦτο τὸ κλάσμα διεσκορπισμένον ἐπάνω τῶν ὄρεων καὶ συναχθὲν ἐγένετο ἓν, οὕτως συναχθήτω σου ἡ ἐκκλησία ἀπὸ τῶν περάτων τῆς γῆς εἰς τὴν σὴν βασιλείαν.

ὁρέων καὶ συναχθῆς ἐγένετο εἰς ἓν, οὕτω καὶ τὴν ἁγίαν σου ἐκκλησίαν σὺνάξον ἐκ παντὸς ἔθνους καὶ πάσης χώρας καὶ πάσης πόλεως καὶ κώμης καὶ οἴκου καὶ ποιήσον μίαν ζῶσαν καθολικὴν ἐκκλησίαν.

9. προσηγάμεν δὲ καὶ τὸ ποτήριον τὸ ὁμοίωμα τοῦ αἵματος,

10. οἱ κύριος ἰησοῦς χριστὸς λαβὼν ποτήριον μετὰ τὸ δεῖπνῆσαι ἔλεγε τοῖς ἑαυτοῦ μαθηταῖς· λάβετε πῖτε, τοῦτό ἐστιν ἡ καινὴ διαθήκη, ὃ ἐστιν τὸ αἷμά μου τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον εἰς ἄφεσιν ἁμαρτημάτων.

11. διὰ τοῦτο προσηγάμεν καὶ ἡμεῖς τὸ ποτήριον ὁμοίωμα αἵματος προσάγοντες.

5. 1. ἐπιδημησάτω θεὸς τῆς ἀληθείας ὁ ἅγιος σου λόγος ἐπὶ τὸν ἄρτον τοῦτον, ἵνα γένηται ὁ ἄρτος σῶμα τοῦ λόγου, καὶ ἐπὶ τὸ ποτήριον τοῦτο, ἵνα γένηται τὸ ποτήριον αἵμα τῆς ἀληθείας.

2. καὶ ποιήσον πίντας τοὺς κοινωνούντας φάρμακον ζωῆς λαβεῖν εἰς θεραπείαν παντὸς νοσήματος καὶ εἰς ἐνδυνάμωσιν πάσης προκοπῆς καὶ ὑρετῆς μὴ εἰς κατὰκρισιν θεὸς τῆς ἀλη-

und zusammengebracht Eins wurde, so sammle auch deine heilige Kirche aus jeglichem Volk und jeglichem Land und jeglicher Stadt und Dorf und Haus und schaffe eine lebendige allgemeine Kirche;

9. wir haben aber auch den Kelch dargebracht, das Abbild des Blutes,

10. denn der Herr Jesus Christus nahm den Kelch nach dem Mahle und sprach zu seinen Jüngern: Nehmet, trinket, der neue Bund ist dies, was mein Blut ist, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

11. Deshalb haben auch wir den Kelch geopfert und das Abbild des Blutes dargebracht.

5. 1. Es möge kommen, Gott der Wahrheit, dein heiliger Logos auf dieses Brot, damit das Brot werde der Leib des Logos, und auf diesen Kelch, damit der Kelch werde das Blut der Wahrheit.

2. Und gieb, daß alle, die davon genießen, das Heilmittel des Lebens empfangen zur Genesung von aller Krankheit und zur Förderung alles Gedeihen und Tugend, nicht aber zum

10. Vgl. 1 Kor. 11, 25 und Luk. 22, 20.

11. προσαγ.] Lev. 3, 1 LXX; Jakob.-Lit. Br. 81, 9. Zu konstruieren ist: ὁμοίωμα αἵματος προσαγ. Es ist der parallele Ausdruck zu: τὸ ὁμοίωμα τοῦ θανάτου ποιοῦντες Vers 7. Eigentlich: Wir vollziehen das Abbild seines Blutvergiessens oder seines blutigen Todes.

5. Die Epiklese.

1. αἷμα τῆς ἀληθ.] Mit ἀληθ. kann nur Christus gemeint sein, wie XXIV 17, 11: δόξα καὶ αἶνος τῆς ἀληθείας, nach Joh.

2. φάρμακον [ζωῆς] genau so XVII 13, 23; vgl. V 8, 2 u. 3; XVII 13, 19; XXX 20, 23; φαρμ. ἀθανασίας Ignat. ad Eph. 20, 2; ad Smyrn. 7, 1; Irenaeus adv. haer. IV, 18, 5; V, 2, 2. 3; Acta Thomae ed. Bonnet 74, 20; Ägypt. KO. S. 59.

θείας μηδὲ εἰς ἕλεγχον καὶ ἔν-
ειδος.

6. 1. σὲ γὰρ τὸν ἀγένητον
ἐπεκαλεσάμεθα διὰ τοῦ μονο-
γενοῦς ἐν ἁγίῳ πνεύματι·

2. ἐλεθθήτω ὁ λαὸς οἷτος,
προκοπῆς ἀξιώθῃτω, ἀποστα-
λήτωσαν ἄγγελοι συμπαρίντες
τῷ λαῷ εἰς κατάργησιν τοῦ πο-
νηροῦ καὶ εἰς βεβαίωσιν τῆς
ἐκκλησίας.

7. 1. πυρκαλοῖμεν δὲ καὶ
ἐπὶ πάντων τῶν κοιμημένων,
ὧν ἐστὶν καὶ ἡ ἀνάμνησις.
(μετὰ τὴν ὑπόβολὴν τῶν ὀνομάτων)

Gericht, Gott der Wahrheit, noch
zur Schmach und Schande.

6. 1. Denn dich, den Un-
geschaffenen rufen wir an durch
den Eingeborenen im heiligen
Geist:

2. Erbarmen finde dieses Volk,
gewürdigt werde es des Ge-
deihens, gesandt mögen werden
die Engel, beizustehen dem
Volk zur Überwindung des Ar-
gen und zur Befestigung der
Gemeinde.

7. 1. Wir bitten aber auch
für alle die Verstorbenen, deren
Gedächtnis wir auch begehen.
(Nach dem Vorsagen der Namen)

Abschnitt 6, 7 u. 8 bilden das Intercessionsgebet (vgl. z. B.
in der Markus-Lit. Br. 126, 12 ff.; in den Const. Ap. VIII, 12, 18 Br. 21,
15 ff.), das für die gegenwärtige Gemeinde (Abschn. 6), für die Ent-
schlafenen (Abschn. 7) und für die, die im Gottesdienst geopfert haben
(Abschn. 8). Welche Erweiterung zeigen dagegen die späteren Liturgien!

6. 2. ἀποστ. ἄγγελοι συμπαρ. τῷ λ.] Parallelen zu dieser Stelle
bieten XIX 15, 2: καὶ δυνάμεις ἀγγελικὰς ἀποστείλον, ἵνα ὁ λαὸς σου
οὗτος ἅπας ἅγιος καὶ σεμνὸς ᾖ; XXIV 17, 12: δὸς αὐτὴν [τὴν ἐκκλη-
σίαν ταύτην] ἔχειν θείας δυνάμεις καὶ καθαρὸς ἀγγέλους λειτουργοῦς;
vgl. auch XI 10, 13 u. XXVII 19, 22. Die uns bekannten Liturgien
bieten dazu keine Parallelen. — εἰς κατάρ. τ. πον.] vgl. Hebr. 2, 14;
XXIV 17, 17: καταργεῖν; ὁ πον. ist der Teufel; VIII 9, 15 von den
Dämonen. — εἰς βεβ. τῆς ἐκκλ.] βεβαίωσις LXX Lev. 25, 23 und Sap.
6, 19. Zur Sache vgl. XXI 16, 1 und XXVII 19, 11. — ἐκκλησία
ist entweder die Einzelgemeinde oder die Gesamtkirche.

7. Gebet für die Entschlafenen.

1. Zu ἀναμν. vgl. Canon. Hippolyti § 169 (TU VI, 4, 106 u. 200)
und Anonym. in Hiob III opp Origenis ed. Lommatzsch 16, 238 (me-
morias), wo die Totenmahle gemeint sind, an die hier nicht zu denken
ist. — μετὰ τ. ὑποβ. τ. ὀνομ.] ὑποβολή, ein Wort, das den Philologen
viel Kopfzerbrechen gemacht hat (vgl. Hermann, Op. 5, 301 ff. und
7, 65 ff.; Bernhardt, Grundriss der griech. Litt. II, 72 ff.; Wilamo-
witz in: Philol. Untersuchungen, 7. Heft: Homer. Untersuchungen,
S. 264 ff.), bezeichnet eigentlich: das Vorsagen, z. B. das Vorsprechen
eines Eides. Daher ἐξ ὑποβολῆς εἰπεῖν „reden auf Grund dessen, was
einem vorgelegt, d. h. vorgesagt oder angegeben wird“. Die Antike
kannte ein Kampfspiel, bei dem der eine einen homerischen Vers be-
gann, den der andere fortsetzen mußte. Das Anfangscitat war für
den andern, der antwortete, daran anknüpfen mußte, eine ὑποβολή.
Kann man das Wort in diesem Sinne hier verstehen? Sehr gut. Denn
man muß sich den Verlauf so denken, daß der Diakon die Namen der
Verstorbenen recitiert, und der Bischof läßt darauf als auf die ὑποβολή

2. ἁγιάσον τὰς ψυχὰς ταύτας· σὺ γὰρ πάσας γινώσκεις.

3. ἁγιάσον πάσας τὰς ἐν κυρίῳ κοιμηθεῖσας.

4. καὶ συγκαταβῆθις πᾶσαι ταῖς ἁγίαις σου δυνάμεις καὶ δὸς αὐτοῖς τόπον καὶ μονήν ἐν τῇ βασιλείᾳ σου.

8. 1. δέξαι δὲ καὶ τὴν εὐχαριστίαν τοῦ λαοῦ καὶ εὐλόγησον τοὺς προσεγκόντας τὰ πρόσφορα καὶ τὰς εὐχαριστίας καὶ χάρισαι ἐγίαν καὶ ὁλοκληρίαν καὶ εὐθυμίαν καὶ πᾶσαν προκοπὴν ψυχῆς καὶ σώματος ὅλω τῷ λαῷ τούτῳ

2. Heilige diese Seelen; denn du kennst alle.

3. Heilige alle die in dem Herrn entschlafenen Seelen.

4. Und zähle sie zu allen deinen heiligen Mächten und gieb ihnen eine Stätte und Ruhe in deinem Reiche.

8. 1. Nimm aber auch an den Dank des Volkes und segne die, die die Opfer und die Danksagungen dargebracht haben, und schenke in Gnaden Gesundheit und volle Kraft und frohen Mut und alle Förderung der Seele und des Leibes diesem ganzen Volk

τῶν ὀνομάτων das Gebet folgen, wie das denn auch thatsächlich in den überlieferten Liturgien der Fall ist (vgl. z. B. Markus-Lit. Br. 129, 9). Unsere Stelle ist das älteste Zeugnis für diese Sitte. Über *ὑποβολή* im Sinne von: „Bedeutung“, „Wortsinn“, „Bezeichnung“ vgl. Migne, Patr. Graeca 10, 236 A. — Der Zusatz: *μετὰ τὴν ὑποβ. τῶν ὀνομ.* kann aber keinesfalls Bestandteil des Gebetes selbst sein. Vielmehr ist dies eine Zwischenbemerkung, die wir in Klammern setzen würden, wie es auch oben geschehen ist, in Abweichung von Wobbermin, der diese Worte zum Vorhergehenden zieht und nach *ὀνομ.* einen Punkt setzt. Wie mir scheint, nicht mit Recht. Denn gemeint ist jedenfalls, daß nach dem Worte *ἀνάμνησις* die Verlesung der Namen erfolgt und daß danach also fortgefahren werden soll: *ἁγιάσον* x. r. l. Man muß diesen Zwischensatz verstehen wie die Überschriften z. B. über Gebet II: *Μετὰ τὴν εὐχὴν κλάσις*, oder über Gebet III: *Μετὰ τὸ διδόναι τὴν κλάσις*. Ja streng genommen sind dies ja gar nicht Überschriften, sondern orientierende Zwischenbemerkungen. So und nicht anders sind auch die vorliegenden Worte zu verstehen.

2. *ἁγιάσον τ. ψυχ. ταύτας*] setzt voraus, daß die Namen der Entschlafenen verlesen sind.

3. *ἁγιάσον π. τὰς ἐν x. κοιμ.*] vgl. 1 Kor. 15, 18; 1 Thess. 4, 16; Apoc. 14, 13; Const. Ap. VI, 30, 1.

8. Gebet für die, welche geopfert haben.

1. *εὐχ.*] bedeutet hier wohl sicher das „Dankgebet“. VI 8, 11 bedeutet das Wort *εὐχ.* sicher die Abendmahls-elemente, *σῶμα καὶ αἷμα* (Z. 8). (Vgl. meinen Art. in der Zeitschr. f. prakt. Theol. 1898 [XX], S. 97 ff.) Der Satz lautet: *δὸς τὴν εὐλογίαν ταύτην εἰς τήρησιν τῆς κοινωνίας καὶ εἰς ἀσφάλειαν τῆς γενομένης εὐχαριστίας*. Der Gedanke, daß Gott die „Abendmahls-elemente“ annehmen soll, ist trotz oben 4, 2 undurchführbar. — *τὰ πρόσφ.*] vgl. das oben S. 305 zur Überschrift Bemerkte. — *τὰς εὐχαρ.*] Sind die Dankgebete oder die Abendmahls-elemente gemeint? An sich ist beides möglich. Aber mir will es wahrscheinlicher erscheinen, daß an die ersteren zu denken ist. Denn einmal ist es nicht zu empfehlen, ein und dasselbe Wort so nahe neben-

2. διὰ τοῦ μονογενοῦς σου 2. durch deinen Eingebornen,
 ἰησοῦ χριστοῦ ἐν ἁγίῳ πνεύ- Jesus Christus, im heiligen Geist;
 ματι.

3. ὥσπερ ἦν καὶ ἔστιν καὶ 3. wie es war und ist und
 ἔσται εἰς γενεάς γενεῶν καὶ εἰς sein wird von Geschlecht zu
 τοὺς αἰῶνας αἰῶνας τῶν Geschlecht und in alle Ewigkeit.
 αἰώνων. ἀμήν. Amen.

Treten wir nun in eine Besprechung dieses Gebetes ein!
 Und zwar werden wir die einzelnen Abschnitte gesondert
 behandeln müssen.

Abschnitt 1, das eucharistische Dankgebet.
 Der erste, der uns überhaupt von diesem wichtigen Gebet
 Zeugnis giebt, ist Justin, und es kann keinem Zweifel unter-
 liegen, daßs zu seiner Zeit das Gebet, das der Bischof frei
 sprach, einen Dank für die Schöpfung der Welt und die
 Erlösung der Menschheit enthielt — ein Dank, der jedenfalls
 in die Einsetzungsworte ausklang ¹.

Dieser Gebetsinhalt war ohne Zweifel der allgemeine.
 Denn er hat sich in den folgenden Jahrhunderten noch er-

einander, wie hier, in verschiedenem Sinne zu nehmen, sodann aber ist
 der Plural *εὐχαρισταί* für die Abendmahls Elemente sonst nicht nach-
 weisbar, was allerdings nicht zwingend sein würde; endlich aber haben
 nicht einzelne, sondern es hat die ganze Gemeinde das Abendmahl dar-
 gebracht. Dank haben sie alle dargebracht, aber nur einzelne *προσφορά*
 und Dankgebete. Wir haben hier also an die zu denken, die besondere
 Gaben beim Gottesdienste opferten.

3. Vgl. 1 Clem. 61, 3 und Assemanus, Missale Alex. II, 66
 (kopt).

1) Dial. 41. 70. 117; 1 Apol. 13 — Übrigens deutet der Umstand,
 daßs man an den beiden zuletzt angeführten Stellen (vgl. 1 Apol. c. 13:
ἐφ' οἷς προσφερόμεθα πᾶσι) ebenso gut an jede Mahlzeit wie ans Abend-
 mahl denken kann, darauf hin, daßs noch zu Justins Zeit das eucharist.
 Gebet sich nicht wesentlich von einem Tischgebet wird unterschieden
 haben. Zur Sache Th. Harnack, Der christl. Gemeindegottesdienst,
 S. 261 ff. — Mir will außerdem sehr wahrscheinlich erscheinen, daßs
 in diesem Gebet auch die Stelle Mal. 1, 11 (oder 10—12) eine Rolle
 gespielt hat. Denn an zwei Stellen, wo vom Abendmahlsgebet die Rede
 ist, citiert Justin auch jenes Prophetenwort, nämlich Dial. 41 u. 117
 (vgl. außerdem 28 u. 116). Noch in der Markus-Liturgie (Br. 126, 7 ff.)
 kehrt dieses Citat in diesem Zusammenhang wieder (vgl. das *προσφέρεται*
 in Dial. 41 und Br. 126, 9 gegen LXX: *προσάγεται*).

halten. So bei Cyrill von Jerusalem (Cat. 23, 6; Br. 465, 14 ff.), so in den apostolischen Konstitutionen (8, 12, 4; Br. 14, 25 ff.), bei Chrysostomus (in 1 Kor. 24, 1; Opp. X, 212; Br. 474, 4 ff.), bei Jakobus von Edessa (Assemani, Bibl. orient. I, 482). In der Jakobus-Liturgie ist der Dank für die Schöpfung zu einem Dank mit der Schöpfung geworden (Br. 50, 12 ff.). Eine eigene Gestalt hat das ganze Gebet in der Markus-Liturgie (Br. 125, 21 ff.) erhalten¹, aber deutlich ist auch hier noch der Grundtypus zu erkennen.

Neben dieser Form des Abendmahlsgebetes zeigt sich nun in Ägypten, und zwar in der sogen. Ägyptischen Kirchenordnung, eine andere: der Dank wird nicht für die Schöpfung, sondern nur für die Erlösung dargebracht (TU VI, 4, 51 ff.). Das Gebet beginnt nicht, wie sonst üblich, indem das vorausgehende: „Es ist würdig und recht“ wieder aufgenommen wird, sondern einfach: „Wir danken dir, Herr, durch deinen lieben Sohn, Jesus Christus“ u. s. w. Wann diese Form aufgekommen ist, wissen wir nicht². Weite Verbreitung hat sie nicht gefunden. Sie kehrt nur in der Liturgie der abessinischen Jakobiten wieder.

Offenbar gehört unser Gebetsstück, so wie es lautet, keinem dieser beiden Typen an. Dadurch wird es höchst wahrscheinlich, daß es auf einen besondern Verfasser zurückgeht, der es für einen andern Text eingesetzt hat.

1) Eine spätere Einschiebung aus dem syr. Typus (Br. 51, 12 ff.) bilden die Worte Br. 125, 28—31, bezw. bis 126, 2, wie deutlich aus der Lit. der kopt. Jakobiten hervorgeht. Das πάντα δὲ ἐποίησας 126, 2 knüpft deutlich an: πάντα τὰ ἐν αὐτοῖς (125, 27) oder wenigstens an das: σοὶ τῇ ποιήσαντι τὸν ἄνθρωπον bis ὁμοίωσιν (125, 28) an. — Die Intercession (Br. 126, 12 bis 131, 16) unterbricht den ganzen Zusammenhang des Gebetes, das 131, 21 an 126, 10 wieder anschließt. Diese merkwürdige Stellung des Intercessionsgebetes ist keinesfalls ursprünglich, sondern eine spätere Änderung, von der schon Jakobus v. Edessa (Assemani, Bibl. orient. I, 484) Kenntnis hat. Übrigens erscheint sie auch in der Lit. der Abess. Jakobiten (Br. 228, 24 ff.).

2) Man könnte vermuten, daß der Anfang des Gebetes einfach durch irgendeinen Zufall im Texte ausgefallen und nicht auf uns gekommen sei. Allein gegen diese Annahme spricht, daß genau diese verkürzte Form in der Lit. der Abess. Jakobiten wieder erscheint (Br. 228, 17 ff.).

Dies ist um so wahrscheinlicher, als sich wenigstens im Eingang die alte Form erkennen läßt. Daß das Gebet zunächst ein Lob Gottes anstimmt, und zwar als des Unfalzbaren, Überweltlichen, deutet darauf hin, daß das Gebet, das sonst an dieser Stelle zu stehen pflegte, dem allgemeinen Typus wohl entsprochen haben mag.

Kurz, überblickt man die sonst überlieferten analogen Gebetsstücke, so gewinnt man den Eindruck, daß wir es hier nicht mit einem „gewordenen“ Gebetsstück, sondern mit einem „gemachten“ zu thun haben, daß hier eines Theologen Hand absichtlich ein Gebet geschaffen hat, das seiner Theologie entsprach und das diese seiner Gemeinde einprägen helfen sollte.

Dabei an Serapion zu denken, dagegen ist kein stichhaltiger Grund zu finden, im Gegenteil, dafür läßt sich manches geltend machen. Die christologischen Fragen erregten seine Zeit in außerordentlicher Weise. Daß sie sich auch in die Liturgie hineindrängten, das ist eigentlich nicht zu verwundern, sondern vielmehr zu erwarten. Daß er ferner an Matth. 11, 27 anknüpft (vgl. oben S. 306), ist an sich schon begreiflich, aber diese Stelle spielt in den christologischen Erörterungen überhaupt eine Rolle. So hat Athanasius einen Traktat über jenes Bibelwort verfaßt, der aber, soweit er uns erhalten ist, auf die Worte, auf die es uns hier ankommt, nicht eingeht, sondern nur den Anfang des betreffenden Verses: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater“ behandelt¹. Wohl aber gehört Matth. 11, 27^b mit zu den Bibelworten, die Athanasius sehr häufig ins Feld führt und bespricht². Sollte etwa in diesen Eindrücken der Ursprung dieses Gebetsstückes ruhen?

Richtig ist, daß auch schon Origenes mit Matth. 11, 27^b sehr eingehend operiert, und zwar in einer Weise, daß sich das vorliegende Gebetsstück vollständig aus der origenistischen Theologie heraus verstehen läßt³. Überhaupt bietet

1) Opp. I, 102 ff.

2) Opp. I, 416 B; 443 E; 490 C; 585 D; 628 F; II, 40 C u. D; 226 E.

3) So vergleiche man mit 1, 3—5 folgende Worte, die sich un-

unser Gebetsstück nichts, was nicht auch zur Zeit des Origenes oder unmittelbar nach ihr hätte gesagt werden können. Aber man sucht doch nach einem stichhaltigen Grund einer so eigenartigen Änderung einer traditionellen Form, und dieser lag in der Zeit des Athanasius viel eher vor als in der des Origenes. Daher wird die Überschrift, die das Gebet auf Serapion bezieht, wohl ein gutes Recht haben, wenigstens in Rücksicht auf das erste Stück; wie es weiter steht, wird sich erst zeigen müssen.

Man kann gegen Serapions Verfasserschaft nicht einwenden, daß das Gebetsstück die Nicänischen Schlagworte vermissen lasse. Wenn man bedenkt, daß selbst Athanasius mit Nicänischen Formeln bis zum Jahre 346 zurückhaltend war¹, wenn man auch in den apostolischen Konstitutionen, deren nachnicänische Abfassung außer Zweifel steht, an der analogen Stelle diese Formeln nicht findet², so wird man in dem Fehlen der Nicänischen Formeln keinen Grund sehen, unser Gebetsstück vornicänisch sein zu lassen. Nach allem darf man wohl als sehr wahrscheinlich annehmen, daß unser erster Gebetsabschnitt von Serapion redigiert ist.

Nur die ersten zwei Verse möchte ich von dieser Bearbeitung ausnehmen. Denn die Formel *Ἀξιον καὶ δίκαιον*, womit das Gebet beginnt, ist ohne Zweifel älter als Serapion, jedenfalls die älteste dieser Art, die wir kennen. Denn schon die Formel *Ἀξιον ὡς ἀληθῶς καὶ δίκαιον* ist eine Erweiterung, so alt sie auch sein mag (Const. Ap. VIII, 12, 4; Br. 14, 25). Vor allem gilt dies aber von Wendungen wie: *Ὡς ἀληθῶς ἄξιόν ἐστι καὶ δίκαιον, πρέπειν τε καὶ*

mittelbar an die Citation jener Matthäusstelle als Erklärung anschließen: *οὔτε γὰρ τὸν ἀγέννητον καὶ πάσης γεννήτης φύσεως πρωτότοκον κατ' ἀξίαν εἰδέναι τις δύναται ὡς ὁ γεννήσας αὐτὸν πατήρ, οὔτε τὸν πατέρα ὡς ὁ ἐμψυχὸς λόγος καὶ σοφία αὐτοῦ καὶ ἀλήθεια* (contra Celsum VI, 17 ed. Köttschau II, 88; vgl. VI, 65 u. 68 ebenda S. 135 u. 138).

1) Vgl. Loofs, Art. Arianismus in HRE³ II, 19, 21 ff.

2) Das Gebet (VIII, 12, 4) erinnert vielmehr in einzelnen Wendungen, wie: *πρὸ πάντων αἰώνων γεννήσας; υἱὸν μονογενῆ; λόγον Θεόν* = *τὸν τοῦ Θεοῦ λόγον* an die Eusebianische Formel vgl. Kattenbusch, Apost. Symbol I, 229.

δριλόμενον (Lit. Jak. Br. 50, 12) und ähnlichen, wie sie in den späteren Liturgien sich finden (Lit. Mark. Br. 125, 21; Syr. Jakobiten Br. 85, 28; Kopt. Jakobiten Br. 164, 27; Basil. Br. 322, 1 und 402, 5; Armen. Br. 435, 30; Mone, Lat. u. griech. Messen, S. 19)¹. Streichungen hat Serapion nicht vorgenommen. Also ist der Eingang des Gebets sicher ursprünglich. Ferner sind die Wendungen *ἀγέννητος πατήρ* bzw. *θεός* und *ὁ μονογενὴς ἰησοῦς χριστός* in Vers 1 u. 2 so häufig in den folgenden Gebeten, daß die gleiche Herkunft dieser Gebete und jener Verse wohl anzunehmen ist.

Abschnitt 2 hängt sowohl in der sprachlichen Form als auch im Gedanken so eng mit den andern Gebeten zusammen, wie es aus dem Kommentar zu ersehen ist, daß schwerlich hier die Hand eines Redaktors anzunehmen ist.

Abschnitt 3, das Trishagion, jenes Stück, das sich fast wörtlich in den ägyptischen Liturgien des Markus und der koptischen Jakobiten wiederfindet (vgl. oben S. 294), hat Serapion ohne Zweifel in dieser Gestalt vorgefunden. Der Gedanke, als ob er diese Form geschaffen und als ob sie sich aus seiner Liturgie in Ägypten weiter verbreitet habe, hat alles gegen sich und könnte nur dann ein Recht beanspruchen, wenn schlagende Gründe dafür sich beibringen ließen. Daß dieses Stück eine so reiche und fertige Gestalt zeigt, kann nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß es zu den ältesten Stücken der Anaphora gehört. Schon im ersten Clemensbrief c. 34, 6 findet sich die älteste liturgische Form dieses Stückes: *Μίριαι μυριάδες παρεισθήκεισαν αὐτῷ, καὶ χίλια χιλιάδες ἐλειτούργουν αὐτῷ καὶ ἐκέκραγον· Ἅγιος ἅγιος ἅγιος κτίριος σαβαώθ, πλήρης πάσα ἡ κτίσις τῆς δόξης αὐτοῦ*. Diese Verbindung von Dan.

1) Die einfachste und älteste Formel tritt wieder auf in der Lit. Chrysost. (Br. 321, 28 u. 384, 23 vgl. Jakob v. Edessa bei Assemani, Bibl. orient. I, 482 Br. 492, 3), die ja eine Reduktion der üblichen Liturgie aufweist. Es ist interessant zu sehen, daß hier zu der ältesten einfachen Form zurückgegriffen ist. Ob sich das auch sonst bei den Reduktionen beachten läßt? Übrigens ist diese Form auch häufig bei Mone a. a. O. S. 17. 23. 25. 32.

7, 10 und Jes. 6, 3 an dieser Stelle ist sicher dem liturgischen Gebrauch entlehnt. Also uralt ist dieses Stück, und seine fertige Entwicklung in früher Zeit hat nichts Verwunderliches. (Vgl. Origenes in Jes. hom. 1, 2.) Nur das ist die Frage: Ist die Form, die das Serapions-Gebet aufweist, die ursprünglich alexandrinisch-ägyptische gewesen, oder ist es die Form, die die Markus-Liturgie und die Liturgie der koptischen Jakobiten bietet? Denn Verschiedenheiten liegen vor. Die wichtigsten sind folgende: 1. die Worte bei Serapion 3, 2: *θρόνων κυριοτήτων ἀρχῶν ἐξουσιῶν* fehlen bei Markus und bei den Kopten, dafür liest die Markus-Liturgie *στρατιαί* (Br. 131, 25). 2) In 3, 3 fehlen zwischen den Worten *τὰ δύο τιμιώτατα* und *σεραφεῖμ ἐξαπτέρυγα* folgende von der Markus-Liturgie und den Kopten gebotenen Worte: ... *σου ζῶα, τὰ πολυόμματα χερουβὶμ καὶ τὰ . . .* (Br. 131, 25 f. = Swainson S. 48 und Br. 175, 24). Endlich 3) schließt die Markus-Liturgie diesen Gebetsteil mit folgenden, dem Serapions-Gebet gänzlich fremden Worten: ... *καὶ δυσὶν ἰπτάμενα καὶ κέκραγεν ἑτερος πρὸς τὸν ἕτερον ἀκαταπαύστοις στόμασι καὶ ἀσιγήτοις θεολογίαις τὸν ἐπινίκιον καὶ τρισάγιον ὕμνον ᾄδοντα βοῶντα δοξολογοῦντα κεκραγόντα καὶ λέγοντα τῇ μεγαλοπρεπεῖ σου δόξῃ Ἅγιος ἅγιος κ. τ. λ.* (Br. 131, 28 bis 132, 1).

Fassen wir die erste Abweichung ins Auge, so ist zu sagen, daß sich der Zusatz des Serapions-Gebetes aus Eph. 1, 21 wohl auf Serapion zurückführen läßt. Denn er findet sich an dieser Stelle in verschiedenen Liturgien, so in den Constit. Apost. VIII, 12, 13 Br. 18, 26; bei Cyrill von Jerusalem cat. 23, 6 Br. 465, 16; in der Jakobus-Liturgie Br. 50, 22 ff. und in der Basilius-Liturgie Br. 323, 15 f. = 402, 27. Doch legt dieser häufige liturgische Gebrauch auch den Gedanken nahe, daß erst ein Abschreiber den Zusatz eingefügt hat. Daß er ursprünglich in der ägyptischen Liturgie stand, glaube ich nicht, denn die Markus-Liturgie, die den Reichtum der Formen liebt, hätte ihn kaum weggelassen, um so weniger, als er ja auch noch durch die Jakobus-Liturgie gedeckt war, die, wie wir gleich sehen werden, auch hier von starkem Einfluß auf die Mar-

kus-Liturgie gewesen ist. Also entweder hat Serapion oder ein späterer Abschreiber den Zusatz gemacht. — Wenn aber die Markus-Liturgie in jeder Textform nach ἀρχαγγέλων hinzufügt: στρατιαί, so findet sich dieser Zusatz nicht bei den Jakobiten, sondern dafür ein Wort, das Swainson (p. 49) mit „tibi ministrantes“, Brightman (p. 175, 22) mit „serving thee“ übersetzt. Das Wort στρατιαί ist aber an dieser Stelle nachweisbar auch in den Constit. Apost. VIII, 12, 13 Br. 18, 25 f. Ursprünglich ist dieses Wort dem ägyptischen Typus jedenfalls nicht.

Die zweite Verschiedenheit, nämlich der Ausfall der Worte σου ζῶα κτλ. im Serapions-Gebet, beruht ohne Zweifel auf einem Schreibfehler des Abschreibers. Denn es muß auffallen, daß im Serapions-Gebet die Cherubim fehlen, die sich sonst überall an dieser Stelle genannt finden, um so mehr, als die Worte τὰ δύο τιμιώτατα σεραφεῖμ gar keinen Sinn geben; das δύο weist offenbar auf die Seraphim und Cherubim hin. Zum Überfluß aber können wir noch aus Athanasius nachweisen, daß zu seiner Zeit an dieser Stelle weder die Cherubim fehlten, noch das Wort ζῶα. In dem Traktat über Matth. 11, 27 (in illud: Omnia mihi 6) heißt es: χερουβὶμ ἢ σεραφίμ . . . τὴν δοξολογίαν προσφέρουσιν und τὸ τρίτον τὰ τίμια ζῶα ταῦτα προσφέρειν τὴν δοξολογίαν Ἅγιος ἅγιος ἅγιος λέγοντα (Opp. I, 108 A u. C). Wir haben es also einfach mit einem lapsus calami hier zu thun¹. Daher habe ich auch in den Text einfach diese ausgefallene Stelle, allerdings in Parenthese, wieder eingesetzt.

Wenn endlich die Markus-Liturgie einen Ausgang dieses Gebetsteiles bis zum Trishagion zeigt, der im Serapions-Gebet keinerlei Parallele findet, so ist das daher zu erklären, daß dieses Stück aus der syrischen Liturgie eingedrungen ist. (Man vergleiche Br. 131, 28 bis 132, 1 mit Br. 50, 25—30 und 86, 7—10 und 482, 20 f.) Das konnte um so leichter geschehen, als auch dort schon als ein gemeinsamer Besitz-

1) Vgl. außerdem Isidor v. Pelus., Epp. I, 151: τὰ πολυόμματα ζῶα (Br. 508, 41).

stand aller Liturgien sich Jes. 6, 2 vorfind. Dafs jener Passus nicht genuin alexandrinisch ist, erhellt auch daraus, dafs ihn die Liturgie der koptischen Jakobiten nicht kennt (Br. 175, 27 = Swainson 49^b)¹.

Wir dürfen also sagen, dafs das Gebetsstück 3, und fügen wir auf Grund unserer Erörterung oben S. 294 gleich hinzu, dafs auch 4, 1 ohne Zweifel ein alt überliefertes Formular der ägyptischen Liturgie ist, an dem sich schwerlich eine redigierende Feder vergriffen hat.

Besonderes Interesse erregt nach verschiedenen Seiten hin das Gebetsstück 4: die Einsetzungsworte. Hat es Serapion entworfen, oder lag es ihm schon in der Form vor, in der wir es jetzt lesen?

Dafs der Eingang des Gebetes (v. 1—4^a) jedenfalls alexandrinisch war, haben wir oben (S. 294 f.) schon gesehen. Ein weiteres Stück, das man als liturgischen festen Bestand ausscheiden kann, ist das Citat aus der Didache (9, 4) im 8. Vers. Schon Wobbermin hat darauf aufmerksam gemacht, dafs dieses Stück, sogar vermehrt durch Did. 9, 3, in der pseudo-athanasianischen Schrift *De virginitate*² § 13 (Opp. II, p. 117 B u. C) citiert wird, und zwar habe der Autor dieses Gebet der Didache deshalb aufgenommen, „weil es im liturgischen Gebrauch der Kirche war“ (S. 26). Diese Vermutung wird dadurch gestützt, dafs in derselben Schrift § 14 ein Gebet als Dankgebet nach dem Essen geboten wird, das durchaus die liturgischen Formen und den Aufbau zeigt, wie sie im Dankgebet nach dem Empfang des Abendmahls üblich waren. So beginnt das Gebet des Pseudo-Athanasius, um nur eine Parallele anzuführen, fast wörtlich wie jene Dankgebete³. Die Entlehnung eines Ge-

1) Allerdings finden sich bei Didymus v. Alex. (gest. c. 395), *De trinit.* 2, 77 A Wendungen, die der Liturgie entnommen zu sein scheinen, nämlich: *ἀνταναρωπούντων ἀσιγήτοις στόμασι καὶ ἀκαταπαύστῳ φωνῇ* (Br. 508, 89 ff.). Allein kann dies nicht ein Citat aus der syrischen Liturgie sein?

2) Übrigens tritt Eichhorn, *Athan. de vita ascet.*, p. 27 sqq. für die Echtheit ein.

3) Jenes hebt an: *εὐχαριστοῦμεν καὶ αἰνοῦμέν σε, ὅτι κατηξέωσας*

betsstückes aus dem Gemeindegottesdienst zu privatem Gebrauch ist also nicht ohne Parallele. Dazu kommt, daß sich vielleicht aus einem früheren Gebrauch jener Didache-stelle im Gottesdienst eine Formel erklärt, die sich noch später mehrfach nachweisen läßt, nämlich die Formel: *ἡ ἀγία [σου] ἐκκλησία τῆς ἀπὸ περάτων ἕως περάτων [τῆς οἰκουμένης]*¹. Vor allem aber muß dieses Citat alter Bestand dieses Gebetsstückes sein, da es nicht im geringsten in den Gedankengang paßt, der verfolgt wird. Es handelt sich um die Wiederholung des Opfers Christi — dazu paßt schlechterdings nicht die Bitte um Einigung der Kirche. Die Hand des Redaktors also ließ ein altehrwürdiges Stück stehen, obwohl es ihm den Gedankengang unterbrach: das Stück war alt, populär, daher die Zurückhaltung.

Ist aber als sehr wahrscheinlich anzunehmen, daß es alter Brauch war, an dieser Stelle die Didache zu citieren, so eröffnet das eine ziemlich weite Perspektive. Denn dann wird man annehmen müssen, daß es eine Tradition gegeben hat, wonach die Abendmahlsworte nicht einfach in einer biblischen Relation nacheinander hercitiert wurden, sondern wonach den Einsetzungsworten je über Brot und Kelch ein Gebetsstück folgte². Daß es zu solch einer Form kommen könnte, ist ganz verständlich. Hier lebt die alte Sitte der Didache,

ἡμῖν μεταλαβεῖν τῶν ἀγαθῶν τῶν σῶν, τῶν σαρκινῶν τροφῶν. In den apostolischen Konstitutionen lesen wir: *Μεταλαβόντες . . . εὐχαριστήσωμεν τῷ καταξιώσαντι ἡμᾶς μεταλαβεῖν τῶν ἁγίων αὐτοῦ μυστηρίων* (Br. 25, 19 ff.) und in der Jakobus-Liturgie: *Εὐχαριστοῦμέν σοι Χριστέ ὁ Θεὸς ἡμῶν ὅτι ἡξίωσας ἡμᾶς μετασχεῖν τοῦ σώματος καὶ αἱμάτων σου* (Br. 64, 32* ff., vgl. außerdem Br. 141, 9 ff. u. 342, 16 ff.).

1) Vgl. Const. Ap. VIII, 12, 18 Br. 21, 15; Cyrill v. Jerus., Cat. 18, 23 MSG 33, 1044; Chrysostom. Br. 474, 27; griech. Basilius-Lit. der kopt. Jakob. Renaudot I, 58).

2) Diese Tradition braucht durchaus nicht allgemein gewesen zu sein. Das kann man nicht aus den oben angeführten Stellen schließen, in denen vielleicht ein Rest, eine Erinnerung an den liturgischen Gebrauch von Did. 9, 4 vorliegt. Denn die Formel kann einfach später von einer Liturgie zur andern gewandert sein, und das wird das Wahrscheinlichste sein.

je über Brot und Wein ein besonderes Gebet des Dankes und der Weihe zu sprechen¹, weiter. Zwar hat sich ein einziges großes Dankgebet seit der Vereinigung des Abendmahls mit dem Morgengottesdienst gebildet, aber innerhalb desselben merkt man noch die alte Trennung. Diese Zusatzgebete, wie sie uns hier noch in V. 7 u. 8 und dann in V. 11 vorliegen, sind später ausgefallen. Der Abbröcklungsprozeß zeigt sich schon in V. 11, dem kurzen Zusatz nach den Kelch-Einsetzungsworten. Höchst wahrscheinlich war früher auch danach noch ein längeres Gebet im Gebrauch gewesen².

Hat nun auch die redigierende Hand die Form der Einsetzungsworte V. 6 und V. 10 unangetastet gelassen? Wie verhält sich diese Form zu den uns sonst bekannten? Jedenfalls zeigt sich hier eine auffallende Abweichung. Gehen wir hinter die vermutliche Zeit unseres Gebetes zurück, nämlich zu Origenes, so hat er die liturgischen Einsetzungsworte für den Kelch in folgender Form überliefert: *λάβετε πίνετε, τοῦτό μου ἔστι τὸ αἶμα, τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον εἰς ἁρσιν ἁμαρτιῶν· τοῦτο ποιεῖτε, ὁσάκις ἐὰν πίνητε, εἰς τὴν ἑμὴν ἀνάμνησιν* (Hom. 12, 2 in Jerem. ed. Lommatsch 15, 233)³. Dieselbe Formel kehrte auch bei den Vätern des vierten Jahrhunderts z. B. bei Cyrill von Jerusalem in Cat. 22 c. 1; bei Euseb, Dem. evgl. 8, 1 u. a. wieder. Bildet man nach Origenes die parallele Form fürs Brot, so wird man auf die Worte geführt: *λάβετε φάγετε, τοῦτό μου ἔστι τὸ σῶμα, τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλώμενον εἰς ἁρσιν*

1) Dafs die Gebete Did. 9 Abendmahlsgebete sind, ist mir nicht mehr zweifelhaft (vgl. HRE², Bd. V, Art. Eucharistie S. 563) und wird durch die Verwendung von Did. 9, 4 in unserem Abendmahlsgebet nur von neuem bestätigt.

2) Dafs das Amen der Gemeinde, das sich in den späteren Liturgien je nach den Einsetzungsworten von Brot und Kelch findet, ein Rest dieser Sitte wäre, läfst sich mit nichts beweisen. Vielmehr steht das Amen hier als Bekenntnisformel.

3) Den Nachweis, dafs es sich hier wirklich um die liturgische übliche Form der Einsetzungsworte handelt, hier zu erbringen, würde zu weit führen, doch behalte ich mir dies vor.

ἀμαρτιῶν — also fast genau die Form, die unser Gebet Vers 6^b bietet. Man wird also annehmen können, daß an diesem Formular nichts geändert ist, zumal die Ägyptische Kirchenordnung (S. 54) genau dieselbe Form bietet: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird.“ Abweichung zeigt nur die Formel über den Kelch Vers 10^b, und zwar zunächst durch den Zusatz: *τοῦτό ἐστιν ἡ καινὴ διαθήκη, ὃ ἐστὶν*. Ob hier wirklich die gebräuchliche oder eine redigierte Form vorliegt, ist nicht sicher zu entscheiden. Das Wahrscheinlichere ist immer, daß die Einsetzungsworte in der traditionellen Form festgehalten worden. Höchst auffallend ist es aber, daß in Vers 10 der Zusatz (nach 1 Kor. 11, 25^b) fehlt: *τοῦτο ποιεῖτε κ. τ. λ.*, sowie die Anamnese. Auch die Ägyptische Kirchenordnung hat beides, und zwar in der Form: „so oft ihr es thut, werdet ihr es thun zu meinem Gedächtnis“ und: „Indem wir so seines Todes und seiner Auferstehung gedenken, bringen wir dir dar u. s. w.“ (S. 54). Später fehlt niemals weder die Citation von 1 Kor. 11, 25^b, ja es wird auch noch Vers 26 hinzugefügt, noch die Anamnese, und zwar hat diese etwa die Form: *καταγγέλλοντες τὸν κατὰ σάρκα θάνατον τοῦ μονογενοῦς υἱοῦ τοῦ θεοῦ τουτέστιν Ἰησοῦ Χριστοῦ τὴν τε ἐκ νεκρῶν ἀναβίωσιν καὶ τὴν εἰς οὐρανούς ἀνάληψιν ὁμολογοῦντες*¹. Diese oder auch nur eine ähnliche Formel hat schwerlich in der Grundform unserer Anaphora gestanden. Denn sie wurde von der Gemeinde gesprochen und knüpfte sich an die oben erwähnten Korintherworte an. Wir dürfen also wohl annehmen, daß uns hier Vers 10 die übliche Formel erhalten ist.

Daß Vers 11 nicht ein von Serapion gemachter Zusatz oder ein Einschub ist, ergibt ein Vergleich mit der Ägyptischen Kirchenordnung und mit der Markus-Liturgie. Erstere fährt nach der kurzen, oben mitgeteilten Anamnese fort: „wir bringen dir dar dieses Brot und den Kelch, indem wir dir danken, daß du uns würdig gemacht hast,

1) Cyrill v. Alex., Ep. oecum. ad Nestor. 2 Br. 505, 12 ff. und 508, 42 Anm. 19 vgl. Br. 183, 22 ff.; 177, 85 f.; 232, 37 bis 233, 1; vgl. 52, 26 f.; Renaudot I, 68 u. 105).

vor dir zu stehen und dir als Priester zu dienen“ (TU VI, 4, 54). Und in der Markus-Liturgie lesen wir noch: σοὶ ἐκ τῶν ὁσίων δώρων προσεθήκαμεν ἐνώπιόν σου (Br. 133, 30 f. = Swainson 54 u. 55^a; vgl. Br. 178, 15 f. = Swainson 55^b) — ein Sätzchen, das ganz ohne Zusammenhang, ganz vereinsamt dasteht und daher unverständlich ist.

Was hat uns unsere bisherige Untersuchung über Abschnitt 4 in Bezug auf Verfasserschaft oder Bearbeitung, durch Serapion gezeigt? Dies, daß wahrscheinlich alte Überlieferung zu erkennen ist im Eingang Vers 1—4^a, in dem Citat aus der Didache in seiner erweiterten Gestalt Vers 8 und in den Einsetzungsworten Vers 6 und Vers 10; endlich liegt wohl auch in Vers 11 irgendein alter Bestandteil zu Grunde.

Wie aber steht es mit den Partien, in denen der Opfergedanke unter dem Ausdruck *δμοίωμα* so stark herausgehoben ist, nämlich Vers 4^b u. 5; Vers 7 u. 11? Um zunächst dies festzustellen, so scheint mir die Perfektform: *προσηγάμεν* alt zu sein. Sie setzt voraus, daß das eigentliche Opfer, nämlich die Darbringung der Gaben, sich schon vollzogen hat, während die Vorstellung vom eucharistischen Opfer, wie sie der Verfasser dieses Stückes hat, die Präsenzform fordert. Daß die hier vorgetragene Opfervorstellung aber jedenfalls nachcyprianisch ist, daß sie von einem Theologen in die Liturgie hereingetragen ist — man vergleiche den theologisch, aber nicht liturgisch gefärbten Satz: *ὁ ἄρτος οὗτος τοῦ ἁγίου σώματος ἐστὶν δμοίωμα* Vers 5 —, ist höchst wahrscheinlich.

Wir haben also guten Grund, hier eine Überarbeitung, und zwar durch Serapions Feder, anzunehmen. Dem steht nicht im Wege, daß wir das Wort *δμοίωμα* auch in einem syrischen Text gefunden haben (vgl. S. 311). Angenommen, daß das Erscheinen dieses Wortes hier wie dort auf liturgischer Tradition beruht, so kann es doch sehr leicht Serapion aus einer syrischen Liturgie entlehnt haben.

Kürzer können wir uns über die Abschnitte 5—8 fassen. Wesentliche Überarbeitungen können hier kaum vorgenommen sein. Denn sprachlich hängen sie sehr eng

mit den sonstigen, nicht serapionischen Gebeten zusammen. Alt scheint mir besonders die Epiklese (Abschnitt 5), und zwar deshalb, weil hier der Logos auf Brot und Kelch herabgewünscht wird. Damit ist keineswegs der heilige Geist gemeint¹. Das geht nicht allein aus der unmittelbar auf unsere Stelle folgenden Wendung: *σῶμα τοῦ λόγου* hervor, sondern hauptsächlich aus einer Epiklese in Gebet VII, dem Gebet der Wasserweihe (8, 20 ff.)². Also *πνεῦμα* und *λόγος* werden von einander geschieden, aber man fühlt deutlich, daß eine dogmatische Scheidung noch nicht erfolgt ist. Die Vorstellung ist offenbar, daß sich der Logos auf die Elemente herablassen soll, wie er sich einst in den Leib der Jungfrau oder in das Jordanwasser herabgelassen hat — eine Vorstellung, die vornicänisch ist und ganz gut ins dritte, ja wohl sogar ins zweite Jahrhundert hinabreichen kann.

Blicken wir auf das ganze Gebet I zurück mit der Frage: Welchen Anteil kann wohl Serapion an diesem Gebete haben? so lautet nunmehr unsere Antwort: Wahrscheinlich hat Serapion in Abschnitt 1 die Variation von Matth. 11, 27 und in Abschnitt 4 die Ausführungen über das Opfer eingefügt. Ausgeschlossen ist nicht, daß er auch sonst einzelne Ausdrücke hinzugefügt oder geändert hat. Im ganzen scheint seine Bearbeitung des Präfationsgebetes viel zurückhaltender gewesen sein als etwa die Bearbeitung

1) Wer die von Watterich (Der Konsekrationsmoment, S. 41 ff. 48 ff.) aufgestellte Behauptung, bei Justin und Irenaeus bezeichne der Logos den heiligen Geist, annimmt, wird in dieser Stelle eine Bestätigung dieser n. m. M. (vgl. Zeitschr. f. prakt. Theol. 1896, S. 379) unhaltbaren Auffassung finden.

2) . . . καὶ πληρῶσον αὐτὰ [τὰ ὕδατα] πνεύματος ἁγίου. ὁ ἀρχιεπὶς σου λόγος ἐν αὐτοῖς γενέσθω καὶ μεταποιησάτω αὐτῶν τὴν ἐνέργειαν κ. τ. λ.; und: καὶ ὡς κατελθὼν ὁ μονογενὴς σου λόγος ἐπὶ τὰ ὕδατα τοῦ ἰορδάνου ἅγια ἀπέδειξεν, οὕτω καὶ νῦν ἐν τοῦτοις κατερχέσθω καὶ ἅγια καὶ πνευματικὰ ποιησάτω. Vgl. dazu ein Fragment des Eutychius, dessen Echtheit freilich zweifelhaft ist, in dem eine Stelle aus einem λόγος εἰς τοὺς βαπτιζομένους, angeblich von Athanasius, enthalten ist, wo es heisst: καταβαίνει ὁ λόγος εἰς τὸν ἄρτον καὶ τὸ ποτήριον καὶ γίνεται αὐτοῦ τὸ σῶμα (Mai, Scr. veterum nova collect. IX, 625).

des fünften in Nr. XVII. Daher ist auch zwischen dem Gebet I und den Gebeten XV—XVII längst nicht diese schlagende Verwandtschaft nachzuweisen, wie sie unter diesen Gebeten selbst in die Augen springt. Das Präfationsgebet war ohne Zweifel liturgisch bereits viel gefestigter und hatte seinen festen Gang. Das hinderte die freie Bewegung des Überarbeiters.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

Staat und Kirche in der Mark Brandenburg am Ende des Mittelalters¹.

Von
Felix Priebatsch.
(Schluß.)

VII. **Kollegiatstifter.**

Jemehr sich in der Mark ein eigentlicher Beamtenstaat ausbildete, destomehr mußte man zur Besoldung der Beamten auch die übrigen Pfründen heranziehen. Man war nach dieser Richtung hin schon seit längerer Zeit vorgegangen. Das reichste und angesehenste der märkischen Kollegiatstifter war das dem heiligen Nikolaus geweihte Stendaler Domstift. Es war bereits von den Askaniern gegründet worden und hatte der Mittelpunkt eines zu gründenden, die Altmark umfassenden Bistums werden sollen². Der Plan geriet nie völlig in Vergessenheit; er tauchte wieder in der Reformationszeit auf³. Er gelangte zwar nicht zur Ausführung, aber das Stift behauptete doch wenigstens die ihm verliehene unmittelbare Stellung unter dem päpstlichen Stuhle, dem es dafür acht Goldgulden jährlich zu entrichten hatte⁴. Alle Versuche der Halberstädter Bischöfe, Oberherren des Stiftes zu werden, schlugen fehl.

Der Einfluß der Landesherren auf das Stift war ursprünglich gering, da außer einer gegen Ende des 13. Jahr-

1) Vgl. Bd. XIX, S. 397; Bd. XX, S. 159.

2) A. 5, 1 (Einl.). 3) A. 5, 18. 4) A. 5, 1.

hundreds gestifteten dreizehnten Domherrnstelle nur die Dompropstei dem fürstlichen Patronate vorbehalten blieb ¹. Den Dompropsten waren von den übrigen gesonderte Bezüge zugewiesen. Da die Dompropste fast immer landesherrliche Räte waren ² und frühzeitig von der Residenzpflicht entbunden wurden, ging allmählich die eigentliche Leitung des Domstifts mehr an den Dechanten über, und die Domherren konnten die Stellen durch Kooptation, Berufung oder Erteilung von Anwartschaften selbständig besetzen, ohne hierbei viel von den Fürsten oder der Kurie gestört zu werden. Doch versuchten bereits die bayrischen Markgrafen, die Domherren durch das Versprechen einer erheblichen Erhöhung ihrer Dotation zu veranlassen, den Landesherren das Besetzungsrecht einiger Pfründen einzuräumen ³. Sie sind aber damit nicht durchgedrungen. Ein von Jobst von Mähren gestiftetes vierzehntes Kanonikat ⁴ vereinigte Kurfürst Friedrich I. mit der Dompropstei. Durch Bemühungen bei Eugen IV. erreichte sein Sohn, daß ihm die Präsentation der fünf Majorpräbenden zugesprochen wurde ⁵; da sich aber die Domherren dem gegenüber mit großer Zähigkeit auf das alte Herkommen beriefen und die falschen Voraussetzungen, von denen aus der Papst dem Kurfürsten seine Bewilligungen erteilt hatte, widerlegten, war es immer noch ein sehr vorteilhafter Vergleich, als Friedrich im Jahre 1452 wenigstens das Patronat von drei Majorpräbenden rettete ⁶. Das Domstift war seitdem in der Gewalt der Landesherren, und wenn auch das städtische, vornehmlich das Stendaler Patriziat und die benachbarten Adelsgeschlechter der Altmark die Mehrzahl der Pfründen ihren Angehörigen zu wahren wußten, so bestanden doch die leitenden Persönlichkeiten des Stiftes aus Männern, die der Landesherrschaft treu ergeben waren und die sie nach Belieben in ihren Geschäften verwenden konnte ⁷. Und so kam es, daß das Stift

1) A. 5, 2f. 2) A. 5, 3. 3) Ebenda.

4) A. 5, 165. 5) A. 5, 6 (Einkl.). 212f.; C. I, 288.

6) A. 5, 218f. bestätigt 1453 durch Nikolaus V. A. 5, 220 Friedrich führte die Verhandlungen für den jüngeren Bruder.

7) So ist noch unter Friedrich II. der Kanzler seines Bruders

sich weder den allgemeinen Landessteuern entziehen durfte¹ trotz seiner dem entgegenstehenden Privilegien, noch das Ablager dem Kurfürsten verweigern oder in irgend einer Frage seinen Willen dem Landesherrn gegenüber behaupten konnte. Wo es dies dennoch wagte, wie bei seiner Verwendung für die aufsässigen altmärkischen Städte 1480, erfuhr es die schärfste Zurückweisung². Diese Abhängigkeit war um so wertvoller, als das Stift außer der eigenen Geistlichkeit, über die es gebot, einem Pfarrer, einem Succentor, vier Kaplanen und etwa 40 Vikarien³, noch das Patronat zahlreicher altmärkischen Kirchen besaß, darunter der Gardelegener⁴ und aller Stendaler Stadtkirchen⁵. Die Pfarrkirche zu Tangermünde hatte Kaiser Karl IV. dem Domstift abgenommen und dem von ihm gegründeten Tangermünder Stifte übertragen.

Auch dieses, von seinem kaiserlichen Gründer reich bewidmet, war völlig dem landesherrlichen Einflusse unterworfen. Gleich bei seiner Aufrichtung hatte sich Karl alle Rechte zugeschrieben. Papst Johann eximierte es 1414 von der geistlichen Aufsicht des Halberstädter Bischofs und unterwarf es unmittelbar dem römischen Stuhle, was spätere Päpste bestätigten⁶. Er entband auch die Domherren von der Residenzpflicht⁷ und inkorporierte dem Stifte außer der genannten Tangermünder Pfarrkirche die zu Treuenbrietzen⁸ und die an Mirakeln reiche Tangermünder Marienkapelle⁹. Diese verlor es wieder zu gunsten des von Friedrich dem Jüngeren im Jahre 1459 gegründeten Arneburger Kollegiat-

Friedrichs des Jüngeren Dr. Andreas Hasselmann Dechant, Propst ist der langjährige kurfürstliche Schreiber Johann von Eichendorf; Friedrich Sesselmann ist 1452 dort Domherr, A. 5, 219. Hervorgehoben mag übrigens werden, daß sich 1447 Friedrich II. bei der Abtretung der Altmark und Priegnitz an seinen Bruder Friedrich d. J. die Präsentation von fünf Pfründen zu Stendal, ferner zwei von ihm gestiftete Wilsnacker Altäre vorbehält und das Mitbesitzrecht an den Kirchengeräten zu Tangermünde ausbedingt. C. I, 280—292.

1) A. 5, 196. 203. Raumer II, 62.

2) Raumer II, 58. 3) A. 5, 11 (Einl.). 4) A. 5, 127.

5) A. 5, 9 (Einl.). 6) A. 16, 78 f. 7) A. 16, 43 f.

8) A. 16, 42 f. 9) A. 16, 45 ff.

stiftes ¹, das dieser Bruder des Kurfürsten wohl mit Rücksicht auf die dortige Hofhaltung errichtet hatte, das aber, da nach seinem Tode das Elbschloß verödete und von keinem der Fürsten mit Ausnahme Johanns häufiger aufgesucht wurde, ziemlich rasch verfiel. Das Arneburger Stift war ebenfalls von Anfang an dem landesherrlichen Regimente völlig unterworfen und auf dessen Bedürfnisse zugeschnitten. Markgraf Johann konnte es sogar wagen, die Pfarre im Dorfe Buch, die dem Stifte inkorporiert war, selbständig zu besetzen. Der von ihm ernannte Pfarrer trat allerdings auf den Einspruch des Kapitels zurück, mußte aber von diesem entschädigt werden ².

Bei dem gleichfalls dem heiligen Nikolaus geweihten Domstifte zu Boister hatten bereits die Wittelsbachischen Markgrafen in glücklicher Weise vorgearbeitet. Die Bedürftigkeit und gefährdete Lage des Stiftes in dem offenen Dorfe machte die Domherren willig, den Markgrafen für ihr Schutzversprechen die Kollation der Mehrzahl der Pfründen einzuräumen ³. Die Stelle des Propstes sollte von nun an das Kapitel in Gemeinschaft mit dem Markgrafen besetzen ⁴, die Dekanei wurde mit dem Pfarramte in der nahen Stadt Seehausen verbunden, das von altersher landesherrlichen Patronats war und gleichzeitig — es war ursprünglich eines der drei altmärkischen Archidiakonate des Stiftes Verden ⁵ — die Propsteirechte über den benachbarten Bezirk ausübte ⁶. Wenn auch das Kapitel den Dechanten aus seinen Mitgliedern wählte, hatte der Landesherr doch insofern die entscheidende Rolle, als es ihm zustand, den Gewählten dem Diöcesanbischöfe (von Verden) zu dem damit verbundenen Seehausener Pfarramte zu präsentieren ⁷. Da der zur Zeit amtierende Pfarrer erst 1369 starb, mußten die Verträge im

1) A. 16, 162.

2) Berlin, Kgl. Geh. Staatsarchiv R. 78 a (C. M. 21) 92b. 1485.

3) A. 6, 353. 357.

4) Progr. des Seehausener Progymnas. 1865, S. 8.

5) Ebenda S. 8. 6) A. 6, 344.

7) A. 6, 346. 371 f.

Jahre 1370 von neuem geschlossen werden ¹; ihre wirkliche Ausführung gelang erst Friedrich II. ².

Bei dem reich dotierten neumärkischen Kollegiatstifte zu Soldin hatten die Wittelsbacher ebenfalls mit viel Glück ihre Herrschaftsrechte erweitert. Schon Ludwig der Ältere hatte erreicht, daß jeder von ihm präsentierte aufgenommen werden mußte. Die hohen Stellen durften überhaupt nur mit seiner Zustimmung besetzt werden, dafür hatte er dem Stifte das Patronat über die Kirchen zu Lippelne, Friedeberg, Woldenberg und Warnitz gegeben ³. Der Deutsche Orden hielt dann das Stift dauernd in Abhängigkeit, verminderte sogar seine Patronatsbefugnisse noch durch Ablösung des Präsentationsrechtes bei der Pfarre zu Landsberg ⁴. Beim Übergange der Neumark an die Markgrafen wurden die Domherren ohne weiteres als landesherrliche Räte betrachtet. Zum Dechanten erhob Friedrich II. den ehemaligen Schreiber des Ordens Johann Pagenkop ⁵; Propst wurde ein getreuer Beamter der Herrschaft, Wilkin Thomä, vordem Geistlicher an der Kölner Schloßkapelle ⁶.

Das jüngste der märkischen Kollegiatstifter, das von Friedrich II. zu Köln an der Spree errichtete, war eine landesherrliche Schöpfung und sollte in erster Linie staatlichen oder besser höfischen Zwecken dienen. Es sollte den am Sitze der Regierung nötigen Beamten den Unterhalt gewähren und der fürstlichen Hofhaltung würdigen Gottesdienst bereiten. Gleich nach der Erbauung des Kölner Zwing Schlosses hatte Friedrich II. eine Burgkapelle in größerem Maßstabe errichtet und einen eigenen Pfarrer angestellt. Der Propst von Berlin hatte ihm die Erlaubnis hierzu ohne weiteres erteilt. Das Patronat über die Berliner Propstei, die auf die Einkünfte beider Berliner Stadtpfarren begründet

1) Progr. des Seehausener Progymnas. 1865, S. 12.

2) Ebenda. 3) 1385, A. 18, 450 f.

4) Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Neumark III, 238, Nr. 1492.

5) Während des Übergangs der Neumark an Friedrich studierte Pagenkop in Rostock und Greifswald.

6) Suppl. 72. Übergangen wird hier das Stift auf dem Marienberg zu Brandenburg, weil es nur geringe Wirksamkeit ausübte.

war und die Archidiakonatsrechte über die Städte Berlin-Köln, Altlandsberg und 22 Dörfer ausübte¹, lag in den Händen der Landesherrschaft. Diese hatte einen aus Eger gebürtigen Deutschböhmen, einen alten Diener des markgräflichen Hauses, Franz Steger, zum Propste ernannt. Die Wahl scheint aber bei der Berlin-Kölner Bürgerschaft in dieser Zeit heftiger Unruhen Anstofs erregt zu haben. Ein Recht, bei der Ernennung mitzuwirken, besaßen zwar die Spreestädte nicht, aber es wurde wohl bisher — und es wird noch in der Zeit Albrecht Achills² — in der Regel die Vorsicht beobachtet, sich mit den Stadtbehörden³ über den anzustellenden Prälaten vorher zu verständigen. Das war in diesen stürmischen Tagen jedenfalls unterblieben. Außerdem hatte Steger einen gefährlichen Mitbewerber um sein Amt in der Person eines Merseburger Domherrn Hans Ritter, der seine Erhebung wohl päpstlicher Provision verdankte. Friedrich vermittelte zwischen den Rivalen einen Ausgleich, wonach Ritter im Besitze der Propstei blieb, aber dem Nebenhuhler 100 fl. Jahrgehalt und wohl auch die Nachfolge zusicherte⁴. Entweder starb nun Ritter bald darnach oder hielt die Übereinkunft nicht. Steger erscheint im Jahre 1450 wieder als Propst und erlaubte dem Kurfürsten gegen das Versprechen ausgiebigen Schutzes die Annahme eines eigenen Pfarrers⁵. Den Streit mit den Spreestädten legte Friedrich im Jahre 1458 bei⁶. Stegers Nachfolger (1465) wurde der Arzt Peter Krebs, ein Meißener Domherr und zugleich Archidiakon der Lausitz; in dieser Eigenschaft wird er wohl dem Kurfürsten während des Feldzuges von 1462 bekannt geworden sein. Er starb Anfang 1469 und hinterließ ein bedeutendes Vermögen (238 Schock), das er indes für Kir-

1) Bormann, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin, S. 52.

2) P. C. II, 169.

3) Für die Haltung dieser den Präpsten gegenüber ist B. U. B. 359 ff. lehrreich.

4) Raumer I, 190.

5) B. U. B. 418.

6) Ebenda 431, Befehl an die Spreestädte, Steger anzuerkennen, den 3. Juli 1450. 1442 wird Steger zum erstenmal als Propst erwähnt.

chenbauten in Meissen bestimmte. In der Mark widersetzte man sich der Ausfolgung des Geldes an den fremden Bischof; namentlich der Bischof von Brandenburg trat dawider auf, und es scheint nicht, daß die Meissener diese Schwierigkeiten hätten überwinden können¹. Wer der unmittelbare Nachfolger gewesen, steht nicht fest.

Der Kurfürst war inzwischen unausgesetzt bemüht geblieben, die Schloßkapelle zu erweitern und auszugestalten. Er erwarb eine Reihe päpstlicher Bewilligungen², die er dann nicht verwerten konnte, so das Recht zur Umwandlung der Kapelle in eine Pfarrkirche, so die Befugnis, die Mansionarien und die Präcentorei von Lebus hierher zu verpflanzen. Die geweihte goldene Rose, die ihm Nikolaus V. geschenkt, legte er hier nieder. Es ist jedenfalls kein Zufall, daß 1459 die Krönung³ des Bischofs Dietrich von Brandenburg in dem Kölner Schlosse und nicht in der Kathedrale des Bistums stattfand. Friedrich, der Landesherr, und nicht der Bischof war es, der die Feierlichkeiten veranstaltete, und dieser mußte es sich daher, wie er dem Zerbster Rate entschuldigend schrieb, versagen, selbst die Einladungen zu den Festen an seinem Ehrentage ergehen zu lassen, sondern dies dem Fürsten einräumen⁴. Die Brandenburger Domkirche mußte sich mit einer Nachfeier begnügen⁵. Aber es dauerte

1) Cod. dipl. Sax. reg. II, 3, 183. 186.

2) Über die Bewilligungen für das Domstift s. Zeitschr. f. K.-G. XIX, 404 f. Nikolaus V. befiehlt am 1. Dezember 1454 bereits dem Bischofe von Brandenburg, die Burgkapelle auf Antrag des Kurfürsten in eine Pfarrkirche zu verwandeln, mit Erhebung des Pfarrers zum ständigen Hauskaplan der kurfürstlichen Familie und der neuen Schloßkirche. Die Einkünfte von zwei Kalandsaltären werden der neuen Stiftung einverleibt. C. I, 319—322. Die geweihte goldene Rose, die Nikolaus dem Kurfürsten geschenkt, wird dort niedergelegt und ein Ablauf verkündigt. C. I, 312 f. Von dem Rechte, die Mansionarien und die Präcentorei von Lebus hierher zu verpflanzen, machte Friedrich keinen Gebrauch. Ein Sangmeister wird Raumer II, 79 f. erwähnt.

3) Es wird öfters in der Mark von einer coronatio der Bischöfe gesprochen, obwohl diese Form der Inthronisation dem Kirchenrechte fremd ist. Ob es sich um einen weltlichen Akt, Übernahme der Regalien, handelte, stehe dahin.

4) Zerbst. Stadtarchiv II, 16.

5) ebenda.

doch noch eine Weile, ehe der Kurfürst wirklich daran gehen konnte, die große kirchliche Stiftung, die er plante, zu vollenden. Es fehlte an Mitteln. Nach dem Tode des Peter Krebs verwandelte er 1469 die Kapelle in ein Kollegiatstift. Da es trotz der Opferwilligkeit eines Berliner Patriziers ¹ noch immer an einer ausreichenden Dotation fehlte, that er einen kühnen Griff und verband die Berliner Propstei mit der Dompropstei des neuen Stiftes ². Ausser dem Propste sollten noch ein Dechant, ein Thesaurar und sechs Domherren der Körperschaft angehören. Alle sollten Residenz halten, nur dem augenblicklichen Thesaurar Arnold Gorlin, dem kurfürstlichen Schreiber, wurde dies mit Rücksicht auf seine Berufsgeschäfte erlassen. Die Kollation aller Pfründen behielt sich die Herrschaft vor. Die neue Stiftung lag dem Kurfürsten besonders am Herzen. Er liess sie gleich nach seinem Rücktritt durch seinen Bruder bestätigen ³, während alle anderen Privilegien erst nach dem Erscheinen des neuen Herrn im Lande erneuert werden sollten. Alle Schwierigkeiten waren auch jetzt noch nicht gehoben. Aus dem Umstande, daß mehrere Jahre kein Propst von Berlin erwähnt wird, ist wohl zu schliessen, daß die Ernennung eines Prälaten auf der veränderten Grundlage Weiterungen verursachte. 1472 erscheint Albert Klitzing als Propst; 1471 ist der brandenburgische Staatsmann Hertnid von Stein in dessen Angelegenheit, womit wohl die Erlangung der Propstei gemeint ist, in Rom thätig ⁴. Als Klitzing in dänische Dienste trat und Propst zu Hamburg wurde, löste ihn ein nicht näher bekannter Valentin ab, vielleicht Friedrichs II. Kaplan und Gläubiger Valentin Teschel s. Dieser tauschte 1475 mit dem Inhaber der Wurzenener Scholastrie, dem Zwickauer Erasmus Brandenburg ⁵, einem Subdiakon des heiligen Stuhles.

1) Benedikt Hoppenrade P. C. I, 173.

2) B. U. B. 442. Vgl. auch Berl. Stadtbuch (1883), S. 257: „nachdem der brobst im sloss auch brobst zu Berlin und Coln ist“.

3) P. C. I, 173.

4) P. C. I, 319.

5) P. C. II, 169.

6) Ebenda. Nachrichten über Brandenburg S. 600—606. Daß er

Zum ruhigen Genusse der Pfründe kam indes Brandenburg nicht, da er auf fortwährenden Gesandtschaften nach Böhmen, Pommern, Sachsen, Ungarn, zu den Reichstagen den Dienst seiner Herren versehen mußte. Auf einer dieser Fahrten wurde er gefangen — er hat die Leiden seiner langen Haft in Böhmen mit beweglichen Worten geschildert¹. Während seiner Abwesenheit wurde die Pfründe arg beeinträchtigt². Er gab sie nach einigen Jahren auf und wurde Pfarrer zu Kottbus, blieb aber meist am Berliner Hofe. Sein Nachfolger wurde Johann Matthiä, der zu den am häufigsten genannten Räten Kurfürst Johanns gehört.

Bei der starken Beschäftigung im landesherrlichen Dienste blieb den Pröpsten nicht viel Zeit für ihre geistlichen Pflichten. Diese lagen ihren Stellvertretern ob; in der Berliner Propstei vertrat sie ein Vizepropst, in der Kölner Dompropstei der Dechant³, der indessen gleichfalls oft genug fürstliche Aufträge übernehmen mußte⁴.

Ein wirklicher kirchlicher Mittelpunkt des Landes ist das Domstift freilich nicht geworden; aber wieviel man von ihm erwartete, darauf deuten u. a. die merkwürdigen Worte Albrecht Achills hin, der einen Gerichtshandel statt nach Brandenburg dorthin gewiesen wissen wollte und dies begründet „wo der bischof nicht gegeben wer, so wer er (der Propst) ordinarius zu Berlin“⁵. Die Pröpste zu Berlin waren sich ihrer bevorzugten Stellung wohl bewußt, empfanden die Unterordnung unter den Brandenburger Bischof lästig und machten ihm und seinen Officialen unaufhörlich Schwierigkeiten⁶.

der natürliche Sohn eines Markgrafen gewesen, wurde lediglich aus dem Namen Brandenburg und dem nach Friedrichs II. Lieblingsheiligen gegebenen Vornamen Erasmus geschlossen, entbehrt aber jeder Begründung.

1) P. C. II, 600 ff.

2) P. C. II, 604.

3) Berl. Stadtbuch S. 257.

4) Vgl. z. B. die Thätigkeit des Henning von Stechow unter Albrecht Achill.

5) P. C. II, 244.

6) Ebenda S. 256.

Alle diese Stifter hatten Landbede zu zahlen, den Fürsten oder mitunter auch ihre Beamten, so den Landeshauptmann¹ zu beherbergen, Wagen zu Heerfahrten zu stellen², Botschaften zu erledigen, Darlehen zu gewähren. Ihre Vorsteher³ hatten auf den Landtagen zu erscheinen und dort die Vertretung der fürstlichen Interessen zu übernehmen. Sie waren gewissermaßen als die Vertreter der Bildung die geborenen Landtagskommissare. Etwas anderes läßt sich von ihrer landständischen Thätigkeit indes nicht sagen. In dem benachbarten Lüneburg sind die Prälaten, die zum Teil märkischen Adelsfamilien entstammten und jedenfalls in unaufhörlichen Beziehungen zur Mark stehen, die Träger einer bedeutsamen landständischen Entwicklung geworden. Sie ertrotzen 1392 ein großes Privileg⁴ und sichern sich die freie Wahl, die Einschränkung des Rechtes der ersten Bitte, der Einquartierungslasten und anderer Unbequemlichkeiten. In der Mark ist es den Prälaten nicht möglich gewesen, ihre eigenen Standesforderungen, soweit diese nicht wie in der ländlichen Arbeiterfrage mit den Wünschen des Adels zusammen fielen, auf den Landtagen zu fördern. Sie stellen niemals wie die anderen Stände Gravamina auf. Bei den landständischen Bündnissen des 14. Jahrhunderts erscheinen die altmärkischen Stifter nicht als Mitglieder, sondern als Schutzverwandte der Einung⁵. Und in der hier zu behandelnden Zeit sind sie zwar die regelmässigsten Landtagsbesucher, aber dafür auch diejenigen, die alle Forderungen der Fürsten ohne weiteres gutheissen müssen. Durch ihre Thätigkeit auf den ständischen Versammlungen werden sie noch fester als

1) Progr. des Seehausener Progymnas. 1865, S. 13.

2) A. 8, 9.

3) Welche der Vorsteher, der Propst oder der Dechant, den Landtag zu besuchen hatten, siehe bei v. Mülverstedt, Der märk. Landtag passim. Doch gelten die dort hervorgehobenen Unterscheidungen erst für das 16. Jahrhundert, da im Mittelalter mehrere der dort genannten Würden, z. B. die Dechanei in den Domkapiteln zu Brandenburg und Havelberg mit Rücksicht auf die Mönchsregel der Kapitel gar nicht vorhanden waren.

4) Sudendorf, Brschw. Lüneb. Urk.Buch VII, 89. 92f.

5) A. 17, 481.

bisher in das 'Territorium' ¹ eingegliedert und mit den Interessen des Landes verknüpft. Hierdurch ward allen Versuchen geistlicher, z. B. auch der übergeordneten Mächte, sich in die Verhältnisse der märkischen Geistlichkeit einzumischen, ein neuer Riegel vorgeschoben.

VIII.

Die übrige Geistlichkeit.

Fortfahrend in der Übersicht über die Befugnisse des Landesherrn der Geistlichkeit gegenüber, wenden wir uns zu den Klöstern. Auch diesen lagen mancherlei Verpflichtungen ob. So verpfändet Albrecht z. B. das Einreiten in die Propstei zu Heiligengrabe ², so wird dem Vogte zu Gardelegen im selben Jahre ³ die Erlaubnis zugesprochen, „redelike legere up des closters to Niendorp arme lude“ zu verlangen ⁴, und bei Heerfahrten aufser dem herkömmlichen Wagen noch einen zweiten für die eigenen Bedürfnisse zu fordern ⁵. Das Frankfurter Karthäuserkloster mufs, wenn der Kurfürst den Sommer in der Altmark verbringen will, einen Wagen mit vier Pferden zur Wegschaffung des Gepäcks stellen ⁶. 1509 erläßt Joachim dem Kloster Lehnin das Jagdablager ⁷. Wie stark Klöster unter solchen Besuchen litten, zeigen die Rechnungen des Frauenklosters Diesdorf ⁸ und die schweren Schädigungen, die es durch eine kurze Einkehr des befreundeten Herzogs von Mecklenburg erlitt ⁹. Für die Verpflegung eines Affen der Markgräfin Agnes, der Schwägerin Albrechts, mufsten mehr als 3½ Mark aufgewendet werden ¹⁰. Die Besuche dieser im nahen Salzwedel residierenden Fürstin kehren mehrmals im Jahr wieder, und das Kloster mufs sie stets mit gewählter Kost be-

1) Vgl. hierzu Zeitschr. des Ver. etc. von Schlesw.-Holst. XXIV, 123.

2) A. 3, 467. 3) 1472. 4) A. 6, 141.

5) A. 17, 160. 6) A. 20, 106 f. 7) A. 10, 355.

8) Heidemann, Die Reformation in der Mark Brandenburg, S. 28.

9) Schwerin. Geh. u. Hauptarchiv.

10) Diesdorf 12, 32.

wirten¹. Die Tochter der Markgräfin verlangt ein Darlehen von 7 Mark²; kurfürstliche Beamte aller Art fordern Herberge und Geschenke. Das kleine Ruppinsche Kloster Lindow erliegt fast unter der Ablagerverpflichtung³; Stepenitz vermag die Lasten ebenfalls nicht zu ertragen, und Johann bittet daher die Herzöge von Mecklenburg, einen Verhandlungstag von dort nach Wilsnack zu verlegen⁴. Johann läßt seine Pferde in Klöstern unterbringen⁵. Albrecht ging in den fränkischen Klöstern noch weiter und pflegte seine Jäger Wochen lang daselbst einzuquartieren und eine große Zahl Hunde dort aufziehen zu lassen⁶. Das Kloster Lehnin wird zu Zahlungen für die Landesherren genötigt⁷; das Kloster Chorin muß 1484 auf kurfürstlichen Befehl zum Wiederaufbau der abgebrannten Stadt Prenzlau Hilfe leisten⁸.

Die Äbte von Lehnin wurden als herrschaftliche Räte betrachtet, ebenso unter andern die Vorstände (Pröpste) der Frauenklöster zu Reetz und Zehden⁹.

Ein Recht auf die Ernennung der Äbte oder Pröpste der märkischen Klöster konnten die Markgrafen mit Rücksicht auf die klösterliche Verfassung schwer erlangen; doch muß der Propst im Spandauer Frauenkloster Tileman Pellen „infolge der großen Ungnade“ des Kurfürsten seine Stelle niederlegen¹⁰, und der von seinen Mönchen verdrängte Lehniner Abt Arnold wendet sich beschwerdeführend an Friedrich II.¹¹. Mit Hilfe des Rechtes der ersten Bitte konnten

1) Vgl. auch Diesdorf 14, 78b dom. domine in tue Freitag danach. 1 Marcam. etc. Dem Boten nach Berlin „des heren legers halven to Soltwedel uthtorichten“.

2) *ibid.* 12, 195b.

3) P. C. I, 576.

4) Brief de dato Dienstag nach divis. apl. 1489. Geh. und Hauptarchiv zu Schwerin.

5) P. C. II, 557f.

6) Über diese Verpflichtung vgl. Zimmermann, Kirchl. Reformbestrebungen, S. 61.

7) A. 10, 356f. 8) A. 21, 360.

9) A. 24, 161. 10) A. 11, 106.

11) Sello, Lehnin, S. 164ff. Er blieb übrigens auch nach seinem

die Landesherren ihre Schützlinge leicht in den Klöstern unterbringen. Im fürstlichen Dienste wurden Mönche verhältnismäßig selten verwendet. Mit großem Eifer suchten die Markgrafen immer mehr Patronate über Pfarren, Vikarien, Kommenden in ihre Hand zu bekommen. Während noch Siegmund gerade auf die geistlichen Lehen weniger Wert gelegt hatte, die Verleihung seinen Beamten in der Regel überließ und sich nur die wichtigeren weltlichen vorbehält¹, tritt jetzt das umgekehrte ein. Bei allen Ämterernennungen werden ausdrücklich die geistlichen Lehen der Herrschaft reserviert. Selbst Prinzessinnen bedingen sich bei der Feststellung ihres Leibgedinges das Verfügungsrecht über eine Anzahl Pfründen aus². Bei Verpfändungen wahrt sich der Fürst wenigstens die kirchlichen Lehen³.

Der Berliner Patrizier Trebbus, der im Streite einen Totschlag verübt, muß zur Sühne der That dem Kurfürsten ein Altarpatronat, das er besitzt, abtreten. Der Inhaber, ein Wins, muß resignieren, um auf kurfürstliche Präsentation von neuem ernannt zu werden⁴. Aber auch wo der Herrschaft ein direktes Recht nicht zur Seite steht, weiß

Rücktritt in regen Beziehungen zu dem markgräflichen Hause; Näheres siehe P. C. III, 55.

1) A. 18, 234 f.

2) Kurfürstin Katharina verlangt, die Propstei zu Bernau, falls sie frei wird, vergeben zu dürfen (C. II, 56). Markgräfin Agnes sichert sich das Recht, mehrere altmärkische Pfründen zu verleihen (C. I, 362). Als Markgraf Albrecht im Jahre 1476 eine neue Abgrenzung der Gerechtsame seines Sohnes vornimmt, behält er sich vor, von Franken aus, über die Propstei und „thumerey“ von Stendal, die Propsteien zu Salzwedel, Berlin, Bernau, die Pfarren zu Frankfurt, Kottbus und Garz bestimmen zu können (C. II, 182).

3) A. 11, 90; A. 12, 174; A. 25, 383 f. Höchstens bei einer verwüsteten Pfarre, wie bei der zu Seelow entschließt sich die Landesherrschaft, auf die Verleihung zu verzichten (A. 20, 316). Wenn Johann das Patronat über einen bestimmten Altar der Berliner Marienkirche eintauscht und dafür zwei andere Altäre preisgibt (A. 11, 219. 1489), so ist der Grund hierfür unbekannt. Friedrich II. schränkt das Recht zur Besetzung eines Altars, das er dem Havelberger Bischofe verliehen, später wieder ein (Lewinski, Die brand. Kanzlei, S. 17).

4) A. 12, 122 f.

sie Leute, die sie versorgen will, mit Pfründen zu versehen; so verlangt sie im Jahre 1500 von dem Rate zu Salzwedel, daß er dem Geistlichen Johann Ymitz, der dem nachher zum Bischofe aufgestiegenen kurfürstlichen Rate Schlabrendorf als Schreiber gedient hat, eine Pfründe städtischen Patronates verleihe ¹. Frankfurt muß es sich gefallen lassen, daß bei der Hochschulgründung seine kirchlichen Stiftungen stark zu der Fundierung der Universität herangezogen werden ². Selbst an nichtmärkische Städte, wie an Zerbst, ergeht bisweilen die Bitte, einen kurfürstlichen Vertrauten zu versorgen ³.

Der Landesherr ist bereits so sehr für das Fortkommen der Geistlichen maßgebend geworden, daß er alle an ihn herantretenden Wünsche gar nicht mehr zu befriedigen vermag. Kurfürst Albrecht antwortet einem Geistlichen auf die Empfehlung eines andern, es sei genug, daß er ihn beraten habe, er könne nicht noch alle seine Freunde versorgen ⁴. In Franken fordert er von seinen Geistlichen einen Treueid ⁵ und verlangt für die Präsentation und für die Kanzleiausfertigung der Berufung so hohe Gebühren, daß der Vorwurf berechtigt war, er verkaufe kirchliche Stellen um Geld ⁶. Die Pfarrer in der Mark wurden staatlichen Zwecken, so weit es sich thun ließ, dienstbar gemacht, hatten als Gegenschreiber bei den Zöllen, als Einnehmer bei der Bierziese zu fungieren. Der Lebuser Archidiakon dient Friedrich II. als Fourier ⁷. Die Inhaber der wichtigsten und einträglichsten Pfarren waren natürlich kurfürstliche Räte. Für den Propst von Berlin war dies die Vorbedingung seiner Ernennung. Er mußte, wie es Erasmus Brandenburg von sich sagt, allezeit bereit stehen wie der Spieß hinter der Thür ⁸. Bei der Besetzung der Stelle im Jahre 1475 meinte Albrecht,

1) A. 14, 467. 2) A. 23, 379.

3) Material im Zerbster Stadtarchiv.

4) P. C. I, 480.

5) Lehmann l. c. I, 9 Anm. 1.

6) P. C. III, Nr. 863. 895.

7) A. 21, 338.

8) P. C. II, 604.

dafs es unumgänglich nötig sei, dafs der Propst Rat und Diener der Herrschaft werde und sich zur Residenz verpflichte ¹.

Die Umwandlung von städtischen Pfarrkirchen und Klöstern in Kollegiatkirchen, wie sie die entwickelte Landeshoheit überall erstrebte und wie sie z. B. von den Mecklenburger Herzögen der Stadt Rostock gegenüber in blutiger und greuervoller Fehde geltend gemacht wurde, ward hier aufer bei der Begründung des Kölner Stiftes und der Aufhebung der Prämonstratenserregel bei den Kapiteln der beiden westlichen Bistümer nicht mehr vorgenommen, von Albrecht sogar für ganz unnütz erklärt ². Der Bruder Joachims, der Magdeburger Erzbischof wurde, hat jedoch in seiner Stadt Halle sofort die alten städtischen Kirchenverhältnisse zu gunsten der Einrichtung von Domstiftern gewaltsam umgestaltet ³.

So war der märkische, hohe wie niedere Klerus mit Fäden mannigfachster Art an die Landesherrschaft geknüpft; er dankte ihr in vielen Fällen die Berufung, hatte ihr zu steuern, zu dienen, zu gehorchen. Wenn, wie in anderen Territorien, die Landesherrschaft auch in der Mark sich schliesslich lieber mit weltlichen Vertretern der neuen Bildung als mit geistlichen Räten, vor allem als mit Ordensgeistlichen umgab, und die Kleriker wie überall im Staatsdienste zurücktraten, so blieb doch die Sorge für den Unterhalt der Ersatzmänner zum grossen Teile dem Klerus aufgebürdet. Es konnte vorkommen, dafs ein Mönch wegen einer mifsälligen Predigt in Strafe genommen wurde ⁴. Die Scheu vor der Immunität der Träger des geistlichen Amtes war längst ge-

1) P. C. II, 169.

2) P. C. III, S. 365.

3) Neue Mitth. a. d. Geb. d. hist. u. antiqu. Litt. IX, 3, 72 ff.

4) Der Mönch schwört sogar, es nicht mehr thun zu wollen und sich von diesem Eide nicht absolvieren zu lassen. Raumer II, 294. Wenn der Berliner Geistliche (Schulmeister) Wins, der dem Tonnenzolle 1472 heftige Opposition macht, von Albrecht mit Gnadenbeweisen gewonnen wird (P. C. I, 36), so handelt es sich hier mehr um einen Patricier als um einen Geistlichen.

wichen. Man ging wohl in der Mark nicht so weit, wie Albrecht in einem fränkischen Falle anriet, einen angeschuldigten Priester nicht als Priester, sondern als Verbrecher zu prozessieren¹. Man brauchte dies sophistische Auskunftsmittel nicht, da der Papst, wie der oben erwähnte Vorfall mit einem Brandenburger Priester beweist², nicht viel Schwierigkeiten machte bei Anträgen, einen Geistlichen zu degradieren und dem weltlichen Gerichte zu überantworten. Der Landesherr ordnet Kirchengebete, Seelenmessen an, nicht bloß für sein Haus, sondern auch für befreundete Fürsten, nicht kraft besonderer Stiftungen, sondern aus landesfürstlicher Obrigkeit. Dem Landesherrn geleistete Dienste werden mit Pfründen belohnt; auf zukünftige Pfründen hofft der unbesoldete fürstliche Hofmeister³, wie der zahlreiche Hofklerus, der inzwischen nichts als Speise und Kleidung am Hofe empfängt⁴. Der Landesfürst verbietet der Geistlichkeit, fremden Bischöfen Zahlungen zu leisten⁵. Er sieht ihr Eigentum als sein Kammergut an, indem er sich selber oder seine Vorfahren als die eigentlichen Fundatoren der kirchlichen Stiftungen betrachtet. Die Kleriker sind in jeder Beziehung Unterthanen des Fürsten. Der Markgraf übt nicht nur Patronats- und Vogtei-, sondern wirkliche Herrschaftsrechte über sie aus. Als der Herzog Magnus von Mecklenburg auf einer Reise in einem märkischen Frauenkloster nicht so aufgenommen wurde, wie er es gewünscht hatte, beschwerte er sich nicht bei der vorgesetzten Kirchenbehörde, sondern bei Kurfürst Johann und fügte hinzu, er würde einen solchen Geistlichen bestraft haben⁶. Wenn ein Prälat wie der Propst des Salzwedler Heiligen Geist-Klosters Werner von Bortfelde es wagt, kurfürstliche Unterthanen wie die Bauern von Cheine, die seine Holzungen beschädigt hatten,

1) Selecta Norimberg. 6, 249.

2) Zeitschr. f. Kirchengesch. XX, 174.

3) Vgl. den Brief Albrechts über die Besoldung des Dr. Stocker.

4) A. 6, 221. C. I, 223 u. a.

5) P. C. III, Nr. 842.

6) Schreiben d. d. Martinsabend 1495 Schwerin, Geh. u. Hauptarchiv.

später gar die Stadt Salzwedel in den Bann zu thun, dann wird er mit ungnädigen Worten zur Zurücknahme des Edikts angehalten ¹. Selbst das kirchliche Asylrecht ² glaubt der Fürst nicht mehr achten zu müssen. Joachim läßt 1504 einen Verbrecher aus der Freistatt der Werbener Johanniterkomturei herausholen ³.

Friedrich II. hatte von Papst Nikolaus V. die Erlaubnis erhalten, den Klöstern und Stiftern weltliche Personen zu ihrem Schutze beizuordnen ⁴; es ist nicht bekannt, daß die Markgrafen aus diesen Vogteirechten Befugnisse ableiteten, wie es die bayrischen Herzöge thaten ⁵; dagegen wahrten sie sich das Aufsichtsrecht über die kirchlichen Einkünfte, die bisher nicht immer in zweckentsprechender Weise verwandt worden waren. Die Erträge der an Mirakeln reichen Tangermünder Marienkapelle wurden von dem Hauptmanne der Altmark und zwei aus der Stadt genommenen Gotteshausleuten revidiert ⁶. Die beträchtlichen, aber häufig der eigentlichen Bestimmung zuwider für fremde Dinge ausgegebenen Kalandseinkünfte durften die Markgrafen nach einem Privileg, das bereits Eugen IV. Friedrich II. erteilt hatte, in ihnen zusagender Weise zu frommen Stiftungen verwenden ⁷. Friedrich hat darauf fußend die Hebungen zweier Kalandsaltäre zur Fundierung des Kölner Stiftes benutzt ⁸. Als eine reiche Patrizierin im Jahre 1473 in ihrem Testamente das Kölner Domstift reichlich bedachte, benutzte Albrecht dies auf der Stelle dazu, um dem Stifte die wenigen Gelder, die die Herrschaft ihm für Beleuchtung, für den Unterhalt der Chorschüler u. a. zur Verfügung stellte, zu entziehen ⁹. Streitig-

1) A. 14, 477.

2) Das doch die Grundlagen für das in Kriminalfällen noch immer häufige Sühneverfahren bot und den Thätern die Möglichkeit zu Verhandlungen mit den Geschädigten gab.

3) A. 6, 434.

4) C. I, 295.

5) Riezler, Gesch. Baierns III, 816, vgl. auch Zeitschr. d. Ver. etc. f. Schlesw.-Holst.-Lauenbg XXIV, 113.

6) A. 16, 45 ff. 88 f.

7) C. I, 277 f. 8) C. I, 319—322. 9) C. II, 94.

keiten zwischen Geistlichen werden jetzt von den Landesherren ausgeglichen ¹. Kurfürst Johann entscheidet entweder unmittelbar, oder er läßt durch Räte ein Urteil fällen. So greift er in den Streit ein zwischen dem Dechanten und den Domherren zu Stendal. Er läßt genaue Bestimmungen über ihre Bezüge, Strafen u. s. w. treffen ². Ebenso schlichtet er die Händel zwischen der Komturei und der Stadt Werben ³. Er läßt die Wechselbank, die die Johanniter in der dortigen Kirche aufgestellt hatten, entfernen ⁴. In Gemeinschaft mit seinem Vater erläßt er eine genaue Ordnung über die Prozessionen in Berlin-Köln. Die Reihenfolge beim Umzuge und die Berechtigungen des Propstes wie des Dechanten zu Köln werden darin festgesetzt ⁵. Er verlegt das St. Annen-(Augustinerinnen) Kloster, das vor den Mauern von Salzwedel lag, in die Stadt, erlaubt den Nonnen, ihren Gottesdienst nach ihrer Regel in der dortigen Nikolaikirche abzuhalten, sichert aber gleichzeitig die Pfarrrechte des Salzwedler Propstes ⁶. Er erwirkt die Genehmigung des Bischofs von Verden zu alledem ⁷ und wirbt bei Hamburg und wohl auch bei anderen Städten um Spenden für das bedürftige Kloster ⁸. Der Landesfürst fühlt sich als Hüter der Reinheit der Kirchenlehre, als Wahrer der Disziplin, als Wächter über den Lebenswandel der Geistlichen. Die feste und bestimmte Weise, mit der der Hauptmann der Altmark dem Salzwedler Heiligen Geist-Kloster bei Strafe der Landesverweisung die Klosterreform aufzwingt ⁹, zeigt, wie mächtig sich das Selbstgefühl

1) Vgl. A. 3, 506 f. 2) A. 6, 255—258.

3) A. 6, 71.

4) Ebenda. Ob es sich um eine kirchliche Stiftung handelt, ist ungewiß.

5) Berl. Stadtbuch, S. 257.

6) A. 14, 416. 7) A. 14, 424 f.

8) A. 14, 413. Albrecht weist seinen Sohn an, den alten Streit zwischen den Berliner Präpsten und dem Bischof von Brandenburg in die Hand zu nehmen.

9) Der Hauptmann Ritter Busso von der Schulenburg sagt: *dominus marchio omnino vult, ut ad morem patrum istorum vos reformatis. Si id negaveritis, tunc omnes vos de terra sua eiiciet; ubi dimittitis sensus vestros, quod hoc non consideratis?* Geschqu. der Pro-

des Laien, vornehmlich des Beamten den Klerikern gegenüber äußerte.

In einigen anderen, vornehmlich in kleineren Territorien, wo infolge der Enge der Verhältnisse alles viel unmittelbarer empfunden wurde, mochte die Herrschaft des Fürsten über die Kirche noch augenfälliger werden, so in Jülich, wo der Herzog kraft seiner obrigkeitlichen Gewalt die Konkubinen aus den Häusern der Priester austrieb, so in Lauenburg, wo der Herzog einem neubegründeten Kloster vorschrieb, falls es weiteren Grundbesitz zu erwerben wünsche, müsse dies verpfändeter landesherrlicher sein, den der Fürst auf diese bequeme Weise aus den Händen der Pfandgläubiger auszulösen und von sich abhängig zu machen suchte¹. In der Mark war aber die Landeskirche, ohne daß irgend ein kirchliches Rechtsverhältnis wesentlich beeinträchtigt oder die Geistlichkeit hartem Zwange unterworfen worden wäre, zu einer unangefochtenen Institution geworden. Nirgends hatte man weniger über römische Mißbräuche und Eingriffe zu klagen. Der Klerus blieb eine treue Stütze der Regierung; die Prälaten waren auf den Landtagen der Stand, dessen Zustimmung zu allen Vorlagen der Fürst im voraus sicher war. Das Landesinteresse war bei ihnen durchaus maßgebend.

Einem so zuverlässigen Stande suchte die Herrschaft erklärlicherweise nur selten Reformen aufzunötigen, sondern liefs ihn unbeschadet des Rechtes, nach Belieben einzugreifen, nach seinen Wünschen leben und störte ihn nur, wo landesherrliche Interessen in Frage kamen oder wo ein direktes Ärgernis Abhilfe erheischte.

vinz Sachsen XIX. 501. Auch die Stadt Salzwedel dringt auf Reformation.

1) Zeitschr. f. Schlesw.-Holst.-Lauenburg. Gesch. XIII, 150. Vgl. übrigens die Hist. Zeitschr. LXXV, 452ff. citierte Litteratur.

IX.

Geistliche Gerichtsbarkeit.

Nur in einem Punkte hielt die Kirche ihre Forderungen der Landesherrschaft gegenüber mit großer Zähigkeit und nicht ohne Glück aufrecht, hinsichtlich der geistlichen Gerichtsbarkeit. Es ist bekannt, daß die Kirche namentlich im späteren Mittelalter ihre richterlichen Befugnisse erheblich ausdehnte und nicht bloß Frevel gegen die Religion und Vergehungen ihrer Priester, sondern alle Verstöße gegen die christliche Sittenlehre abzuurteilen beehrte¹. Obwohl ursprünglich nur bei Sachen zuständig, die das geistliche Amt als solches betrafen, oder bei denen die diesem garantierte Unverletzlichkeit in Frage kam, wurde die geistliche Justiz durch die Kleriker bald dazu benutzt, auch Streitigkeiten über Erb und Eigen bei ihr anhängig zu machen. Es kam rasch dahin, daß Priester sich Schuldtitel auch von Laien abtreten ließen und diese Ansprüche alsdann vor dem geistlichen Gerichte geltend machten². Auch über die Gültigkeit von Testamenten wurde vor diesen Tribunalen sehr oft verhandelt. Diese Ausdehnung der kirchlichen Rechtspflege kam infolge der Schwerfälligkeit und Mangelhaftigkeit des weltlichen Gerichtswesens dem Bedürfnisse der Zeit sehr entgegen. Der geistliche Richter war mit hohen Kirchenstrafen rasch bei der Hand, und wenn diese auch den Mächtigen gegenüber nicht mehr viel ausrichteten, so wirkten sie doch bei den geringen Leuten, um die es sich bei diesen Prozessen meist handelte, rasch und sicher. Zudem verfügte das geist-

1) Vgl. Riezler III, 813 u. a.

2) Heidemann, Die Reformation in der Mark Brandenburg, S. 29. Eine ähnliche Cession, Zerbst Stadtarchiv. Petrus Schulteti von Jüterbock an Zerbst. Or. Sein Schwager habe ihm zur Beihilfe „zu mynem geistlichen stande und studio“ eine Forderung von 60 rh. fl. an einen Zerbster Bürger vor einem Notar cediert. Der Zerbster verweigert die Zahlung. Bittet, ihn dazu anzuhalten, „ouch unszer hoenschulen zu Erfartte schriefte, begeren und fleisszige bethe erkennen und zu herzen ziehen“. usz Erf. uf mittewochen die cinerum anno dni etc. Lxx quinto under myn pitzcher etc.

liche Tribunal in der Regel über besser geschulte Richter als die weltliche Justiz, die noch dazu in den Städten durch die Streitigkeiten über das Gericht zwischen dem Lehnrichter und dem Rate arg beeinträchtigt, auf den Dörfern durch die allgemeine Unsicherheit und die großen Veränderungen, die die Entstehung der patrimonialen Rechtspflege hervorrief, lange Zeit lahm gelegt wurde. Als aber die erstarkende Landeshoheit ihre oberstrichterlichen Gerechtsame auszugestalten wünschte, empfand sie die Konkurrenz der geistlichen Justiz lästig¹; sie erhob daher die Forderung, daß von allen Urteilen die Appellation an den Landesherrn freistehen müsse und suchte die Zuständigkeit eines kirchlichen Verfahrens möglichst abzugrenzen. Das Durcheinander, das bisher im Gerichtswesen bestanden, hatte zu schweren Klagen führen müssen. Prozesse, die von einem weltlichen Gerichte bereits entschieden waren, wurden von dem unterliegenden Teile bei einem solchen geistlichen Tribunale anhängig gemacht. Von ganz verschiedenartigen Gesichtspunkten ausgehend, sich widersprechende Urteile, über die eine Einigung nur sehr schwer zu erzielen sein konnte, mußten zu einer argen Beunruhigung und Erschütterung der Rechtssicherheit führen. So kam es, daß im Jahre 1445 der Landtag unter Zustimmung und wohl auf Anregung des Kurfürsten einen Beschluß gegen die geistliche Gerichtsbarkeit faßte², auf Grund dessen Friedrich II. in Rom ihre Einschränkung bestragte. Es sollte nicht gerade verboten werden, Sachen vor geistliche Gerichtshöfe zu bringen, doch sollten Pfennigsachen davon ausgeschlossen sein und notorisch Arme wegen Schulden nicht zu Kirchenstrafen verurteilt werden können. Auf Verlangen sollten alle bei geistlichen Gerichtshöfen eingeleiteten Prozesse dem ordentlichen Richter oder dem Hofrichter überliefert werden, die kirchlichen Organe aber nur dann einschreiten dürfen, wenn die weltlichen versagt hätten. In diesem letzteren Falle hatte die weltliche Justiz Strafen, die die geistliche zu-

1) Vgl. die geharnischte Erklärung Siegismunds gegen die geistliche Gerichtsbarkeit A. 8, 29.

2) C. I, 273.

erkannt, zu respektieren und zur Ausführung zu bringen. Da der Papst Nikolaus Friedrichs Wünschen willfahrte ¹ und das landesherrliche Gerichtswesen sich merklich besserte, liefs sich wenigstens, soweit die von dem Markgrafen abhängigen Bischöfe und Prälaten in Frage kamen, ein Zurücktreten der geistlichen Justiz ermöglichen. An Klagen fehlte es immer noch nicht, wie eine spätere Beschwerde Friedrichs II. an Papst Paul und dessen Vorhaltung an das Stendaler Domstift (1465) ², ferner die Bestimmungen des Havelberger Bischofs über den Mißbrauch des geistlichen Verfahrens gegen Unbemittelte, darthun ³. Der vertraute Rat Friedrichs, der Minorit Doktor Kannemann, mußte wegen seiner Streitschrift gegen das geistliche Verfahren in Schuldsachen eine heftige litterarische Fehde mit den Universitäten zu Erfurt und Leipzig durchkämpfen ⁴.

Indessen konnte Markgraf Johann im Jahre 1477 ohne weiteres befehlen, einen Prozeß, der bei dem Offizial zu Ziesar anhängig gemacht worden, an den Rat zu Brandenburg zu weisen ⁵, und der Offizial wird sich dem landesherrlichen Machtspruche nicht widersetzt haben. Schwerer war aber die geistliche Gerichtsbarkeit zu unterdrücken, soweit sie in Gegenden ausgeübt wurde, die unter der geistlichen Herrschaft nichtmärkischer Bischöfe standen. Auf Grund einer Vergünstigung des Papstes Nikolaus V., wonach Märker nicht weiter als zwei Tagereisen weit geladen werden dürften ⁶, liefs sich allerdings wichtige Verträge erzielen. Der Bischof von Kammin ⁷, in dessen Stifte das geistliche Gericht Tag für Tag, auch an Feiertagen, arbeitete und

1) B. V, 7f. A. 16, 89.

2) A. 25, 74f.

3) A. 2, 420.

4) Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1857, S. 728.

5) A. 9, 216. vgl. auch Raumer II, 174. In einem Erbschaftsprozesse über den Nachlaß eines Danzigers zwischen einem Kloster und einem brandenb. Unterthanen, dringt Johann in einem Schreiben an den Danziger Rat auf weltliches Gericht statt des geistlichen, denn dorthin gehören Erbschaftssachen (1492, Danzig, Stadtarchiv B. XXIII, 53).

6) B. V, 5f.

7) Siehe oben S. 171.

nicht weniger als 4—5 Notarien, Unteroffiziale und exploratores beschäftigte ¹, ernannte einen Vertreter auf märkischem Boden. Der Bischof von Halberstadt hatte sich schon 1435 verpflichtet, das geistliche Gericht über die im „Balsambanne“ angesessenen Altmärker durch einen Stendaler Kommissar ausüben zu lassen. Er beschränkte die Wirksamkeit auf Glaubenssachen und wollte jeden Bannspruch der Obrigkeit des Verurteilten mitteilen und an sie das Ansuchen richten, den Verfeimten auszustoßen ². Der Bischof von Verden schloß im Jahre 1472 mit Albrecht ein Abkommen, wonach nur noch in rein geistlichen Angelegenheiten Märker prozessiert werden durften ³. 1478 ernannte auch er einen märkischen Vertreter und behielt sich nur vor, bei Freveln gegen Geistliche und die Religion, sowie bei Appellationen einen beliebigen Richterstuhl zu setzen ⁴. Damit die Bischöfe nicht den Umstand benutzen könnten, daß die päpstlichen Bewilligungen nur für die Lebenszeit Friedrichs erteilt worden waren, ließ Albrecht in den Jahren 1471 und 1472 die Bullen erneuern und durch die Bischöfe der Mark, die der Papst zu Konservatoren der markgräflichen Privilegien ernannt hatte, von neuem publizieren ⁵. Aber diese Maßnahmen halfen nicht allzu viel ⁶. Albrecht erklärte selber, daß an den Landesgrenzen kein Jahr vergehe, ohne daß monatelang Interdikt gehalten wurde und daß dies auf Grund von Christen- und Judenschulden erfolge, die an den geistlichen Gerichten eingeklagt worden ⁷. Beschwerdeschriften der Städte Prenzlau und Pritzwalk zeigen, in welchem Umfange dies geschah ⁸. Auch in der Altmark stellen die Stadtstatuten von Salzwedel jedes Laden anderer vor den geistlichen Richter unter Strafe ⁹.

1) Kosegarten, Gesch. der Univ. Greifswald I, 177.

2) A. 22, 404.

3) Raumer II, 18 f.

4) A. 14, 381 ff.

5) B. V, 190. P. C. I, 296. 320.

6) Zahlreiche Klagen P. C. I—III passim.

7) P. C. III, Nr. 713.

8) A. 21, 307 f. 341.

9) A. 14, 390. Salzwedel gehört zu Verden.

und die von Alvensleben setzen in ihrer Gerichtsordnung fest, daß ein ihnen untergebener Hufner, wenn er sich an geistliche Gericht wende, 1 fl., ein Kossät einen halben Gulden Strafe zu zahlen habe und daß die Kläger für Aufhebung etwa gefällter Bannsentenzen Sorge tragen müßten¹. Trotz solcher Strafandrohungen war es wohl nicht allzu übertrieben, wenn die altmärkische Ritterschaft 1480 auf dem Landtage behauptete, die geistliche Justiz trage jährlich mehr aus dem Lande als zwei Landbeden². Auch die Landesherrschaft sah ein, daß alle Verbote nichts helfen würden, wenn nicht gute weltliche Rechtspflege der geistlichen den Boden entzüge³. Bisweilen konnten die Markgrafen selber nicht umhin, von der verpönten kirchlichen Gerichtsbarkeit Gebrauch zu machen. Wie sie trotz aller Gegnerschaft sogar die verhasste und gefürchtete Feme gelegentlich anriefen⁴, so überwand sie die Abneigung gegen den Wettbewerb der geistlichen Richter, wenn ihnen dies Verfahren einmal besondere Vorteile in Aussicht stellte oder wenn sie ihre Handlungen durch den Ausspruch eines anscheinend unabhängigen Gerichtes stützen wollten. Sie wählten sich hierbei ziemlich willkürlich den ihnen zusagenden Richter aus, ohne Rücksicht selbst auf die bischöflichen Reservatfälle⁵. Als Albrecht das Testament des Küchenmeisters, das den reichen Nachlaß dieses unter der lässigen Aufsicht Friedrichs II. begütert gewordenen Mannes, der Verfügung des ungetreuen Trebbiner Vogtes Balthasar von Schlieben überwies, umzustossen beabsichtigte, wurde das geistliche Gericht des Brandenburger Bistums damit betraut, obwohl Schlieben zu wissen behauptete, daß man sich dort mit dem heiklen Handel nur auf Grund des von Albrecht geübten Zwanges befasse⁶. In Schuld-

1) A. 17, 191.

2) Raumer II, 61.

3) P. C. II, 592: gedenkt allayn, das sleunige rechte gericht geen nach altem herkommen der marck zu Brannndemburg, damit die Kortisey nit gar in das land falle und eyn yeder bei landtleuftigen rechten bleib und bekommen moge.

4) Priebatsch, Die Hohenzollern und die Städte der Mark, S. 126.

5) P. C. II, 244.

6) Raumer II, 51.

angelegenheiten konnten alle Stände des Bannes so wenig entraten, daß Joachim I. der Stadt Salzwedel gegenüber das Landesgesetz, wonach niemand weltliche Schuldsachen vor ein geistliches Tribunal bringen solle, geradezu aufhob¹. Hartnäckigen und böswilligen Schuldern gegenüber blieb der Bann, die Ausschließung aus der christlichen Gemeinschaft, das wirksamste Mittel. Doch ließen es sich die Markgrafen nicht nehmen, wenn Bannsprüche, die von märkischen Kirchenbehörden gefällt waren, ihnen nicht zusagten, ihre Kassation anzuordnen², wenn sie von fremden ausgingen, durch ihre Bischöfe eine *relaxatio* erteilen zu lassen³. Auch nach Rom, an die verschiedenen Gerichtshöfe der Kurie gelangten zahlreiche märkische Prozeßsachen, zumeist wohl Berufungen von Laien oder Priestern gegen Urteile geistlicher oder weltlicher Richter. Indessen liegt die Mehrzahl der bekannt gewordenen Fälle in der Zeit vor den Reformen Friedrichs II. Seitdem stellte die Landesherrschaft die Appellation nach Rom unter Strafe⁴. Namentlich in der Neumark zeigt man sich am Anfange des 15. Jahrhunderts mit der Prozeßführung vor der Kurie wohl vertraut; man kennt die hierfür günstigste Jahreszeit⁵; ein neumärkischer Priester droht dem Rate zu Königsberg, er werde seine Ansprüche gegen die Stadt etlichen Curtisanen abtreten, die den Rat schon mit Prozessen verfolgen würden⁶. In späterer Zeit handelt es sich meist um Klagen von Fremden gegen Märker, um Beschwerden von Geistlichen, um Pfründenstreitigkeiten; so klagen Mitglieder der Magdeburger ratsfähigen Familie Rode gegen verschiedene Alvensleben⁷, ein Kamminer Priester gegen den Königsberger Rat⁸; so werden mehrere

1) A. 14, 53 f., vgl. auch A. 23, 304.

2) A. 14, 477.

3) A. 5, 474 ff. Über Bannsprüche vgl. noch A. 17, 148; A. 25, 429; A. 14, 454; A. 25, 127 f.; P. C. I, 296.

4) Raumer II, 247. Berlin erwarb 1451 das Recht, nicht mehr nach Rom citiert werden zu dürfen. Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. St. Berlin IV, 12. Für die heimischen geistlichen Gerichte nahm die Stadt Geistliche als ständige Fürsprecher an. Stadtbuch 249. 263.

5) A. 23, 196. 6) A. 19, 315 f. 7) A. 17, 159.

8) A. 24, 200.

Gardelegener ¹, Rathenower, Stendaler ² Bürger von Geistlichen in Rom angeschuldigt. So hängt an der Rota ein Prozeß zwischen einem Klöden und einem Alvensleben über die Halberstädter Propstei zu St. Bonifaz ³. Nach Rom gelangt auch der Eckart Schulersche Notzuchthandel, der bereits das Baseler Konzil beschäftigt hatte ⁴. In Rom erging in den meisten Fällen ein Urteil; der Papst ernannte dann angesehene Geistliche in der Nachbarschaft der Mark zu Vollstreckern der Sentenz. Bisweilen wurde das sogar damit begründet, daß gegen angesehene Märker im Lande schwerlich ein Kleriker einzuschreiten wagen würde ⁵. Doch scheint es, als ob die päpstlichen Entscheidungen nicht allzu viel Anerkennung gefunden haben, denn einzelne der genannten Fälle finden ihre thatsächliche Erledigung erst durch die landesherrliche Rechtsprechung oder Vermittelung. So wird der Prozeß gegen zwei Gardelegener Bürger Udonis und Schulte, der bereits 1484 in Rom beendet worden, 1492 durch fürstlichen Spruch aus der Welt geschafft ⁶. So geschieht es auch mit einem Simoniefalle: Der Kleriker Velkoper hatte einem anderen seine Stelle abgetreten unter der Bedingung lebenslänglicher Versorgung für sich und seine Magd, hatte aber dann, als der Nachfolger Schwierigkeiten beim Antritt seiner

1) A. 6, 144 f.

2) P. C. III, Nr. 911. 932.

3) A. 17, 131 f. 1452.

4) A. 21, 424.

5) A. 7, 134 f. Außer den an anderer Stelle, in einem demnächst in den Forsch. zur Brand.-Preufs. Geschichte erscheinenden Aufsätze, über das geistige Leben der Mark zu erwähnenden Märkern, die am Hofe zu Rom eine Anstellung gefunden, werden eine Menge Märker dort vorübergehend in Geschäften erwähnt, so Engelbert Wusterwitz 1406, Nikol. Koneke aus Bernau, Propst zu St. Peter Paul in der Magdeburger Neustadt, Dr. Matth. Möring 11. September 1495, Dr. Piwerling, Joachim Klitzing, der Neffe und Nachfolger Albert Klitzings, Dr. Blankenfelde u. a. Ob der Dominus Bernardus de Brandenburg, tunc custos et canonicus eccles. Mogunt., der 1484 die Bestätigung Bertholds von Henneberg erbittet (Thuasne I, 101), ein Märker gewesen, bleibe dahingestellt. In Rom erhält Gerard Blok, der einen Priester getötet, Lossprechung, Sitz.Ber. d. Berl. Akad. 1883, 450.

6) A. 6, 153.

Stelle fand, die Pfründe, als ob nichts vorgefallen, wieder übernommen. Der Papst entthob den Velkoper wegen Pfründenverkaufs seines Amtes; der Entsetzte behauptete sich aber, und Kurfürst Johann konnte die Sache nach einigen Jahren beilegen ¹. Wie groß die Zahl der Fälle gewesen ist, in denen märkische Sachen nach Rom gezogen wurden, und wieweit hierdurch der kurfürstlichen Justiz Abbruch geschah, wird sich erst nach Veröffentlichung des in Rom beruhenden *Materiales* übersehen lassen ². Der Papst ernannte in märkischen Händeln meist märkische Bischöfe zu Delegaten, diese wieder übertrugen den Entscheid einheimischen Prälaten. Diese Subdelegaten wurden nun bisweilen, vermutlich um in den Prozessen vernommen zu werden und Auskunft zu erteilen, nach Rom citiert ³. Es kann sich nicht um vereinzelte Fälle gehandelt haben, da Kurfürst Albrecht wünschte, die Stände sollten einen Prokurator in Rom unterhalten ⁴ als Rechtsbeistand Recht suchender Märker, wie einen solchen der deutsche Orden und die Sachsen bereits besaßen. Der Plan ist erst unter Joachim I. zur Ausführung gelangt ⁵. Bis dahin behalf man sich mit den zahlreichen Märkern, die als Advokaten oder Schreiber bei päpstlichen Behörden thätig waren und ihren Landsleuten gern Dienste leisteten ⁶. Ein

1) A. 5, 239.

2) Von dem durch Dr. Kretschmar gesammelten *Materiale* (vgl. Röm. Quart.Schr. VII, 217) ist noch nichts veröffentlicht worden. Bisweilen erteilte der römische Stuhl auch Rechtsbelehrungen allgemeineren Inhalts. So stellt Papst Calixt III. 1455 auf Anfragen aus dem Bistum Lebus fest, daß Geldzinsen von Grundstücken gezahlt werden dürften und nicht als Wucher zu bezeichnen seien. Cod. dipl. Sax. reg. II, 3, 118f. In der Mark hatte die strenge Anschauung, die den Rentenverkauf verwarf, Anklang gefunden. Auch Jakob von Jüterbock stimmte ihr zu.

3) B. V, 220.

4) Ebenda. Hauptsächlich sollte der Prokurator wohl die Kurie veranlassen, die Streitsachen an die zuständigen, landesherrlichen Gerichte zu verweisen.

5) A. 10, 356f.

6) Siehe oben S. 354.

Pritzwalker, ebenso ein Stendaler Stipendium gewährten Leuten, die eine solche Stellung erstrebten, eine Beihilfe ¹.

X.

Irrungen mit dem Erzstifte Magdeburg.

Wie die Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit auf weltliche Sachen vornehmlich in den Gegenden Rückhalt fand, in denen fremde Bischöfe das geistliche Regiment führten, so stießen in diesen Bezirken eine Reihe landesherrlicher Maßnahmen leichter auf Widerstand, als wo lediglich die drei märkischen Bischöfe in Frage kamen. Die Landesherrschaft zog die altmärkische Geistlichkeit in den Jahren 1481 und 1482 zu den Reichssteuern heran, die der dritte Nürnberger Reichstag im Jahre 1481 bewilligt hatte, und die dem Namen nach der Bekämpfung der Türken dienen sollten. Wie der Brandenburger Bischof von den Geistlichen seines sächsischen Bistumsteiles Beisteuer forderte, unternahm dies der Bischof von Halberstadt bei den ihm untergebenen altmärkischen Pfarrern. Bischof oder vielmehr Administrator war zur Zeit Ernst von Sachsen, der Sohn des Kurfürsten Ernst, der gleichzeitig das Magdeburger Erzstift inne hatte. Markgraf Johann untersagte den Geistlichen, dem Ansinnen Folge zu leisten und ließ sie gegen die Zahlungsbefehle und den Bannstrahl Ernsts nach Rom appellieren. Wer sich der Berufung nicht anschloß oder die Zahlung leistete, wurde der Einkünfte seiner märkischen Pfründen beraubt ². Der Papst beauftragte den Kaspar von Theramo mit der Untersuchung der Angelegenheit; dieser ernannte die Dompropste zu Lebus und Brandenburg zu Subkommissarien; ersterer hob dann am 30. August 1482 den Bann auf ³. Damit scheint die Sache ein Ende gefunden zu haben. Der Streit

1) A. 2, 43 f.; A. 25, 479. In dem Stendaler heist es: Si interim aut completo septennio in Romana curia stare et officium copiistarum discere aliasve in practica iuris ibidem se exercere velit.

2) A. 25, 416.

3) Gercken, Ausführliche Stiftshistorie von Brandenburg, S. 247.

war in erster Linie ein Schlag gegen den Erzbischof von Magdeburg und erst in zweiter Reihe gegen das unmittelbar beteiligte Halberstädter Stift gerichtet. Das Erzbistum zeigte sich in jeder Hinsicht als ein unbequemer, unfreundlicher Nachbar, und seine Schwächung, ja sogar die Beseitigung seiner geistlichen Obergewalt blieb daher ein Ziel, das die märkische Politik nie aus den Augen verlor. Friedrich II. gelang es, die aus den Tagen der Askanier stammende Lehnshoheit des Erzstiftes über die Altmark abzuschütteln¹; er sah selbst die Angriffe der Magdeburger Theologen gegen die Wilsnacker Wunder als Einmischung in sein Fürstentum an²; die Überlassung des Landes Jerichow an Magdeburg hat er nie verschmerzen können. Er hat noch manche andere ergebnislose Streitigkeit mit den Erzbischöfen geführt und bei ihnen dadurch die Lust zu Wiedervergeltungen hervorgerufen — so entzogen sie z. B. dem Havelberger Bistum das Kloster Jerichow³ —, aber er war doch am Ende erfolgreicher als die geistlichen Gegner. Es gelang ihm wirklich, die Metropolitanrechte der Erzbischöfe über die beiden westlichen märkischen Bistümer zu verkürzen; er erreichte dies, indem er den Verkehr seiner Bischöfe mit Magdeburg möglichst unterband; die Konsekration der neugewählten Kirchenfürsten von Brandenburg und Havelberg wurde durch den Bischof von Lebus, nicht durch den zuständigen Erzbischof vorgenommen⁴. Das mußte dazu führen, daß sich diese Bistümer in der That des Zusammenhanges mit Magdeburg allmählich entwöhnten⁵. Die Erzbischöfe suchten zwar dieser Verdunkelung des Verhältnisses entgegenzuwirken, unterließen es z. B. nicht, selbst wo sie nur ganz nebenbei der märkischen Bischöfe erwähnten, ihre Unterordnung zu

1) B. 4, 421.

2) Siehe oben Bd. XIX, S. 416.

3) Buchholz, Versuch einer Gesch. der Kurmark III, 256.

4) A. 2, 426. Hädicke l. c. S. 55.

5) Nur der schwache Bischof Busso von Havelberg, derselbe, dem Kloster Jerichow 1489 unter dem Vorgeben einer Reformation entriß, wird, läßt einmal eine Stiftung durch den Erzbischof bestätigen. A. 3, 253 f.

betonen. So heißt es z. B. in einer Magdeburger Aufzeichnung, die die Nachbarn des Amtes Jerichow aufzählt: Es grenze dieses Amt an diese und jene märkische Landschaft, an „des bischoves zu Havelberg stift. derselbte bischof zu Havelberg ein suffraganeus ist eyns erzbischoves zu Magd-burg“¹. Aber als Erzbischof Ernst von dem neuen Bischöfe Johann von Havelberg den Treuschwur forderte, wies der die an sich berechnigte Forderung als ganz ungewöhnlich und neu weit von sich². Erst als ein brandenburgischer Prinz, Joachims Bruder Albrecht, den erzbischöflichen Stuhl bestieg, milderte sich dies Verhältnis. Bis dahin konnte selbst der Umstand, daß zahlreiche Märker, darunter viele Sprößlinge angesehenen altmärkischer und priegnitzischer Familien Mitglieder des Domkapitels oder der anderen Magdeburgischen Kollegiatstifter waren, die Beziehungen nicht bessern. Der territoriale Patriotismus, der sich in einem Lande von der Bedeutung, Geschlossenheit, den geschichtlichen Erinnerungen des Erzstifts frühzeitig einstellen mußte, war stark genug, bei den aus der Fremde berufenen Domherren jedes Liebäugeln mit der Heimat, jede Förderung derselben auf Kosten des Stifts zu verhindern. Der Potsdamer Schönau bedachte allerdings als Magdeburger Kapitular seine Geburtsstadt³ und erwarb ein brandenburgisches Amt pfandweise, wurde aber doch rasch vom Kurfürsten Johann abgelöst⁴. Ein anderer Magdeburger Prälat märkischen Ursprungs, Balthasar von Schlieben, zugleich Dompropst zu Lebus, förderte mit besonderem Eifer die von den Markgrafen trotz aller offiziellen gegenteiligen Beteuerungen als schwere Niederlage empfundene und wirklich gegen sie und ihr Land gerichtete Erhebung des sächsischen Prinzen Ernst auf den erzbischöflichen Stuhl⁵. Und selbst ein Mann wie Albert Klitzing, der als Sekretär Friedrichs und Albrechts emporgekommen, in alle brandenburgischen Geheimnisse eingeweiht und von

1) Magdeburg. Kgl. Staatsarchiv. Niedersächs. Kreisarchiv, Nr. 7.

2) Hädicke l. c.

3) A. 11, 186 f.

4) A. 11, 188 (1486). 1493 erhält Hans Niebehe das Amt.

5) P. C. III, S. 619.

hier aus zu einer einflußreichen Stellung am dänischen Hofe, dann zur Magdeburger Domdekanei aufgestiegen war, erwies sich in dieser Würde ebenfalls nicht als Vertrauensmann der brandenburgischen Diplomatie. Kurfürst Johannis Räte glaubten sogar, von dem durch Familienbeziehungen, Besitzungen, Vergangenheit mit der Mark eng verknüpften Manne nicht einmal eine ehrliche Auskunft über Verhandlungen, an denen er früher als märkischer Vertreter teilgenommen, erwarten zu dürfen¹. Derartiges Mißtrauen brachte man am brandenburgischen Hofe der erzbischöflichen Politik und den Männern entgegen, die ihr ihre Dienste liehen. Erst ganz allmählich bildete sich im Gegensatze zu dem sächsischen Erzbischofe eine märkische Partei unter den Domherren, die die Wahl des jungen Markgrafen Albrecht, eines Bruders Joachims I., in die Wege leiten konnte.

XII.

Rückblick.

Das ist ungefähr das Bild der märkischen Kirche in ihren Beziehungen zu dem Landesherrn. Vieles ist noch unfertig, vieles noch im Werden. Soweit aber nicht fremde Kirchenfürsten, die auch als Territorialherren nicht unwesentlich in Betracht kamen, der staatlichen Kirchenhoheit entgegenwirkten, ist der Fürst bereits der Gebieter seiner Kirche, deren Mittel und Organe er fast schon mit souveräner Willkür benutzen kann. Die landesherrliche Einmischung in kirchliche Angelegenheiten befremdet niemanden mehr. Es ist bereits jener Zustand eingetreten, den der Kardinal von Mantua in einem Briefe an Albrecht mit den Worten schildert: Vergünstigungen, die der Papst einem Fürsten erteile, werden von allen übrigen ebenfalls verlangt oder als Prerogative der fürstlichen Würde ohne weiteres in Anspruch genommen². Nicht die einzelnen päpstlichen Dispense und

1) Zeitschr. f. preuß. Gesch. u. Landeskunde XIX, 510.

2) P. C. III, S. 154.

Privilegien, sondern die alles überragende landesherrliche Macht begründen ihre beherrschende Stellung der Kirche ihres Territoriums gegenüber. Die Kirche ist bereits in vielfacher Hinsicht zur Dienerin des Staates geworden. Sie erhebt dabei aber natürlich selber noch ihre alten weitgehenden Forderungen und bewahrt das Gefühl, allen weltlichen Dingen weit überlegen zu sein. Vorsichtige Fürsten wie Friedrich II. und Johann bemühen sich, ihr keinen Anstoß zu geben, obschon sie ihr doch andauernd Boden abzugewinnen trachten. Selbst eine Kämpfernote wie Albrecht schlug gegen den fügsamen märkischen Klerus das gleiche Verhalten ein, obwohl er doch mit einem ganzen Bündel prinzipieller Forderungen in die Mark gekommen war und nach seiner ganzen Anlage nicht mit der bloßen Durchsetzung der augenblicklichen Einzelwünsche, die die Kirche wohl nur selten versagte, sondern nur mit der siegreichen Verfechtung des Prinzips, auf Grund dessen er sie äufserte, zufrieden sein konnte. In Franken freilich, wo er mit dem erbittertsten Widerstande der Bischöfe bei jeder Gelegenheit zu ringen hatte, handelte er nach dem Satze: Biegen oder Brechen. Da offenbarte es sich nun, daß die Zeit sich zwar an fürstliche Eingriffe in die Sphäre der Kirche in praxi gewöhnt hatte, daß aber die öffentliche Erörterung dieser Fragen leicht die Unsicherheit des Rechtsbodens des Landesherrn verriet und Kräfte des Widerstandes gegen ihn aufrief, die nicht so schnell zu bewältigen waren. Da zeigte es sich, daß die von den Fürsten erstrebte Herrschaft über die Kirche ihres Gebietes nur durchzusetzen war, wenn sie mit dem hohen und niederen Klerus Hand in Hand gingen und ihm Vorteile zu bieten wußten, die ihn mit der verlangten Unterordnung versöhnen konnten, — wenn die stillschweigende Voraussetzung, daß der Fürst, dem man sich unterordnete, ein christlicher Fürst sei, der in kirchlichen Dingen nur mit geistlichem Beirat verfüge, wirklich erfüllt wurde. Wo aber dies nicht gelingen wollte, wie in Franken, kam es zu wilden, wechselvollen Streitigkeiten, deren Ausgang nicht vorausszusehen war. Schon um ein schlagendes Gegenbild zu den märkischen Verhältnissen zu gewinnen,

lohnt es sich, einen Augenblick bei Albrechts fränkischen Kirchenhändeln zu verweilen. Man vergegenwärtige sich nur, daß im 15. Jahrhundert zwar manche kritische Erörterung geistlicher Dinge an die Öffentlichkeit drang, in den höheren Kreisen viel leichtfertiger Spott, in den niederen lauter Zorn gegen unwürdige Priester und Bräuche sich erhob, daß da und dort im Lande stille Gemeinden entstanden, die unter Verwerfung des Hergebrachten sich einen eigenen Weg zu Gott suchten, daß aber im allgemeinen die Massen in der alten Weise dahinlebten, und die Macht des Priestertums bei ihnen noch ungeschmälert war. Niemals bisher hatten roher Wunderglauben und rein äußerliches kirchliches Thun so viel bedeutet, niemals die Ablasssammlungen so reichen Ertrag geliefert und das Wort des Geistlichen bei dem durch die Türken- und Hussitennot geängstigten Volke soviel Gewicht gehabt. Bei einer Bedrängnis durch weltliche Machthaber wurde es überdies der Kirche zu allen Zeiten leicht, in die Tiefe des Volkslebens hinabzusteigen und sich durch Berührung mit den gläubigen Massen zu verjüngen und gegen die Angriffe zu stärken.

Im Jahre 1481 verlangte Albrecht ¹ von seiner ihm wenig freundlich gesinnten fränkischen Geistlichkeit die Beteiligung an der Reichstürkensteuer und verbot ihr andererseits, ihren Diöcesanbischöfen — zu Würzburg, Bamberg, Eichstädt, Augsburg, Regensburg — zu diesem Zwecke irgend etwas zu entrichten. In der gleichen Weise ging sein Sohn Johann in der Mark vor. Aber während dieser, obwohl auch er es mit einem sehr ernsthaften Gegner, dem Erzbischofe von Magdeburg zu thun hatte, ohne große Schwierigkeiten zum Ziele gelangte ², sah sich Albrecht in Franken bald einer Bewegung gegenüber, vor der er nicht bestehen konnte. Er hätte sich diese Anfechtungen ersparen können, wenn er sich, wie man ihm anriet ³, unter Betonung des christlichen

1) Einiges darüber in einer Programmabhandlung von Willy Böhm, Die Pfaffensteuer in den fränkischen Gebieten etc. (Berlin 1882).

2) Siehe oben.

3) P. C. III, S. 117.

Zweckes der Steuer, an die im Lande weilenden Legaten gewandt und ihre Ermächtigung zu der Besteuerung für den vorliegenden Einzelfall eingeholt hätte. Statt dessen verließ er sich auf juristische Darlegungen, in denen seine Patronats- und Vogteirechte, sowie seine fürstliche Obrigkeit zur Begründung seiner Forderung herangezogen und die benachbarten Bischöfe angegriffen wurden. Er erreichte damit nur, daß man in Rom, weil jetzt ein Prinzip in Frage kam, auf die Sache aufmerksam wurde und daß der Papst auf die Reklamation der Bischöfe nicht umhin konnte, gegen ihn einzuschreiten. Selbst seine Freunde unter den Kardinälen erklärten laut, „die Sache ist wider uns alle“, Albrechts Vorgehen dürfe man nicht dulden¹. Vergebens verfocht dieser seinen Standpunkt tapfer und schneidig und mit den besten Waffen, die die antiklerikalen Schriften des Jahrhunderts liefern konnten. Im Gegensatz zu seiner früheren devoten Haltung wollte er jetzt ungünstige päpstliche Entscheide einfach durch Berufung an ein zukünftiges Concilium aus der Welt schaffen². Die Zeit hierfür war aber bereits vorbei. Als er dann die kirchlichen Strafen nicht beachtete und mit Gewalt die Aufrechterhaltung des Gottesdienstes trotz des Interdiktes erzwang, da mußte er lernen, daß die Kirche selbst in den Zeiten ihres Verfalles eine geistige Macht blieb, die seiner Zwangsmittel spottete. Mochte er auch die Häuser der Kleriker, die die verlangte Steuer verweigerten, durch seine Bewaffneten aufbrechen lassen, er blieb trotz solcher Schritte und seines weltmännischen Spottes ohnmächtig gegen ihren zähen passiven Widerstand und gegen ihre aufrührerischen Flugschriften³, die mit ihrer derben, erschütternden Sprache, mit ihren mystischen Prophezeiungen und gräßlichen Anklagen eine Saat des Mißtrauens zwischen ihm und seinen Unter-

1) P. C. III, S. 154 f.

2) Ebenda S. 180.

3) Minutoli, Das kaiserl. Buch, S. 377. Es ist bezeichnend, daß die Priesterschaft sofort aussprengte, die Steuer richte sich nicht gegen die Türken, sondern gegen Matthias Corvinus, was Albrecht stets zu verhüllen suchte (ebenda S. 380).

thanen säeten und selbst die treue Gattin zur Bundesgenossin gewannen¹. Auf allen Kanzeln geschmäht und als der neue Nero und Antiochus verlästert, mußte er froh sein, mit Hilfe des Papstes einen faulen Frieden zu erlangen, während in anderen Territorien, in denen man vorsichtiger zu Werke gegangen, in Sachsen, Württemberg, Bayern niemand an der Steuer Anstoß nahm². Albrecht durfte es immerhin noch als einen Erfolg betrachten, daß er die paar Gulden, die einzelne getreue Geistliche bereits gezahlt hatten, behalten durfte; die große Mehrzahl der Priester entzog sich der Zahlungsverpflichtung. Dieser Ausgang der „Pfaffensteuer“ zeigt, was die Geschlossenheit des Klerus auch einem rücksichtslosen Fürsten gegenüber erreichen konnte, wenn es ihm nur gelang, sich an seinen Oberen einen Rückhalt zu sichern und den kirchlichen Geist der Bevölkerung zu entfachen. In einem norddeutschen Territorium, z. B. in der Mark, hätte sich bei der weit größeren Abhängigkeit der dortigen Geistlichkeit eine derartige lärmende Agitation allerdings nicht hervorwagen können, und Albrecht war ohne Zweifel durch die günstigen märkischen Verhältnisse, auf die er sich fortwährend berief, zu der anfänglichen schroffen Haltung gegen seine alten fränkischen Widersacher ermutigt worden. Aber auch in der Mark wären ihm, wenn er sich dort auf prinzipielle Kämpfe, wie er sie in Franken entfesselte, hätte einlassen wollen, peinliche Erfahrungen kaum erspart geblieben. Die Landeskirche krankte hier wie überall trotz aller äußeren Erfolge an ihrer inneren Unsicherheit, die bei Streitigkeiten mit dem Klerus offenbar werden mußte. Sie beruhte einerseits auf der völligen Anerkennung des schroffen kirchlichen Systems und gründete sich darauf, daß der Papst ausdrücklich oder stillschweigend dem Fürsten in seinem Bereiche einen Anteil an den Erträgen der Kirche und die Regelung gewisser lokaler Beziehungen und Verhältnisse überlassen hatte. Damit war ohne Zweifel innerhalb der allgemeinen Kirche eine neue Unterabteilung entstanden,

1) Ebenda S. 380.

2) P. C. III, S. 16.

von weltlichem Charakter, auf weltlichen Voraussetzungen aufgebaut, die ein organisches Glied der Kirche gar nicht sein konnte, wohl aber tief ins kirchliche Leben einschneit.

Ein wirkliches Recht ergab sich aber trotz alledem nicht, da die päpstlichen Bewilligungen in der Regel so eingerichtet waren, daß sie für den Augenblick dem Beschenkten wertvoll dünkten und sich auch als Präcedenzfälle benutzen ließen, aber sei es infolge zeitlicher Begrenzung, sei es wegen anderer Klauseln späterhin leicht widerrufen werden konnten und die Kurie nicht für immer banden¹. Nun traten zwar zu diesen päpstlichen Konzessionen die Befugnisse hinzu, die der Fürst aus eigenem Rechte kraft des Grundsatzes, daß das, was in territorio sei, auch de territorio sein müsse, sich zuschreibt. Aber dieser Grundsatz konnte ebenso wenig bewiesen werden, wie seine Konsequenzen mit dem kirchlichen Systeme zu vereinigen waren.

Schließlich war doch der gute Wille der Priester die Hauptsache. Das staatliche Kirchenregiment, wie es sich im 15. Jahrhundert herausgebildet hatte, beruhte daher nur auf einer Verschleierung der zwischen der weltlichen und weltliche Ansprüche erhebenden Obrigkeit und der herrschenden Kirche bestehenden unausgeglichenen Gegensätze. Da nun bei dem einen Teile leicht das Bestreben vorwaltete, das zeitweise aufgegebene Gebiet zurückzugewinnen, bei dem andern dagegen die Neigung immer stärker wurde, es zu erweitern, konnte ein von beiden Teilen ohne Vorbehalt anerkannter Rechtsboden nicht gefunden werden.

Die Markgrafen konnten allerdings mit den kirchlichen Zuständen wenigstens ihres Kurstaates immerhin zufrieden sein, und die Haltung, die dann Joachim I. der Reformation gegenüber einnahm, zeigt, daß er sich nach einer Änderung nicht sehnte. Konflikte der geschilderten Art wurden hier wirklich vermieden. Die zu den Zeiten Friedrichs II. von vielen erhoffte Gesundung der Kirche infolge der landesherrlichen Aufsicht und Fürsorge wollte sich jedoch nicht einstellen. Trotz aller Verdienste im einzelnen war das End-

1) Das war z. B. bei allen Bewilligungen für Friedrich II. der Fall.

ergebnis der fürstlichen Bemühungen doch kein anderes, als daß der Klerus durch die Steigerung des fürstlichen Einflusses auf die Kirche zu der langen Reihe geistlicher Vorgesetzten noch weltliche Obere erhielt, die ihn nun an ihrem Teile ebenfalls beschwerten und drücken, ihm allerhand weltliche Verpflichtungen aufpacken und durch die Vermengung geistlicher und ungeistlicher, staatlicher und kirchlicher Dinge nicht wenig dazu beitrugen, den Verfall der Kirche, den sie doch nicht aufhalten können, zu beschleunigen.

Die Vorarbeiten der Göttinger Kirchenordnung und der erste Entwurf eines lutherischen Ordinationsgelübdes aus dem Jahre 1529.

Von

Prof. Paul Tschackert in Göttingen.

Im Reformationszeitalter war Braunschweig „die Hauptstadt“ Niedersachsens, und die niedersächsischen Binnenstädte pflegten sich seit alter Zeit nach ihren Ordnungen zu richten; ihre Kirchenordnung vom Jahre 1528 wurde für sie alle maßgebend. Unter ihren zahlreichen evangelischen Geistlichen zeichnete sich damals Magister Heinrich Winckel als überaus thätiger Organisator aus. Er hat zwar eine leitende Stellung wie später Martin Chemnitz nie eingenommen, sondern nur als „Koadjutor“ des Braunschweiger Superintenden (Martin Görlitz) gewirkt; aber da er als gebildeter, besonnener, friedfertiger und praktischer Mann bekannt war, bediente man sich seiner Hilfe, wo immer man sie haben konnte, nicht bloß in Braunschweig, der Hauptstätte seiner Wirksamkeit, sondern auch in Halberstadt, in Göttingen, Hannover und Hildesheim; überall hat er eine grundlegende Thätigkeit ausgeübt, und es war nur billig, daß Dr. Jacobs (Wernigerode) diesem rührend bescheidenen, verdienstvollen Manne ein doppeltes Ehrengedächtnis stiftete: 1. in der mit dem gesamten gelehrten Material versehenen Abhandlung „Heinrich Winckel und die Einführung der Reformation in den niedersächsischen Städten u. s. w.“ (Zeitschrift des Hist.

Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1896, Hannover 1896, S. 133 ff.); 2. in der für weitere Kreise berechneten Schrift „Heinrich Winckel und die Reformation im südlichen Niedersachsen“ (Schriften des Vereins f. Ref.-Gesch. XIII. Jahrg. 4 St., Halle 1896). Wir gehen nur auf Winckels Göttinger Thätigkeit ein.

Als die Reformation hier einen stürmischen Anfang nahm, bat der Rat die Stadt Braunschweig um Zusendung eines friedfertigen theologischen Organisators. In der Person Winckels erhielt er einen solchen auf einige Monate geliehen. Ende November 1529 ist dieser in Göttingen eingetroffen und bis zum 30. Mai hier verblieben¹. Am 2. Februar 1530 traf ein zweiter evangelischer Prediger hier ein, Justus Winther, den der Landgraf Philipp von Hessen ebenfalls auf einige Zeit der befreundeten Stadt geliehen hatte. Am 10. April (Palmtage) 1530 erließ sodann der Rat die erste definitive evangelische Kirchenordnung, als deren theologische Urheber wir beide Prediger werden anzunehmen haben. In den Monaten Dezember 1529 und Januar 1530 lag also die ganze Last der reformatorischen Organisation des Göttinger Kirchenwesens allein auf Winckels Schultern. In diese Zeit fallen zwei bisher unbeachtet gebliebene Schriftstücke, die erst jüngst bei der Ordnung des städtischen Archivs durch Herrn Dr. phil. Priesack hierselbst wieder aufgefunden und mir freundlichst zur Verfügung gestellt worden sind. Die Untersuchung beider ergibt, was ich hier gleich voraus nehme, daß das eine, die anonymen „*Articuli reformatorii ordinantiae*“, eine Reinschrift einer Schrift Winckels; die andere ein Aktenstück des Rates der Stadt Göttingen von der Hand des eben lutherisch gewordenen erzbischöflich mainzischen Kommissars Johann Bruns ist. Beide Handschriften haben nicht bloß für die Reformationsgeschichten der Stadt Göttingen als deren erste evangelische Schriftstücke eine hohe Bedeutung, sondern werden in der Geschichte der Lehrverpflichtung und der Gottesdienstordnungen über-

1) Urkunden der Stadt Göttingen a. d. 16. Jahrh., 1881 (Urk.buch III), Nr. 441. 444. 483.

haupt, sowohl wegen ihres Inhaltes als auch wegen der frühen Zeit ihrer Abfassung, nicht unbeachtet bleiben dürfen; denn Winckels „*Articuli reformatorii ordinantiae*“ enthalten unter anderem die erste Formel eines Ordinationsgelübdes im lutherischen Protestantismus und zwar eine schroff antispiritualistische, die „Artikel des Rates“ aber zeigen ein charakteristisches Beispiel des Überganges aus dem katholischen in den lutherischen Kultus. Es folgen zunächst die Texte; daran schließt sich die Untersuchung.

I.

Articuli reformatorii ordinantiae¹.

ErBame wyße gunstige herrn! Di wyle jck hiir her dorch J. E. W.² vorfordert byn, dem hylligen evangelio, dat hiir tho Gottinge, dorch goddes gnade angangen is, tho gude, darmede dat sulvige mochte gefordert, und, was darane hynderlick were, begelicht und afgedan, wes ock dartho forderlick were, upgerichtet mochte werden: so befundet sick jnt erste, dat vast de groteste feyl darane is, dat hiir neen superattendens edder upßeher vorordent is, welker vor anderen predigern alle befelich hebbe, nicht alleene tho predigen, Sonder ock up der anderen prediger lere und levendt tho ßehende; de ock dar up ßebe, wu de hyligen sacramente geachtet und gereket, wu de kerken goder angelecht, wu de armen vorßorget, wu de jögent upgetogen und geleret, und sust up andere christlike sake eyn upßehent hebbe etc.

So wyl vor dat erste de hoge not fordern, dat me eynen geschykeden frommen und ock gelarten man tho ßodanen hogen ampte erwele und vorordene.

Nu hebben J. E. W. tho bedenken und dar over tho rathschlagen, wat me vor eynen man tho ßodanen groten ampte erwelen wolle, und dat me dene ock mit eyner ehrliken besoldinge und behußinge vorßorge.

2. So hebben J. E. W. ock tho rathschlagen und bedenken, dat idt nicht fyn is, dat me de parnere und prediger alle jhar ßo dinge und mede, alße wen men eynen knecht afte maget medet, Sunder vele fyner ak der schrift eyjuliker were, dat me ßee schlicht annehme, yns vor alle, und ßee alßo blyffliken int ampt settede, ßee ock nicht upwörpe edder vorköre, idt were denne echte und rechte notßack vorhanden; dat ock eyn ehr-

1) Die Einteilung in 19 Absätze rührt von mir her.

2) Juwer (= Euer) ehrbare Wyßheiten (Weisheiten).

bar radt mit dem superattendenten sampt den olderliiden in allen parren gantze vulmacht hebben, parner und prediger an tho nehmen, up und af tho settende, edder ack uth eyner pahr jn de anderen, na gelegenheyt tho transfereren, und dat de gemeynen pharlude, mit allem wyllen, des also fredeßam ¹ weren.

So wert J. E. W. ock wol dar ane syn, dat me den parneren und predicanten, eynen juwelligen nach syner geschicklicheyt, redeliken und themeliken solt jarliks geve und ßee neyne not lyden late, wu den Christus beholen heft, dat de, ßo dat evangelium predigen, schölten ak öhre neringe dar von hebben.

3. Ock de wyle de superattendens schall und möt macht und beffel hebben tho predigen in allen pahren, spitalen und susterhuße, wen her wyl und öhme gndt duncket, der halven und ock dewyle dat hee ock sust vele mehr moyge arbeyt und sorge hebben wert, wen der anderen parner eyner, ßo wart von nöden syn, dat her eynen capellan edder gehulpen hebbe, de öhme yn syner pahr predigen unde sacramente reken helpe. Idt were ock wol fyn, dat de superattendens tho S. Johanne, alße yn der hövetkerken, dar ock de schole is, parner were. Alles up J. E. W. bedenken.

De prediger beyde in den hospitalen thom hilligen Crutze und Bartholomej möthen nicht alleyn in öhren kerken predigen, ßunder ock, wen der anderen parner welk durch kranckheyt edder sust vorbindert, synes ampts nicht plegen konde, vor öhme tho predigen und sakramente tho reken vorpflichtiget syn, derhalven ock wol byllick is, dat see eyue beter vorßorginge hebben wen noch. Stelle dat ock up J. E. W. berathschlagen.

4. Juwe E. W. ² wollen ock wol berathschlagen und be-

1) = zufrieden.

2) Bei der hohen Bedeutung, welcher diesem Absatze des Entwurfes nach unserer Untersuchung, Abschnitt D, zukommt, übersetze ich ihn hier ins Hochdeutsche:

„Eure Ehrbare Weisheiten wollen auch wohl beratschlagen und bedenken, daß, dieweil ein Prediger, so als er grofs Frommen und Nutzen schaffen kann, nicht allein der Seelen Seligkeit, sondern auch eines feinen stillen, friedsamem weltlichen Regiments halben — also kann er auch wiederum grofsen mörderlichen Schaden thun mit Anrichtung verderblicher Sekten, Rotterei, Schwärmerei, Ungehorsam, Uneinigkeit und Aufruhr etc. Derhalben nicht alleine von Nöten, Gott zu bitten, daß er treue Arbeiter in seine Ernte sende, sondern auch, daß wir ein fleißig Aufsehen haben, daß wir nicht durch unsern Unfleiß und Unachtsamkeit den Wolf in den Schaafstall kommen lassen. Dieweil wir nicht allein durch die Heilige Schrift, sondern auch durch tägliche Erfahrung gewarnt und gewitzigt werden. Darum auch wohl grofs von Nöten wäre, wenn man einen Pfarrer oder Prediger einsetzen wollte, daß denselbigen der Superintendent zuvor in Gegenwart der an-

denken, dat, de wyle eyn prediger, So alße her groten frommen und mut schaffen kan, nicht alleyne der Selen Salicheyt, Sunder ock eynes fynen stillen fredeßamen wertliken regiments halven; also kan her ock wederume groten, mördtliken schaden don mit anrichtinge vordarfliker secten, rotterye, schwermerie, ungehorsam, uneynicheyt und uprhor etc. Der halven nicht alleyne von noden, godt tho bydden, dat her truwe arbeyder jn seyne ernde sende, Sonder ock, dat wy eyn flitich upßehend hebben, dat wy nicht dorch unßen unflydt und unachtßamheyt den wulf in den schapstal kommen laten. De wyle wy nicht alleyne dorch de hylligen schryft, Sunder ock dorch dachlike erfarunge gewarnet und gewitziget werden. Darume ock wol grot von nöden were, wen me eynen parner edder prediger inßetten wolde, dat den sulvigen de superattendente thovoren jn jegenwardicheyt der anderen parneren examinerede und her dem superattendenti in de handt eyn solk gelofte don moste:

Ich N. love¹ und rede by mynen truwen, dat jck mynes ampts ebrliken, vlitigen und getruweliken plegen wyll mit der hulpe goddes. Ick wyll ock nicht leren, predigen ofte reden hemelick edder openbar, dat tho ungehorsame iegen de overicheyt edder sust tho uneynicheyt edder uprhor denen edder ayck strecken möchte. Ick löve und holde ock van dem hochwirdigen sacramento des waren rechten und weßentliken lyves und bloddes des natürliken Bones goddes Jesu Christi, der döpe beyde der olden

dern Pfarrer examinierte und er dem Superintendent in die Hand ein solch Gelöbde thun mußte:

Ich N. gelobe und rede bei meiner Treue, dafs ich meines Amtes ehrlich, fleißig und getreulich pflegen will mit der Hilfe Gottes. Ich will auch nicht lehren, predigen oder reden heimlich oder offenbar, was zu Ungehorsam gegen die Obrigkeit oder sonst zu Uneinigkeit oder Aufruhr dienen oder sich erstrecken möchte. Ich glaube und halte auch von dem hochwürdigen Sakramente des wahren rechten und wesentlichen Leibes und Blutes des natürlichen Sohnes Gottes Jesu Christi, der Taufe beide der Alten und der Kinder, von der Buße und Absolution und Reiche Christi, von dem Predigtamte und auswendigem Worte so als davon zu halten ist nach Inhalt der Schrift und so als Doktor Martinus Luther davon schreibt und bekennet, sonderlich in seiner Konfession etc.: will auch also und nicht anders davon reden, predigen und lehren heimlich und offenbar. Ich verfluche auch und verdamme den Zwingli mit allen seinen Mitgenossen samt allen, die anders von diesen Artikeln lehren oder schreiben als gewisliche Ketzer und Verführer, und wie [sowie, sobald] ich (was Gott abwende) anders thun oder lehren würde, will ich mich verpflichtet haben, dafs mich ein ehrbarer Rat zu Göttingen aus der Stadt verweise.

Desgleichen sollte auch der Superintendent geloben in die Hand des sitzenden Bürgermeisters in Gegenwart des ganzen Rates und aller Prädikanten.“

1) Gelobe.

und der kynder, van der bote und absolution und ryke Christi, van dem predigampte und butenwendigen worde, so als dar von tho holden is nach inholde der schrift und so alße doctör Martinus Luther dar von schrift und bekennet, Sunderliken jn syner confession etc.¹; wyl ock alße und nicht anders dar von reden, predigen und leren heymelick und openbar. Ick vorfloke ock und verdöme den Zwynigel mit allen synen medegenote sampt allen, de anders van dußen artikelen leren edder schriuen alße gewißlike ketter und vorfhörer, und wu ick (dat godt afwende) anders don edder leren werde, wyll ick mick vorpflichtet hebben, dat mick eyn ehrbar radt tho Gottinge uth der stadt vorwyße.

Desgeliken scholde ock de superattendens loven in de handt des syttenden burgermeysters in iegenwerdicheyt des ganzen rades und aller predicanten.

5. Idt möthen ock jn allen kerken, ergernisse der schwachen tho vormyden, gelickformige ceremonien mit döpen, miße holden und sacramento reken, geholden werden; der halben möt me ak des sondages und jn den festen, wen me miße holt, den caßel noch an thun und dene noch thor tijdt nicht aflegen. Und darume, dat de parner und prediger eynich syn und alle ding, beyde in der lere und levende, und ock in den ceremonien, syn eyndrechtlickliken mogen tho gan, wert idt vor gut angeßeßen, fordert ock recht und byllicheyt, dat alle predikanten alhiir tho Gottinge dem superattendenten jn allen dingen, de tho synem ampte gehören, gehorßam syn und alle weken ein mahl, up bestimpte tijdt und stede, samptlick by dem superattendenten erschynen und tho samende confereren.

6. Wan ock eyn parner efte prediger (dar godt vor sy) syck unehrliken edder ergerliken helde in der lere efte levende edder sust jn synem ampte vorßeumelick were, und were dorch den supperattendenten eyn mahl edder twyr vormanet und syck nicht beterde, solken moste eyn ehrbar radt sampt dem superattendenten und olderluden van synem ampte gantz entßetten. Und so alße de parner und prediger, wen ßee syck ungeböhrliken helden, mochten van öhrem ampte entßettet werden, so möchten ßee ock wedderume, wen ßee rechte redelike orsake hedden, darmede ßee vor godde und der werlede bestan konden, ock öhr ampt laten und upseggen können.

7. Idt is ock der hylligen schryft gemete, dat me tho olderluden (welke de schrift diacones nömet) nymande erwelede, wen de eynes erbaren tuchtigen levendes syn und (als Paulus secht)

1) Großes Bekenntnis vom Abendmahl, mit Glaubensbekenntnis am Schlusse, vom Jahre 1528; E. A. 30, 363 ff.

dat geheymnisſe des gelovens in eynem reynen gewetten hebben. Wu idt aber anders geschege, dat denne dorch angeven des superattendenten eyn erbar rath solk unchristlick vornemen breke und nicht gestade.

8. Nach dem mahl ock eyn jewelke christlike overicheyt öhren undersathen nicht alleynne tijdtliken frede schaffen und in der tijdtliken naringe vortsehen, sondern de sulvigen ock tho der ewygen Balicheyt, so vele mogelick, tho forderen, plichtig und schuldig is, hebben ock J. E. W. tho berathschlagen und bedenken, dat ohne wol themen wolde, dat see vorschaffen, dat in allen öhren dorperen dat hyllige evangelium rein geprediget und de hylligen sacramente na Christus insettinge gereket mochten werden, und dat de superattendentens sampt eynem prædicanten und tween uth dem rade de parnere darsulvest tho tijden, so idt not were, visiteren möchte.

9. J. E. W. wolle sick ok jo de leven jogent lathen befholen syn, dat de moge wol ertogen und gelert werden nnd dartho eyne gude lateinische schole anrychte und de mith so vilen guden wolgeschickeden geßellen bestellen, alße na veleheyth der knaben van nöden syn; dat ock de sulvigen dem superattendenten gehorßam und volgich syn. Idt were ock wol syn, dat me twen perßonen des rades vorordente tho scholeheren, dat de schole-meyster mit synen gesellen den sulvigen öhre gebreke und was sick sust vor erringe begeben, anseggen und see vordan solkes an den ehrbarn radt dragen mochten. De sulvigen twee mößen ock sampt dem superattendenten macht hebben, den scholemeister und syne gesellen an tho nehmen und tho vorlöven.

Idt wolde ock van noden syn, eyne düdesche knabenschole op tho richten; wert J. E. W. ock wol na trachten.

10. Idt wyll ock J. E. W. geboren, de stipendia, so by J. E. W. funderet syn vor studenten und nu etlike jhare darhinder bleven, wedder in den schwang komen laten.

11. Juwer E. W. wollen ock mit her Haken testamente, mit den broderschoppen und wat dar van gelde vorhanden is, item ock her Schwanefflogels testamente, by den Bhomakeren bestellet, dar van man alle weken eyne misße holden tho den Pauleren und XII armen ethen und gelt geven scholde, item mit beyden klösteren sampt öhren thobehöringen und kleinodien, ock mit den kalandes göderen und was sust der mathen vorhanden is edder noch vorlopen kan, mit rade des superattendenten so handelen, dat dar goddes ehre und dat hyllige evangelium mede gefordert und vortgesetzt werde, und solke gödern nicht yn wertlyken gebрук gewandt werden.

12. Idt befindet syck ock, dat hiir etlike godtloße syn, de öpentliken goddes wort und de hylligen sacramente lesteren, de pre-

diger, wue ßee gahn efte stan, bespoten und anspygen, etlike ock gut schwermerisch widderdöpisch und uprhörisch syn; etlike syck ock up den dörperen berichten laten: solke, dewyle ßee syck an dat wort nicht keren, möste J. E. W. mit vertliker strafe und gewalt ßo dwyngen und underholden, dat ßee ßodan unchristlick ding an stahn leten. Wente solke lüde plegen nicht alleyne dem evangelio, ßunder ock der borgerliken policien und gemeynem frede nachdelich tho syn.

Dewyle den ock de vadderen, de de kynder thor döpe holden, van wegen und in stede der hylligen chris enh yt aldar stan und vor dat kyndt alße christen loven und antworten, scholden bylikem alle lesterer unßer christliken lere nicht vadder stan, me scholde ßee ock nicht dar tho bydden und ock, wen ßee gebeden weren, nicht tho laten. De prediger scholden ack dat volck vormanen, dat ßee anders neymande wen rechtschapen frome christen tho vadderen beyden.

13. J. E. W. wolle ock den olderliiden tho S. Johan befahlen, dat ßee de alven, ornat und parament, ßo noch vorhanden synt und up vordarf dar ligen, alle vorkopen und tho gelde maken mochten in der kerken beste.

14. J. E. W. wolde ock ernstliken dar over holden, dat de papen, de hiir noch lehne hebben, ßee syn buten efte bynnen der stadt, ßo vele jn den kasten jarlick geven mösten, alße ßee tho voren öhren misßanten plegen tho gevende, nach inholde der ordination.

15. J. E. W. wollen ock berathschlagen, ift idt vögelich sy, dat me der apostel feste widder uprichte, nicht alße vierfeste¹, ßunder alße gedechtnisse der apostel, jn welken men des morgens jn allen parren predigede dat evangelion und misße helde, wue communicanten weren, und dar na eyn jder synes arbeydes warden edder vieren mochte, wie öhme lüstede.

Idt were ock wol nodt, dat J. E. W. de lyberaria im Paulerkloster anrichten und mit der tydt alle opera Augustini und andere gude böker dorup tugen² wolde, dat de predicanten, de solke boker nicht heben noch betalen können, dar mochten tho flucht tho hebben.

17. Ock were idt wol fyn, doch up J. E. W. berathschlagendt, wen de brudigam und brut thoßamen geven syn jn der kerken, dat ßee alsdenne sampt allen brutluden thor armen kasten gyngen und opferden, und dat me jn dem brutdage eyne klokken lüdde, wen idt negen schlagen hedde, und denne de brodegam und brut mit den brutluden jn de kerken quemen, und

1) Feierfeste.

2) = thun.

dat me denne Bunge den psalm „wol deme de jn goddes forchten¹ steyt“ und dar na denne eynen sermon dede van dem eheliken stande eyn verndeyl eyner stunde lang, und darna de brüdegam und brut samt den jungfrauen und brutluden alle in der armen kasten opferden.

Des geliken wen eyne fruwe na den seß weken jn kerken ginge, dat de ock so bolde, wen see jn de kerken keme, thor armen kasten ginge mit den fruwen, de öhr volgen, und opferden.

Des sulven geliken ok wen me eynen doden begreffe, so bolde de begraft gescheen were, dat den alle de dem like gefolget weren, ordentliken jn de kerken thor armen kasten gingen und opferden, dat also der armen nicht vorgoten, Bunder gelavet und gespiset werden. Wente see synt uns beffholen, dat wy öhne wol don schölen, und wat wy öhne don, dat do wy Christo sulvest.

18. J. E. W. wollen ock berathschlagen, ist idt nicht ock wol gantz byllich were, dat de, so yn öhren levende unße lere lesteren und ane sacramente vorscheeden, dat de ock ane gesang tho grave brocht werden und tho öhrer bygraft noch parner noch kuster noch scholekynder kemen, Bunder dat me lite de doden öhre doden begraven, wu denne jn anderen evangelischen steden geschiit.

19. Idt stunde ock J. E. W. wol an, dat gy alhir jn juwer stadt, dar gy gebede hebben, den susteren S. Claren² öhr unklar und godtloße wesend, dar uth vele ergernisse entstan, nicht gestadeden, sunder der mater ernstliken an seden und see ock dar tho helden, dat see de suster fry und unvorhindert lethe uthgan, hillige und werkeldagen, tho der predinge des godtliken wordes, edder dat see sulvest eynen prediger hilden und besoldeten, de van dem superattendenten examiniret und van J. E. W. tho gelaten were. Dat see ock dem sulvigen und sust anders neymande bychteden und van öhme, wen see wolden, dat sacrament empfangen. Dat see ock der borger dochter, umb eine themelike beloninge, schriben, leßen, sticken und neygen lereden. Ist ock der suster walk dar uth theen wolden, dat see de jn neynen wege vorhinderde, Bunder lete sie fry uth theen und lete öhr ock volgen öhre kledere und gerede sampt allen, dat see dar jn gebrocht edder öhrenthalven daryn gekommen were. Dat see ock neyne personen mehr jnnehmen an J. E. W. wettend und wyllen, und dewyle de mater darsulvest is frembde herkommen, möchte me see wol heten hem theen, dar see herkommen is, wenn see syck nicht wolde wyßen laten.

Dut alles up J. E. W. berathschlagendt, bedenkent und vorbeterent³.

1) Die Handschrift hat „frochten“. 2) Verbessern.

3) Der Verfasser verwechselt (als Fremder) St. Clara mit St. Anna; es gab in Göttingen nur ein Nonnenkloster, das zu St. Anna.

Handschrift: Undatierte Reinschrift von einer Hand [des Jahres 1529, siehe unten], drei Bogen Papier, S. 1 u. 2 leer; S. 3—10 Text; S. 11 leer. S. 12 auf der Rückseite die Aufschrift „*Articuli reformatorii ordinantiae*“ von derselben Hand. Registraturvermerk (Nummer) „33“. — *Acta Reformationis XVII*, Nr. 1 u. 2.

II.

[„Artikel“ des Rates der Stadt Göttingen.] ¹

Dat sick de predicanten, scholemester und syne gesellen mogen fruntlig und fredesam underlangens holden, heft ein erbar raid nachfolgende articel bewogen und begert de to halden.

1. Nymandes von den predicanten schall den andern edder jemanden anders so groflig anroren up der cantzeln, dat de person vermerckt werde, sondern gots word verkundigen mit gemeinen ermaningen, strafingen der sunde und anders, und de eigen affect und mynschliche bewegunge darvon laten. Se schullen sick ok underlangens fruntlig und broderlig holden, nymand den andern hinder synen rugke beleidigen, und uns ok den unßern mit orer lare und levende thom exempel sein.

2. Dat dagelige ampt morgens to seven slegen schall de scholmester mit den knaben under eyns tom ende singen und mit dem sermon besluten, up dat de jogent, der stunde, in der schole mogen unvorsumet bliven, nthbescheden den middeweken, umb der letanien willen, mach man id holden, von wanth geschehen, doch so, dat myt andacht de tract ² Domine, non secundum peccata nostra etc. ³ und ander, dergeliken to tiden up den dach edder ander sondage nach anteizunge doctoris Martini ok mochten gesungen werden ⁴.

3. Alle empter schullen mit dem Deus in adjutorium ⁵ angefangen und mit der collecten befloten werden dorch den prediger.

1) Die Numerierung der Absätze rührt wieder von mir her. — Bei dem Lesen und der Erklärung dieser Artikel haben mich die Herren Kollegen Althaus, M. Heyne und Knoke hierselbst freundlichst unterstützt, wofür ich auch hier herzlich danke.

2) Tractus bedeutet einen Gesang, der in gehaltenen, „gezogenen“ Tönen gesungen wurde, Bußlied, Trauerlied. Daniel, Cod. lit. I, 28. Solche wurden aus den römischen Messgesängen in den evangelischen Gottesdienst herübergenommen, z. B. auch der obige, deutsch „Ach Herr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden“.

3) Nach Ps. 103, 10.

4) Luther, Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes 1526, Erl. Ausg. 22, 236 giebt Anweisung, wie „der Gottesdienst täglich durch die Wochen in Städten, da man Schulen hat“, zu halten ist.

5) Mit der Antiphone „Deus in adjutorium“ (nach Ps. 123, 8, Luther: „Unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn“) fingen alle Horen-Andachten und die Praeparatio ad missam an. Daniel a. a. O. S. 48.

Im Fall abir de nicht by der hant weren, mochten de scholemester edder gesellen sulcks beschaffen.

4. Wes de knaben ym chor uth der biblien schullen leßen, dat se dar up bevorn in der schole verwarnet und verhort werden, ok eyner von den gesellen alßdenn im chor up der knaben lection acht hebbe, oren feil to strafen.

5. Wan eyn knabe ju der metten dat evangelium to latin geleßen, schall von stunt dorch einen anderen knabe dat sulve evangelium vor dem fromisßen altar ¹ tho dude gelesen werden, umb derjenigen willen, de thom andern sermon nicht konen komen.

6. Id schall ok de scholemester und sine gesellen verschaffen, dat in der metten dat „Sanctus“ ² und „Te ergo“ ³ etc. durch veir edder sesß knaben gesungen und von dem chor repetaret werde, wu von alder gewonlig.

7. Na gelegenheid der tid schullen alle christligen gesenge im chor dirigert werden, so tho latin so dudesch; und dat de jogent und christlige gemein de christligen psalmen, gesenge und gebede to singende dageligen angefuret werden.

8. Von den tiden, de officia an to hevende, up to horen, latin edder dudesch to singen, korter edder lenger to vorstrecken, schullen sick de scholemester und sine gesellen na dem predi-canten richten und holden.

9. In den middagpredigen der sondage und festdage schall man im chor singen, beth dat id elven sleit, und dan den prediger laten upstigen.

Id wert ok vor gud angesehen, dat „Te Deum laudamus“ to tiden up dudiesch in der metten edder vor dem sermon des mid-dages mit der gantzen kercken to singende ⁴.

10. Nein prediger schall ok hinforder twey ehelig to sampen bestedigen, he hebbe de thovorn up gekündiget.

11. Ein ider in synem ampte schull sick betern, dem hern thon eren, uns allen tor salicheid und der jogend tom besten.

12. Und wan in synem ampte ferner was mangelt, schall dat den scholhern ansegen. Dan mag mit der tid alle ding tho guten wegen gerichtet werden.

1) Fröh-Messen-Altar.

2) Das „Sanctus“ (nach Jes. 6, 3) ist vor dem Abendmahl schon sehr früh gesungen; von Luther ins Deutsche herübergenommen: „Jesaia dem Propheten das geschah“, in Luthers Deutscher Messe, 1526.

3) „Te ergo“, ob gleich „Te igitur“, allg. Gebet am Anfang des römischen „Canon missae“, evangelisch als Gebet vor Beginn der Abendmahlsfeier gedacht?

4) Der sogen. Ambrosianische Lobgesang, deutsch von Luther („Herr Gott, dich loben wir“) zuerst 1529 in dem von Klug gedruckten Gesangbuche.

13. Id schall ok unse predicant to sinte¹ Johanße bevehel und macht hebbben, so vaken² ome raidsam duncket und de noit erfordert, de andere predikanten by sick tosampne to forderen, sick noithwendiger sake to beraden, dar dorch alle ding gebetert und eindracht in den kercken mit ceremonien moge gehalten werden.

Handschrift: Original des Rates, ein Bogen Papier. Stadtarchiv Göttingen, Acta Ref. XVII, 2. — Auf der Rückseite die (gleichzeitige) Registraturnotiz: „Wes sick de predicanten, scholemester und gesellen by der scholen holden schullen etc.“ — Diese Handschrift ist bereits dem gelehrten Verfasser der „Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Göttingen“, Hannover und Göttingen 1736, D. Ph. Guden, bekannt gewesen. Derselbe hat in seine handschriftlichen *Collectanea Göttingensia* (Hannover, Registratur des K. Konsistoriums), S. 803 ff. eine Abschrift von ihr aufgenommen. Aber da er die Stelle „nach Anzeigung Doctoris Martini“ falsch gelesen und dafür „nach Anzeigung Doctoris Morlini“ geschrieben hat, so hat er deswegen die Abfassung in die Zeit nach Ankunft Mörlins in Göttingen (1544) gesetzt und willkürlich das Jahr „1545“ darüber geschrieben. Damit wäre aber die Handschrift in eine ganz falsche Bedeutung gerückt, und müßte die Geschichte des Gottesdienstes verwirren. Ein charakteristisches Beispiel, wie schwere Irrtümer ein einziger Lesefehler nach sich ziehen kann.

Untersuchung.

Unsere Untersuchung richtet sich: A. auf die *Articuli reformatorii ordinantiae* und zwar auf ihren Inhalt, die Zeit und den Ort der Abfassung, die Person des Verfassers und den Schreiber der Handschrift; B. auf die „Artikel“ des Rates, ihren Inhalt, die Zeit ihrer Abfassung, ihr Verhältnis zu den „*Articuli reformatorii ordinantiae*“, den Ort ihrer Abfassung und die Person des Schreibers und des Verfassers der Handschrift; C. auf das gegenseitige Verhältnis der beiden Handschriften und der Göttinger Kirchenordnung vom „Palmtage“ (10. April) 1530; D. auf die Bedeutung der „*Articuli reformatorii ordinantiae*“

1) sinte = sunte = Sanctus.

2) vaken = fach; so fach = so oft.

für die innere Geschichte des Protestantismus, hauptsächlich in Bezug auf die Anfänge des Ordinationsgelübdes und speziell der Lehrverpflichtung der Theologen. (Die Beschreibung der Handschriften befindet sich oben am Schlusse der beiden Texte S. 375 und S. 377.)

A. Die „*Articuli reformatorii ordinantiae*“. „*Ordinantia*“ ist die lateinische Form für das niedersächsische Wort „*Orderinge*“. „*Christlike Orderinge*“ heisst z. B. die Kirchenordnung von Göttingen. Die Aufschrift bedeutet also „*Reformatorische Artikel einer Ordnung*“ (die erst noch zu entwerfen ist). Gehen wir auf den Inhalt dieses Schriftstückes näher ein, so sieht der Verfasser unter den damals gegebenen Verhältnissen „hier zu Göttingen“ den ersten Mangel in dem Fehlen eines Superattendenten oder Aufsehers. Dessen Amtsfunktionen legt er in weitem Umfange dar. Es folgen Wünsche in Bezug auf die Wahl und Anstellung der Pfarrer, die nicht auf Zeit, sondern „bleiblich“ ins Amt gesetzt werden sollten. Der Superattendent solle bei St. Johannis, der Hauptkirche der Stadt, Pfarrer sein und einen Kapellan als persönlichen Gehilfen erhalten. Die Hospitalprediger sollen in den Pfarrkirchen im Notfalle aushelfen. Bei der hohen Wichtigkeit des Pfarramts, dessen Inhaber grossen Nutzen stiften, aber auch schlimmen Schaden anrichten kann, ist es nötig, ihn in die Hand des Superintendenten ein Gelübde ablegen zu lassen. Die Kultusgebräuche möchten in allen Göttinger Kirchen, um Ärgernisse der Schwachen zu vermeiden, gleichförmig sein, auch im Hauptgottesdienste, bei der Abendmahlsfeier, die „*Casel*“ noch nicht abgelegt werden. Prediger, die sich unehrlich oder ärgerlich halten, ohne sich zu bessern, sollen vom Rate, Superintendenten und „*Alterleuten*“ (Älteste, Diakonen) abgesetzt werden. Andererseits wird Pfarrern und Predigern das Recht, ihr Amt aufzugeben, zugesichert. — Die „*Alterleute*“ sollen eines ehrbaren tüchtigen Lebens sein und das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen haben. — In allen Dörfern der „*Untersassen*“ des Göttinger Rates soll ebenfalls das Evangelium rein gepredigt und die heiligen

Sakramente nach Christi Einsetzung gereicht werden; eine Visitationskommission, bestehend aus dem Superintendenten, einem Prädikanten und zwei Ratsherren, soll sich zu Zeiten davon überzeugen. — Der Verfasser empfiehlt sodann die Errichtung einer guten lateinischen Schule unter der Aufsicht des Superintendenten und die Einsetzung von zwei Ratsherren zu „Schulherren“; diese drei sollen die Vollmacht haben, den Schulmeister und seine Gesellen anzustellen und zu entlassen. — Desgleichen giebt er die Einrichtung einer deutschen Knabenschule zu bedenken. — Auch wolle dem Rate gebühren, die Stipendien, welche bei ihm für Studenten fundiert aber jetzt einige Jahre dahinter geblieben sind, wieder in den Schwang kommen zu lassen. — Testamentsstiftungen, Bruderschaften, Klostergüter, Kalandsgüter und dergleichen möchte der Rat zu Gottes Ehre und Förderung des Evangeliums, „nicht zu weltlichem Gebrauch“ verwenden. — Da sich in Göttingen damals auch „etliche gottlose“ Leute befinden, „die öffentlich Gottes Wort und die heiligen Sakramente lästern, die Prediger, wo sie gehen und stehen, bespotten und anspeien“, etliche auch „gut schwärmerisch, wiedertäuferisch und aufrührerisch“, etliche sich auch auf den Dörfern „berichten“ lassen, so müßte der Rat mit weltlicher Strafe gegen sie vorgehen. „Denn solche Leute pflegen nicht allein dem Evangelio, sondern auch dem bürgerlichen Wesen und allgemeinem Frieden nachteilig zu sein.“ — Lästere der christlichen Lehre sollen vom Patenrecht ausgeschlossen werden. — Die Alterleute der St. Johanneskirche sollen Alben, Ornate und Paramente, die noch vorhanden sind und auf Verderb daliegen, alle zum Besten der Kirche verkaufen. Die Geistlichen, welche hier noch Lehen haben, sollten die Summe, welche sie bisher ihren „Missanten“ gegeben haben, von nun an jährlich in den „Kasten“ geben. — Darauf wird angeregt, die Feste der Apostel wieder aufzurichten, nicht als Feiertage, sondern als Gedächtnisfeiern der Apostel, an welchen in allen Pfarrkirchen des Morgens Predigt und, falls Kommunikanten vorhanden seien, auch Abendmahlsfeier stattfinden, danach aber ein jeder seiner Arbeit warten oder feiern möchte, wie ihm beliebt. — Es

wäre auch wohl nötig, daß der Rat die Bibliothek im Paulinerkloster „anrichte“ und mit der Zeit alle Opera Augustini und andere gute Bücher dazu thue zur Benutzung von seiten der Prädikanten, welche solche Bücher nicht haben noch bezahlen können. — Bei Trauungen sollen Opfer in den Armenkasten gespendet werden. Es folgt dabei ein Vorschlag für die Abhaltung der Trauung: um 9 Uhr Läuten mit einer Glocke; Bräutigam, Braut und Brautleute kommen in die Kirche; es wird der Psalm „Wohl dem, der in Gottes Furchten steht“ gesungen; darauf folgt ein Sermon vom ehelichen Stande, eine Viertelstunde lang; Bräutigam und Braut werden zusammengegeben; den Beschluß macht das Opfer aller Beteiligten in den Armenkasten. — Ebenso soll die Frau, welche nach den sechs Wochen ihren Kirchgang hält, mit den Frauen, die ihr folgen, ein Opfer in den Armenkasten legen. — In gleicher Weise nach einem Begräbnis alle, die der Leiche gefolgt sind. — Das alles, damit „die Armen nicht vergessen, sondern gelabt und gespeiset werden. Denn sie sind uns befohlen, daß wir ihnen wohl thun sollen; und was wir ihnen thun, das thun wir Christo selbst.“ — Den Lüsterern der christlichen Lehre solle das kirchliche Begräbnis verweigert werden: sie sollen ohne Gesang zu Grabe gebracht, und weder Pfarrer, noch Küster, noch Schulkinder sollen sich dazu einfinden, wie denn in anderen evangelischen Städten geschieht.“ Den Beschluß machen Vorschläge zur Reform des Schwesternhauses zu St. Clara [soll heißen: St. Anna]: die Mater solle die Schwestern zur Predigt gehen lassen oder selbst einen Prediger besolden; die Schwestern sollen die Bürgerstöchter gegen eine ziemliche Belohnung schreiben, lesen, sticken und nähen lehren. Den Austritt von Schwestern soll die Mater nicht hindern; wenn sie sich aber nicht weisen lassen wolle, möchte man sie, da sie hier fremd ist, wohl heißen heimziehen, woher sie gekommen ist. — Alles dieses ist von dem Verfasser aufgestellt, damit der Rat darüber beratschlage, es bedenke und verbessere.

Die Zeit der Abfassung ergiebt sich aus folgenden Umständen. Es ist noch kein Superintendent vorhanden.

Derselbe wurde aber 1535 in der Person Sutels gewählt.

Es ist noch von keiner Kirchenordnung in Göttingen die Rede; dieselbe hätte, da sie sich mit den „*Articuli reformatorii*“ berührt, notwendigerweise erwähnt werden müssen; da nun die Kirchenordnung „am Palmtage“ 1530, d. i. den 10. April veröffentlicht wurde, so liegen die „*Articuli reformatorii*“ vor dem 10. April 1530.

Am 1. April 1530, „*Sexta post Laetare*“ verzeichnet das auf dem Stadtarchiv zu Göttingen vorhandene Rechnungsbuch der Stadt Göttingen von 1529/30, fol. 47.^b folgende zwei Auszahlungen: „10 Mk. 3 $\frac{1}{2}$, ß 5 - $\frac{1}{2}$ vortert per Herm[an] Wittzenhusen et Jost Meyger in Brunswig qum consulerunt dominos consules Brunsvicenses super quibusdam articulis ordinantiae, sexta post Letare“¹.

Und gleich dahinter: „8 ß gegeben vor de Brunswigesche ordenunge, darut unse ordeninge getogen und darin de sick deyt refereren.“

Die zwei genannten Ratsherren, Hermann Witzenhausen und Jost Meyer, haben hiernach Reisekosten liquidiert und sie am 1. April 1530 ausgezahlt erhalten. Sie hatten die Reise also vorher gemacht und zwar um im Auftrage des Göttinger Rates über „*quidam articuli ordinantiae*“ mit den Braunschweiger Ratsherren zu beratschlagen. Dafs dies unsere „*Articuli reformatorii ordinantiae*“ waren, liegt auf der Hand. Sie müssen also im Anfang 1530 dem Göttinger Rate vorgelegen haben. Dadurch ist der Terminus ad quem der Untersuchung festgelegt; die *Articuli* können nicht später angesetzt werden.

Der Terminus a quo ergibt sich aus dem Anfang des ganzen Schriftstückes: Der Verfasser ist durch den Rat nach Göttingen „vorfordert“, wo das heilige Evangelium durch Gottes Gnade eben „angegangen ist“; dasselbe soll „ge-

1) Gedruckt in „*Urkunden der Stadt Göttingen u. s. w.* 1881“, S. 220, Anm. 3. — Auch Herr Dr. Priesack, der die Stelle noch einmal nachgesehen hat, bezieht das Datum auf die Anszahlung der betreffenden Summe.

fördert“ und das, was ihm hinderlich ist, beigelegt und abgethan werden. Das paßt alles in die Anfänge der Göttinger Reformation, in die Zeit nach dem 25.—30. Oktober 1529, wo der Rat durch lutherische Tumultuanten sich gezwungen sah, das Verbot lutherischer Predigten aufzuheben und der unaufschiebbaren Reformation kein Hindernis mehr in den Weg zu legen¹. Unsere Schrift muß also nach dem Oktober 1529 verfaßt sein. Die Untersuchung über die Person des Autors wird gleich dazu die weitere Bestimmung bringen, daß die Schrift etwa in den Dezember 1529 fällt.

Als Ort der Abfassung ist schon aus dem erwähnten Anfange der Schrift die Stadt Göttingen festgestellt.

Ebenso bündig läßt sich die Person des Verfassers feststellen. Aus den oben (S. 367) angeführten Urkunden ergibt sich, daß vom Ende des Monats November 1529 an der Magister Heinrich Winckel aus Braunschweig als ein vom Göttinger Rat „erforderter“ Reformator thätig war; bis 2. Februar 1530 wirkte er hier allein; an diesem Tage kam Jost Winther aus Allendorf hinzu; Wortlaut und Inhalt der „*Articuli reformatorii ordinantiae*“ zeigen, daß der Verfasser in Göttingen noch allein war. Winckel hat sie also geschrieben und zwar im Anfange seines Göttinger Aufenthalts, etwa im Dezember 1529.

Zu diesem Resultate stimmt die Sprache Winckels. Auf dem Göttinger Stadtarchiv (*Acta Ref. XVIII*) befindet sich ein eigenhändiger Originalbrief Winckels von 1530 (September 23), „*Fridages na Matthei*“, an den Rat der Stadt Göttingen II, 365—367, gedruckt in „*Zeit- und Geschichtschreibung der Stadt Göttingen*“. Die niederdeutsche (plattdeutsche) Sprache dieses Briefes ist identisch mit der unserer „*Articuli reformatorii ordinantiae*“. Nur ein Umstand ist dabei zu besprechen: in den „*Articuli reformatorii ordinantiae*“ schreibt der Verfasser „jck“ (= ich), in dem Briefe von 1530 „eck“ (= ich). Aber in demselben Briefe schreibt er sowohl „sick“ als auch „seck.“ (= sich). Wie er zwischen

1) Urkunden der Stadt Göttingen u. s. w. 1881, S. 196 ff., Nr. 437 ff.

„sick“ und „seck“ willkürlich abwechselte, so hat er es demnach auch mit „ick“ und „eck“ gethan. Ein Unterschied der Sprache liegt also nicht vor.

Über den Schreiber der Handschrift läßt sich Sicheres nicht sagen. Sie ist eine gutgeschriebene Reinschrift, offenbar das von Winckel selbst dem Rate übergebene Exemplar. Es ist möglich, daß er sie hat von einem studierten Manne ins Reine schreiben lassen — falls er sie nicht doch selbst geschrieben hat. (Die Schriftzüge unterscheiden sich allerdings von denen des — freilich später und unter anderen Umständen geschriebenen — Originalbriefes.)

Ist durch diese Untersuchung die Handschrift als die erste Göttinger reformatorische Denkschrift aus dem Dezember 1529 erwiesen, so wird sich sofort die Frage nach ihrer Wirksamkeit und speziell nach ihrem Verhältnis zur Göttinger Kirchenordnung vom „Palmtage“ 1530 erheben. Ehe wir aber dieser Aufgabe nachgehen, drängt sich ein anderes Problem auf. Der Zeitfolge nach müssen wir uns nämlich zunächst mit den handschriftlichen Ratsartikeln befassen.

B. Die „Artikel“ des Rates beschäftigen sich erstens mit den Predigern. Dieselben sollen in ihren Predigten auf der Kanzel „niemand so grob anrühren“, daß dabei die Person, um die es sich handelt, erkannt wird, d. h. also, sie sollen sich aller persönlichen Invektiven untereinander und gegen Gemeindeglieder enthalten. Ihre Aufgabe ist vielmehr positiv, das Wort Gottes zu verkündigen und allgemeine Ermahnungen und Strafunen der Sünde, die sich daraus ergeben, hinzuzufügen, aber „die eigenen Affekte“ und subjektiven Erwägungen fern zu halten. Im gegenseitigen Verkehr sollen sie sich untereinander freundlich und brüderlich halten, keiner soll den anderen hinter seinem Rücken beleidigen; sie sollen dagegen in Lehre und Leben dem Rate und der Gemeinde zum guten Beispiel dienen.

Darauf gehen die „Artikel“ auf die einzelnen Gottesdienste ein und behandeln erstens „das tägliche Amt morgens um 7 Uhr“, d. i. den Wochentagsgottesdienst; der Schulmeister soll dieses Amt (vor dem Schulunterricht)

mit den Knaben „unter eins zum Ende singen und mit dem Sermon beschließen“, damit die Jugend nicht die Schule versäume, außer am Mittwoch, um der Litaneien willen; dabei mag man es halten, wie es bisher geschehen, doch so, daß mit Andacht der Tractus: „Domine, non secundum peccata nostra etc.“ und andere nach der Angabe Dr. Martin Luthers auch möchten gesungen werden.

Alle „Ämter“, d. i. Gottesdienste, sollen mit dem „Deus in adiutorium“ („Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn“ Ps. 123, 8) begonnen und mit der Kollekte beschlossen werden.

Die Knaben sollen, ehe sie im Chor die ihnen aufgegebenen Bibelabschnitte lesen, zuvor in der Schule verwarnet und verhört und während des Vorlesens im Chore beaufsichtigt werden.

In der Metten soll das Evangelium zweimal verlesen werden, erst lateinisch, dann vor dem Frühmessenaltar deutsch, um deren willen, die zu dem nachfolgenden („andern“) Sermon nicht kommen können. Es soll auch der Schulmeister dafür sorgen, daß in der Metten das „Sanctus“ und „Tergo etc.“ gesungen werde.

Chor, Jugend und Gemeinde sollen in Gesängen geübt werden. Über Anfang, Länge und Ende der Gesänge sollen sich die Schulmeister nach dem Prediger richten.

Im Mittagsgottesdienst an Sonn- und Festtagen soll man im Chore singen, bis es 11 Uhr schlägt; dann soll der Prediger auf die Kanzel steigen.

Das „Tedeum“ soll zu Zeiten deutsch von der ganzen Gemeinde gesungen werden, in der Metten oder vor der Mittagspredigt.

Der kirchlichen Trauung soll ein öffentliches Aufgebot vorausgehen.

Den Beschluß der allgemeinen Anordnungen macht die Mahnung: „Ein jeder in seinem Amte soll sich bessern, dem Herrn zu Ehren, was allen zur Seligkeit und der Jugend zum besten.“ Wenn aber einem (Prediger und Schulmeister) in seinem Amte etwas mangelt, so soll man das den „Schulherren“ ansagen. Dann mögen „mit der Zeit alle Dinge zu guten Wegen gerichtet werden“.

Von lokalem Interesse ist, daß zugleich damals dem Prädikanten an der St. Johanniskirche, welche die Hauptkirche der Stadt war und noch ist, Befehl und Vollmacht erteilt wird, so oft ihm ratsam dünkt und die Not erfordert, die anderen Prädikanten bei sich zu versammeln und sich mit ihnen zu beraten, dadurch alle Dinge gebessert und in der Übung des öffentlichen Gottesdienstes möge Eintracht bewahrt werden.

Die Zeit der Abfassung ergibt sich aus folgenden Umständen. Der Rat der Stadt Göttingen steht auf seiten Martin Luthers, aber es giebt weder einen Superintendenten noch eine Kirchenordnung in der Stadt und sämtliche Anordnungen des vorliegenden Schriftstückes machen den Eindruck, daß sie die elementarsten Anfänge der Umbildung eines mittelalterlichen Kirchenwesens in ein lutherisches sind. Die Ordnung wird also auch in die Anfangszeit der Göttinger Reformation, d. i. in das Jahr 1529 gehören.

Weiter führt der Umstand, daß in diesen Ratsartikeln zwei als durch Winckels Denkschrift hervorgerufen anzusehen sind.

Winckels Denkschrift
(Abs. 9):

„Es wäre auch wohl fein, daß man zwei Personen des Rates verordnete zu Schulherren, daß der Schulmeister mit seinen Gesellen denselbigen ihre Gebrechen und was sich sonst für Irrungen begeben, ansagen und sie fortan solches an den ehrbaren Rat tragen möchten.“

Winckels Denkschrift
(Abs. 5 u. 3):

„Es möchten auch in allen Kirchen, Ärgernisse der Schwachen zu vermeiden, gleichförmige Ceremonien ... gehalten werden ... Und darum, daß die ... Prediger einig

Ratsartikel (Abs. 12):

„Und wann [einem Jeden] in seinem Amte ferner was mangelt, soll [er] das den Schulherren ansagen. Dann mag mit der Zeit all Ding zu guten Wegen gerichtet werden.“

Ratsartikel (Abs. 13):

„Es soll auch unser Prädicanten zu St. Johannes Befehl und Macht haben, so oft ihm ratsam dünkt und die Not erfordert, die andere Prädicanten bei sich zu-

seien und alle Dinge, beide in der Lehre und Leben, und auch in den Ceremonien fein einträchtiglich mögen zugehen, wird es für gut angesehen . . ., daß alle Prädicanten allhier zu Göttingen . . . alle Woche einmal, auf bestimmte Zeit und Stätte, sämtlich bei den Superintendenten erscheinen und zusammen conferieren . . ." (Abs. 3): „Es wäre auch wohl fein, daß der Superintendent zu St. Johannis als in der Hauptkirche, da auch die Schule ist, Pfarrer wäre.“ [Er soll] „Befehl und Macht haben zu predigen in allen Pfarren u. s. w.“

sammen zu fordern, sich notwendiger Sache zu beraten, dadurch alle Dinge gebessert und Eintracht in den Kirchen mit Ceremonien mögen gehalten werden.“

Die Ratsartikel zeigen sich demnach in Absatz 12 und 13 durch Winckels Denkschrift bestimmt, sind also nach derselben, aber auch noch in die Anfänge der Göttinger Reformation, also in den Dezember 1529 zu setzen.

Als Ort der Abfassung ergibt sich von selbst Göttingen.

Auf die Person des Schreibers führt uns die Handschrift, welche, wie auch Dr. Priesack versichern kann, die des erzbischöflich-mainzischen Kommissars und späteren Göttinger Stadtsyndikus Johann Bruns ist. (Ich erinnere mich auch genau der Handschrift desselben nach den im Staatsarchiv zu Hannover vorhandenen Originalen.) Derselbe war damals, wie Dr. Krusch in einer lehrreichen „Studie“ über ihn nachgewiesen hat, im Besitz der Pfarrei Grone, hatte seine päpstliche Gesinnung an den Nagel gehängt und spielte die Rolle eines Führers der lutherischen Tunultuanten zu Göttingen ¹⁾. Dem geschäftskundigen und schlaunen Manne und seinem Anhange hat der Rat nachgeben

1) Dr. B. Krusch, Studie u. s. w. in Zeitschrift d. hist. Vereins f. Niedersachsen, Jahrg. 1897 (Hannover), S. 112 ff.

müssen¹⁾; er hat dessen Dienste anzunehmen fürs beste gehalten. Bruns aber wird bei der Anfertigung dieser Handschrift schwerlich bloß Schreiberdienste gethan haben; er wird wohl diese Artikel für den Rat auch selbst verfaßt und dem Rate zugemutet haben, mit der Einführung einer lutherischen Ordnung für die täglichen Gottesdienste endlich kurzer Hand einen Anfang zu machen. Von den Ratsherren selbst war gewiß keiner im stande, diese Artikel zu verfassen; der Verfasser wird also mit dem Schreiber derselben, Johann Bruns, identisch sein.

Die Frage, ob sie veröffentlicht sind oder nicht, ob befolgt oder nicht — können wir nicht beantworten; darüber versagen die Quellen. Auf alle Fälle gewährt aber die Handschrift selbst ein interessantes Beispiel von dem Anfange des Überganges eines katholischen Gemeinwesens in evangelische Verhältnisse.

Nunmehr stehen drei Schriftstücke zur Verfügung, deren gegenseitiges Verhältnis in kurzen Zügen festzustellen ist: 1. Die Winckelsche Denkschrift (1529); 2. die Ratsartikel (1529) und 3. die Kirchenordnung vom Palmstage 1530. Dies ist die chronologische Reihenfolge.

C. Über das gegenseitige Verhältnis dieser drei Schriftstücke dürfte folgendes zu berichten sein.

Nachdem Winckel in den ersten Anfängen der Reformation, unmittelbar nachdem er die Göttinger Verhältnisse überschaut hatte, seine Denkschrift dem Rate überantwortet hatte, wird dieser auf Drängen der lutherischen Partei, deren Treiber Johann Bruns war, zu gunsten der Lutheraner zunächst das Allernotwendigste haben anordnen müssen: über das Verhalten der Prediger untereinander und gegenüber den Gemeinden, über die Gestaltung und Übung des Gottesdienstes an Werk-, Sonn- und Festtagen und die Mitwirkung der Schule dabei, über die Vornahme von Trauungen und über zwei vorläufige Aufsichtsinstanzen, für die Schulen „die Schulherren“, für die Prediger den „Prädikant zu St. Johannis“. Die beiden letzten

1) Urkunden der Stadt Göttingen (1881), III, S. 196 ff. (Nr. 437 ff.).

Punkte waren aus Winckels Denkschrift genommen, das Übrige ist von Bruns (vielleicht unter Beratung mit Winckel) hinzugefügt.

So war zunächst das Notwendigste erreicht: die Prediger mußten sich vertragen und weiter amtieren, die Gottesdienste wurden lutherisch gehalten und die Schule blieb im Gange und zwar in unmittelbarer Beziehung zur Kirche. Die Ratsartikel sind also die erste evangelische Kirchenordnung der Stadt Göttingen, ihrem Hauptbestandteile nach ihre erste evangelische Gottesdienstordnung, freilich nur eine provisorische.

Auf diese provisorische mußte aber bald eine definitive Ordnung folgen. Da fragte sich, ob man sich bei Ausarbeitung derselben ohne weiteres nach Winckels Denkschrift richten sollte. Daran dachte der patriarchalische Rat der Stadt aber nicht im entferntesten; Winckels Vorschläge gingen ihm viel zu weit; sie hätten ihm, wenn sie befolgt worden wären, viel von seinem Einflusse geraubt. Vorsichtig wie die Patrizier waren, schickten sie erst zwei von ihren Genossen mit diesen Artikeln nach Braunschweig, um sich mit dem dortigen Rate zu besprechen. Es wurde ein Exemplar der Braunschweiger Kirchenordnung Bugenhagens vom Jahre 1528 gekauft und nunmehr in Göttingen mit Benutzung dieser Ordnung die Göttinger zurechtgemacht. Von Winckels Vorschlägen sind nur einige teilweise benutzt, aber abgeschwächt, andere gestreift, die meisten unberücksichtigt gelassen. Die Göttinger Kirchenordnung bleibt also weit hinter Winckels Denkschrift zurück. Um so höher steigt der Wert der Winckelschen Arbeit.

Die Originalausgabe der Göttinger Kirchenordnung vom „Palmtage“ (10. April) 1530 (gedruckt zu Wittenberg durch Vermittelung Luthers 1531) hat den Titel: „Christlike Orde- || ninge der Stadt || Gottingen. || Mytheyner vörrede D. Martini Luther. || G || Wittenberch 1531. || 16 Bl klein Oktav. (Kirchen-Ministerialbibliothek in Celle.) Vergleichen wir sie mit Winckels Denkschrift, so zeigt sie die Benutzung der letzteren; diese

ist also eine Vorlage von jener gewesen, wie aus folgenden Stellen erhellt:

Winckels Denkschrift:

(Art. 1.) Der Superintendent soll sein ein „Upseher, welcher vor andern Predigern alle Befhelich hebbe, nicht alene tho predigen, Sonder ock up der andern Prediger Lere und Levendt tho Behende; der ock dorup Behe, wu die hylligen Sacramente gesachtet und gereket, wu die Kerken Goder angelecht, wu die Armen vorsorget, wu die Jögent upgetogen und geleret, und sust up andere christlike Sake eyn upsehent hebbe.“

„So wyll vor dat erste de hoge Not fordern, dat me eyenen geschickeden, frommen und ock gelarten Man tho Bodanen hogen Ampte erwele und verordene.“

(Art. 9 über die Schule): „Dat [der Schulmeister und die Schulgesellen] dem Superintendenten gehorsam und folgig seien.“

Winckels Denkschrift.

(Abs. 14): „Iwer erbarn Wyßheint wolde ock ernstliken darover holden, dat de Papen, de hier noch Lehen hebben, Bee syn buten efte bynnen der Stadt, So vele in den Kasten jarlik geven möhten, alße Bee tho voren öhren Mißanten plegen tho gevende, nach inholde der Ordination.“

Kirchenordnung
vom „Palmtage“ 1530.

Blatt B. 3^b: „Wy willen vorordenen eyenen dreplyken Man von gutem Wandele unde gesonder Lere tho eyenem Superintendenten dat is Upmerker, de schall vlytich upsehent hebben uppe aller Prediger Lere und Wandel; dartho uppe der Scholen Regiment. Und eth schullen ohme ock alle Predigern sambt dem Scholmeister in allen bylliken Saken underdan unde gehorsam seyn.“

Kirchenordnung
vom „Palmtage“ 1530.

(Blatt B 7^b): „Wat in den Kasten fallen schall.“... [Alle gestifteten Memorien u. s. w.] „Dartho ock schall eyn iowelk Preister, So eyn lehen hefft, hee wone hire edder anderswor, Bovele ierlik in den kasten geven, alße he vor hefft gegeben deme Missanten unde schall darmede synes lehins syn leventlangk nicht entsatht werden.“

Schon durch diese beiden Absätze ist erwiesen, daß Winckels Denkschrift bei Anfertigung der Göttinger Kirchenordnung benutzt worden ist¹⁾. Aber der Rat dachte nicht daran, die Winckelschen Vorschläge in ihrer Totalität anzunehmen; in egoistischem Interesse wollte er möglichst wenig Privilegien aus der Hand geben, jedenfalls keinen Superintendenten zu Machtvollkommenheit gelangen lassen, am wenigsten in Geldsachen. Wir heben zur Vergleichung einige wichtige Punkte heraus.

Winckels Denkschrift schlägt als Wirkungskreis des Superintendenten vor: Aufsicht über Lehre und Leben der Prediger, über die Sakramentsverwaltung, über die Verwaltung der Kirchengüter, die Versorgung der Armen, Erziehung und Unterricht der Jugend und andere christliche Sachen.

Winckel verlangt sodann, daß Pfarrer und Prediger nicht mehr auf Zeit, auf bloß ein Jahr angestellt werden, wie man einen Knecht oder eine Magd mietet, sondern wünscht Anstellung derselben schlichtweg, daß sie bleiben können; dabei Mitwirkung des Superintendenten, der Alterleute und in gewissem Sinne sogar die der Gemeinde.

Die Kirchenordnung vom „Palmtage“ 1530 (Blatt B. 3^b) schreibt dem Superintendenten nur die Aufsicht über Prediger und Schulen zu; dazu sollen alle Prediger und der Schulmeister ihm „in allen billigen Sachen“ gehorsam sein.

Die Kirchenordnung sagt statt dessen (Bl. 3^a) nur: „Wy willen alle Parren erlich mit guden Predigen, eine jowelke besondern, bestellen.“

Die Kirchenordnung schweigt ferner über Winckels Vor-

1) Denkschrift Art. 12, von Bestrafung der Lasterer, berührt sich ebenfalls mit dem Absatz der Kirchenordnung „vom byllyken und evangelischen Bann“ (Blatt B 5); Denkschrift Art. 15 (Apostelfeste) mit Kirchenordnung Bl. B 6^b „von Feyerdagen“, Schlufsabsatz.

schläge inbetreff der Stellvertretung des Superintendenten und der anderen Prediger, der Lehrverpflichtung vor der Ordination, der Benutzung der Messgewänder, der Absetzung und Kündigung der Pfarrer und Prediger, der Prädikanten auf den Dörfern von Göttingen, inbetreff der Stipendien, die für Studenten fundiert sind, der Aufrichtung einer Bibliothek, inbetreff der Opferungen bei Trauungen, Begräbnissen u. a. m.

Während diese Stellen ein Zurückbleiben hinter Winckels Forderungen bedeuten, hat die Kirchenordnung offenbar unter dem Einflusse der Braunschweiger Ordnung mehrere neue Punkte hinzugebracht, die sich als notwendig inzwischen auch noch herausgestellt haben mögen: Die Kirchenordnung verbietet den Ordensleuten, Messe zu halten und Beichte zu hören, die Ehe wird den Geistlichen freigegeben, die Aufhebung der Klöster in Aussicht genommen, die Weihungen von Wasser, Wörthe (d. i. Grund und Boden) u. s. w. abgeschafft, über Abendmahl, Taufe, gemeine Kasten u. a. m. Anordnungen getroffen. Es sind das Abschnitte, die man einfach aus der Braunschweiger Kirchenordnung herübernahm: „Wy hebben“ sagt der Rat am Schlusse selbst (Blatt C. 2^b), „disse christlyke Ordenynge in der Korte vorfathet . . . Unde se kumpt mit der Brunswigischen Ordenynge overeyn, daruth wy ock vele Puncte genomen hebben u. s. w.“. An die Braunschweigische Ordnung werden dann (Blatt C. 3) auch die Leser weiter gewiesen, wenn sie weiteren Bericht begehren. — Der Rat schreibt, daß er die Ordnung gemacht hat; als seine Organe wird er dabei nicht bloß Winckel, sondern auch den am 2. Februar 1530 eingetroffenen hessischen Theologen Jost Winther gebraucht haben. Mit der öffentlichen Bekanntmachung der Kirchenordnung am „Palmtage“ 1530 war für die Kirchenreformation feierlich der Grund gelegt. In der Vorgeschichte dieses denkwürdigen Aktes werden unsere beiden Handschriften nunmehr dauernd ihre Stelle haben. Aber ihre Bedeutung reicht weit über Göttingen hinaus, und auf dieses Ergebnis darf noch besonders aufmerksam gemacht werden.

D. In der inneren Geschichte des Protestantismus bildet, wie bekannt ist, die Einführung der Verpflichtung der Theo-

logen auf Bekenntnisse ein epochemachendes Faktum. Die erste öffentliche Verpflichtung auf die Augsburgerische Konfession (neben den drei ökumenischen Symbolen) fand bei der theologischen Fakultät zu Wittenberg im Jahre 1533 statt¹. Aber über die Vorgeschichte dieses Ereignisses sind wir noch im Dunklen. Man weiß nur, daß der überhand nehmende Subjektivismus der Spiritualisten eine objektive Instanz nötig machte, nach welcher die öffentliche Lehre im Bereiche des lutherischen Protestantismus orientiert werden sollte. Dasselbe Bedürfnis empfand der weit ausschauende Heinrich Winckel schon im Jahre 1529, als noch kein Mensch an eine Augsburgerische Konfession dachte; es ist die Zeit, wo im römischen Reiche den Obrigkeiten die Augen aufgehen über die soziale Tragweite der radikalen Grundsätze der Täufer; auf den Anabaptismus wird wegen seiner bürgerlich revolutionären Tendenz die Todesstrafe gesetzt, und an zahlreichen Opfern dieser Verirrung wird sie grausam vollzogen. Unter der Einwirkung dieser Verhältnisse steht Winckel, als er die Göttinger reformatorische Denkschrift schrieb. Daher hielt er es für nötig, dem Rate von Göttingen vorzuschlagen, fortan nur Geistliche anzustellen, wenn sie vorher von dem Superintendenten in Gegenwart der schon vorhandenen Pfarrer examiniert und sodann ein bestimmtes Ordinationsgelübde in die Hand desselben geleistet haben. Winckel giebt (Abs. 4) ein Formular für dieses Gelübde; der Hauptbestandteil desselben ist die Lehrverpflichtung. Diese ist, soweit meine Kenntnis reicht, der erste Entwurf einer Lehrverpflichtungsordnung im ganzen Protestantismus überhaupt².

1) Vgl. meine Abh. „Neue Beiträge z. Gesch. der Symbolverpflichtung im Gebiete der luth. Reformation“, N. K. Zeitschr. 1897, S. 806 ff.

2) Im Jahre 1537 schrieb Luther in Wittenberg ein Ordinationsformular, das aber kein Formular eines Gelübbes des Ordinanden enthält. Die Prüfung des Ordinanden im Bekenntnis geschah offenbar vor der Ordination besonders. Das darf aus dem Anfange des Ordinationsformulars „*Examinatione facta ordinandi sunt*“ geschlossen werden. Den ältesten Text dieses Lutherschen Ordinationsformulars veröffentlichte G. Rietschel, Luthers Ordinationsformular in s. ursprünglichsten Gestalt, Th. St. u. Kr. 1895, S. 170 ff. Vgl. dazu Th. Kolde,

Schon dieser Umstand sichert dem Formular seine geschichtliche Bedeutung. Dazu kommt sein Inhalt. Auf was sollte man die Geistlichen im Jahre 1529 verpflichten? Das ist die interessante Frage. Das Formular schreibt vor, daß der Ordinandus sich verpflichtet, über das Abendmahl, die Taufe, Buße, Absolution, Reich Christi, Predigtamt, äußeres Gotteswort zu halten „nach Inhalt der Heiligen Schrift und so, als Doktor Martinus Luther davon schreibt und bekennt sonderlich in seiner Konfession etc.“ (d. i. in seinem großen Bekenntnis vom Abendmahl, dessen letzter Teil Luthers Glaubensbekenntnis ist; Erl. A. 30, 363 ff.) Man sollte also, wie Winckel vorschlägt, auf die Bibel und Luthers Schriften verpflichten. Das war deutlich und im Jahre 1529 durchaus praktisch gedacht.

Es folgt noch ein anderer höchst interessanter Passus. Es ist etwa vor acht Wochen das Marburger Religionsgespräch gehalten worden (1.—3. Oktober 1529); Luther und Zwingli sind geschieden, ohne sich innerlich nahe zu kommen; Luthers Wort „*alium spiritum habetis*“ war der Ausdruck seines Gefühls, daß er die Kirche mit anderen Augen ansah, als es Zwingli that. Die spiritualistische Entwertung der Gnadenmittel und der historisch erwachsenen Ordnungen der Kirche war Schuld, daß Zwingli von den Wittenberger Reformatoren mit den übrigen Spiritualisten in eine große Gegnerschaft zusammengefaßt wurde. Luthers Äußerung klingt aber zart im Vergleich mit dem Wortlaute der Denkschrift Winckels. Dessen Formular schreibt dem Ordinanden wörtlich „die Verfluchung und Verdammung Zwinglis und aller seiner Mitgenossen“ vor; Winckel hält sie für „gewissliche Ketzer und Verführer“. So der konservative Niedersachse, der sich sonst in seinem ganzen amtlichen und privaten Leben des Rufes großer Friedfertigkeit erfreute. Man mag diese Beurteilung Zwinglis für unrichtig halten und bedauern; hier kommt sie als geschichtliche Quelle dafür in Betracht, daß man in dem

konservativen Niedersachsen die Zerstörer der kirchlichen Ordnungen sich fern halten wollte, und daß Luther mit seiner Marburger Äußerung nicht allein stand.

Der Göttinger Rat hat von dem Vorschlage Winckels zunächst keinen Gebrauch gemacht; die Kirchenordnung vom „Palmtage“ 1530 enthält nichts von einem Ordinationsgelübde. Aber im Einverständnis mit dem Rate hat der erste Göttinger Superintendent, Mag. Joh. Sutel (1535 bis 1542), von den anzustellenden Geistlichen eine Lehrverpflichtung verlangt, jetzt (1540 und 1541) auf die Augsburgische Konfession und in dem einen Falle noch dazu auf die Postillen Antonii Corvini. Doch das gehört in die weitere Geschichte der Symbolverpflichtung, welcher wir jetzt nicht nachgehen wollen.

Straßburger Katechismen aus den Tagen der Reformation.

(Capito, Butzer, Zell; die Laienbibel) ¹.

Von
F. Hubert.

Für die Geschichte des religiösen Unterrichts im Elsaß haben wir jetzt das von der Straßburger theologischen Fakultät preisgekrönte Handbuch von Ernst und Adam; allen deutschen Landen, beziehungsweise Landesteilen, möchte man solch eine „katechetische Geschichte“ wünschen. Ein hoffentlich willkommener Nachtrag zu diesem ausgezeichneten Werke sind die folgenden Zeilen.

Der älteste selbständige eigentliche Katechismus des evangelischen Straßburgs ist Wolfgang Capitos Kinderbericht, der ohne nähere Datierung im Jahre 1527 anonym erschien, während eine zweite Auflage vom Jahre 1529 den Namen des Verfassers trägt. Es gab auch eine lateinische Fassung des Kinderberichts, die ebenfalls anonym ausgegangen war.

DE PVERIS | INSTITVENDIS ECCLE: | siæ Argentinensis |
Isagoge.

Am Schlusse (S. 31*): ARGENTORATI ANNO | M.D.XXVII
MENSE | AVGVSTO

1) Bereits an dieser Stelle sei es mir vergönnt, dem Herrn Dekan Demmler in Eßlingen, der mich mit echt schwäbischer Gastfreundschaft aufgenommen hat, und dem Herrn Stadtbibliothekar Dr. Miedel in Memmingen, durch den ich ebenfalls aufs liebenswürdigste gefördert worden bin, herzlichst Dank zu sagen.

8^o; 4 Bog. A—D = 32 Bl, von Bl. 3 an mit deutschen Ziffern bezeichnet; in Eßlingen, Augsburg, Dresden, Ulm, Wolfenbüttel ¹.

Es wird nicht ganz leicht sein zu entscheiden, ob der lateinischen oder der deutschen Fassung die Priorität zukommt. Jedenfalls ist keine von beiden slavische Übersetzung der anderen, und man wird nicht fehl gehen, wenn man beide Fassungen für Arbeiten des Autors hält. Weiterer Bemerkungen wäre ich überhoben, wenn nicht die Charakteristik, welche dieser Katechismus bei Ernst gefunden hat, dazu aufforderte.

Das Büchlein ist eine Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses mit einem Anhang, in welchem auf den Dekalog als Beichtspiegel zwar hingewiesen, eingehend aber nur das Vaterunser ausgelegt wird. Es sollte wohl der Befragung vor dem Abendmahl dienen, wie eine Bemerkung in der ersten Auflage der deutschen Fassung zu verraten scheint ². Die Anlehnung an die katechetische Tradition des Mittelalters ist deutlich. Credo und Paternoster dienen als Stütze zum Aufbau eines gereinigten Christentums.

Mit religiöser Kraft und Innigkeit wird die gemeinsame Grundlage der Reformation klar herausgestellt. Zwar bezieht sich das Buch auf keinen der Reformatoren ausdrücklich mit Namensnennung; aber auch dies ist ein Moment evangelischen Bekenntnisses.

Gleichwohl ist der Anschluß an die theologischen Positionen Zwinglis unverkennbar, so in der Gottesauffassung und Prädestination, in der Christologie und in der Gesamtanschauung von den Sakramenten, die Zeichen sind und nicht Gnadenmittel ³.

So kann dieser erste Katechismus der Straßburger, die

1) Ferdinand Cohrs teilte mir diese Fundorte mit.

2) Ernst und Adam, Katechetische Geschichte des Elsaßes bis zur Revolution (Straßburg 1897), S. 23.

3) Gerbert, Geschichte der Straßburger Sektenbewegung 1524 bis 1594 (Straßburg 1889), S. 77, zieht zum Vergleich die reformierte Kirchenlehre heran, statt Zwinglis Theologie, was für eine historische Würdigung das Richtige sein dürfte.

vorher und nachher mit Luther sich nahe berührt haben, in mancher Beziehung als die erste katechetische Darlegung der Zwinglischen Form evangelischen Christentums gelten¹.

Allein Capitos Katechismus verrät noch andere Einflüsse. Schon das Jahr seines Erscheinens auf dem Büchermarkt giebt zu denken. Im selben Jahre, wenige Wochen vor der Herausgabe der „Isagoge“ (12. Juli 1527), hatte Capito zu dem Buche des Martin Cellarius, seines Gastfreundes, eine verherrlichende Vorrede geschrieben. Dieser war früher als radikaler Führer täuferischer Kreise hervorgetreten, hatte aber, durch trübe Erfahrungen belehrt, später seinen Radikalismus abgestreift. Die tiefe Frömmigkeit des Hausfreundes, die doch eines täuferischen Einschlags nicht entbehrte, wirkte mächtig auf Capito ein. Das Dichten und Trachten dieses Mannes schien ihm mit einer bewundernswerten Stetigkeit und Ausschließlichkeit auf Gottes Ruhm gerichtet zu sein. Er betonte mit freimütiger Offenheit, daß er an religiöser Einsicht durch den Umgang mit Cellarius mehr gewonnen habe, als durch anhaltendes Bücherstudium. Er ahnte mit ihm eine neue Zeit.

Im Sommer des Jahres 1527 billigte Capito wohl in ihren Grundzügen die ganze Theologie des Cellarius². Vielmehr, als durch jene empfehlende Vorrede, fand dies in seinem Katechismus Ausdruck. Zwar hatte Cellarius während des Prozesses seiner geistigen Rückbildung sich der reformatorischen Theologie assimiliert, so daß er jene Grundpositionen, die wir in dem Katechismus Capitos als Zwinglisches Gut erkannten, mit Capito teilen konnte. Doch eine

1) Gewöhnlich gilt der anonyme St. Galler Katechismus als der erste Katechismus auf reformiertem Gebiet. Er ist aber doch wohl erst nach dem den kirchlichen Jugendunterricht regelnden Beschlufs des kleinen und großen Rates von St. Gallen (7. August 1527) ediert worden.

2) Vgl. über die Beziehungen Capitos zu Cellarius vor allem das treffliche Buch Gerberts; ferner Usteri über Luthers und Capitos Stellung zur Tauffrage in den Theologischen Studien und Kritiken 1884, S. 456 ff.; die übrige Litteratur über Cellarius siehe in der neuen Realencyklopädie beim Artikel Borrhäus. Als Quelle für die obigen Ausführungen hat vornehmlich Zwinglis Briefwechsel gedient.

spiritualistische Stimmung, welche seine Theologie beherrschte, war geblieben. Dem verwandten Element in Capitos Wesen gab Cellarius neue Stärkung.

Die Lehre vom innern Wort bot eine willkommene Handhabe. Nicht erst in seinem gelehrten Kommentar zum Hosea (1528), sondern bereits im Kinderbericht machte sie Capito mit auffallender Schärfe geltend.

*Verbum externum vox est tantum, qua significabatur internum verbum, per quod spiritu suo deus cum pectore nostro colloquitur, modo fide ipsi simus facti insiticii*¹.

Wohl wird die heilige Schrift gewertet als eine Hauptquelle der religiösen Erkenntnis. Aber die in der Konsequenz jener Lehre liegende Gefahr, daß das „innere Wort“ sie meistern würde, war doch nicht abgewehrt. Für den Straßburger Reformator, wie er sich auf der Bahn des Subjektivismus bewegt, ist dann auch die Begründung des im Credo angewandten Singulars charakteristisch:

Quare de te solo ais „credo“, perinde atque nihil sollicitus sis de fide aliorum, cum tamen et alios fide praeditos credamus?

Eo quod in nullum alium fiducia quicquam colloco, a nemine alio pendeo, certissimus iustum sua fide vivere.

Ein derartig prononciertes Wertlegen auf die religiöse Selbständigkeit des einzelnen Christen findet sich sonst häufig bei den Taufgesinnten. Wiederholt preist Capito die unbeschränkte Freiheit, welche die Christen ihrem Herrn verdanken. Freilich wird der Christ den politischen Anordnungen der Obrigkeit, die sie zum Nutzen des bürgerlichen Wesens erläßt, gehorsamen — *haud ignarus hunc dei ordinationi resistere, quisquis potestati restiterit*; die reformatorische Stellung zur Obrigkeit ist auch um eine Nuance verschoben —; aber in religiöser Beziehung ist er frei. Der Vater (oder Lehrer) führt aus:

Credere mihi videris, christianum quoad externa omnia liberum esse neque ullo mundi elemento conscientiam ligari proindeque mordicus retinendam libertatem, in quam nos Christus asseruit.

1) S. 14.

Der Sohn antwortet:

Istuc credo, persuasum enim habeo, ita christianum comparatum esse, ut ultro et subeat et ferat, quicquid domino visum fuerit ¹.

Durchweg leitet Capito sichtlich die Scheu, ja nicht, wie man es bei profanen Dingen thun dürfe, auf religiösem Gebiet imperativ und gewaltsam vorzugehen.

Wie sehr sind die wenig späteren parallelen Katechismen eines Brenz, Lachmann, Althammer und anderer dem in Rede stehenden überlegen dadurch, daß sie das Volkstümliche, Gewisse und Einleuchtende festumrissen herausstellen! Bei Capito ist nicht einmal das Abendmahl von Christus selber geboten, da er ja in den Einsetzungsworten die Wiederholung der Feier ausdrücklich in das Belieben der Jünger stelle. Die Kindertaufe vollends ist nicht der Einsetzung des Herrn gemäß, vielmehr soll der Unterricht der Taufe vorausgehen. Die Taufe ist Sinnbild eines inneren Vorganges, der *induitio* oder Taufe Christi.

Quicumque baptizati sunt, Christum Jesum induerunt. Baptismus igitur non tam externum est signum, quam ad ipsam animam pertinet. Baptismus externus Christi baptismum significat, qui in spiritu et igne conscientias a peccatis emundat veram institutiam conferens. Is animae est atque adeo spiritualis ².

In der Konsequenz dieses Standpunktes würde die Verwerfung der Kindertaufe liegen. Capito lehnt diese Konsequenz ab.

In allen Aufsendingen ist die liebevolle Rücksicht auf den Nächsten die rechte Führerin. Auch die entgegenstehende, biblische Ordnung der Taufe entbinde nicht von diesem Grundsatz. Man beachte, daß Capito sich zu der allgemeinen reformatorischen Beugung unter die Schrift in einen gewissen Gegensatz stellt, aber mehr noch zu der buchstäblich gesetzlichen Schätzung der Bibel in manchen täuferischen Kreisen. Die Kindertaufe wird, obwohl sie nicht als biblisch gelten kann, als eine wundersam erbauliche Kultushandlung von der Liebe zugelassen.

1) S. 7^b.

2) S. 18^b.

So heisst es schliesslich: „wir können und sollen (possumus et debemus) unsern Kindern dies Zeichen mitteilen, da sie ja unzweifelhaft unsere Kirche angehen (ut quos non dubitemus ad ecclesiam nostram pertinere).“ Eine Warnung vor den Einwendungen anderer „maleferiati ac irrequieti homines“ und ein neuer Hinweis auf die innere Taufe als die Hauptsache schliesst diese Ausführungen.

Als Capito Ende des Jahres 1526 die Bekanntschaft mit Cellarius gemacht hatte, war er sich bald der dogmatischen Differenzen bewußt geworden. Vornehmlich die Hereinziehung des Volkes Israel in die christliche Eschatologie und die nur bedingte — *dictante caritate quae externa omnia dispensat* — Gutheissung der Kindertaufe hob er in einem vertrauten Briefe¹ als Sonderdogmen des neuen Bekannten hervor. Jetzt sind das nicht mehr allein Cellarius', sondern zugleich Capitos Theologumena. Von der Eschatologie freilich handelt der Katechismus nur flüchtig; in Bezug hierauf wird der fremde Einfluß erst im Hosea-Kommentar vom Jahre 1528 litterarisch offenkundig. Indes seine neue Ansicht von der Taufe vertritt Capito bereits in dem Katechismus „der Straßburger Kirche“. Gerade der Umstand, daß er es in einem Jugendbuche that, zeigt, wie sehr ihm diese Gedanken am Herzen lagen. Als Ziel der künftigen Entwicklung hat er doch wohl damals die Abschaffung der Kindertaufe angesehen. Doch für die Gegenwart diktierte die Liebe anders, so etwa würde Capito mit seinem Freunde gesagt haben. Bei diesem haben vielleicht Opportunitätsrücksichten niederer Güte mitgesprochen; bei Capito bedeutete die Formel, die wie eine Brücke ihn mit der kirchlichen Sitte verband, lediglich dies, daß sein kirchliches Empfinden gegen seine Theologie reagierte. Er sah trotz bestehender geistiger Verwandtschaft durch die Täufer, vor deren Extravaganzen ihm graute, das Evangelium bedroht. Hier konnte Martin Butzer später wirksam einsetzen, um den Mitarbeiter zu korrekter kirchlicher Haltung zurückzu-

1) Zwingli, Opp. VII, p. 563sq.; die Formel „*dictante caritate*“ kehrt im Katechismus wieder.

führen. Capito, der die deutsche Ausgabe seines Büchleins im Jahre 1529 noch einmal auflegte¹, machte bald seinen Frieden mit Butzer. Auf weitere Auflagen seines Katechismus hat er allem Anschein nach verzichtet.

Nach dem Titel der lateinischen Fassung und nach der kleinen Vorrede, welche die deutsche Ausgabe einleitet, erhebt Capitos Katechismus den Anspruch, mehr als eine Privatarbeit zu sein. Sicherlich jedoch wird er nur noch als solche gegolten haben, nachdem man in dem Kreise der Straßburger Prädikanten hinsichtlich der Meinungsverschiedenheiten, auf welche die längere Vorrede der zweiten Auflage gar hindeuten scheint, sich klar geworden war. Man sucht wenigstens in der zweiten Ausgabe vergeblich nach einer Bemerkung über offiziellen Gebrauch.

II.

Einen wirklich offiziellen Katechismus erhielt Straßburg im Jahre 1534 von Martin Butzers Hand, ohne daß damit der private Gebrauch eigener Katechismen den Predigern verwehrt gewesen wäre. Besonders betreffs der Sakramente nahm nun die Straßburger Predigerschaft eine festere Position ein. Sie sind von gnadenmitteilender Kraft, eine gemeine christliche Ordnung, die unbedingt bestehen bleiben muß. Die gesunde, praktisch kirchliche Tendenz fand ihre Losung in dem Entschluß, „in Gottes rechtem, mittlern Weg zu bleiben“. Zum Unterrichtsbuch taugte indes dieser aus-

1) Usteris Versuch, die zweite Auflage als Kundgebung nach überwundener Krisis zu werten, ist verfehlt. Man sieht leicht, wie schief a. a. O. S. 479 das Facit ausgefallen ist: Capito stehe zwar wieder zur Kindertaufe, vermeide aber immerhin, sich in weitläufige Erörterungen über ihre Berechtigung einzulassen. Capitos Stellung zur Kindertaufe ist vielmehr im wesentlichen noch die gleiche. Allerdings wird Ernsts Urteil über das Verhältnis der zwei Auflagen S. 24 (dazu S. 31) nach der Ausgabe der vorlutherischen Katechismen in den Mon. Germ. paed. zu berichtigen sein. Mit einem für gelehrten Austausch vorbildlichen Entgegenkommen hat nämlich der Bearbeiter derselben, Ferd. Cohrs, mir den betreffenden Teil seiner Handschrift zur Verfügung gestellt; ich habe ihm auch zu danken für einige Glossen zu der vorliegenden Studie.

föhrliche Katechismus nicht. Daher ging Butzer im Jahre 1537, ebendamals von auswärtigen Freunden — so von den Augsburgern — zu derartiger Arbeit angeregt, an eine kürzere katechetische Darstellung. Er gab sie in einem von Ernst nicht mehr aufgefundenen Katechismus, der in einem Eßlinger Sammelbände uns vorgelegen hat ¹.

² Der kürtzer Ca- | techismus vnd erklärüng | der XII stücken
Christlichs | glaubens. | Des Vatter vnsers / vnnnd | Der zehen
gepotten. || Für die Schüler vnd andere | kinder zů Strasburg. ||
Durch die Prediger dasel- | bet gestellet. || M. D. XXXVII (kein
Punkt!).

Am Ende auf der vorl. S.: Gedruckt zů Straßburg bei |
Wendel Rihel. | M.D.XXXVII | Am XX. Tag Decembris. [auf der
l. S. das Verlagszeichen].

8^o; 6 Bog. ³ A—F = 48 Bl., von Bl. III an mit römischen
Ziffern bezeichnet; 24 Holzschnitte (s. unten); in der Eßlinger
Kirchenbibliothek (604).

Der Unterschied des kleineren und des größeren Katechismus ist im wesentlichen ein formeller. Selbst in der Abendmahlslehre ist in materieller Hinsicht keine Verschiebung eingetreten. Das Abendmahl ist hier wie dort die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, die uns durch den Dienst der Kirchen mit dem Wort und den Zeichen Brot und Wein mitgeteilt wird ²; nur daß im großen Katechismus das Abendmahl klarer als himmlische Speise, die hauptsächlich von der gläubigen Seele gefasset wird, zur Geltung kommt ⁴, und die Konsubstantiation im kleinen Katechismus nicht mehr so ausdrücklich abgelehnt wird.

Die Einrichtung der beiden Katechismen ist einigermaßen verschieden. Die für die gar Jungen und Einfältigen berechneten Fragen und Antworten bildeten früher einen zusammenhängenden Kleinkinder-Katechismus, welcher dem großen beigegeben war; jetzt sind sie, ebenfalls in gekürzter Form, in drei Teilen den einzelnen Katechismusabschnitten angehängt; übrigens sind die kurzen Katechesen

1) Vgl. Ernst S. 57 ff.

2) Das Original hat deutsche Typen, jedoch römische Ziffern.

3) Im kleineren Katechismus S. XIV vgl. S. XXI.

4) Ernst S. 50.

nicht ängstliche Projektionen der vorausgegangenen ausführlichen Erklärungen. Die Ordnung der Hauptstücke ist jetzt diese: Glaubensbekenntnis, Vaterunser, die zehn Gebote, während früher der Dekalog an zweiter Stelle stand. Die Fassung der Gebote, die auf reformierte Weise gezählt werden, ist auch etwas verändert; so beginnt jetzt das zweite Gebot: „du solt dir keine bildnis . . .“ Das erste Gebot ist nun auch wirklich eines, und es wird auf den 1534 empfohlenen Namen „Zehn Worte“ kein Gewicht mehr gelegt. Dem unterrichtlichen Interesse, welchem wohl schon diese Änderung dienen wollte, ist im ganzen Katechismus Rechnung getragen. Man hat an der zweiten Auflage die Schablonenhaftigkeit der Gliederung getadelt; aber gerade dieses schematische Verfahren, das schon für die erste Auflage bezeichnend ist, erleichterte dem Kinde das Behalten der wichtigsten Momente. Beim ersten Artikel werden z. B. vier Stücke von Gott bekannt: 1. dafs er Gott sei; 2. dafs er Vater ist u. s. w. Die schöne Erklärung des genannten zweiten Stückes finde hier eine Stelle:

Vnderrichter: was glaubstu in dem?

Kind: das gott der vatter vnsers herren Jesu Christi, die erste Person inn der gottheit, wil auch mein vatter sein.

V.: wie ist er dein vatter?

K.: so er mir seine art vnd erb mittheilet.

V.: was ist gottes art?

K.: alle gerechtikeyt, fromkeit vnd liebe.

V.: was ist sein erb?

K.: das ewig selig leben.

V.: so bitte got trewlich, das er sein art inn dir stercke, so wirstu auch seines erbs, der waren seligkeit, desto reicher geniessen.

Als die Summe evangelischen Christentums wird in der Antwort auf die Frage nach dem wahren, geistlichen und himmlischen Gottesdienst folgendes angegeben:

K.: Christo, vnserem herren, inn warem glauben gantzlich anhangen vnd mit rechter freier liebe jederman alles thun vund werden.

Pädagogisch wertvoll ist das Bestreben, über einzelne

Worte ja keine Unklarheiten bestehen zu lassen. Bei Christi Himmelfahrt wird der Ausdruck „Himmel“ erklärt, wie folgt:

die göttliche herlichkeit, die kein aug gesehen, kein or gehöret vnnnd ins menschen hertz nie kommen ist.

Auch in der Stoffverteilung zwischen dem Katecheten und den Katechumenen zeigt sich pädagogischer Takt. Wenn die unterrichtliche Behandlung an gewissen Ruhepunkten angekommen ist, werden autoritativ-väterlich, zuweilen im Gebetston, herzliche Ermahnungen eingeflochten.

Eine merkwürdige Thatsache bleibt noch zu erwähnen. Der vorübergehenden Wirksamkeit Butzers hatte bekanntlich die hessische Kirche den Kasseler Katechismus vom Jahre 1539 zu danken ¹. Das Büchlein, nach der Vorrede von den Kasseler Pfarrern herausgegeben, galt bisher als ein relativ selbständiger Auszug aus dem Straßburger Katechismus von 1534. Ernst schritt dann zu der ansprechenden These fort, der Kasseler Katechismus sei eben der Auszug, den die Straßburger selber aus ihrem großen Katechismus 1537 herausgegeben, nämlich der kürzere Katechismus Butzers. Er hat das Richtige getroffen. Nur ist nicht einzusehen, warum er, wenn er von seiner These überzeugt war, zu seiner Beschreibung des verlorenen Katechismus nicht den Kasseler herangezogen hat ². Sogar die Vorrede der Kasseler Prediger ist ein Abdruck des Straßburger Vorwortes ³. Nur die Datierung und die Unterschrift sind geändert. Daher verliert auch das Zeugnis der Kasseler Vorrede, wonach es frühere Kasseler Katechismen gegeben habe, an Beweiskraft, wenn es nicht ganz hinfällig wird ⁴.

1) Vgl. Achelis, Praktische Theologie (Leipzig 1898) II, S. 123, der es noch unentschieden läßt, ob der Katechismus selbständig hergestellt oder einfach übernommen sei.

2) Ernst S. 102 und S. 57 ff. S. 58 unten verleugnet er seine glückliche These.

3) Nur wo im Neudruck Hassencamps (Marburg 1846) S. 15 Z. 10 „einfeltige“ steht, hat das Straßburger Original „einfeltigere“.

4) Selbst die Zahl der Holzschnitte ist die gleiche in dem Straßburger Original und in dem Erfurter Druck, nach dem Hassencamp edierte; vielleicht hatte Wendel Rihel die Platten nach Erfurt geliehen. Die Holzschnitte des Originals kehren wieder in der weiter

III.

Der kürzere Straßburger Katechismus konnte einfach durch andere Kirchen adoptiert werden. Er war ein rechtes Kirchenbuch. Anders steht es mit den Katechismen Matthäus Zells, des ältesten evangelischen Predigers von Straßburg. Sie haben durchweg ein stark persönliches Gepräge. Wie es scheint, begann er erst nach dem offiziellen großen Katechismus seine schriftstellerische katechetische Arbeit. Ein Freund von Luthers Anordnung der Hauptstücke, veröffentlichte er zuerst im Jahre 1535 eine ziemlich dickleibige Erklärung der zehn Gebote, die zwei Jahre später, mit einer Auslegung des Vaterunsers verbunden, in kürzerer Fassung erschien. Die im folgenden beschriebene große Ausgabe war Ernst nicht begnügt.

¹ Frag vnd Ant- | wort inn den Zehen ge- | botten / zů der selbi- | gen erklär- | ung | für die Kin- | der / Durch Mat- | theum Zell / Pfarrherr | im Münster zů Straß- | burg. || ¶ Getruckt zů Straß- | burg / bey Jacob Frö- | lich / Añ. M.D. | xxxv. [Titel mit vier Leisten umrahmt.]

Am Schluss (l. bedruckte S.) nochmals Angabe des Druckorts und des Druckers.

8^o; Bog. ¹ A—G je 8 Bl.; keine Paginierung, l. S. frei; in Eßlingen (602).

Nach der Vorrede haben Zell und seine Helfer sonntäglich die Kinder aus den zehn Geboten berichtet. Um da dem eigenen Gedächtnis, das schon etwas nachließ, zu Hilfe zu kommen und auch für den Fall, daß seine Helfer den Unterricht allein erteilten, einen einheitlichen Lehrgang zu gewährleisten, hat er die Fragen, die er zu stellen pflegte, in eine bestimmte Form gebracht.

Mit der Geschichte vom reichen Jüngling beginnend, leitet Meister Matthis zum Zehngebot über. Die Abgrenzung

unten beschriebenen Laienbibel. Nur ein erheblich kleinerer Schnitt, der bei der zweiten Bitte das Pfingstereignis darstellt — Maria im Mittelpunkt —, begegnet in der Laienbibel nicht wieder; dieser kleine Holzschnitt war wohl anderswoher entlehnt. — Hassencamp S. 10 spricht wohl irrtümlich von Kupfern des Erfurter Druckes.

1) Deutsche Typen; bei der Jahreszahl M und D gotisch.

der zehn Gebote ist dieselbe, wie in dem offiziellen kleinen Katechismus. Die Form ist ebenfalls die biblische nach Exodus XX., nur daß sie sich bei Zell mehr der Übersetzung Luthers nähert. Einige Reminiscenzen an Luthers Katechismus fallen auf. An den kleinen Katechismus erinnert eine Stelle beim ersten Gebot; es wird betont, daß man den Beschluß sehr wohl auch auf alle Gebote beziehen könne; beim siebenten ¹ Gebot wird deutlich auf den großen Katechismus des Wittenberger Reformators angespielt.

In dem Buche über das Glaubensbekenntnis, auf das H. J. Holtzmann nachdrücklich aufmerksam gemacht hat ², liegt begreiflicherweise zur Eruierung der eigentümlichen Theologie Zells eine reichere Quelle vor, als in der vorliegenden Schrift. Immerhin wird man zu seiner Gotteslehre auch hier einiges Material finden. Von den Menschen „laßt sich gott nit augenscheinlich sehen“. Adäquate Gotteserkenntnis ist ihnen versagt; sie sind angewiesen auf die im Glauben sich erschließende „tunckele erkantnis“. Das augenscheinliche Ansehen Gottes aber wird eitel Wonne und Freude und das ewige Leben sein; eine Stelle aus dem hohenpriesterlichen Gebet des Herrn ³ soll dies belegen: das ist das ewige Leben, daß man dich sehe und den du gesandt haast. Die Verwendung dieses Spruches in diesem Zusammenhange ist nicht gerade der johanneischen Theologie gemäß. Vollends aber dürften heutige Theologen erstaunen, daß auf die folgende Frage Jesus Christus nicht einmal erwähnt wird: mögen wir vns aber nit etlicher mossz inbilden, was doch got sey? Danach antwortet der Jünger, man könne sich auf dreierlei Weise Gottes Wesen einigermassen vorstellig machen.

1) so wir vns inbilden etwas, von dem alles ist, vnd es von niemans, sonder von ihm selbs ewiglich ist.

2) so wir vns inbilden etwas, durch das alle ding inn irem wesen vnd ordnung erhalten vnd geregirt werden, wie wir das

1) In dieser Darstellung brauche ich die uns geläufige lutherische Zählung, welche die Straßburger nicht anwenden.

2) Zeitschrift für praktische Theologie XVII (Frankfurt a. M. 1695), S. 112 ff. 265 f.

3) Joh. 17, 3.

4) A V.

sehen im hymmel, erden vnd allen creaturen, wie sye so ordenlich von anfang inn irem wesen vnd ordnung gon vnd beston.

3) so wir vns inbilden das öbrist best güt, von dem alles güt ist, darzü allem, das da lebt, speyß, narung vnd alles güts widerfert. Wann (= denn) auch eben darumb hat er hymmel vnd erdtrich erschaffen, dz er vns seiner güter teylhafftig machte, auff das wir vns der waren ewigen güter weiter darinnen vertrösteten.

Der Freiburger Magister der Philosophie verschmähte also auch philosophische Vehikel nicht; Gott ist ihm das absolute Sein, der ewige Regierer der Welt und die absolute Güte. Es ist jammerschade, dafs wir über Zells Bildungsgang so wenig wissen. Wir würden sonst das Verhältnis des selbständigen und gründlich durchgebildeten Mannes zu Butzer und seinen Genossen besser verstehen.

Einiges sei noch herausgehoben. Die Wunder, die im Zusammenhang mit mittelalterlichem Kultus und Aberglauben wirklich geschehen, werden „nit aufs gotts gnaedigem vnd wolgefällenden, sonder aufs seinem verhengten willen“ abgeleitet. Die Astrologie, welche Zell nicht ganz abzulehnen vermag, ist doch bedenklich, weil viel Unglaube mit unterläuft, und die Ausführungen darüber gipfeln in dem verständigen Grundsatz:

darumb solten wir inn rechtem fürnemen vnser gegebenen mittel mit vernunft vnd in seinem [Gottes] namen brauchen, darnach in lassen walten . . .².

Die Lektüre dieses Zellschen Katechismus gewährt einen eigentümlichen Reiz. Man sieht den von Tausenden verehrten 58jährigen Mann vor seinen Kindern. Wie wufste er den kindlichen Ton so fein zu treffen! Beim dritten Gebot fragt er z. B., ob denn Gott von seinem Schöpfungswerk müde geworden sei, worauf der Schüler antwortet:

neyn, wann gott schafft nit mit arbeyt, sonder mit seinem ewigen wort, wölchs, so bald er spricht, dz etwas werde, so ist es von stund an³.

1) A VIII, vgl. Ernst S. 86.

2) B II.

3) D [I].

Er konnte ungemein leicht verständlich sein. Welche volkstümliche Kraft offenbarte er zu Zeiten in Gleichnissen! Ein Bürger kann sich wohl ungehorsam beweisen gegen seine Oberherren; sie bleiben aber seine Oberherren; die Strafe beweist es schliesslich. So ist auch das Verhältnis ungehorsamer Menschen zu Gott.

Man ahnt die kraftvolle Persönlichkeit des Münsterpredigers, wenn er dem Jünger betreffs der Weiber, die in üppiger Tracht ihresgleichen suchten, sagen läßt:

ja, bedächten sye auch, wie übel man inen drumb redt, so sye wenen, man lob vnd rhm sye, auch wie ein stinckender schelm vnd madensack sie bald werden müssen, es würd inen der müßwill mit den zerhackten, zerfätzten, gereyfften, üppigen kleyderen zergon ¹.

Aber etliche darunter seien von Adel, wendet der Meister ein. Ihren Adel, antwortet der Schüler, sollten sie erzeigen mit tugendreichem Leben den Armen gegenüber, nicht mit zerfetzten und zerhackten Lumpen! So aber wird der Adel ihnen vor Gott nicht viel gelten; sie werden hart zur Rechenschaft gezogen werden, daß sie besser einen Mühlstein am Halse gehabt hätten!

Den Fürkauf mit der gewinnsüchtigen Verteuerung der Waren verurteilt er als eine teuflische Dieberei und Räuberei, wenn er auch zugiebt, daß manchmal bei großem Angebot und geringer Nachfrage Aufkäufer nötig sind. Sie sollten auch beim Wiederverkauf einen ziemlichen Gewinn davon haben, doch übermäßiges Hochtreiben der Preise vermeiden.

Die Wucherer, welche die armen Bauern bedrängen, werden recht ausführlich vom Meister geschildert. Der Schüler muß sie dann verurteilen:

es seind ertzdieb vnd reuber, die des irrdischen galgen nit wert seind, dieweil man gemeynklich dran zür sätigkeyt büßet, sonder des hellischen galgens inn ewiger verdamnuß ².

Pacht- und Mietsverhältnisse können als sittlich berechtigt gelten, doch müssen gewisse Kautelen aufgestellt

1) E III ^b.

2) E VII ^b.

werden, welche eine unbillige Ausnutzung verhindern würden. Für den Geldverkehr will Zell einen möglichst niedrigen Zinsfuß; auf keinen Fall solle man mehr, als nach der gemeinen Ordnung vier oder fünf vom Hundert, nehmen. Denen, die bisher sechs bis acht oder mehr Prozent verlangt haben, wäre die Herabsetzung des Zinsfußes anzuraten. Der leitende Grundsatz, den der Schüler ausspricht, ist dieser:

ich sag . . . ye minder vom hundert genommen werd, ye billicher ¹.

Zell fürchtet sogar, mit dem allen bereits mehr, als recht sei, zugelassen und dem Mißbrauch Thür und Thor geöffnet zu haben. Auf des Meisters Frage, ob er nicht mehr billiger, d. h. sittlich zulässiger Zinse anzeigen könne, antwortet der Jünger:

nit fast wol, auch ist zû besorgen, ich hab mit dem zû vil nachgelassen; wann man mag leicht ein wenig erlauben, so nimpt das falsch aug drey mal so vil selbs zû. hab mit mir als mit einem jungen für gû vnd disputiers weiter mit den gelerten ².

Mit aller nur wünschenswerten Offenheit wird gegen den Mißbrauch der geistlichen Güter geeifert, sei es nun, daß die pensionierten Pfaffen, Mönche und Nonnen oder die Weltlichen sich deß schuldig machen. In letzterem Falle ist es ebenso Diebstahl,

als wans ein dieb oder rauber dem andern stilt oder abjagt, dieweil sölliche gûter nit zû weltlichem brauch, ich geschweig misszbrauch, sonder den armen vnd gotts hândel mit zû fürderen, gehören. Darumb sorg ich, es werd noch hart gebüßt werden. drumb seyen billich fürsten, herren vnd stett gewarnet, es solt inen wol das ir auch vnschützig machen, wie dann die gemeyn sag vor langem gewesen vom pfaffengû etc. ³.

Der Jünger soll danach noch berichten von der feinen Art, wie die Gerichtspersonen in ihrem Amte stehlen. Er lehnt es aber ab:

ich thûn es nit gern, wann es môcht mir gan, wie es dir ein mal gienge, da du das maul zû weit auff thâttest, vnnd man

1) E VIII^b.

2) F I.

3) F II^b.

dir libellos famosos, d. i. schmachbrief, an die münstertbür schlig vnd hin vnd hâr legte vnd zû hauß schickte etc., du weysts noch freylich wol.

Des Lehrers Antwort lautet:

ia wol weyssz ichs, es ist inen aber als verzigen. es seind auch seidthar etliche, die darzû geholffen haben, mein gûten freund etc. vnd hoff darzû auch frumm worden.

Zu scharfem, furchtlosem Urteil wollte Meister Matthis die heranwachsende Jugend erziehen. Die jungen Protestanten sollten, nachdem sie gelernt hatten, mit dem ewig gültigen Maßstab von Gottes Gebot die irdischen Verhältnisse zu messen, den bestehenden Ordnungen gegenüber eine kritische Stellung einnehmen.

Es haben inen die gewaltigen selbs vil gerechtigkeiten gemacht vnd machens täglich, deren vil vor gott eitel raub vnd diebstall seind. Gott wölls bessern ¹.

Und wir sahen, das Bewußtsein eines möglichen Konfliktes wurde den Schülern eingepflanzt. Gewiß war das eine charaktervolle Weise kirchlichen Unterrichts. Ebenso gewiß aber wird der Rat von Straßburg daran nicht minder, als an Zells Predigten, manches auszusetzen gehabt haben.

IV.

Wohl mehr, als in den anderen Straßburger Katechismen, finden sich in Zells Arbeiten, wenn freilich auch hier nicht gerade häufig, biblische Geschichten verwendet. Sie wurden doch vermutlich zu jener Zeit, da man sich in die Bibel zu versenken wufste und ungeahnte Schätze heben lernte, in größerem Maße verwertet, als Ernst anzunehmen geneigt ist. Die Straßburger konnten dabei in der Bahn weitergehen, die der ehemalige Karthäusermönch Otto Brunfels ² gewiesen hatte. Selbst in dem kleinen offiziellen Katechismus finden sich Spuren der Berücksichtigung der biblischen

1) F III^b.

2) Er hätte in der dritten Auflage der theologischen Realencyklopädie wohl mehr nach seiner kirchlichen Stellung gewürdigt werden können.

Geschichte im Unterricht. Es wurde ermahnt zum Auswendiglernen der Leidenshistorie des Herrn; bei der fünften Bitte wurde auf das in dem zugehörigen Bilde verdeutlichte Gleichnis vom Schalksknecht verwiesen.

Ein hervorragendes Dokument umfassender Wertschätzung der biblischen Geschichte im evangelischen Straßburg ist die Laienbibel von Wendel Rihel. Ein Exemplar derselben ist durch einen glücklichen Zufall in der Memminger Stadtbibliothek erhalten geblieben.

¹ Leien Bibel/ | jn deren fleissig zů sa- | men bracht sind | Die Fürnemere Historien | beder Testament/ mit jren | über gesetzten Sumarien. || Für die einfaltigen Leien vnd ju- | get/ auch Maler vnd Bildwür- | cker der drunder gesetzten rei- | men halben. || Strasburg bei Wendel | Rihel. | M. D. XL. [Der Titel ist umrahmt: unten Christus am Kreuz, inmitten der Schächer; oben der mit der Kreuzesfahne dem Grabe entstiegene Heiland, unter dessen Füßen der Prache der Sünde sowie der Tod liegen, dazu die Umschrift in großen lateinischen Buchstaben: Confidite ego vici mundum. Io XVI; rechts Paulus, das Titelschild haltend, links Petrus daraufweisend.]

Der zweite Teil: Der leien Bi | bel ander theil/ dar | in figuren aus | Den vier Enangelisten | Der Apostel geschicht/ vnd | Der Offenbarung Jo- | hannis. || M.D XL. [Der letzte Punkt im Original etwas unter der Zeile. Der Titel ist mit demselben Rahmen geziert, wie beim ersten Teil.]

Auf der letzten, sonst freien Seite Wendel Rihels Verlagszeichen.

8^o; Bog. ¹ A—D (1. Teil), E—M (2. Teil), je 8 Bl., keine Paginierung, l. S. des ersten Teils frei; Bl. A_{II}f. Wendel Rihels Vorrede, S. E_{II} desgl.; in Memmingen (9, 1, 4).

In der Vorrede dieses biblischen Bilderbuches mußte sich der Herausgeber noch gegen den Vorwurf verwahren, daß mit seinem Buche Abgötterei getrieben werden könne. Der erste alttestamentliche Teil enthält 57, der zweite neutestamentliche Teil 130 Holzschnitte ², die uns zum Teil bekannt sind aus dem Katechismus des Jahres 1537. Einige derselben werden wiederholt dargeboten, z. B. bei den zehn Geboten und dann bei entsprechenden Geschichten. In der

1) Deutsche Typen, die Ziffern römisch.

2) Meistens ungefähr 7 cm ins Quadrat.

Regel steht über den Bildern eine kurze Inhaltsangabe des betreffenden Bibelabschnitts, möglichst in Worten der heiligen Schrift, nebst Hinweis auf die Bibelstelle; darunter steht in vier Zeilen eine gereimte Inhaltsangabe. Die Verse taugen meistens nicht viel; aber sie werden trotzdem ihren Zweck erfüllt haben. Als Beispiel diene die Versifizierung des ersten Gebots.

ich bin allein dein gott vnd herr
kein götter solt du haben meer
du solt mir gantz vertrauen dich,
von hertzengrund lieben mich.

Hinsichtlich der Bilder bemerkt Wendel Rihel, sie seien „von hohen Meistern gerissen“. Ich habe keinen derselben ermitteln können; aber ein Vergleich mit einem gleichzeitigen ähnlichen Buche zeigt, daß Wendel Rihel sein Möglichstes gethan haben muß. Im Jahre 1541 erschien nämlich Luthers kleiner Katechismus illustriert bei Valten Schumann in Leipzig; die Holzschnitte indes, mit denen er geziert ist, werden an künstlerischem Werte weit übertroffen von denen der Straßburger Laienbibel. Im ganzen machen die letzteren den Eindruck einheitlicher Komposition, wenn sich auch wohl mehrere Gruppen unterscheiden lassen werden. Die protestantische Tendenz spiegelt sich besonders klar in dem Bilde zum dritten Gebot ¹.

Fast überall in diesen Bildern zeigt das sechzehnte Jahrhundert behaglich seine Sitte und Lebenshaltung. Der kranke Jakob im Sterbegemach und der Wandersmann Moses, wie er sich die Schuhe auszieht, nachdem er Stab und Ränzel beiseite geworfen, sind Belege für diese Art der damaligen deutschen Kunst. Man übersehe auch die Schriftgelehrten

1) Aus dem Rahmen, in den die anderen Bilder hineinpassen, fällt die steife Darstellung des Pfingstereignisses ganz heraus. Maria (ebenso, wie die Apostel, mit dem Heiligenschein) bildet den Mittelpunkt! Auch in der Größe (etwa 8×6 cm) unterscheidet sich das Bild von den anderen; da es höher ist, fehlt auch die Inhaltsangabe darüber. Es dürfte sicher anderswoher entlehnt sein; wahrscheinlich stammt es aus einer älteren Gruppe. Auch zu dem Katechismus vom Jahre 1537 hatte Wendel Rihel keinen passenden Holzschnitt für das Pfingstwunder sich verschaffen können (s. o.).

und Pharisäer nicht, welche als Magister und Scholaren erscheinen. Das Bild des Sämanns ziert ein deutsches Bauernhaus und deutsche Bäume.

Manches mag nicht glücklich sein. Öfter ist entschieden zu viel auf ein Bild zusammengedrängt. Auch kommen wohl zuweilen dieselben Motive in besseren und schlechteren Ausführungen vor ¹. Doch hat gewiss die Straßburger Laienbibel an ihrem Teile dazu beigetragen, ihr eigen Sprüchlein wahrzumachen:

das euangelisch garn
keinen menschen lasset farn.
die prob zñ letst gar streng beschicht;
weislich du dich darzñ richt!

1) Zum Beispiel C III und C.


~~~~~  
**Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.**  
~~~~~


Inhalt.

	Seite
Untersuchungen und Essays:	
1. <i>Bousset</i> , Beiträge zur Geschichte der Eschatologie (Schluß)	261
2. <i>Drews</i> , Über Wobbermins „Altehrstliche liturgische Stücke aus der Kirche Ägyptens“ I	291
3. <i>Priebatsch</i> , Staat und Kirche in der Mark Brandenburg am Ende des Mittelalters (Fortsetzung)	329
4. <i>Tschackert</i> , Die Vorarbeiten der Göttinger Kirchenordnung und der erste Entwurf eines lutherischen Ordinationsgelübdes aus dem Jahre 1529	366
5. <i>Hubert</i> , Straßburger Katechismen aus den Tagen der Reformation	395

1. alte 400.
Ausgegeben den 15. Januar 1900.

Jan 14 1900

Prof. Dr. Bess

ZEITSCHRIFT
FÜR
KIRCHENGESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN VON

D. THEODOR BRIEGER,

ORDENTL. PROFESSOR DER KIRCHENGESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG,

UND

PROF. LIC. BERNHARD BESS,

HÜLFSBIBLIOTHEKAR AN DER KÖN. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK ZU GÖTTINGEN.

XX. Band, 4. Heft.



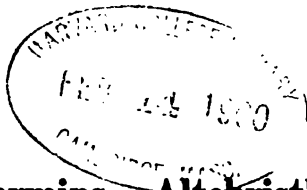
GOTHA.

FRIEDRICH ANDREAS PERTHES.

1900.

Digitized by Google

Anfragen und Manuskripte werden erbeten an die



Über Wobbermins „Altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Ägyptens“.

Von

P. Drews in Jena.

(Schluß.)¹

3. Entstehung und Charakter der Sammlung.

Wobbermin nimmt an, daß wie die Gebete, so auch ihre Sammlung aus der Mitte des vierten Jahrhunderts stammen. Er macht wenigstens keine deutliche Unterscheidung zwischen beiden Größen (S. 34 f.). Diese Unterscheidung ist aber geboten. Es kann doch sehr leicht sein, daß die Sammlung viel später stattgefunden hat; ja wer bürgt dafür, daß sie nicht auf den Schreiber der Handschrift selbst, also ins elfte Jahrhundert zurückgeht? Mit dem wissenschaftlichen Sammlerfleiß der damaligen Zeit würde sich das sehr wohl vertragen.

Dürfen wir ferner die Sammlung so ohne weiteres als eine Einheit ansehen? Kann sie nicht allmählich entstanden sein? Lassen sich vielleicht gesonderte Gruppen in ihr erkennen? Daß die Gebete XV—XVII eine Gruppe für sich bilden, haben wir bereits gefunden (vgl. S. 300 f.). Und in der That! Damit haben wir den Schlüssel für die Entstehung der ganzen Sammlung: Sie ist die Zusammenstellung von sechs kleineren Gruppen oder Sammlungen. Deutlich lassen sich folgende Gruppen erkennen: 1) I—VI Gebete

1) Vgl. S. 291.

für die Eucharistie; 2) VII—XI Taufgebete; 3) XII—XIV Ordinationsgebete; 4) XV—XVII Gebete des Serapion; 5) XVIII Gebet beim Begräbnis; 6) XIX—XXX Gebete für den Sonntagsgottesdienst bis zur Präfation (Katechumenenmesse).

Bei dieser Zerlegung des Ganzen wird nun auch die Unterschrift unter XXX verständlich: „*Πᾶσαι αὐταὶ εὐχαὶ ἐπιτελοῦνται πρὸ τῆς εὐχῆς τοῦ προσφύρου*“. Sie ist die Unterschrift für die kleine Sammlung XIX—XXX. Denn sie bietet in der That nur Gebete „vor dem Opfer“, und man hat nicht mehr nötig, mit Wobbermin, der die Unterschrift als für die ganze Sammlung gültig ansieht, seine Zuflucht zu der Erklärung zu nehmen, jenes *πᾶσαι* sei augenscheinlich nicht so genau zu nehmen, da es doch für Gebet II—XXX nicht passe (S. 35). Gerade jene Unterschrift beweist schlagend, daß wir es mit einer Sammlung von kleineren Sammlungen zu thun haben.

Ein Blick auf die sechs Gruppen, wie sie eben auseinandergelegt worden sind, zeigt, daß die kleinen Sammlungen nach sachlichen Gesichtspunkten gemacht worden sind, mit Ausnahme der vierten Gruppe, die sich um den Namen des Serapion gesammelt hat. Auffallend ist dabei nur, daß die Gebete für den Sonntagsgottesdienst so auseinandergerissen worden sind. Aber dafür giebt es einen einleuchtenden Grund: Die erste Gruppe I—VI giebt die Gebete, die der Bischof, die sechste Gruppe in Nr. XIX—XXVII solche, die die anderen Kleriker, Presbyter und Diakonen, zu sprechen hatten. Die Gebete XXVIII—XXX standen jedenfalls ursprünglich vor I, weil sie Bischofsgebete sind (vgl. S. 420). Der Abschreiber aber wollte die Gebete für die Katechumenenmesse beisammen haben und setzte deshalb diese Gebete als Anhang an den Schluß. Diese Absicht blickt noch deutlich aus jenem Schlußsätzchen unter Nr. XXX hervor ¹.

1) Die Gebete XXVIII—XXX hängen sprachlich außerordentlich eng nicht allein untereinander, sondern auch mit der ersten Gruppe zusammen. Ich gebe einige Belege: III, 7, 1 f.: „*Ἐκτείνω τὴν χεῖρα ἐπὶ τὸν λαὸν τοῦτον καὶ δέομαι ἐκταθῆναι τὴν τῆς ἀληθείας χεῖρα καὶ δοθῆναι εὐλογίαν τῷ λαῷ τούτῳ*“ und fast wörtlich XXVIII, 20, 1 f.:

Aber noch ein weiteres läßt sich in betreff der verschiedenen Gruppen beobachten: Die drei ersten Gruppen (Eucharistie nebst den drei Segnungsgebeten aus der Katechumenenmesse XXVIII—XXX; Taufe und Ordination) und die fünfte (Begräbnis) enthalten nur Gebete für den Bischof. Sie bildeten ursprünglich höchst wahrscheinlich eine selbständige Sammlung: ein Euchologion für den Bischof, das erste, das auf uns gekommen ist.

Die 6. Gruppe in Nr. XIX—XXVII war ein Euchologion für sich, für die Presbyter und Diakonen bestimmt, eben auch das älteste seiner Art, das wir besitzen.

Die 4. Gruppe ist eine Einschiebung, der Nachtrag eines Sammlers. Denn wir sahen bereits (S. 304), daß er aus der Gruppe der Taufgebete wahrscheinlich zwei wegliess, weil er bessere dafür bieten konnte: zwei Serapionische (XV und XVI), während er den Zusammenhang zwischen Gebet XVII und V nicht erkannte und daher Gebet V stehen liefs.

Sind diese Beobachtungen richtig, so wird auch der Schluss zutreffend sein, daß wir es hier nicht mit einer Sammlung zu praktischem Gebrauch, also nicht mit einem Euchologion, sondern mit einer Sammlung, veranstaltet aus gelehrtem Interesse, zu thun haben. Denn so, wie die Sammlung jetzt vorliegt, war sie praktisch nicht zu verwerten. Es ist also nicht unmöglich, daß erst der Schreiber der Handschrift unsere Sammlung aus zwei Euchologien und einem Zusatz zu stande gebracht hat.

4. Das Alter der Gebete.

Die wichtigste Frage steht freilich noch aus, die Frage nach dem Alter der Gebete. Unser Ergebnis, daß wir zwei verschiedenen Euchologien vor uns haben, von denen sich das erste sogar aus einer Reihe verschiedener Gruppen wieder zusammensetzt, macht die Beantwortung dieser Frage, so

„Τὴν χεῖρα ἐκτείνομεν δεσποτα καὶ δεόμεθα τὴν χεῖρα τὴν θείαν καὶ ἱσσαν ἐκταθῆναι εἰς εὐλογίαν τῷ λαῷ τούτῳ“. III, 7, 4: „χεῖρ ... σωφρονισμοῦ καὶ καθαρότητος“, dazu vgl. XXIX 20, 13: „εὐλογηθεῖν τὰ σώματα τοῦ λαοῦ εἰς σωφροσύνην καὶ καθαρότητα“.

scheint es, schwierig und kompliziert. Kann denn nicht jede der festgestellten Gruppen der Gebete aus verschiedener Zeit stammen? Diese Möglichkeit muß zugestanden werden. Aber sie schrumpft außerordentlich zusammen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie stark die sprachliche Einheitlichkeit der Gebete ist, so stark, daß sich ja rein aus sprachlichen Beobachtungen die Aussonderung einer selbständigen Gruppe, der vierten, uns ergab. Und auf dem liturgischen Gebiet fällt die Gleichheit der Formeln und Wendungen stark ins Gewicht. In sehr verschiedener Zeit können die Gebete — abgesehen von den Serapionischen — nicht entstanden sein. Soviel steht schon sprachlich fest.

Nun wird die Untersuchung über das Alter der Gebete zweierlei ins Auge fassen müssen, um zu gesicherten Resultaten zu gelangen: 1. die kultischen Zustände, die sich aus den Gebeten erheben lassen, und 2. die sprachliche Seite der Gebete, also Inhalt und Form. Beides ist freilich nicht so zu trennen, daß wir erst den Inhalt, dann die Form ins Auge fassen könnten. Das würde zu manchen Wiederholungen führen. Den hauptsächlichsten Raum wird die Feststellung der gottesdienstlichen Zustände einnehmen müssen. Sie hilft uns vor allem dazu, die Zeitgrenze nach unten für das Alter der Gebete zu gewinnen.

Diese Aufgabe wird aber wesentlich dadurch erleichtert, daß in der Sammlung der Name des Serapion erscheint, und zwar an verschiedenen Stellen. Wir werden gewiß nicht methodisch fehlgreifen, wenn wir uns für unsere Untersuchung die Frage so stellen: Können im Jahre 350, zur Zeit des Serapion diese Gebete gebraucht worden sein oder nicht? Finden wir darauf eine bejahende Antwort, so ist die Grenze nach unten festgelegt.

Allerdings nur eben nach unten. Falsch wäre es, sofort den Schluß zu ziehen: Also sind die Gebete auch um 350 entstanden. Gebrauch und Entstehung sind bei liturgischen Stücken, oft weit von einander liegend. Wir brauchen heute noch Gebete und Formeln, die bis in die urchristliche Zeit zurückgehen. Wie sollte das um 350 anders gewesen sein? Andererseits kann ein gottes-

dienstlicher Brauch sehr alt sein, aber das dabei gebrauchte Gebet ist wesentlich jünger.

Die Zeitgrenze für unsere Gebete nach oben festzustellen wird mit voller Sicherheit kaum möglich sein, da uns die Vergleichsobjekte fehlen. Wir werden uns bei ganz ungefähren Schätzungen beruhigen müssen.

Wir werden gut thun, unsere Untersuchung an die einzelnen Gruppen der Gebete anzuschließen, die wir gefunden haben.

Wir wenden uns zunächst, als der Hauptsache, dem Sonntagsgottesdienst zu, und zwar dürfen wir hierbei mit gutem Gewissen die letzte und die erste Gruppe mit einander verbinden. Es ist kein Grund vorhanden, daß wir befürchten müßten, dabei zeitlich Fernliegendes mit einander zu verknüpfen. Versuchen wir also uns danach ein Bild des Sonntagsgottesdienstes zu machen!

a) Der Sonntagsgottesdienst.

Es ist von Wichtigkeit festzustellen, daß die Reihenfolge der vier ersten Gebete, nämlich

Nr. XIX, das erste Gebet am Sonntag (εὐχή πρώτη κυριακής Wobb. 14),

Nr. XX Gebet nach der Predigt (μετὰ τὸ ἀναστῆναι ἀπὸ τῆς ὁμιλίας εὐχή Wobb. 15),

Nr. XXI Gebet für die Katechumenen (εὐχή ὑπὲρ τῶν κατηγουμένων Wobb. 15) und

Nr. XXII Gebet für die Kranken (εὐχή περὶ νοσούντων Wobb. 16), sicher genau dem Gang der gottesdienstlichen Handlung folgen. Es fragt sich, ob das auch von den folgenden Gebeten zu gelten hat. Es sind diese:

Nr. XXIII Gebet für die Fruchtbarkeit (εὐχή ὑπὲρ καρποφορίας Wobb. 16),

Nr. XXIV Gebet für die Kirche (εὐχή περὶ τῆς ἐκκλησίας Wobb. 17),

Nr. XXV Gebet für den Bischof und die Kirche (εὐχή ὑπὲρ ἐπισκόπου καὶ τῆς ἐκκλησίας Wobb. 17),

Nr. XXVI Gebet der Kniebeugung (εὐχή γονυκλισίας Wobb. 18),

Nr. XXVII Gebet für die Gemeinde (*ἐκκλησία ὑπὲρ λαοῦ* Wobb. 19),

Nr. XXVIII Segnung der Katechumenen (*χειροθεσία κατηγουμένων* Wobb. 20),

Nr. XXIX Segnung der Laien (*χειροθεσία λαϊκῶν* Wobb. 20) und

Nr. XXX Segnung der Kranken (*χειροθεσία νοσούντων* Wobb. 20).

Dafs die drei letzten Gebete nicht der Ordnung des Gottesdienstes entsprechen, liegt auf der Hand. Der Grund ist uns bereits klar geworden (vgl. S. 416).

Dafs das erste Gebet (Nr. XIX) ein Presbyter gebetet hat, geht aus den Worten hervor: „*παρακαλῶ σε πνεῦμα ἄγιον ἀποστείλον εἰς τὴν ἡμετέραν διάνοιαν καὶ χάρισαι ἡμῖν μαθεῖν τὰς θείας γραφὰς ἀπὸ ἁγίου πνεύματος καὶ διεργμενεῖν καθαρῶς καὶ ἀξίως*“ (Wobb. 15, 3 ff.). Denn die Predigt war Sache des Presbyters (vgl. XIII 11, 10 ff.; XXV 17, 28 ff.). Ebenso sicher ist Gebet Nr. XX und Gebet Nr. XXV einem Presbyter zugefallen, denn darin wird „*ὑπὲρ τῶν συμπρεσβυτέρων*“ (Wobb. 17, 28) gebetet. Man darf annehmen auf Grund anderweitigen Gebrauchs, dafs die übrigen Gebete den Diakonen zufielen. Wir durften also wohl behaupten (S. 416 f.), dafs unsere sechste Gruppe mit Ausnahme der drei Gebete am Schlufs (XXVIII bis XXX) ursprünglich für die Presbyter und Diakonen bestimmt war. Die drei letzten Gebete wären also, als Bischofsgebete ausgeschieden, in die vorhergehenden Gebete an richtiger Stelle einzureihen. Bei Nr. XXVIII und XXX kann man nicht zweifelhaft sein, wo sie Unterkunft zu finden haben: Nr. XXVIII gehört nach Nr. XXI, denn auf das Gebet des Diakonen für die Katechumenen folgt die Segnung (*χειροθεσία*) derselben durch den Bischof. Aus denselben Gründen gehört Nr. XXX nach Nr. XXII. Wo aber ist Nr. XXIX unterzubringen, eine *χειροθεσία λαϊκῶν*? Das Gebetchen hat viel Ähnlichkeit mit Nr. III und man könnte vermuten, dafs wir es mit einer Doublette zu diesem Gebet zu thun haben. Dem ist aber nicht so. Unsere Gebete sollen laut Unterschrift unter Nr. XXX vor

das Präfationsgebet gehören, Nr. III steht aber in dem eucharistischen Teil der Liturgie, also können Nr. XXIX und Nr. III nicht Parallelen sein. Ein Sätzchen im Text von Nr. XXIX kommt uns in dieser Verlegenheit zu Hilfe. Hier heisst es: „*ἐβλογηθείσαν αἱ ψυχαὶ αὐτῶν εἰς μάθησιν καὶ γνῶσιν καὶ τὰ μυστήρια*“ (Wobb. 20, 14). Die *μάθησις* bezieht sich auf die Predigt, die *μυστήρια* auf das Abendmahl. Unser Gebet mufs also vor beiden in der Katechumenenmesse, wie es auch (die mehrfach erwähnte Unterschrift angiebt, gestanden haben. Wir können nun nicht zweifeln, dafs unsere Nr. XXIX nach XIX gehört. Dafs aber im Anhang Gebet XXIX zwischen die beiden nahestehenden Gebete XVIII und XX geraten ist, während es vor XVIII stehen mufste, ist wohl ein Zufall.

Unsere weitere Frage lautet nun: Entspricht die Reihenfolge der Gebete von Nr. XXIII bis Nr. XXVII dem Gang der Liturgie? Leider können wir das durch Vergleichung mit anderen Liturgien nicht irgendwie feststellen. Nur dies können wir sagen, dafs das Gebet für die Gemeinde Nr. XXVII höchst wahrscheinlich ganz richtig seinen Platz an letzter Stelle, also unmittelbar vor der Präfation hat. Ist es nicht naheliegend, anzunehmen, dafs auch sonst die Ordnung des Gottesdienstes festgehalten worden ist? Man könnte vermuten, dafs die Gebete XXIV (für die Kirche) und XXV (für den Bischof und die Kirche) sich inhaltlich decken. Das ist aber nicht der Fall. Denn Nr. XXV ist ein Gebet für den Klerus und die Religiösen (*μονάζοντες καὶ παρθένοι* Wobb. 18, 5f.). Nur in einem Satz decken sich beide Gebete: „*ἐλέησον . . . τοὺς ἀνδρας καὶ τὰ γυναῖκα καὶ τὰ παῖδια*“ (18, 8f. u. 17, 18). Doch war man in der alten Kirche gegen dergleichen Wiederholungen durchaus nicht empfindlich.

Versuchen wir uns nun nach unseren Gebeten und ihrer festgestellten Ordnung ein Bild vom Verlauf des Sonntagsgottesdienstes zu machen!

Nach der Verlesung der heiligen Schriften, die ein Hermeneus in die koptische (oder richtiger bohairische) Landessprache zu übersetzen hatte (XXV 18, 3) — die

Schrift im Grundtext zu verlesen, war Sache der Anagnosten (ebenda) —, spricht einer der Presbyter ein Gebet, worin er um Gottes Gnade für die Gemeinde und um den heiligen Geist für den Prediger betet (XIX). Daran schließt sich ein Segensgebet des Bischofs über das Volk (XXIX), das dabei das Haupt neigt. Darauf die Predigt. Ihr folgt ein Gebet, worin für die Gemeinde der heilige Geist und Leitung von Herz und Sinn durch Christus erlebt wird (XX). Nun ein Fürbittgebet für die Katechumenen (XXI = Const. Ap. VIII, 6, 1 Br. 4, 1 ff.)¹, dem der Bischof seinen Segen (XXVIII)² hinzufügt. Wahrscheinlich verlassen die Katechumenen darauf den Gottesdienst. Jetzt eine Fürbitte für die Kranken (XXII: νοσούντες = Const. Ap. VIII, 6, 4 Br. 5, 30 ff., hier ενεργούμενοι genannt)³, denen wiederum der Bischof den Segen erteilt (XXX =

1) Vgl. zu der Stelle (15, 27 ff.): „εὐχαριστοῦμέν σοι ὑπὲρ τῶν κατηχομένων, οἱ κέλῃας αὐτοὺς διὰ τοῦ μονογενοῦς καὶ γνῶσιν αὐτοῖς τὴν σὴν ἐχαρίσω καὶ διὰ τοῦτο θεόμεθα· βεβαιωθήτωσαν ἐν τῇ γνώσει“ die folgende Stelle der Lit. der kopt. Jakobit. Br. 157, 30 ff.: „Remember, o Lord, catechumens thy servants: have mercy on them, stablish them in the faith in thee“ (vgl. Br. 221, 26 ff. und Äthiop. Taufbuch, herausg. v. Trumpp in den Abhandl. der bayr. Akad. d. Wissensch., philol. philos. Klasse, Bd. XIV, Abt. 3, S. 169).

2) Eine beachtenswerte Parallele zu diesem Gebet und zwar zu den Worten: „θεόμεθα τὴν χεῖρα τὴν θεῖαν καὶ ζωσαν ἐκταθήναι εἰς ἐὺλογίαν τῷ λαῷ τούτῳ· σοὶ γὰρ ἀγένητε πατέρ διὰ τοῦ μονογενοῦς κεκλίκασιν τὰς κεφαλὰς“ (20, 1) findet sich bei Hyvernât, Fragmenteder altkopt. Lit. in Röm. Quartalschr. II, S. 24: „deprecamur te ..., ut extendas manum tuam invisibilem, lumine plenam super populum tuum totum, quorum capita inclinata sunt“ ...

3) Dafs es sich hier wirklich um die Entlassungsgebete handelt, geht daraus hervor, dafs sich zwischen unseren Gebeten und den betr. Gebeten der Const. Ap. Parallelen, allerdings nur leiser Art, nachweisen lassen. Zu XXI 16, 1 f.: „βεβαιώσω ἐν τῇ γνώσει“ vgl. Const. Ap. VIII 6, 1 Br. 4, 17: „βεβαιώσω δὲ αὐτοὺς ἐν τῇ εὐσεβείᾳ;“ ku 16. 4f.: „ἀξίως γενέσθαι τοῦ λουτροῦ τῆς παλιγγενεσίας καὶ τῶν ἁγίων μυστηρίων“ vgl. ebenda Br. 4, 19 u. 30: „καταξιώσας αὐτοὺς τοῦ λουτροῦ τῆς παλιγγενεσίας“ ... „ἀξιωθῶσι τῶν ἁγίων μυστηρίων“. — Zu XXII 16, 14 n. 15: „ἐπιτίμησον τοῖς νοσήμασιν· ἀνάστησον τοὺς κατακειμένους“ vgl. Const. Ap. VIII 6, 4 Br. 6, 2 u. 12: „ἐπιτίμησον τοῖς ἀκαθάρτοις καὶ πονηροῖς πνεύμασι“ ... „καὶ ἀνάστησον αὐτούς“.

Const. Ap. VIII, 7, 1 Br. 6, 14ff.)¹, worauf auch sie die Kirche verlassen haben werden. — Nun folgt ein Gebet für die Fruchtbarkeit des Landes² (XXIII) und ein Gebet für die Gemeinde (XXIV), worin die lokale Gemeinde sowohl als ganze wie in ihren einzelnen Gliedern Gegenstand der Bitte ist³. Daran schließt sich ganz passend ein Gebet für den Klerus (XXV), nämlich den Bischof, die Presbyter und Diakonen, ferner für die Subdiakonen, Anagnosten und Hermeneis sowie für die Asketen und Jungfrauen, endlich für die Verheirateten und ihre Familien⁴. Jetzt beugt die ganze Gemeinde das Knie, und es folgt das sogen. Kniebeugungsgebet um Heiligung und Sündenvergebung und um Gottes Gemeinschaft und Hilfe in sehr beweglichen Worten (XXVI)⁵. Endlich das sogen. „Kirchengebet“ (XXVII). Es gliedert sich so, daß es mit der Exhomologese beginnt (Wobb. 19, 1—4), dann in eine Bitte um Reinigung und Heiligung (5—10) übergeht, um den ersten Hauptteil mit einer Bitte für die Gläubigen zu schliessen (10—15). Der zweite Teil des Gebetes wendet sich den Einzelheiten zu, wie das für dieses Gebet charakteristisch ist: es wird gebetet für die Obrigkeit:

1) Höchst wahrscheinlich brachte man allerlei Kranke in den Gottesdienst, die nur irgend transportabel waren.

2) Dies Gebet ist, von spärlichen Resten abgesehen, ohne Parallelen in der liturgischen Litteratur. Am ehesten möchte man an das Gebet denken, das die Ägypt. Kirchenordnung S. 112 f. bietet. Allein da handelt es sich um ein Gebet über die *ἀπαρχή καρπῶν*.

3) Zu den Worten: „ἀλλὰ γενὸς τείχος αὐτοῖς καὶ καταργήσων πάντας πειρασμούς“ (XXIV 17, 22) vgl. Giorgi, Fragm. Evangelii S. Johannis. (Rom 1789), Appendix: Thebaicae Liturgiae fragmentum (koptisch), p. 306: „Eto eis murus firmus et protegens eos ab omnibus aggressionibus daemonum“; vgl. auch Hyvernät, Fragmente der altkopt. Lit. in Röm. Quartalschr. I (1887), S. 348.

4) Auch für diese beiden Gebete fehlt es an deutlichen Parallelen in den sonstigen Liturgien. — Die Überschrift über XXV ist sehr ungenau.

5) Zu den Worten (XXVI 18, 28 f.): „ἐξάλειψον τὸ κατ' ἡμῶν χειρῶν· γράψον ἡμῶν τὰ ὀνόματα ἐν βίβλῳ ζωῆς“ vgl. Const. Ap. VIII, 8, 2 Br. 8, 9 f.: „καὶ ἐξαλείψῃ τὸ κατ' αὐτῶν χειρῶν καὶ ἐγγράψῃται αὐτοὺς ἐν βίβλῳ ζωῆς“ nach Kol. 2, 14 u. Phil. 4, 8.

(*ἄρχοντες*) und die allgemeine Kirche (15—17), für die verschiedenen Stände und Geschlechter der Gemeindeglieder (17—21); besonders ausführlich ist die Fürbitte für die Reisenden, für eine Stadt wie Thmuis jedenfalls sehr passend (21—25), ebenso für die Verfolgten, Gefangenen und Armen (25—28); darauf kommen die Kranken an die Reihe (28—31); eine allgemeine Fürbitte schließt das Ganze ab (31—34). Nun muß der Friedenskuß erfolgt sein. Denn schon Origenes kennt ihn sicher (in Rom. 10, 33 vgl. Clemens Alex. Paed. III, 11, 81). Das Fehlen eines Gebetes zu diesem Akt erklärt sich wohl daraus, daß damals überhaupt noch kein Gebet dabei gesprochen wurde (vgl. Mark.-Lit. Br. 123, 15 ff.). Auch können wir aus dem: „*εὐλόγησον τοὺς προσεγγόντας τὰ πρόσφορα*“ des Präfationsgebetes (oben S. 314, 8, 1) auf einen Opferakt schließen, der, wie es scheint, auch noch nicht mit besonderem Gebet begleitet war.

Nun folgte die Präfation. Das können wir einfach aus dem Anfang des Präfationsgebetes schließen: „*Ἄξιον καὶ δίκαιον*“. Über dies Gebet selbst (I) ist hier nichts mehr zu sagen nötig. Der nächste Akt war das Brechen des Brotes (II: *μετὰ τὴν εὐχὴν ἢ κλάσις*), wobei ein Gebet um würdigen und gesegneten Genuß (II) vom Bischof selbst gesprochen wurde. Darauf folgte die Kommunion der Priester (III: *μετὰ τὸ διδόναι τὴν κλάσιν τοῖς κληρικοῖς*). Die Kommunion der Laien wird mit einer Segnung (III: *χειροθεσία λαοῦ*)¹ eingeleitet, die natürlich der Bischof erteilt. Nun die Kommunion der Laien selbst, die mit einem Dankgebet (IV) abschließt. Einen neuen Akt bildet die Weihe von dargebrachtem Öl und Wasser zu Heilungszwecken für Kranke (V = Const. Ap. VIII, 29; vgl. XVII Wobb. 13). Den Schluß des Ganzen bildet eine Segnung des Bischofs (VI), die noch einmal auf den Genuß der heiligen Elemente Bezug nimmt.

1) Vgl. Augustin ep. 149, 16 MSL 38, 663: „... Interpellationes (*ἐντεύξεις*) autem sive, ut nostri codices habent, postulationes fiunt, cum populus benedicitur. Tunc enim antistites velut advocati susceptos suos per manus impositionem misericordissimae afferunt potestati.“

Dieser Verlauf des Sonntagsgottesdienstes zu Thmuis ums Jahr 350 läßt vor unseren Augen ein Bild von überraschend neuen und eigentümlichen Zügen auftauchen. Zwar erkennen wir mit aller Sicherheit die längst bekannten Grundformen wieder, aber für nicht wenige Gebete fehlt uns jede Parallele in den bekannten liturgischen Zeugnissen.

Für die Ermittlung des Alters dieser gottesdienstlichen Form kommen nun folgende Punkte in Betracht ¹:

1. Die Predigt ist noch unbestrittenes, alleiniges Recht der Presbyter (XIX 15, 3 ff.; XXV 17, 27 ff.; vgl. XIII 11, 10 ff.). Noch denkt man nicht daran, dem Bischof die Predigt auch nur nach dem Presbyter zuzuweisen. Dieser Zustand zeigt, daß die Provinzialstadt von den Strömungen der Zeit noch unberührt war. Denn in Alexandrien darf damals schon der Presbyter nicht mehr predigen ². Die apostolische Didaskalia, vielleicht schon aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, kennt schon den Brauch, daß der Bischof predigt ³, natürlich kennen ihn erst recht die apostolischen Konstitutionen (II, 57, 6; vgl. auch die Peregrin. Silviae ed. Gamurrini p. 81; ed. Geyer CSEL XXXIX) ⁴.

2. Die Predigt ist, wie schon Wobbermin bemerkt hat (S. 35), fester Bestand des Gottesdienstes, und nicht nur dies; sie hat augenscheinlich eine große Bedeutung. Mit besonderem Gebet bereitet sich der Presbyter darauf vor, und die Gemeinde empfängt für sie ebenso wie für den

1) Wobbermin hat bereits S. 34 f. einige diesbezügliche Punkte zusammengestellt, von denen ich auch im Folgenden dankbaren Gebrauch mache. Er wird nicht leugnen, daß sich die Beweisführung für das Alter der vorliegenden Liturgie erheblich vermehren läßt.

2) Socrates, Hist. eccl. V, 21; Sozomenos, Hist. eccl. VII, 19; Nicephor., Hist. eccl. XII, 34; Athanasius, De synod. c. 16 u. ap. c. Arian. 17 (geschr. zw. 347 u. 351), opp. I, 730 u. 138.

3) c. 12 vgl. Funk, Die apost. Konstitutionen (1891), S. 33.

4) In der sogen. apostol. Kirchenordnung (c. 16 u. c. 19) predigt noch der Lektor und der Bischof (vgl. Harnack, TU II, 5, S. 18 u. 33). Die Canon. Hipp. geben § 226 nicht an, wer predigt; ebenso wenig (gegen Rietschel, Lehrb. d. Liturgik I, 281) die Ägypt. Kirchenordnung (S. 118. 122 f. u. 125). Auch in den Ordinationsgebeten für die Bischöfe (S. 42 ff.) und für die Presbyter (S. 61 ff.) findet sich nichts auf die Predigt Bezügliches.

Abendmahlagenuß eine besondere bischöfliche Segnung (XXIX). Man beachte auch, wie noch einmal im Gebet XXV für die *διδασκαλία* der Presbyter gebetet wird (17, 28 ff.); ja wohl auch auf die Predigt bezieht es sich, wenn XXVI 18, 23 sich der Satz findet: „*ὁὗς ἡμῖν ἐρευνᾶν καὶ ἐκζητεῖν τὰ θεῖα σου λόγια*“. Das weist viel eher ins 3. als ins 4. Jahrhundert.

3. Im Gottesdienst erscheinen neben den Gläubigen zwei Gruppen, für die besonders gebetet wird und die jedenfalls feierlich entlassen werden, nämlich die *κατηχούμενοι* (XXI und XXVIII) und die *νοσοῦντες* (XXII und XXX). Die apostolischen Konstitutionen, die man ein Recht hat, zum Vergleich heranzuziehen, kennen vier solcher Gruppen: 1. die *κατηχούμενοι* (VIII, 6, 1), 2. die *ἐνεργούμενοι* (VIII, 6, 4), 3. die *φωτιζόμενοι* (VIII, 7, 2) und 4. *οἱ ἐν μετανόῃᾳ* (VIII, 8, 2; vgl. 5, 6; 12, 1). Ebenso kennt die Liturgie Kleinasiens im 4. Jahrhundert vier Gruppen: die *ἀκροούμενοι* der Pönitenten, die *κατηχούμενοι*, die *ἐνεργούμενοι* und die *ὑποπίπτοντες* (letzte Klasse der Pönitenten) (vgl. Br. 521, 24—27). Auch Ambrosius (ad Marcell. MSL 16, 995) kennt die Gruppen der Katechumenen, der Pönitenten und der Energumenen. Ebenso Chrysostomus in Antiochien (370—398) (Br. 471, 2 ff.; 472, 3 ff. 15 ff.): die Katechumenen, die Energumenen und die Büsser¹. Man sieht also, daß auch hier unsere Gebete einen Zustand des gottesdienstlichen Lebens zeigen, der eher auf die Zeit vor Mitte des 4. Jahrhunderts hinweist. Denn daß schon zur Zeit des Origenes die *κατηχούμενοι* am Predigtgottesdienst teil genommen haben, ist sicher, und für Alexandrien im 4. Jahrhundert bezeugt es Athanasius, Ap. c. Arian. 28 u. 46 (Opp. I, 148 u. 165). Unsere Gebete lassen aber deutlich erkennen, daß die *κατηχούμενοι* bereits durch einen exorcistischen Akt hindurchgegangen sind. Denn es heißt XXI (Wobb. 15, 24 ff.): „*σὸ ἐλ ὁ τὴν ἀνομίαν καθηρημένος, ὁ διὰ τοῦ μονογενοῦς καταργήσας τὸν σατανᾶν καὶ λύσας αὐτοῦ τὰ τεχνάσματα καὶ ἀπολύσας τοὺς ὄπ'*

1) Vgl. auch Dionys. Areop. bei Br. 487, 24. Das zweite Buch der apost. Konst. kennt nur die Gruppen der Katechumenen und der Büsser (57, 10).

αὐτοῦ δεδεμένους· εὐχαριστοῦμέν σοι ὑπὲρ τῶν κατηγουμένων, διὰ κέκληκας αὐτοὺς . . . βαπτισθήτωσαν ἐν τῇ γνώσει, ἵνα γινώσκωσιν σὲ τὸν μόνον ἀληθινὸν Θεὸν κτλ.“ Die Katechumenen haben bereits Unterricht empfangen und empfangen ihn noch. Durch einen guten Lebenswandel müssen sie sich der Taufe würdig machen. Im Gebet XXVII aber findet sich folgende auf die Katechumenen bezügliche Stelle: „*παρακαλοῦμέν σε ὑπὲρ τῶν πεπιστευόντων καὶ τὸν κύριον ἰησοῦν χριστὸν ἐπεγνωόντων, βαπτισθήτωσαν ἐν τῇ πίστει καὶ τῇ γνώσει καὶ τῇ διδασκαλίᾳ*“ (Wobb. 19, 10f.). Hier haben wir offenbar eine andere Gruppe vor uns, nämlich die Taufkandidaten, die sonst *φωτιζόμενοι* oder auch einfach *πιστοί* oder *βαπτιζόμενοι* heißen, und die bereits im 3. Jahrhundert nachweisbar sind¹. Also auch diese Beobachtung führt uns keineswegs über die Grenze des Jahres 350 hinüber, viel eher könnten wir auch hier annehmen, daß wir es mit Verhältnissen aus dem ausgehenden 3. Jahrhundert zu thun haben. — Daß sich die „Kranken“ in der Kirche einfanden (*νοσούντες* = *ἐνεργούμενοι*), ist jedenfalls eine ältere Sitte. In den Canones Hippolyti heißt es § 219: „*Ceterum quod ad infirmos pertinet, medicina ipsis in eo posita est, ut frequentent ecclesiam, ut fruantur oratione, excepto eo, qui morbo periculoso laborat*“². Achelis, der Herausgeber in TU VI, 4, hält diese Stelle für echt, denn er setzt sie nicht in Klammern (S. 123), und er wird recht haben. Offenbar wollen die Canones des Hippolyt die Sitte, daß Kranke im Gottesdienst über sich beten lassen, zwar nicht erst einführen, wohl aber befestigen. Es verdient aber Beachtung, daß hier wie in allen unseren Gebeten nur von Kranken im allgemeinen, nicht von „Besessenen“ die Rede ist. Damit werden wir aufmerksam auf einen nicht bedeutungslosen Unterschied. Denn es erhebt sich hier die Frage, welche Sitte wohl die ältere ist, überhaupt Kranke jeder Art, oder nur Besessene in den Gottesdienst zu bringen?

1) Holtzmann, Die Katechese der alten Kirche in: Abhandlungen C. v. Weizsäcker gewidmet, S. 91.

2) Vgl. zu medicina *φάρμακον* XXX 20, 23.

Ohne Zweifel wird das erstere als älterer Brauch anzusehen sein. Denn es setzt noch beschränkte Gemeindeverhältnisse voraus. Dazu kommt der Sprachgebrauch. Im Neuen Testament heißen die Besessenen niemals *ἐνεργούμενοι*; noch ist dieses Wort nicht terminus technicus. So aber erscheint es im 4. Jahrhundert. Noch sagen die apostolischen Konstitutionen VIII, 6, 4: „οἱ ἐνεργούμενοι ὑπὸ πνευμάτων ἀκαθάρτων“, aber schon 7, 1 heißen sie einfach: *ἐνεργούμενοι*. Und so wird das Wort gebraucht z. B. von Chrysostomus, De incompr. Dei nat. 3, 7 (Opp. I, 470), in II. Cor. hom. 18; in Matth. hom. 72; es wird ins Lateinische einfach herüber genommen (Ambrosius, Conc. v. Orange 441, can. 15 u. 16, 4; Conc. v. Carthago can. 90, 91 u. 92). Origenes aber kennt diesen terminus technicus noch nicht. Er wird eben erst im 4. Jahrhundert gebräuchlich, und zwar, wie es scheint, vor allem durch die Liturgie. Also auch an diesem Punkte zeigt sich wieder, daß unsere Gebete eher ins 3. als ins 4. Jahrhundert uns führen.

Daß aber Gebet und Entlassung der „Büßer“ in unseren Gebeten fehlt, ist weder als Lücke anzusehen, noch kann es so gedeutet werden, daß es nicht mehr geschah. Jedenfalls ist im Osten überhaupt das ganze Bußinstitut und auch die Fürbitte und Entlassung der Büßer nur in beschränktem Maße lebendig gewesen ¹.

4. Eine altertümliche Form scheint n. m. M. die Liturgie damit zu verraten, daß dem „Gebet für das Volk“ (XXVII) noch vier besondere Gebete (Nr. XXIII—XXVI) vorausgehen, für die uns in den bekannten Liturgien alle Parallelen fehlen. Wir können mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß in den Provinzen und Städten, in denen die liturgische Geschichte gemacht worden ist, diese Formen sich nicht gefunden haben, ich darf sagen, sich nicht mehr gefunden haben. Diese Gebete sind von dem Kirchengebet, bezw. dem langen Intercessionsgebet aufgesogen worden, und sie waren wahrscheinlich im 4. Jahrhundert bereits aufgesogen. Deutlich sind ihre Spuren, ja sogar die des Ge-

1) Vgl. Duchesne, Origines du culte chrétien ², p. 420sq.

betes über die Kranken (XXII) noch in der Markus-Lit. trotz der lokalen Tradition nachweisbar¹. Das Gebet für die Fruchtbarkeit (XXIII) lebt weiter in dem Gebetsstück Br. 127, 19 ff., das ebenfalls mit Bitte um fruchtbare Regengüsse beginnt (*ἑσπερί* XXIII 16, 25; Br. 119, 24^b u. 29^a; 127, 19; 159, 9). Das Gebet für die Lokalgemeinde (XXIV) wird zu einem Gebet für die Stadt (Br. 120, 6^b ff.). Das Gebet für den Klerus (XXV) lebt weiter in einem ganz ähnlichen, den Verhältnissen Rechnung tragenden Gebet (Br. 121, 10 ff.), und daß das Kniebungsgebet (XXVI) bei seinem ganz allgemeinen Charakter verschwand, kann uns nicht wunder nehmen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Gebete unserer Sammlung noch vor diesem Entwicklungsprozeß liegen, der um die Mitte des 4. Jahrhunderts anderwärts, wohl auch schon in Alexandrien, längst wird begonnen haben.

5. Höchst wichtig für die Datierung dieser Liturgie ist das Gebet XXV, in dem die Kleriker und Religiösen aufgezählt werden. Hier treten im Klerus offenbar scharf auseinander der Bischof, die Presbyter und Diakonen einerseits² und die Subdiakonen, Vorleser und Dolmetscher andererseits. Denn für jene wird ja besonders gebetet, für diese gemeinsam. Das Vorkommen der *ὑποδιάκονοι* in einer Gemeinde, die, wie wir bisher gesehen haben, sehr altertümliche Zustände bewahrt hat, ist sehr überraschend. Denn das älteste Zeugnis für den „Subdiakon“ im Osten (im Westen bestand dieses Amt schon zur Mitte des 3. Jahr-

1) So vergleiche man folgende Stellen miteinander, um sich von der Richtigkeit meiner These zu überzeugen: XXII 16, 14 f.: „... *ἰασαι πάντας τοὺς νοσοῦντας· ἐπιστήσον τοῖς νοσήμασιν· ἀνάστησον τοὺς κατακειμένους*“ und Mark.-Lit. Br. 126, 26 ff.: „*Τοὺς νοσοῦντας κύριε τοῦ λαοῦ σου ἐπισκεψάμενος ἐν ἑλέει καὶ οἰκτιρμοῖς ἰασαι· τοὺς ἐν μακροῖς ἀρρωστήμασι προκατακειμένους ξανδστήσον*“ (vgl. Br. 119, 17. 19).

2) Die Verwandtschaft zwischen Diakon und Bischof schimmert noch durch, wenn es im Ordinationsgebet für die Diakonen heisst: „*ὁ ἐκλεξάμενος διὰ τοῦ μονογενοῦς σου τοὺς ἑπτα διακόνους*“ (XII, 10, 23) und dem entsprechend in dem Gebet für den Bischof: „*ὁ δὲ αὐτοῦ [I. Xp.] τοὺς ἀποστόλους ἐκλεξάμενος*“ (XIV 11, 21).

hundreds) bietet Athanasius in der 330 geschriebenen *epistola ad solit. vitam ag.* (Opp. I, 380), während man allerdings vermuten kann, daß schon die Synoden von Neocæsarea 314 und von Nicäa 325 dieses Amt voraussetzen¹. Unsere Stelle dürfte also zu den ältesten Zeugnissen für den Subdiakon des Ostens gehören, denn die Synode von Laodicæa, die ihn in Can. 21—23 erwähnt, mag später fallen als in die Mitte des 4. Jahrhunderts, und Epiphanius' Schrift, *Panarion*, worin (cap. 20) ebenfalls der *ἐποδίακονος* erwähnt wird, gehört ungefähr ins Jahr 375². Auch die Ägypt. Kirchenordnung kennt ihn (c. 36)³. Häufig erwähnt ihn das achte Buch der apostolischen Konstitutionen (11, 5 u. 6; 12, 19; 13, 4; 21; 28, 5; 31; 46, 7) und in den apostolischen Kanones erscheint er im 43. Kanon.

Bei dieser Sachlage sind wir keineswegs genötigt, unsere Liturgie etwa über das Jahr 350 herunterzusetzen. Nur daran hindert sie uns, wie bei den anderen Punkten so auch hier mit Zuversicht zu sagen, daß wir uns eher ins 3. als ins 4. Jahrhundert versetzt fühlten.

Dazu kommt noch, daß ganz deutlich, wie schon hervorgehoben, die Gruppe der Subdiakonen, Anagnosten und Hermeneuten als *clerus minor* angesehen wird, so weit dies überhaupt im Orient der Fall war. Jedenfalls weist uns dieses Verhältnis ebenfalls ins 4. Jahrhundert⁴. — Daraus, daß hier neben jene drei Ämter nicht noch die Psalmen-sänger, die Exorcisten und andere treten, läßt sich für die Datierung gar kein Schluß ziehen, denn wer bürgt dafür, daß in dem unmittelbar auf die Erwähnung jener niederen Kleriker folgenden Satz: „*πάντας τοὺς τῆς ἐκκλησίας ἀναπανσον καὶ πᾶσιν ὁδὸς ἔλεος καὶ οἰκτιρῶν καὶ προσοπήν*“ (18, 3 ff.) die Nichterwähnten nicht mit inbegriffen sein sollten?

6. Im Gebet XXV heisst es nach dem eben citierten Satz weiter: „*δεόμεθα ὑπὲρ τῶν μοναζόντων καὶ ὑπὲρ τῶν*

1) Vgl. Harnack in TU II, 5, S. 71f.

2) An derselben Stelle erwähnt auch Epiphanius die Dolmetscher: „*ἐρμηνευταὶ γλώσσης εἰς γλώσσαν ἢ ἐν ταῖς ἀναγνώσεσιν ἢ ἐν ταῖς προσομίλαις*“.

3) Über den Subdiakon in den Can. Hipp. vgl. Achelis in TU VI, 4, 150ff.

4) Vgl. Harnack a. a. O. S. 99 Anm. 92.

παρθένων εὐ οὐσάν· τελεσάτωσαν τὸν δρόμον αὐτῶν ἀμέμπτως καὶ τὸν βίον αὐτῶν ἀδιαλείπτως, ἵνα θυνηθῶσι<ν> ἐν καθαρότητι διατρέψαι καὶ ἀγιότῃ τὰς ἡμέρας αὐτῶν πάσας“ (18, 5 ff.). Auch damit sind wir ins 4. Jahrhundert gewiesen. Wenn es auch längst Asketen in der Gemeinde gab, der Ausdruck *μονάζοντες* macht es uns wahrscheinlich, daß diese Worte gerade in dieser Zeit geschrieben sind. Denn von *μονάζοντες* redet m. W. Origenes noch nicht, wenn nicht die Ausdrücke „abstinentes“ (in ep. ad Rom. VI, 15) und „continentes“ (ebenda VII, 285), die sich neben den „virgines“ finden, eine freie lateinische Übersetzung von *μονάζοντες* sein sollten, was mir nicht wahrscheinlich ist¹. Erst bei Athanasius vielmehr stoßen wir auch hier auf das Wort *μονάζοντες*, z. B. Apol. ad Const. imper. 28².

7. Auf einen alten liturgischen Gebrauch geht es offenbar zurück, daß im Präfationsgebet 1) die Anamnese fehlt (vgl. oben S. 325); 2) daß nur die Namen der Verstorbenen und nicht auch die der Lebenden verlesen werden (I, 7, 1); 3) daß das Intercessionsgebet und daß 4) das Vaterunser fehlen.

8. Ein alter Brauch war offenbar die Weihe von Öl und Wasser (Gebet V) zum Zweck der Krankenheilung. Nur Constit. Ap. VIII, 29 haben wir davon noch eine Nachricht. Daß das Gebet Nr. XVII ein erweitertes Parallelformular bietet, haben wir oben S. 302 gesehen. Aus diesem Gebet (vgl. Wobb. 13, 29 f.) geht hervor, daß die Kranken selbst diese *κρίσματα*: Öl, Brot oder Wasser darbrachten und für ihren Gebrauch und Genuß zu Heilzwecken weihen ließen. —

Blicken wir zurück auf das, was sich uns ergeben hat, so kommen wir zu folgendem zusammenfassenden Resultat: Die gottesdienstlichen Zustände der Gemeinde zu Thmuis, so weit sie aus den Sonntagsgebeten

1) Vgl. Bornemann, In investiganda monachatus origine quibus de causis ratio habenda sit Origenis (1885).

2) Vgl. auch Epiphanius, Haer. 42, 1; in expos. fidei art. 21; Panarion 20. An dieser Stelle, die mit unserem Gebet überhaupt einige Verwandtschaft zeigt, stehen die *παρθένοι* und *μονάζοντες* nebeneinander.

zu erkennen sind, passen vollkommen in die Zeit des Serapion. Zu dieser Datierung zwingt die augenscheinlich weit entwickelte Gemeindeverfassung (*κατηχούμενοι; ὑποδιδάκοντοι*). Dagegen war der Sonntags-Gottesdienst in seinen liturgischen Formen altertümlich, so daß man vielfach ans 3. Jahrhundert gemahnt wird.

b) Die Taufe.

Wir kommen nicht unvorbereitet an dieses Kapitel. Schon haben wir (oben S. 304) als sehr wahrscheinlich erkannt, daß die Gebete XV u. XVI ursprünglich unter den Taufgebeten gestanden haben, aber in verkürzter Gestalt. Ist dem so, so dürfen wir wohl darauf das Recht begründen, bei der Taufe jene beiden Gebete mit heranzuziehen. Die Überschriften der Gebete lauten:

Nr. VII: *Ἀγιασμὸς ὑδάτων.*

Nr. VIII: *Εὐχή ὑπὲρ βαπτιζομένων.*

Nr. IX: *Μετὰ τὴν ἀποταγὴν εὐχή.*

Nr. X: *Μετὰ τὴν ἀνάληψιν εὐχή.*

Nr. XI: *Μετὰ τὸ βαπτισθῆναι καὶ ἀνελθεῖν εὐχή.*

Die Überschriften von Nr. XV u. XVI sind bereits früher S. 302 mitgeteilt worden.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Reihenfolge der Gebete VII—XI genau dem Verlauf der Handlung entspricht. Die Frage ist nur: Wo sind die Gebete Nr. XV u. XVI einzureihen? Begreiflicherweise sieht man sich nach den bekannten etwa gleichzeitigen Taufliturgien um, um an ihnen sich für diese Frage zu orientieren. Aber sie führen uns aus der Verlegenheit so ohne weiters nicht heraus. Denn anders ist der Verlauf der Taufhandlung in den apostolischen Konstitutionen, anders in der Ägyptischen Kirchenordnung. Dort beginnt sie mit der Abrenuntiation (Apo- tage und Syntage VII, 41, 1 u. 2); darauf folgt die Ölweihe und die Ölsalbung (42); darauf am Taufbecken ein Dankgebet (43, 1) und die Wasserweihe (43, 2)¹, darauf die

1) Zwischen Gebet VII (8, 19) und diesem Gebet der Const. Ap. ist

Taufe selbst (43, 3), endlich die Myronweihe und -salbung (44, 1). Dagegen rückt die Ägypt. Kirchenordnung, ohne der Wasserweihe auch nur zu gedenken, die Weihungen des Oles für die beiden Salbungen an den Anfang, läßt aber sonst die ganze Handlung im wesentlichen ebenso verlaufen wie die apostolischen Konstitutionen (vgl. c. 46, TU VI, 4, S. 94 ff.). Welcher Vorlage soll man in der Anordnung unserer Gebete folgen? Oder soll man eine eigene, selbständige Anordnung versuchen? Eine sichere Entscheidung ist kaum zu treffen. Folgt man der Ägypt. Kirchenordnung, so wären die Gebete XV u. XVI nur nach VII zu stellen; folgt man den apostolischen Konstitutionen, so würde zwar Gebet XVI sicher nach Nr. XI seinen Platz zu finden haben, wo aber wäre Nr. XV einzustellen? Hier erhebt sich eine neue Schwierigkeit, die ebenso schwer zu überwinden ist, wie die erste¹. Wie man sie aber auch lösen mag, so viel ist sicher,

folgende Berührung beachtenswert: Dort heisst es: „ἐφάδε νυν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ“ und hier: „Κάτιδε ἐξ οὐρανοῦ“.

1) Ich versuche im Folgenden anzugeben, wie ich mir die Rekonstruktion denke, ohne das Unsichere meiner Kombination zu verkennen. Ich beginne mit den Überschriften der Gebete IX u. X. Nr. X ist ein Gebet: μετὰ τὴν ἀποταγὴν. ἀποταγὴ ist terminus technicus für die abrenuntiatio diaboli, die der Täufling, nach Westen gewendet, feierlich ausspricht (Const. Ap. VII, 40, 1; 41, 2). Daher ist auch das Verbum ἀποτάσσεισθαι terminus technicus für diesen Akt (Const. Ap. III, 18, 1; VII, 41, 1; Ägypt. Kirchenordnung c. 46, S. 95 u. 96; Cyrill v. Jerus. cat. myst. 1. Weiteres bei Suicer, Thes. eccl. I, 481 ff.). Nach Const. Ap. VII, 40, 1 u. 41, 2 folgt auf die ἀποταγὴ τοῦ διαβόλου die συνταγὴ τοῦ Χριστοῦ, ein kurzes Bekenntnis zu Christus. Nun hat Wobbermin S. 34 gemeint, das Wort ἀνάληψις in der Überschrift von X als ein passivisches Synonym von συνταγὴ erklären zu können, so daß also auf die ἀποταγὴ das Gebet IX, auf die συνταγὴ oder ἀνάληψις das Gebet X gefolgt wäre. Das ist aber nicht annehmbar, da im Gebet IX nicht nur die ἀποταγὴ, sondern auch bereits die συνταγὴ vorausgesetzt ist, denn es heisst: „σφράγισον τὴν συγκατάθεσιν (= συνταγὴ) τοῦ δούλου σου τούτου τὴν πρὸς σέ νυν γεγενημένην“ (Wobb. 9, 20). Auch müßte dann nach Gebet X die erste Salbung erfolgt sein. Offenbar folgt aber auf dieses Gebet unmittelbar die Taufe, denn es heisst darin: „ὁδηγήσον αὐτὸν ἐπὶ τὴν ἀναγέννησιν τῇ δεξιᾷ σου· ὁ μονογενὴς σου λόγος ὁδηγεῖτω αὐτὸν ἐπὶ τὸ λουτρὸν κτλ.“ (Wobb. 10, 2 f.). Was ist also die ἀνάληψις? Hier hilft u. m. M. die Ägypt. Kirchenordnung, in der es nach der ἀποταγὴ und der darauf

dafs die uns vorliegende Taufhandlung alle die Bestandteile zeigt, die wir im 4. Jahrhundert erwarten: Wasserweihe, Abrenuntiation, Ölsalbung, Taufe durch Untertauchen¹ und endlich Salbung mit dem Chrisma. Auffallend ist nur, dafs die „Handauflegung“ nach der Taufe fehlt. Sie kennt schon Origenes, De princ. I, 3, 2. Aber höchst wahrscheinlich hat Gebet XI diese Bedeutung, obwohl es nicht als *χειροθεσία*, sondern nur als *εὐχή* bezeichnet wird. Der Inhalt des Gebets deckt sich nämlich mit dem Handauflegungsgebet in der Ägypt. Kirchenordnung S. 98f. Dafs bei der Myronsalbung das Kreuzeszeichen angewendet wurde, geht aus Wobb. 12, 27; 13, 1 u. 5 hervor. Nichts steht also der Annahme entgegen, dafs zur Zeit des Serapion diese Taufgebete in Gebrauch gewesen sind. Der liturgische Aufbau erscheint trotz der zahlreicheren Gebete doch einfacher als in der Ägypt. Kirchenordnung.

c) Die Ordination.

Die Gebete XII, XIII u. XIV bieten uns Formulare für die Ordination der Diakonen (*χειροθεσία καταστάσεως*²

folgenden Salbung heifst: „Und in dieser Weise möge er (der Diakon) ihn nackt dem Bischof übergeben oder dem Presbyter, welcher an dem Taufwasser steht“ (S. 96). Die Situation ist also die, dafs der eben gesalbte Täufling (wahrscheinlich aus einem Nebenraum, Cyrill, cat. myst. I, 4) an das Taufbecken zur Taufe geführt wird und der Bischof, bezw. der Presbyter nach dem Akt des Exorcismus, den der Diakon vollzogen hat, ihn zur Taufe in Empfang nimmt. Dieser Akt ist höchst wahrscheinlich mit der *ἀνελψις* gemeint: die Annahme zur eigentlichen Taufe durch Bischof oder Presbyter aus der Hand des Diakonen. Vortrefflich paßt dazu das Gebet mit den auf die Hinzuführung zur Taufe bezüglichen Wendungen (vgl. ob.): Nicht der Diakon, sondern Gott und der Logos selbst sollen den Täufling zur Taufe führen. Dazu paßt auch vortrefflich die Wendung: „σωτήρ πάντων τὴν ἐπιστροφὴν πρὸς σὲ πεποιημένον“ (Wobb. 10, 1). So ist also die erste Salbung als zwischen Gebet IX u. X geschehen zu denken. Dann ist aber auch Gebet XV höchst wahrscheinlich zwischen IX u. X zu stellen, denn wenn in dem Gebete XV die Rede ist von *ἡ ἀλειψις αὐτῇ* (Wobb. 12, 14), so ist offenbar an eine eben erfolgende Salbung gedacht. Dann ist aber auch Gebet XVI an den Schluß zu rücken.

1) Vgl. in der Überschrift zu XI das *ἀνελθεῖν*.

2) Der Ausdruck *κατάστασις* ist term. techn., vgl. Ägypt. Kirchen-

διακόνων), der Presbyter (χειροθεσία καταστάσεως πρεσβυτέρων), und des Bischofs (χειροθεσία καταστάσεως ἐπισκόπου).

1. Schon Wobbermin hat S. 34 darauf aufmerksam gemacht, daß es Beachtung verdient, daß hier nur für die genannten drei Ämter, nicht aber für die Subdiakonen und Anagnosten Ordinationsformulare geboten werden. Offenbar wurden diese noch nicht geweiht. Damit ist eine Praxis bezeichnet, die noch vor den apostolischen Konstitutionen, wie sie jetzt vorliegen, in Geltung war. Denn diese bieten in l. VIII, c. 21 eine Ordination des Subdiakons und c. 22 eine solche des Anagnosten. Die Ägypt. Kirchenordnung lehnt das noch ab (c. 35 u. 36, S. 70 u. 71). Wir finden also in Thmuis eine Praxis, die entschieden nicht über das 4. Jahrhundert herab, sondern eher ins 3. Jahrhundert hinaufreicht.

2. Achten wir auf die Funktionen, die den einzelnen Ämtern zufallen, so wird für den Diakonen erflcht: „ὁὸς ἐν αὐτῷ πνεῦμα γνώσεως καὶ διακρίσεως, ἵνα δυνήθῃ μεταξὺ τοῦ λαοῦ τοῦ ἁγίου καθαρῶς καὶ ἀμέμπτως διακονῆσαι ἐν τῇ λειτουργίᾳ ταύτῃ“ (Wobb. 11, 1ff.)¹, d. h. nach Wobb. 10, 23: ἐν τῇ λειτουργίᾳ τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας. Dieser Satz ist zu allgemein, als daß wir daraus sichere Schlüsse ziehen könnten. Der Ausdruck: πνεῦμα γνώσεως καὶ διακρίσεως scheint auf eine Lehrthätigkeit, vielleicht bei den Katechumenen, hinzuweisen. Allein es kann auch an Funktionen gedacht sein, wie sie ausdrücklich in der apost. Kirchenordnung c. 20 oder in der Ägypt. Kirchenordnung c. 33 (S. 64) aufgeführt worden. In dieser ist der Diakon vor allem Gehilfe des Bischofs und Armenpfleger, in jener, um mit Harnack zu reden, „Pfleger, Diener und Ermunterer der Gemeinde im täglichen Leben“ (TU VI, 5, S. 44). Deutlich ist nur dies, daß ganz entsprechend dem Gebet XXV,

ordnung c. 33, S. 64. 65; c. 34, S. 68; c. 35, S. 70; Const. Ap. VIII, 17.

1) Mit diesen Worten vgl. die betr. Stelle in Const. Ap. VIII, 18 „καταξίωσον αὐτὸν εὐαρίστως λειτουργήσαντα τὴν ἐγγχειρισθεῖσαν αὐτῷ διακονίαν ἀτρέπτως, ἀμέμπτως“ κτλ.

der Diakon ausdrücklich zu den Priestern gerechnet wird: „ὁ ἐκλεξάμενος ἐπισκόπους καὶ πρεσβυτέρους καὶ διακόνους εἰς λειτουργίαν τῆς καθολικῆς σου ἐκκλησίας“ (Wobb. 10, 21 ff.). Das Priestertum der Diakonen steht fest durch die Einsetzung der Sieben in Jerusalem (Act. 6): „ὁ ἐκλεξάμενος διὰ τοῦ μονογενοῦς σου τοὺς ἑπτὰ διακόνους καὶ χαρισάμενος αὐτοῖς πνεῦμα ἄγιον“ (Wobb. 10, 23 ff.)¹. Ganz anders in der Ägypt. Kirchenordnung, wo nachdrücklich der nichtpriesterliche Charakter des Diakonats betont wird (c. 33, S. 64 ff.); und hier nicht allein. Seit dem 4. Jahrhundert versucht man auch sonst nicht selten, den Stand der Diakonen herabzudrücken. Davon zeigt sich hier keine Spur. Das zwingt uns aber durchaus nicht, eine spätere Zeitgrenze als die Mitte des 4. Jahrhunderts für diese Zustände anzusetzen. Im Gegenteil. Da die Entwicklung des Diakonats zu einem Stand des höheren Klerus schon in der Mitte des 3. Jahrhunderts bemerkbar ist, und jene von der Ägypt. Kirchenordnung und anderen Zeugnissen belegte niedere Schätzung dieses Amtes eine Art Reaktion dagegen ist, so steht nichts im Wege, die von unseren Gebeten bezeugten Verhältnisse auch als schon früher bestehend anzusehen.

Kürzer können wir von den Presbytern und dem Bischofe reden. Die ersteren erscheinen, ganz wie sonst in den Gebeten (XXV 17, 27 ff.), vor allem als die Prediger der Gemeinde, während bei der Bischofsordination auch nicht mit einem Wort auf eine event. Predigtthätigkeit des Bischofs hingewiesen wird. Während dem Presbyter erbeten wird: „γενέσθω ἐν αὐτῷ πνεῦμα θεῖον πρὸς τὸ δύνασθαι αὐτὸν οἰκονομῆσαι τὸν λαόν σου καὶ πρεσβεῖν τὰ θεῖα σου λόγια καὶ καταλλάξαι τὸν λαόν σου σοὶ τῷ ἀγενήτῳ θεῷ“ (Wobb. 11, 10 ff.), heisst es vom Bischof: „ποιήσον αὐτὸν ἄξιον εἶναι ποιμαίνειν σου τὴν ποιμήν² ἔτι τε ἀμέμπτως καὶ ἀπροσκόπως ἐν τῇ ἐπισκοπῇ διατελεῖτω“ (Wobb. 11, 26 ff.).

1) Andere parallele Stellen bei Sohm, Kirchenrecht I, 122 Anm. 4. — Zur Stellung der Diakonen im 4. Jahrhundert vgl. ebenda S. 245 Anm. 47 und H. Achelis in HRE² IV, 600.

2) Dieselbe Wendung auch in dem parallelen Gebet. Const. Ap.

Wir sahen schon oben (S. 425), daß dies ein Zeichen relativ hohen Alters ist. Jedenfalls ist zwischen den Ordinationsgebeten und dem Gebete Nr. XXV, das bereits besprochen worden ist, in Bezug auf die Ämter kein Unterschied wahrnehmbar. Also kommen wir auch hier zu dem gleichen Resultat: Der Annahme, daß wir durch die Gebete XII—XIV in die Mitte des 4. Jahrhunderts geführt werden, steht nichts im Wege.

d) Das Begräbnis.

Nr. XVIII bietet ein Unikum der liturgischen Litteratur des christlichen Altertums: Ein Gebet beim Begräbnis. Denn die Überschrift lautet: „*Εὐχή περὶ ταφέντος καὶ ἐκκοιζομένου*“. Daß bei dem christlichen Begräbnis gebetet worden ist, bezeugt schon Tertullian (*De anima* 51; vgl. auch Augustin, *Confess.* 9, 12). Aber ein vollkommen klares Bild über die Totenfeier erhalten wir vor Dionysius Areop. (*Eccl. hier.* VII) nicht. Hier erfahren wir von einer Feier in der Kirche und am Grabe. Ein Grabgebet selbst giebt er aber nicht, obwohl er den ungefähren Inhalt der Gebete mitteilt. Zu entscheiden, ob unser Gebet am Grabe selbst gesprochen worden ist oder in der Kirche, ist kaum möglich. Das Erstere ist mir das Wahrscheinlichere.

Bei den dürftigen Nachrichten, die wir über das kirchliche Begräbniswesen nach der liturgischen Seite haben, ist eine Datierung unseres Gebetes aus der Sache heraus nicht möglich. Aber der Annahme, daß auch dies Gebet um die Mitte des 4. Jahrhunderts gebraucht worden sei, steht an sich nichts entgegen¹.

VIII, 5, 3. — Auch zwischen dem Gebet XIII und Const. Ap. VIII, 46, 3 bestehen beachtenswerte Parallelen.

1) Ich mache auf folgende Parallelen zwischen diesem Gebet und anderen liturgischen Stücken aufmerksam: XVIII Wobb. 14, 3f. lesen wir: „ὁ θεὸς τῶν πνευμάτων καὶ δεσπότης πάσης σαρκός, ὁ θεὸς ὁ θανάτων καὶ ζωογονῶν“ und I. Clem. 64: „*Δοῦπὸν ὁ παντεπόπτης θεὸς καὶ δεσπότης τῶν πνευμάτων καὶ κύριος πάσης σαρκός*“ und dazu I. Clem. 59, 8: „*τὸν ἀποκτείνοντα καὶ ζῆν ποιοῦντα, μόνον ἐδεργίστην πνευμάτων καὶ θεὸν πάσης σαρκός*“. — XVIII 14, 11 ff.: „*τὴν ψυχὴν*“.

Damit stehen wir am Ende dieses Überblicks. An keinem Punkt sind uns Gründe entgegengetreten, die uns hätten veranlassen können, das Bild des gottesdienstlichen Lebens, wie es sich aus den einzelnen Gruppen der Gebete erheben läßt, in eine jüngere Zeit als die des Bischofs Serapion von Thmuis zu setzen; im Gegenteil, nicht selten ließe sich manches anführen, das auf ein höheres Alter schließte. Mit gutem Grund dürfen wir also annehmen, daß Serapion selbst diese Gebetsformulare gebraucht hat, daß er sie im Gebrauch vorfand, als er den Bischofsstuhl jener Provinzialstadt Unterägyptens bestieg, und daß er nur an wenige Gebete zur Modernisierung die Hand angelegt hat.

Unsere bisherige Untersuchung hat das Alter der Gebete nach unten abgegrenzt: Sie sind sicher nicht jünger als aus der Mitte des 4. Jahrhunderts.

Noch steht aber zur Entscheidung die Frage: Wie hoch hinauf sind die Gebete zu rücken?

Für einzelne Gebete ist entschieden, daß sie ihre vorliegende Gestalt ebenfalls erst um 350 erhalten haben, das sind die Serapionischen Gebete Nr. I, XV, XVI und XVII.

Da wir aber in Gebet XVII eine Überarbeitung des

τὸ πνεῦμα αὐτοῦ ἀναπνεύσον ἐν τόποις χλοῆς, ἐν ταμείοις ἀναπνεύσεις μετὰ ἀβραὰμ καὶ ἰσαὰκ καὶ ἰακώβ καὶ πάντων τῶν ἁγίων σου“; dazu vgl. griech. Basil.-Lit. Renaudot I, 72: „*πάντων τὰς ψυχὰς ἀναπνεύσεις καταξίωσον, ἐν κόλποις τῶν ἁγίων πατέρων ἡμῶν Ἀβραὰμ καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακώβ. Ἐκτρέψον, σύναψον εἰς τόπον χλοῆς ...*“ (vgl. p. 42 u. 118); ferner Hyvernat, Fragmente der altkopt. Lit. in Röm. Quartalschr. I (1887), S. 339 f.: „... requiem concedere dignare in sinu patrum nostrorum Abraham, Isaac et Jacob. Refrigerare illos in loco viridi ... Resuscita etiam carnem illorum die, quam statisti secundum promissiones tuas veritatis, in quibus mendacium non est“; endlich: Assemani, Missale Alexandrinum (Romae 1754), pars II, p. 62: „Dignare Domine animas omnium eorum quiete in sinu sanctorum patrum nostrorum Abrahae, Isaac et Jacob, induc eos in locum viridem ...“.

fünften Gebetes erkannt haben, und dieses Gebet nicht nur den gleichen Charakter mit den Gebeten der besonderen Gruppe, in der es steht, trägt, sondern überhaupt alle anderen Gebete mit Ausnahme der genannten, mehr oder weniger den gleichen Typus tragen, so können wir behaupten, daß jene entschieden älter sind als diese. Die Frage ist nur, wie weit dürfen wir sie hinaufrücken? Gehören sie schon dem 3. Jahrhundert oder doch erst der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts an?

Die Beantwortung dieser Frage ist deshalb so schwierig, weil wir so wenig Vergleichsobjekte haben. Da die Ägypt. Kirchenordnung so gut wie gar keine Parallelen zu unseren Gebeten bietet, und die einzelnen Bestandteile der apostolischen Konstitutionen in ihrer Datierung ebenfalls ganz unsicher sind, so sind wir nur auf die Gebete selbst angewiesen, und jedermann weiß, daß Datierungen nur nach inneren, sprachlichen Gesichtspunkten allezeit etwas Mißliches haben.

Um überhaupt eine Zeitangabe zu machen, so finde ich es am wahrscheinlichsten, daß — abgesehen von kleineren Zusätzen — die Gebete außer den Serapionischen etwa am Anfang des 4. Jahrhunderts ihre jetzige Gestalt erhalten haben. Ohne Zweifel haben sie aber selbst schon eine Geschichte hinter sich, die wir freilich nicht mehr aufhellen können, die uns aber gewiß bei manchem Gebet ins 3. Jahrhundert hineinführen würde. Daß sehr altertümliche Stücke im ersten Gebete noch vorliegen, haben wir oben schon gesehen. Vielleicht ist das das älteste liturgische Gut, das wir überhaupt hier vor uns haben.

Dafür, daß die Gebete nicht tief ins 4. Jahrhundert gehören können, wird man gewiß mit Recht die verhältnismäßige Einfachheit der Formeln anführen dürfen. Zwar ist es keineswegs richtig, ohne weiteres die einfache Formel auch immer als die ältere anzusehen, denn im liturgischen Entwicklungsprozeß läßt sich sehr häufig ein reduzierendes Verfahren beobachten: Die Formeln schwellen allmählich so an, daß sie abbrechen — um es so auszudrücken. Allein wir haben keinen stichhaltigen Grund, im vorliegenden Falle

die Einfachheit für ein späteres Erzeugnis zu halten. Dazu kommen aber noch folgende hauptsächlichliche Gründe, die für jene Datierung sprechen:

1. Die Gebete XXIII—XXVII sind noch nicht zu einem einzigen Gebet zusammengezogen, wie es doch in allen uns bekannten Liturgien und liturgischen Zeugnissen des 4. Jahrhunderts der Fall ist; 2. das Gebet XXVII ist noch nicht irgendwie parallelistisch gestaltet; 3. die Formel, in der die *ἐκκλησία* erscheint, ist nicht die des 4. Jahrhunderts. Seit dem 4. Jahrhundert war nämlich die liturgisch gebräuchlichste Formel *ἡ ἁγία καθολικὴ καὶ ἀποστολικὴ ἐκκλησία*¹. Diese Formel findet sich aber nicht in unseren Gebeten. Hier lauten die Formeln: *μία ζῶσα καθολικὴ ἐκκλησία* (I 5, 29) oder: *ἡ ἁγία σου καὶ μόνη καθολικὴ ἐκκλησία* (XXIII 16, 28)² oder auch nur: *καθολικὴ ἐκκλησία* (XII 10, 23 und 25; XXIV 17, 9; XXVII 19, 17). Die letztere Formel ist sicher sehr alt; sie bietet schon Ignatius ad Smyrn. 8, 2; Martyr. Polyc. 8, 1; 16, 2; 19, 2 und das Fragmentum Muratori³.

Gegen diese Datierung spricht es nicht, daß wir in den Gebeten Formeln finden, die erst im 4. Jahrhundert uns zahlreich bezeugt sind. Dahin gehört vor allem die Bezeichnung der Abendmahls Elemente als *μυστήρια* (III 7, 4). Erst seit Athanasius läßt sich dieser Sprachgebrauch als

1) So schon in dem Brief *πρὸς πατρὸς καὶ υἱοῦ* Wobbermin 21, 6; Const. Ap. VIII, 10, 1; Ägypt. Kirchenordnung c. 46 S. 97; Jakob.-Lit. Br. 32, 19; 45, 3a; 54, 28; Mark.-Lit. Br. 116, 9; 121, 21; 128, 17; Lit. d. kopt. Jakob. Br. 149, 28; Lit. der abess. Jakob. Br. 206, 3.

2) *ζῶσα ἐκκλησία* schon II. Clem. 14, 1.

3) *ἡ ἁγία καὶ καθολικὴ ἐκκλ.* in der Adresse des Martyr. Polyc. — Der Zusatz *μόνη* findet sich m. W. nur in den ägypt. Liturgien: Mark.-Lit. Br. 121, 2; Lit. der kopt. Jakob. Br. 160, 8 u. 10; 161, 2; griech. Basil.-Lit. der kopt. Jakob. Renaudot I, 16; 22 u. 69; griech. Gregorius-Lit. der kopt. Jakob. ebenda 107; Lit. der abess. Jakob. Br. 223, 18; 226, 20; Assemani, Missale Alex. II, 6. 16. 18. 37. 89. Die Ägypt. Kirchenordnung zeigt am häufigsten die Formel „heilige christliche Kirche“ (S. 46. 47. 55. 63. 99). — Die Didache kennt überhaupt noch keinen Zusatz zu *ἐκκλ.* (4, 14; 9, 4; 10, 5; 11, 1).

eingebürgert nachweisen. Allein man muß die Gegenfrage thun: Kommt das nicht daher, daß wir überhaupt aus der Zeit zwischen Origenes und Athanasius verhältnismäßig arm an litterarischen Zeugnissen sind? Der Hauptbestand unserer Sammlung dürfte also in den Anfang des 4. Jahrhunderts gehören ¹.

1) Bei Abschluß der Korrektur sehe ich, daß über Wobbermins Veröffentlichung auch E. Kurtz in der Byzant. Zeitschrift VIII (1899), S. 645 f. gehandelt hat. Daraus wird bekannt, daß bereits 1894 der Russe A. Dmitrijewskij die Serapions-Gebete veröffentlicht hat (vgl. dieselbe Zeitschrift IV [1895], S. 193). Kurtz stellt fest, daß an etlichen Stellen Dmitrijewskij richtiger gelesen hat als Wobbermin. Außerdem macht er selbst einige sehr beachtenswerte Verbesserungsvorschläge des Wobberminschen Textes. Es sei wenigstens hier noch auf diesen kleinen Aufsatz nachdrücklich hingewiesen.

ANALEKTEN.

1.

Ein offener Brief Raimund Peraudis.

Mitgeteilt

von

Otto Clemen in Zwickau.

Kardinal Raimund Peraudi, päpstlicher Legat für Deutschland, Dänemark, Schweden und Preußen, zog in den ersten Monaten des Jahres 1502 in Süddeutschland umher, in der Konstanzer, Augsburger, Straßburger, Speyerer, Mainzer, Trierer und Kölner Diocese, den Jubiläumsablaß verkündigend und für den Türkenzug werbend ¹. Er hatte jedoch nur geringen Erfolg; vielfach stieß er auf Mißtrauen, passiven oder aktiven Widerstand ². Das folgende aus einem Foliodruck der Zwickauer Ratschulbibliothek mitgeteilte Schreiben zeigt, mit welchem Ingrimm der Legat gegen seine Widersacher vorging ³.

1) Joh. Schneider, Die politische und kirchliche Wirksamkeit des Legaten Raimund Peraudi (Halle 1882), S. 74.

2) S. 108 ff.

3) Druck von Peter Drach dem Mittleren in Speyer. Da F. W. E. Roth (Geschichte und Bibliographie der Buchdruckereien zu Speyer im 15. und 16. Jahrhundert, Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz XVIII, S. 1—80; XIX, S. 1—112; Nachträge XX, S. 332—341) trotz seiner gründlichen Nachforschungen diesen Plakatdruck nicht kennt, ist das Zwickauer Exemplar bis auf weiteres als Unikum anzusehen. — Zu dem Datum: 14. März 1501 ist zu bemerken, daß der Legat das Jahr von Ostern an (fiel 1502 auf den 27. März) datiert (Schneider S. 117 Anm. 2). — In der bei Remling, Urkundenbuch

Raymundus, Miseratione diuina Tituli sancte Marie noue Sancte Romane ecclesie presbyter, Cardinalis Gurcensis, ad vniuersam Germaniam, Daciam, Sueciam, Norwegiam, Frisiam, Prussiam Omnesque et singulas illarum prouincias, ciuitates, terras et loca etiam sacro Romano imperio in ipsa Germania subiecta et eis adiacentia apostolice sedis de Latere Legatus, Vniuersis et singulis diuinorum Rectoribus et verbi dei predicatoribus vbilibet constitutis Salutem in domino. Sicut ad excitandos ad bona opera peragenda christifideles nihil est efficacius quam lingua disserta boni viri, Ita ad eadem opera subuertenda nihil reperitur exitiosius quam venenatus sermo hominis scelerati, et humani generis inimicus non alias hoc ancipiti gladio astutius est vsus, quam vtatur hoc tempore inter fortissimos Germanos, quos videt disponente altissimo, ducente Sacratissimo Romanorum rege Maximiliano, adiunantibus illustrissimis sacri Romani imperij electoribus aliisque principibus et inclitis ciuitatibus imperialibus magno animo ferri ad pellendos ex europa spurcissimos Thurcos et de eorum manibus infinitas christianorum animas liberandas, Siquidem audimus, vbicumque per nos proponuntur sanctissime Jubilei indulgentie, inueniri susurratores ac murmuratores, qui os ponentes in celum et sanctissimis indulgentijs detrahare et Christifideles a ferenda ope Caesari et imperio ac nationis Germanice tuitioni contra eosdem immanissimos Thurcos nituntur auertere. Cui rei cum paterno affectu primum studuerimus prouidere mittendo per prouincias et ciuitates viros singularis doctrine et probate vite, qui populo viam domini predicantes hos quoque susurratores cohiberent, nec tamen potuerimus eos a via sua mala reuocare, in huiusmodi bestias, dyaboli alumnas, gladium domini, si opus fuerit, decreuimus exercere, imitaturi bonum patrem familias, qui iussit zizania ligari in fasciculos et in ignem mitti. Melius est enim aliquos paucos debita pena puniri quam per eorum proteruiam tam sanctum opus liberandi Christianos de manibus Thurcorum interrompi. Volentes

von Speyer II, Nr. 239 abgedruckten Urkunde (Speyer, 5. Dezember 1503 — vgl. Schneider S. 119) berechnet der Legat die Kosten, die er in der Speyerer Diöcese gehabt habe tam pro publicatione ipsius iubilaei quam etiam diversis impressionibus factis. (Auf diese Stelle hat auch schon Gothein, Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation [Breslau 1878], S. 119 aufmerksam gemacht.) Dabei ist wohl in erster Linie an unseren Einblattdruck zu denken, demnächst an den sermo de ortu, conversatione, virtutibus praeclarissimis et martyrio virginis Katherine des Johannes Capet, den Peraudi fecit imprimere ... 1503, ut distribuat gratis suis amicis et ecclesiis (Roth, Mitteilungen XIX, S. 2, Nr. 22; der unter Nr. 22* verzeichnete Quarteinblattdruck kommt hier wohl nicht in Betracht, da er das Datum des 12. Dezember 1503 trägt).

igitur his malis quantum possumus obuiare, vobis et cuilibet vestrum in virtute sancte obedientie et sub excommunicationis pena praecipimus atque mandamus, quatenus susurratores, murmuratores, oblocutores et detractores praedictos ac pro tam pio et pernecessario opere contribuere volentes, ne manus adiutrices porrigant, retrahentes indulgentiasque ipsas in toto vel in parte, tacite vel expresse, directe vel indirecte, quouis quesito colore impediētes, nostra, immo uerius apostolica auctoritate moneatis et requiratis. quos et nos tenore praesentium monemus et requirimus eisque in virtute sancte obedientie et sub anathematis et excommunicationis late sententiae penis districtae precipiendo mandamus, quatenus imposterum ab oblocutionibus, murmurationibus, detractionibus, retractionibus et impedimentis praedictis penitus et omnino desistant. Nec indulgentias ipsas in aliquo impedire aut eis obloqui praesumant, Alioquin dictas et alias penas et censuras in litteris apostolicis contentas, etiam ante monitionem huiusmodi talia perpetraverint, eo ipso incurrant. Quos omnes et singulos, etiam nominatim, dum opus fuerit, et de quorum contemptu inhibitionis nostrae huiusmodi constiterit, ut tales pulsatis campanis et candelis accensis publice nuncietis et euitetis ac a Christifidelibus artius euitari faciatis et nihilominus in omnibus locis, ad quae ipsos declinare contigerit, quae ecclesiastico interdicto supponimus, cessetis penitus a diuinis, donec et quousque, debita satisfactione preuia, absolutionis beneficium meruerint obtinere. Absolutionem vero omnium et singulorum, qui praefatas nostras sententias, immo uerius apostolicas, aut earum aliquam incurrerint sine incurrerit quoquo modo, nobis vel superiori nostro vel cui id expresse committendum duxerimus tantummodo reservamus. In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium presentes litteras fieri nostrique Sigilli iussimus appensione communiri. Datum Spire Anno incarnationis dominicae Millesimoquingentesimoprimo Pridie Idus Martij pontificatus Sanctissimi in Christo patris et domini Alexandri diuina providentia pape Sexti Anno decimo.

2.

Eine Wormser Flugschrift vom 14. Mai 1521.

Von

Otto Clemen in Zwickau.

Am 27. September 1521 schreibt Johannes Cochläus aus Frankfurt a. M. an Aleander von den „unzählbaren und unsagbaren“ lutherischen Flugschriften, die jetzt zur Herbstmesse den Büchermarkt überschwemmten¹. Dabei erwähnt er auch eine Schrift unter dem Titel „Turris Babylonica“. Gemeint ist die folgende:

Das ist der hochthu | ren Babel, id est Cōfusio Pa- | pe,
darinn Doctor Lu- | ther gefangen ist. | (Blättchen) Titelbordüre.
40 ff. 4^{to}. 40^b weiß².

1) Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. XVIII, S. 125. Cochläus erwähnt außerdem: Doktor Martin Luthers Passion (Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit II, Nr. 11; vgl. Kalkoff, Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstag 1521² [1897], S. 168 Anm. 2), Vom alten und neuen Gott (neu herausgegeben von Kück als Nr. 142. 148 der Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts), Neukarsthans, Dialogus oder Gespräch des Apostolicums Angelica und anderer Specerei der Apoteken antreffen Doctor M. Luthers Ler und sein Anbank (Schade III, Nr. 2; datierte Vorrede vom 1. April 1521), Eberlins 15 Bundeagenossen (neu herausgegeben von Enders als Nr. 139—141 der Neudrucke).

2) Panzer, Annalen Nr. 1175. Kuczyński, Thesaurus libellorum historiam reformationis illustrantium Nr. 1087. Dommer, Autotypen aus der Reformationszeit auf der Hamburger Stadtbibliothek I [1881], Nr. 6. Böcking, Opera Hutteni, index S. 13, Nr. IX^o, III, 349, Suppl. II, 84. Brieger, Aleander u. Luther 1521, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Reformation I [1884], S. 208 Anm. 3. Die Zwickauer Ratschulbibliothek besitzt zwei Exemplare: XVI. XI. 4, und XXXI. II, 38,, merkwürdigerweise beide der Originalausgabe der Flugschrift „Vom alten und neuen Gott“ (vgl. Anm. 1) angebunden; dem zweiten Exemplar fehlt Bogen B. Dieselbe Titelbordüre findet sich, wie schon Dommer bemerkt hat, auf dem Druck Panzer Nr. 1127, Dommer Nr. 23. Vgl. über diese Schrift meinen Aufsatz in der „Alemannia“ XXVII. — Die Seitenleisten begegnen auf fol. 2^a von: D. ERASMI. RO | TERODAMI VIRI | vnde cunq; doctissimi

Der Verfasser nennt sich in der Einleitung ¹ „Johannes Rhomanus“; aller Wahrscheinlichkeit nach ist es der Kaplan an der Wormser St. Magnus-Pfarrei Johannes Rom ². Er hat dies sein

Lucu- | brationes, ... a E.: Excusum est hoc opus summa cura, labo- |
req praemagno. Argentorati apud Ma- | thiam Schurerium Mense
Septemb. An | no MDXV. | (= Kristeller, Die Straßburger Bächer-
Illustration im 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts [1888],
S. 142, Nr. 546?) und auf dem Titel von: OPERA POMPO- | NII
LAETI. | ... a E.: Argentorati ex Aedibus Schurerianis. | Mense
Octobr. Anno a Christo | nato M. D. XV. | (fehlt bei Kristeller).
Auch die Initialen kann ich aus Schürerschen Drucken belegen.
Matthias Schürer starb Herbst 1519, sein Neffe Lazarus Schürer
verlegte die Offizin zum Teil von Straßburg nach Schlettstadt (Knod,
Allgemeine deutsche Biographie XXXIII, S. 84; Kalkoff, Zeitschrift
für die Geschichte des Oberrheins, N. F., XIII, S. 232). Wahrschein-
lich sind unsere beiden Flugschriften aus dieser Presse hervorgegangen.
Der Inhalt würde gut dazu stimmen. Was die erstere Schrift betrifft,
so mußte gerade in Schlettstadt besondere Feindschaft gegen die
„Kurtisanen und Pfründenfresser“ herrschen; man denke an den beson-
ders von dem greisen Wimpfeling betriebenen Plan, elf Kaplaneien der
Stadtkirche zusammen zu legen, die dabei zum Teil fremden Pfründen-
trägern entrissen und einigen akademisch gebildeten jungen Geistlichen
übertragen werden sollten (s. darüber die ausgezeichnete Arbeit von
Kalkoff, Jakob Wimpfeling und die Erhaltung der katholischen Kirche
in Schlettstadt, Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins, N. F., XII, XIII).
Und die Schrift: Das ist der hochthuren Babel ... ist, wie wir sehen
werden, fast ausschließlich gegen den „Juden“ Aleander gerichtet; wir
wissen aber, mit welchem Eifer der Nuntius bemüht war, die Schlett-
städter Sodalität und die Schürersche Druckerei zu unterdrücken (Kal-
koff XIII, S. 271 ff., auch Aleanderdepeschen S. 66 Anm. 2).

1) A ij*: Diweyl Simon Hessus hat beschribt, warumb m̃ doctor
Luthers bücher verbreit hat vnd das Baptum beschönt. So wil ich
Johannes Rhomanus (dem Christlichen glaube zů güttem, warum es
dem hochberühmten Aleandro zůgebürt hat, mit dem Bischof zů Meintz vnd
Cardinal zů gefallen, vñ keinem andern) ist nit on vrsach. Das die
Bettelmünch dem Hencker geholffen habñ, daß gleich vnd gleich ge-
selleet sich gern. — Über die Schriften des Symon Hessus vgl. meine
demnächst im Centralblatt für Bibliothekswesen erscheinende Unter-
suchung. Schon Anfang April wurde in Worms die ironische Apologie
der Löwener und Cölner incendiarii feilgeboten (welche von den latei-
nischen und deutschen Ausgaben gemeint ist, steht dahin). Kurfürst
Friedrich der Weise meldet in einem Zettel, der einem Briefe an Herzog
Johann vom 9. April beigelegt ist: Ewer lieb überschicke ich hiemit
auch vier buchleyn, wie man die hie uf dem marckt feyl hat, eins
von der Babilonica gefengnus, daz ander der karsthan, dz drith Simon
Hesse genant, und daz vird hat Ulrich Hutten geschrieben, wie sich
etlich bebst gegen den tewtschen keysern gehalten haben etc., ...
(Sachs. Ernest. Gesamtarch. Reg. D. p. 33, Nr. 58, vol. III jetzt D Nr. 62
III, gütigst mitgeteilt von Herrn Dr. Burckhardt; vgl. schon Deutsche
Reichstagsakten jüngere Reihe II, 844 Anm. 3).

2) Herman Haupt, Beiträge zur Reformationsgeschichte der
Reichstadt Worms (1897), S. 20. Böcking, Suppl. II, 84, denkt an
ein Pseudonym. Aber es treffen mehrere Indicien auf den Wormser

„erste büchlin“ in einer kurzen Vorrede¹ gewidmet „Den wir-
digen, wolgebornē, Gestrengē, Ernuesten, Edelē, Besondern,
Herren, Junckherren vnd aller Christlichsten Ritteren . . . (die
zusamen geredt, den gerechtē Luthern nit zūnerlon)“. Am
Ende findet sich das Datum: Geben | vff Zynstag nach dem Son-
tag Exaudi [14. Mai], Anno do- | mini. M. D. vii. xxj. Als
botschaft kam gen Worms | wie doctor Luther mit seinem geleit
bey Manßfeldē | hinweg gefürt, vnd sein xxj. tag des zūgesagten
gelei | tes noch nit vß was. |

Nach der Depesche, die Aleander am 15. (?) Mai an den
Vizekanzler Medici abschickte, kam die Nachricht von Luthers
Gefangennahme schon am Sonntag, dem 12. Mai, nach Worms².
Wenn der Legat meldet, es sei ein sehr vernehmliches Murren
gegen die Nuntien als Anstifter der That entstanden; sie hätten
in der grōßten Gefahr geschwebt, da die Lutheraner alles Volk
mit dem zwiefachen Vorgeben gegen sie aufwiegelten, dafs Luther
ein Mann voll des heiligen Geistes sei, und sodann, dafs sie das
ihm zugesicherte Geleit gebrochen hätten, — so paßt das vor-
trefflich zu jener Schlufsbemerkung unserer Flugschrift. Fort-
gerissen von der gewaltig aufgeflammten Erregung wider Aleander
und die Hierarchie überhaupt und diese Erregung selbst noch
schürend, schrieb Johannes Rom in fliegender Hast³, in einer
Art von schriftstellerischer Berserkerwut, ohne Plan, ohne vorher-
gegangene Überlegung jene Schrift. Sie ist denn auch ganz
formlos und wirr; die wechselndsten Gedanken schiefßen dem
Verfasser durch den Kopf; Anakoluthe, Seitensprünge, Wieder-

Kaplan zusammen. Der Autor schreibt der Schlufsbemerkung (s. o.)
zufolge in Worms und verrät genaueste Kenntnis von den Vorgängen
während des Reichstags. Vgl. z. B. E ij^b: [Jesus ermahnt zur Nach-
folge: Joh. 8, 12] wañ man aber den Legaten vnn̄d Bischoffen allzeyt
nachgeen solt, so müßt man zū zeyten bey nacht fynster auf der gassen
zūm spil zū Worms in der fasten zūn gebraten hūn̄ern geen. Dafs der
Verfasser ein Priester ist, ergibt sich aus C ij^b, wo er erzählt, er habe
einmal einen Juden getauft. — Ebendasselbst rühmt er sich übrigens,
von einem Juden „zū Hattē [Hattenheim] im Rinckaw“ hebräisch ge-
lernt zu haben.

1) Titeldruckseite.

2) Kalkoff, Aleanderdepeschen, S. 235. Der Nuntius selbst er-
hielt die Nachricht sogar schon Sonnabend, den 11. abends ungefähr
6 Uhr vom Erzbischof Albrecht (Kalkoff S. 235 Anm. 1. Brieger
S. 208 Anm. 3).

3) Da es kaum denkbar ist, dafs Rom die ganze Schrift (78 Seiten!)
in einem Tage verfertigt haben sollte, anderseits aber auch in früheren
Stellen (G ij^b: Lieben herren, ich bitt vmb Marie willē. Si sustulisti
Lutherū dicitote mihi vbi posuistis eum et ego eum tollam — klingt wie
eine Fortsetzung von Dr. Martin Luthers Passion) die Gefangennahme
Luthers vorausgesetzt ist, möchte ich vermuten, dafs die Schrift vom
12. bis 14. Mai verfaßt worden sei.

holungen sind nichts Seltenes; vielfach ist die Schrift nur ein Konglomerat von zornigen Stellen aus der alttestamentlichen Prophetie, der Apokalypse und der Kalenderlitteratur jener Tage; düstere Bilder sind es, die die Phantasie des Wormser Kaplans beschäftigen: Pfaffenschlacht, Triumph des Antichrists, Weltende ¹.

Es ist bekannt, was für leidenschaftliche Feindschaft gegen Kurie und Hierarchie schon vor Eröffnung des berühmten Reichstags in Worms herrschte. Aleander, der am 30. November 1520 ankam, sollte es sofort merken. Kaum daß er eine Mietswohnung fand. Die Leute, denen er auf der Straße begegnete, fuhren mit der Hand nach dem Schwertgriff, knirschten mit den Zähnen, riefen ihm Flüche und Drohungen zu. Es ist wohl keine Übertreibung, wenn er nach Rom berichtet, er fühle sich in Worms unsicherer als in der Campagna, er sei hier in Gefahr, gekreuzigt oder in Stücke zerhauen zu werden. Übrigens schaut er der herrschenden Stimmung auf den Grund, wenn er einmal bemerkt: Die Bürger von Worms ständen auf Luthers Seite, „nicht deshalb, weil sie von den Grundlagen der lutherischen Lehre viel verständen, sondern, im voraus gegen die römische Kirche aufgebracht, vermengen sie den Glauben mit ihren persönlichen Leidenschaften, die sie gegen Rom erbittern, und lassen ihn in ihrem Hasse untergehen“ ².

Unmittelbare Äußerungen des in der Bevölkerung gährenden Grolls sind die Zettel, die in der Nacht vom 19. auf den 20. April an vielen Thüren erschienen: Wehe dem Lande, des König ein Kind ist! — und der Anschlag, der an die Thür des Rathauses und an anderen öffentlichen Orten angeheftet wurde, in dem „400 Edle, die geschworen haben, den gerechten Luther nicht zu verlassen“, Fürsten und Herren Romanisten und zuvor dem Bischof von Mainz ihre ernstliche Feindschaft ansagten und der die Unterschrift trug: Bundschuh, Bundschuh, Bundschuh. Diese

1) Vorzeichen des drohenden Strafgerichts seien bereits eingetreten: „Ritter in den Lüften mit spiessen einander scharmützlen (wie yetz kurtzlichen in dem land Bargamasca ...) ... Gleycherweß das wunderzeichen der Creutzen so gefallen seyen ...“, ferner: „wunderliche zeichen in Wien in Osterreich am Reinstrom“ (36, vgl. Kalkoff S. 124 f., auch Gothein, Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation [1878], S. 82 ff.).

2) Haupt S. 15.

3) Z. B. 32^a: „Seyt dapffer ir warhaftigen strengen Edelen, Ritter Christi, do ir zûsamen geschworn den gerechten Luther nit zûnerlon.“ Laßt uns unsern Christenglauben vor dem elenden giftigen Drachen und Romanisten (und vor den Juden) beschirmen, Eck und Aleander mit ihrer falschen Bulle vertreiben und Dr. Luther mit Gewalt aus ihren ungeheueren Wästen reißen! Gott will's also haben.

Außerungen klingen in unserer Flugschrift nach. Auf der dritten Seite steht jener Spruch Pred. 10, 16, und in der Vorrede und an anderen Stellen¹ wendet sich der Verfasser mit beschwörenden Worten an die Herren und Ritter, „die zusammen geredt, den gerechten Luthern nit zühörlon“. Endlich ist die ganze Schrift voll von den ingrimmigsten, oft ergreifenden Klagen über die „Schinderei“, die schreienden Ungerechtigkeiten und Gelderpressungen, denen der arme Mann, der Bauer ausgesetzt ist¹.

Einen Einblick in die völlig regellose und in wilder Hast sich überstürzende Schreibweise des Verfassers gewährt gleich der Anfang, die Paraphrase über den Turmbau zu Babel Gen. 11. Zu welch drastischen Darstellungsmitteln Rom gelegentlich greift, beweist folgende Stelle²: „Gott bedachte, dafs, wenn die Menschen den Turm über den Himmel hinausbauten wie einen Schornstein, sie dann vielleicht von oben her den Himmel beflecken und bespeien könnten. Das würde dem Herrn eine grofse Schande, wenn der Knecht über ihn regierte. Als Lucifer seinen Scheifstuhl über ihn setzen wollte, wurde er verstoßen. Deshalb fuhr auch jetzt die Dreieinigkeit hernieder und zerteilte die Menschen.“ Nun wendet sich der Verfasser der Gegenwart zu³: „Jetzt bauen Abrahams Kinder wieder froh in ihrem eigenen Namen und nicht Gott zu Lob und Ehren; die Welt will geehrt sein, der Herren Gebot muß vorgehen. Darum straft sie Gott und zerteilt ihre Sprachen; der eine redet jüdisch, der andere päpstlich, der dritte dekretisch, der vierte glossisch u. a. w.; niemand versteht mehr den andern und vertraut ihm; es gilt weder ja noch nein; Papst, Fürsten und Herren geben Brief und Siegel, halten's aber nicht.“ Dabei verliert der Verfasser zum erstenmal den Faden und läßt sich von seinem heißen Blute zu einem Exkurs über die herrschende Rechtsverkehrung hinreißen⁴: „Wenn ich wider Kaiser, Papst, Fürsten oder wider den Amtmann rede, so muß ich in den Turm und 1 Pfund 3 Schilling Buße zahlen. Oder schieße ich ein Wildpret, das doch Gott den Menschen gegeben hat (!), so muß ich im Walde wider Gottes Gebot ermordet werden. Wenn ich aber das heilige Crucifix auf den heiligen Karfreitag aus dem heiligen Grabe nehme, Gott zu Spott in einen Brunnen oder ein Hurenhaus werfe, in der finstern Mette in der Kirche

1) Besonders interessant sind z. B. folgende Stellen: A ij^a: „Was gûts wil dâß darûß werden, der Adel vnd pau wil schier gar verderben“ ... und K ij^b: „O Keiser, schaff dz der arm in einigkeit sey zu friden mitt dem Adel. Der Adel in einigkeit vnd gûtz friden mit dem armē in brüderlicher liebe.“

2) 4^b.

3) B^a.

4) B^b.

Bosheit pflege, Kirchen beraube und Gottes Leiden, Todesschweife und blutige fünf Wunden verschwöre, so erläßt der Amtmann die Strafe um fünf Kannen Weins.“ Als Beförderer aller Tyrannei und Schinderei aber bezeichnet Rom die Juden — und damit erst ist er auf sein eigentliches Thema gekommen. „Als übel ist von Judä entsprungē“ heisst es einmal weiterhin ¹, und vorher ²: „Jetzt ist die Zeit gekommen, von der man lange geweissagt hat, daß die Juden Regierer der Fürsten, Ärzte, Ratgeber, Urinbeschauer werden, daraus ihnen grofs Gut zugeht.“ Eine Menge Skandalgeschichte von dem Unglauben, der unaus-tilgbaren Christenfeindschaft der Juden, von Giftmischereien, Ritualmorden, Blasphemieen u. s. w., verübt von Juden in Norwich, Deggendorf, Trient, werden mit einer wahren Wollust aufgetischt. Auch der aus dem Jetzerprozefs bekannte Lazarus von Andlau mufs herhalten ³. Auffällig ist, daß der Verfasser in die alte Verwechslung des erst zwischen 1521 und 1524 gestorbenen Kölner Juden- und Ruchlinfressers Johannes Pfefferkorn mit dem am 4. September 1514 wegen verschiedener Unthaten zu Halle verbrannten Namensvetter verfällt ⁴.

Die ganze Judenhetze richtet sich jedoch nur gegen den unglückseligen Aleander. Die Verleumdung, daß er ein geborener Jude sei, wurde wohl aufgebracht und in Umlauf gesetzt durch einen Zettel, der Sonntag den 4. November 1520 in Köln mit der Überschrift: „Nouarum rerum studiosis Velamus Alanus s. d.“ angeschlagen und dann am Schlusse der bei Melchior Lotter in Wittenberg erschienenen Ausgabe der von Hermann v. d. Busche verfaßten ⁵ genialen Satire Hochstratus ovans abgedruckt wurde ⁶. Mit schier unermüdlicher Gehässig-

1) J ij^a.

2) 28^b.

3) Hier irrtümlich Zacharias von Bamberg genannt (8^a). Daß aber jener „erfahrene Landfahrer“ gemeint ist, ergibt sich aus fol. 8^b der oben schon erwähnten, inhaltlich stark verwandten Flugschrift Panzer Nr. 1227, wo er Lazarus von Bamberg heisst. Vgl. N. Paulus, Ein Justizmord an vier Dominikanern begangen, Aktenmäßige Revision des Jetzerprozesses vom Jahre 1509 [1897], S. 103.

4) Über den Kölner Pfefferkorn vgl. L. Geiger, Allgemeine deutsche Biographie XXV, 621ff. Böcking, Suppl. II, 53ff. Über den zu Halle verbrannten Böcking, Index S. 12, Nr. IX, III, 349ff., Suppl. II, 53ff. Gegen jene Verwechslung hatte Pfefferkorn schon auf dem Titel seiner „Beschrymung“ (ebenda S. 88, Nr. XXI, 1 = Weller, Repert. typogr. Nr. 982; Ex. Zw. R. S. B. XVII. IX. 16^{1a}) protestiert; trotzdem erneuert Rom die Identifikation. Irrtum oder Bosheit? B ij^b — C^b wiederholt er die „Geschicht vnd bekanntnuß“ (Böcking, Index Nr. IX^a = Zw. R. S. B. VIII. VII. 8^{gr}).

5) Kalkoff, Aleanderdepeschen, S. 25 Anm. 1.

6) HOCHSTRA | TVS OVANS. DIALOGVS | FESTIVISSIMVS. | ... (Böcking I, 489, Nr. 2 u. VI, 462 Nr. 3 [tilge aber das Blättchen

keit wurde diese Verleumdung von Hutten und in den fast unzählbaren Flugschriften jener Tage weiter kolportiert. Am 17. Februar 1521 schrieb Aleander an Eck: „Täglich regnet es hier lutherische Narrheiten und giftige Erzeugnisse vieler anderer, außerdem Schmähschriften, die besonders gegen mich gerichtet sind, . . . alles ist voll Lügen und fader Verleumdungen, wenn sie mich einen Juden, einen frisch getauften, nennen“ — und nun stellt er zu seiner Ehrenrettung einen märchenhaft — prächtigen Stammbaum auf¹. Alle jene Schauergeschichten in unserer Flugschrift sollen nur dazu dienen, die Erregung gegen Aleander als Mitschuldigen zu schüren. Wie Pfefferkorn die Judenbücher verbrannt, so habe Aleander die Verbrennung von Luthers Schriften in Löwen am 8. Oktober² und in Mainz am 29. November 1520³ insceniert. Zu wie blindem Haß und fanatischem, fast ungeheuerlichem Mißtrauen der langverhaltene dumpfe Groll gegen die Päpster in der Seele dieses Wormser Kaplans sich gesteigert hat, ersehen wir aus dem seltsamen Pragmatismus, den er herstellt: Es sei bedeutungsvoll, daß der Erzbischof von Mainz mit dem jüdischen Nuntius sich verbündet habe. Albrecht sei ja auch Administrator von Halberstadt, und man müsse sich erinnern, daß der zu Halle gerichtete Jude Pfefferkorn bekannt habe, seinen Glaubensgenossen versprochen zu haben, alles Landvolk in beiden Stiftern, Halberstadt und Magdeburg, zu vergiften und mit all ihren Gütern zu verbrennen⁴.

Zum Schluß⁵ redet der Verfasser die deutschen Fürsten an.

zu Anfang]. Hartfelder, *Melanchthoniana paedagogica* [1892], S. 114. Ex. Zw. R. S. B. XV. III. 35.¹⁰; XXIV. X. 21.¹⁰; XXXI. II. 18.¹⁰). fol. 14^a (Böcking druckt die Stelle ab I, 439 f.; VI, 488; vgl. auch Enders, *Luthers Briefwechsel* III, S. 7 Anm. 6): . . . Venit hic diebus Hieronymus Aleander (Sonntag, den 28. Oktober kam er nach Köln; Kalkoff S. 24), vir sua opinione longe maximus . . . Judaeus natus est . . . An autem baptisatus sit, nescitur. In unserer Schrift heißt es öfters: Aleander, der Jud, ob er getauft ist, weiß niemand.

1) Kalkoff, Briefe, Depeschen und Berichte über Luther vom Wormser Reichstag 1521 [1898], S. 41. Vgl. auch Reichstagsakten S. 506.

2) Kalkoff, Aleanderdepeschen, S. 19 Anm. 3, meint: „Die von Ökolampad beschriebene, von den Dominikanern auf eigene Kosten hier veranstaltete Verbrennung scheint mit der Aleanders nicht identisch zu sein.“ Unser Verfasser identifiziert sicher beide Autodafés. Denn offenbar geht die Stelle 24^b (vgl. Panzer Nr. 1227, fol. C^b): „Ach du schanhaftiger Carmelit, des henckers knecht, wie züchtig du zu Leuon vor aller welt (deine scham mänlicher glider zu zeygen) dem Legaten in sein Johansfeuer zu seichen fleysses!“ — zurück auf Ökolampadij in- | dicte de doctore | Martino Lu- | thero. | A iiii^a (citirt bei Enders II, S. 534 Anm. 6).

3) Kalkoff S. 29 f.

4) D ij^b und C^a.

5) K iij^a.

Sie sollten nicht undankbar sein der Ehren, damit Gott sie geehrt hätte, sondern dem Kaiser, den der Herr als Statthalter und zu einem Zeichen der Gerechtigkeit gesetzt, Hilf und Beistand thun, damit das christlich Blut nit so gar verschüttet werde. Ohne Zweifel würde Gott der Allmächtige seine Gnade dazu senden. Wo aber dies nicht geschehe, so sei zu besorgen, daß die Christen groſſe Not litten und an anderen Orten ganz vertilgt würden. Hieran gedenkt, ihr Fürsten und Herren, und fördert die Gerechtigkeit! „Auch das die Juden nit vergiessen das blüt der jungen Christenheit“ — damit lenkt der Verfasser noch einmal zu seinem Thema zurück.

3.

Ein Testament aus dem Jahre 1521.

Von

Pastor Heinrich Becker
in Lindau i. Anh.

Wir teilen im Folgenden das Testament der Frau Awe Krusen aus Zerbst vom 10. September 1521 mit nach der Urschrift, welche das Stadt-Archiv zu Zerbst mit der Bezeichnung II 281, 22 aufbewahrt. Es geht daraus hervor, wie weit die Aufsaugung aller Eigentümlichkeit der nationalen Verhältnisse durch die katholische Kirche auch in bürgerlichen Dingen zur Zeit der beginnenden Reformation ging, und wie die katholische Kirche als alles bestrahlende glänzende Sonne ihre Herrschaft ausgebreitet hatte. Auch von dieser Seite dürfte die Berechtigung der Reformation für jeden herantreten, der sich als Glied seines Volkes fühlt, das nach Gottes Willen seine besondere Eigentümlichkeiten zu pflegen hat, wenn es überhaupt Daseinsberechtigung beanspruchen will. Weiteres ist überflüssig.

Im Namen des Herrn. Amen. Im Jhare der gebordt desulvigen unnßers Hernn Dußent viiffhundert unnd im eynundtwyntigesten Mennertall [Minderzahl], Indiction genanthe Negene, Dinßendaghes nha Nativitatis Marie, die dar was die theynde dach des Manthes Septembris, Babetumba des Allerhilligstenn in godt

vaders unnd herren, herrn Leonis, vonn godtlicker vorsichticheyt des Theynden Bapsts, im Negenden Jhare ßeyner regierunghe, [also nicht des Kaisers!] umme vespertydt edder nha darby, in kegenwerdicheyt meyner hyr unden angeschreven Notarien unnd Tughenn, dartho Sunderlikenn gefordert unnd gebedenn, Heth die dogendßame fruwe Awe krußenn, nha gelathenn in godt verstorwen Mattheus krußenn husfruwe meth fryen wyllenn wolbedachtes modes, Geßundes lives unnd guder redelicker vornufft [= Vernunft] Orhen lesten wyllenn unnd Testament myd gewontlicher bedingunghe unnd protestacion, wu dath alße eyynn Testament nicht duchtich angesehen, dath edt doch gueth ßy Jure Codicillorum ader aller andern gescheffte, Szo man under levenden ader dodes halven tho vorordenn unnd tho geven plicht uppegerichtet unnd bestallt, Angesehen dath nicht wyssers is, wen die doeth und nicht unwesseres, wann die stunde des Dodes. Derhalven hefft ße tho Testamentarien unnd executores erwelet den Erhaftigenn unnd vorsichtighenn herrn, Ern Erasmum Compan, der kercken Sancti Bartholomei Cappellan [Vgl. Beckmann, Hist. v. Anhalt VI, 48 XIII], Marcus Snyder, Meyster Aßmus gothann unnd meyster Hennick Beylen, Borgers unnd Inwoners der Stadt Czerwest, den ße vollenn gewalt gegeven heth, Solches ohre Testament unnd lesten willenn (unner den ßuthen nhamen Jhesu) Szo ße der allmechtighe ewyge Barmhertzighe godt von dußer werlt und Jhammerdale erfordern worde, dath ße in dessulvighen godtlickenn willen alle tydt gestallt wyll hebbenn, ut tho richtenn unnd tho Exequiren, Alße ße dath vor gade unnd der werlt vorantwerden willenn, inmathen, wu folgeth, Anfenglich, die wyle die ßele eddeler, wann die corper is, Szo wyll dießulvighe ohre ßele, wen ße orhen lesten Dach vonn dußenn Jhammerdale besluthen werth, denn Almechtigenn wysen gade, alße orhen Schepper, Marien der reynen kusken [kuschen] unnd unbefleckten Junckfruwen gades gebererynne unnd allem hymmelschenn here, Ock den licham Cristgelowigher begrafft unnd der erden befalenn hebenn, unnd darmeth derßulvighen orher ßelen etwas gudes unnd guder weroken nha gescheynn moghenn: Szo ordende unnd bescheyde ße uth orhenn vorlathen, wolgewunnen, nagelathenn Reydesten [bereitesten] gudern Tho gades ehre unnd myldenn ßaken tho verdeylenn zu machen, wu folgeth:

Im Irstenn vorordent unnd Bescheydenn deme hillighen apostell Sancto Bartholomeo, orhem liven patrons, godt vor ße tho Bydden Twe gulden thö deme gebuwe.

Item vorordent unnd bescheydenn deme hillighen unnd truwen Nothhulper Sancto Nicolao Twe gulden tho dem gebuwe. [Bartholomäus-Kirche = Schloßkirche, Nicolai-Kirche = Stadtkirche in Zerbst.]

Vorordent der Cappellen Sanct gertrudt γ [— 4] gulden to-
deme gebuwe.

Denn Jnnyghenn und andechtenn Brudern Sanct Johans-
[Barfüßer Kloster] vorordent eynen guldenn tho dem gebuwe.

Der Cappellenn Sanct Annen vorordent Eynen gulden tho dem
gebuwe.

Vorordent unnd Bescheydenn den Jnnighen und Andechtigen
Junckfruwen des Closters unnser live fruwen tho Czerwest Eynen
gulden tho deme gebuwe.

Der Capellen Sanct Jacopo Buthen der Stadt Czerwest be-
scheyden γ [4] gulden tho deme gebuwe.

Tho deme hilligenn geysthe vorordent γ [4] guldenn tho dem
gebuwe.

Den Jnnyghen unnd andechtighenn Brudern Sancti Augustini
vorordent eynen gulden tho dem gebuwe.

Der Cappellen Sancti laurenz buthen der Stadt γ [4] gulden
tho dem gebuwe.

Unnßer liven fruwen kercken tho angkuhn vorordent γ [4]
gulden tho dem gebuwe.

Vorordent unnd bescheyden der erlicken Bruderschapp Cor-
poris Christi in der kercken Sancti Bartholomei Eynen gulden
tho testamente.

Forder hefft gedachte Awe krußens dusses testaments testa-
torn, Deme Achtbarem werdighenn Cappittel der lowelicken Stift-
kercken Sancti Bartholomai tho eyner ewyghen memorien offte
[oder] gedechtnisse vorordent unnd bescheiden Eynen Hoff vor deme
Ekenschen Dore Tußken [zwischen] Martin snyders und Gorges Brun-
storppes des rademakers hoffen gelegen meth aller thobehorunghe
unnd gerechticheyt, wu ße den beth her geruwliken gebruket hefft,
welkorn hefft gyfft unnd renthet Jerlicken unnd alle Jhare twe-
olde schoeck tynß von xl [40] schockenn hovetsumma, Die tho der
tydt vor denn hoff gegeben synt vor welkorenn hoff hovethsumma;
met twen schockenn jerlickes tynßes Schollen gedachten Cappittels
Herrn mit sampt oren vorwanthen Vicarien alle Jhar die memorie
up den awent ores vorscheydens meth der vigilien unnd des an-
dern Dages met der Belemisse ore ßele unnd all die uth oren
geschlechte vorscheiden ßeint, erlicken beghan und beghan lathen,
vltighen gebedenn.

Noch hefft gedachte awe krußen vorordent und bescheydenn
Den ehrhaftigenn Herrn der gedachten kercken Sancti Bartholomei
Vicarien tho oren mußern unnd tho eyner ewyghen memorien
Theyn alde schock hovetsumma, welkore memorie offte gedech-
tnisse Schollen gedechte vicarien alle Jhar ores vorscheydens von
dusser werlt upp den awent meth der vigilien, und des andern

Daghes meth der Belemissen erlicken beggan und beghann lathen-vlitigen gebeden.

Item vorordent unnd bescheyden den Dynern effte den kustern der vilgedachten kercken Sancti Bartholomei Eynen halwen gulden; den schollen Be under sich deylenn tho testamente.

Ock begerth gedechte awe krußen van orhenn gessatten unnd utherkorenn Testamentarien, die wyle die Sundige licham noch bawen erde steyth, xxx [= 30] missen In parkercken Closterenn tho bestellen unnd Ihr geholdenn werden; darvor tho geven nha gefallen der testamentarien vlitighen gebedenn.

Dartho begerth gedachte Awe krußen von orhen gesatten testamentarien, ehr eyne lowelicke begreiffnisse myt all den schulern unnd pristern der kercken Sancti Bartholomei erlicken tho der erden bestedigen und eynen Jowelkenn prester, die tho der vigilien syn werth unnd dorch By erlicken geßungen viij [8] 3 tho geven vlitighen gebeden.

Dartho die vier weken unnd Jhargetydenn erlickenn geholdenn worden.

Item uthgangk die vier weken Schollen ore gesatthe und utherkoren Testamentarien orer armen Beelen ores in godt verstorwen seligen Hufswerdes mattheus krußen Bele unnd all die uth deme gantzßen geslechte vorscheyden synt, Eyne erlicke begrafft nha dhon unnd die armen nicht tho vorgethen vlitighen gebedenn.

Vorthmher hefft gedachte Awe krußen vorordent und bescheydenn Eyne graue lakenn gewandes; Dath schollen orhe gesatthe vorordente unnd utherkorenn Testamentarien Armen, eylenden, gebrecklicken unnd nottorfftighen luden, die des dorch orhe gebrecklickheyt nicht konnen vordynen (et yd, se vere pauperes) ume goddeswillenn willichlicken mede deylen.

Szo dusse Dingk, wu hyr bawen bescheyden unnd vorordent dorch orhe testamentarien so vullendet unnd fullenbracht werth werden, alße se vorsaget, alsdann will se vilgedachten orhen gesattenn unnd utherkorenn testamentarien eynen Jowelken vor syne vorsumnisse unnd arbeydt Eynen gulden testamente wyse vorordent unnd bescheyden hebben; Dartho den Erhaftigen Herrn, Her Lucas Ortelt, dusses testaments Notar, vor syne mughe und arbeydt unnd godt vor se tho bydden ock eynen gulden tho Testamente.

Sulke Stucke, puncte, Artickel, gyfft und gawe heth bestymde fruwe Awe, eyne nach gelathen Husfrue Matheus krußen Nach testaments form und wyße, wu gewontlich, Stede, vaste und unvorruglick tho holden gebeden. Ghescheynn und verhandelt tho Czerwest Brandenborchs Byeschoppdhoms [also nicht „des Fürstentums Anhalt“] unnd darsulvest in der vorbenomeden fruwen Awen.

krußen Huse upp der Olden brugghen gelegen, im Jhare, Indiktion, daghe, manthe unnd Bapstumbs, wu hyrbawen benenneth. Hyrby an und awer synt gewesenn Dye vorsichtighen und bescheydenn Czentz Butzener, michel werner und Hans herman leym, Borgers unnd Jnwaners der Stadt Czerwest Brandenborchs Bisschoppdhoms Als tughen dartho sunderlicken gefordert unnd gebedenn.

Lucas Ortell, Notarius.

4.

Ist Johannes Schwebel zu Pforzheim der Verfasser des Liber Vagatorum?

Von

Friedr. Uhlhorn, Pastor in Hameln a. W.

Eins der für die Kulturgeschichte des ausgehenden Mittelalters wertvollsten Bücher ist der sogenannte Liber Vagatorum, der uns einen umfassenden Blick in das Bettlerunwesen jener Zeit eröffnet. Die Bedeutung dieses Buches zeigen uns schon die vielen verschiedenen Ausgaben und Übersetzungen, die es in wenigen Jahren erlebte. Jos. Mar. Wagner zählt im Serapeum XXIII (Wien 1862), S. 114 allein 13 Prosaausgaben (darunter 2 niederdeutsche und 3 niederrheinische Übersetzungen) auf, die alle wahrscheinlich noch vor 1528 gedruckt sind. In diesem Jahre gab Luther es mit einer vortrefflichen Vorrede heraus, und die Zahl der Ausgaben ist damit noch lange nicht erschöpft. Längere Zeit vergessen, ist es in neuerer Zeit wiederholt besprochen und herausgegeben; wir erinnern nur an Scheible (Das Schaltjahr IV, 1847), an Hoffmann von Fallersleben (Weimar. Jahrbuch IV), an Wagner und Gödeke (Pamphilus Gengenbach, Hannover 1855). Am ausführlichsten und eingehendsten ist es zuletzt von Avé Lallemand (Geschichte des deutschen Gaunertums I, Leipzig 1858) behandelt, der auch einen genauen Abdruck der ober- und niederdeutschen Ausgabe des Buches bietet.

So sehr diese alle in der Wertung unseres Buches übereinstimmen, so weit gehen auch die Vermutungen über dessen Verfasser auseinander. Die Fäden, die auf diesen hinführen, sind so dünn und stellenweise so verwickelt, daß ihnen zu folgen schwer ist. Freilich darüber sollte kein Zweifel sein, daß die prosaische Ausgabe des Liber Vagatorum die ursprüngliche ist und nicht, wie Gödeke und ihm folgend Riggensbach (Das Armenwesen der Reformation, Basel 1883) meinen, die von Gengenbach in Verse gebrachte. Diese Ansicht hat schon Hoffmann schlagend widerlegt (a. a. O. S. 65—101). Nehmen wir zu seinen Gründen noch, daß alles, was Gengenbach an eigenem Stoffe über die Prosa Ausgabe hinaus bietet, Beispiele aus Basel sind (vgl. Vers 52 ff. 225 ff. 437—454) und offenbar vom Versificator gemachte Einschiebungen, so dürfte wohl kein Zweifel mehr obwalten, daß die Prosa Ausgabe wirklich das Original ist.

Aber wer ist der Verfasser dieses Buches? Avé Lallemand, welcher aus dem Schlußmotto: „Nichts on Ursach“ (wie es die Ausgabe Lieber (sic!) Vagatorum trägt ¹⁾) auf Bergmann de Olpe in Basel als Drucker des Buches schließt, hält diesen für den Verfasser, ja er rät sogar auf Sebastian Brant, ohne jedoch auch nur einen Versuch des Beweises zu machen. Er nimmt einfach an, daß die Schrift in den Jahren 1494—1499 zuerst erschienen sei, muß aber zugeben, daß bis jetzt noch kein Exemplar dieser, also der Originalausgabe, aufgefunden sei und vermutet ihren Verlust. Denn die Ausgabe (Lieber Vagatorum) ist entschieden, auch nach seiner Meinung, ein Nachdruck und nicht Original. Auch dürfte die Behauptung, daß das Motto: „Nichts on Ursach“ nur Bergmann und seinen Drucken von 1494—1499 eigen sei ²⁾, nicht haltbar sein. Sie wird schon dadurch widerlegt, daß die in Frage stehende Ausgabe ein Beispiel aus Pforzheim aus dem Jahre 1509 enthält. Das müßte also schon eine spätere Einschiegung in den ursprünglichen Text sein, wir hätten also unter den vielen Drucken, die wir jetzt noch besitzen, weder den Originaldruck, noch einen unmittelbaren Nachdruck des Originals, sondern nur Nachdrucke des mit dieser Einschiegung versehenen Nachdrucks des Originals — eine jedenfalls sehr bedenkliche Annahme.

Es würde uns hier zu weit führen, zu untersuchen, welche Ausgabe die älteste ist; ich glaube nach eingehender Vergleichung der verschiedenen auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin vor-

1) a. a. O. S. 144. Diese Ausgabe hat Luther benutzt.

2) Vgl. Stockmeyer und Reber, Beiträge zur Baseler Buchdruckergeschichte (Basel 1840), S. 128—133, die übrigens unter Bergmanns Drucken den Liber Vagatorum nicht aufzählen.

handenen Exemplare die Ausgabe für die älteste halten zu dürfen, die Wagner unter der Gruppe „Älteste Drucke“ als die erste aufführt. (Liber Vagatorum | Der Bettler orden mit; einem Holzschnitt, den Scheible in verkleinertem Maßstabe wiedergibt, 14 Blätter, letztes leer, o. O. u. J., ohne Angabe des Druckers und eines Motto, auf der Berliner Bibliothek unter Yc 3211.)

Der Titel, bezw. die Vorrede auf Bl. 1 sagt aus, daß das Buch diktiert sei „von eim hochwirdigen meister, nomine expertus in truſſa“ Avé-Lallemant meint, damit habe der Herausgeber des Buches schwerlich sich selbst bezeichnen wollen. Wir bemerken dagegen nur, daß Luther anderer Meinung gewesen ist. Er schreibt: „Dis büchlin von der Bettler büherey hat zuvor einer lassen ym druck ausgehen, der sich nennet Expertum in truſſis, das ist ein recht erfarnen Gesell in büherey, Welchs auch dis büchlin wol beweiset, ob er sich gleich nicht also genennet hätte.“

Auf diesen Meister weist uns die niederdeutsche Übersetzung hin, welche bei Avé Lallemant S. 146 f. beschrieben und S. 185 bis 206 wortgetreu abgedruckt ist. Wir haben in ihr die einzige Ausgabe, welche eine Andeutung über den Verfasser des Buches giebt. In dem letzten Satz vor dem Vokabularium heist es nämlich: „Dat dridde deil dusses boks is de vocabularius des rotwelschen — — souil des ein Spitalmeister vp dem Ryn geweten hefft, de dan dit bock to Pfortzen int erste heft drucken laten.“ Auf diese sehr interessante Notiz hat bereits Avé-Lallemant (a. a. O. S. 143) aufmerksam gemacht, ohne ihr indessen weiter nachzuspüren. Er schreibt: „Somit wäre nicht allein der Druckort dieser Ausgabe, sondern auch in der Bezeichnung des Spitalmeisters eine Bürgschaft dafür gegeben, daß der ‚Vokabular‘ einen Verfasser gehabt hat, der bei seinem täglichen Verkehr mit den seiner Obhut anvertrauten Verbrechern reiche Gelegenheit hatte, aus der ersten und besten Quelle zu schöpfen.“ Wir glauben noch weiter gehen und sagen zu dürfen: der Herausgeber und wahrscheinlich auch Verfasser des Buches ist ein Spitalmeister am Rhein gewesen.

Es ist nun höchst beachtenswert, daß wirklich ein Spitalbruder zu Pforzheim die Absicht ausgesprochen hat, ein solches Buch, wie den Liber Vagatorum zu schreiben. Johannes Schwebel hat in seiner Schrift: Ermanung zu den Questionieren abzustellen über | flüssige Kosten | am Schlusse einen Abschnitt, auf den zuerst G. Uhlhorn aufmerksam gemacht hat¹.

1) Christliche Liebesthätigkeit im Mittelalter (Stuttgart 1884), S. 515.

Nachdem Schwebel von den Schwindlern und Betrügern gesprochen hat, sagt er zuletzt: „Ich lass yetzmal bleyben | wil bald hernach so ich weyl hab | etlich auss juen | so vil ich ir keñ vñ erfahren hab | eygenlich beschreyben | zñ güt den frummen Christen | das si nitt durch solche stirnstoßer überfüret werden.“ Uhlhorn schließt daraus: „Wird man nicht annehmen müssen, daß das hier verheißene Buch der Liber Vagatorum ist?“

In der That herrscht eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen der kurzen Skizze von den mancherlei Schwindlern und Gaunern, die Schwebel in seiner „Ermahnung“ giebt und der Schilderung ihres Treibens im Liber Vagatorum. Dort heist es: „Ich findt mee | nitt allein den armen Spitalen | sunder der ganzen Christenheit vntreglich beschwert | das sind so mancherley stacionirer | die das vnverstendig volck bestreychen | zñ glütten teutschñ | bescheissen vñ betriegen | man baut vil neüwer kirchen vnd Capellen | richt zñ yeder ein bettel vñ | daß kumen die apostetñzler ausgeloffen münch | landromig paffen | lamgeschlagen | finden ein alten bildstock | ein alt bild darin | eines ist güt für pestilentz | das ander für Sant Ktrins plag | das dritt entledigt besessnen mensche | das vierdt heylet wütentdt hundert | das fünfft ist für den gähen todt | vnd was yeder kan erdenckñ |.“

Von dieser Skizze bietet der Liber Vagatorum geradezu eine weitere Ausführung. In dem fünften Kapitel wird erzählt „von den debyssern | das sind betler die stirnstoßer die hostiatim von haufs zu haufs gond vnd bestreychen dye houtzen vnd hützin mit vnser frawen oder mit ain andern hailigen vnd sprechen, es sey vnser lieben fraw von der kapellen vnd sy seind brüder in der selben kapellen. Item die capel sey arm u. s. w. Item das seind auch debisser die kirchen betler, do ainer brieff vnd sigel hat vnd an ain zerbrochen diffel breget [für eine verfallene Kirche bittet] oder an ain neüwen kirchen zñ bauwen —“. Kapitel VI berichtet von den Kammesirern „das seind betler, jdem iung scholares iung studenten die vatter vnd mütter nit volgen vñ ired maistern nit gehorsam wöllen sein vnd apostasieren vnd komen hinder boess gesellschaft“. —

„Item sie komen von Rome, auss der Sonnenboß vnd wollen Priester werden am Dolman. Item einer ist Acolitus, der ander Epistler, der drit Ewangelier, der vierd ein galch u. s. w.“ — „Item sie sohern kronen vnd sind nit ordinirt vnd haben auch kein format wiewol sie sprechen sie habens.“

„Das vij. Capitel von Vagierern, das sind Betler oder obentewrer die, die gelben garn antragen, vnd auss fraw Venus berg komen vnd die Swartzen kunst konnen vnd werden genant faren schuler dieselben wo sie jn ein hauss komen, so fahen sie an

zu sprechen: Hie kumbt ein farnder schuler der Siben freien kunst ein meister (die Houtzen zu beseffen) ein beschwerer der Teufel fur Hagel fur Wetter vnd fur als vngeheur, darnach spricht etlich Character vnd macht ij. oder iij. Creutz vnd spricht wo dise wort werden gesprochen, do wirt nieman erstochen es geet auch niemant vngluck zuhanden hie vnd ja allen landen, vnd vil andere kostliche wort“ — — „sie konnen dich bescheissen vnd betriegen vmb dein gelt.“

„Das viij Capitel ist von den grantnern, das seind die betler die sprechen in des hontzen boss, Ach lieber frund sehen annich bin beschwert mit dem fallenden siechtagen sant Valentin, sant Kürin, sant Veits, sant Anthonius, vnd han mich gelopt zû dem lieben hailgen (vt supra) mit vj pfund wachs, mit aim altartûch, mit aim silberen opfer (et cetera) vnd muss das samlen mit frumer leit stûr vnd hilff darumb bit ich tûch, das ir mich wöllen stûren ain heller ain rûstlin flachs ain vnder bant garn zû dem altar das tûch got vnd der lieb hailig wöl behûten vor der plagen oder siechtagen. — —“

„Das x capitel ist von schleppern, das seind die kammesirer dye sich ausgeben sy seien priester, sie kommen in die heûser gan mit ainem schûler der inen den sack nachtregt vnnd sprechen also: Hie kumpt ain geweichte person mit namen her Jörg Keffler von Kûtzbûhel, wie er sich dan wil neûen vnd bin auss dem dorff von dem geschlecht vnd nennt ain geschlecht das sy dann wol können vnd wil auff den tag mein erst mess singen in dem dorff vnd byn geweicht auff den altar in dem dorff oder in der kirchen, der hat kain altartûch, er hat auch kain messbûch et cetera, das mag ich nit volbringen on sonder steûr vnnd hilff aller menschen, dann welcher mensch sich empfîch in die engelschen dreissig messen mit aim opfer, oder als manchen pûnning als er gibt als manch seel wirt erlöst auss seinem geschlecht. Item sy schreiben auch die houtzen vnd hûtzen in ain brûderschaft vnd sprechen, es sei zû gelassen von aim bischoff mit gnad vnnd aplas, dar durch der altar auff sul kummen. So wirt dann der mensch bewegt, ains geit garn, das ander flachs oder hanff ains dischlachenn oder hantzweheln oder bruchsilber, vnd es sei nit ain brûderschaft als die andern questionierer haben.“

Diese Beispiele mögen hier genügen. Ihre Übereinstimmung mit der kurzen Skizze in der „Ermahnung“ ist doch zu auffallend. Viele dieser Abschnitte machen ganz den Eindruck von Variationen über das dort gegebene Thema. Und unmöglich kann sich die Sache umgekehrt verhalten, dafs etwa Schwebel die Sätze in der „Ermahnung“ auf Grund seiner Kenntnis des Liber Vagatorum geschrieben hat. Dann würde er doch wohl

auf dieses Buch hingewiesen haben und nicht schreiben, er wolle ein solches Buch erst verfassen. Überdies ist es schwer glaublich, daß — vorausgesetzt der Liber Vagatorum sei älter als die Ermahnung — Schwebel dieses so rasch und weitverbreitete Buch nicht habe kennen sollen, das dazu noch jedenfalls in seiner Gegend entstanden sein muß.

Ihm war jedoch eine andere Quelle für die Kenntnis des Bettlerwesens bekannt, die sogenannten Baseler Verhöre, auf deren sachliche Übereinstimmung mit dem Liber Vagatorum schon öfter aufmerksam gemacht ist¹. Eine Reihe von Abschnitten stimmen fast wörtlich überein. Nur wechseln einige Male die Ausdrücke, einige Beschreibungen sind weiter ausgeführt und die „Exempla“ und „Conclusiones“ gehen über den Kern der „Baseler Verhöre“ hinaus. Bemerkenswert sind vor allem die kleineren oder größeren Veränderungen in der Bezeichnung der Gauner. Sie widerlegen die Vermutung Avé-Lallemands, daß Bergmann de Olpe oder gar Sebastian Brant den Liber Vagatorum verfaßt habe. Denn für einen Baseler lag doch kein Grund vor, in diesem Stücke an der Ratbekanntmachung Änderungen vorzunehmen. Gerade diese abweichenden Benennungen der Landstreicher sprechen für einen anderen Ort als Basel. Wir finden z. B. in Augsburg wieder andere Ausdrücke und rotwelsche Vokabeln², allerdings aus wesentlich früherer Zeit. Schwebel hat demnach diese sogenannten Baseler Verhöre frei benutzt und die gleichen Bettlerkniffe mit den Namen und Ausdrücken bezeichnet, wie sie ihm aus seiner Praxis in Pforzheim gebräuchlich waren. Aber er that nicht nur dieses, sondern, wie er die Baseler Beschreibungen weiter ausführte, so fügte er vor allem immer eine Moral (die Conclusio) hinzu und illustrierte den vorliegenden Text mit Beispielen aus seiner eigenen Erfahrung. Diese kurzen Erzählungen weisen fast alle direkt auf einen im Südwesten Deutschlands wohnenden Verfasser hin. Es „darf nicht übersehen werden“, sagt schon Avé-Lallemand³, „daß alle topischen Bezeichnungen und Ausführungen im Liber Vagatorum sich auf süddeutsche von Basel (wir sagen von Pforzheim) nicht weit entfernte Ortschaften beziehen“. In dem dritten und vierten Kapitel des Liber Vagatorum über die Lossner und Klencker, welche inhaltlich mit den Abschnitten der Baseler Verhöre über die Valkentreiger,

1) Abgedruckt bei Avé-Lallemand a. a. O. I, S. 125—132.

2) Vgl. „Verbrechen und Verbrecher zu Augsburg in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts“ in der Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg IV, 1 (Augsburg 1877), S. 160 ff.

3) a. a. O. I, S. 142.

Brasselen und Klant übereinstimmen, finden wir Beispiele zugefügt von dem Betrüge gegen die Wirtschafterin des Priesters Hans Ziegler zu Utenheim, „itzund Kirchherr zu Rolsheim“, dann von Peter von Kreuznach, der zu Achern gehängt ist (Gannerei zu Schlettstadt) und von Utz von Lindau zu Ulm. Bei den „Schleppern“ wird erzählt: „dise narung wird fast gebraucht jm Swartzwald vnd jm Bregetzer wald, jn Kurwalen vnd jn der Bar, jm Algew, jm Etschland vnd jm Schweitzerland, da wenig priester seind“. Dann folgt in der Conclusio noch das Exemplum aus St. Gallen. Auch in dem zweiten Teile kommt noch das Beispiel einer Bettlerin vor, der „Weissenburgerin“, die zu „Zurch im Kratz“ saß. Am bezeichnendsten ist die Erzählung in dem Kapitel über die „Dutzbetterinnen“. Erst wird von einem Manne berichtet, der sich in Straßburg für eine Kindbetterin ausgegeben hat, darauf heisst es: „Es sind auch etlich Weiber, die nemen sich an, wie das sie seltsam figur getragen vnd an die welt geboren haben. Als kurtzlich in dem Tausend fünfhundert vnd in dem neunnden jare gen Pfortzheim ein fraw kam, dieselbig sagt, wie das sie jn einer kurtz het an die welt geboren ein kindt vnd ein lebendige Kroten, dieselben krotten het sie getragen zu vnser lieben frauwen zum Einsideln, doselbst were sie noch lebendig, der must man alle tag ein pfund fleisch haben, die hielt man zun Einsidlen fur ein wunder. Und betlet also wie sie jetz vff dem weg were gein Ach zu vnser lieben frauwen, het auch Brif vnd Sigel, die liess sie vff der Cantzel verkunden Dieselbig frawe het ein starcken Buben jn der Vorstat jn des wirtes hauss sitzen, der vff sie wartet, den sie ernet mit solcher buberei. Do wart man des do durch den Thorwart jnnen vnd wolt nach jnen gegriffen haben, aber sie waren gewarnet worden vnd machten sich darvon. Und was alles Buberej vnd erlogen wo mit sie vmb waru gangen.“

Gerade dieses eigenartig raffinierte Gaunerstück wird so im einzelnen anschaulich geschildert, dafs man annehmen mufs, der es erzählt, hat selbst in Pforzheim die Geschichte erlebt oder wenigstens dort oft erzählen hören, und wo war ein geeigneterer Ort für solche Erzählungen als im Spital? Nehmen wir dazu, dafs gerade die Stücke, die von Krankheit (besonders Epilepsie) simulierenden Gaunern erzählt werden (Klencker, Grantner, Dutzer u. a.) am ausführlichsten berichtet und am meisten mit Beispielen versehen sind, dafs vor den Quacksalbern (ganz besonders vor einem sehr genau geschilderten Hans von Straßburg) gewarnt wird, so wird dadurch die Vermutung nur noch gröfser, dafs es der Spitalmeister von Pforzheim selbst ist, der uns hier aus seiner reichen Erfahrung berichtet, Johannes Schwebel. Be-

stärkt wird dieser Schluss auch noch durch eine Warnung vor den Questionierern, welche sich in unserem Liber Vagatorium findet: „Item es sind auch etlich Questionierer, die der heiligen gut das jnen wurd, es sej Flachs, Schleier, Bruchsilber oder anders vbel anlegen, — — Ich geb keinem Questionierer nit, dann allein den vier Botschaften — — Sant Anthonius Sant Valentin Sant Bernhart vnd der heilig geist dieselben sind bestetigt von dem Stul zu Rom.“

Völliges Eigentum des Verfassers ist endlich „Das drit teil: der Vocabularius“, der in den „Baseler Verhören“ nur aus 14, dagegen im Liber Vagatorium aus 219 Vokabeln besteht. Einige der Vokabeln, die im Texte vorkommen, fehlen übrigens in dem „Vocabularius“ (so z. B. ferben, sunckeln, Garle, lotsch u. a.), während sich im Vocabularius etwa 150 Worte finden, die in der Darstellung nicht verwendet sind, ein Beweis, daß dieser Vocabularius eine mehr selbständige Studie des Verfassers ist. Damit stimmt besonders gut die Angabe der niederdeutschen Übersetzung, die vor allem von dem Verfasser des Vokabulars redet, und um so gewichtiger fällt ihr Zeugnis in die Wagschale, daß ein Spitalmeister am Rhein (der, wie wir sahen, seine Schilderungen selbst nicht völlig selbständig verfaßt hat) den Liber Vagatorium herausgegeben hat.

Allerdings stellt sich nun der Annahme, daß Schwebel der Verfasser ist, ein schwerwiegendes Bedenken entgegen. Wir legen hier kein Gewicht darauf, daß Schwebel eigentlich niemals Spitalmeister in Pforzheim gewesen ist. Solcher war in den Jahren 1500—1524 vielmehr Matthias Hütlin und in einer Urkunde vom 16. September 1514 kommt Schwebel nur als „brüder Johannes Schwebelin von Pfortzheim, conventual zu Pfortzheim“ vor¹. Einem Fernstehenden konnte dieser kleine Irrtum leicht unterlaufen. Aber etwas anderes ist wichtiger. Davon ausgehend, daß die Ermahnung Schwebels vom 1. Dezember 1522 datiert ist, nimmt G. Uhlhorn an, daß der Liber Vagatorium nicht vor dem Jahre 1523 verfaßt sein könne. Dagegen haben wir, wenn auch keine datierte Ausgabe des Liber, so doch einen Nachdruck von Erhart Oeglin in Augsburg². Nach der bisherigen Annahme hat aber Oeglin nur bis 1516 in Augsburg gedruckt³. Wenn man nun auch vielleicht noch ein bis zwei

1) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. XXIV (1872), S. 896, vgl. S. 892f.

2) Liber Vagatorium | der Betler orden (rot gedruckt, darunter der Holzschnitt mit den Bettlern), 12 Bl., Rückseite des letzten leer, 4°. Am Ende: Getruckt zu Augspurg Durch Erhart Oglin. Berliner Kgl. Bibl. Yc 8213.

3) Vgl. Hoffmann, Weimarisches Jahrbuch IV, S. 65—101.

Jahre zugeben will, so ist es doch recht unwahrscheinlich, daß Oeglin noch 1523 in Augsburg gedruckt haben sollte. So scheint die ganze Vermutung hinfällig zu werden.

Nun ist aber die Datierung von Schwebels „Ermahnung“ m. E. schweren Bedenken ausgesetzt. Es heist am Schlusse dieser Schrift: „Geben zů Pfortzen am ersten tag des Christmonat | Als man zalt nach Christi vnsers lieben herren geburt M. D. XXII Jar.“ Schon Ney (Artikel über Schwebel in Real.-Encycl.² XIII, S. 737) ist es aufgefallen, daß diese Datierung nicht mit dem Lebensgange Schwebels stimmt. Schwebel war am 1. Dezember 1522 längst nicht mehr in Pforzheim; schon Ende 1521 war er genötigt, infolge seiner evangelischen Predigten das Ordenskleid abzulegen und die Markgrafschaft Baden als Flüchtling zu verlassen. Er fand Schutz bei Sickingen auf der Ebernburg, dann bis 1523 auf dem Landstuhl. Er kann deshalb nicht mehr am 1. Dezember 1522 zu Pforzheim seine Ermahnung verfaßt haben. Erst 1524 ist er wieder einmal dorthin gekommen und hat dort gepredigt¹. Er kann demnach nicht mehr am 1. Dezember 1522 die „Ermahnung“ in Pforzheim verfaßt haben. Ney sucht freilich den Widerspruch zu lösen, indem er das Buch als „vom 1. Dezember 1522 datiert, in Pforzheim gedruckt“ bezeichnet. Das ist jedoch unmöglich. Geben zu Pfortzen kann nur heißen: Verfaßt zu Pforzheim. So schreibt Schwebel am Schlusse seines Begleitschreibens zu den Schriften Sickingens und Cronburgs: Geben zů Ebernburg am 2 tag Petri vnd Pauli Anno 1522². Vgl. noch die Ausdrücke im „Ortulus Anime“ von 1501, wo es u. E. heisst: Getruckt vñ | selichlich volendt durch Hans Grüningern vff vnser lieben frowen abent etc.³, oder das Gesangbuch von 1529: „Gedruckt zu Leyptzick durch | Jacob Thanner“ mit einer Widmung an den Grafen von Mansfeld, die a. E. lautet: Geben zu Leyptzick am Donnerstage nach Simonis vnd Jude ym 1528, und ähnlich in vielen Briefen dieser Zeit. Schwebel muß demnach die Ermahnung noch in Pforzheim geschrieben haben, aber dann kann sie nicht ins Jahr 1522, sondern muß früher fallen. Ich weiß wohl, daß es höchst bedenklich ist, hier einen Druckfehler anzunehmen, aber auf andere Weise lassen sich die angegebenen Schwierigkeiten nicht lösen.

1) Ein Sermon gethan: zů Pfortzheym jn Spittal | : geprediget durch Johann : Schwebelin Ecclesiasten: zu zweynbrück | Am Sontag Miseri || : cordia do || : mini. Gedrückt zů Spyer Im jare M.D.XXIII. 6 Bll., vier bedruckt.

2) Teutsche Schrifften I, S. 28.

3) Kehrein, Kathol. Kirchenlieder I (Würzburg 1859), S. 34.

Uns nötigt dazu auch noch folgende Erwägung. Schwebel hat sich schon frühe der evangelischen Bewegung angeschlossen. Schon 1519 steht er im Briefwechsel mit Melanthon, auf der Ebernburg führt er Ostern 1522 die deutsche Messe ein. Durch Hutten, Sickingen, Bucer und Ocolampad zu immer größerer Entschiedenheit in seiner evangelischen Gesinnung geführt, giebt er 1522 Sendbriefe Sickingens gegen die römische Lehre unter vollster Zustimmung heraus und fügt selbst eine kurze Widerlegung des Papsttums hinzu¹. Wie schon in der „Summarischen Introduction vber die Historiam Mosis“², so erscheint er auch in dieser Schrift als ein in der evangelischen Lehre wohlgefestigter Mann und insonderheit als ein evangelischer Prediger, der allem römischen Ordenswesen längst und entschieden den Rücken gewendet hat. Dagegen bewegt er sich in seiner „Ermahnung“ noch ganz in römischen Bahnen. Dafs er in dieser Schrift schon gegen den Ablass polemisiert, der für Beistuern zu neuen Kapellen und Kirchenbauten verliehen wurde, ist noch kein durchschlagender Beweis evangelischer Gesinnung. Finden sich doch auch schon vor Luther wiederholt Widersprüche gegen das Ablasswesen, ja oft in weit schärferem Tone als hier bei Schwebel. Gerade Südwestdeutschland hatte stark unter dem Ablassunfug zu leiden und seit 1500 vergingen kaum einige Jahre, in denen nicht wieder (vor allem im Elsass) päpstlicher Ablass verkauft wurde, wobei marktschreierische Kommissare ihre Befugnisse mit wahrhaft gotteslästerlicher Beredsamkeit übertrieben³. Die Klagen darüber und Proteste gegen den Ablass wurden selbst unter dem Volke laut, ja sogar unter den Geistlichen, so dafs es nicht auffallen dürfte, wenn auch Schwebel noch als römischer Priester sich gegen den Ablassunfug auflehnte. Alles in der Ermahnung deutet darauf hin, dafs Schwebel sich bei ihrer Abfassung noch im Spital zu Pforzheim befand. Nicht nur, dafs er sich in der Überschrift „Diener der Armen“ nennt, so redet er auch von seiner Thätigkeit, dafs man deutlich sieht, er hat den Spitaldienst noch nicht aufgegeben. Man lese nur den Anfang S. 1, wo es heifst: er schreibe dieses, „weil ich befindt vns grosse burde aufgeladen von wegen der armen | denen wir vnns

1) Teutsche Schriften I, S. 24 ff.

2) a. a. O. S. 1 ff.

3) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation I, S. 312. Röhrich, Mitteilungen aus der evangel. Kirche des Elsasses I, S. 110 ff. Jung, Beiträge zu der Geschichte der Reformation 1830 II, S. 55 ff. Schwebel war 1514 im Kloster Stephansfeld bei Strafsburg und wurde am 15. April desselben Jahres in Strafsburg zum Priester geweiht.

sunderlich verpflichtet haben. Und das wir sampt den armen ye mee vnd mee beschweret werden“ u. s. w. oder S. 2: „Ich kan vnser thûn in keinen weg schelten oder verwerffen | so es recht gehandelt wûrdt.“ So unbefangen konnte doch der Mann nicht mehr am 1. Dezember 1522 schreiben, der am 30. Juni 1522 auf der Ebernburg war und zugestimmt hatte, daß der Papet der Antichrist sei, der sich gegen die Klöster wendet und es „sehr nützlich“ findet, daß „die man geistlich nennet“ (also Ordensbrüder, auch Brüder des hl. Geistes, denen er angehörte) als „ganz erblindet“ bezeichnet werden. Aus allem, was er in der „Ermahnung“ schreibt, geht der Eifer eines Mannes hervor, der die vielfachen Unzuträglichkeiten, unter denen die Spitäler zu leiden hatten, noch täglich selbst erfährt, und er ermahnt zuletzt noch seine Kollegen zu einmütigem Vorgehen und hält es für das Beste, wenn sie einmal zu einer gemeinsamen Beratung zusammenkämen.

Nach dem allen erscheint es ausgeschlossen, daß Schwebel seine Ermahnung erst 1522 herausgegeben haben soll. Sie muß früher verfaßt sein, und damit fällt die Schwierigkeit fort, welche seiner Urheberschaft des Liber Vagatorum entgegenstand, daß wir von letzterem einen Nachdruck von Oeglin besitzen. Vielleicht ist die Ermahnung 1517, der Liber Vagatorum aber kurz darauf erschienen. Das Gewicht der Gründe für die Urheberschaft Schwebels ist u. E. zu stark, als daß es ohne weiteres zu beseitigen wäre. Fassen wir sie noch einmal kurz zusammen, so sind es folgende: 1) Die niederdeutsche Übersetzung bezeichnet einen Spitalmeister am Rhein als Herausgeber des Buches. 2) Schwebel selbst giebt die Absicht kund, ein ähnliches Buch zu schreiben. 3) Der „Liber Vagatorum“ stimmt mit Schwebels kurzer Skizze in der „Ermahnung“ überein. Es wäre in der That ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, wenn Schwebel nicht der Verfasser des Liber Vagatorum wäre.

5.

S p a l a t i n i a n a .

Mitgeteilt

von

Prof. D. **Drews** in Jena.

(Schluß 1).

67) Christoph Nicolai an Hans von Doltzig.

8. Oktober 1538.

Dem Gestrengen vnd Ernuestenn Hern Hansen von Doltzck
Ritter etc., meynem grosgunstigem lieben Hernn.

Edler Ernuester Gestrenger, besonder grosgunstiger Herr,
E. G. sind mein gantz demutig willig dienst allzeit vngepar-
tays zuuorn Gestrenger herr, E. G. bitt ich dienstlicher meyn-
ung zu wissen, Das ich nun in dreyen Jaren dieweil ich bey
meinem lieben hernn dem Spalatino gewest, vil schreibens von
wegen der visitation vnd gin hof, Auch mit den vier Registern
zur Librey gin Wittenberg gehorig gehabt, vnd noch alle Jar
vmbeschreiben vnd dieselben Register halden muß, Dieweil ich
dan nichts darvon habe, vnd mir vor einem Jar ein hofeleidt,
von dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Churfürsten zu Sachsen
etc. meynem Gnedigsten hern, aus gnaden erlangt, vnd meins
lieben hern voriger diener alle Jar ein hofcleydt gehabt, Der-
wegen mein gantz dienstlich vnd vleissig bitt ist, E. G. wollen
als der beste vnd erlichste mitler vnd furderer sein, wie ich one
Zweifel E. G. thun werden verhoffe, Damit mir itzt auch, ein hof-
cleydt aus gnaden vnd alle Jar so ich bey meinem wohlgedachtem
lieben hern bin, mochte gereicht werden,

Dann warlich vil schreibens von wegen der Visitation vor-
handen, wie mir dann wolgedachter mein her, gut vorschafft vnd
bekentnus an E. G. do es von noten, geben will vnd kan, Das
bin ich gegen E. G. dienstlich vnd mit allem gehorsam treulich

1) Vgl. Bd. XIX, S. 69. 486.

zuuerdienen willig vnd erbuttig, Datum Dinstags nach Franciscj,
Anno etc. xv° xxxviiij

E. G. williger,

Des hern Spalatinj diener
Christoff Nicolaj.

Cod. Nr. LXXII. — Fehlt bei N. — Auf der Adresse von
anderer Hand: Spalatinus Diener ein Wamsgeld zugeben.

68) Spalatin an [Hans von Doltzig].

[Ende Oktober?] 1538.

Besonder gunstiger Herr, mit vleis bitt ich auch gunstiglich zu-
helffen das mein liehe hausfraw mit dem Zcinsß vnd geldt in
disem herbatmarckt fellhaftig dester ehr gefurdert vnd abgefertigt
werde. Wie ich mich dann zu Eur Ernuesten Gestrenghe treulich
versehe. Datum vts 1538

G. Spalatinus.

Cod. Nr. LXV. — N. Bl. 851. — Nach N. Ende Oktober
1538. — Ohne Adresse. — Ohne Zweifel eine Briefeinlage.

69) Spalatin an [Hans von Doltzig].

22. April 1539.

Beson[der] gunstiger lieber herr. Dieweil ir mir nechst ein
Zceddel zugeschickt den Zcinkauß [so!] belangend so schick ich
denselben euch auch auch [so!] hiemit widerumb ob ir dasß ge-
brauchen woltet.

Ich bitt Ie nochmals vmb gunstige furderung der vierhundert
gulden von den viertzenhundert hauptsumm zuerlangen vermoge
der verschreibung. Dann wie derselbige artickel in der ver-
schreibung lautt folget von wort zu wort.

Auch diser gestalt, do dem Spalatin, seinen erben oder erb-
nemen ain nutzlicher kauß furfallen wird, Ime von bemelter
hauptsumma viertzehenhundert gulden, zwey drey bis in vier-
hundert gulden aufs meist aus gnaden ehr heraus reichen zu
lassenn, etc.¹.

Darumb hoff ich zu Gott hochgedachter mein Gnedigster Herr
der Churfurst zu Sachssenn etc. vnd sonst auch nyemandes werde
diser ableg[ung] der vierhundert gulden beschwerung haben. Sonder-
lich das ich Ie wissenwachs nicht allzeit wuste zubekommen. Auch

1) Vgl. Nr. 63 und Nr. 71.

das ich [vm]b die andern zweyhundert gulden ger[n] noch etlich ecker wolt mit Gottes hulff erkauffen Domit mein liebe h[ausfra]w vnnd kinder nach mir au[ch] ein renfften brots haben mochten vm[b] dero willen ir ob Got will wie bisher a[ls] der gunstig Herr vnd furderer handeln vnd mein liebe hausfraw gunstiglich horen werdet.

Ist das gerucht warhafftig so ist Hertzog George zu Sachssen etc. auch gestorben, vnd kurtz dahin gangen. Wo dem so weren neher denn in acht wochen vater vnd son zwen Hertzogen zu Sachssen dahingangen ¹. Also giengen in vortzeiten vom lxxijten Jar bis ins lxxxvjte Jar vier person des Churf. vnd Furstlichen hauses zu Sachssen dohin. Als nemlich im bemelten [lx]xxijten Jar Hertzog Wilhelm zu Sachssen etc. Im lxxxliijten Hertzogen Ernten gemahel die geborne Hertzogyn zu Bayern, darnach in demselben Jar Hertzog Albrecht ir son. Ertzbischof vnd Churfurst zu Meintz. Folgend im lxxxvjten Jar fraw Margaret geborne Ertzhertzogyn zu Ostereich vnd in demselben Jar nach ir Hertzog Ernst Ir son Churfurst. alle vier hochloblicher vnd seliger gedechtnus in wendig funff Jaren. Gott gebe noch nu mer gnade. Dann diser fall so er gescheen kan grosse verenderung bringen. Es will mir noch schwer eingeen das diser fall gescheen, wiewol das gerucht ie starck geet. Hab aber dennoch noch keyn schrift doruon, wiewol ich mich heut dato noch schrift versehe.

Datum Dienstags nach Misericordia domini Anno domini xv^o xxxix.

G. Spalatinus.

Cod. Nr. LXXV. — N. Bl. 868. — Adresse fehlt.

70) Spalatin an [Hans von Doltzig].

[22. April] 1539.

Heut Dato zwischen drey vnd vier hor, nachmittag hab ich die ersten vertreulich schrift von einem guten freundt bekommen, das Hertzog George zu Sachssenn gewislich am Donnerstag nach Quasi modo geniti gestorben ². Vnd des nechstfolgenden Freitags darnach zu Meyssenn begraben sey. Auch das Hertzog Heinrich zu Sachsenn etc. bald des berurten Dornstag nach Dresden geruckt sey vnd das Schloß eingenommen hab. Vnd sein gemahel die Hertzogynn soll den Sonnabend hinnach getzogen sein. Es soll kurtz zungen sein. Nu Gott gebe seinem lieben gnadenwort

1) Herzog Friedrich, Sohn Herzog Georgs, starb den 26. Februar 1539.

2) 17. April.

weiter offnung. vnd behute vns Ie das wir nicht in die Zaal kommen, vber die Christus Mathei xxijten Zetter schreyet. Das sie selbs nicht in himmel geen. vnd andern leuten auch weren in himmel zukommen. Hett Hertzog das Euangelion zzeitlich angenommen vnd seinen leuten frey lassen geen, Gott wurd wol weiter geholfen haben Darumb machen wir uns disen grossen teurn schatz billich nutz. Datum vts 1539.

Cod. Nr. LXXVI. — N. Bl. 868. — Beilage zu Nr. 69.

71) Spalatin an [Hans von Dolzig].

29. April 1539.

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum, sampt willigem dienst zuorn. Ernuester Gestrenger besonder gunstiger Herr, Gott der Allmechtig als der Vater aller gnaden wirt ob Gott will nu mer die durchlauchtigsten vnd durchlauchtigen Hochgebornen Fursten vnd Herrn, Herrn Johannsen Fridrichen Churfursten Burggraven zu Magdeburg etc. vnd Herrn Johannsen Ernten, gebürder Hertzogen zu Sachssen etc. meine Gnedigsten vnd Gnedigen Herrn, Euch vnd andere furstl. gesundt vnd mit einem seligen frid oder vfa wenigst einem Fridlichen Anstandt widerumb anheym gebracht haben¹. Dann wenn man Gottes wort vnd frid hat so hat man die gresten schetze Gottes auf erden. Dann darinn steet alle vnterhaltung wolfart vnd selickeit leibs vnd der seelen zzeitlich vnd ewig.

Fur eur Zzeitung mir mitgeteylt, nicht allein durch den Burgermeister Laan², sondern auch m[ir] zugeschriben thu ich mich gantz treulich bedancken. Gott schicks Alles zum besten.

Mit allem vleis b[itt] ich, mein liebe hausfraw helf[en zu furdern] damit sie die sechzig gu[ld]den fell[hafft]ig moge furdertlich bekommen.

Welleth [auch] zu besserung meiner narung bey [hoch]gedachten meinem Gnedigsten Herrn hel[fen daß] mir auf nechstkunfftigen Michaelis[mar]ckt vierhundert gulden von den xiiij^e [gulden] haubtzumm, Das 1. M. f. steen bleiben [verm]eget der aufgerichteten verschreibung herauß [mög]en gegeben werden³. Demit ich glanben . . . halten vnd die wisen so ich vmb ij^e f.

1) Nämlich von Frankfurt a. M., wo am 19. April der sogen. „Frankfurter Anstand“ geschlossen worden war.

2) Bürgermeister von Zwickau.

3) Vgl. Nr. 61. 63. 69. Wie aus Brief Nr. 76 hervorgeht, ist diese Bitte Spalatins erfüllt worden, denn dort ist sein Guthaben noch 1000 Gulden.

... [er]kaufft vnd darauf bereyt ij^e f. ... get konne betzalen vnd sonst auch ... etlich stuck ecker mege erkauffen. Zu einer [Unter]haltung fur weib und kindt wenn mein ... sein wird. Das bin ich widerumb wie [billich in] allen trewen zuerdienewillig [Dienstag] nach Jubilate anno domini xv^e xxxix.

G. Spalatinus.

Cod. Nr. LXXVIII. — N. Bl. 870. — Sehr verletzt. Oben rechts von alter Hand: Dienst. nach Jubilate. — Adresse unleserlich.

72) Spalatin an Hans von Doltzig.

15. Juni 1539.

Dem Erneuesten vnd Gestrengen Hern Hansen von Doltzck Ritter etc. meinem besonder gunstigen Hern vnd furderer zu eigen handen.

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum zuorn. Erneuster Gestrenger besonder gunstiger Herr. E. g. schick ich hirinverwart widerumb mit aller dienstlichen dancksagung vnsers lieben freundts aus nyderlandt Gabrieln Stendlins beyde briefe. Desgleichen thu ich euch auch trewe dancksagung fur eur zugeschickte Zoeitung. Sind warlich allerley grosse hendel. Gott schicke sie alle zu seinem lob vnd vnserer seelen heyl vnd selickeit, Amen.

Mit allem vleis bitt ich auch ob ir in Nyderlandt ehr wurdet schreibenn denn ich ir wollet vnsern lieben freundt treulich von mir zu grussen [so!]. Hab im itzt nichts sonderlichs zuschreiben gehabt, Dann nach dem nechsten Ostermarckt hab ich im mancherley geschriben vnd geschickt im druck neulich außgangen. Der hoffnung er habs nu mer bekommenn.

Gott lob wir haben heroben etlichen feyne fruchtige vnd sernotige regen gehabt, Also das mans an etlichen enden bescheidenlich vnd reichlich an dem lieben sommergetreyd sibet, Dann das ist Ie der trostlichsten titel vnd name eyner den Gott in seinem schildt vnd helm furet, das er heist vnd ist wie im neunnden psalm steet. Adiutor in oportunitatibus, in necessitate. Das er außhilfft wens am hochsten ansteet, Wers nur glauben kondtet, das Gott allen so freuntlich ist,

Hiemit befl des Allmechtigen vnsers frummen lieben Gottes ewiger gnaden vnd friden E. g. ich mit allem vleis vnd bis euch treulich zuwillfahren allzeit willig vnd vrbutig, Datum Sontags Vitj Anno demini xv^e xxxix.

G. Spalatinus.

Cod. Nr. LXXIV. — N. Bl. 878.

73) Spalatin an Hans von Doltzig.

8. März 1540.

Dem Gestrengen vnd Ernuesten Hern Hansen von Doltzck Ritter etc. meinem besonder gunstigen Herrn zu eigen handen.

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum. Gestrenger vnd Ernuester besonder gunstiger Herr. Ich will mich gentzlich versehen ir werdet nu mer mein schrifft darinn ich euch hab Bene-revinitus aus Engellandt geheissen vnd willkommen entfangen bekommen. Gott gebe zu allen gnaden.

Bitt in alle wege bey den Durchlauchtigsten vnd Durchlauch-tigen Hochgebornen Churfursten Fursten vnd Hertzogen zu Sachssenn etc. meiner vnterteniglich gedencckenn, Denn ich hab wenig patron vnd furderer mer zu hof. Helfft auch zu gnedigster antwort bey meinem Gnedigsten Herrn dem Churfursten zu Sachssenn etc. von wegen der Sechtzig gulden beysteur bis die bestellung der pfarr einkommen gemacht wirdet Denn ich bedarf diser hulff vnd steur gewislich heur so wol als des ver-gangen [sc. Jahrs] So steet ie der beuelh auf widerruff. Darumb bitt ich wie vor.

Euch muß ich auch als meinem sondern lieben herrn aus hertzlichen vertrauen clagen vnd antzeigen das etlich vil leut mir beginnen zudeuten, das mein Gnedigster Herr mich aus vn-gnaden lasß stehen vnd doheym bleiben wenn seyne Churf^e Gnaden so vil geleter leute erfordern. — Nu wolt ich Ie nicht gern vrsachen zu vngnaden geben. Hab sonst wol doheym zu-thun foll auf. Allein das einem die nachrede dennoch wee thut, Bitt eur trostlich freuntlich antwort vnd antzeigung so vil sich leiden will wie es auf dem koniglichen beylager in Engellandt ¹ zungen Das bin ich widerumb treulich zuerdienen willig. Datum Montags nach Letare Anno domini xv^e xl.

Georgius Spalatinus.

Cod. Nr. LXXIX. -- N. Bl. 907.

74) Christoph Hoffmann an Georg Spalatin.

18. Februar 1541.

Dem erwirdigen Achtbarnn vnd Hochgelarten hern Georgio Spalentino pfarher vnd thumher zu aldenburgk etc. meinen groß-gunstigen hern vnd Genatern zuhandenn.

1) Am 6. Januar 1540 hatten sich Heinrich VIII. mit Anna von Cleve, der Schwester der Kurfürstin Sibylle von Sachsen, vermählt. Im Juli desselben Jahres ließ er sich wieder von ihr scheiden, um Katharina Howard zu heiraten.

Erwirdiger Achtbar vnd Hochgelarter herre vnd Freuntlicher lieber geuater. Nachdeme vnser gnedigster Churf. vnd Herre vorgangenner weille meines armen sons¹ halbenn ein genedigen entheil an die hochlobliche vniuersidet zu widdenburgk Gethon Es habt auch die vniuersidet Iren churf. etc. widderumb berichtet gethan etc. vnd nach wis auff diessen tagk kein antwort bekomen vnd alle die weille den ich meinen son zu wittenburgk von wegen meins vnuormogens ferner nicht zuerhalten weis Dan ich alle tage In diessen Geschwinden Zeitten Selbachtts zu tische bin was ist nñ die andere leibs notderfft, wie dem allen haben mir Eur Erwirde vnd grosgunst etwan zugesaget so got der almechtige her hans von Doltzick wider anheim hulfen wollen E. er. v. gros. mich vnd meynen son an Inn vorbitten desgleichen an den hern Canzeler das die beide hern wolden churf. g. helfen furbitten Das mein armer son etwan eine genedige Steuer bekommen mochten, dieweil ich dan vff den neigsten Santag gewisse potschaft habe. Derhalben Gelanget an euer Erwirde vnd Hochachtbark. als an meinen freuntlichen lieben hern Geuatern mein gantz demutige Bitte E. er. v. gros. wollen ein werck der Barmhertzigkeit vben vnd mich meinen armen Sonn gegen benannten Hern hassnen von Doltzick vnd Cantzeler Gunstiglich vorschreiben vnd furbitten Das sie widderumb wolten fur churf. g. Helffen vmb eine Genedige steur auch furbitten Bit des gunstige freuntliche antwort vnd bins vber Gotliche belonung vmb e. er. v. gros. meins hechsten vormogens vnd alle die Euren willig zuuerdienen Datum eillent aldenburgk Freitags nach valentinj anno etc. mdxljten

Euer er. gros.

williger geuater

Cristoff Hoffmann²

zu aldenburgk burger.

Cod. Nr. LXXXI. — Fehlt bei N. — Auf der Adresse von Spalatin Hand: Christoff Hofmann zu Aldenburg fur seinen son Cristoff studenten zu Wittenberg. 1541.

75) Spalatin an Hans von Doltzig und Franciscus Burkhardt.

19. Februar 1541.

Den Ernnesten vnd Gestrengen Achtbarn vnd Hochgelarten Hern Hansen von Doltzck Ritter, vnd Herrn Francisco Vinariensi

1) Christoph Hoffmann, inskribiert in Wittenberg 1539 unter den „gratuito inscripti“, Foerstemann, Album, p. 178.

2) Ob dieser Chr. Hoffmann derselbe ist, für den schon 1525 (vgl. Nr. 20 in Bd. XIX, S. 84 dieser Zeitschrift) Spalatin bei Doltzig Fürbitte einlegt?

Churfürstlichen vnd Fürstlichen zu Sachsen Reten vnd Cantzlermeinen sonder gunstigen Herrn vnd fürderern. Sampt vnd sonderlich.

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum zuorn. Erneuster Gestrenger Achtbarer vnd Hochgelarter besonder gunstige Liebe Herrn. Hirinnverwart haben E. G. gunstiglich zuuernemen was Cristoff Hofman der elder hie zu Aldenburg burger von wegen seines sons Cristoffs diser Zeitt armen studenten zu Wittemberg itzt geschriben hat ¹.

Nu weiß ich mich ser wol zu erinnern, das eurs abwesens auf dem Christlichen Gesprächtag zu Wormbs ², auf ergangen vntertenigt vorbitt die Durchlauchtigst vnd durchlauchtig Hochgeborne Chur vnd Fürsten Hertzogen zu Sachsen etc. gebrudere meine Gnedigster vnd Gnediger [so!] Herren, den Erwürdigen Hochgelarten Hern Rector, magistris vnd doctorn der loblichen vnd Christlichen Vniuersitet zu Wittemberg schriftlichen beuehl gethan, neben andern armen studenten auch bemelten Cristoff Hofman den Jungern zuexaminiren vnd zuerforschen wie er inn der Lere vnd seinem studium gefasst vnd geschickt. Vnd wie sie Ihn darinn befunden dasselbig Iren Chrf. n. vnd F. n. Gnaden vnterteniglich zuvnderrichten, sich auf ferrer ansuchung hab ichs recht behalten Darnach wissenn zuachten.

Als haben bemelte Hern wolgedachter Vniuersität berurten Cristoff Hofman den Jungern examinirt. vnd inn der examination so geschickt vnd gefasst gefunden, Das sie hochgedachten meine Gnedigsten vnd Gnedigen Herrn vntertenigt gebeten, demselben knaben vnd studenten Cristoff Hofmann Jerlich ein Zeittlang ein gnedige stipendium zuuerordnenn. Mit disen angehengten worten Das es schad sein wurd so man disen knaben verseumet, Nichts aber destminder hat bisher weiter nichts darauf erfolgt. Die weil dann der christlichsten werck eyns dis ist das man die Jugent inn der heiligen schrift vnd andern erlichen freyen kunsten auferzceucht. Cristoff Hofman dem Eldern bey der antzal vnerzogen kinder die sich aus Gottes milder gabe fast alle Jare meret, beor inn diser schwinden Teurn Zeitt zuerschwingen gantz vnmöglich demnach mein gantz getrewe bitt lauter vmb Gottes willen ist bey hochgedachten meinen Gnedigsten vnd Gnedigen Churfürsten Fürsten vnd Herrn, vntertenigt zuerbitten, ein Jerlich gnadenstipendium zu fürderung seines angefangen studiums zuerlangen.

Wie ich denn sampt seinem des knaben Vater gar inn keyn Zweifel stelle, ir als die sonderliche Liebhaber vnd Fürderer Gottes

1) Das ist der Brief Nr. 74.

2) Religionsgespräch zu Worms vom 25. November 1540 bis 14. Januar 1541.

worts werdets trew furdern. Das geburet mir sampt des knaben Vatern vmb E. [G.] als meine sonderliche gunstige liebe Herrn vnd Furderer vber gotlich belonung treulich zuuerdienen.

Ich bitt auch nochmals gantz dienstlichen wie iungst bey dem boten Rolhansen¹ gescheen, mich vnterteniglich helfen zuuerbitten vmb xl stemm bawholtz Nemlich xvj Tannen, vnd den andern Tennling, zu meinem furhabenden Notbaw zu einem gesparr. vber zwey schone alde gute gewelbe. Auch zu bretern, bencken, zuuertilen vnd anderm. Denn dieweil Gott der Allmechtig den meinen vnd mir hauß vnd hof fast mitten inn der Stat gegen der frawen von der Lewben vber mit einem erlichen gewerb, guten zu vorteyl kellern, zweien gewelben, einen grossen schonen garten daran, sonst guten raum. brunnen vnd Rorwasser dartzu im hof. Das auch das rorwasser inn die kuchen geet etc. des meisten teyls des Jars. Dartzu auch ein hufen art Landt, wisen vnd krantlandt durch ein erblichen kauff, aus lauter gotlichen mild vnd gute doch warlich teuer genug gegeben. So will ob Gott will meine Gnedigsten vnd Gnedigen Fursten vnd Herren ich nymmer mer vmb Closter oder sonst ligende guter vnd grunde bitten. Musß aber dagegen mein vorigs hauß hof garten vnd anders villeicht auch verkauffen. Versehe mich aller gunstigen trewer furderung zu euch beiden. Verdiens auch billich. Domit Gottes ewiger gnaden sampt allen den euren treulichst befohlen. [Bitt eur [gu]nstig antwort [a]ufs treulichst. Datum Sambetags nach Valentini Anno Domini xv^o xlj.

G. Spalatinus.

Cod. Nr. LXXX. — N. Bl. 939. — Auf der Adresse von Spalatins Hand: [Christo]ph Hofmann [st]udent etc.

76) Spalatin an Hans von Doltzig und Heinrich von Einsiedel.

6. Februar 1542.

Den Gestrengen vnd Ernuestenn Hern Hansen von Doltzck Ritter etc. vnd Hern Heinrichen von Einsidel etc. meinen sonder gunstigen Hern Lieben geuattern vnd furderern,

Zu eygen handen

Semptlichen.

Itzt oder ie bald zu

Torgaw.

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum sampt gantz willigen dienst allzeit zuuorn. Gestrengen vnd Ernuesten besonder gunstige

1) Vgl. Nr. 80. — Der bezeichnete Brief ist nicht mehr vorhanden.

Hern, geuatter vnd furderer. Ir wisset das von euch Herren des Engen Landtaußschuß mir noch Eyn Tausent gulden bis zur ablegung vertzinset werdenn ¹, Ich hett auch wol gehofft dieselben mit Gottes hulf also zuerhalten, das mein liebe weib vnd kinder nach meinem todtlichen abgang neben den ligenden grunden so ich warlich teur hab annemen müssen ein Jerlichen pfenning von mir als irem getrewen haußwirt vnd Vater gehabt hetten, Dieweil aber die leuffte so schwind furfallen so will mein hohe notturfft erfordern auf die erliche wege vnd mittel zugedencken das ich berurter 1 M. f. ablegung mochte mit gnedigsten vorwissen des Durchlauchtigsten hochgebornen Churfursten zu Sachsen etc. meines Gnedigsten Herren. vnd eur hern des außschuß gunstigen willen erlangen mochte, Denn ich ie mit guten grundt vnd warheit schreiben kan, das ich inn disen tag Ein tausent gulden schuldig bin Als nemlich Neun hundert gulden für daß erkaufft gut ² vnd eyn hundert gulden Euch mein Lieber herr vnd geuatter der von Einsidel gunstiglich vnd freuntlich furgestreckten geldts. Wie ir denn hieuer mer nur freuntlich gegen den meinen vnd mir gethan So hab ich ie gewislich keyn parschafft noch vorrat die Turckensteuer one das bequemlich zu entrichten. Denn ich hab in mein tag nicht parschafft gehabt Darnach auch nicht getrachtet. Denn es ist allweg also mit mir aufgangen das ich nichts fur mich gebracht hab. Hab doch nicht geprasst Auch mein liebe hausfraw vnd tochter zur vbermaß nicht gecleydet. Auch hat mein nechsterkeuffte behausung mer auch vor andern laste vnd beschwerung die mir im kauff gewislich verhalten sind worden, Mecht auch noch etwas sonderlichs vber der Turckensteuer anlag tragen vnd etwas.

So hab ich auch wider getreydich noch anders sonders darauß ich gelt kondte machen. Do ich auch gleich ein wisenn oder etlich ecker verkeuffen wolt so will man kaumet halb geldt dafür geben Ja nymand will schier mer inn disen leufften kauffenn. So wust ich ie schwerlich geldt zur anlage zuerborgenn. Wolt auch eur vnd anderer meyner lieben Hern furderer vnd freunde so vil vmmer moglich domit treulich gerne verschonenn, Soll ich auch euch lieber Herr geuatter der von Einsidel die hundert gulden auf nechstkunfftige Walpurgis entrichten so muß ich von dem auch Gestrengen vnd Ernu[esten] Hern Hansen von Weissenbach Ri[tter] euren schwager ³ meinem sonder lieben Herrn funfftzig

1) Vgl. Nr. 71 (S. 474).

2) Spalatin hatte für das 1540 gekaufte Haus mit Grundstück 1300 Gulden zu zahlen. Er zahlte als Angeld 400 Gulden und behielt demnach eine Schuld von 900 Gulden. Vgl. Spalatin an Heinrich v. Einsidel vom 29. April 1541 in: Kapp, Kleine Nachlese I [1727], S. 831.

3) Über ihn: Val. König, Genealog.-histor. Beschreibung derer

gulden borgen Dartzu er mir denn gunstige vertroistung zceitlich gethann, Vberdas so will ich mich ie versehen¹ ir Herrn des Engen außschuß werdet doch dise haubtsumm so wol als andere ablegen vnd ob Gott will dise ablegung vnuerhindert andere schulde vnd entrichtung wol bequemlich vnd fuglich thun können vnd vermogen,

Demnach mein gantz dienstlich bitt ist, do es vmmer moglich. meinen lieben weib. kindern vnd mir zu erhaltung vnser erkaufften armut Auch die Turckensteuer vnd andere pflichten dester erlicher baß vnd statlicher zu tragen treulich vnd gunstiglich Auch vntertenigst bey meinem hochgedachten Gnedigsten Herrn dem Churfursten zu Sachsen vnd bey dem Außschuß zuhelfen raten vnd furdern. Das ir bemelte ablegung der 1 M. f. moge erlangen.

Wie ich denn hieneben auch Iren Churf.ⁿ Gnaden deshalb schreibe, Do es aber ie nicht sein kondte inn disen schwinden leufften. mir doch euern gunstigen getrewen rat vnd hulff mitteilen damit ich neben anderer außgabe auch die Turckensteuer dester baß moge reichen. Vnd mich damit vnd mit trostlicher gunstiger schriftlicher antwort nicht verlassen wie ich mich denn sampt den meynen gantz treulich versehe Das geburet vns vnser leben lanck treulich zuuerdienen. Datum Montags Dorothee Anno domini xv^o xliij.

Was von dem furhabenden Furstlichen Beylager inn die Chronicken soll kommen werdet ir mir wol mitteylen.

Georgius Spalatinus.

Cod. Nr. XCIX. — N. Bl. 960.

77) Spalatin an Hans von Doltzig.

12. Juni 1542.

Dem Gestrengen vnd Ernuesten Herrn Hans von Doltzck Ritter etc. meinem sonder gunstigen Lieben Herrn.

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum zuuor, Gestrenger vnd Ernuester, sonder gunstiger Herr Marschalh. E. g. bitt ich abermals gantz vleissig fur mein baten Christof Hofman studenten zu Wittemberg¹. Zur cleydung. Angesehen das er so wol vnd vleissig studiert. Das er auch so erliche kundschaft hat. Zu dem das ie die armut vor handen. Vnd der kinder vil ist. Gott der Allmechtig wirts gewislich euch statlich vnd reichlich erstaten. So verdien wirs alle billich. Morgen will Gott will ich

von Weissenbach, Kap. 15. — Er war mit Katharina v. Einsiedel verheiratet. Gest. 1556.

1) Vgl. Nr. 75.

vorrucken zur Libery gin Wittenberg vnd mein weg auf Torgaw nemen. Hiemit Gottes gnaden vnd schutz treulich befohlen, Datum Montags nach Bonifacij Anno Domini xv^e xlij.

G. Spalatinus.

Cod. Nr. XCVII. — N. Bl. 970.

78) Spalatin an [Hans von Doltzig].

[Um den 20. Juni] 1542.

Ich bin im aufbruch zu Torgaw vnd deß wegs auch zu Wittenmberg bey der librey gewest. Vnd hab Gott lob alle sachen noch wol vnd sonderlich vnsern lieben hern Doctorem Martinum gesundt vndt frolich gefunden vnd gelassen¹.

Ists moglich so bitt ich vmb gunstig antwort, vnd sonderlich wenn ir etwas guts aus Vnngarn hettet,

Cod. Nr. CI. — N. Bl. 971. — Nach N. Ende Juni oder Anfang Juli. Da jedoch der Brief vom 25. Juni 1542 (Nr. 79) bereits wieder in Altenburg geschrieben ist, und Spalatin am 12. Juni 1542 (Nr. 77) schreibt, dafs er am 13. Juni nach Wittenberg und Torgau reisen werde, so fällt dieser Zettel, der auf der Rückreise in Torgau geschrieben ist, etwa in die Tage um den 20. Juni 1542. — Ohne Adresse und Unterschrift.

79) Spalatin an Hans von Doltzig.

25. Juni 1542.

Dem Gestrengen vnd Erneuten, Hern Hansen von Doltzck, Ritter etc. meinem sonder gunstigen Hern vnd Furderer.

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum sampt gaantz willigem dienst allzeit zuuorn, Gestrenger vnd Erneuter sonder gunstiger Herr. E. g. weiß sich on Zweifel zuerinnern das ich ir nechst hie zu Aldemburg angetzeigt, das ich willens were mit Gottes hulff neben Jemandts an den Durchlauchtigsten Hochgebornen Churfursten zu Sachsen Burggraven zu Magdeburg etc. meinen Gnedigsten Herrn umb ein gnedige Jerliche Vererung fur die new figural Sengerey vntertenigst zu bitten. Wie denn der hochgelert Herr philippus Melanthon vnd ich itzt thun. Vnd darneben dem schulmeister hie zu Aldemburg noch vmb drey scheffel korns Jerlich bitten, das er ierlich acht scheffel korns mocht haben, Wie er denn sampt den kunfftigen schulmeistern ser wol durffen wirdet. Sonderlich diser Denn er hat wol vier kinder vnd mocht noch mer kinder bekommen, Derhalben ich

1) Über diesen Besuch in Wittenberg berichtet Spalatin auch an Justus Jonas am 8. Juli (Kawerau, Jonasbriefe II, 77, Nr. 618).

mit allem dienstlichen vleis bitt, ir als ein sonderlicher [Lieb]-
haber aller [er]licher kunste, vnd beuor der Musica von an-
begynn der welt von den hochgelartesten zum höchsten gelobet,
wollet Gott zu eren vnd zu furderung der Jugent schicklichkeit
zu hof treulich vnd gunstiglich helfen solche zwey stuck vnter-
tenigst zuerlangen Wie ich denn an euerm erlichen vleis beuor
inn betrachtung dises christlichen wercks gar keyn Zweifel trage
samt obgedachten Hern philippo Melanthon. Das sind wir
beyde. wie billich. vber gotliche belonung, mit allem vleis
widerumb treulich zuuerdienen willig vnd erbutig, Datum Sontags
nach Johannis Baptiste Anno domini xv^c xlij.

G. Spalatinus.

Cod. Nr. XCVIII. — N. Bl. 972.

80) Spalatin an Hans von Doltzig.

26. Juli 1542.

Dem Gestrengen vnd Ernuesten Hern Hansen von Doltzck
Ritter etc. meinen sonder gunstigen lieben Herrn

Zu eigen handen,

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum zuuorn, Gestrenger vnd
Ernuester besonder gunstiger Herr. Eur nechstes schreiben zusamt
den zweien gedruckten außschreiben der Durchlauchtigen vnd Durch-
lauchtigsten Hochgebornen Chur vnd Fursten zu Sachssen vnd Hessen
wider Hertzog Heinrichen zu Braunschweig zu Wolfenbenttel.
vnd das ire Chur vnd f^e. Gnaden beyde zu rosß vnd fusß wider
bem[elten] von Braunschwig auf weren hab ich ferrers inhalts ver-
lesen. Thu mich auch solches eurs schreibens vnd schickens
gantz treulich bedancken, Vnd wunsch hiemit hochgedachten mei-
nen Gnedigsten vnd Gnedigen Herren samt allem irem beystandt
vnd kriegßfolck zu rosß vnd fusß alle selige vnuertzugliche fro-
liche rayß Zug, sieg vnd wiederkunfft wider berurten tyrannen.
Denn das ist ie eyn mal wahr es gerat [wie] es wolle das
dise straff der man [ymb] Gott, vnd sein liebes wort Auch
ymb dise [Chu]r vnd Fursten vnd nur [so] vil Landt vnd leute
lengst verdient hat, [Gott] inn ewikeit hab euch alle beyde Hern
vnd diener inn seynem lieben gotlichen veterlichen gnedigen
schutz vnd schirm. Welchs alles ich euch getrewer wolmeinung
wie ich erfahren das Rollhauß¹ zu euch kommen mochtet, keyns
wegs hab wissen zuvnderlassen zuschreiben. Datum Mitwoch
Sant Annen an einem ser nassen truben vnd kulen tag Gott in
ewikeit schicks zum besten Anno domini xv^c xlij.

[G. Spalatinus.]

1) Vgl. Nr. 75.

Cod. Nr. C. — N. Bl. 974. — Der Brief ist sehr verletzt, daher ist auch die Unterschrift, die übrigens auch noch durch die folgende Nr. überklebt ist, nicht mehr lesbar.

81) Spalatin an Hans von Doltzig.

4. Dezember 1543.

Dem Gestrengen vnd Ernuesten Hern Hansen von Doltzik
Ritter, meinem sonder gunstigen Hern vnd furderer,
zu eigen handen,

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum zuuor. Gestrenger
Ernuester Lieber Her Marschalh. Eur Zzeitung hab ich an die
ende mitgeteilt, dohin ir mich gewisen.

Nu will ich hoffen, ir wurdet mir etwas von Zzeitung vnd
anders mitteilen, das ich dem Hertzogen inn preussen etc. mein-
nem Gnedigen Herrn moge schicken. Sonderlich inn ansehung
das er uns beiden mit so grossen gnaden geneigt ist. Vnd be-
vor euch. Denn es wurd gewislich diesem frummen Fursten ser
sanfft thun ¹, Ists moglich so wollet mir bey diem boten mit-
teilen ob der Bischof zu Wurtzburg auch Euangelisch sey
worden,

Wie es auch mit dem Ro^m. kayser vnd dem konyg von
Frankreich stee. Denn das gerucht ist vngleich, vnd gibt zu
weilen dem kayser vnd bisweilen dem Frantzosen den sieg vnd
geet wust durcheinander. Gott gebe vns ein seligen christlichen
frid inn der gantzen Cristenheit, Denn krieg thuts doch nicht.
Hiemit Gottes gnaden vnd schutz treulich befohlen, Mein liebe-
hausfraw, tochter, vnd Junckfraw Margaret enbieten euch alle
selige wol fart vnd ir vater vnser. Gott inn ewikeit gebe euch
einsten den christlichen synn ein frummes kindt zur Re zunemen.
Ich halt auch ich wuste eyn person, vom geschlecht alder vnd
tugenden die fur euch sein solt. Nu das muß Gott geben, Der
gibt ein frummes weib. Auch ein frummen man allein, wie Sa-
lomon vnd Moses sagen ². Datum Dienstags nach Andree Apostoli
Anno domini xv^mxliij Das vnser nyderlendischer man mir nicht
mer schreibt, Das nymbt mich wunder.

G. Spalatinus.

Cod. Nr. LXXXII. — N. Bl. 1012.

1) Über Spalatins Beziehungen zu Herzog Albrecht von Preussen
vgl. Johs. Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten u. s. w.
(1841), S. 546 ff. Übrigens scheint es zu der gewünschten und beab-
sichtigten Mitteilung an den Herzog nicht gekommen zu sein. Nach
Voigt a. a. O. S. 574 ist der letzte Brief Spalatins an den Herzog vom
27. September 1543.

2) Spr. 19, 14. 1 Mos. 2, 18. 22.

82) Spalatin an Hans von Doltzig.

28. Januar 1544.

Dem Gestrengen vnd Ernuesten, Hern Heinrichen von Einsidel, dem Eldern, zum Gnannsteynn, meinem sonder lieben Hern vnd genattern,

Diese Adresse ist von Spalatin durchstrichen, und darüber stehen von seiner Hand die Worte:

Diser Brief gehort Hern Hansen von Doltzek Ritter etc. — und darunter ebenfalls von Spalatins Hand:

Das ist auch der possenn eyner der im trubsal fuffelt, Darumb bitt ich fur gut zunemen,

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum zuuorn, Gestrenger Ernuester besonder gunstiger Herr, Eur itzigs schreiben hab ich sampt den [so!] Zzeitung zu allem dank verlesen, Thu mich euch das treulich bedanken,

Eur bitt nach hab ich auch bald heut frwe den Jacob Fuchs zu mir gefordert, im neben dem Burgermeister Alber eurn brief zuantworten vnd eurn befel antzutzeigen Als hat er mir bald durch mein diener zuenboten Er hab nu abermals etzliche wochen nicht außgeen konnenn, Darumb wolle er seinen son zu mir schicken. Darnach ist auch sein son zu mir kommen, welchem ich vermeldet habe, das ich von euch ein schrift an Ihn habe im zuantworten vnd inn meiner gegenwart zuoffen vnd zuuerlesen. Darauf hab ich auch den bemelten Burgermeister lassen bitten nach neun hora mit mir zum Jacob Fuchssen zugeen Dazu sich der Burgermeister gutwillig nicht allein erboten, sondern auch erzeigt hat,

Fuchssen son hat mir auch bald¹ das er euch itzt bey Vintzen Liechtenhayn die meinung geschriben hett. Wie ir villeicht nu mer dieselben schrift bekommen, Wie ich nu inn gegenwart des Burgermeisters Albers, dem Fuchssen eurn brief geantwort vnd derselb vor vns durch seinen son verlesen, hat er sich treulich entschuldigt, das der mangel der nicht Zcalung nicht an im, sondern am burger zu Nurnberg, der das geldt auf nechstvergangen marckt nicht geschickt hab. Hat vns auch desselben schrift geweisat. Der sich erbeutt bald hereyn zukommen, vnd das geldt mitzubringen wo es im beschee so soll es das geldt trenlich werden, Vns auch beide gebeten euch vmb gunstig gedult inn desß zubitten. Wie Ir denn aus seinem hiebeyverwarten brief weiter habt zuuernemenn,

Eur bot ist nechten vnter liechten herkommen Wer gern

1) Hier fehlt ein Wort, wahrscheinlich: „gesagt“.

hent gantz frwe wider weggelauffen Ich hab Ihn aber vor mit- tag nicht konnen fertigen wie ser er angehalten geeylt vnd ge- triben hat. Denn er wer ie gern bald wider zuruckgelauffen,

Fur eur Zceitung kan ich euch nicht newes schicken, denn das mir meine liebe haußfraw abermals solche schmerzen am steyn etc. geliten das Ich sampt beiden tochttern vnd allen freunden vnsern Jammer an Ir gesehen habenn. Gott inn ewicket erhalt mirs vnd meinen lieben tochttern aus gnaden lenger. Denn meine haußhaltung wurd sonst vbel furtgeenn,

Euch muß ich auch als meinem sonder gunstigen Hern inn geheym antzeigen Das mir mein Gnedigster Herr der Churfurst zu Sachssen, itzt hart geschriben hat, von wegen Erharden von Machwitz vmb Weyda dirn. Welchs mich warlich sehr betrubt vnd entsetzt hat wiewol sonst Diser Zceit von wegen meiner lieben hausfrawe harten krankheit sampt meinen beiden lieben tochter one das betrubt vnd bekummert nach ¹, Dann nachdem ich fur die mutter vnd kinder gegen dem Hern zu Gera etc. so gebeten sie da sie erlich vnd redlich leben zgedulden,

So schreiben mein Gnedigster Herr mir itzt, das solchs mein schreiben seynen Churfurstlichen Gnaden befreundlich von mir sey, mit anhangender begerung, seyner Churfurstlichen Gnaden, zu berichten, was mich zu solchen schreiben an Herrn von Gera verursacht, vnd wie ichs gemeint. Vngeachtet das inn berurten meinem schreiben zwyr steen, Do sich die mutter vnd kinder erlich vnd wol hielten sie zgedulden. Weiter hab ich nicht ge- beten Der Hoffnung ich solt so vbel nicht gethan haben mit solcher massen zu bitten, Darauf ich itzt hochgedachten meinem Gnedigsten Herr vntertenig bericht vnd entschuldigung thu. Die ich treulich bitt also zubestellen das sie seinen Churfurstlichen Gnaden selbs zu handen kommen, Mich auch so vil es bequiem gegen hochgedachten meinem Gnedigsten Herren mich vntertenig- lich entschuldigen vnd seinen Churfurstlichen Gnaden die meinen vnd mich vnterteniglich befelen, Denn ich weiß schier nicht ob seyne Churfurstliche Gnaden von disem schreiben wissenn. Ich halts auch gewislich dafur das ir nicht darbey gewest seit, Lieber Gott wol ists ein welt. Wie argwenig ist man.

Gott gebe Euch vnd vns allen ein gluckseligen fridlichen Reichstag ² vnd widerkunfft. Denn vnser vater soll treulich him- der euch allen sein. Datum Montags nach Couersionis paulj Anno Domini xv^o xliiij.

G. Spalatinus.

Cod. Nr. CII. — N. Bl. 1021.

1) Jedenfalls verschrieben für: war.

2) Reichstag zu Speier, eröffnet den 20. Februar 1544.

83) Spalatin an [Hans von Doltzig].

[28. Januar?] 1544.

Herr ich glaubs euch treulich, das euch wee thut, das ir so wenig betzalung habt. Nu es ist nicht feyn, Sonderlich do wider genyesß noch interesse. Sonderlich do mans auch zimlich kondte thun. Datum vts. 1544.

Mich erbarmet noch des Jacoben Fuchssen folcks, so vil tochter. etc. Do bitt ich noch zgedulden so lang es moglich. Vngetzweifelt Gott werds widerumb reichlich widergeben. Datum vts. Es hofft vberal sup. [?].

Cod. Nr. LXXXVIII. — N. Bl. 1030. — Jedenfalls eine Einlage zu Nr. 82.

84) Spalatin an Hans von Doltzig.

27. März 1544.

Dem Gestrengen vnd Ernuesten Hern Hansen von Doltzck Ritter etc., meinem sonder gunstigen Herrn.

Zu Speyer ¹.

1544.

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum sampt willigem dienst zuuorn Gestrenger vnd Ernuester besonder gunstiger Herr, E. g. thu ich gantz getrewe Danksagung fur ire zwifache Zzeitung, beyde zu Speyer, eyne am Aschermitwoch ², die andern Sambstags nach Inuocanit ³ gegeben. Glaub ser wol das vil seltzamer practicken vor handen sind. Gott aber ein Herr aller heerscharen ist allen seinen feynden mechtig genug. Denn er als der Herr der himmel vnd erden gemacht hat, kan auch die seinen noch mechtiglich erhalten Denn er allein heisst vnd ist der Allmechtig, Der wirts auch on Zweifel herrlich hinauß furen vnd alle pharaones in abgrundt der Hellen letzlich sturtzen Inn dess iubiliren sie mit iren hauffen,

Die Zzeitung hab ich dem hern Hauptman hie vnd den von Einsiedel treulich mitgeteilt.

Das liebe gebet geet von Jung vnd alt, inn der kyrchen vnd inn heusern treulich vngetzweifelt Gott wirts erhoeren. Denn Sant Bernhardt schreibt also Das nymands soll sein gebet nicht verachten denn Gott selbs verachts nicht, sondern ehr ein mensch

1) Doltzig befand sich auf dem Reichstag. Vgl. Nr. 82.

2) 27. Februar.

3) 8. März.

recht außgebett hat, so hats Gott schon inn sein himmlisch buch getzeichnet.

Gott der Allmechtig stercke vnd erhalte euch alle vnd zum fordersten vnsern Gnedigsten Herren den Churfursten zu Sachsen vnd alle bekennen Gottes worts. Vnd geb ein seligen fridlichen abschied aufm kay.ⁿ Reichstag zu Speyer,

Das zugeschickt gedruckte buchlen gefellt mir ser wol vnd soll ob Gott will vnserm lieben mann inn Nyderlanden treulich werdenn durch Leyptzick.

Inn desß seit Gottes gnaden vnd schutz alle treulich befolgen vnd wollet ir vnser aller weiter nicht vergessen. Das verdien wir alle billich mit allem vleis. Datum Dornstag nach Letare Anno domini xv^{or}Liiij.

G. Spalatinus.

Cod. Nr. LXXXV. — N. Bl. 1027.

85) Nicolaus Hofmann an Georg Spalatin.

[Vor dem 28. März] 1544.

Dem Erwardigenn Achtbarn vnd Wolgelerten Herrn Magistro Georgio Spalatino pfarrer vnnd Superattendenten zu Aldenburgk, meinem grosgonstigen Herrn vnnd freuntlichen Schwager, zu handen,

Aldenburgk.

Gottes gnad vnnd fried durch Christum zuornn, Erwardiger Achtbar vnnd wolgelarter grosgonstiger Herr vnnd freuntlicher Schwager, Ir werdet euch one Zweiuel zuerinnern wissenn, das ich vor etzlichen wochenn, von dem Schosser mein abschiedt begert, vnnd auch bekommen, vnnd auch euch durch meine freuntliche liebe Muhme, eur liebe hausfrauen, habe freuntlich bitten lassenn, gin Torgaw, oder an ander orter zu schreibenn, Damit ich wider ein dinstlein mochte bekommen, welchs mir dinstlich were, welchs ir dann furwar gethann, Denn ich weis mich noch woll zuerinnern, das ir ettlich mahl dem Erbaru Jorgenn Weniber, Churfn. zu Sachsen Rentschreiber, geschriebenn, vnnd gebetenn, Do sich etwas vorledigenn wurde, das mir nutzlich vnnd dinstlich were, er solt euch solchs anzeigenn, Wiewol aber noch bisher nichts ledig, euch auch lang nicht geschriebenn, So bedanck ich mich doch kegenn euch, eur vorigenn gehapter Muhe vnd arbeit aufs freuntlichste, Vnnd bitt noch gantz dinstlich vnd aufs vleisigste, wo sich etwa ein dinst vorledigen, oder euch von dem genannten, Jorgen weniber geschriebenn wurde, das ein Dinst ledig welcher mir dinstlich vnnd nutzlich were Ir wollet mein zum besten gedenckenn, vnd nicht vergessen, damit ich armer gesell wider zu dinste mochte komenn, So hatt mir auch der Herr

Schossor alhie etlich mall zugesagt, da er auch ein dinst der mir zutreglich were erfure, wolle er mich treulich helffenn furdern, schriftlich vnnnd muntlich, Der Hofnung ich will mich (ob Gott will) haltenn, wie einem frommen gesellenn vnnnd Diener geburt vnnnd zusteet, Ich hofe auch, man habe noch dieweil ich hie an diesem dinst gewest, nichts vngeburlichs von mir erfahren, Mann soll es auch ob Gott wil forthin nicht erfaren, Derhalben ich auch zu euch noch guthe hofnung vnnnd vortrauen habe, Ir werdet mein nicht vorgessenn, Denn ich altzeit von euch anderst nicht gesehenn noch gehort habe, den das ir armen gesellenn gern dinte vnd dieselbigen, sonil euch vmmer muglich furderte, Das bin ich kegenn Gott vmb euer, eur liebe hausfrauen vnnnd kindere als meine freuntlichen lieben Muhmenn, langlebenn vnnnd gesuntheit mit meinem armen gebett, zubietenn, altzeit willig vnnnd schuldig zuthun, Kan ichs auch sonst mit der Zeit vmb euch eur liebe hausfrauen, vnnnd kinder mit meinem armenn vormogenn vordienen, bin ichs altzeit zuthun willig vnnnd bereit, Damit will ich euch Gott dem Almechtigenn Inn Seinen Schutz vnnnd Schirm sampt eur lieben hausfrauenn vnnnd kindern befohlenn habenn, Datum

E. E.

Gehorsamer vnnnd
williger

Nicolans Hofman,

Cod. Nr. LXXXIII. — Fehlt bei N. — Auf der Adresse von Spalatin Hand: Gleitschreiber zu Aldenburg. 1544.

86) Spalatin an Hans von Ponickau.

28. März 1544.

Dem Gestrengen vnd Ernuesten, Hern Hansen von ponicka, Churfurstlichen zu Sachsen Cammrer, meinen sonder gunstigen Hern vnd furdere

Zu eigen handen,

Zu Speier,

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum zuuorn, Gestrenger Ernuester Lieber Herr Cammrer, Wo es dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Churfursten zu Sachsen etc. Burggrafen zu Magdeburg, meinem Gnedigsten Herrn, vnd euch allen auf dem itsigen kay.² Reichstag zu Speier allenthalben wol geet, daß bin ich hertzlich treulich erfrewet Gott gebe ie selige hendel vnd ein frolichen fridlichen abschied vnd entschafft. Darbey das gemeine gebet vnd seufftzen treulich wie billich sein soll.

Meinem Gnedigsten Herren obengedacht, wolleth neben mei-

nem armen vater vnser vntertenigst antzeigen das ich ob Gott will auf seiner Churfurstlichen Gnade widerkunfft mit dem Ver-
deutschen außtzug des Epiphani] fertig will sein ¹.

Inn dess bitt ich gantz mit dienstlichen vleis ir wellet mein schwager Nickel hofman itzt gleitschreiber hie zu Aldenburg an den hern Rendtmeister zu Sachssen vnd Meissen aus Speyer gunstlich verschreiben. Item auf kunfftig Walpurgis oder ie auferderlichst darnnoch so es moglich mit einem bequhern dienst zu versehen. Der hoffnung er soll erlich, wol vnd vleissig dienenn. So befindet ir hirinverwart sein handtschrifft an mich ². Darumb bitt ich nochmals mich hiemit, wie ich mich denn zu euch treulich verseehe, nicht zuerlassen. Das bin ich treulich zuuerdienen willig. Datum Freitags nach Letare Anno domini xv^rxLiiij.

Georgius Spalatinus.

Cod. Nr. LXXXVI. — N. Bl. 1028.

87) Spalatin an Hans von Doltzig.

[28. März] 1544.

Mein lieber herr Marschalh. Mit allem vleis bitt ich bey dem Hern Cammrer ³ gunstlich anzuhalten mein schwager Nickel hofman itzigen Gleitschreiber hie zu Aldenburg auf nechstkunfftig Walpurgis gegen den Hern Rendtmeister inn Sachssen vnd Meissen zuverschreiben mit einem bequhern dienst zuversehen, Der Hoffnung, er soll frumm vnd trew sein Wolts auch vnd kondts vom Im anders nicht leiden,

Ich bitt auch durch eurn diener dem Hern Cammrer mein brief zuschicken. vnd anzuhalten umb gunstig antwort ⁴,

Cod. Nr. LXXXIV. — N. Bl. 1022.

88) Spalatin an [Hans von Doltzig].

[1525?]

Item ich vermerck das mir etlich zu hof zumessen wellenn als solt ich in meines Gnedigsten Hern seliger vnd christlicher gedechtniß testament mer summa gelds gesetzt haben denn seyn C. G. außgesprochen ⁵. Vnd vil verwunderung haben.

1) Vgl. Spalatin an Camerar 5. März 1544 (Epp. E. Hessi etc. libell. III. ed. Camer. [Lips. 1561], Bl. G 4^a): „His diebus pellegi Epiphanium a Doctore Cornario latine versum, Jesu bone quantum auctorem Utinam etiam aliquando Graece excusus prodeat, saltem in Bibliothecas emendus.“

2) Vgl. Nr. 85.

3) Hans v. Ponickau.

4) Vgl. Nr. 86.

5) Friedrich hatte Spalatin eine jährliche Rente von 160 Gold-

warumb so eben andere vnd ich vnd nicht andere mer im testament versehen seind. Wiewol ich mich nu solcher vnchristlichen ertichten vnd vnbillichen verdachts vor Gott vnd aller welt wol vnschuldig weiß, so thut mir doch dise vntrew nicht wenig wee. Das hab ich euch auch aus heymlichen sonderlichen vertrauen nicht wissen zu bergen.

Cod. Nr. I. — Fehlt bei N. — Auf der Rückseite von anderer Hand: Spalatinus wegen Churf. Friedrichs Testaments. — Dieser Zettel mag ins Todesjahr Friedrichs des Weisen (gest. d. 5 Mai 1525) gehören, und vielleicht nicht allzulange nach dem Todestage geschrieben sein. — Der Adressat war wohl Hans von Doltzig.

89) Spalatin an Hans von Doltzig.

[1525?]

Dem Hern Marschalh

Zu eigen handen.

Allein zu lesen.

Gottes Gnad vnd Frid zuuor Lieber Her Marschalh. Mein gar vleissig bitt ist ir welleth mein hieneben erwarten Concept an mein Gnedigsten Hern verlesen. vnd mir mit wenig wortlen schriftlich vermelden ob es also mug außgeen. Dann ich hab vrsach.

Kurtz vmb wenn sich die sach vertziehen solt so wurd mirs ein groß beschwerung sein hie zubleiben. auß mer denn eynn vrsachen.

Darumb bitt ich vmb Christus willenn. Ir welleth gegen mir handeln wie ich mich treulich zu euch versehe wie ich gegen euch soll thun aus Christlichen pflichten. Wo man kann leiden das ich dauon kumm. Das man mich nicht lanng hie laß. vnd ich zzeitlich erfahren mug mich darnach meins Gnedigsten Hern gefallens vnd willens zuhalten. Will ich doch gern zu winckel kriechen. Hat auch die meynung gegen mir gar nicht.

Welleth auch mein Gedenck Zceddel in guten bevel haben. Dann was ich nit verdienenn kan. als ich Je nichts vermag. Das wirt vnser Christus alles reichlich vergelden vnd erstaten.

Des philippen buchlen an pfaltzgrafen bitt ich mir auch wider zuschicken. Dann ich hab sein keyn exemplar mer.

Bitt dises alles bey euch in freuntlicher geheim zuhalten. Das bin ich zuuerdienen willig.

G. Spalatinus.

gulden ausgesetzt, die Johann Friedrich 1538 durch ein Kapital von 1600 Gulden ablöste. Vgl. Nr. 61. 63. 71. Sagittarius-Schlegel p. 77; Kapp, Kleine Nachlese I (1727), S. 312, wo statt 1060 zu lesen ist 1600.

Cod. Nr. CVI. — N. Bl. 406. — Höchst wahrscheinlich gehört dieser Brief ins Jahr 1525, und zwar weist dahin die Erwähnung des „Gedenck-Zettels“ aus dem gleichen Jahr, der S. 84 Nr. 21 abgedruckt ist, ferner die Erwähnung von „des Philippen Büchlein an Pfalzgrafen“. Das ist ohne Zweifel die „Confutatio articulorum rusticorum“, die Melanchthon auf Veranlassung des Pfalzgrafen Ludwig verfaßt hatte (C. R. I, 742). Die Schrift war am 7. Juni fertig (C. R. I, 748) und erlebte 1525 zwei Auflagen (C. R. XX, 641ff.). Welche von beiden Spalatin hier meint, ist nicht festzustellen. Aber das ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß der vorstehende Brief in der zweiten Hälfte des Jahres 1525 geschrieben sein wird. — Die Schrift steht übrigens außer C. R. XX, 641ff. auch noch in der Wittenberger Ausgabe der Werke Luthers, 2. deutscher Band 1548, fol. LXXXVIII^b—XCVII^b (nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Haufeleiter in Greifswald).

90) Spalatin an [Hans von Doltzig].
[20.—25. November 1525?]

Besonder lieber Herr. Euch weiß ich auch aus sonderlichem vertrauen nit zuerhalten, das ich gar keyn besserung noch furhaben christliche verenderung bey meinen Chorbrudern befinde. So merck ich auch das sich etlich vil schwache, vielleicht auch zum teil mutwillige leut des ergern, das ich den korrock bisher bey Inen im Stifft im kor vnd Capitel gebraucht hab. Dardurch auch Gotts wort gelestert wirt, das mir keyns wegs zuleiden steet. Nu wisst ir euch wol zuerinnern, das ich der vnchristlichen Cerimonien wie billig beschwert. Darumb ist mein fr. bitt so es euch vnbeschwerlich ir welleth mir entweder bey meinem Gnedigsten Hern oder bey den Reten, wiewol es von meinem Gnedigsten Hern besser furtreglicher vnd ansehlicher were, ein Schrift und befel an das Capitel hie zu Aldenburg erlangen, wo ich als ein diener Gottes worts vnd der kirchen hie zu Aldenburg, zu vermeidung ergernus beschwert wurd sein, Ire Cerimonien zu besuchen vnd bey Inen im korrock zu wandeln. das sie mir nichts destminder mein presentz prot, vnd ander einkummenn liessenn vnuermindert folgenn. In ansehung das mir das Lehen von meinen Gnedigsten Hern gelihen. Vnd das sein C. G. kunten leiden, hienor auch hetten mit Inen schaffen lassenn, das man nach Gottes wort vnd christlich handeln solt.

Welleth in dem artickel muglichen vleis haben wie ich an euch nit zweifel. Das verdien ich auch billich.

Ich hoff Inn ich welle des Lehens einkummenn mit meynen lieben gemaheln vnd andern den ich helfen soll. so erlich ver-

tzeren mit Gottes hilff als mit haltung der vchristlichen Cerimonien.

Cod. Nr. LXIII. — N. Bl. 482. — Über die Datierung siehe die Bemerkung zu Nr. 92.

91) Spalatin an [Hans von Doltzig].

[20.—25. November 1525?]

Lieber Herr. Werdt ir mir ein schrift an das Capitel erlangen, so bitt ich mit vleis mir zuuernelden oder wo es mughlich ein Copey zuschickenn. wie in geschriben ist. Gibt Inen Gott gnad sich zubekeren, vnd mit Gottes wort zuuergleichen. Vnd mir so dann etwas würd auferlegt will ich mit Gottes hulf mein geringes vermügen nit sparen. Allein das ich in dess ergernuß zumeiden zu den Cerimonien nit weiß zugeen die in Gottes wort nicht ergründt seind. Summa summarum. Es ist doch nichts guts in allen Stifften Thumen vnd Clostern wie sie itz steen. pfarrer, prediger Caplan Schulmeister muß man haben Das ander ist alles vberflus.

Cod. Nr. CV. — N. Bl. 483. — Über die Datierung siehe die Bemerkung zu Nr. 92.

92) Spalatin an [Hans von Doltzig].

[20.—25. November 1525?]

Lieber Herr dafür solt irs Je halten das mich weder die prebend hie zu Aldenburg noch kein gut auf erden mit Gottes hulf bewegen soll in vnchristliche Cerimonien zubegeben, Solt aber dem Capitel vnd andern gestott werden ires mutwillens Leut zudringen zu Irem vnchristlichenn grewl habt ir zu achten was guts daraus wolt erwachssenn. Wer auch eigentlich zubesorgen solten sie mir die presentz vnd pfrunden brot abdringen sie wurden des grossen rum wellen haben. vnd die feynde Gottes worts weiter sterckenn. Darumb bitt ich mit hulf des hern praeceptors Her Hansen von Minckwitz. vnd beuor meines Gnedigen Jungen Hern mir berurte schrift zuerlangen. Dann solten sie mir das nemen das mir mein Gnedigster Hern so gnediglich gelihen haben, das wurd die halßstarrige in Irem vngeschickten wesen ser stercken. Wie dann berayt vil ergernuß vor augen. Summa summarum Kan es sein so helfft. meinem armen ketherlen zu gut. Dann es geet je vil mit mir auf. Will es vnd soll es nit sein. so werd ich mich aus dem Gottlosen hauffen wircken vnd wolt Gott das mein Gnedigster Herr mich berayt in ander weg mit etwas anders vorsehen hett. Wiewol

ich le nicht mussig dafür geen wolt. So sind der leut vil die-
hulff bey mir suchenn.

Cod. Nr. XXI. — N. Bl. 484. — N. setzt diese Briefeinlage, ebenso wie Nr. 90 u. 91 ins Jahr 1526. Mir scheinen diese drei Stücke vielmehr ins Jahr 1525, und zwar in den Monat November zu gehören. Zunächst werden sie zeitlich nahe bei einander liegen. Auch N. stellt sie in derselben Ordnung nebeneinander. Denn in allen dreien ist von einer „Schrift“ die Rede, die für Spalatin zum Schutz gegen die Zumutungen des Kapitels vom Kurfürsten oder seinen Räten ausgewirkt werden soll. (In Nr. 90: „Darum ist mein fr. Bitt u. s. w.“; in Nr. 91: „Werdit ir mir ein schrift u. s. w.“ und vgl. oben die Worte: „Darum bitt ich u. s. w.“) Warum aber sind wohl diese Schriftstücke gerade in den November 1525 zu setzen? Aus folgenden Gründen: 1. In Nr. 90 und 92 redet Spalatin von seiner Käthe, also ist er bereits verheiratet. Das giebt als frühesten Termin den 20. November 1525, denn die Eheschließung fand am 19. November statt. 2. Am 26. November hat das Kapitel an Spalatin das Ansinnen gestellt, „in der vermeinten Ehe nicht länger zu verharren“, also sein Weib wieder zu entlassen (vgl. den Brief des Kapitels in Fortges. Sammlung von Alten u. Neuen Theol. Sachen 1746, 1064 u. Mitteil. des Osterlandes VI, 502). Von solcher Zumutung weiß aber Spalatin in keinem der drei Schreiben etwas, sondern hier ist immer die Rede von „unchristlichen Cerimonien“, die Spalatin zugemutet werden. 3. In dem eben genannten Brief des Kapitels heisst es dann weiter: „Wo aber solchs von euch in Kurz nicht beschehe, sollt ir uns nicht verargen, so wir auch in dem Namen Gottes nach Übung und Ordnunge der Rechte dieß Falles den Genuß aus unser Versammlung und Kirchen würden aufhalten.“ Hätte Spalatin diese Drohung bereits in den Händen gehabt, so hätte er sicher anders geschrieben, als in Nr. 90 und oben zu lesen ist (Nr. 90: „Das sie mir nichts destminder u. s. w.“ und oben: „Dann solten sie mir u. s. w.“). Eine ganz andere Erregung zeigt der Brief, den Spalatin nach Empfang jenes Schreibens des Kapitels an Doltzig geschrieben hat, und zwar am 29. November 1525. Er lautet: „Dem Ehrenvesten u. Gestrengen Herrn Hansen von Doltzig meinem besonders günstigen Herrn. Gottes Gnad und Huld zuvor Besonders günstiger Herr. Was sich ein Capitel hie gegen mir, als einen Eemann unterstanden, werdet ir ungezweifelt aus zween Schreiben und unchristlichen gottlosen Ansinnen vnd Bedrawen so euch Magister Veit Warebeck zu lesen geben wird, vernemen. Gott der Ewig vergeb es ihnen. Der Hoffnung, mein Gnedigster Herr werden davon wohl die 6. Urkont verfügen, damit solch gottloß Fürnehmen gedämpft.

werd. Das hab ich euch aus besondern Vertrauen lenger nicht wissen zu verhalten. Damit wünsch ich euch vnd dem gantzen Christ. Fürstlichen Hof alle Seligkeit. Datum Mitwoch St. Andreas Abend Anno Domini XV^C XXV.“ Fortges. Sammlung von Alten u. Neuen Theol. Sachen (1737), S. 13; vgl. auch den Brief vom gleichen Tage an Kurfürst Johann (Mitteil. des Osterlandes VI, 504). Dafs aber Spalatin auch schon vor jenem Brief des Kapitels Befürchtungen hegte, es möchte ihm sein Einkommen vom Kapitel vorenthalten werden, geht aus den Worten hervor, die er am 25. November 1525, als jener Brief also noch nicht in seiner Hand war, an Doltzig schrieb: „Sie haben mir noch nichts entzogen bisher, Es wolt dann noch gescheen“ (Nr. 20, S. 84). 4. Nicht unerwähnt mag bleiben, dafs das Papier, auf dem der obenstehende Brief geschrieben ist, genau dasselbe Wasserzeichen trägt, wie das der Briefe vom 27. Oktober (Nr. 17, S. 81), vom 25. November 1525 (Nr. 20, S. 84) und des Briefes Nr. 18 (S. 82), den ich in die Zeit Ende Oktober oder Anfang November 1525 gesetzt habe. Die Briefe aus dem Jahre 1526 zeigen alle ein anderes Wasserzeichen. Danach scheinen mir also die drei Briefeinlagen in die Zeit vom 20. bis 25. November zu gehören. Eine Durchsicht der Briefe des Jahres 1526 bei N. läfst mich ausserdem keine Momente finden, die mit denen der drei Briefzettel übereinstimmten. — Ob freilich alle drei Briefe an Hans von Doltzig gerichtet waren, mufs dahingestellt bleiben, doch ist es das Wahrscheinlichste.

93) Spalatin [an Hans von Doltzig?].

[1525?]

Lieber Herr. Bey Doctor Martinus ist itzo ein feyner Junger mensch, magister Augustin, etwo ein Augustiner von Einbeck mgr. Voyten vnd mir wol bekannt. Ser gelert vnd frumm. Ist neulich aus der Babylonischen gefenknus zu Coln wider gin Wittenberg kummenn. Hat nichts, wolt gern sich ein weil da enthalten. Wolt Gott das man im ein gulden oder vier von wegen meines Gnedigsten Hern gebe, do thet man ser wol an. Wie ir an Doctor Martinus auf eur nachfragen ser wol erfaren wer-deth. Ich kumm zu schuld vber meinem einrichten. Sonst wolt ich selbs im mein armut mitteylenn. Bitt derhalben mit allem vleis ditz auch gutwillig zuernercken.

Datum vts.

Cod. Nr. XCIV. — N. Bl. 487. — Eine Briefeinlage, vermutlich an Hans von Doltzig. Mit der Bemerkung: „Ich kumm zu schuld über meinem einrichten“ ist wahrscheinlich an seine Einrichtung zur Hochzeit gedacht. Darnach wäre der Brief ins

Jahr 1525 zusetzen. — Von dem erwähnten Mag. Augustin und seinem Aufenthalt in Wittenberg ist sonst nichts bekannt.

94) Spalatin an Hans von Doltzig.

[1525 oder 1526?]

Dem Herrn Marschalch. Zu eigen handenn.

Gottes Gnad vnd Frid zuuer. Lieber herr Marschalch. Euernechtigen antzeige vnd begerung nach hab ich der besen sachen ein wenig nachgedacht. vnd befinde warlich aus grundt Gottes worts vnd mancherley erfahrung das es fast kutzellicht ist man greiffs an wie man will.

Dann soll man nach Gotts willen recht vnd ordnung handeln so muß wider Taubenheim noch ketherlen noch her Hans von Minckwitz clagen. Dann do steet die schrift Mathei am Funfften. So Jemant mit dir rechten will vnd deinen rock nemen, dem laß auch den mantel. Vnd so dich Jemant netigeth eyn meyl so gang mit im zwo. Item Christus spricht weiter auch in demselben Capitel. Liebet eure feynde, benedeyeth die euch maledeyen, Thut wol die euch hassenn, bittet für die so euch beleydigen vnd verfolgen, auf das ir kinder seyt eurs Vatters im himmel¹. So spricht Sant [Paulus] zun Romern am zwofften. vorgelteth nymant boses mit bosen².

Weiter steet Ecclesiastici am xiii. Wer mit pech vmbgeeth wirt mit pech vervureynt³, So wisst ir auch das sprichwort. Wer sich an ein alden kessel reybeth der berunneth sich⁴, etc. So haben wir aus teglicher erfahrung was guts aus solchen sachen erfolgeth wenn mans gleich am weitesten treiben will.

Darumb wer in disem fall wol das der best weg das Albrecht sein weib strafft vmb so vngeschickte rede, mit erinnerung was beschwerung es auf sich hett gegen Gott vnd den menschen vnd das sie es den allen vmb Gotts willenn abbete die sie so vbel gehandelt hat. Aber ir kent die weiber.

So solt auch wol die Obrigkeit von Ampts wegen das einsehen haben das solchs schenden vnd lestern gestrafft wurd. Des gleichen Laster vnd vbel vermyden vnd gestrafft wurden. Nu wisßt ir als der verstendig wie es in der welt zugeeth. Es geschicht der keyns. Man ist in allen stenden in rechten Kemptern fast nachlessig. Darumb geeth es wie es kan, Do muß man Gott mit ernst bitten dem teufel zu werenn. Und kan nicht

1) Matth. 5, 44 u. 45; 5, 40 u. 41.

2) Röm. 12, 17.

3) Sir. 18, 1.

4) Grimm, Deutsches Wörterbuch V, 621 s. v. Kessel.

gedencken wenn man die sach anders den durch Albrecht treiben wirt oder wenn nicht der Rat von im selbe straff furnimbt was gute daraus erfolgen mocht. Quia ubique sunt pericula. Wie ir wisst vnd merckt, Das hab ich euch im besten fur mein torheit lenger nicht wissenn zuerhalten.

G. Spalatinus.

Cod. No. XCI. — N. Bl. 488. — Nach N. gehört der Brief vielleicht ins Jahr 1526. Auf die Jahre 1525 oder 1526 als Abfassungszeit weist die Grufsformel am Eingang hin: „Gottes Gnad u. Fried zuor“. Es läßt sich nämlich beobachten, daß Spalatin gerade diese Formel in den genannten Jahren braucht, während später andere Formeln geläufig werden. Zum terminus a quo vgl. die Anmerkung zur nächsten Nummer.

95) Spalatin [an Hans von Doltzig].

[1525 oder 1526?]

Mir fallen auch noch dreu wege ein.

Erstlich mit Albrechten dauon zu reden. bey seinem weib darob zu sein sich hinfur solicher vngheschm hendel zuenthalten. In ansehung die far vnd vngl[impf] so im vnd seinem weib darauf stunde.

Beur weil sein weib ihn so vnuerschempt vnd offentlich in die sach hett getzogen vnd mit außgedruckten worten gemeldt das sie es von Im gehort hett,

Zum andern das der Gabriel als der pfarrer die Leut furneme. vnd sonderlich des Albrechten weib, vnd sie strafft vnd eines bessern vnterweiseth. Nu gedenck ich also werd es der Gabriel fur gut oder notig vnd seinem ampt zustendig achten, er werd sich on ander leut erinnerung vnd Zuthun darein schlaenn. Dann solt es durch mich oder ein andern an den Gabriel gelangen so mocht ers anders vermercken dann es gemeint. vnd dess beschwerung tragen.

Zum dritten. so mochten die beleidigten person Sonderlich das ketherlen vnd der Taubenheym dem Gabriel ir beschwerung clagen. vnd als Iren pfarrer vnd seelsorger vmb ein Christlichen rat bittenn, wess sie sich des falls halten solt. vnd dem also folgen. Das mochten die andren auch thun.

Aber in alleweg muß man den bosen meulern ernstliche verwarnung thun, hinfur seuberlicher zufaren. Dann do kunt vil boses außkummenn.

Cod. Nr. CIV. — N. Bl. 485. — Auf der Rückseite von anderer Hand: Magister Spalatin In einer weibersachen. — Beilage zur vorigen Nummer. — Offenbar handelt es sich um eine

fatale Klatscherei, die die Ehefrau des Albrecht N. N. veranlaßt hat. Ist unter Gabriel, wie es wahrscheinlich ist, Gabriel Didymus, seit 1525 Pfarrer in Torgau, gemeint, so haben wir es mit einer Klatscherei am Torgauer Hof zu thun. Darauf weist auch, daß ein Taubenheim darein verwickelt ist. Das Kätherlein ist sicher nicht Spalatin's Frau.

96) Spalatin [an Hans von Doltzig].

[18.—22. Februar 1532.]

[Mein..].. lie[ber Her]. Ir werdet on Zweifel nu
fur an Reitmisers gewar nemenl ein
freund so fr. vertrauen [zu] im tregt.

[Die] Zeitung schreib ich auch meinen Gnedigsten [vnd]
Gnedigen Hern dem Churfursten vnd dem [Hern] Hertzogen.

[Mein] Gnedigster Herr haben mir hienor lassen [schr]eiben
ich solt seynen Churfürstlichen G. solche [Z]eitung zzeitlich zu-
schicken. Darumb bitt ich glich zuerfaren vnd mir zu-
schreiben ob ichs [hin]fur bey eigenem boten thun soll. Mich
..... der gehorsam zuertzeigen.

[Wollt] mir so vil leidlich auch was mithe[il]en].

[Gott] sey mit euch vnd vns allen Amen.

..... tags nach Inuocavit Anno dominixi....

G. Spalatinus.

Cod. Nr. LXXXIX. — Fehlt bei N. — Der Brief ist sehr
verletzt. — Da Reitwiser zum erstenmal in dem Briefe von
Februar 1532 (Nr. 50) erwähnt wird, so kann vorstehender Brief
nicht vor diesen Termin fallen. Es liegt am nächsten anzu-
nehmen, daß er die Ergänzung oder der Abschluß des Briefes
Nr. 50 ist, der keinen Schluß gefunden hat. Der Sonntag In-
vocavit fiel im Jahre 1532 auf den 17. Februar; es können also
für das Datum die Tage: 18. (Montag), 19. (Dienstag), 21.
(Donnerstag) und 22. (Freitag) in Betracht kommen. — Auch
die Bemerkung: „Die Zeitung schreib ich u. s. w.“ spricht dafür,
daß der Zettel eine Einlage zu einem Briefe ist, der eine „Zei-
tung“ enthalten hat.

97) Spalatin an Hans von Doltzig.

Nach dem 27. Dezember [1533?].

[Dem] Ernuesten Gestrengen [Herrn] von Doltzck etc.

[Meinem] gunstigen Hern.

[Zu] eigen handen.

Gottes Gnad vnd Frid durch Christum. Zusamt mein wil-
ligen dienst zuor. Ernuester Gestrenger besonder gunstiger

Herr. Eur zuenboten gunstigen grus durch Burger Zcehender hab ich zu allem danck angenommen, Dees ich mich auch vnd des gunstigen erbietens etlich Zce[itung] zuzuschicken gantz dienstlichen bedanck[e der] hoffnung ir werdts nicht vergessenn

Ferrer bitt ich mit allem vleis tre ob visitation zuhalten. Dann es vnd wider das [m]an in A . . . Zu ha . . . das zu gen Reitel Jerlich n

Ka . . v . . ¹ tzung fuder Holtz ./ C bete zu eren vnd gnad folgen Dann ich sch armut zu ent itzt meinem Gnedi[gsten H]ern de[n] Churfursten zu Sachsen etc. neben der Vorsteer Vertzeichnis derhalb. Nu ist Je ein cleyne summ gegen der alden vnd vorigen euch wol wissend. Hoff zu Gott er werds vilfeldiglich in ander wege erstatenn.

Euch weiß ich auch als meinem sonderlichen vertreulichen Hern vnd freund vnd zu dem ich mich allweg alles guts versehen vnd noch nicht bergen das warlich all so bey mir in beyden visitation gewesen vil muhe arbeyt vnd vleis gehabt. Das aber etlich artickel anhengig worden ist gewislich so vbel nicht gemeynt. Hat Jemands das sein ge . . icht das ist mir vnwissend wer au[ch] nicht feyn gewest, Ich wilt hertzlich [g]ern, das die an[h]engige artickel . . er zum ende G[ott sey] in ewich[eit mit] euch ewiglich mit ewigen gna[den Datum] Dornstag n[ach] [Johann] Apostoli.

Cod. Nr. XXXVII. — N. Bl. 628. — N. setzt diesen, übrigens sehr verletzten, Brief ins Jahr 1529. Mir will es richtiger erscheinen, ihn ins Jahr 1533 zu setzen. Denn die „beiden Visitationen“, von denen Spalatin spricht und an denen er teil genommen, sind besser von den Visitationen in den Reufsischen Ländern (2.—21. September) und zu Altenburg und Borna (1.—16. Dezember, Burkhardt a. a. O. S. 158 ff. u. 172 ff.) zu verstehen, als von denen des Jahres 1529, die in der ersten Hälfte des Jahres stattgefunden haben (vgl. Burkhardt a. a. O. S. 63 ff.). Es ist aber nicht gut begreiflich, daß Spalatin erst am Ende des Jahres dieser Visitationen Erwähnung gethan haben sollte in einer Weise, wie es oben geschieht.

98) Spalatin an [Hans von Doltzig].

[März 1539?]

Fur eurn getrewen groß bey eurm diener Hans Keßman aus Leyptzick thu ich euch getrewe dancksagung.

1) Am Rande: Zwen.

Kur tzeitung aus Franckfort hab ich wol bekommen vnd treulich außgeteylt. Hett euch hertslich gern geantwortt So ist wenig botschaft gewest. vnd hab auch vmmerdar eur widerkunft gehofft.

Cod. Nr. LXXVII. — N. Bl. 866. — Oben rechts von alter Hand 1539. Nach N. März 1539. Das wird richtig sein. Denn die „Zeitung aus Frankfurt“ bezieht sich wohl sicher auf den Frankfurter Konvent, der vom 14. Februar bis zum 19. April 1539 tagte. Dafs Doltzig daran teil genommen hat, wissen wir aus Nr. 71.

99) Spalatin an [Hans von Doltzig].
[April? 1539.]

Besonder gunstiger Herr. Ist es möglich so wollet mir den abschied zu Franckfordt mit wenig worten vermeiden. Denselben in verzeichnis vnd gedechtnis zubringen. Doch nicht weiter denn sich leiden will. Dann secreta nolo scire, nolo scrutari.

Cod. Nr. LXVI. — N. No. 871. — Oben rechts von alter Hand 1539. Nach N. Ende April 1539. Das wird richtig sein, denn der „Abschied von Frankfurt“ ist jedenfalls der sogen. „Frankfurter Anstand“ von 1539. Vielleicht ist dieser Zettel eine Einlage zu Nr. 71 gewesen.

100) Spalatin an [Hans von Doltzig].
[1539 oder Anfang 1540?]

Besonder gunstiger Herr. Mit allem vleis bitt ich auch meiner lieben hausfraw gunstigen bescheid zugeben. wo meinen Gnedigsten Herrn den Churfursten zu Sachsessenn etc. Ich von wegen der ablegung der vierhundert gulden selbs ersuchen solt. Domit ich glauben moge halten die ij^e erborgte f. widerumb wie billich erlich zubetzalen vnd die andern ij^e f. an etlich ecker anzulegen domit hochgedachter mein Gnedigster Herr ferrer anlauffens derwegen enthoben,

Euch muß ich auch als meinem besonder gunstigen Herrn clagen das ich so vil mercke das es etlich furwitzige myßgunstige leut dafur wollen deuten vnd achten als solt es aus Ongnaden gescheen das hochgedachter mein Gnedigster Herr mich so selden mer erfordern vnd gebrauchen.

Cod. Nr. LXIV. — N. Bl. 855. — Nach N. Ende Oktober oder Anfang November 1538 verfaßt. Aber eine Vergleichung mit Nr. 71 und 73 ergibt, dafs der Brief ins Jahr 1539 oder Anfang 1540 gehören muß.

Die folgenden Nummern, höchstwahrscheinlich Briefeinalagen an Hans von Doltzig, sind nicht zu datieren.

101) Spalatin an [Hans von Doltzig?].

Lieber Herr. Wie ir bitt treulich zubitten vnd solchs zubestellen soll ob Gott will bescheen. wie es denn zum teyl bereyt bescheen ist. Aber vil ist es das man von hof aus nicht vberal bestalt hat, Denn man durff in inn solchen hohen sachen Gottes gnade, hulf gedeyen vnd segen nur ser wol desgleichen auch des lieben gebets solchs von Gott zuerlangen denn Sant Ambrosius schreibt, vnd ist ein ser feyn vnd trostlichs wort, Gott ist ein grofser Herr. Er hat auch lust dartzu vnd gefellt im hertalich wol das man Ihn vmb grosse sachen bittet,

Cod. Nr. XCV. — N. Bl. 486.

102) Spalatin an [Hans von Doltzig].

Besonder gunstiger Herr. Ich muß euch als meinem lieben hern in geheym clagen des ich allerley erwenung hab das mir der Rydesel, wiewol ob Gott will on mein verschulden fast entgegen sein soll. Darumb bitt ich treulich mir zuuermelden durch wen ich doch zuweilen mein schriften fur andere arme leut vnd mich fur mein Gnedigsten Herrn bringen moecht. Zureyast dise Zeddel.

Cod. Nr. XCVI. — N. Bl. 489.

103) Spalatin an [Hans von Doltzig].

Lieber Herr. Mein vleisßig bitt ist ir welleth Hansen von Taubenheym auch mein freundlichen grus ansagenn.

Cod. Nr. LXVIII. — N. Nr. 831.

104) Spalatin an [Hans von Doltzig].

Von meinem Gnedigsten Hern hab ich keyn schriff entfangen. Vermutlich es sey die handlung gin Wittenberg geraten. Ist auch am besten.

Cod. Nr. LIII. — Fehlt bei N.

105) Spalatin an [Hans von Doltzig].

Besonder lieber Herr. Wo es muglich, thuelich vnd fuglich so bitt ich mit vleis mir zu erlangen ein fesslen mit schweinem wilpreth von Colditz zu meiner haushaldung. Das will ich mit Gottes hulf bey zufelliger fuhr hieher gin Aldenburg lassen holen vnd welleth mir darauf antwort geben. Das bin ich zuuerdienen willig. Wo es aber solt mit beschwerung erhoben

werden so bin ich billich benugt an dem wilpreth das man mit der keulen sohlegt. Datum vts. ¹.

Cod. Nr. XCIII. — N. Bl. 481. — Nach N. 1526.

Zum Schluß mache ich noch auf einige kleine Spalatiniana aufmerksam, die sich im ersten Band einer stattlichen, der Jenaer Universitätsbibliothek gehörigen Abschriftensammlung von Reichstagsakten des 16. Jahrhunderts, die sich sämtlich auf die Religionsfrage beziehen, befinden. Die Sammlung hatte jedenfalls ursprünglich einen offiziellen Charakter ². Dafs die ersten Aktenstücke auf Veranlassung von Spalatin abgeschrieben worden sind, geht daraus hervor, dafs er selbst etliche Titel auf die Rückseiten der Abschriften geschrieben hat. So trägt eine Abschrift des Briefes Luthers an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen vom 25. Januar 1521 (Erl. A. 53. 56; de Wette I, 548; Enders III, S. 77, Nr. 393) die Aufschrift von Spalatin Hand:

Doctoris Martini Luther schrift an mein Gnedigsten Hern den Churfürsten zu Sachsen etc. hieher auf den Reichstag zu Wormbs. 1521.

Man sieht also, dafs Spalatin bereits in Worms die Abschrift nach dem Original hat anfertigen lassen. — Ein anderes Schriftstück hat Spalatin eigenhändig mit folgender Aufschrift versehen:

„Copey des kayserlichen Mandats im Anstand der Erforderung vnd zugeschickten geleyts alhie zu Wormbs angelagen vnd außgerufen.“

. 15. 21 .

Auf Bl. 50^b bemerkt Spalatin:

Die artickel so zu Wormbs wider Doctor Martinus Luther aus seinen buchern getzogen seint

. 15. 21 .

Ja Spalatin hat eigenhändig eine Abschrift des kayserlichen Citationsschreibens an Luther vom 6. März 1521 angefertigt ³

1) Der Codex enthält noch unter Nr. CIII eine „Zeitung aus Regensburg den 28. Julij Anno 1546“ von unbekannter Hand. Da dieses Schriftstück in keinerlei Beziehung zu Spalatin steht, der ja schon 1545 gestorben war, so bringe ich dasselbe nicht zum Abdruck. Es befand sich jedenfalls unter den Papieren Hans von Doltsigs.

2) Später kam sie in Privathände. — Eine Signatur fehlt. Auf den Einbanddeckeln sind in Gold die Buchstaben S G V I D sowie die Jahreszahl 1630 und ein fürstliches Wappen eingeprefet.

3) Es ist vielleicht nicht überflüssig, die hauptsächlichsten Abwei-

und sie auf der Rückseite des zweiten leeren Blattes mit der Aufschrift versehen:

Das kaiserlich schreiben an Doctorem Martinum gescheenn.

. 15. 21 .

Auf derselben Seite, auf der diese Aufschrift sich findet, hat, sicher etwa gleichzeitig, Spalatin in sehr flüchtigen Zügen folgende Bemerkungen über den Mönchstand hingeworfen:

Ipsum per sese Coelibatum ita probo ut non patiar praeferrī matrimonio. Rectius nos pauperes sumus: quotquot nostra cum egenis communia habemus, Par est obedientiae laus apud nos qui parentibus praeceptoribus ac magistratibus obtemperamus.

Quem non absterrent a Coelibatu certa et praesentia pericula? Paupertas fictitia est: obedientia eadem: quam nos nostris debemus: tum parentibus tum praeceptoribus tum magistratibus, Quid igitur tantopere vota praedicatis? Cur ineptus ille frater Thomas de Aquino tanti fecit professionem ut qui in verba vestra iuraverit ei condonata esse omnia delicta censeat? Tantumne professionis meritum est? At scriptura nulla est quae id doceat.

Gradus *Moraxōv*.

ἱερῆμος.

κοινοβιον. Sacrarum gratia.

Monasteria Emeritorum.

chungen der Spalatinischen Abschrift von dem von Enders III, Nr. 405 mitgetheilten Text anzuführen:

Statt: „zu solchem“ bei Enders S. 102, Z. 18 liest Sp.: „in solchem“

„ „ausbeleibest“ „ „ „ „ 14 „ Sp.: „ausse
bleibest“

„ „besorgen“ „ „ „ „ 15 „ Sp.: „besor
gest“

und nach „handhaben“ (Z. 16) setzt Sp. ein Komma.

6.

Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter.

Aus italienischen Archiven und Bibliotheken

mitgeteilt von

Walter Friedensburg.

(Fortsetzung ¹⁾).

VII. Friedrich Nausea ².

Friedrich Grau, latinisiert Nausea, um 1480 in dem bambergischen Städtchen Waischenfeld als Sohn eines Wagners geboren, gelangte erst in vorgerückterem Alter infolge seiner Verbindungen mit dem Hause des bambergischen Hofmeisters Freiherrn von Schwarzenberg, nämlich als Begleiter eines der Söhne dieses, zum Universitätsstudium. Wir finden Nausea zuerst 1514 in Leipzig, sodann seit 1518 in Italien; hier, und zwar in Padua, verblieb er auch nach der Heimkehr seines Zöglings, des jungen Freiherrn. Er knüpfte von hier aus u. a. zu der Familie der Campeggi, dem Brüderpaar Tommaso, Bischof von Feltre, und Kardinal Lorenzo, Beziehungen. Der letztere nahm, als er 1524 in der Eigenschaft eines päpstlichen Legaten nach Deutschland entsendet wurde, Nausea als Sekretär in seine Dienste. So sah dieser das Vaterland wieder, wo er sich fortan, obwohl er Theologie anfangs nur nebenher getrieben zu haben scheint, der Verteidigung der katholischen Kirche wider die Neuerer in Wort und Schrift widmete. In Frankfurt, wo ihm zuerst eine Pfründe zuteil wurde, vermochte er sich nicht zu halten; von dort kam er 1526 nach Mainz und erlangte hier drei Jahre später eine ansehnliche Pfründe mit Kanonikat an der Kirche S. Mariae ad

¹⁾ Vgl. Bd. XVI, S. 470 ff.; Bd. XVIII, S. 106 ff. 233 ff. 420 ff. 596 ff.; Bd. XIX, S. 211 ff. 473 ff.; Bd. XX, S. 59 ff. 242 ff. dieser Zeitschrift.

²⁾ Mit Genehmigung der Redaktion habe ich die von mir gesammelten Korrespondenzen des Johann Haner in den „Beiträgen zur bayer. Kirchengesch.“ V, S. 164 ff. (1899), veröffentlicht.

gradus. Zugleich hatte er die Stellung eines Dompredigers inne. Im gesprochenen Wort aber lag Nauseas Stärke; man darf ihn wohl als den glänzendsten, erfolgreichsten der katholischen Prediger des Reformationszeitalters bezeichnen. Seine Erfolge auf der Kanzel verfehlten auch nicht, weithin Aufmerksamkeit zu erregen, vor allem bei dem römischen König Ferdinand, der sich mit dem Wunsch erfüllte, Nausea in seine Dienste zu ziehen. Nachdem letzterer mehrere Jahre hindurch je einige Wochen am königlichen Hoflager in Wien, Innsbruck und Prag gepredigt, übersiedelte er endlich, dem wiederholten Drängen des Königs folgend, 1538 dauernd nach Wien, wo ihm bereits der Weg zu höheren Ehren geebnet war. Bischof Johann Fabri, dessen Freundschaft sich Nausea erworben, hatte letzteren, ohne dessen Vorwissen, im Frühjahr 1538 zu seinem Koadjutor im Bistum erwählt. Als Fabri starb (Mai 1541), folgte ihm Nausea als Bischof nach. In dieser Eigenschaft und als Kommissar König Ferdinands begab er sich 1551 zu dem von Papst Julius III. von berufenen Konzil nach Trient; aber schon im Februar 1552 raffte hier den mehr als Siebzigjährigen eine ansteckende Krankheit hinweg.

Eine kurze, aber brauchbare, das Wesentliche bietende Biographie Nauseas verfasste Josef Metzner (Friedrich Nausea aus Waischenfeld, Bischof von Wien. Regensburg 1884); ferner ist zu vgl. Th. Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns I (1879), S. 227—231; II (1880), S. 27—64; sowie v. Zeifsborg in der Allg. Deutschen Biogr. 23, 321—325 und Weber in Wetzler und Weltes Kirchenlexikon (2. Ausg.) 9, 50—57. Die Grundlage für die Kenntnis des Lebens Nauseas bildet, neben den Vorreden und Widmungen seiner zahlreichen Schriften, die schon zu Nauseas Lebzeiten (angeblich ohne sein Wissen) gedruckte Auswahl aus den an ihn gerichteten Briefen (*Epistolarum miscellaneorum ad F. Nauseam libri X*: Basel, Joh. Oporinus 1551), wogegen Briefe Nauseas selbst bisher nur in sehr geringer Anzahl bekannt geworden sind.

Um so willkommener werden die nachstehend mitgeteilten Beiträge zum Briefwechsel Nauseas sein, da sie in ganz überwiegender Zahl Briefe dieses selbst enthalten, welche — mit Ausnahme derer des letzten Lebensjahres — meist an Kuriale gerichtet und den früher charakterisierten römischen und anderen italienischen Quellen entnommen sind. Unsere Korrespondenzen beginnen mit dem Jahre 1532 und begleiten Nausea auf seinem fernerem Lebensweg bis dicht an seinem Tod heran. Gerade aus dem letzten Lebensabschnitt, der Delegation nach Trient, ist die Zahl der Stücke besonders groß. Nausea selbst nämlich hat die Korre-

spondenzen, welche ihm aus seinem Konzilsbesuch erwuchsen, nebst einer größeren Anzahl ebendahin gehöriger Aktenstücke, so viele er sich deren zu verschaffen wußte, sorgfältig gesammelt. Die so entstandene Sammlung befand sich im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts in Schaffhausen in protestantischem Besitz. Seither scheint über ihren Verbleib nichts festzustehen; erhalten aber hat sich eine Abschrift, welche im Jahre 1768 der Prior des thurgauischen Klosters Rheinau, Fr. Mauritius van der Mees, für den damaligen Nuntius in der Schweiz, Aluigi Valente Gonzaga, Erzbischof von Caesarea, anfertigen ließ. Diese Abschrift befindet sich gegenwärtig im Vatikanischen Archiv, wo sie der Serie Concilio di Trento (Armar. 62) als Nr. 106 einverleibt ist. Sie besteht aus zwei Theilen zu 352 und 154 Blättern; den Schluß bildet, von der Hand des Priors selbst, auf einer Anzahl unpaginierter Blätter, ein Stückverzeichnis und eine Disquisitio critica in codice manuscriptum Scaffhusianum (den er, wie die Widmung angiebt, sich von den protestantischen Besitzern nur mit Mühe zeitweilig zu verschaffen vermocht habe). Übrigens teilen wir, mit möglichster Beiseitelassung dessen, was die Interna des Konzils angeht, hier wesentlich nur dasjenige mit, was für Nausea selbst von Bedeutung ist.

172. Nausea an Aleander: Erklärung seines langen Schweigens. Zueignung eines jetzt im Druck befindlichen Werkes an Aleander. Übersendung einer dem Kardinal Campeggi gewidmeten Schrift. Bitte um Verwendung bei letzterem zur Erlangung einer jüngst erledigten Pfründe zu S. Maria ad gradus in Mainz, da ihm die Pfründe, die er dort inne hat, bestritten wird. Berufung auf seine zehnjährige Predigthätigkeit; Klage über Pfründenverleihung an Unwürdige. Empfehlung des Überbringers. 1532 Mai 3 Mainz.

Aus Bibl. Vaticana cod. Vatic. 6199 fol. 74 Orig.; unterschrieben: Fridericus Nausea ecclesiastes Moguntinus; von Aleanders Hand: Ratisponae 13 maji.

Salus a Deo optimo maximo, cum humillima sui commendatione.

R^{mo} in Christo pater ac domine clementissime. quod hactenus tantoque tempore nihil prorsus ad R^{mam} D. T. scripserim, non sane mea, sed ejusdem R^{mo} D. T. admirabilium divinarumque virtutum culpa est factum, utpote quarum tantam nuper nec uno nec altero solum, sed multiplici expertus sum periculo majestatem, quantam parvitas mea plusquam exigua ferre hand potnit: nempe quae saepenumero me ad scribendum ex composito paratum non secus atque splendidissimus quidam solis fulgor oculos perstringit ac percutit, a scribendo deterruit. nec est ut in praesentia hac

de re multis agam, quando ipsa satis justa praefatione nec fortasse poenitenda in novo quodam nostro opere R^{mo} D. T. multis admodum nominibus dicato atque nunc Coloniae Agrippinae sub praelo typographico, ut intra paucos dies in sacrosanctae sedis apostolicae R^{mo} D. T. laudem et gloriam nec sine praecipuo catholicae ecclesiae fructu prodeat, versante peregerim ¹. in cujus quidem arabonem R^{mo} D. T. hasce nostras de hujus mundi mirabilibus lucubrationes R^{mo} dominis meis Campegii haud absque causa inscriptas ² suppliciter dono mittendas curavi, modis quibus possum ac debeo vehementissime orans et obsecrans, ut eadem R^{ma} D. T. illas hilari fronte a me deditissimo suo mancipio suscipere easque (sicubi ardua permiserint negotia) pro loco et tempore legere dignetur. id quod R^{mo} D. T. facturam vel proinde spero quod ipsius inibi mox a limine fecerim mentionem, non quam debui, sed quam eo in loco citra sinistram apud nonnullos suspicionem potui, facturus locupletiozem in eo quod eidem R^{mo} D. T. consecratum est opere, non multo post tempore isthuc per proprium tabellarium transmittendo.

Quod modo superest, amore Jesu Christi obque decus et ornamentum R^{mo} D. T. precor et obsecro, quatenus interim eadem R^{ma} D. T. sic me suo pientissimo patrocinio fovere pergat, ut nuper sine ullis meis erga illam meritis coepit. quod sane faciet, ubi ita meas apud R^{mo} dominum cardinalem L. Campegium apostolicum legatum, dominum meum colendissimum, partes agere dignetur, quatenus R^{ma} illius Paternitas mihi pauperculo in vinea domini mercenario providere dignetur cum praepositura et praebenda annexa, quae nuper, ultima videlicet die aprilis, per obitum reverendi Ditheri Wenck vacare cepit in ecclesia ad gradus beatae Mariae virginis Moguntina. quae quidem praepositura tametsi non tam sit pinguis quam honorifica, meae tamen foret conditioni in hoc laboriosissimo predicandi officio percommoda. quam procul dubio idem R^{mo} dominus cardinalis L. Campegius legatus facile mihi, suo tam veteri quam fideli familiari, R^{mo} D. T. interventu conferet, ubi consideraverit quam ego paucos ante dies satis probrose nec absque odioso totius hic populi scandalo literas adversus me executoriales sustinuerim ad evacuandam possessionem prioris inibi ad gradus meae praebendae ad instantiam domini Martini Sieders apostolici scriptoris, qua de R^{mo} D. T., quum hiesset, nonnihil dixi. praeterea spero R^{mo} illius D. permovere

1) Gemeint sind die bei Quentel in Köln 1532 herausgegebenen Enarrationes in librum Tobiae, welche Alexander gewidmet sind. Metzner S. 34.

2) Libri mirabilium septem, ebenfalls 1532 bei Quentel erschienen; die fünf ersten Bücher sind den Brüdern Campeggi, Kardinal Lorenzo und Bischof Tommaso von Feltre gewidmet. Metzner S. 35.

summam meam omnium rerum penuriam et inopiam, ac denique vigilantissimos planeque improbissimos meos pro ecclesia hujusque fide et religione labores et conatus, quos nunc in annum pene decimum sine querela (quod equidem sciam) nec absque totius populi fructu, nec sine capitis mei sub hac dubia tempora periculo, patienter constanterque suffero, quum interim in detestandum sedis apostolicae dedecus plus quam abunde provideantur homines ad non aliud quam fruges consumere nati etc. sed quid haec commemoro R^{mo} D. T. arduis alioqui negotiis sine controversia plus quam occupatae? et praesertim quae vel me silente pro sua admirabili sapientia divinaque pietate non parum multa novit, quibus possit me satis abunde etiam optimis quibusque commendatum facere . . . ad quam non est, ut in praesentiarum novitates, quae passim vago rumore feruntur, perscribam, quum eas illa si quid veri habent, verissime poterit intelligere ex latore praesentium Joanne Nausea patruele meo, juvene non tam inerudito quam inexercitato, quem ego humilliter atque me ipsum suppliciter commendo R^{mo} D. T.¹, quam iterum atque iterum opto valere perquam faustissima.

Ex Moguntia 3 maji anno 1532.

173. Nausea an Aleander: Dank für Aleanders Bemühungen in der Angelegenheit der beiden Pfründen von S. Maria ad gradus; die neuerdings erledigte Pfründe ist jedoch schon wieder besetzt. Bitte um Empfehlung an die Auditoren der Rota. Fernerer Dank, daß Aleander seinen Vetter, Johannes Nausea, unter seine Hausgenossen aufgenommen hat; Rühmen des Nämlichen. Lobpreisung Aleanders. 1532 Juni 17 Mainz.

Aus Bibl. Vaticana, cod. Vatic. 6199 fol. 75—76 eigenh. Orig.; von Aleanders Hand: Ratisbonae 29 junii.

Salus a Deo optimo maximo cum devotissima sui commendatione.

R^{mo} pater, clementissime domine. quamquam sciam satis verecunde me facere nec culpa vacare quod in praesentia R^{mo} D. T. literis meis plus quam illiteratis interpello, quae tot alioqui tamque arduis negociis diu nocturne plus aequo distinctur, ejusdem tamen R^{mo} D. T. clementiae, pietatis, benevolentiae, beneficentiaeque magnitudo facit ut hasce non possum non scribere, quibus saltem pateat quam nolim vel animo esse ingratus.

Primum proinde gratias habeo et ago non quas debeo, sed

1) Auf diese Empfehlung nimmt Aleander Bezug in einem Antwortschreiben an Nausea, welche sich in Epistol. miscell., p. 128 findet und dort 9 cal. apr. 1532 datiert ist. Nach obigem muß es später fallen (zu lesen: junii statt aprilis?).

quas possum maximas et plane immortales, quod R^{ma} D. T. tam diligenter tamque potenter pro me vel absens Rhomae egerit in causa prebendae meae in ecclesia ad gradus deiparae virginis¹. in qua tamen haudum pacificus sum, utpote qui cessionem et literas ejusdem nondum habeam nec adversarius inibi quoquo modo condescendere velit². deinde quoque similes habeo et ago gratias eidem R^{ma} D. T., quia itentidem ipsa pro me suas egerit partes in causa praepositurae ejusdem ecclesiae, quas nuper vacare coeperat, nunc vero sic possessa, ut nulla mihi spes sit relicta, adeo ut ego pauper et inops in non vulgare sedis apostolicae dedecus totiusque hic populi scandalum ubique jaceam nec ex hoc infortunio aliqua ex parte emersurus, nisi R^{ma} D. T. me Rhomae auditoribus rotae sic commendet, ut ii meas illic causas beneficiales ita commendatas habeant ne potencia paucorum adversariorum (quod magnopere formido) opprimar.

De quibus sane causis etsi, quum hac R^{ma} D. T. proficisceretur, nonnulla dixi, fusius tamen expositurus est dominus Cochlaeus³ una cum Joanne Nausea patruale meo, cui hac de re ad longum scripsi, ne molestior essem R^{ma} D. T., cui postremo inenarrabiles habeo et ago gratias, quod ea vel nomine meo sine ullis meis in ipsam meritis tantopere atque sic coeperit fovere

1) Vgl. u. a. Aleanders Depesche vom 28. Februar 1532, wo er die Nausea bereiteten Schwierigkeiten tadelt: Lämmer, Monumenta Vaticana, nr. 75, p. 99.

2) In dieser Angelegenheit richtete Eberhard Schiefsher, apostolice sedis prothonotarius, ecclesie s. Mauritii decanus zu Mainz, unter dem 1. Juni folgendes Schreiben an Aleander: „R^{mo} in Christo pater et domine, domine gratiose. post sacrarum manuum oscula. ostendit pridem mihi F. Nausea patruelis sui literas, quibus sane intellexi Martinum Sieder ejus adversarium a pontifice maximo contentum redditum. clarius id illi significavit ejus procurator Theodericus Rheden, modum exprimens, videlicet quod S. D. N. gratiam adversarii cum fortissimis clausulis revalidabit aut certe de pensione 50 ducat. super aliis beneficiis sibi reservabit aut similis valoris beneficia conferet. et quam primum adversarius fructum ex gratia aut beneficio seu pensione receperit, juri suo cedit et Nauseam pacificum reddet. in quo meo judicio Nausee non est satisfactum, nisi cassate fuerint executionales (que jam dudum illi intimate fuissent, nisi ego meo ere notarium executionis corrupissem, qui nunc a domino Coloniensi carceribus est mancipatus) et facta sit cessio. in eventum enim obitus adversarii (qui etiam vivens est tenacissimus et miserrimus) verendum est ut detur sibi novus adversarius et inter os et offam multi possunt intervenire. unde P. V. R^{ma}, que semper illi propitia fuit et cujus intercessio plurimum apud San^{ctum} Dominum nostrum valet, quod cepit bonum operari, perficiat, ut per adversarium cessio fiat, ut totus homo sanetur. in quo ejusdem Nausee saluti consulat P. V., que votive diu valeat. — Cod. Vat. 6199 fol. 81 eigenh. Orig.; mit Vermerk Aleanders: Ratisponae 13 junii.

3) Cochlaeus war damals mit Aleander in Regensburg zusammengetroffen; vgl. diese Zeitschrift Bd. XVIII, S. 233, Anm. 2.

praefato patrueli meo, ut ipsum non dedignetur recipere in suam clientelam. id quod ita plane firmum et ratum habeo ut non sit quod malim, nec est sub coelo quisquam vel quamlibet magnus praelatus, quicum mallet diversari eundem patruelem meum quam cum incomparabili domino archiepiscopo Aleandro. nec fortasse R^{ma} D. T. sua erga eundem patruelem meum defraudabitur opinione et expectatione, verum bene speret necessum est de eo, quem tot argumenta bonae spei commendant.

Ipse quidem de optimis et honestissimis natus est parentibus. ac inde summa cum honestate et disciplina educatus liberaliterque quantumvis pauper institutus. qui etiamnum adhuc adulescens indole est handquaquam contemnenda, studiosus literarum bonarum, sicque ingenio versatilis ut vix esse possit cujus non sit capax, et quo R^{ma} D. T. pro loco et tempore ad arbitrium suum non possit uti et quidem confidenter. summa enim in eo est fides et integritas, cui tuto vel secretissima quaeque committi valeant. atque inibi me fideiussorem nedum polliceor, sed modis omnibus constituo. eapropter, R^{mo} et clementissime archipraesul, hunc sibi patruelem meum R^{ma} D. T. perpetuum retineat familiarem ipsoque non secus atque suo devotissimo mancipio ad negocia sua utatur et abutatur in conditione illi percommoda et honesta¹, prout novit R^{ma} D. T., cui et me et omnia mea suppliciter commendo. quam et felicissime valere peroptaverim et illi iterum atque iterum gratias pro omnibus ipsius in me beneficiis habeo et ago tantas quantas verbis consequi nequeo, relaturus propediem. integro volumine illi a me modis haud paucis inscripto.

Interea non est, quod ad occupatissimum occupatissimus addam quam hoc poetae doctissimi carmen.

Dii tibi, si qua pios respectent numina, si quid
Usquam iustitiae est et mens sibi conscia recti,
Praemia digna ferant.

In freta dum fluvii current, dum montibus umbrae
Lustrabunt convexa, polus dum sydera pascet:
Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt,
Quae me cunque vocant terrae².

Ex Moguntia 14 calendas julias anno salutis 1532.

Placeret tamen, R^{mo} domine, quod patruelis meus adhuc semel ante R^{mae} D. T. abiitionem huc rediret, accepturus a me multarum rerum necessariam instructionem atque postea reversurus ad aulam R^{mae} D. T., quae iterum optime valeat, mei memor.

1) Über den frühen Tod des Johannes Nausea im folgenden Jahre. vgl. Aleanders Brief an Friedrich Nausea vom 29. August 1533 (Epist. miscell. p. 98); Metzner S. 6f.

2) Verg. Aen. I v. 603—605, 607—610.

174. Nausea an Aleander: Glückwunsch zur Nuntiatur in Venedig. Bitte, ihm behilflich zu sein, seine *Enarrationes* in librum Tobiae nach Rom zu befördern. Ersuchen, seinen Gegner in Mainz zu befriedigen, damit ihm die dortige Pfründe erhalten bleibe. 1532 August 10 Mainz.

Aus Bibl. Vaticana Cod. Vat. 6199 fol. 72—73, eigenhänd. Orig.; mit Vermerk Aleanders: Ratisbonae 20 augusti 1532.

Salus a Deo optimo maximo cum devotissima sui commendatione.

Tria nimirum sunt, R^{mo} in Christo pater ac domine clementissime, quae hasce me literas hac tempestate plus quam dici queat in rebus fidei et religionis diu noctuque praepeditum ad R^{mam} illam Tuam Paternitatem ut scriberem coegere. primo quidem vel scribendo modis omnibus R^{mo} D. T. gratulor novam illam felicitatem, qua sacrosanctae illius sedis apostolicae, adeoque Clementis VII pontificis modis omnibus summi vel absens (ut constans apud nos est fama et ego pariter hoc ipsum pleno passim ore ceu diligentissimus R^{mo} D. T. clarissimarum virtutum et laudum buccinator mire depraedico) ad Venetos illos, gentem toto terrarum orbe sic multis nominibus celebrem ut ea non sit, meo iudicio, altera quoquo modo celebrior nec alia mihi facile charior et venerabilior, legatus nulla es ambitione decretus¹. qua sane legatione nescio quid hoc tempore R^{mo} D. T. possit accidere aut dignius aut honestius aut etiam utilius, nec etiamnum vel Venetis vel sedi apostolicae consultius ob multas quidem causas, quas consulto hic praeterierim, non absque praeclara laude (ni fallor) recensurus in nostra satis longa et ampla praefatione in nostras super librum Tobiae *Enarrationes*² ab omnibus magnopere desideratas ac R^{mo} nomini tuo non sine causa dicatas et paulo post ad R^{mam} D. T. bonis spero avibus mittendas, modo mihi commoda oblata fuerit transmittendi oportunitas. atque hoc est alterum, quo coactus nunc vel quamlibet occupatus scribo: videlicet ut R^{ma} D. T. instruat quo exemplaria aliquot tuto et facile ad ipsam sim transmissurus, si contingeret fortassis interim R^{mam} D. T. isthinc alio proficisci, prout non dubito hoc ipsum fore propediem. ego enim pro celebriore R^{mi} tui nominis gloria

1) Über Aleanders Bestimmung für die Nuntiatur in Venedig, die er im folgenden Jahre antrat, vgl. Nuntiaturberichte I, 3, S. 86f.

2) In der Epistola Dedicatoria heisst es: ... hinc est quod Clemens VII te ... praelegit ut te nunc ad Caesaream et Catholicam Majestatem utatur legato ... nunquam, dum apud Carolum imperatorem nuncium agis apostolicum, a summo pontifice legatus Venetiis absens iterum non sine maximo honore declaratus [es]. Datirt Mainz 18. Juli 1532.

et fama, statui nonnulla earundem mearum in Tobiam Enarrationum exemplaria Rhomam mittere cum ad San^{ctum} Dominum Nostrum, tum ad aliquot inibi cardinales et hoc genus praelatos, studiorum meorum patronos et commendatores. erit igitur R^{omae} D. T. ut mihi paucis et quantocius mittendi modum hac perscribere dignetur.

Postramo (quod et tertium est, quo ad scribendum compellor) dignetur, obsecro, R^{omae} D. T. sine mora (quae plurimum sit nobis alioqui nociva) conjunctim cum R^{omae} iisdemque ambobus dominis Campeggiis scribere ad R^{omam} et Il^{luminatum} dominum cardinalem Moguntinum, quo R^{omae} et Il^{luminatum} D. Sua¹ serio et graciosae agat cum capitulo ecclesiae ad gradus Mariae, quatenus admittat adversarium meum dominum Martinum Sieder ad primam illic vacaturam vigore apostolici brevis ab eodem capitulo in despectum sedis apostolicae plus quam temere rejecti. nisi enim dominus Martinus adversarius meus primam in ecclesia praefata vacaturam pacifice habuerit, ego illi sine controversia cedere illico cogar atque meam possessionem evacuare procul dubio, tam cum summo dedecore sedis apostolicae quam in totius populi, cui gratissimus sum concionando, scandalum nec sine maxima mea jactura et ignominia. nec satis scio quo rectius hinc sim abiturus, quam omnino, hac praebenda extorta et amissa, me alio migrare oporteat. atque utinam sine R^{omae} D. T. dispendio, vel certo cum ejusdem clementia, liberalitate et misericordia habere possem in refugii locum pro honesta meae conditioni residentia praebendam illam Leodiensem, quam R^{omae} D. T. hactenus in ecclesia Leodiensi possedit. equidem libenter pro liberali ejusdem resignatione pensionem annuam bona nimirum fide persolverem R^{omae} D. T., eidemque nec verbo nec facto futurus aliquo modo ingratus. R^{omae} proinde D. T. pro sua, qua mire praestat apud omnes, autoritate et gracia consulat in medium, nec in extremis jam tandem Nauseam suam ad omnia mancipium longe deditissimum suo destituat vel auxilio vel praesidio vel patrocinio vel consilio, verum fovere illum sua dignetur aura subque umbra alarum suarum protegere non dedignetur. in quo sane officium faciet Deo optimo gratum, mihi proficuum et sibi ipsi apud omnes et honorificum et gloriosum, immortale denique ad posteritatem decus, utpote nostris scriptis, si quid illa poterunt, haudquaquam silentio transeundum².

1) Orig. Tua.

2) Nach der Epistola Dedicatoria zu Tobias hatte Alexander Nausea bereits seiner Bereitwilligkeit, ihm die Pfründe zu cedieren, versichert: nonne, obsecro, heifst es dort, ut caetera transcam, praecipuae cujusdam tuae in me pietatis erat et benevolentiae argumentum quod ipse nuper meam procul dubio inopiam pie miseratus tuum in inclyta ecclesia Leodiensi sacerdotium et amplum et opulentum mihi vel quamlibet re-

Superest ea propter, modis quibus possum ac debeo omnibus orem ac obsecrem, quatenus R^{ma} D. T. una cum R^{mi} meis Campégiis dignetur me in utilitatem et salutem catholicae ecclesiae vel hic vel alibi cum mei nominis honestate facere tutum, securum, quietum et pacificum amore Jesu Christi, qui R^{ma} D. T. instaurandae verae pietati piisque studiis evehendis et diu et feliciter tueatur incolumem, atque in eo itentidem valeat, mei meique patruelis Joannis Nauseae, sui infimi familiaris, graciosae memor.

Ex Moguntia 10 augusti anno salutis 1532.

175. Nausea an Pietro Paolo Vergerio, Nuntius bel.

K. Ferdinand: Freude über dessen Kommen nach Deutschland; Lob K. Ferdinands und des Kardinals Bernhard von Trient. Dank für Verleihung von Benefizien, wünschon diese ihm voraussichtlich keine Erträge bringen werden. Der Dekan Schiessher. 1533 Juli 12 Mainz.

Ans Venedig, Bibl. Marciana cod. lat. IX 66 fol. 161—162 eigenh. Orig.; erwähnt Nuntiaturberichte I, 1, S. 103, Anm. 1.

Salus a Deo optimo maximo cum diligentissima sui commendatione. reverende et clarissime vir, domine et patrone mihi bonisque omnibus nunquam non et in summum colende.

Nullis equidem nec verbis nec scriptis unquam consequar quantam nuper acceperim laetitiam ex humanissimis ad me literis R^{mi} domini episcopi Viennensis d. Joannis Fabri, patroni mei unquam satis laudati, quandoquidem ex ipsis intellexerim meum Petrum Paulum Vergerium, virum inquam multis admodum nominibus incomparabilem totque modis mihi charissimum, non modo esse adhuc inter tot tamque horrendas hujus seculi turbines et tempestates superstitem, et non solum esse incolumem et bene valere, sed et summo pro suis eminentissimis dotibus et virtutibus honore adauctum. qua quidem re nescio quid mihi possit esse auditu vel gratius vel laetius vel idemque optabilius. videor enim mihi plane esse foelicem te apud nos praesente, non mea solum, sed totius christianae reipublicae causa, quem jam olim multis collapsam modis et indies (apud nos praesertim) magis ac magis collabentem tua gratia, autoritate, virtute, diligentia,

nuenti libere prorsus cedere volueris. Die Sache kam indes nicht zum Vollzug; in dem schon erwähnten Briefe vom 29. August 1533 schreibt Aleander, es thue ihm unendlich leid, quod tibi non, ut optabas, praebendam meam Leodiensem resignare potuerim u. s. w. Epistol. miscell. p. 98; Abschrift im Cod. Vatic. 8075 fol. 47^b—49^b (im Druck ist das entscheidende Wort: Leodiensem ausgefallen).

fide et pietate posthac aliqua saltem parte restitutum iri prorsus confido, non ignorans cum quanta sis autoritate et dignitate missus ab optimo pontifice ad regem sic omnium longe optimum et laudatissimum, ut tam suis divinis virtutibus omnes qui ubique sunt reges et principes multo superet, quam plerosque omnes qui vel a mundo condito fuere longo post se intervallo relinquant. sileo interim quod penes illum habes tanquam tibi a consiliis R^{um} et amplissimum cardinalem et episcopum Tridentinum ¹, supremum Regiae Majestatis cancellarium et plane illius Achatem, virum dico et praesulem sic omnibus numeris optimum ut etiam sit optimo quoque longe melior. quo quidem viro ut nihil habet nostra Germania testimonio omnium vel prudentia vel consilio vel eruditione vel dexteritate vel integritate vel omnibus denique ornamentis episcopalibus et cardinaliciis absolutius, ita non alium habet ad provehendum optimarum rerum studia propensio-rem et felicior, maxime quod is in omnibus negociis quae ad sacrosanctae sedis ejusdemque apostolicae dignitatem, amplitudinem ac majestatem pertinent ea gerit et agit pietate et fide ut majore non possit. quid quod ille tam est sedi Romanae magno ornam-ento quam est nobis omnibus absolutum quoddam exemplar, unde omnes omnium virtutum formam nobis petere possimus. nec sane dubitaverim, si (quod facias) tanti illius antistitis ope et consilio saepe usus fueris, quin Christi ecclesia suis brevi sit ac veris opibus toto terrarum orbe cum jugi etiamnum pace reditura, praesertim quod et ille te habeat sacrosanctae sedis apostolicae nuncium et oratorem sui longe simillimum, qui praeter alia (quae brevitate causa transeo) tua singulari eloquentia, integritate, gravitate, pietate doctrinaque vel adversarios ipsos permovere potes ac inflammare. gaudeo itaque supraque modum congratulor tibi hanc dignitatem maxime nobisque Germanis ex animo congratulor, quod te talem ac tantum virum a San^{mo} Domino Nostro papa Clementi VII, domino nostro gratiosissimo, in tanta omnium rerum tempestate nacti sumus, non diffidentes quin omnium sis memor futurus, qui mei jam olim etiam Patavii in Italia ², tui clarissimi nominis longe studiosissimi praeconis, ita memor fueris, ut nuperime pristinam illam tuam in me benevolentiam tribus quae vocant beneficiis citra ulla mea in te merita perquam pie et benigne testatus sis, transmissio in illa sine meis impensis diplomata. pro tam vero mirabili tua et nunquam satis memoranda in me benevolentia, gratia et beneficentia gratias tibi doctissimo poetae cum doctissimo poeta longe maximas habeo et ago, relaturus olim pro

1) Bernhard von Cles.

2) Nausea verweilt 1521 bis 1523 in Padua (Metzner S. 16 ff.), gleichzeitig mit Vergerio (Nuntiatursberichte Bd. I, S. 14).

virili perquam lubentissime, nunc aliud non potens quam ex animo dicere:

Dii tibi si qua pios respectant numina, si quid
Usquam justitiae est et mens sibi conscia recti,
Praemia digna ferant!

Interim tamen nolim lateat Rev. Paternitatem Tuam me nihil omnino fructus aut utilitatis consequenturum ex collatione benignissima mihi per ipsam proprio motu facta, cum propter temporum et mortalium iniquitatem, tum propter admirandam infelicitatem, quam ego novercante fortuna habeo in rebus beneficialibus. etsi enim non parum multa mihi hactenus beneficia cum a San^{mo} Domino Nostro tum a R^{mo} domino cardinali Campegio, domino meo colendissimo, et ab aliis propter meos ingentes et infinitos in vinea domini Sabaoth labores collata fuerint, nullum tamen istorum in hanc usque diem possideo, utpote mihi vel a Lutheranis vel a curtisanis quos adpellant e faucibus in sedis apostolicae despectum violenter erepta.

Proinde non est quod quicquam mihi vel quantumvis indigenti Rev. Paternitas Tua conferat, nisi certum prorsus sit me inde aliquid consequenturum. hujus rei causas quoque nonnullas Rev. Paternitas Tua intelliget ex literis hic adjunctis Rev. domini Eberhardi Schiessers¹ decani s. Mauricii Moguntinensis, dignissimi viri harum rerum propter longam experientiam undequaque versutissimi, cujus opera tuto poteris, ut alii apostolici legati et nuntii fecere, semper uti pro tuo et tuorum honore et commodo. quod modo superest, iterum atque iterum tuae in me deditissimum sum clientem profusissimae benignitati gratias habeo et ago perquam diligentissimas atque utinam aliquando referre possim: eheu quam essem ex animo paratissimus! si proin esse aut erit unquam quo sibi me gratificari existimarit Rev. Paternitas Tua, mihi quaeeso jubeat et ego jussa domini mei famulus studiosissime capessam, optans interim eandem Rev. Paternitatem Tuam et diutissime et felicissime valere et valituram mei memorem.

Ex aurea Moguntia 12 julii anno salutis 1533.

176. Nausea an Aleander: ist trotz seltenen Schreibens Aleanders stets eingedenk. Absicht, letzterem seinen Katechismus zu widmen. Eintritt in die Dienste K. Ferdinands unter Aufgabe der Predigtstelle in Mainz. Erfolge seiner Predigten. Vergerio. Aleanders Verbleiben in Venedig. Mangel an Subsistenzmitteln; Bitte um Aleanders Verwendung bei dem neu-erwählten Papste Paul III. Frühere Beziehungen Nauseas zu

1) S. o. zu Nr. 173; der hier erwähnte Brief Schiefschers findet sich nicht.

: dem nämlichen; dessen Versprechungen. 1534 Dezember 25
Wien.

Aus Bibl. Vat. Cod. Vatic. 6199 fol. 112—113, eigenh. Orig.;
mit Vermerk Aleanders: Venetiis per Polam 22 januarii.

Non est quod R^{mo} D. V. vel aegre vel indigna ferat quod
raro parumque ad ipsam scribo, utpote qui ab eo quo isthac Ro-
mam proficiscebam tempore ¹, nonnisi unas ad eandem R^{mo} D. V.
litteras dederim. sane non factum est, quod aliquo saltem mo-
mento immemor fuerim R^{mo} D. V., cujus ob inclytissimas ipsius
animi dotes et virtutes plane divinas, et ob ingentia ejus in me
beneficia semper et apud omnes (nec sine laudum praeconiis) re-
cordor et mentionem facio. raro equidem et parum scribo, sed
multum semperque diligo, veneror et observo, et quidam usque
adeo ut dudum (Deo duce) Catechismum meum catholicum com-
pleverim et R^{mo} D. V. nomini clarissimo dicandum statuerim ²,
quo vel inibi saltem paulo clarius ostendam toti terrarum orbi
quam sit unicus nostro seculo Alexander et quam difficile munc
ejus ecclesiae parem habeat. quod vero hunc ipsum librum typis
haudum divulgaverim, nihil in culpa fuit aliud quam multitudo
laborum, studiorum et negociorum, quae hoc nimirum anno plus
quam scribi potest laboriose et dispendiose pro sacrosancta nostra
religione et fide cum tuenda tum propaganda partim scribendo
et legendo, partim praedicando et disputando sustinui tam fideliter
quam constanter, quamvis ob id plane nihil mercedis ab ullo ho-
mine mihi adveniret.

Integro quidem hoc anno duobus dominis pro ecclesia proque
sacrosancta sede apostolica inservivi, nec (ut fertur) absque summo
fructu. sed quibus dominis? invictissimo inquam Romanorum etc.
regi, domino meo graciousissimo, et universo inquam populo Mo-
guntino, cui in munere concionandi amplissi[mo] novem annis
citra (Deo laus) querelam praefui, praefuturus etiam longe diutius,
nisi toties vocatus tantopereque postulat tandem personaliter in
hanc aulam regiam venire compulsus fuisset. agitur enim modo
mensis, quando resignata proedicandi Moguntiae provinciae mon-
sine maximo Moguntinensium dolore, luctu et moerore huc con-
cessi ³, utpote quem rex ipse serenissimus omnino penes suam
maiestatem habere praesentem voluerit, usura in multis pro ecclesia
rebus opera mea.

1) Über Nauseas Reise nach Italien im Sommer 1533 und Aufent-
halt in Rom und Siena bis zum Januar 1534 vgl. Metzner S. 41 f.

2) Das Werk kam erst nach Aleanders Tode, 1543, heraus; vgl.
unten Nrr. 181. 191.

3) Doch kehrte Nausea in den folgenden Jahren noch wiederholt
nach Mainz zurück (vgl. auch Nr. 177).

“ In quanta vero hic omnium hominum tam nobilium quam plebejanorum devotione, frequentia, autoritate et gracia praedico, fortasse commodius et decentius exponet R^{mo} D. V. reverendus et clarissimus vir dominus Petrus Paulus Vergerius, olim mihi in academia Patavina condiscipulus, qui sic haecenus sua apud optimum regem pro sede apostolica legatione functus est ut modis omnibus per R^{mo} D. V. tum summo pontifici, tum ceteris qui apud illum valent autoritate et gratia, possit ac debeat commendari. nihil enim sane obmisit quod religionem et pietatem quoquomodo possit promovere. dignetur itaque R^{mo} D. V. illum non modo quia me diligit commendatum habere, sed et quia R^{mo} D. V. clarissimi nominis usque adeo studiosus sit ut in ejus etiam laudem mihi multisque aliis non infima et autoritate et probitate et doctrina viris, nuper visui lectuique dederit literas quas pontifex maximus non absque summa R^{mo} D. V. laude et gloria ad eandem R^{mo} D. V. scribendas curaverit, eam in ejus laudatissima apud illustrissimum dominum Venetum [legatione] confirmans¹; cujus equidem causa eidem R^{mo} D. V. supra quam dici potest gratulor et mihi bonisque omnibus in vinea Domini laborantibus ex animo gaudeo, nihil diffidens quin R^{mo} D. V. brevi in majore visurus sum dignitate, quam multis sane modis meretur. interea, R^{mo} domine ac patrone clementissime, dignetur R^{mo} D. V. me sic sua singulari gracia et autoritate commendatorem facere sanctissimo pontifici², ut ejus Sanctitas aliquando dignetur tot tantorumque pro sacrosancta sede illa laborum et studiorum habere rationem, ne prae inopia sim ab hoc maxime necessario officio discessurus, id quod plerisque in vinea domini laborantibus haud dubio male perperamque sit cessurum. nonne, quaeso, res mali sit exempli, quod ego nunc in annum usque duodecimum sine querela multifariamque laborans, nihil in hanc usque diem aliud habeo ex omnibus meis laboribus, quam unicam illam in ecclesia ad gradus Mariae Moguntinensi praebendam, quam litigavi quattuor annis et in eam expendi trecentos aureos, nec aliquid adhuc fructus habui nec absens quicquam habere possum. unde ergo vivam, R^{mo} domine, in tam praesertim honesta qua fungor conditione? rex utique laudatissimus satis amplum pollicitus est stipendium, sed vereor non tam amplam sequenturam solutionem, quae sepe numero (quod constat) in aulis principum plus aequo vel differtur vel annihilatur, uti R^{mo} D. V. pro sapientissima sua rerum experientia optime novit, quae propterea dignetur mei

1) D. i. ein Breve vom 24. Oktober 1584 (angeführt Nuntiaturberichte Bd. III, S. 87, Anm. 2); einen Monat später erfolgte allerdings die Rückberufung Aleanders von seinem Posten.

2) Nämlich dem neu erwählten Paul III.

memor esse apud San^{mo} Dominum Nostrum, cui dudum, quando esset in minoribus, ita notus fui ut Sanctitas ipsius aliquot etiam ad me dederit literas ¹ et ego illi praeterito anno librum de vitis apostolorum minime vulgarem dicaverim ² personaliterque Romae nuper degens obtulerim, et illa e diverso sic grato hilarique vultu susceperit ut bona fide promiserit se mihi misurum nescio quid magnifici honorarii in animi sui gratitudinis argumentum ³; sed ego nihil adhuc nec vidi nec recepi, semper magis ac magis promissam Sanctitatis ejus fidem completum iri (prout aequum et justum est) expectans. jam vero superest, ut iterum supplicem quatenus R^{mo} D. V. me una cum reverendo patre ac domino domino Vergerio, apostolico quoque nuncio, sic eidem San^{mo} Domino Nostro commendare dignetur ut quantocius fieri possit, mei sim voti vel ex merito compos futurus. id ubi R^{mo} D. V. fecerit, reddet profecto mihi campum longe latissimum laudes suas extollendi in eo opere, quod posthac editurus sum . . .

Ex Vienna 25 decembris anno salutis 1535 ⁴.

[Unterschrift] Fridericus Nausea theologiae et LL.
inp. doctor, invictissimi Romanorum
regis ecclesiastes et consiliarius.

177. Nausea an Aleander: Dank für einen Brief Aleanders.

Freude über ein an ihn gerichtetes päpstliches Breve. Nausea und König Ferdinand. Aufzählung der Schriften, mit deren Umarbeitung oder Übersetzung er beschäftigt ist. Francesco Contarini. Hoffnung auf Einlösung eines von Paul III. ihm gegebenen Versprechens. Wunsch nach einer Pfründe mit auskömmlichen Erträgen; Unsicherheit des von K. Ferdinand ihm angesetzten Gehalts. Tagesmenigkeiten: der Kaiser; Erstürmung Münsters; Untergang der Widertäufer. Ungarn und die Türken. Tod Joachims von Brandenburg; protestantische Neigungen des Nachfolgers. 1535 Juli 28 März.

Aus Bibl. Vatic. Cod. Vatic. 6199 fol. 118—119, eigenh. Orig.; mit Vermerk Aleanders: Venetiis 20 augusti.

1) Ein solches Schreiben, vom 9. Juli 1530 aus Rom datiert, ist gedruckt von S. Brunner, Korresp. u. Aktenstücke zum Leben des Bischofs F. Nausea (in Studien u. Mitteil. aus dem Bened.- und Cistercienserorden IV, 2, S. 155 f.), aus dem erzbischöfl. Archiv in Wien.

2) Ob identisch mit: Annotationum instar scholiorum in cujusdam anonymi Philaleti Eusebiani Rhapsodias vitarum miraculorum passionumque duodecim apostolorum? Nach dem Lucubrationum Catalogus p. 490 war diese Schrift allerdings nicht dem Kardinal Farnese, späteren Papst Paul III. gewidmet.

3) Vgl. zum folgenden Stück.

4) D. i., wie die chronologischen Anhaltspunkte des Briefes vollauf beweisen, 1534 nach unserer Zeitrechnung.

Salus a Deo optimo maximo cum humillima sui commendatione.
R^{mo} pater, domine et benefactor pientissime.

Quas dedit ad me R^{ma} D. V. literas paucis ante diebus¹, et quidem paulo serius summa nimirum laetitia nec minore observantia recepi. legi relegique, utpote quibus nec charius nec optabilius evenire poterat mihi quicquam, quandoquidem testes fuerint multo locupletissimae paterni benevolentissimique ejusdem R^{ma} D. V. erga me cum studii tum animi. pollicetur enim se illa nihil plane obmissuram, maxime apud Paulum papam tertium maximum pontificem, quod quoquo modo possit in meum et honorem et commodum caedere, nec permisuram abs ea suum desiderari officium. cui e diverso gratias habeo et ago perquam humillimas, ex animo relaturus si qua foret aut occasio aut facultas, orans interim modis quibus possum ac debeo omnibus quatenus eadem R^{ma} D. V. mei dignetur esse memor apud eundem San^{um} Dominum Nostrum Paulum papam tertium, mei sic alioqui jam antea studiosissimum, ut praeter alia singularis in me gracia argumenta nuper ad me non dedignata est dare epistolam et gravissimam et graciosissimam, quam vulgo breve vocant. in qua Sanctitas ipseus me satis pie et benigne hortatur quo quicquid in me sit vel studii vel consilii non negligam conferre synodo futurae, cui illa studere videtur hand indiligenter². insuper pro meo labore et sudore, quem hactenus pro republica christiana sustinui quotidieque supra quam dici queat sustineo, nihil non et gratiae et mercedis abunde promittit. ego vero quam omnino nihil diu noctuque ocior, sed laboribus obruor verius pro ecclesia quam distineor; inter infinitos pene testes, et eos quidem omni exceptione majores, testari potest Ser^{mus} Romanorum rex archidux Austriae, dominus meus clementissimus, cujus regia sane eademque Majestas inclyta postquam transacta hyeme mea scribendo, legendo, disserendo, dicendo concionandoque et nullo non genere laboris opera mea esset, tandem post ferias paschatos pro republica christiana huc me mittendum censuit, ut videlicet paulo commodius finirem quos dudum illius multorumque procerum hortatu ceperam labores. atque nimirum dici nequit in quantis ego nunc ardeo laboribus et sudoribus per diem et per noctem, nec tantillum requiei habens. verto enim Deo duce a latino in linguam nostram germanicam centurias mearum pro republica homiliarum, opus tam ingens quam (uti spero) pro reli-

1) Aus dem weiteren ergibt sich, daß Nausea den Brief Aleanders vom 12. Mai 1585 aus Venedig im Auge hat, welcher sich in den *Epistolae miscellaneae* p. 152 und — mit einigen Abweichungen — im *Cod. Vatic.* 8075 fol. 107^b findet.

2) Breve vom 10. Februar 1585: *Nuntiaturberichte* I, S. 394, Nr. 127 g.

gione nostra valde proficuum ¹. deinde sub praelo sunt sermones, quos Viennae per purosanctum quadragesimae tempus in magno saepe totius populi concursu nec (quod ferunt) sine magno fructu habui ². excuditur quoque Coloniae Agrippinae justa pars mearum orationum, quas hisce annis in diverso dicendi argumento ad diversos, et quidem memoriter habui ³. insuper excuditur liber divorum veteris testamenti latina phrasi vitas complectens ⁴, cui adjectus est libellus de ortu et autoritate sacri Romani imperii ⁵, et quidem alia fortassis haud contemnenda, quae, diis superis bene faventibus, in proximis Francofordiensibus nudinis in lucem prodibunt non absque R^{mo} D. V. singulari praefatione, nempe cujus ego pro loco et tempore mentionem inibi habuerim meo iudicio non vulgarem, unaque magnifici clarissimique viri domini Francisci Contareni, apud Ser^{mo} et optimum regem meum pro republica Veneta oratoris laudatissimi, quem mihi a R^{mo} D. V. commendatum ⁶ sic commendatum pro virili mea habeo ut in me possit ille nihil officiorum desiderare, et quidem maxime ubi ad regiam aulam rediero, id quod post mensem augustum fore speraverim.

Interea magnopere rogo et obsecro quatenus R^{mo} D. V. sic me commendatiorem facere dignetur San^{mo} Domino Nostro Paulo tertio, ut Sanctitas illius jam tandem mittere non dedignetur quod mittere mihi toties tam viva voce tam per epistolas pollicita est: quod quale quidque sit, haud ignorat illius a secretis venerabilis dominus Ambrosius a Recalcatis, amicus et faviator meus optimus ⁷. praeterea R^{mo} D. V. dignetur Sanctitatem ipsius sua gracia et autoritate interpellare ut mihi jam tandem unico saltem honesto sacerdotio provideatur, unde pro laboribus tot ac tantis in utilitatem et dignitatem ecclesiae sanctae commode vi-

1) Predige evangelischer Wahrheit über all Evangelien . . . vom Latein in gemein Deutch gebracht, mit Zuschrift an K. Ferdinand vom 7. September 1535 (Metzner S. 48).

2) Sermones quadragesimales super evangeliis, gewidmet 1. Juli 1535 dem Kardinal von Trient (Metzner S. 45).

3) Es sind die Variae de rebus variis orationes, die, mit Widmung an Vergerio vom 1. Juli 1535, 1536 bei Quentel in Köln erschienen (Metzner S. 85).

4) Findet sich im Catalogus lucubrationum nicht.

5) Wohl identisch mit: Liber unus restitutionis et in ordinem seriemque digestionis libri Aenei Sylvii . . . de origine progressu decoreque Romani imperii, ad Martinum Guzmanum (Luc. catal. p. 487).

6) Im erwähnten Briefe vom 12. Mai 1535.

7) Ein Brief Ricalcatis an Nausea vom 18. Mai 1536, in Epistolae miscell. p. 182, bezieht sich auf Nauseas Bitte ut cum San^{mo} Domino Nostro de ejus imagine tibi per literas mittenda diligentiam adhibeam. Weiter derselbe an denselben am 28. Juli 1536: munus tibi, dum hic essem, promissum, scilicet auream imaginem Sanctitatis Suae, his literis inclusum mitto u. s. w. Ebendas. p. 177.

vere queam, ut qui nihil habeo nisi unicum hoc Moguntiae beneficium, de quo tamen absens fructus haud participo¹, quum tamen interea pro summa necessitate status et officii mei tres familiares una cum coco alere compellor volens nolens.

Nec est quod objici possit de regio stipendio, quandoquidem novit R^{ma} D. V. quam sit illud in aula regum et principum longe numerosius quam certius. quid velim, sua sponte novit R^{ma} D. V., quae nihil est harum rerum non expertissima.

Novi apud nos scitu dignum non est, praeter quam quod anxie speratur de nostri imperatoris adversus Turcas pro gloria Christi victoria. civitas Monasteriensis annali spacio per Anabaptistas rebelliosissime (ut ita dicam) occupata nuper mense junio, die videlicet 23, per nostros est recuperata, nonnullis Anabaptistarum crudeliter occisis, nonnullis, et quidem praecipuis, captis, de quorum supplicio quotidie cogitatur. in aula regis optimi nihil aliud audio, nisi quod Wayvodae oratores adhuc de conditionibus pacis apud regem nostrum tractant, sed nescio an spes futurae pacis aliqua adpareat. quarta vero legatio ex castris Turcicis in singulas horas expectatur. jam mihi haec longius fortasse quam par sit scribenti nunciatur ex vivis decessiss² illustrissimus elector princeps Joachim Brandenburgensis³, de cujus ego obitu plurimum doleo, quandoquidem fuerit princeps maxime catholicus, a quo vereor filium³ per suggestores iniquos degeneraturum.

Faxit Deus ille optimus ut cuncta in suam cedant gloriam, qui R^{ma} D. V. pro suae ecclesiae decore et ornamento diutissime et felicissime incolumem conservare dignetur.

Ex Moguntia festinanter 28 julii anno 35.

Fridericus Nausea theologiae et LL.
doctor, Ser^{mi} Rom. regis Ferdinandi
a sacris studiis et consiliis.

178. Nausea an Aleander: Trost wegen Übergangung im Kardinalat. Verweisung auf einen früheren, ausführlicheren Brief. 1537 Februar 7 Wien.

Aus Bibl. Vatic. cod. Vat. 6199 fol. 150 Orig., mit Vermerk Aleanders: Romae 5 martii, *negl πλου.*

1) Die unten zu Nr. 188 angeführte Denkschrift des Kapitals wider Nausea behauptet freilich, daß dieser die Einkünfte seiner Pfründe auch in seiner Abwesenheit besogen habe.

2) Gestorben 11. Juli 1535.

3) Joachim II. 1535—1571.

Salutem cum devotissima mei commendatione premitto.

Varie sum literis V. R^{ma} D. affectus, hinc laetitia, hinc dolore oboriente. laetitia, cum legebam Hieronimum Aleandrum, hoc est omnium praestantissimum virum, se mihi, multo videlicet inferiori, totum offerre ac sic offerre ut etiam expositalet operam suam a me neglectius requiri. dolore¹, cum intelligebam eundem tantum tamque nobilem amicum sinistra fortuna divexari. nescio igitur utrum jucundiores an acerbiores mihi fuisse dicam, nisi quod alterum hoc de infortunis complures rationes mihi leniebant. Jam enim veniebat in mentem divinitus esse comparatum ut ii qui maxima quaeque suis virtutibus meriti sunt, semper deterius aliis se habeant; jam succurrebat futurum tamen idem hoc aliquando postea quod nunc sit fortunae vitio subtractum, quanquam simul timeo, ne quo mundus ad finem accedit propinquius, hoc magis crescat cum reliquis vitiis ingratitude. utcumque tamen futurum est, ego de dignitate ista, quin eam V. R^{ma} D. sit consequutura, non dubito; nam ut maxime mundus ita sit ingratus ut plane non possit magis, tamen Deus labores suorum etiam in hac vita benedictione saeculari non sinit irremuneratos. quare huc redeo denique, V. R^{ma} D. bono esse animo casumque istum fortiter ferre debere, cum multa supersint tempora quae unius istius injuriam cum fenore compensare queant.

Et quoniam paucos ante dies in hanc propemodum rationem scripsi V. R^{ma} D. fusius², nolo cum molestia cumque taedio idem nunc replicare aut literarum intermissionem, de qua me V. R^{ma} D. accusat, excusare. illud adhuc addam, quod una eademque cum his opera pontifici maximo scripserim. in quam rationem, exemplar his inclusum V. R^{ma} D. ostendet. quodsi de fortuna nostra paulo liberius conqueror, dabit id pio ille sinceri mei cordis affectui. totum certe illud, quod literis hisce comprehensum est (comprehensum autem aliquid praeter modum et rationem scriptum non puto) summus animi mei affectus expressit sed hactenus V. R^{ma} D. me amore hoc quo coepit prosequi dignetur. ego quod offitium meum a me desiderabit unquam, praetermittam nunquam. bene valeat D. V. R^{ma}.

Wiennae in Austria 6 februarii anno salutis restitutae 1537.

1) Vgl. Epistolae miscell. p. 167, Aleander an Nausea 20. Januar 1536 [vielmehr 1537]: casus mihi nuper accidit non parum quidem adversus . . . , ut ex episcopi Viennensis epistola ad me scripta percipies [nicht vorhanden]: sum enim malignitate invidiarum linguarum ab honoris novi accessione deturbatus. Zur Sache, d. i. zur Übergangung Aleanders bei der Kardinalskreierung im Dezember 1536 vgl. Nuntiaturberichte III, S. 89; s. auch ebendasselbst Bd. IV, S. 439 ein darauf bezügliches Schreiben Nauseas an den Papst vom nämlichen Tage, wie das vorliegende an Aleander.

2) Dieser Brief scheint nicht vorhanden zu sein.

179. Nausea an Aleander: Erklärung, weshalb er nach der ihm verliehenen Würzburger Pension noch nicht geschrieben. Befürchtung, daß eine Sendung an den Papst verloren gegangen; Widmung einer Schrift an den letzteren. Kardinal Farnese. Freude über Aleanders Erhebung zum Kardinalat. Mitteilung von seiner Ernennung zum Koadjutor von Wien, mit Bitte um kostenlose Expedition. 1538 Mai 15 Prag.

Aus Bibl. Vatic. Cod. Vatic. 6199 fol. 151—153, eigenhändiges Original.

Tametsi plurimum verear ne R^{ma} D. V. vel miretur vel mihi succenseat quod ad suas literas respondere distulerim¹ nec sigillatim adhuc benefactoribus isthic meis, prout eadem R^{ma} D. V. voluit, gracios egerim, quum plerique fortassis omnes hac in re me praevenierint, minus tamen addubito quin ipsa R^{ma} D. V. me suum deditissimum clientem plane sit excusatura tam negligentiae quam ingratitudinis, qua non est apud me detestabilius quicquam, ubi dilationis diuturnioris causam intellexerit. inprimis enim literae R^{ma} D. V. una cum instrumento pensionis mihi per San^{ctum} Dominum Nostrum super Herbipolensi praepositura clementer ad ipsius procul dubio primariam R^{ma} D. V. instantiam reservatae², vel ideo nimium sero mihi sunt redditae, quia tum multis mensibus orator regius ab hac aula regia procul absens fuero, vix tandem sub festa Christi Jesu natalicia reversus. a quo quidem tempore sic in hunc usque diem pro republica christiana prae ceteris meditando, scribendo, legendo, componendo, praedicando et edendo singulis ferme et universalis diebus obrutus fuero verius quam occupatus, ut viribus hujus corpusculi propemodum coeperim deficere³.

Quamvis interea, Deo teste, gratus ex animo semper extiterim pro nunquam satis commendanda liberalitate et munificentia, quam mihi in summa sane necessitate San^{ctus} Dominus Noster medio R^{mo} et Ill^{mo} principis ac domini, domini cardinalis Farnesii vicecancellarii dignissimi, plus quam clementer exhibuit, mihi reservans annuam pensionem centum florenorum super praepositura Herbipolensi: pro qua quidem gracia vere pontificia, quum praemanibus aliud tum nihil habebam, in argumentum aliqualis animi mei gratitudinis, Sanctitati Suae mox mox ingens quarundam mea-

1) Ein entsprechender Brief Aleanders liegt nicht vor.

2) Vgl. hierzu Nuntiaturberichte Bd. II, S. 178, Anm. 2 und Bd. IV, S. 172, Anm. 1, sowie — über eine entsprechende Zuwendung an Cochlaeus — diese Zeitschrift Bd. XVIII, S. 271 ff.

3) Vgl. das Schreiben des Arztes Johann Cubitus an Nausea vom Dezember 1537, Epist. miscell. p. 183.

rum pro sacrosancta fide et religione nostra lucubrationum tunc recens editarum volumen, cujus frontispicium habet ad ipsius Sanctitatem epistolam, medio R^{mi} domini cardinalis Tridentini mittendum curavi, simulque illi et R^{mo} D. V. devotissime scripsi, supplex gratias agens. quia vero nihil hactenus responsi acceperim, supra quam dici potest anxius sum, ne liber redditus haudum sit. interim quoque editus est a me liber alius de rebus conciliorum, belle admodum excussus et sacrosanctae illius Beatitudini speciatim consecratus¹, meo et multorum iudicio minime contemnendus nec, ut spero, aliquo modo displiciturus. quem paulo post auro et argento pro more colligatum curabo per proprium tabellarium cum devotissima et ea quidem altera gratiarum actione isthuc transmittendum.

Pro ipso vero R^{mo} et Ill^{mo} domino cardinali Farnesio nihil hactenus penes me fuit quod illustrissimo ipsius nomine dignum censuissem, quamvis ejus in ea quam ad San^{ctum} Dominum Nostrum scribo liminari epistola gratissimam nec sine honoris praefatione mentionem fecerim, facturum et posthac in omnibus, quas Deo propicio editurus sum lucubrationibus. interea quoque adornabo meam in sacrosancta evangelia epitomen catholicarum postillarum et homiliarum², quam ego jampridem R^{mo} et Ill^{mo} Dominationi illius dicendam prorsus statui, bene confidens me illi rem non ingratam facturum, cui nunc brevi dumtaxat epistola gratias ago quas possum maximas³, vehementer orans et obsecrans R^{mo} D. V. ut ea meo pariter nomine gratias agere non graveatur, quatenus Ill^{ma} illius Celsitudo me gratum similiter esse cognoscat, cujus opera factus sum illi obnoxius.

Quod autem pertinet ad eandem R^{mam} D. V., quam toto passim orbe non sine laude ipsius increbuit cardinalicia dignitate pro meritis insignitam et exornatam⁴, nihil aliud in praesentia promitto quam me modis omnibus operam daturum, quo eadem R^{ma} D. V. brevi sit non vulgari argumento censura Nauseam esse qui prae ceteris omnibus unice tantum dignitatis tantas fastigium ei gratulari debeat et majori fortassis honore quam credi possit, si modo et ipsa me pro pristina sua gracia non dedignabitur adju-

1) *Rerum conciliarium libri quinque* (Leipzig, Wolrab 1588) mit Widmung an Paul III. d. d. Prag 1. Februar 1588 (Metzner S. 75).

2) Ein belobigendes Breve des Papstes gegen dieser Schrift, vom 19. März 1589, angeführt in Nuntiaturreichte Bd. III, S. 505, Anm. 2.

3) Ebendamals veröffentlichte Nausea auch, was er auffallenderweise hier nicht erwähnt, in Köln *Responsa ad gravamina*, eine schon im Jahre 1580 auf Anregung des Kardinallegaten Campeggi gearbeitete Entgegnung auf die Gravamina des Augsburger Reichstags, mit Zuschrift an Kardinal Farnese vom 2. Mai 1588.

4) Am 18. März 1588.

vare in eo negotio, de quo Ser^{mus} et invictissimus Romanorum etc. rex, dominus meus clementissimus, ad San^{ctum} Dominum Nostrum scribere pro me non est gravatus. en R^{ex} princeps ac domine, quum nuper ob immensos et infinitos meos pro sacrosancta nostra fide et religione labores et sudores, quos nunc in annum usque 15 et constanter et sine querela sustineo, viribus hujus corporis-
culi exhaustis huic aulae regiae valedicere meque rursus Moguntiam, in locum utpote paulo quietiorem, conferre vellem, accidit quod Rev. in Christo pater ac dominus, dominus Joannes Fabri episcopus Viennensis dignissimus, me nihil omnino tale nec cogitantem nec scientem nec ambientem propter non parum multas nec adaperiendas ob causas in suum et ecclesiae Viennensis coadjutorem et successorem elegerit, acceperit et adsumpserit¹, accedente ultroneo praeter scitum meum Ser^{mo} Romanorum etc. regis, domini mei clementissimi, consensu. atque licet ego quicquid hujus est honoris, aut oneris potius, aliquoto tempore pedibus et manibus renuerim et detrectaverim, cogente tamen ad hoc ipsum optimo rege praebui et meum ipse consensum. jam vero quia Viennensis episcopatus ob frequentes Turcarum incursiones admodum tenuis sit et ego propter infinitas et maximas impensas, quas aliquot nunc annis causa nostrae religionis facio, non habeam unde quoquo modo quae fortassis propter hanc ipsam coadjutoriam solvenda sunt, isthic expendam, non est ad quem confidenter fugere possim quam ad R^{ex} D. V., quam equidem modis omnibus oro et obsecro quatenus ipse cum ceteris intercessoribus, ad quos una cum rege meo clementissimo² nunc scribo, tantam dignetur apud San^{ctum} Dominum Nostrum sua gratia et autoritate efficere ut ejus Sanctitas intuitu laborum meorum, maxime pro ista sancta sede respectuque indignae meae paupertatis mihi taxam ipsam sive compositionem clementer remitti curare dignetur. id quod ubi (quemadmodum bene speraverim) factum fuerit, dabo sane operam ut R^{ex} D. V. vere possit adfirmare se mea causa plane nihil omnino frustra petiisse³, quae nec tandem suae pro me intercessionis unquam sit poenitura. quod sibi de me, suo deditissimo servulo, certius certo persuadeat ac nobis interea semperque deinde perquam felicissime valeat mei memor.

Ex Praga Boemiae 15 maji anno salutis 1538.

1) Am 5. März 1538.

2) Brief Ferdinands an den Papst vom 8. Mai 1538 in Epist. miscell. p. 188. — Zu dieser Angelegenheit vgl. auch Nuntiaturberichte Bd. III, S. 403 Anm. 1 und S. 506 Anm. 2.

3) So? Das Wort ist durch Beschneiden des Blattrandes großenteils weggefallen.

180. Nausea an Johann Fabri, Bischof von Wien:
die schlimme Zeitlage; Überhandnehmen der Ketzler. Verantwortung auf Fabris Vorwurf, daß er ihm nicht geschrieben. Finanzielle Nöte; Steuerdruck. Ein Brief aus Rom. Veränderung im Erzstift Salzburg; Eck. 1540 März 16 Wien.

Aus Bibl. Vatic. cod. Vat. 6419 fol. 237^{ab}, Abschrift der Kanzlei Morones.

Ex literis Nauseae ad Rev. episcopum Viennensem,
Viennae datis 16 martis 1540.

R^{ma} D. V. modo seipsam sic curet ut nobis, hoc est reipublicae christianae, diu sit salva, hiece praesertim novissimis temporibus, in quibus omnia video tendere ad interitum, prevalentes undiquaque schismaticis et haereticis omnis generis, sortis et farinae. et nisi Imperialis et Regia Majestates serio provideant, non dubito quin utriusque sit et autoritas ei potestas pessumitura, quod Deus avertat! religio nostra vetus eademque vere christiana nusquam nec unquam sic periclitata est quam sub hoc catholico imperatore. favit Deus ut apud Catholicos omnes beneaudiat re et nomenclatura. sed hac de re fortasse rectius ipsi pontifices et episcopi.

Quod autem R^{ma} D. V. conqueritur nullas recepiisse literas a me, confido nunc eam conqueri desinere, utpote qui non adhibito¹ R^{ma} D. V. jam habere ex me non quidem multas, sed binas et satis longas literas, unam cum libris et voluminibus integris, sperans eandem R^{ma} D. V. ex eis aperto pro sua prudentia rescire quid opus facto sit. nisi enim R^{ma} D. V., quae nunc est apud Joves, me adjuverit, necessarium erit ut non modohinc abiturus sim, sed et oportet ut fame peream in perpetuum. regis optimi dedecus et infortunium; unicus sum hic praedicator syncerus verbi Dei, non habens ut panem saltem manducem, qui propter regem plus quam omnia reliqui et in eum cogor et medullam et bucellam panis ex ore conferre. imposita mihi est steura in duabus parrochiis ad summam trecentorum aureorum una cum duobus equis. proh tyrannidem nunquam bene cessuram! vereor D. V. R^{ma} si advenerit, hanc unam archidiaconatus Austriae provinciam omni religione catholica prorsus destitutam inventuram.

Romae, unde semel ab ipso domino Jodoco literas accepi, video res utriusque nostras esse prorsus infelices ad omnia nec aliquam nostri haberi rationem².

1) Dieser befand sich damals am kaiserlichen Hoflager in den Niederlanden; s. diese Zeitschrift Bd. XX, S. 253, Anm. 1.

2) So!

3) Auch eine Verwendung König Ferdinands in Rom hatte keinen

Nova nunc nobiscum non sunt quam quod rumor est constans R^{uum} dominum cardinalem Saltzburgensem obiisse et in ejus locum successisse R^{uum} dominum Pataviensem ¹, ac Eckium ex eo locupletissimam pensionem habere ².

181. Nausea an Kardinal Alessandro Farnese: Berufung nach Hagenau; Geldgeschenk Farneses; Dankbarkeit Nauseas. Seine durch die Abreise nach Wien im Druck unterbrochene Schrift über den Katechismus. Seine Wertschätzung durch K. Ferdinand; Hoffnung auf Würzburgische Pfründen. 1540 Juni 20 Hagenau.

Aus Neapel Grande Archivio Carte Farnesiane fasc. 751,
eigenh. Orig.

Salus a Deo optimo maximo cum humillima mei commendatione. R^{mo} pater, Ill^{mo} princeps ac pientissime domine.

Scribere in iis praesertim meis pro sacrosancta nostra religione laboribus, quibus nunc in iis comitiis proreus obruor, haudquamquam suffecerim quam oportuno tempore, Deo circa dubium disponente, nuper Viennae 3 maji non cardinalicio modo, sed et plane regia R^{mo} et Ill^{mo} D. V. in me, nihil tale nec expectantem nec ambientem, liberalitas una cum gravissimis et humanissimis ejus ad me literis advenerit, utpote quod ea nimirum die, qua a Caesarea et Regia Majestatibus plus quam serio et festinanter suasu et consilio multorum in aula regia, et eorum quidem catholicorum principum, vocatus ad haec pro sacrosancta nostra religione co-

Erfolg. Auf die Kunde vom Tode des Kardinals Bernhard Cles, Bischofs von Trient und Brixen (gest. 30. Juli 1539), wandte sich der König (d. d. Wien, 9. August 1539) an den Papst mit der Bitte, ut, cum inter breves dies vacatura sint nonnulla beneficia, et forte dignitates et personatus, per electiones et confirmationes duarum ecclesiarum, quarum ad nos advocatia tamquam archiducem Austriae pertinet, Tridentinae scilicet et Brixinensis [nämlich die Benefizien der künftigen Inhaber dieser beiden Bischofstühle]: Sanctitas Vestra utrique et in comune dictis nostris consiliariis episcopo Viennensi et Friderico Nauseae conservare et conferre dignetur, atque adeo ut ipsi posthac eadem beneficia de beneplacito Sanctitatis Vestrae, quemadmodum illorum unanimes est mens, inter se dividere et forte in pensiones annuas pro sustentatione eorundem convertere possint. Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Rom, Hofkorrresp. fasc. 3 Konzept.

1) Das Gerücht eilte den Thatsachen voraus; Kardinal Mathäus Lang von Salzburg starb erst am 30. März 1540; was dem Gerücht zu Grunde lag, war anscheinend die Ernennung Ernsts von Baiern, Administrators von Passau, zum Koadjutor und künftigen Nachfolger in Salzburg (s. diese Zeitschrift Bd. XIX, S. 242).

2) Eck erstrebte eine Eichstädter Propstei, deren Inhaber Ernst von Baiern war; vgl. die Briefe Ecks aus dieser Zeit im 19. Band dieser Zeitschrift.

mitia, ejusdem R^{mo} et Ill^{mo} D. V. nomine a Fuggerorum procura-
tore centum ceronatos ita commodè oportuneque receperim, ut
nisi illos tam mature recepissem, vix mihi tantum de omni mea
substantia superfuisset quantum pro necessario viatico tanti
itineris mihi meisque familiaribus vel aegre sufficere potuisset.
atque licet tum, quatenus per festinantissimam meam ex Vienna
Austriæ ad hæc frequentissima comicia abiitionem potui, scri-
bendo gratias egerim, quia tamen tanti apud me est semperque,
quoad spiravero, futura ea ipsa R^{mo} et Ill^{mo} D. V. liberalitas
et munificentia, non potui committere quin et in præsentia, quan-
tumvis secreto, semper apud Ser^{mo} Regiam Majestatem pro re-
publica christiana reparanda et conservanda facile omnium occu-
patissimus, pro eadem pientissima liberalitate gratias iterum atque
iterum agerem, quas ita R^{mo} et Ill^{mo} D. V. toto nimirum pectore
devotissime ago semperque acturus et habiturus sum, donec vixero,
ut vel nunc eas etiam pro virili mea referre meditor et cogito,
nimirum per opus meum in cathechismum catholicum, facile, nisi
fallantur omnium apud nos catholicorum hominum judicia, non
summe minus utile quam plane necessarium, in cujus fidem et
arrabonem mitto hic R^{mo} et Ill^{mo} D. V. capita duntaxat et ar-
gumenta rerum hujus tanti mei laboris et operis. quod poterat
brevi consumatum isthuc abs me transmitti, nisi desistere coactus
fuisset a caepto calcographus ob tam festinam et inopinam meam
a Vienna huc abiitionem et ob meam plane necessariam illinc
absentiam, si quidem rex ipse Romanorum, optimus idemque do-
minus meus clementissimus, ita post Deum maximus, in me suam
devotissimum planeque indignissimum clientem confidat, ut exi-
timet se nihil me absente quod commendatione dignum sit per-
fecturum. atque utinam sua ipsum non fallat paulo gratiosior de
me, Saule inter prophetas, sententia. ego sane quicquid in me
est virium et facultatum, summa fide, cura, diligentia et industria
conferam in Dei optimi maximi gloriam, ejus ecclesiae salutem et
in sacrosanctae istius sedis dignitatem et auctoritatem, modo mihi
posthac quoque necessariae in tot tantisque meis conatibus et
laboribus sustentationis hand desit facultas. quam sine omni suo
incommodo et quidem per clementissimam R^{mo} et Ill^{mo} D. V.
intercessionem facile paulo post suppeditare poterit San^{mo} Do-
minus Noster ex sacerdotiis et beneficiis quas non multo post va-
cabunt per eligendum episcopum Herbipolensem, si quidem nudius-
quintus episcopatus Herbipolensis per sui episcopi prioris obitum
vacare coeperit¹, quemadmodum fusiùs dignabitur eadem R^{mo} et

1) Konrad III. von Thüngen, Bischof von Würzburg, starb am
16. Juni 1540.

Ill^{ma} D. V. intelligere ex R^{ma} domino cardinale Brundusino, cui hac de re latius scripsi . . .

Ex Hagena apud Suevos 20 junii anno 1540.

Ejusdem Reverendissimae
et Illustriss. D. V.

devotissimum
mancipium

Fridericus Nausea doctor,
coadjutor Viennensis, regius
ecclesiastes et consiliarius.

182. Nausea an Kardinal Alessandro Farnese: bittet beim Papste zu bewirken, daß sein Privileg der Exemption von der Residenzpflicht in Mainz trotz der Beschwerden des Kardinals von Mainz und des Kapitels S. M. ad gradus aufrechterhalten und letzteres zur Auszahlung der Gefälle seiner Pfründe vermocht werde, mit Hervorhebung seiner Verdienste um die Mainzer und die allgemeine Kirche. 1540 August 30 Wien.

Aus Parma Arch. di Stato Carteggio Farnesiano, eigenh. Original.

Hofft durch Farneses Vermittlung vom Papste bereits erlangt zu haben oder sicherlich in Kürze zu erlangen, was er demütig erbeten hat, quatenus videlicet San^{ma} Dominus Noster manutenere dignaretur privilegium exemptionis, quo Sanctitas ejus me jamdudum propter justissimas, honestissimas et urgentissimas causas proprio motu, et quidem pro plaeitudine potestatis apostolicae, in suam et Dei optimi gloriam et ejus ecclesiae utilitatem et in Romanorum regis, domini mei clementissimi, complacentiam et in meam denique studiorumque meorum pro sancta ista sede necessitatem clementissime donavit, quemadmodum R^{ma} et Ill^{ma} D. V. optime novit et meminit.

Quod autem (ut intelligo) R^{ma} et Ill^{ma} dominus cardinalis et archiepiscopus Moguntinus, dominus olim meus clementissimus, de quo et ejus ecclesia optime meritus sum, ad importunam sui cleri instigationem conqueratur adversus ejusmodi privilegium, quasi novum quasique scandalosum et in suo archiepiscopatu inauditum quodque possit in consequentiam trahi apud suos, profecto male informatus inique conqueritur, quinimo contrarium sit verum, siquidem hujuscemodi exemptionis privilegia passim in Germania et imprimis in ecclesia Moguntina ot olim et nunc frequentia sint et usitata saepeque numero a pontificibus prioribus ob longe etiam minores causas et personis non adeo meritis concessa, quemadmodum plures ex paucis aliquot est animadvertere. sub Alexandro quidem VI ejusmodi privilegio functus est et admissus

in eadem ecclesia Beatae Virginis Mariae ad gradus quidam dominus Hercules, praepositus Erfordiensis; nunc vero in eadem quoque ecclesia tali privilegio, etiam sine autoritate (ut creditur) apostolica fungitur aliquot annis quidam dominus Laurentius Truchses nec legitimam suae absentiae causam habet. usus est et aliquoto tempore tali privilegio in eadem ecclesia dominus Valentinus de Teteleben doctor, nunc episcopus Hildeshaymensis; consimili quoque exemptione aliquantisper usus est in ecclesia Pingensi dioecesis Maguntinensis quidam dominus Chliannus Ruprecht, et ipse quoque dominus Thomas de Ryneck ejusmodi usus est exemptione. sed quid multis? sunt ejusmodi privilegia passim in Germania non inusitata, sed plerisque etiam concessa personis nullius frugis, quae tamen per canonicos fuerunt admittae.

Non est igitur quod adversus me allegatur ex quodam indigno odio quod ejusmodi praerogativa meae exemptionis vel solius nova sit et inaudita quaeque paritura sit consequentiam, scandalum et malae rei exempla et ecclesiae dispendium; imo decanus et capitulum ecclesiae b. Mariae ad gradus parient scandalosam contra sedis apostolicae auctoritatem novitatem prorsusque inauditam quandam temeritatem, quali nec ullus schismaticorum et haeticorum haecenus contra eandem apostolicam sedem privatim usus est.

Et nisi, R^{mo} pater ac princeps Ill^{mo}, San^{ctus} Dominus Noster me apud hoc ipsum exemptionis privilegium serio manutenere dignabitur, sentiet quantum facturum sit scandalum apud et Catholicos et schismaticos, quum viderint ejus sacrosanctam auctoritatem tam impudenter ab eis qui videri volunt Catholici, et quidem ab eis sacerdotibus qui quidquid habent aut honoris aut commodi non aliunde habent quam a sancta ista sede, quam ipsi vel soli suis malis exemplis jam pridem sic omnibus odiosam reddiderunt ut haecenus tot contra illam haeretici insurrexerint.

Haec est proinde ut vel cardinalis Moguntinus vel ejus clerus in rei veritate se gravatos esse conqueri possint per exemptionis privilegium quod mihi tot nunc annis, de ista sancta sede tam multifariam bene merito (absit dicto jactantia) semperque melius in dies mereri studenti San^{ctus} Dominus Noster ob legitimas et honestissimas et utilissimas causas proprio motu nec sine summa sua apud omnes gloria graciosissime contulit, quo equidem non alio quam in ecclesiae Romanae dignitatem et salutem usurus sum.

Atque mirum sane est quod R^{mo} dominus archiepiscopus et cardinalis Maguntinus aut potius ejus clerus me in tam justa mea praerogativa tam odiose persequantur, quum tot modis optime meritis sim de universa ecclesia Moguntina deque toto ibidem clero, utpote qui vel solus illam et hunc, Deo adjutore, ex faucibus haeticorum primus etiam cum mei capitis periculo eripuerim et decennalibus meis concionibus contra quoscunque adversa-

rios conservaverim et tutatus sim, quique eidem ecclesiae, imo toti catholicae ecclesiae, in hunc usque diem longe magis apud tantum regem, apud tot procures et populos absens prosum et edificio quam si Moguntiae praesens essem cum caeteris ociosus, crapulosus et luxuriosus, maxime quia nemo minus Moguntiae residet quam qui Moguntiae praesens est, cujus etiam causa statutum de ibidem residendo plane dolo plenum est et vanitate.

Jam vero quid opus est disputatione de statuto illic de residendo vel quamlibet jurato? quum San^{mus} Dominus Noster citra contraversiam dominus sit beneficiorum et confirmator statutorum, qui manus suas minime clausas habens quaecumque statuta pro loci, temporis et personae ratione mutare possit et ex toto tollere, praesertim quod isti statutum, quod adversus me allegant, toties jamdudum sua sponte mutarunt et fregerunt pro libito suo, nullum habentes respectum sacrosanctae sedis apostolicae.

Bittet demgemäfs, Farnese möge ihm beim Papste auswirken ut ejus Sanctitas privilegium meae exemptionis, quod mihi semel tam clementer concedere dignata est, plenitudine potestatis suae manutenere dignetur denuoque meis adversariis, et quidem magis quam antea serio, per aliud breve mandare non gravetur ut me praefatae concessae meae exemptionis sinant esse competentem et poenam, in quam legitime inciderint sua inobedientia, persolvant mihihique expensas reddant. id quod si R^{ma} et Ill^{ma} D. V. apud San^{sum} Dominum Nostrum efficere dignabitur, rem efficiet sibi gloriosam, apud omnes pie doctos praedicabilem, Deo optimo gratam et regi meo clementissimo, qui dudum suis etiam propterea litteris isthuc hoc ipsum petiit, mihi vero sic acceptam ut eam nunquam sinam fore ingratitudini apud R^{mam} D. V. et Ill^{mas} Celitudinem, quam Deus pro gloria sua nobis omnibus felicissime teneatur incolumem.

Viennae 30 augusti anno Christi 1540 ¹.

1) Eine ausführliche Denkschrift des Kapitels S. M. ad gradus, welche dessen Standpunkt darlegt, findet sich abschriftlich im Arch. Vat. Arm. 64, vol. 9, fol. 146—152 (undatiert). Das Aktenstück bespricht die Erlangung jener Pfründe durch Nausea (1529) und gedenkt seiner zahlreichen, ihm stets bewilligten Urlaubsgesuche, zuerst 1533 auf sechs Monate zu einer Reise nach Rom, hernach wiederholt zwischen 1533 und 1538 in propriis suis negociis. Endlich, nach vielen Urlaubsverlängerungen und Ausständen, wird am 3. Dezember 1538 die Suspension der Gefälle der Pfründe vom Kapitel ausgesprochen, worauf Nausea ein päpstliches Breve vom 1. April 1539 produzieren läßt, quo brevi mandatur quatenus eidem absenti, licet inhabili et suspenso, contra statuta ... respondeamus. Das Kapitel appelliert sogleich an den besser zu unterrichtenden Papst; ein praetensus subdelegatus aber erklärt am 12. Dezember 1539 zu Wien das Kapitel für exkommuniziert, und Nausea läßt diese Zensuren im Juli 1540 in Mainz öffentlich an-

183. Nausea an Morone¹: Ankunft in Worms, wo die Präsidenten des Religionsgesprächs sowie Granvella sich noch erwarten lassen. Die Vertreter des Königs; allgemeine Unzufriedenheit wegen unzulänglicher Besoldung. Übermut der Protestanten, die den Kaiser für sich zu haben meinen. Der Nuntius Campeggi und die päpstlichen Doktoren. Vergerio in Worms, angeblich im Auftrag Frankreich. Ein Pasquill wider den Papst. 1540 November 8 Worms.

Aus Mailand, cod. Ambros. O 230 sup. fol. 159—160, eigenh. Orig.

Quamvis haud ignorem R^{max} D. V. pluribus et gravioribus occupari negociis quam ut illi vacet legere meas literas plane protrepticas et illatinas propemodum propter assidua quoque negotia, quibus et ipse publicitus et privatim pene supra vires meas distineor, pro meo tamen in eam religiosa quadam veneratione committere non possum quin de meo saltem huc adventu deque statu quo res modo vertitur, paucis scribam, scripturus deinde pluribus, ubi rei necessitas exegerit. inprimis autem, R^{mo} domine, R^{max} D. V. latere nolim me Deo propicio una cum meis non modo salvum, sed et satis et super quam satis mature die mensis hujus quinta huc, quantumvis per multa rerum discrimina, venisse, praesidentibus adhuc omnibus qui futuro colloquio adesse debent, absentibus nec fortasse posthac personaliter futuris², cum suos miserint consiliarios, et quidem maxime quod nec adhuc adveniret illustris et magnificus dominus dominus Nicolaus de Granvelde,

schlagen. Anderseits erreichen es seine Gegner von Rom aus causam et causas hujusmodi super praemissis et tocius processus nullitate per sedem apostolicam in rota committi citationemque et inhibitionem contra Nauseam decerni et concedi, welche Zitation und Inhibition letzterem durch das Kapitel insinuiert wird. Dies ist wohl der spezielle Anlaß zu obigem Briefe Nauseas, der sein nächstes Ziel denn auch erreicht zu haben scheint. Wie die gegnerische Denkschrift nämlich weiter angiebt, liefs Nausea nicht nur durch jenen Subdelegaten von Wien aus neuere und verstärkte Zensuren wider das Kapitel verhängen, sondern erlangte auch ein weiteres päpstliches Breve (dessen Datum nicht angegeben wird), welches befahl, ihm die Erträge seiner Pfründe auszufolgen. Hiergegen nun richtet sich die Denkschrift, die danach etwa Ende 1540 oder Anfang 1541 anzusetzen sein wird; jedenfalls fällt sie vor Nauseas Nachfolge im Bistum Wien. — Eine Eingabe an den Papst für Nausea namens K. Ferdinands in dieser Angelegenheit (und eine zweite entsprechende in betreff Beibehaltung einer anderen Pfründe Nauseas an der Kirche S. Joh. in Haugis Herbipol.) in Cod. Vat. 6197, fol. 194 f. (u. 196 f.); undatiert (Entwurf?).

1) Morone fungierte damals als Nuntius bei K. Ferdinand; er erhielt dann aber Weisung, sich ebenfalls zum Religionsgespräch nach Worms zu verfügen, wo er Ende November ankam.

2) Orig. futuri.

archicancellarius Caesareae Majestatis, ad quem nostra se refert instructio, qui tamen indies expectatur, dubium tamen quando venturus sit.

Nomine autem regis una mecum adsunt dominus episcopus Secoviensis ¹, dominus doctor Cochlaeus ², dominus doctor Martinus quidam theologus Friburgensis ³, plerique omnes de sua inopia conquerentes ob exiguitatem viatici, quod nequaquam sufficit et hac praesertim tempestate, in qua res universae hiae in partibus in carissimo sunt foro. sed de hoc fortassis alibi commodius.

Nomine Caesaris quempiam adesse non satis scio; status vero tam Catholicorum quam schismaticorum suos et theologos et consiliarios plerosque omnes misisse crediderim, inter quos schismatici triumphantes, etiam victoria nondum potiti, contraque nos nihil non statim in frontispicio confingentes et nescio quid gloriantes de singulari gratia quam habeant apud Caesarem, quem pro parte sua futurum existimant; nos vero pusilli allegamus hoc apostoli: si Deus nobiscum, cujus agimus causas, quis contra nos? mallet tamen ego San^{mm} Dominum Nostrum ad hoc inusitatum colloquium omnino neminem misisse tantasque expensas in alium usum et ad futura potius imperialia comicia reservasse propter causas quas facilius cogito quam scribo. misit autem ejus Sanctitas huc R^{mm} dominum Thomam Campegius episcopum Feltrensem, patronum jam olim meum longe beneficentissimum, una cum quattuor doctoribus, quorum unus est plane caecus ⁴, atque utinam ne caecos ducens cum ipsis in foveam sit casurus; quo de varii varia loquuntur multifariam rem interpretantes.

Insuper et hic adest mecumque nudius tertius duabus integris horis fuit dominus Petrus Paulus Vergerius episcopus Justinopolitanus, asserens se a rege Gallorum venire, sicut privatum, et hujus impensis victitare fortasseque propediem venturum ad invictissimum regem Romanorum, dominum nostrum elementissimum; qua de causa dispicere nequeo. varii varia quoque suspicantur. ego pro natura mea nihil non in partem meliorem semper interpretari soleo. aures vero R^{mae} D. V. religiosissimas et castissimas nolo obtundere novo quodam pasquillo, qui vagatur hic passim, ob impias et plane blasphemias ipsius in San^{mm} Dominum Nostrum et universam ejus familiam detestationes, infamias et devotiones plus quam diabolicas; quem tamen si R^{ma} D. V. videre dignabitur,

1) Georg von Tessingen, Bischof von Seckau 1586—1542.

2) Über Cochlaeus' Anwesenheit in Worms s. diese Zeitschrift Bd. XVIII, S. 487 ff.

3) Martin Kugelin, wohl derselbe, den Cochlaeus a. a. O. (S. 489) als ordinarius theologiae bezeichnet.

4) Robert Vauchop, Erzbischof von Armaghan in Irland.

eum accipiet a Rev. domino episcopo Viennensi, cui malui mittere quam R^{mo} D. V., quae nihilominus bono sit animo semperque feliciter cum suis omnibus in Dei optimi gloriam valeat, mei apud se et apud Ser^{mo} Regiam Majestatem in suo beneplacito graciosae memor.

Ex Wormatia 8 novembris 1540.

184. Nausea an Merone: Ersuchen, sich seiner in der Streitsache gegen das Kapitel S. Mariae ad Gradus in Mainz anzunehmen. Das Kolloquium. Granvella erwartet. Ausbleiben der Präsidenten; herber Tadel wider sie; Kritik des schwächlichen Verhaltens Albrechts von Mainz; Festhalten der Geistlichen an allen Misbräuchen. Hinzögerung der Eröffnung des Gesprächs; beunruhigende Gerüchte. Vergerio. Absicht des Erzbischofs von Mainz nach Halle zu gehen. 1540 November 16 Worms.

Aus Mailand cod. Ambros. O 230 sup. fol. 161. 163, eigenh. Orig.

Quamvis sperem R^{mo} D. V. meas nuper ad se literas de meo huc adventu recepisse ac ex eis quo sint hic in statu res omnes accepisse et intellexisse, nec sit interim status immutatus, sed est adhuc uti fuit, sitque propterea nihil aliud necessario scribendum, nolui tamen committere quin ad eandem R^{mo} D. V. in summis etiam meis occupationibus scriberem, quum scribe ad Ser^{mo} vereque sacratissimam Regiam Majestatem; cui per R^{mo} D. V. sic oro et obsecro pro loco et tempore devotissime commendari ut ipse vel hanc saltem mihi gratiam facere dignetur, quatenus me una cum R^{mo} D. V. manutenere non gravetur apud San^{mo} Dominum Nostrum adversus plane rusticos, inhumanos, ingratos, rebelles et contumaces canonicos ecclesiae S. Mariae ad gradus Moguntinensis, utpote qui non modo nolunt, prout recte deberent, obedire privilegio quod ejus mihi Sanctitatis ob justissimas et legitimas causas proprio motu contulit, sed et adhuc me in summis pro sacrosancta sede apostolica negociis occupationissimum ad proseguendam suam de eo ipso privilegio adpellationem Romam citant. quo sane ut hinc finito colloquio proficiscar, summa necessitas regis Ser^{mi} et mei honoris defendendi compellet et coget, nisi R^{mo} D. V. una cum rege, prout certe multas ob causas debent, suo patrocinio efficacissimo causas meas aderunt, quemadmodum fortasse fusius ipse R^{mo} dominus episcopus Viennensis enarrabit, quo me propter brevitatem remitto, summopere rogans et optans ut saltem unius mei voti cum aliquali gaudio pro gloria Dei et ejus ecclesiae, quam tot annis pro virili mea defendo, tandem sim futurus compos, qui alioquin non sum

habiturus unde cum meis vivam. testis mihi sit Deus, quia non mentior! et hactenus quoad causam meam privatam.

Quod vero ad publicam causam, quae nunc nostrae religionis est, attinet, non habeo quod scribam, quum nos in hunc usque diem nihil tractare coepimus ob absentiam cum domini de Granvella, qui speratur intra biduum venturus¹, tum ob absentiam plane suspectam ipsorum praesidentium, quorum nullus personaliter adest, non sine summa derogatione ipsius colloqui, id quod vel omnino nullum puto futurum vel parum aut nihil nobis profuturum. proh dedecus nostrorum in Germania episcoporum, et maxime archiepiscoporum, et eorum quidem praesidentium, ex quibus facile primus est ac esse deberet Moguntinus, qui utique tam nunc deberet sacrosanctae sedi apostolicae adesse quam multis nunc annis illi officit, utpote qui, licet primus apud nos fuerit qui satis imprudenter haeresi lutheranae multifariam occasionem dedit, nunquam tamen interea voluit, ut potuit, ejus haeresi suppressendae occasionem dare, sed ubique ac semper connivuit et per transennam vidit, ne Lutheranos haberet inimicos, qui tamen nullibi ejus magnam rationem habuerunt. id quod zelo veritatis, non odio personae dico, quod et passim optimi et prudentissimi quique dicunt et affirmant. nec est, ut mihi videtur, quo quicquam boni speremus expeditum iri in hoc colloquio non personaliter praesentibus ipsis praesidentibus, qui profecto nullam justam suae absentiae causam praetexere possunt, maxime ecclesiastici, qui sic ad omnia dormiunt in utranque aurem quasi non sua potissimum res ageretur, sic omnia negligentes quasi religionem nostram potius cupiant destitutam quam restitutam, modo suos salvos habeant census et redditus. de abusibus, quorum passim rectissime accusantur, nulla omnino fit mentio, qui tamen nisi paulo maturius tandem tollantur, frustra totus erit omnis noster de restituenda religione conatus, ut non obscure sentio ex eis quae quotidie video et audio.

Status ex utraque parte adsunt omnes, varia suspicantes de tam insolita negotii prorogatione, et quidem maxime catholici status, qui non usque adeo sub hoc tempus hoc in loco videntur esse tuti, praesertim quum tantus ubique circa nos rumor est nescio quot millium peditum et equitum, qui nescio quorum auspicio aut quo nutu aut in quem finem sic hostiliter passim et catervatim divagantur. de quo et ipse R^{mus} dominus Fel-trensis nuncius hic apostolicus plurimum suspicatur, optans ut nomine suo R^{mo} D. V. multam dicerem salutem.

De Petro Paulo Vergerio varii varia dicunt, mallem ipsum

1) Granvella traf am 20. November ein.

pro honore suo hinc abesse quam adesse, vel certe aliqua fungi publica condicione.

Haec sunt, R^{mo} domine, quorum meminisse visum est. reliqua vel nihil sunt vel relatu minus necessaria, quae tamen cuncta opto cessura in gloriam et decus optimi Dei et maximi, qui R^{mam} D. V. cum omnibus sibi charis suae reipublicae christianae semper incolumem conservet.

Ex Wormatia 16 novembris 1540.

[Zettel.] Hac hora vidi literas ex Moguntia, quibus scribitur R^{mm} dominum Moguntinensem conscripsisse et vocasse suos equites et meditari abiicionem in Saxoniam ad suos Hallenses. literas quas vidi confirmat discessus hinc domini decani Moguntinensis, qui debebat in colloquio praesidere cum aliis nomine R^{mi} Moguntinensis. causam poterit pro sua prudentia conjicere R^{ma} D. V., quae sub hoc sediciosum tempus necessario penderet omnia. sumus hic inter sacrum et saxum.

185. Nausea an das Kardinalskolleg: Klage über das Kapitel S. Mariae ad Gradus in Mainz, welches durch seine Ränke und Citationen ihn an der Fortsetzung seiner Thätigkeit für die Sache der katholischen Kirche zu hindern bemüht ist; Bitte, seinen Gegnern Stillschweigen aufzuerlegen. 1540 Dezember 3 Worms.

Aus Arch. Vat. Carte Farnesiane fasc. I^b, Orig. — Auch ebendasselbst Lettere di principi vol. 12, fol. 317^a—321^a, spätere Abschrift.

Salus a Deo optimo maximo cum humillima mei commendatione. R^{mi} patres, clarissimi principes ac domini colendissimi.

... Advenimus ..., sicut R^{mo} Dominationes Vestrae jamdudum ab aliis acceperunt, calendis novembris Wormatiam ad colloquium cum ab imperatore, tum a Regia Romanorum Majestate etc. vocati ac destinati, ut ibi conveniremus cum Protestantibus et moderatis quibusdam rationibus, si fieri possit, conducibilem in re christiana durabilemque constitueremus concordiam. statim inobuit ibi praeter reliquos nostri tantum onus (quod tamen citra arrogantiam dico) ut vix tantillum otium scalpendis (ut ajunt) auribus relictum fuerit. est enim nobis res cum hominibus nequaquam stupidis aut fatuis, sed astutis, versipellis et arte quadam multos prudentes circumvenientibus; porro habent per se genus doctrinae plausibile atque popolare, neque refutatur a nobis in tanta furia imperiti populi nostri cum magno periculo vitae et bonorum omnium. in hoc medio certamine pleno difficultatis

atque periculorum, ecce subito a meis confratribus praeter spem et opinionem meam impediō, deterreo avocorquē. obtrudunt per notarium quendam citationem omnium injustissimam, animum meum alioquin gravissimis negotiis ac curis implicitum novo privato moerore luctuque excruciant atque in angustias adigunt, nulla sane de causa certoque consilio, nisi quod a demone quodam ad hoc sunt concitati, ut me sanctissimo a negotio distractum avelerent, in quo sane jucundius nostri esset ob incredibilem pietatis zelum mortem oppetere quam temere discedere. quid sibi miseri volunt tam procaci et inaudita confidentia? homines sunt? et communem tranquillitatem salvumque imperatoris conductum inhumaniter turbant? Christiani sunt? et commodum a republica christiana avertunt? confratres mei? et fratri tam bene de ipsis merito conantur per phas nephasque eripere praebendas et omnia privilegia, ut tandem adigant ad inopiam? sacerdotes? et concertantem pro religione, quam quidem ipsi defendere nequeunt, citatione abducunt? breviter canonici sunt? et citius omnem canonum justiciam aspernari, omnem aequitatem contemnere audent, denique etiam sanctissimi patris et R^{marum} D. V. et monita et indulta eludere, quam non suam libidinem explere! o summē Deus, o terra, si hoc tantum meum negotium non est meum privatum, sed totius reipublicae christianae, ut et est, si est pium, ut et est, si honestum, denique etiam si est, praesertim ista turbulenta tempestate, necessarium: quid eorum temeritate et malitia sceleratius fingi potest? quid atrocius immaniusque? publicam fidem nostri et omnibus aliis ab imperatore et sacra Regia Majestate datam audacissime fregerunt; quam quidem omnes in itinere latrones, direptores, sicarii atque adeo omnes qui nepharias manus caede imbuerunt, violare timuerunt. peragrati enim sumus loca saluosa, abdita et prorsus interdum inaccessa, plena tenebrarum, sanguinis et latrociniorum. tuto venimus Wormatiam; Wormatiae tuto manere non petuimus. quid? sanctius ergo facinorosi homines colunt justiciam quam sacris iniciati, qui didicerunt, norunt et profitentur justitiae leges? proh dolor, quorsum adhuc prolabemur? latrones si vehementer in me ruituri saevissent, bonis tantum praesentibus despoliassent et incolumem misissent ad colloquium, confratres vero mei non solum fortunas meas inhiant, quod solum fortasse commune cum latronibus habent, verum etiam a colloquio et religionis negotio avocare volunt et aggrediuntur. hoc mehercule peccatum tam late patet quam late se christianum nomen extendit, namque terminum in citationem tam angustum praescribi voluerunt ut statim mihi ex colloquio decedendum fuisset. quaeso non est hoc satis clarum argumentum ipsos non solum meas rationes hoc tumultu interturbare, sed omnino non vo-

luisse interesse me colloquio, ne scilicet quicquam beni ibi efficere aut consultare possim?

Videor nunc videre adversariorum acerbissimas de quorundam malignitate voces, risus et cachinnos admirantes inter nos esse tam procaces ut committant quae ipsimet non fuissent commissuri neque in me neque sacrosanctam Regiam Romanorum Majestatem, denique non in vestrum amplissimum collegium, cujus se hostes apertos jam diu profitentur. praeterea non est hoc valde injurium et iniquum? si per integrum annum semel dumtaxat praesens essem Maguntiae, ut saltem corpus praebendae (sicut vocant) redimerem, nullum plane esset periculum, etiamsi reliquum tempus in omni genere voluptatis ac deliciarum transigerem. nunc quia propter religionis hoc varium et difficile dissidium apud nos, in quo mihi etiam pro eorum substantiis et privilegiis retinendis colluctandum est, Maguntiam venire omnino non possum, clamitant sibi injuriam fieri, quapropter non cessant me indignis modis vexare, totum haud dubie spoliaturi, si nudo quicquid detrahere possent. o bone Deus, quis bonus hoc ferat? non obest admodum scortatorem esse, connivent facinoroso, potare moreque nepotum helluari pene urbanum et populare ducitur; caeterum totos dies noctesque pro cunctis Christianis in vinea domini occupari, hoc vero non solum justis ornamentis non honestandum, sed omnino dignum extrema paupertate existimant. sed verentur ne istud tamquam novum, inusitatum atque scandalosum trahatur in exemplum, quod deinceps nepotibus rudioribus queat officere? scilicet ac si non antehac multis aliis ob levissimas causas, quemadmodum saepe alias R^mis Paternitatibus V. humiliter significavi, concessum sit atque permissum in eadem ecclesia, me, me inquam solum isto jure defraudant, cui certe multo alia beneficia, si grati esse vellent, merito conferre et praestare deberent. sed Denm immortalem quid potest esse novum aut scandalosum, quod ad instruendam indoctam plebeculam, propagandum verbum Dei pureque predicandum evangelium pertinet? hoc longe maximum est meritum et non respiciunt, non recordantur me pro illis vitam meam multis curis et periculis objicere. non Regie Majestatis complacentiam curant, cujus sub tutela corpora sua tuentur, alias haud dubie in tanta rerum turba mox deperituri! non vestrum sacrosanctum senatum extimescunt, omnibus alioquin malis, injustis et sceleratis formidabilem. demique non pontificis maximi paternas litteras et monita, unde quicquid pene jam habent et possident receperunt, ob oculos habent. ista sane sunt vere nova, inusitata et scandalosa exempla, quae nec ab antecessoribus habent nec a patribus didicerunt, sed singulari quadam sui impotentia, libidine atque temeritate contumaciter adeo in consuetudinem rapiunt. ut ergo levissime tanta

crimina perstringem, in me prorsus ingrati inveniuntur, erga Ser^{mo} et clementissimum Romanorum, Hungariae Boemiaeque regem multis modis injurii (et tanto atrocius est hoc scelus quanto ille mansuetudine, pietate ceterisque generosis virtutibus insigniter omnes nunc reges antecellit); porro adversum R^{mo} vestrum justissimumque consistorium temerarii, in pontificem maximum San^{mo} Dominum omnino impii et crudeles. agite, sinamus ista levia esse et tolleranda praeter ea quae sequuntur, quum sint enim admodum horrenda. non diu est, quum per multos bonae fidei relatum est michi, gloriari jam ipsos se ita bene omnia constabiliere Romae apud advocatos et serio triumphare, ac si certissime vicissent, ac si sententia contra nos sit pronunciata. nam tot se Romae pecunias ordinasse jactitant, quibus se totam curiam expugnaturus sperent sedemque apostolicam eversuros, ut non possint facile causa cadere. hei mihi quid novum impudentiae genus audio? quantum scelus! quantum flagitium! homines christiani, sacerdotes in Germania, de pace et concordia inter Christianos cogitantes disgregare atque interrumpere moliantur. Romae vero pecunia corrumpent sacrosanctum vestrum senatum, commercaturi sunt procuratores propter nummos patrocinantes tantae impietati! denique omnem justitiam pontifici maximo auro ex manibus excussuri sunt. obsecro, quid tandem cogitant, quid sibi volunt? in Germania pro pace bellum malunt, pro concordia luctuosam vastitatem et confusionem omnium rerum expetent! pro vita mortem! quid Romae? pro veritate mendacium, pro justitia dolos, technas, sycophantica et symoniaca. in sacrosanctam curiam introducere volent! pro Petro Herodem aut Merentium aliquem, divumque hominumque contemptorem!

Longius me quam par est, rapit ingens animi dolor et jamdiu etiam modum epistolae excessi, sed lubenter tantum meum luctum atque curas apud R^{mo} P. V. depono, ut tandem intelligere dignentur quorundam in Germania ex meis confratribus insignem contumaciam, dignam profecto in quam serio animadvertatur. ceterum solae R^{mo} D. V. quam optime providebunt operamque dabunt, ne tam funestum exemplum latius serpat et deinceps contra bonos mores magno cum damno totius christianae reipublicae in ecclesiis retineatur. etiam vestrae summae auctoritates vel mio verbulo meis confratribus et ipsi quoque principi Moguntino altissimum indicent silentium, me vero ex hisce turbis molestiisque facillime liberabunt, ut totus deinde libere tutoque christiano promovendo negotio vacare possim, in quo profecto non mihi solum, verum etiam veritati ipsi et Ser^{mo} regi Ferdinando, qui quidem in eo non levi contumelia afficitur, rem tam gratam facient quam quae possit esse omnium gratissima. ego certe tanti

beneficii praecipue coram Deo et hominibus, semper dum vixero, non sine praeconio laudis recordabor, qui nunc me meamque causam humillime iisdem R^{mis} Paternitatibus Vestris commendo.

Datum Wormatiae in christiano nostro colloquio 3 nonas decembris anno post Christum natum etc. 40.

[m. p.] Earundem Reverendissimarum
et Ill^{marum} D. V.

devotissimum
mancipium

Fridericus Nausea
doctor, regius ecclesiastes.

186. Nausea an Merone: Rückkehr aus Worms nach Wien, wo er durch sein Predigtamt und die tödliche Erkrankung Bischof Fabris festgehalten wird; ist gleichwohl bereit, sich zu ihm (nach Regensburg) zu verfügen, falls es nützlich erscheint. 1541 März 5 Wien.

Aus Mailand cod. Ambros. O 230 sup. fol. 164, eigenh. Orig.

R^{ma} D. V. sciat me salvum, quamvis per multa rerum discrimina, ante quindecim dies huc advenisse esseque a Ser^{ma} Regia Majestate, domino meo clementissimo, graciousissime exceptum nuncque magnis certe laboribus officio rursus concionandi destinatum et mancipatum, id quod hoc presertim tempore extrema necessitas exigit, quum tanta est hic catholicorum praedicatorum necessitas et penuria, multisque nunc diebus R^{ma} dominus Viennensis lethaliter aegrotat, omni hora mortem praesentissimam prae foribus habens ¹. id quod inter multa quae jam transeo, vel ideo aegerrime me habet quod videor propterea minime vobiscum futurus, quamquam Ser^{ma} Regia Majestas nihil est denegatura, ubi senserit meam isthic ² fore praesentiam vel necessariam vel utilem, qualem eam minime futuram crediderim, paratus alioqui propter sanctam nostram fidem et religionem proficisci vel usque ad Indos, utpote qui ejus causa ne mortem quidem nullo nec loco nec tempore sim subterfugiturus. — id quod R^{ma} D. V. una cum piis omnibus firmissime [sibi] persuadeat ac nobis foelicissime valeat una cum tota sua familia, mei in beneplacito memor.

Viennae 5 marcii 1541.

1) Fabri starb am 21. Mai 1541.

2) D. i. in Regensburg, wohin bekanntlich das in Worms abgebrochene Religionsgespräch verlegt war.

187. Nausea an Kardinal Marino Grimani: der Druck seiner *Colloquia privata* mit Melanchthon und Bucer; Notwendigkeit der Konkordie. Übersendung zweier Exemplare; Bitte um Mitteilung der Ansicht Grimani und um materielle Unterstützung. 1541 April 11 Wien.

Aus Rom Arch. Vat. Carte Farnesiane Fasc. I, Orig.

Salus a Deo optimo maximo cum humillima mei commendatione. R^{mo} pater ac colendissime domine.

Etiamsi colloquia, quae mihi sane certissimas ob causas justissimasque nuper in conventu Vormaciensi cum Philippo Melanchtone tanquam ex parte principum et Martino Bucero ex parte protestantium civitatum, ambobus certe primariis pene et antesignanis, de reconciliandis quibusdam ultimo jam tempore ortis in sacrosancta nostra religione contraversiis privatim et amice inciderunt, alias me absente coeteris ita sint, non ut ederentur, communicata, ut etiam sint excusa et ad me paucis ante diebus aliunde transmissa ¹, non tamen eorum editionem indigne fero, et quidem maxime, quia non modo nil in eis tale comprehensum sit quod jure possit aut debeat ullum bonum commovere et scandalizare, verum etiam quia credam eam lectionem palam jam obviam multis ex utraque parte, tam videlicet Catholicis quam Protestantibus, in conventu isto Ratisbonensi et alibi quoque profuturam et daturam occasionem mutuae inter sese benevolentiae necessariae, ad hoc maxime ut deinceps firmiorem constituere possint concordiam. addo praeterea quod talia colloquia, utpote privata, privatim etiam possint et sine controversia adversariorum erga nos voluntatem declarare et denique ad singularem deliberationem (sunt enim magna ex parte generis deliberativi) conducere apud omnes eos qui ista catholicae religionis dissidia sine bellico tumultu composita cupiunt, id quod omnes certe ex animo cupere debere par est: istius ergo causa R^{mo} D. V. duo eorun-

1) Unter dem Titel *Colloquia privata* super publico colloquio pro concordandis nonnullis in christiana religione controversiis nuper Wormatiae coepto, Ratisbonae vero (quod faxit Deus opt.) in comitiis imperialibus consumando, inter d. Fridericum Nauseam, m. Phil. Melanchthonem et M. Bucerum habita. Nach obigem erscheint Metzners Annahme (S. 59), daß Nausea selbst den Druck veranstaltet habe, nicht haltbar; es sei denn, daß letzterer, dem man in katholischen Kreisen den Vorwurf machte, den Gegnern zu weit entgegengekommen zu sein, es für angezeigt gehalten hätte, seine Teilnahme an jener Edition abzuleugnen. Der ganze obenstehende Brief an Grimani (dieser war seit 1517 Patriarch von Aquileja, seit 1527 Kardinal, gest. 1546) hat ja augenscheinlich den Zweck, Nauseas versöhnliche Haltung zu rechtfertigen und als notwendig hinzustellen.

dem colloquiorum exemplaria una cum catalogo doctorum conventus Wormatiensis devote transmittito, magnopere rogans et obsecrans ut ea quicquid inibi meorum est conatum et laborum, non modo boni consulere, sed et quod ulterius et posthac per me pro restituenda tandem partium concordia fieri postulabit, suis ad me literis paulo maturius significare dignetur. Deus est mihi testis me nihil ardentius vehementiusque quam ecclesiae pacem et tranquillitatem optare desiderareque: in eam rem multis hucusque annis enixe studui totusque incubui. jam ego Deum precor ut R^{mam} D. V. reipublicae et ecclesiae suae diu incolumem conservet, mei ita semper memorem ut vel ejus intercessione meae tenuitati paulo liberalius tandem in tot ac tantis meis in vinearum domini laboribus provideatur; alioqui enim non possum pro mea conditione in tanta inopia nisi summa cum difficultate subsistere.

Ex Vienna 11 aprilis anno domini 1541.

[Eigenh. Unterschr.]

Fridericus Nausea

coadjutor Viennensis, regius
ecclesiastes et consiliarius.

188. Nausea an Kardinal Marcello Cervini: Bitte, ihm Erleichterungen für die eigene Konsekration zum Bischof und für die Priesterweihe anderer auszuwirken in Anbetracht seiner Nöte und der schwierigen Zeitlage. 1542 April 13 Wien.

Aus Florenz Archivio di Stato Carte Cerviniane filza 41 fol. 64, Orig.

Salutem et omne bonum cum diligentissima mei commendatione.
R^{mo} pater etc. domine colendissime.

Ita in omni vita meas rationes institui ut nullam unquam occasionem intermitterem, si possem, bene merendi de sancta catholica ecclesia, quam quidam nephario et impio spiritu conantur opprimere. quare quum putarem me in ista rerum turbatione et sacrosanctae religionis confusione multis de causis hoc, quod semper intendi, promovere et quasi consummare posse, si quamprimum consecrari me pro consuetudine ecclesiarum sinerem, nil duxi ei rei antehabendum. caeterum, quoniam R^{mo} D. V. non est ignota mea inopia, ad quam multotiens ex singulari fiducia oribundus de ea scripsi, porro episcopatus mei tanta sit tenuitas alieno aere gravatissima ut non hoc solum quodcumque ex patrimonio obvenit continuisque et durissimis laboribus meis corrasum absorberit, sed insuper me in quandam versuram injecerit, unde difficulter emergere potero; denique tot gravissimae accumulatur exactiones quod tantum non medullam attenuant: non possum

pro dignitate solemnitatem consecrationis prememoratae absolvere¹. ne tamen periculum a mora contingat, humiliter peto quatenus R^{ma} D. V. respectu dictae inopiae meae et multo magis etiam episcoporum defectus ratione a San^{mo} Domino Nostro procurare mihi dignetur dispensationem, ut coram uno saltem episcopo duobusque abbatibus consecrari valeam. et ex quo mira sacerdotum paucitas meque cum clementissimo rege meo hinc inde peregrinari necesse sit, eadem opera indultum extra diocesim et extra tempus conferendi ordines impetrari velim. hoc uno sane beneficio R^{ma} D. V. hoc tempore mihi nihil gratius optabiliusque et ecclesiis magis necessarium praestare potest, cui me iterum cum debita obedientia commendo.

Viennae ex episcopali mea domo 13 aprilis anno 1542.

189. Nausoa an Kardinal Alessandro Farnese: bittet um ein Indult zur Erleichterung der Weihe von Priestern; überschickt eine Schrift. 1542 August 15 Wien.

Aus Parma Archivio di Stato Carteggio Farnesiano, Orig.

Salutem a domino cum humillima mei commendatione. R^{mo} pater, Ill^{mo} princeps, domine colendissime.

Facit immensa R^{ma} et Ill^{mo} D. V. erga Deum et suam dilectissimam ecclesiam pietas ac studium erga me singulare ut non formidem, quociescumque res postulat, R^{ma} et Ill^{mo} D. V. multis equidem ante, ut non est dubium, negociis occupatam compellare, maxime in iis causis quae ad augendam ecclesiam et piorum hominum fructus spectare quoquomodo videntur. quum itaque fatali et miserabili aliqua sacerdotum catholicorum apud nos laboremus penuria, propterea quod pauci repperiantur episcopi qui in vocandis et ordinandis aptis et piis hominibus debitam adhibeant operam vel curam, egoque ideo non semel a pluribus ad id muneris suscipiendum (quod sponte mea propter ecclesiam non invitatus subeo), presertim vero a Bohemis, ubi ex ejusmodi defectu jam multae ecclesiae desertae sunt, etiam atque etiam invitar, iterum R^{ma} et Ill^{mo} D. V. humillime quaeso, quatenus mihi indultum aliquod, quod me non gratis postulare nuper etiam scripseram, a San^{mo} Domino Nostro clementer impetrare dignetur, siquidem pro sua insigni autoritate ac gratia, sicut quaevis alia, etiam hoc obtinere non difficulter poterit. et quanquam tale opus non modo pium est, sed etiam hoc tempore

1) Über die Notlage im Bistum Wien vgl. Nauseas Denkschrift an K. Ferdinand bei Wiedemann, Gesch. der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, Bd. II (1880), S. 26f.

valde necessarium, tamen et ego summi beneficii loco habiturus sum vel propter hoc solum quod tali occasione multis bonis morem potero gerere palantesque hinc inde oves ad ecclesiam Dei reducere novis ministris et custodibus ornatam ampliatamque. qua sola re nihil mihi laetius jucundiusque accidet, et in maximis curis, angustiis et adversitatibus, in quibus versamur, non parum solatii prebitura est.

R^{ma} et III^{ma} D. V. ex adjuncto libello ¹ meo facile intelliget quod nostras conciones etiam ad classica militaria mittere cogor, quod mihi sane non esset grave, si una opera sacerdotes tantquam veros buccinatores emittere possim. quare R^{ma} et III^{ma} D. V. nostram necessitatem pie consyderare dignetur. quae in Deo quam diutissime et optime valeat, mei per omnia memor.

Viennae ex episcopali mea domo 15 augusti anno 542.

190. Nausea an Kardinal Marcelle Cervini: trägt nochmals seine Wünsche inbetreff der Konsekration vor. 1542 August 16 Wien.

Aus Florenz, Arch. di Stato Carte Cerviniane filza 41 fol. 84, Orig.

Salutem in domino cum mei commendatione diligentissima. R^{ma} pater, domine et patrone colendissime.

Quod felix faustumque sit! ordinatus pridem in presbyterum sum. scripsi itaque R^{ma} D. V. et rogavi me duplici consequendo indulto, primo ut consecrari possem a duobus praelatis et uno episcopo, alterum, ut ipse ordinarem extra tempus et diocesim meam episcopalem, allegatis justissimis in utroque causa, pro sua erga me singulari benevolentia cum pietate et opera et autoritate sua, quam in piis et necessariis ejusmodi lubens adjungit, juvare ne dedignetur. adducit me longa mora ut credam litteras interceptas; nunquam enim de constantia amoris et voluntate R^{ma} D. V. haesitare soleo. necessitas movet, ut denuo scribam. vellem ut omnes consyderarent miserabilem pene apud nos sacerdotum penuriam, verbi divini fatalem famem, populum hinc inde in feritatem gentilem et bestialem mutatum, refriguisset omnem charitatem et reverentiam erga religionem, tantum ob hoc quia non sunt quibus ea curae essent, qui convocarent aptos ad sacra ministeria ordinarentque qui errantes et stupentes oves in viam reducerent. omnino igitur succurrendum est maturis et sanis remediis, ne his adhuc deteriora sentiamus. ego mehercule

1) Predigt an das Militär, mit Gebeten, 1542 deutsch und lateinisch herausgegeben.

per tempus nunc aliquod multorum vices praedicando et clamando sustinui non sine magno detrimento mei corpusculi; quod R^{ma} D. V. scit alioquin esse perquam tenue et imbecillum et exile. tempus moneret ut alios mihi in locum sublegerem vel saltem apud me ad sanas doctrinas educarem, quod per sacramentum ordinis fieri debet praevia consecratione quam in consueta solemnitate episcoporum nulla nunc sane ratione ac via instituere possum. quare iterum quaeso R^{ma} D. V., quae sola mihi in ea re suo consilio et suffragio auxilio esse poterit, quatenus mihi in impetrandis ejusmodi indultis, quae mihi non gratis signari cupio nec ad privatum questum abuti, sed ad augmentum et ornamentum ecclesiarum refferre paratus, non velit, sicut eam non velle omnino existimo, deesse. in eo me sibi etiamnum magis obligabit et causam aget pio patrono prorsus congruentem¹ . . .

Viennae ex episcopali mea curia 16 augusti anno domini 1542.

191. Nausea an die Legaten des Tridentiner Konzils, Kardinäle Parisio, Morone und Pole: Freude über die Aussicht auf ein Konzil und die Erwählung der drei Legaten. Gründe, die ihn bisher noch gehindert, sich als Vertreter K. Ferdinands in Trient einzustellen. Absicht, demnächst zu kommen und seinen Catechismus Catholicus den Legaten vorzulegen [etwa Ende 1542, Wien].

Aus Arch. Vat. Armar. 62 vol. 77 fol. 59^{a b}, Abschrift, ohne Datum.

Salus a Deo optimo cum humillima mei commendatione. R^{mi} patres, domini mei colendissimi.

Postquam ad me fidedignorum sermone perlatum esset R^{mas} D. V. a San^{mo} Domino Nostro ad indictum nuper Tridenti generale concilium tanquam prodromos et proletarios pro felici auspicio (quod nobis omnibus felix faustumque sit) praemissas, incredibile est quanto gaudio perfusus fuerim, tum quod tantum ea narratio de saluberrimo multo eoque piorum votis optatissimo concilio fidem fecerit, cui nunc ipsa tempora et nescio quae alia

1) Die Bischofsweihe Nauseas scheint nicht vor Ende 1542 stattgefunden zu haben; vgl. Epist. miscell. p. 349 (und Metzner S. 62). — Das erbetene Indult, Priester außer der Zeit weihen zu dürfen, war Nausea noch im Jahre 1549 nicht zuteil geworden; s. w. u.

2) Das Konzil wurde unter dem 22. Mai 1542 auf den 1. November d. J. berufen und am 15. Oktober die Kardinäle Pietro Paolo Parisio, Giovanni Morone und Reginald Pole zu Legaten ernannt, die am 21. November in Trient erschienen. Raynaldus 1542 §§ 13. 43.

ominosa fata videbantur contraria fore: tum quod eos viros non sine singulari consilio atque pietate a San^{mo} Domino Nostro ad rem maxime necessariam destinatos intellexeram qui caeteris et prudentia et maximarum doctrinam scientia et vere christiana charitate praecellere visi sunt, ut amplius non dubitem quin Deus optimus ad firmam aliquam tranquillitatem ejus ecclesiae pianque reformationem largiturus sit R^{mo} D. V. salubria et efficacia consilia eademque facillime fortunatura. gratulor itaque primum San^{mo} Dominum Nostrum, quod ea, quae semper se facturum pro comodo afflictæ Germaniæ totiusque adeo Christianitatis satis abunde ostendit, nunc in R^{mo} D. V. declaret. gratulor etiam R^{mo} D. V., quod in ea re non se difficiles durasque præbuerunt; quod solent ii quos magis juvat domi cum quiete latitasse quam cum publico bono publicam sustinuisse difficultatem ac amaras devorasse molestias. denique gratulor omnibus bonis, qui a nunc multos annos pro concilio salutifero ad consternatarum conscientiarum consolationem supplices ac ardentem oraverunt: jam enim Deo volente consolabuntur affatim et cumulativim! ego, qui a clementissimo domino et rege meo jampridem ad hoc, quo sponte mea semper pronus ferebar, delectus et vocatus sum, quod paulo tardius adscendo, facit primum ingens episcopatus mei inopia, cum qua una cum Iro¹ indignis modis colluctor; deinde multarum rerum, ex quibus me nondum expedire potui, ut paratior ac liberior ad causam sanctæ nostræ religionis gravissimam (fiam), multiplices curæ. tamen, Deo volente, nihil erit tam arduum tamque importunum quod me diu et præter tempus remorabitur, nec veniam vacuus aut immunis. fervet enim sub praelo Coloniensi Catechismus meus², quem in causis nostratium non inutilem fore existimo. eum coram R^{mo} D. V., quibus ibidem singulari præfatione prolixius et copiosius gratulabor³, primo aperire statui. interim omnia mea studia, omnem diligentiam, curam ac vigilias pro communi reipublicæ christianæ salute syncere defero, nullibi pro facultatibus et virili mea defuturus. quibus me cum debita obedientia humillime commendo.

192. Nausea an Papst Paul III.: Wünscht von diesem zu sich berufen zu werden, um ihm geheime, das Konzil betreffende Mitteilungen zu machen. 1543 Februar 3 Wien.

1) Irus, der homerische Bettler.

2) Vgl. oben Nr. 181; das umfangreiche Werk erschien 1543 bei Quentel in Köln, mit Widmung an Papst Paul III. vom 1. Januar 1543 (Metzner S. 76f.).

3) Den drei Legaten war das erste Buch des Catechismus (In praeludia catholici Catechismi) gewidmet.

Aus Parma Arch. di stato Carteggio Farnesiano, Orig.

Salutem et omne bonum a Deo optimo maximo cum devotissima mei commendatione.

Beatissime pater ac sanctissime domine. quoniam sacrosancta Beatitudo Vestra me devotissimum suum mancipium litteris suis plane paternis ad ipsam oecumenicam synodum, Tridenti pridem serioque indictam fortasseque (quod equidem confido) nunc coeptam, aliquoties hortari dignata est, atque ego summo certe studio et labore juxta sacrosanctae Beatitudinis Vestrae jussum, cui mihi semper parendum est, secreto collegi et in unum breviter congressi quidquid mihi ad tam salutarem quam celerem praefatae synodi non sine perpetua sempiternaque sacrosanctae Beatitudinis Vestrae laude et gloria expeditionem non minus utile quam summe necessarium fore visum est: ideo nunc mihi prorsus in rem esse foreque videtur ut sacrosancta Beatitudo Vestra me, quantumvis Saulem inter prophetas, secretis suis litteris tempore quoque primo ad propriam suam personam vel ad eos, quibus ipsa confidit, vocare dignaretur, a me fortassis omnium minimo bona fide audita et intellectu quod (ne quid arrogantius dicam) me multo majores aut omnino latet aut per eos minime patefiet. id quod ob fidelissimam et constantissimam meam in sacrosanctam istam vereque apostolicam sedem et sacrosanctam Vestram Beatitudinem fidem et observantiam, paucis (et manu quidem mea propria) quo tucius omnia agantur, nemine quoque sciente, devotissima et optima mente pro loco et tempore volui et debui significare eidem sacrosanctae Beatitudini Vestrae. ad quam statim (visis ipsius saltem litteris) cum hujus etiam prorsus exhausti, propter ingentes et infinitos pro republica christiana labores, corpusculi jactura, Deo fortunante, venturus sum personaliter qua decet fide et integritate paucis indicaturus quod nec litteris nec internunciis tuto consultoque poterit indicari

Viennae in curia mea paupercula episcopali festinanter 3 februarii anno a Christo nato 1543.

193. Nausea an Papst Paul III.: über sein Kommen nach Trient. 1543 April 25 Wien.

Aus Arch. Vat. Carte Farnesiane Nachträge, eigenh. Orig.

Erhielt gestern ein Breve des Papstes vom 18. Februar¹ nebst einem Privatbriefe des päpstlichen Kämmerers und Nuntius

1) Gedruckt Epistol. miscell. p. 355 sq. Das Breve mahnt, sich nunmehr zum Konzil einzufinden und beglaubigt Truchseßs.

Otto von Truchseß von Nürnberg aus zugeschickt. War bereit, am 3. Februar nach Trient aufzubrechen, wurde aber von K. Ferdinand durch ein Schreiben vom Nürnberger Reichstage her angewiesen, da seine Gegenwart in Trient noch nicht erforderlich sei, bis auf weiteres in Wien zu bleiben¹. Nach Empfang des Breve hat er jedoch an den König, der jetzt in Prag sein soll, geschrieben und dringend gebeten, ihm zu erlauben, sich nach Trient und zum Papste zu begeben. *sive proinde mei apud ejus Regiam Majestatem voti compos sum futurus aut non, auspicio tamen Deo tempore quoque primo venturus sum, et quidem nec vacuus nec asymbolus, sed ea mecum allaturus quae (veluti constanter spero) sacrosanctam Beatitudinem Vestrum etiam in summis sanctae sedis apostolicae adeoque totius ecclesiae catholicae calamitatibus haud parum sint et consolatura et coadjutura, multis a me Dei benignitate vigiliis et lucubrationibus comparata ...*

Viennae in aedibus meis episcopalibus 25 aprilis anno salutis humanae 1543.

194. Nausea an Kardinal Marcellio Cervini: steht im Begriff, sich auf eigene Kosten nach Trient zu begeben, trotz seiner und seines Bistums finanzieller Notlage. Bringt Schriften zur Konzilsfrage mit. Wünscht dem Papste zur Unterstützung empfohlen zu werden. 1543 Mai 19 Wien.

Aus Florenz Arch. di Stato Carte Cerviniane filza 41 fol. 103, Orig.

Salutem a Deo optimo maximo cum hummillima mei commendatione. R^{mo} pater, clarissime princeps et observandissime domine.

Quaquam diu multumque R^{mo} D. V. super meis ad eam et ad San^{ctum} Dominum Nostrum litteris non minus responsum quam gratiosam hinc evocationem sollicitus expectaverim, quia tamen in neutro mei potui voti compos esse, fieri solet ut mea sponte nunc nunc e Vienna discedo Tridentum et meis quidem propriis expensis², quae quidem pro loco et tempore tantae dubio procul

1) Dies ist der Inhalt eines Schreibens Ferdinands aus Nürnberg 20. Januar 1543, gedruckt Epistol. miscell. p. 354.

2) König Ferdinand hatte auf die im vorigen Stück erwähnte Eingabe Nausea unter dem 12. Mai (aus Prag) beschieden, er möge bis auf weiteres in Wien bleiben; wolle er jedoch durchaus zum Konzil, so möge er es thun, aber auf eigene Rechnung und Gefahr. Epist. miscell. p. 364. Daß Nausea sich daraufhin doch nach Trient begab und sogar bis Parma kam (s. die nächsten Stücke), ist bisher nicht beachtet worden (vgl. zum folgenden Stück).

futurae sunt quantas mea facultas minime sit passura. est enim mihi episcopatus ob incursiones Turcicas propterque intollerabiles exactiones, quibus aequae ut alii supra modum gravior, ita pauper et inops ut inde vix habeam una cum meis familiaribus necessariam corporis sustentacionem; addo quia mihi non sunt, sicut mei status et ordinis aliis episcopis, sacerdotia. atque licet aliquantulae mihi fuerint hactenus super quibusdam sacerdotiis pensiones, eas tamen in libros pro conservatione sanctae religionis et fidei nostrae, adeoque pro sacrosanctae sedis apostolicae defensione tam transcribendos, excudendos et aedendos quam transcriptos, excusos et aeditos zelo domus domini reparandae liberaliter nec infoeliciter impendi, quemadmodum intra paucos dies R^{mo} D. V. dignoscet ex uno et altero opere, quod justa ex parte ei caeterisque R^{mis} cardinalibus multas ob causas dicatum una cum caeteris nondum aeditis meis ad celeriore et foeliciorem oecumenicae synodi tractatum mecum adveho¹, bene confidens quidquid eorum meorum est conatum et laborum, nequaquam displiciturum nec San^{mo} Domino Nostro nec R^{merum} cardinalium senatui nec imprimis R^{mo} D. V., quae San^{mo} Domino Nostro meum hinc (qui Deo propicio hoc est die) discessum pro oportunitate temporis insinuare ejusque me sacrosanctae Beatitudini ita commendare dignabitur ut quandoque aliqualis saltem meae propter rempublicam christianam paupertatis et inopiae ratio habeatur, quo eidem reipublicae posthac quoque paulo commodius et efficacius inservire prodesseque possim ...

Viennae 19 maji, quum jam aequum ascensurus essem isthuc adventaturus, anno salutis 1543.

1) Über Nauseas schriftstellerische Thätigkeit zur Konzilsfrage vgl. Metzner S. 74ff.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

7.

Der erste Entwurf des Wormser Edikts.

Von

Adolf Wrede.

Unter den geringen Resten, die uns im Wiener Archiv von den Akten der kaiserlichen Kanzlei aus den ersten Jahren der Regierung Karls V. erhalten sind, fand ich vor kurzem (Reichsachen in genere II) ein bisher unbekanntes Stück, das die Aufschrift trägt: „Wormbsisch edict“ und datiert ist vom 29. Dezember 1521, das also, da Weihnachten als Jahresanfang gerechnet wurde, unmittelbar vor die Eröffnung des Wormser Reichstages fällt. Die gelegentlich am Rande stehenden lateinischen Worte und die im Text untereinanderstehenden synonymen Worte oder Ausdrücke¹ zeigen, daß wir hier das Konzept einer Übersetzung aus dem Lateinischen (daher auch die mehrfach mangelhafte oder falsche Konstruktion) vor uns haben und zwar nach Datum und Inhalt eine Übersetzung des Mandats, welches auf Betreiben Aleanders im kaiserlichen Räte beschlossen und vom Kaiser gebilligt worden war.

Wir erinnern hier nur kurz an den Zusammenhang²: Es war um Mitte Dezember Aleander gelungen, die Berufung Luthers zum Reichstage wieder rückgängig zu machen; am 14. Dezember hatte er im deutschen Rat, ähnlich wie später am 13. Februar vor den Ständen, gegen Luther gesprochen und nach weiteren Verhandlungen, von denen wir keine Kenntnis haben, erwirkte er am 29. Dezember³ ein Mandat, das der Kaiser von sich aus, ohne die Stände weiter zu fragen, auch für das Reich erlassen wollte. Dies Mandat kam nicht zur Ausfertigung, naheliegende politische Gründe forderten die Zustimmung der Stände; Aleander hält die Zaghaftheit des Erzbischofs von Mainz und allzu große Nachgiebigkeit gegen den Kurfürsten

1) In dem unten folgenden Abdruck habe ich stets das oberste Wort oder den ersten Ausdruck in den Text gesetzt und die andern in [] darauf folgen lassen.

2) Vgl. RTA. II, 469 Anm. 1 u. S. 507 Anm. 2.

3) Das Datum giebt Aleander am 27. Februar an, s. Brieger S. 75.

von Sachsen für die Ursache. Am 15. Februar wurde den Ständen ein Entwurf¹ zur Annahme vorgelegt, nachdem Aleander am 13. Februar vor den Ständen geredet und nachdem der Kaiser am folgenden Tage erklärt hatte, daß er ein derartiges Mandat für seine Erblände erlassen wolle². Über die vorhergehenden Verhandlungen berichtet Aleander am 8. Februar ziemlich verworren; es hat sogar den Anschein, daß er an dieser Stelle die Beratungen vom Anfang Februar und vom Dezember miteinander vermengt; jedenfalls ist es auch auf den unten abgedruckten Entwurf zu beziehen, wenn er sagt, er habe die lateinischen Konzepte entworfen³.

Über das Verhältnis der beiden Entwürfe vom 29. Dezember und 15. Februar ergibt sich, daß der Entwurf vom 15. Februar im wesentlichen nur eine stilistische Überarbeitung des früheren ist, vielfach wörtliche Anlehnung und nur geringe sachliche Abweichungen zeigt. Diese Abweichungen, auf die ich in den Anmerkungen noch besonders aufmerksam gemacht habe, finden zum Teil ihre Erklärung in dem Zeitunterschiede beider Entwürfe: die Verbrennung der Bannbulle, auf die sich am 15. Februar bezogen wird, kannte man wohl bei der Abfassung des Mandats im Dezember noch nicht; ebenso war Luthers *Assertio omnium articulorum* damals noch nicht erschienen⁴; auch ist es natürlich, daß der Beschluß des Mandats „in pleno consilio“, wie Aleander schreibt⁵, am 29. Dezember besonders betont wird. Auffällig ist, daß die Zusicherung einer Belohnung für die Gefangennahme Luthers, die sich im ersten Entwurf findet und in dem Wormser Edikt vom 8. Mai wieder auftaucht, am 15. Februar fortgelassen wird; dagegen wird hier (am Schluß) weit ausführlicher gesagt, daß niemand für das, was er gegen Luther und seine Anhänger vornehme, zur Verantwortung gezogen werden solle.

Meine Annahme⁶, daß der Entwurf vom 15. Februar nicht mehr durch das von Aleander am 13. überreichte Breve beeinflusst worden sei, wird durch das Mandat vom 29. Dezember, dem diese Stelle entnommen ist, bestätigt.

Ich lasse nun den Abdruck folgen.

„Wir Karl von gots gnaden etc. empieten allen und iglichen unsern und des reichs churfursten, fursten, geistlichen und weltlichen, erzbischofen, bischofen, prelaten, herzogen, marggraven, graven, freiherrn, edeln, rittern, knechten, hauptleuten, vitz-

1) S. RTA. II, 509 ff. 2) Vgl. RTA. II, 508 Anm. 1.

3) S. Brieger S. 50.

4) S. Enders, Luthers Briefwechsel III, 1.

5) S. Brieger S. 49. 6) S. RTA. II, 511 Anm. 2.

thumben, vogten, pflegern, verweßern, richtern, schultessen, scheffen, burgermeistern, rethen, burgern und gemeinden der stett, merken, dorfer und landen und sunst aller anderer orten gemeinden, auch den rectorn und regirern, iren statthaltern und verweßern der gemeinen universiteten ^a oder hohen schulen und sunst allen andern ^b, uns und dem reich erblich oder anderer gestalt zugethanen [underworfen, verwandten] und liben getreuen, was wurden, stats oder weßens die sein, den diser unser kaiserlicher brieve oder glaubwirdig abschrift under unserm oder eins geistlichen prelaten sigel oder eines offen notarien handschrift bevestigt furkompt, unser gnad und alles gut. Als der allerochtwirdigst in gott ^c herr Leo der sechent, der heiligen Romischen und der ganzen cristenlichen kirchen babet, unser heiligster vater, nit unbillig bewegt durch die verderplichen ^d [verfurlichen] predig, schriften und büchern eines pruders [münichs] Augusteiner ordens, Martini Lauthers, den cristglaubigen vil und mancherlei frembder ^e [unformlich, unordenlicher] irrung und ketzerei und ander verfurlich [schandlich] lere ^f wider [gegen] die babete und den heiligen stul zu Rome und die decret und aufsatzung ^g unserer vorvater ^h, auch wider die gemein consilia und versamlung, lesterung und schmach inhalten ⁱ, den vorgeannten Martinum anfanglich aus babetlicher miltigkeit ^j und sanftmütigkeit götlich ermant [gewarnt, erindert], das er dieselbigen sein ausgebreite [ausgeteilte] irrung widerrufen und furohin dergleich zu seen absteuen wolte, und aber ^k solich gutlich und vatterlich ermanung so gar nichts an im erschossen [gewurkt, verfangen] dann das er, derselb Lauther, seiner verkerten ard nach taglich erger frucht gebere [beßer wert machte, schadlichers furbrachte], die gesatz des recten und erbarn lebens uns

a) Korrigiert aus: „collegien“.

b) Hier neben am Rande ohne Verweisungszeichen: „unsern und des reichs, auch unsern erblichen furstenthumbden (!) und landen“.

c) „vatter“ ist getilgt (unterstrichen).

d) „schedlichen“ über und „schentlichen, vergiften“ unter „verderplichen“ gestrichen.

e) „ungeschickter, verpottner, ungehorter“ sind über „fremder“ gestrichen; das folgende „irrung“ ist unterstrichen.

f) „gleich sowol“ ist hier getilgt (unterstrichen).

g) „der erlichen“ desgl. h) „als“ desgl. i) Hs. „mitigkeit“.

k) „so hette doch“ unter „und aber“ ist durchstrichen; „und aber ... dan das er derselb Lautter“ ist unterstrichen, darf aber nicht fehlen.

1) Am 15. Februar (RTA. II, 509) wurde an dieser Stelle auch noch auf die Verbrennung der päpstlichen Dekretalen durch Luther vom 10. Dezember hingewiesen. Bei der Abfassung des vorliegenden Mandats scheint die Nachricht davon also noch nicht in Worms gewesen zu sein.

von unsern vorfordern gegeben, umbkerte, des volks [der leute] gemüte nit minder mit lebendiger stime [mit worten] dann in schrift, mit Lateinischer und Teutscher sprach ausgebreitet, zu aufrur und haß seiner Heilikeit und der priesterschaft [geistlicheit] reizte, welche er auch mit den waffen anzugreifen [zu überfallen] und die hende in irem plut zu waschen¹ meniglich allenthalben [jederman hin und wider] bewegte und unter dem schefflichen cleid seiner religion und ordens, so er bedeut, sich gegen [in] die christenlichen schaffe als einen raubenden [zerrenden] wolf beweiset. Und aber derselb heiligest vatter babet, dem aus hocheit seines babtlichen ampts die sachen den cristenlichen glauben belangend zum fordersten einsehen zu haben gepurt, zu billichen und keinen ungewonlichen mitteln zu greifen furgesatz [furgenomen]; deßhalben mit oftgehapter versamlung der hochwirdigisten der heiligen Romischen kirchen cardinalen, bischoffen und anderer prelaten, auch darzu beruffung viler in kunst und erberkeit furtreffenlichen und aller lere und zungen erfahren und sunst manicherlei doctor und magister cristenlicher nation und regulirter orden priorn und provintialen, denselbigen Lauther auch darzu zuvor beruffen und geladen, und als er in seiner ungehorsam verharret, sein schrift, zu Latein und Teutsch ausgangen, als verfurlich [schentlich, verderplich], dem glauben und der einigkeit der kirchen zuwider verdampt hat und aus seinem babtlichen gwalt und der vorgedachten cardinal rath und verwilligung so der doctor und magister zeitiger vorbetrachtung allenthalber zu verprennen und genzlich uszutilgen [abzuthun] erkant hat, auch denselben Lauther, wo er^a in einer benanten zeit² nach ausgang seiner Heilikeit briefe mit geendertem gmüt sein irrung widerruft haben und zur buß [reue] sich bekeret anzeigt hette, als einen son der ungehorsam und der boßheit, ein zertrenner^b [scysmatischen] und ketzer von meniglich zu meiden und, wie auch die recht ervordern, zu straffen erklet hat; alles bei peenen und bussen in der babtlichen bullen desshalb ausgangen begriffen. Welhe bul sein Heilikeit zu uns, als des cristischen glaubens rechten und obersten beschirmer und des

a) Hier ist „nicht“ zu ergänzen.

b) Am Rande hierneben steht: „scysmaticum“.

1) In dem Entwurf vom 15. Februar wird dieser Ausdruck nicht gebraucht; sondern nur von Blutvergießen geredet; Alexander hat ihn aber mehrfach angewandt, so in seiner Rede vom 13. Februar (RTA. II, 503), auch im Wormser Edikt findet er sich (RTA. II, 646). Das dann folgende Bild vom Wolf in Schafskleidern ist nicht in den Entwurf vom 15. Februar übergegangen.

2) Am 15. Februar wurde noch betont, daß ihm diese Zeit aus aberflüssiger päpstlicher Milde zugelassen worden sei.

babetlichen stuls, der heiligen Romischen und gemeiner cristenlicher kirchen vordersten [furnemesten] son und advocaten [beistender], mitsamt etlichen briefen auch irer Heilikeit sonderlichen potten und orator mit vleiß geschickt, begert und erfordert, das wir aus gepur und billicheit [ervordrung] wegen unsers kaiserlichen ampts in allen unsern kunigreichen herschaften und landen und im ganzen heiligen reich, auch sonderlich in Germanien [Teutscher nation], welche der cristenlichen warheit als die recht angeporne beschirmerin ist und die ketzerei allweg ufs allerheftigest vertilgt [widderfochten, zerstört] hat, mit raichung dem cristenlichen glauben der hilf des weltlichen armes oder schwerts, allen und jeden inhalt berurter babetlicher bull unverbrochenlich zu halten und volnstreckung zu thun heissen [gepieten] solten. Desshalber aus der gepur [liebe], fleiss ^a und billicheit unsers kaiserlichen ampts, das uns von gottlicher gnad auferlegt, darmit wir zu beschirmung und ere des ganzen cristenlichen glaubens und auch zu rettung und behaltung des babsts und des heiligen stuls zu Rom wir all unser creft und vermogen, auch eigne person fursustrecken berait und sonderlich, dwil wir desshalb von seiner Heilikeit so hochlich ersucht sein, on unsern merklichen verwiß ^b, auch des cristenlichen glaubens unbillicheit [sohmach, verunrechtung] ein so grosse sach keinswegs umbgeen [underlassen] mogen, wie wir auch nit sollen noch wollen, sonder ehe unserer vorfaren Romischer kaiser fuestaffen anzuhanen ^c, derselben erlich ^d thatten, auch [ac] den loblichen constitution und ordnungen, so zu straffe und ausreutung [vertreibung] der ketzer aufgesetzt, nachzuolgen, auf vilgehapte beruffung und versamlung, sonderlich unserer rethen und etlicher fursten und vom adel, zum fordersten Teutscher nation, auch anderer aller, so uns von wegen des reichs und aus erblicher gerechtikeit ^e underthan und verwandt, mit irer zeitigen vorbetrachtung und einhelligem rath, auch aus rechtem wissen und kaiserlicher macht ^f (dwil einen offentlichen ketzer, der perait, zuvor ^f [jez] erklert und verdampft, ferrer zu verhoren nit not ist), so bevelhen wir

a) Am Rande: „zelo“.

b) „spott“ über und „veracht“ unter „verwiß“ sind gestrichen.

c) „nachfolgen“ unter „anhangen“ desgl.

d) „loblich“ über „erlich“ desgl. e) Hs. „gerechtikeit“.

f) „schon“ unter „zuvor“ ist gestrichen.

1) In dem Entwurf vom 15. Februar (RTA. II, 512) wird nur gesagt, daß der Kaiser sich „in treffenlichem Rat“ entschlossen habe, mit seinen österreichischen und burgundischen Landen dem Papste und der christlichen Kirche anzuhängen; dagegen wird hier noch stärker die Ketzerei Luthers mit dem Hinweis auf die inzwischen erschienene Assertio articulorum betont, die Alexander auch am 18. Februar (RTA. II, 500) eingehend herangezogen hatte.

euch obgedachten allen und jedem, hiemit ernstliche gepietend und verpietend, bi peen unser schweresten ungnad und verlierung aller euer lechen, herschaften und guter, auch aller freibeiten und gnaden, die von uns und dem heiligen reich herurend, die ir oder euer voreltern, was schein oder gestalt das were, bisher ingehapt haben, auch bi unser und des reichs acht und aberacht und allen andern peenen in derselben begriffen, das nimant des vorgenanten Lauthers schriften oder bucher, von berurtem unserm heiligesten vatter babst, wie vorgemelt, verdampt, oder ander ding von demselben Luther, als der von den recten weg irrgeet und von dem cristenglauben ganz entfremdet, offentlich ketzerei innhalten, gemacht oder hinfuro machen wurde, kaufen, verkaufen, leßen, beschreiben, trucken noch beschrieben oder gedruckt zu werden verfügen, die weder melden, beschirmen noch zu handhaben understee, sonder das ir alle und iglich fursten und ander, denen einicher mass das recht zu handthaben gepurt ^a, und sunst ander jede im ganzen reich, in ^b vorgedachten landen und herschaften gelegen, bei denselben vorgemelten peenen solh vergifft [pestilenzisch] bucher, die zu grosser uffrur und schaden der cristenlichen kirchen reichen, hinnemet und offentlich verbrennet und ganz auszudilgen verschaffet und bestellet, auch den babstlichen pottschaften oder iren commissarijen, so si euer hilf zu solher volnstreckung und execution ersuchten, getreulich und mit vleiß beisteet ¹, und nicht destminder in irem abweßen solhs in unserm namen und bevelh fur euch selbst gar und ganzlich dermassen zu bescheen verfügt ^c. In welchem wir allen unsern und des reichs lieben getreuen und underthanen, das si euch als uns selbst beistendig und gehorsam seien, hiemit bei vorbestimpten peenen vestiglich gepieten und erkennen; auch den vorgenanten Lauther, der als wir bericht, taglich ergers und dem cristenlichen glauben verderplichers zu schreiben und zu offnen, auch ander verpottne [boße] und ungestume thaten furzunemen taglich in ubung ist, soverr er durch glauplichen schein und urkund nit anzeigen wurd, das er sich widerumb erholet [vel: das er von solicher unbilligkeit widerumb abgestanden], auch von babstlichem gwalt absolvirt sei, ine selbs greifet, fahet, verwaret und uns den zu uberantworten und zuzustellen verschaffet, oder zum wenigsten also gefangen als lang behaltet, bis ir ferrerer volnfahrung, doch nit anderst dann mit rechter und gepurlicher maß, gegen

a) Am Rande: „das recht ergeen zu lassen zusteet“.

b) „und“ unter „in“ ist unterstrichen.

c) „bestellet“ unter „verfüget“ ist unterstrichen.

1) Das folgende: „und nicht minder . . . verfügt“ fehlt am 15. Februar.

ime fursunemen weiter bescheiden werdet. Ir sollet auch euers so heiligen [guten] werkes und arbeit billich belonung und reichlichen [guten] sold mit allem euerm darlegen und costen, so ir dethalber aufwenden wurdet^a, wol vergnuget werden¹. Herwiderumb aber und gegen desselbigen Lanthers gesellen, anhenger und enthalter und mit worten, werken oder in schriften nachvolger^b und gonner, wo si sich auch nit gleicher weiß den weg der bößheit verlassen haben und von derselben babstlichen Hailigkeit die hilf der absolution erlangt haben, guten beweiß oder glauben thun wurden, wider dieselben und aller und iglicher irer gerechtikeit, beweglich und unbeweglich guter nachinhalt der kaiserlichen satzen [constitution] und der^c acht und aberacht obgedacht frei, gestracks und on alle widerred volnfaret, dieselben ubertretter und das ir anfallt [nemet, vahet] und in euern nutz mit volkomen und bestem rechten brauchet und keret.² Welher aber, was wurden, stats oder weßens der were, die unser gemut [meinung, willen], bealus [erkantans], statut, gesatz und ordnung, die wir in allem und jeden obgenanten stuken unverbrohlich gehalten haben wollen, einichs wegs oder gesuchten behelfs oder lists und aus frevenlicher durstikeit hierwider thun wurde, den erklaren wir itsundt in die peen der verletzten maiestat, die acht und aberacht und die swersten unser ungnad gefallen zu sein³.

Geben in unser und des reichsstatt Wormbs, am 29. tag des monats decembris^d nach Cristi geburt etc. 1500 und im einundzwenzigsten.

a) Hs.: „wurden“. b) Hs.: „nachfolger“. c) Hs.: „des“.

d) Am Rande von gleichzeitiger Hand: „Nota: an ne sit mensis januarus“.

1) Dieser Satz fehlt am 15. Februar, dagegen findet er sich schließlichs wieder in dem Wormser Edikt, wenn auch nicht wörtlich (RTA. II, 655)

2) Der Entwurf vom 15. Februar (RTA. II, 518) sagt statt dessen, es solle gegen die Betreffenden vorgegangen werden, wie sich das gegen Verächter des Glaubens, Ächter und Aberächter bei Verwirkung der Pön des crimen laesae majestatis gebühre. Die oben folgende Erklärung wird dan gleich daran angeschlossen. Es wird dann am 15. Febr. noch einmal die Befolgung des Mandats allen Obrigkeiten eingeschärft.

3) Am 15. Februar folgt hier (von S. 518 Z. 20 an) zum Schlufs noch eine längere Erklärung, dafs niemand für das, was er gegen Luther und seine Anhänger gethan hat, zur Verantwortung gezogen werden kann, und dafs gegen die Anhänger Luthers und die Übertreter des Mandats schonungslos vorgegangen werden soll.

8.

Miscelle.

Die zwei Seraphim.

(Zu S. 321 der Zeitschr. f. K.-G. 1899.)

In den Erläuterungen zu den von Wobbermin herausgegebenen Altchristlichen liturgischen Stücken aus der Kirche Ägyptens schreibt P. Drews zu der Stelle im Opfergebet des Serapion *οὐ παραστήκουσιν τὰ δύο τιμωτάτα Σεραφείμ ἑξαπτέρυγα* (S. 308), daß „die Worte *τὰ δύο τιμωτάτα Σεραφείμ* gar keinen Sinn geben“; „das *δύο* weist offenbar auf die Seraphim und Cherubim hin“, und er schiebt demgemäß nach *τιμωτάτα* ohne weiteres [*σου ζῶα, τὰ πολυόμματα χειρουβίμ καὶ τὰ*] ein, übersetzend (S. 308): „Vor dir stehen deine zwei geehrtesten [Wesen, die vieläugigen Cherubim und] die Seraphim mit sechs Flügeln u. s. w.“

Ich verstehe nicht, warum das *δύο* für die Seraphim keinen Sinn geben und auf Seraphim und Cherubim hinweisen soll. Die älteste Kirche hat doch bei Jes. 6 so sehr stets nur an zwei Seraphim gedacht, daß Origenes in ihnen die beiden anderen Personen der Trinität den Sohn und Geist neben dem Vater sah. Erst später dachte man an vier, und dann an Myriaden Seraphim. Wäre die von Drews angeführte Stelle der Markuskulturgie nicht, so würde ich umgekehrt sagen auf Seraphim und Cherubim angewandt, hat das *δύο ζῶα* keinen Sinn; denn das heißt ursprünglich nur zwei (Einzel-)Wesen, nicht zwei Klassen von Wesen, wie man es jetzt nehmen muß. Aber in der Markuskulturgie heißt es nun einmal so, und daher entsteht die interessante Frage, wann und wo die liturgische Zusammenstellung der Cherubim und Seraphim erstmals entstanden ist.

Oder ist das Neutrum für Drews Bedenken erweckend? *τὰ δύο τιμωτάτα Σεραφείμ*. Aber als *πνεύματα* (oder *ζῶα*) werden sie trotz dem *ἕτερος πρὸς τὸν ἕτερον* der LXX schon von dieser selbst als Neutra behandelt. F. E. Brightman (*The Journal of Theological Studies* I, 1, p. 111sq.) nimmt an dem Text keinen Anstand; er citiert dazu aus Athanasius, *In illud Omnia 6*

(I, 108b): τὰ τίμια ζῶα προσφέρειν τὴν δοξολογίαν Ἅγιος κ. τ. λ. Ich gestatte mir die Frage: Findet sich die Bezeichnung τὰ δ'ὲ τιμιώτατα Σεραφεῖμ auch sonst? und: Wo findet sich erstmals in der Liturgie oder christlichen Litteratur die Zusammenstellung von Cherubim und Seraphim, die uns jetzt so geläufig ist?

Maulbronn.

Eberhard Nestle.



REGISTER.

I.

Verzeichnis der abgedruckten Quellenstücke.

- Saec. IV: *Εὐχὴ προσφόρου Σαραντίωρος ἐπισκόπου* (Neudruck) 305—315.
- c. Saec. VIII—IX: Byzantinische *Weissagungen* (Neudruck) 263 f. 265 f. 268 f. 270 f. 272 f. 274 f. 275 f. 278. 279. 282 f.
- 1501 März 14: Raimund *Peraudi*, Rundsreiben 443 f.
- 1520 Dez. 29: Erster Entwurf des *Wormser Edikts* 546—552.
- 1521: *Testament* der Frau Awe Krussen 452—456.
- 1521 Mai 16 — 1541 Januar 28: Korrespondenz des *Johann Fabri* 59—95. 242—259.
- 1522: *Auslegung des Vaterunsers* [von Diepold Peringer?] (Neudruck) 20. 21. 23—26.
- 1529 Dezember: [Heinrich Winckel] *Articuli reformatorii ordinantiae* 368—375.
- 1529 Dezember: [Johann Bruns] „*Artikel*“ des Rates der Stadt Göttingen 375—377.
- 1531 Jan. 5: Basilius *Schuman* an den Rat der Stadt Göttingen 238—240.
- 1532 Mai 3 — 1543 Mai 19: Korrespondenz des *Friedrich Nausea* 500—545.
- 1532 Sept. 28: *Luther* an Christian II. von Dänemark 235 f.
- 1538 Okt. 8 — 1544 März 28: *Spalatins* Briefwechsel 467 bis 499.
- 1539: *Lutherwort* von Andreas Poach geschr. 240 f.

- 1543 Februar 18: *Bucer* an die Straßburger Prediger 39—41.
 1543: *Veit Dietrich* an Herzog Albrecht von Preußen 43 f.
 1550 Oktober 18: *Hermann v. Wied* an Bullinger 49 f.
 1559 Jan.: *Zeitung aus Rom* über Gropper 55 f.

II.

Verzeichnis der besprochenen Schriften.

- | | |
|---|---|
| <p>Berger, Luther 193. 201.
 Besold, Geschichte der deutschen Reformation 191.
 Buttenwieser, Die hebräische Elias-Apokalypse 107 ff.

 Egelhaaf, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation 193.

 Hausrath, Alexander u. Luther 193.

 Istrin, Die Apokalypse des Methodius v. Patara etc. 287 ff.

 Kampers, Die Idee v. d. Ablösung der Weltreiche etc. 286.
 Kawerau, Besprechung von Köstlin „Friedrich d. Weise und die Schloßkirche zu Wittenberg“ 200.</p> | <p>Köstlin, Friedrich d. Weise u. die Schloßkirche zu Wittenberg 202.
 Macler, Les apocalypses apocryphes de Daniel 125.
 Möller, Lehrbuch der Kirchengeschichte III 201.

 Sackur, Sibyllinische Texte 104 ff.
 Schwarz, W., Römische Beiträge z. Joh. Groppers Leben u. Wirken 50 ff.
 Steindorff, Die Apokalypse des Ebras etc. 103 ff.

 Tschackert, Jesuitische Miscellen 96 ff.

 Wobbermin, Altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Agyptens 290—328. 415—441.</p> |
|---|---|

III.

Sach- und Namenregister.

- Abendmahl** s. Liturgie, ägypt.
Abblafs s. Peraudi.
Ägypten: liturgische Stücke aus der Kirche Ägyptens 291 ff.
Albrecht v. Hohenzollern, Erzb. v. Mainz s. Nausea.
Albrecht Achilles v. Hohenzollern s. Brandenburg (Staat u. Kirche).
Aleander 546 f.; s. Fabri, Flugschrift, Nausea.
Alexanderlegende u. -roman s. Gog u. Magog; 277. 279. 285.
Alloza, Joan. de 100 f.
Alvensleben, Busso v. 163 f.
Andreas Salo 262.
Antichrist s. Eschatologie.
Apokalyptik s. Eschatologie.
Athanasius s. Liturgie, ägypt.

Basilius s. Liturgie, ägypt.
Bauer von Wöhrd, Der 31.
Begräbnis s. Liturgie, ägypt.
Bekenntnisverpflichtung s. Kirchenordnung, Göttingische.
Berenger v. Laufen 182.
Bergmann de Olpe 457.
Berlin s. Kollegiatstifter, brandenburgische.
Berthold v. Henneberg d. Ält. 12. 18. 134. 147; d. Jüng. 11. 12. 16 f. 134. 156.
Bettler s. liber vagatorum.
Birnstiel 237.
Bischofswahlen s. Brandenburg, Staat u. Kirche.
Bistümer u. Erzbistümer: Brandenburgische 172—185; Magdeburg (Irrungen mit Brandenburg) 356—359.
Blumenthal, Jorg v. 163.
Brandenburg: Staat u. Kirche am Ende des MA. 159—185. 329 bis 365.
Brandenburg, Erasmus 170 f.

Brant, Sebastian 457.
Bruckmann, Martin 168.
Brunfels, Otto 410.
Bruns, Johann 386 f.
Bucer 37—58; s. Straßburger Katechismus, Nausea.
Bülow, Dietrich v. 168.
Bünau, Günther v. 163.
Bullinger 49 f.
Burgsdorff, Ludwig v. 163.
Burkhardt, Franc. s. Spalatin, Briefwechsel.
Busenbaum s. Jesuiten.

Calvin 41; s. Casnedi.
Campeggi s. Nausea.
Canisius 53.
Capello, Carlo s. Fabri.
Capito, Wolfg. s. Katechismus, Straßburger.
Casnedi, Card. Ant. 99 f.
Cellarius, Martin 397 f.
Cervini, Marcello s. Nausea.
Cherubim 321; s. Seraphim.
Christian II. v. Dänemark: an Luther 234—236.
Christologie s. Liturgie, ägypt.
Chrysostomus 262; s. Liturgie, ägypt.
Clemens Rom.: 1. Brief s. Liturgie, ägypt.
Clemens VII. s. Fabri; VIII.: 58.
Cochlaeus 94 f. 445.
Commodian 110 ff.
Contarini, Francesco s. Fabri; s. Nausea.
Cyrell v. Alexandrien s. Liturgie, ägypt.
Cyrell v. Jerusalem s. Liturgie, ägypt.

Daniel-Apokalypse 262. 289 f.
Delfino 55 f.
Didache s. Liturgie, ägypt.

- Dietrich, Veit 43 f. 48.
 Doltzig, Hans v., s. Spalatin,
 Briefwechsel.
 Domkapitel s. Bischofswahlen.
- Eck 91 f.; s. Nausea.
 Edikt, Wormser: Erster Entwurf
 546—552.
 Einsiedel, Heinr. v., s. Spalatin,
 Briefwechsel.
 Elias: Apokalypse 108—112. 277.
 286.
 Elisabeth v. Brandenburg 235.
 Ephraem 114.
 Erasmus 57; s. Fabri.
 Eschatologie 108—181. 261 bis
 290; s. Capito.
 Escobar 96—99.
 Eucharistie s. Liturgie, ägypt.
 Euchologie, griech. s. Ägypten.
 Eugen IV. s. Brandenburg (Staat
 u. Kirche).
- Fabri, Johann: Korrespondenz
 59—95. 242—259; s. Nausea.
 Farnese, Alessandro s. Fabri; s.
 Nausea.
 Ferdinand I. s. Fabri; s. Nausea.
 Flugschrift, Wormser (v. 14. Mai
 1521) 445—452.
 Franz, Bischof v. Münster 44.
 Friedrich d. Weise v. Sachsen
 s. Luther (Rückkehr v. d. Wart-
 burg).
 Friedrich v. Zollern 162.
 Fulco v. Villaret 165.
- Gebhard von Bortfelde 8. 13. 16.
 17. 138. 134 f. 140. 143. 153.
 Geiler v. Kaisersberg 162.
 Gerichtbarkeit, geistliche: s.
 Brandenburg (Staat u. Kirche)
 348—356.
 Göttingen s. Luther; s. Kirchen-
 ordnungen.
 Gog und Magog 113—131. 278.
 Granvella s. Nausea.
 Grau, Friedr. s. Nausea.
 Grimani, Marino s. Nausea.
 Gropper 37—58.
- Halberstadt: Gebhard, Bischof
 v. H. 166.
 Heigerlin, Joh. s. Fabri.
- Heinrich v. Borberg 134.
 Heinrich v. Fürstenberg 134 140.
 Heinrich v. Zelebach 141.
 Hermann v. Warberg 9. 13. 16.
 133. 185. 145.
 Hesus, Simon 446.
 Hildesheim: Bartold Bischof v.
 H. 166 f.
 Hoffmann, Christoph s. Spalatin,
 Briefwechsel.
 Hugo v. Werdenberg 11.
- Index librorum prohibitorum 57.
 Islam s. Eschatologie, bes. 281.
- Jakobiten s. Liturgie, ägypt.
 Jakobus s. Liturgie, ägypt.
 Jakobus v. Edessa 316.
 Jakobus v. Sarug 114.
 Jesuiten: „Der Zweck heiligt die
 Mittel“ 95—102; s. Gropper.
 Johann v. Hohenzollern, Markgr.
 v. Brandenburg 161. 162 f.
 Johann XXII.: 8. 17. 147. 150.
 154.
 Judentum s. Elias-Apokalypse;
 s. Flugschrift.
 Justin s. Liturgie, ägypt.
- Kaisersage 267. 288.
 Kallisthenes 114.
 Kammin, Bistum 167 f.
 Karith, Martin 170.
 Karl d. Gr.: in der byzant. Apo-
 kalyptik 276.
 Karl V. s. Hermann v. Wied.
 Katechismus: Kasseler 404;
 Straßburger 395—413.
 Kefsler Joh. 224 f.
 Kirchenordnungen: Ägyptische
 s. Liturgie, ägypt.; Braunschwei-
 gische 366. 391; Göttinger 237.
 366—394.
 Klitzing, Albert 358 f.
 Klöster: Brandenburgische 339
 bis 347.
 Königsmarck, Otto v. 164.
 Kollegiatstifter: Brandenbur-
 gische 329—339.
 Konstitutionen, apostolische s.
 Liturgie, ägypt.
 Konzile u. Synoden: Nicæa (325)
 s. Liturgie, ägypt.; Trident (1542)
 s. Nausea.

Lactanz 109 ff.
Laienbibel s. **Katechismus**,
Straßburger.
Leo III. v. Byzanz 266 f.; **VL.**
 281 ff.
Liber vagatorum 452—466.
Liborius v. Schlicher 161 ff.
Liturgie: Ägyptische 291—328.
 415—441.
Lucius III.: 3.
Ludwig d. Bayer 8. 17. 147.
Luther: Rückkehr v. d. Wartburg
 186—238; **Brief an Christian II.**
 v. **Dänemark** 234—236; **Brief-**
wechsel mit der Stadt Göttingen
 237—240; **Lutherwort** 240 f.;
 s. **Wormser Edikt**, **Fabri**, **Flug-**
schrift, **Straßburg. Katechismus**,
liber vagatorum.

Mangold 7.
Mansfeld, Joh. Gebhard v. 58 f.
Marianus v. Fregeno 169 f.
Markus s. Liturgie, ägyptische.
Masius 55.
Melanchthon s. Fabri, Luther
(Rückkehr v. d. Wartburg), Nau-
sea.
Messias ben Joseph s. Gog u.
Magog.
Methodius v. Patara: s. Gog u.
Magog; 261. 286. 287.
Morone s. Fabri, Nausea.

Nausea, Friedr.: Korrespondenz
 500—545.
Nicolai, Christoph s. Spalatin.
Nikolaus V. s. Brandenburg
(Staat u. Kirche) 350.

ἑμολόγια 309 ff.
Orden: Johanniter in Deutschland
 1—18. 132—158. **Deutschorden**
 s. **ebend.**, **ben.** 158.
Ordination s. Liturgie, ägypt.,
luth. Ord.-Gelübde 366 ff.
Origenes s. Liturgie, ägypt.

Papsttum: Verhältnis zu den
Johannitern im MA. 3 ff.; s. **Brand-**
enburg (Staat u. Kirche).
Paraklet 287.
Parisio, Card. s. Nausea.

Pascal 98.
Paul v. Modena 17. 140.
Paul v. Modena 17. 140.
Paul III. s. Fabri, Nausea; IV.:
 s. **Gropper.**
Peraudi, Raimund 442—444.
Peringer, Diepold 81 ff.
Pesaro, Girolamo s. Fabri.
Philipp d. Großm. v. Hessen
 s. **Bucer.**
Pius V.: 55.
Planitz 208. 228.
Poach, Andreas 241.
Pole, Card. s. Nausea.
Ponickau, Hans v. s. Spalatin,
Briefwechsel.
Propheten, Zwickauer: s. Luther
(Rückkehr v. d. Wartburg).
Putlitz, Wedigo v. 176 ff.

Raymund du Puy 147.
Religionsgespräche: Worms
(1540) s. Nausea.
Riccus s. Fabri.
Rihel, Wendel s. Katechismus,
Straßburger.
Rom, Johannes 446 ff.
Rudolf v. Büttikon 12.

Sadolet 54; s. **Fabri.**
Sarcerius 39.
Schaumburg, Adolf v. 46.
Schiefsher s. Nausea.
Schulte, Hieronymus 168 f.
Schumann, Basilius 237 ff.
Schurff, Hieronymus s. Luther
(Rückkehr v. d. Wartburg).
Schwaf, Ulrich 7. 12. 16.
Schwebel, Joh. 456—466.
Seraphim 321. 553 f.
Serapion v. Thmuis s. Liturgie,
ägypt.
Sesselmann, Friedrich 179 ff.
Sibyllinen s. Elias-Apokalypse.
Sixtus IV. s. Kammin.
Sonntagsgottesdienst s. Li-
turgie, ägypt.
Sophonias: Apokalypse 108 ff.
Spalatin: Briefwechsel 467—492.
Staat u. Kirche: s. Brand-
enburg.
Stendal, Stift 329 ff.
Stolberg, Heintr. v. 39.
Straßburg s. Katechismus.
Sutel, Joh. 287.

Tangermünde 381f.
Taufe s. Liturgie, Ägypt., s. Katechismus, Straßb.
Testament: aus d. J. 1521 452 bis 456.

Thomae, Wilkin 168.
Thüngen, Nik. v. 169.

Ulrich Schwabe 138. 153.
Universitäten: Frankfurt a. O. 342; Prag s. Fabri.
Urbanus Rhegius s. Fabri.

Waterunser: Auslegung v. 1522 19—36.
Verden, Bistum s. Brandenburg (Staat u. Kirche).

Vergerio 61; s. Nansen.
Vidas, Ottonello s. Fabri.

Waldstein, Benedikt v. 170.
Werner v. Eptingen 11.
Wied, Hermann v. 37—58.
Winckel, Heinr. 366ff.
Winter, Justus 367.
Witzel, Georg s. Fabri.
Wolrab, Nik. s. Fabri.
Wiedertäufer s. Cellarius.

Zell, Matthaeus s. Katechismus, Straßburger.
Zwingli s. Fabri; s. Kirchenordnung, Göttingische; s. Katechismus, Straßburger.

Inhalt.

Untersuchungen und Essays:

Seite

1. *Drews*, Über Wobbermins „Altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Ägyptens“ (Schluß) 415

Analekten:

1. *Clemen*, Ein offener Brief Raimund Peraudis 442
2. *Clemen*, Eine Wormser Flugschrift vom 14. Mai 1521. 445
3. *Becker*, Ein Testament aus dem Jahre 1521 452
4. *Uhlhorn*, Ist Johannes Schwebel zu Pforzheim der Verfasser des Liber Vagatorum? 456
5. *Drews*, Spalatiniana III (Schluß) 467
6. *Friedensburg*, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter (Fortsetzung) 500
7. *Wrede*, Der erste Entwurf des Wormser Edikts . . . 546
8. Miscelle von *Nestle* 553

Register:

- I. Verzeichnis der abgedruckten Quellenstücke 555
- II. Verzeichnis der besprochenen Schriften 556
- III. Sach- und Namenregister 557

11

~~OCT 24 1901~~

~~MAR 8 1911~~

~~DEC JAN 21 33~~

~~OCT 18 58 H~~



3 2044 105 192 553

